Geschichte des Illuminaten-Ordens

von Leopold Engel.

Berlin Hugo Bermühler Verlag

Geschichte des Illuminaten-Ordens

von Leopold Engel.

Berlin Hugo Bermühler Verlag

Geschichte des Illuminaten-Ordens.

Ein Beitrag zur Geschichte Bayerns.

Vorgeschichte, Gründung (1776), Beziehung zur Freimaurerei, Verfolgung durch die Jesuiten, Fortentwickelung bis zur Jetztzeit,

nach authentischen Dokumenten in den Geheimen Staats-Archiven zu München, Berlin, Dresden, Gotha, Paris, Wien, dem Geheimarchiv des Illuminaten-Ordens und verschiedenen Privat-Archiven

verfasst von

Leopold Engel.

Mit vielen Tafeln und in den Text gedruckten Illustrationen.

BERLIN
Hugo Bermühler Verlag
1906.





Plafond des Illuminatensaales in Ingolstadt.

Vorbemerkung.

Das vorliegende Werk wolle der geehrte Leser nicht als das Ergebnis einer einseitigen Arbeit ansehen, welche die Geschichte eines ihm vielleicht gar nicht bekannten, interesselosen Ordens enthält, sondern als die Darstellung eines Stückes Kulturgeschichte, die das Aufblühen und den Werdegang geistiger Freiheit in einem besonderen Kreise in sich trägt. Die Wurzeln eines Freiheitsbaumes, in dessen Schatten die jetzigen Generationen Ruhe und gedeihliches Entfalten fanden, die Entstehung der ersten entwickelungsfähigen Samenkörner für Volksrecht und Volksvertretung, ja selbst die Bedingung zum Erhalt der Königskrone Bayerns, alles das reicht viel weiter zurück als gewöhnlich geglaubt wird und wurde durch die Illuminatenbewegung seiner Zeit nicht wenig beeinflusst.

Diese wenig bekannte Tatsache ist hier ohne alle Übertreibung, im strikten Nachweis der erreichbaren Urkunden, dargestellt, so dass der Leser imstande ist, sich selbst ein Bild jener Zeit zu entwerfen, die für die damals Lebenden einen Misserfolg zu enthalten schien, in Wahrheit jedoch einen beachtenswerten Grundstein jetziger Zustände in sich schliesst.

Um auch in äusserer Form den Wandel der Zeit vor Augen zu führen, sind die Urkunden und vielfachen schriftlichen Aufzeichnungen

in ihrer Schreibweise stets beibehalten worden. Der Leser wundere sich daher nicht, wenn er alle möglichen Stilarten, Schreibformen von Worten, sowie merkwürdige Interpunktionen vorfindet, sondern beachte gütigst die Stellen, die als Citate eingefügt wurden, um nicht den Autor scheinbarer Fehler für schuldig zu halten.

Blasewitz b. Dresden, im Oktober 1906.
Deutsche Kaiser-Allee 18.

Leopold Engel.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Das grosse Publikum hat gewöhnlich für einzelne Vorgänge in der Geschichte, wenn sie nicht eine durch Blut und Kriegsgeschrei hervorragende Epoche darstellen, wenig Interesse, selbst dann nicht, wenn die Ereignisse in das soziale Leben einstens stark eingegriffen haben und als einen Ausgangspunkt für manche Errungenschaften der Neuzeit betrachtet werden müssen. Dem Geschichtsforscher jedoch, der die Geschicke der Völker nicht nur recht oft durch Zufälligkeiten, sondern sehr oft durch ganz unvorhergesehene, in ihrer Wirkung auf die Menschheit anfangs unterschätzte Ereignisse, beeinflusst sieht, haben gerade Geschichtsvorgänge besonderes Interesse, die die Grundlagen späterer Entwicklung in sich tragen. Ohne der Gründung und Verfolgung des Illuminatenordens nun eine übertriebene Bedeutung beimessen zu wollen, ist doch erwiesen, dass in dem Kampfe, den die Zopfzeit mit der erwachenden, modernen Kulturepoche auszufechten hatte, die seiner Zeit in Bayern in ihrem Gesamtbilde recht unerfreuliche Verfolgung der Illuminaten eine Rolle spielte, die von der Geschichte bleibend aufgezeichnet ist als ein Markstein für den Beginn der Erschütterung des absoluten Herrscherregiments, des Niederganges einer Zeit, in der das stolze Wort: „Regis voluntas suprema lex“ noch unumschränkte, selbst das Recht beugende Gewalt besass.

Weil aber jene Zeit der Erschütterung des willkürlichen Regimentes als ein solcher Markstein in der weiteren Zeitenfolge bezeichnet wurde, so konnte sich die Beschuldigung, „der Illuminaten-Orden habe diese von vornherein beabsichtigt, er sei begründet worden, um die Fürsten von den Thronen zu stürzen, habe die französische Revolution verschuldet, sei in seinen Lehren höchst staats- und religionsgefährlich, vernichte die

Moral des einzelnen und des Volkes, und dergleichen Unsinn mehr (Beschuldigungen, die heutzutage den Freimaurern noch vielfach nachgesagt werden)“ sehr lange erhalten, während in Wahrheit nichts von alledem nachzuweisen ist. Die Begründung des Illuminatenordens durch den Professor Adam Weishaupt hatte bezüglich ihrer späteren Wirkungen gänzlich unbeabsichtigte Erfolge; niemals hat er daran gedacht, politisch tätig sein zu wollen, wohl aber hatte er beabsichtigt, der Geistesentwicklung des Einzelnen im Orden eine feste Burg zu schaffen; nie hatte er geglaubt, dass sein Orden jemals einer Verfolgung ausgesetzt sein könnte. Wenn letzteres dennoch eintrat, so lagen die Fäden denn doch auf anderer Seite, als vielfach vermutet wurde. Es kommen verschiedene Dinge zusammen, welche eine Verfolgung veranlassten, und würden diejenigen Personen, die eine Wühlarbeit im Interesse der Unterdrückung des allgemeinen, freien Geisteslichtes verrichteten, heute überblicken können, was aus dieser in Bayern und Deutschland allerdings viel Lärm verursachenden Verfolgung entstanden ist, zum Wohle der Allgemeinheit, sie würden entsetzt erkennen, wie das Wort Mephistos auch auf sie passt:

> Ich bin ein Teil von jener Kraft,
> Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Wir werden uns im weiteren damit zu beschäftigen haben, die Fäden blosszulegen. Sie sind im Laufe der Zeit kein Geheimnis geblieben, und deswegen sind auch Beschönigungsversuche mancher Art vorgenommen worden, die infolge ihrer Tendenz, zwar nicht schroff, so doch deutlich durchblicken liessen, dass Weishaupt ein mindestens zweifelhafter, moralisch nicht reiner Charakter gewesen sei, der Illuminatenorden staatsgefährliche Umtriebe, böse, nur den geheimen Obern bekannte Absichten verfolgt habe und dass deswegen die Verfolgung immerhin gerechtfertigt gewesen. — Im Laufe unserer Auseinandersetzungen werden wir an der Hand teils noch gänzlich unbekannter, teils bisher in ihrem Wortlaute noch nicht veröffentlichter Dokumente nachweisen, was davon übrig bleibt.

Wir gestehen an dieser Stelle offen ein, dass der jetzige Illuminatenorden, eingetragener Verein zu Dresden, in der unanfechtbaren, geschichtlichen Darstellung seiner Vorfahren, auch das beste Verteidigungswerk für Angriffe auf seine jetzige Tendenz erblickt. Solche Angriffe erlaubt man sich bereits in unzweideutigster Form, unter Benutzung alter Werke aus den

Jahren 1784—1788. Man stellt aus diesen sehr leicht ein verzerrtes Bild des damaligen Ordens zusammen; durch Aneinanderreihen möglichst schroffer Stellen, die aus ihrem Zusammenhange gerissen werden, und dadurch ganz anderen, unbeabsichtigten Sinn ergeben, wird es immer spottleicht sein, alles zu beweisen, was man bewiesen haben will. Dieses allbekannte Rezept findet sich z. B. in einem allerneuesten Gebräu*) literarischer Taschenspielerkunst vortrefflich angewandt, segelt unter dem edlen Vorgeben der Volksaufklärung in die Welt hinaus, und der oder die Verfasser sind sicher, dass naivere und urteilslose Leser, angegrault von den Verführungskünsten und dem angeblich schändlichen Treiben des alten Ordens, den neuen Orden ebenfalls nicht anders beurteilen werden. Der neue Orden ist leider juridische Person und dürfte offenkundige Verdrehungen als Verleumdungen zu strafen wissen — folglich greift man am sichersten für das eigene Heil den historischen Orden an, indem man sicher ist, dass von allen diesen Verleumdungen am jetzigen auch etwas kleben bleiben wird.

Dem heutigen Illuminatenorden, der seine Existenz doch nun einmal aus den Restbeständen alter Zeit nicht ableugnen kann, dazu auch gar keine Ursache hat, könnte es im Grunde genommen höchst gleichgültig sein, ob die längst verflossene historische Periode vorwurfsfrei gewesen oder nicht, er hat lediglich für sich selbst einzustehen und darauf zu achten, dass er jetzt vorwurfsfrei ist; aber es verlangt das Interesse an dem Ursprung, sowie die Gerechtigkeit, dass bestehendes Falsches ausgeschieden und die Wahrheit festgestellt wird, falls dieses möglich ist. Und das ist möglich, wenn das Geheime Staatsarchiv, sowie das Geheime Hausarchiv in München, sowie andere Staats- und Privatarchive vorurteilsfrei herangezogen werden. In diesen Archiven (Berlin, Dresden, Wien, Gotha, Paris) befinden sich diejenigen Urkunden, Briefe, Schriften und Protokolle, welche, wenn nicht einseitig beurteilt und ausgelegt, recht wohl imstande sind, ein klares Bild zu geben. Leider wurde bisher nicht völlig einwandsfrei diese Arbeit geleistet, entweder waren es Teilarbeiten oder Nichtkenntnis mancher vergrabener Licht gebender Urkunde oder auch Rücksichten, welche die Verfasser zwangen, gewisse Dinge mit einem

*) „Volksaufklärung", kleine Handbibliothek zur Lehr und Wehr für Freunde der Wahrheit Nr. 49/50. Der Illuminaten-Orden v. Dr. jur. Krueckemeyer. Verlag von A. Opitz in Warnsdorf, Böhmen.

Mäntelchen zu behängen, wodurch volle Klarheit über diese Zeitperiode bis heutigen Tages nicht gegeben ist. Wir wollen versuchen, ohne alle Beschönigung, aber auch ohne alle Bedenken, eine Darstellung der Dinge zu geben und suchen zunächst nach einem roten Leitfaden, der uns auf den vielfach verworrenen Irrwegen zum Führer dienen kann. — Wo ist dieser Leitfaden zu finden?

In den üblichen Anklagen heisst es, weil der Orden staats- und religionsfeindlich gewesen sei, habe Staat und Kirche ein Interesse gehabt, ihn zu vernichten. Wir werden uns folglich zum näheren Verständnis zuerst umsehen müssen, ob diese beiden notgedrungen Gegner werden mussten bezw. waren, und warum sie es waren. Wollen wir jedoch richtig urteilen, so müssen wir uns über die Zustände in Bayern zuerst orientieren, wie das Land zur Zeit der Gründung des Ordens aussah; wir werden uns in die Denkweise jener Zeit zu versetzen haben, die jedenfalls der unseren nicht gleich gewesen ist, andernfalls würden wir falsche Schlüsse ziehen.

Damit nun niemand glauben kann, diese vom heutigen Orden begutachtete Schrift sei tendenziös zugestutzt, möge ein Nichtilluminat, der Professor August Kluckhohn zur Sprache kommen, der 1874 in der Allgemeinen Zeitung längere Aufsätze über: Die Illuminaten und die Aufklärung in Bayern unter Karl Theodor veröffentlichte und in der Einleitung über die Zustände in Bayern folgendes sagt:

»Kurfürst Maximilian III., gewöhnlich Max Joseph genannt, welcher am vorletzten Tage des Jahres 1777 starb, wurde als einer der besten Fürsten Bayerns lang und aufrichtig betrauert. Dankbar erkannte man seine Herzensgüte, seine Liebe zu dem Volke und seine ernste Sorge für dessen Wohlfahrt an. Die Denkenden und Weiterblickenden wussten noch Besseres von ihm zu rühmen. Sie priesen es als ein bleibendes Verdienst des aufgeklärten Fürsten, dass das geistige Leben Bayerns nach langer Verkümmerung und Versumpfung einen neuen Aufschwung genommen, dass die Übermacht des Klerus eingeschränkt, das entartete Mönchtum in seinen Auswüchsen beschnitten und eine bessere Erziehung des sittlich verwahrlosten, in Aberglauben und Unwissenheit dahinlebenden Volkes, wenigstens angebahnt war. Hatten ja schon vor der Aufhebung des mächtigen und gefürchteten Ordens der Jesuiten, welcher seit zwei Jahrhunderten jeden frischen Geistestrieb im Keime


IOANNES
ADAMUS

zu ersticken und Bayern gegen jede Berührung mit dem protestantischen Deutschland abzusperren gewusst hatte, wackere Männer es unternommen, erst in der Stille, dann laut und öffentlich mit Wort und Schrift gegen Priesterdruck und Möncheswahn zu streiten. Die den Jesuiten zum Trotz in der Hauptstadt des Landes 1759 gegründete Akademie der Wissenschaften bildete den Vereinigungspunkt für die Vorkämpfer einer vernünftigen Aufklärung. Heilsame Anregungen gingen von hier aus auf weitere Kreise über. Die schlummernden Geister wurden geweckt, und die frischen, kräftigen Triebe, welche dem bayrischen Volksstamme entkeimten, belehrten auch die Zweifler, dass jahrhundertelanger Druck, bei Mangel an Luft und Licht, wohl jenen gebeugt und im Wachstum gehemmt, nicht aber, dank seiner unverwüstlichen Kraft, ihn gebrochen und der Verdorrung preisgegeben habe.

Was die Hoffnung der Freunde des Volkes befestigte, war namentlich die Verbesserung des Unterrichtswesens, woran Männer wie Ickstatt, Braun und andere mit ausdauerndem Mut und liebevoller Hingebung arbeiteten. Hatten die Jesuiten einst schon im 16. Jahrhundert das in seinen Anfängen bestandene Volksschulwesen systematisch untergraben, so wurde jetzt, namentlich unter Brauns tätiger Teilnahme, die Neubegründung desselben versucht, und die nicht minder notwendige Reform des Gymnasialunterrichtes, der den Jesuiten nur als Mittel, die Geister zu knechten, gedient hatte, wenigstens seit der Zeit mit Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen, als durch das Breve des Papstes Clemens XIV. vom 21. Juli 1773 die Auflösung des Ordens Jesu ausgesprochen war. Das sehr bedeutende Vermögen der Gesellschaft, von der kurfürstlichen Regierung jetzt ganz für Bildungszwecke bestimmt, schien hinlängliche Mittel für einen systematischen, allen Bedürfnissen genügenden Neubau des Unterrichtswesens zu bieten. Der greise Ickstatt vor allen ging dabei von den höchsten Gesichtspunkten aus. Grosse Pläne wurden entworfen, Gutachten über Gutachten eingeholt, bis im Jahre 1774 auch glücklich eine Schulordnung zustande kam, von der man das beste hätte erwarten können, wenn sie tatkräftig, aller Hindernisse ungeachtet, wäre durchgeführt worden. Die Hindernisse freilich, welche einer tiefgreifenden Unterrichtsform sich entgegenstellten, waren belangreich genug. Es fehlte für die mittleren wie für die niederen Schulen an allen auch nur not-

dürftig vorbereiteten Lehrern, so dass man, was doch ein gar bedenkliches Auskunftsmittel war, für die Gymnasien, um sie nicht verwaist zu lassen, wieder zu den Mitgliedern des aufgelösten Ordens greifen musste. Es fehlte ferner der Regierung an eifrigen, pflichttreuen und einsichtigen Verwaltungsorganen, um die Durchführung der Schuleinrichtungen, dem Widerstand des bildungsfeindlichen Klerus und der trägen, vorurteilsvollen



Kurfürst Karl Theodor.

Masse des Volkes zum Trotz, zu erzwingen. — Es fehlte endlich an den leitenden Kreisen, auch unter den Männern, welche das Gute wollten, vielfach die ernste Ausdauer und noch mehr die wünschenswerte Eintracht. Jeder wollte neue Pläne entwerfen, neue Theorien aufstellen; Erinnerungen und Gegenerinnerungen, heimliche Einflüsterungen und offene Streitigkeiten hinderten ein gemeinsames und nachhaltiges Wirken. Schon 1777 ging aus zahlreichen Vorschlägen und Gegenvorschlägen, nicht ohne Rücksicht auf die durch die Finanznot des Staates gebotene Sparsamkeit, eine neue Unterrichtsordnung für die Lyceen und

Gymnasien hervor. Ehe dieselbe jedoch praktische Bedeutung gewinnen konnte, starb der wackere Fürst, welcher, wenn auch ohne grosse Tatkraft, doch das Gute gewollt und gefördert hatte.

So lagen in Bayern die Dinge, als an die Stelle Max Josephs III., mit dem die ältere Linie des Wittelsbach'schen Hauses ausstarb, der Kurfürst von der Pfalz und Herzog in Jülich und Berg Karl Theodor trat. Der überlieferte Zustand war erschüttert, die Stagnation einer heilsamen Gärung gewichen, aber mit nichten ein neuer Geist schon zum Durchbruch gekommen. Ihm zum Siege zu verhelfen, bedurfte es eines Herrschers, der klaren Blickes und festen Sinnes einen langen und schweren Kampf gegen Trägheit, Dummheit und Aberglauben nicht scheute. War Max Josephs Erbe dieser Mann?

Schon seit dem Jahre 1742 hatte Karl Theodor bei seinem Regierungsantritt, 26 Jahre alt, am Rhein mit dem Ruhm eines aufgeklärten, Kunst und Wissenschaft liebenden Fürsten gewaltet. In Mannheim hatte er eine Akademie der Wissenschaft gegründet, Bibliotheken und Kunstschätze in der Pfalz wie in Düsseldorf vermehrt und mit Vorliebe das deutsche Schauspiel gepflegt. Bekannt ist, dass bei der Einrichtung des Mannheimer Theaters die Ratschläge keines Geringeren als Lessing in Anspruch genommen wurden, und dass Schillers erste Dramen unter den Auspizien des Kurfürsten zur Aufführung gelangten.

Freilich zeigte Karl Theodors Regiment auch in der Pfalz schon neben äusserlichem Glanz bedenkliche Schattenseiten. Weiber und Priester übten früh bösen Einfluss. Eine Kamarilla von Jesuiten, Favoritinnen und natürlichen Kindern schränkte die liberalen Neigungen immer mehr ein und liess Schlimmeres für die Zukunft fürchten. Hätte die wackere Pfälzerin Elisabeth Charlotte von Orleans bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts gelebt, so würde sie von Karl Theodor vielleicht dasselbe gesagt haben, was sie einmal über dessen Vorgänger Karl Philipp in einem Brief geäussert hat: »Hätt' mein Leben nicht gedacht, dass Kurpfalz sich den Pfaffen so unterwerfen würde; hat ja vor saisonabel passiert, nur sich durch Pfaffen regieren lassen, ist gar nicht raisonabel.«

Allerdings sagt auch schon dieselbe Elisabeth Charlotte: »Leute, die in ihrer Jugend nicht gar ordentlich gelebt haben und alt werden, denen machen die Pfaffen die Hölle heiss«, aber

sich die Hölle heiss machen zu lassen, liebte Karl Theodor nicht. Er liebte das Leben zu geniessen, und wer bestimmenden Einfluss über ihn gewinnen wollte, musste den sinnlichen Neigungen Rechnung tragen. Der jesuitische Beichtvater Frank steht in dem Rufe, dass er es verstanden, durch fromme und kluge Beredsamkeit etwaige Gewissensskrupel seines Herrn zu besänftigen und nicht minder ihm sich dadurch teuer zu machen, dass er die zärtliche Fürsorge des Fürsten für seine natürlichen Kinder — eheliche hatte er nicht — hegte und stützte. War aber P. Frank schon den Pfälzern ein Anstoss, so sollte er den Bayern ein Gegenstand des Schreckens und des Abscheues werden.

Doch nicht sogleich nach seiner Ankunft in München enthüllte Karl Theodor die schlimmen Seiten seines Regiments. Zwar musste es die patriotischen Kreise schmerzlich berühren, dass der neue Landesherr so sehr bereit war, mit einem grossen Teile des ihm zugefallenen Staates die Vergrösserungssucht des östlichen Nachbars zu befriedigen,*) und wer auf gute Sitte hielt, konnte nur mit Bedauern die strengere und verständige Richtung, die Max Josef so würdig vertreten hatte, vermissen. Aber in manchen Beziehungen zeigte die neue Regierung offenbar Sinn für das Gute. So gab sich aufrichtige Sorge für die Volkswohlfahrt in verschiedenen wirtschaftlichen Massregeln kund. Auch für künstlerische und wissenschaftliche Bildung legte Karl Theodor insofern Interesse an den Tag, als er die Kunstschätze Münchens und die kurfürstliche Bibliothek vermehrte.

Sogar das Volksschulwesen schien unter dem neuen Regiment kräftig gedeihen zu sollen. In einer der Oberlandesregierung gegebenen Instruktion wird die gute Erziehung der Jugend und die Einrichtung tüchtiger, mit geschickten Lehrern versehenen Schulen als ein Gegenstand bezeichnet, der dem Landesvater vorzüglich am Herzen liege, wie denn auch die Glückseligkeit des ganzen Staates darauf grösstenteils ruhe.

Diese gesunde Auffassung kommt auch später noch wiederholt zum Ausdruck, »da Seine kurfürstliche Durchlaucht«, heisst es in dem Reskript vom 15. Dezember 1779, »mittlerweile nicht nur von dem elenden Zustande, worin das Schulwesen sich

---

*) Karl Theodor trat drei Tage nach seinem Regierungsantritt am 3. Januar 1778 den grössten Teil Altbayerns an Österreich ab. 14 Tage danach wurde ganz Niederbayern, ein Teil der Oberpfalz, von österreichischen Truppen besetzt

durchaus, insonderheit aber auf dem Lande verhält, sondern auch von dem Übel sich überzeugt habe, welches aus dessen Versäumnis bisher entstanden und zum äussersten Nachteil der gemeinen Sicherheit immer mehr zuzunehmen scheine, so wird befohlen, nicht nur auf die Errichtung von genügenden Schulen und Schullehrer-Seminarien, sondern auch auf die Bildung eines ausreichenden Schulfonds ernstlich Bedacht zu nehmen«. In letzterer Beziehung wird es überraschen, zu vernehmen, dass eine kurfürstliche Verordnung in erfreulichem Gegensatz gegen die damals wie später herrschenden Anschauungen und Gewohnheiten für einen Volksschullehrer kein geringeres Jahreseinkommen als 300 Gulden in Aussicht nimmt. Es schien also nicht allein jene Schulordnung, die Heinrich Braun noch in den letzten Tagen Max Josephs für die niederen Schulen neu bearbeitet hatte und die von Karl Theodor im Jahre 1778 sanktioniert wurde, jetzt wirklich ins Leben eingeführt werden zu sollen, sondern es stand zu hoffen, dass weitere zukunftsreiche Reformen auf diesem wichtigen Gebiete folgen würden.

Nicht minder wird, angesichts des mönchischen Charakters, den die Regierung des Kurfürsten später so grell als möglich kennzeichnet, die Tatsache Verwunderung erregen, dass Karl Theodor in den ersten Jahren sogar einen Anlauf nahm, abergläubische Bräuche durch Polizeimassregeln abzustellen und gottesdienstliche Handlungen, insbesondere die öffentlichen Prozessionen, von jenen ungeheuerlichen Zutaten zu reinigen, welche Denkenden schon lange nur zum Ärgernis oder zum Gespött gedient haben. So wurde der in Oberbayern allgemein herrschende Unfug des Wetterläutens und Wetterschiessens mit Strafen bedroht, der sogenannte Palmesel von den Strassen verscheucht und die Fronleichnamsprozession, die unter den Händen der Jesuiten zu einer so abgeschmackten Maskerade ausgeartet war, dass sie selbst nach der Meinung des geistlichen Rats der Würde und Heiligkeit der Religion offen Hohn sprach, wenigstens von den anstössigsten Mummereien gesäubert, indem man die phantastisch zugestutzten Reiterscharen, die Triumphwagen und Tragbahren mit lebenden Bildern, die siebenköpfigen Drachen usw. preisgab. Dazu stimmte es, dass die Regierung auch jener verderblichen Flut von Mönchsschriften, die unter dem Titel von Andachtsbüchern dem krassesten Aber- und Wunderglauben dienten, Einhalt zu tun sich anschickte.

Nur schade, dass derartige Bestrebungen nicht die Konsequenzen eines festen Regierungssystems, sondern zufällige Nachwirkungen der unter Max Joseph eingeschlagenen Richtung waren, und dass um dieselbe Zeit, da man einer vernünftigen Aufklärung noch das eine und andere Zugeständnis machte, Dinge geschahen, die einen vollständigen Bruch mit jener Richtung ankündigten und die bis dahin ausgestreuten Keime einer besseren Geisteskultur geradezu mit Vernichtung bedrohten.

Wer sollte es für möglich halten, dass die ehemaligen Jesuitengüter, auf welchen der Bestand der Gymnasien und Lyceen beruhte, lediglich im Interesse der bequemen Versorgung von Günstlingen, vor allem der natürlichen Kinder des Kurfürsten, zur Dotierung einer neugegründeten Zunge des Maltheser Ordens verwendet, die mittleren Studienanstalten aber den Klostergeistlichen, unter Obhut der Prälaten des Landes, übergeben wurden? Wohl war ein so verderblicher Vorschlag auch in Max Josephs Tagen schon zur Sprache gekommen, aber sofort auf das lebhafteste bekämpft worden, indem man mit schlagenden Gründen geltend machte, dass nie und nimmer zur Erziehung künftiger Staatsdiener die Mönche brauchbar seien. Jetzt hörte man darauf nicht, und schon im Jahre 1779 wurde die verhängnisvolle Massregel getroffen, welche die Arbeit eines Menschenalters vernichtete. —

Wo solche Tendenzen zum Durchbruch kamen, hoben selbstverständlich jene finsteren Mächte, welche sich nur grollend eine kurze Zeitlang dem Willen des Staates gebeugt hatten, von neuem und kecker als je ihr Haupt.

Die Exjesuiten stritten mit den Kapuzinern, Franziskanern und den Scharen anderer Mönche um die Herrschaft; nur in der Verfolgung denkender Männer und bei der Jagd auf verdächtige Bücher boten sie treulich sich die Hand. Und wie viel sie am Hofe selbst gegenüber den besten Männern vermochten, hatte unter anderen der weit über Bayern hinaus geachtete Dichter Zaubser zu empfinden. Gegen die Inquisition, deren Einführung fanatische Mönche zu fordern wagten, hatte Zaubser eine mit Beifall aufgenommene »Ode« veröffentlicht, und zwar mit Genehmigung der kurfürstlichen Zensurbehörde.

Dem Zensurkollegium ging deshalb nebst einem scharfen Verweis der Befehl zu, jene Schrift zu unterdrücken. Dem Verfasser aber, welcher die Stelle eines Hofkriegsratssekretärs bekleidete, wurde aufgegeben, »bei gesessenem Pleno sein christ-

katholisches Glaubensbekenntnis abzulegen, wonach ihm einzuschärfen, dass er in Zukunft bei Vermeidung anderweiten schweren Einsehens in dem religions- und theologischen Fache heimlich oder öffentlich zu schreiben, sich um so weniger unterfangen solle, als er weder den Beruf, noch aus Mangel der erforderlichen Wissenschaft und Prudenz die geringste Anlage dafür habe«, — »wie denn auch heute dem Hofkriegsratsdirektorio der Auftrag beschehen ist, erwähnten Secretarium Zaubser mit der Kanzleiarbeit so weit zu beschäftigten, damit ihm zu theologischen und anderen ausschweifenden Schreibereien keine Zeit übrig bleibe.« So geschehen München, am 11. Oktober 1780.

Um diese Zeit war es, wo ein geheimer, anfangs nur in engem Kreise tätiger Orden, durch weltliche und geistliche Mitglieder von einflussreicher Stellung verstärkt, zu einer öffentlichen Macht angewachsen, begann, stark genug, wie man wähnte, dem Heere der Priester und Mönche mit ihrem gesamten Anhang die Spitze zu bieten und einer energischen Aufklärung allen Finsterlingen zum Trotz zu einem vollständigen Siege zu verhelfen. Ich meine den Geheimbund der Illuminaten, der auch nach seinem Sturze noch Jahre lang die Geister in und ausserhalb Bayerns teils in Liebe, teils in Hass beschäftigte und selbst in der Literatur der Gegenwart die widersprechendsten Urteile über sich ergehen lassen musste.

Nicht minder als Geist und Tendenz des Ordens gehen die Ansichten über den Stifter Adam Weishaupt auseinander. Von den einen als ein begeisterter Apostel der Aufklärung und Humanität gefeiert, gilt er den anderen als Heuchler und Bösewicht. Wir wollen versuchen, ihn an der Hand der Geschichte, zunächst seiner eigenen Geschichte, kennen und würdigen zu lernen.«

Soweit Kluckhohn. Wir ahnen aus diesen Worten bereits, dass der Hauptquell der Verfolgungen auf kirchlicher Seite zu suchen sein dürfte, welche sich der Staatsmacht bediente, und wir werden den roten Faden gefunden haben, an dem sich Ereignis an Ereignis reihen lässt, wenn wir dem Entwicklungsgang vorgreifend zwei Briefe des Papstes Pius VI. an den Bischof von Freising veröffentlichen. Die Originale, lateinisch geschrieben, liegen im Münchener Staatsarchiv und lauten in der Übersetzung*):

*) Die beglaubigte Abschrift der lateinischen Briefe im Ordensarchiv zu Dresden.

Pius P. P. VI.
Verehrungswürdiger Bruder!
Gruss und apostolischen Segen!

Zu Unserem allergrössten Leidwesen haben Wir aus Deinen Zeilen vom 11. Mai ersehen, dass die Sekte der Freimaurer, welche gegenwärtig einen neuen Aufschwung zu nehmen scheint, ihren Sitz in der Hauptstadt München aufgeschlagen hat und dass sie, was Uns noch mehr beunruhigt und auch von Deinem Nuntius selbst bezeugt wird, in der jüngsten Zeit sich weiter ausbreitet und im geheimen ihren Ansteckungsstoff fast durch die ganze Welt verbreitet. Und doch kann es durchaus nicht bezweifelt werden, wie verderblich für die Menschheit die Berührung mit jener Pest ist, wie sehr dieselbe die Religion und die königliche Macht schädigt; und wenn die Gesetze und die Anschauungen derselben auch nur teilweise an die Öffentlichkeit gedrungen sind, so ist doch mehr als hinreichend über dieselben bekannt geworden, um zu wissen, dass Gesellschaften der Art von Tag zu Tag fluchwürdiger erscheinen. Dies gewinnt noch an Deutlichkeit durch die Dokumente, welche Du Deinem Schreiben beigelegt hast. So nehmen Wir denn, verehrungswürdiger Bruder, in noch verstärktem Masse Deinen Fleiss in Anspruch, dass Du alles sammeln und Uns und dem apostolischen Stuhle einsenden mögest, was für die katholische Religion von Nutzen ist und Unsere oberhirtliche Sorge und Wachsamkeit weckt, indem Du dabei der Sitte der Väter und Bischöfe folgst, die schon seit den ersten Jahrhunderten bestanden hat, alle wichtigen Vorgänge, wo sie sich auch immer begeben mögen, der römischen Kirche, aller Kirchen Mutter und Lehrerin, zu vermelden und von dort im Falle von Schwierigkeiten Hilfe und Trost zu erbitten. Neben Deinem Uns hocherfreulichen Bemühen und Deinem Uns mitgeteilten bischöflichen Eifer waren für Uns in Unserer Bekümmernis ein ansehnlicher Trost die Dekrete Unseres demütigen, geliebtesten Sohnes in Christo, des Herzogs Karl Theodor von Bayern und Grafen von der Pfalz, die im allgemeinen gegen derartige geheime Bruderschaften und Versammlungen, speziell aber gegen die Freimaurer gerichtet sind, deren Gesellschaften er strengstens unterdrückt und ächtet. Dieses weise und günstige Verhalten desselben fügt zu seinen übrigen Tugenden noch eine Mehrung seines wahren Lobes und Glanzes. Nunmehr, ehr-

würdiger Bruder, ist es Unsere Aufgabe, zu ermitteln, was geschehen muss um diejenigen Mittel zu finden, durch welche die verborgenen und doch überall verbreiteten Anschläge der Feinde ans Licht gebracht werden können. Hierin werden Wir, soweit es an Uns liegt, aufs beste danach schauen, dass etwas geschieht und sich als heilsam erweist. Und wenn Wir Unsere Arbeit als dieser sehr grossen Schwierigkeit zu widmend ansehen, so dürfen Wir, wie Du selber leicht begreifen wirst, dennoch von solcher Sorge und solchem Unterfangen Uns nicht zurückziehen und Unseren Sinn nicht davon entlasten, in Hinsicht auf den göttlichen Beistand, den zu erflehen Wir nicht müde werden; und Wir erbitten von Dir selbst, dass Du Dein Flehen mit dem Unserigen vereinigen mögest und mit Deinen durch solchen Beistand mächtigen Kräften Unsere Unzulänglichkeit ausgleichen möchtest. Dir dies zu schreiben, ehrwürdiger Bruder, benutzen Wir nun eine passende Gelegenheit und spornen Deinen Uns bekannten Eifer für die Sache aufs neue an. In Unsere Hände kam ein Druckblatt, welches sieben Vorschläge enthält. Es entstammt der Buchdruckerei der heiligen Fakultät der Sorbonne vom Jahre 1785. Dass es von Dir der Fakultät der Sorbonne zugestellt worden ist, gilt als sicher und sollst Du von jener ein Gutachten über die Vorschläge erhalten haben. Welche Antwort Dir von jenem Kollegium zu teil geworden ist, wissen Wir nicht. Wir bitten Dich also, Uns über diese Angelegenheit sobald wie möglich Bericht zu erstatten und Uns das Urteil über jeden einzelnen Vorschlag mit Deinem gewohnten Fleisse mitzuteilen. Dir, ehrwürdiger Bruder, Unseren apostolischen Segen, als Pfand Unserer ausgezeichneten Liebe und Wertschätzung, und Unsere dauernde Fürbitte für alle Deiner geistlichen Hut Anvertraute!

Gegeben zu Rom bei St. Peter, unter beigedrucktem Siegel des Fischerrings, am 18. Juni 1785, dem elften Jahre Unseres Pontifikats.

An den Ehrwürdigen Bruder Ludwig Josef, Bischof von Freising.

Pius P. P. VI.

Ehrwürdigster Bruder, Gruss und apostolischen Segen!

Sofort nach erfolgtem Schlusse der Herbstferien beantworten Wir Deinen letzten Brief, worin Du, ehrwürdiger Bruder, Dich über das äusserst, was Uns zumeist am Herzen liegt. Einen

Trost in Widerwärtigkeiten bereiteten Uns Deine so wunderbar grossen Verdienste um Uns und erhöhen diese Dein Lob. Allüberall wird der orthodoxe Glaube angefeindet und denselben auch in Deinem Sprengel bedroht glaubend, musstest Du bei Deinem Eifer für die Sache der Religion heftig erschüttert werden durch das, was Du aus der von Grund aus entarteten Ingolstädter Universität erfuhrest. So gingst Du unverzüglich nach München zum Kurfürsten selbst und stelltest ihm mit dem gemeldeten Eifer den Ernst des Übels dar. Die Tugend des Kurfürsten verdient alles Lob. Denn sofort ging von jenem ein Dekret aus, welches so geeignet wie möglich und denkbar wirksamst ist, um die von Gottlosen an jener Universität herbeigeführten Schäden auszurotten und dieselbe wieder zu ihrer einstigen Zierde, die vorzüglich auf der Reinheit des Glaubens beruht, zurückzuführen. Es ist schier unglaublich, ehrwürdiger Bruder, wie sehr Dein Erlass Unsere Seele getröstet hat und welche Freude Wir empfinden, und so erwerben Wir Uns den Dank aller geretteten Guten unter Gottes Hilfe. Ein anderes kurfürstliches Dekret fügst Du noch bei, welches speziell für Militärpersonen bestimmt ist und welches im höchsten Grade den Zeitverhältnissen angemessen erscheint. Eine gleiche Verfügung ist, wie Du schreibst, für die Beamtenschaft erschienen. Durch so viele ausgezeichnete Tatsachen und Anzeichen für des Kurfürsten Frömmigkeit und hervorragende Tugend erhöht sich dessen Lob, erhöht sich aber auch Unsere Hochachtung vor Deiner Uns schon bekannten bischöflichen Treue, Wachsamkeit und Verdienstlichkeit. Wiewohl Wir nicht daran zweifeln, dass Deine letztzeitigen Bemühungen für die Religion unter Gottes Beistand einen rühmlichen Ausgang haben werden, so sind doch jene ersten der fünf gottgleichen Vorschläge des Peter Hartmann baldmöglichst zum erwünschten Ende zu führen, und würde es Uns sehr erfreuen, nach der Drucklegung in der Sorbonne das Urteil und die ganze von Dir glücklich vollendete Serie, von irgend jemand übersetzt, in einem Exemplar entgegen zu nehmen. Für Dich vom allgütigen und allmächtigen Gott als Frucht Deiner Bemühungen und Arbeiten reichen Segen erflehend, senden Wir Dir Unseren apostolischen Segen als immerwährendes Pfand Unseres ausgezeichneten väterlichen Wohlwollens.

Gegeben zu Rom bei St. Maria Majorius, unter Beidruck des Siegels des Fischerringes, am 12. November 1785, dem elften Jahre unseres Pontifikates.

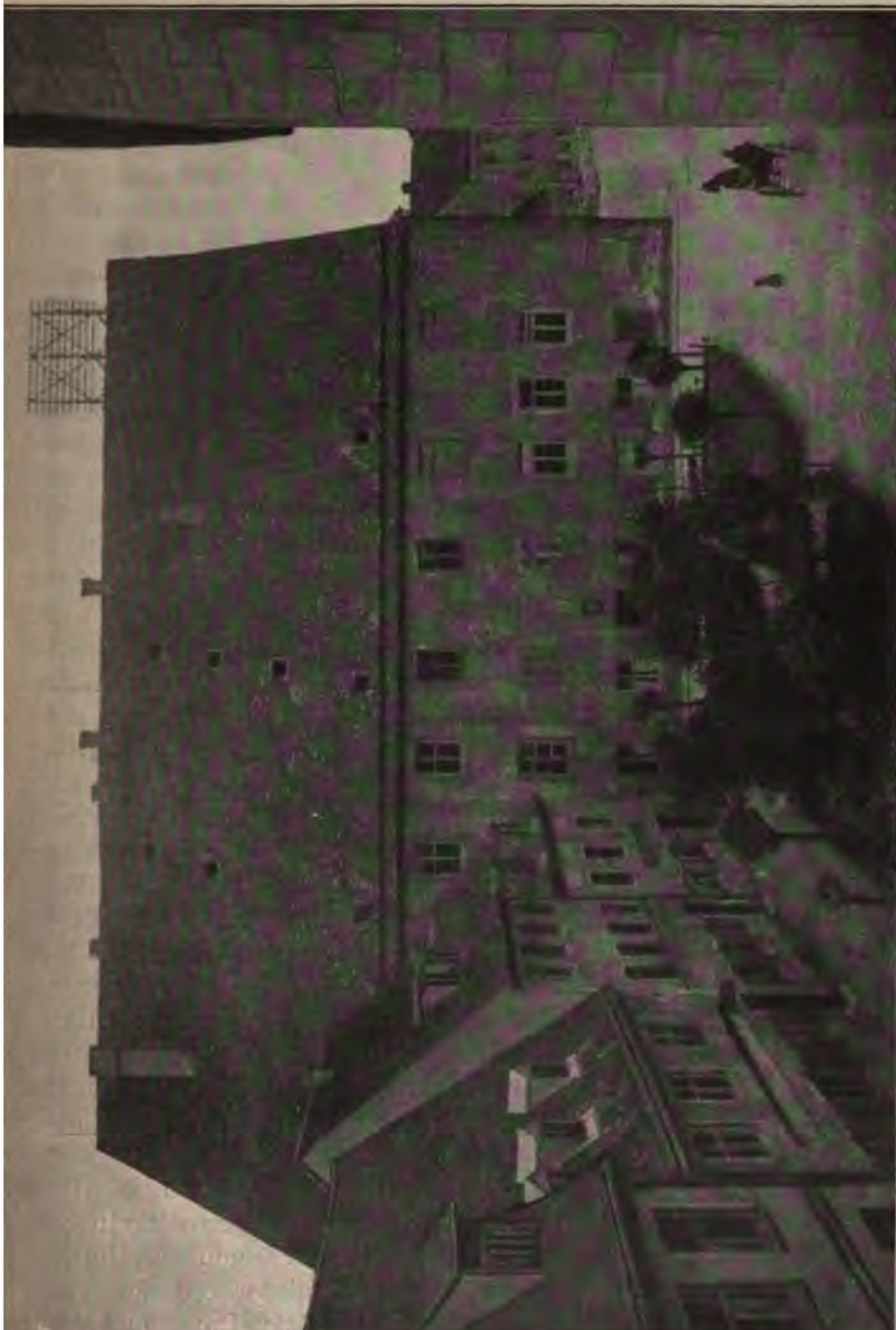
An den Ehrwürdigen Bruder Ludwig Josef, Bischof von Freising. —

Diese Briefe sind an sich so klar, dass sie eines Kommentares kaum bedürfen, wir werden im Laufe der Auseinandersetzungen auf diese zurückzukommen haben, zunächst sind sie ein unumstössliches Dokument, dass, der Sitte der Väter und Bischöfe folgend, wie es im ersten Schreiben heisst, recht viel schon vor dem Jahre 1785 nach Rom berichtet sein muss, und dass die angeblich entartete Ingolstädter Universität (wir werden erkennen, dass damit die Tätigkeit Weishaupts gemeint ist) schon lange ein schmerzender Dorn im Fleische gewesen sein muss. — Gleichzeitig dürfte aber erlaubt sein, darauf hinzuweisen, dass die angegebene Sitte der Väter und Bischöfe auch noch heute Geltung hat und dass der unversöhnliche Feind aller Freimaurer, Illuminaten und ähnlicher Gesellschaften sich in den Kreisen befindet, die näher zu bezeichnen überflüssig sein dürfte.

Die Universität zu Ingolstadt.

Von Ingolstadt ging die Begründung des Ordens aus, dort war Adam Weishaupt geboren, erzogen, Besucher der Universität und schliesslich Professor derselben geworden. Wir werden also, um die inneren Gründe der Ordensentstehung richtig würdigen zu können, bemüht sein müssen, auch den Grund und Boden genauer kennen zu lernen, auf dem die ganze Bewegung gewachsen und gediehen ist.

Bei Darstellung der Zustände der Universität Ingolstadt fussen wir auf die ausgezeichneten Studien des schon genannten Professor Kluckhohn, welcher mit rühmenswertem Eifer namentlich die Zeiten erforschte, in welcher der Freiherr von Ickstatt an der Universität wirkte und diese reorganisierte. Ickstatt war der Pate des jungen Weishaupt, und er war es namentlich, der dem jungen Gelehrten die Wege ebnete; seinem Einfluss muss man den bedeutendsten Anteil an der Entwicklung desselben einräumen, selbst in Anbetracht des Umstandes, dass diese später eine Richtung annahm, die jedenfalls von dem Paten weder gewollt noch gebilligt werden konnte.



Ingolstädter alte Universität.

Wir entnehmen dem Vortrage des damals Dr. Kluckhohn, den derselbe in der öffentlichen Sitzung der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München am 25. Juli 1868 gehalten hat, folgende Angaben.

„Johann Adam Ickstatt ist am 6. Januar 1702 zu Vockenhausen als der Sohn eines Hammerschmieds geboren und sollte das Gewerbe seines Vaters fortsetzen. Er zeigte jedoch wenig Lust hierzu, sodass er dem Unwillen seines Vaters hierüber, der sich durch körperliche Züchtigungen oftmals aussprach, entfloh und in Mainz zu den gelehrten Schulen Zutritt suchte und erhielt. Er ging als Jüngling nach Paris und trat im 18. Jahre als Soldat zuerst in französische, dann in österreichische Dienste. Bald jedoch kehrte er zu den verlassenen Studien zurück und hielt sich in Holland, in London, dann in Irland und Schottland auf. Er kehrte nach Deutschland zurück, um eigentliche Fachstudien zu betreiben und widmete sich der Jurisprudenz mit solchem Erfolge, dass er in Mainz durch eine staatsrechtliche Abhandlung sich den juristischen Doktorgrad erwarb. Im Alter von 29 Jahren wurde er mit dem Titel eines Hofrates an die Universität Würzburg berufen, wo er das deutsche Staatsrecht, das Natur- und Völkerrecht öffentlich zu lehren übernahm. Aus dieser Periode seiner Wirksamkeit in Würzburg ist wichtig zu wissen, dass Ickstatt von dem Philosophen Brucker aus Augsburg als ein Mann gerühmt wird, den die göttliche Vorsehung ausersehen habe, die Wahrheit fortzupflanzen, das Studium in einen besseren Stand zu setzen, die Vorurteile zu bekriegen und den wahren Grund der Erkenntnis sowohl der gelehrten Welt als der studierenden Jugend aufzudecken. Damals hatte er jedoch erst die Hälfte seiner Laufbahn hinter sich und sollte den tatenreichsten und glänzendsten Teil derselben noch durchmessen. Er wurde 1741, 39 Jahre alt, nach München berufen als Instruktor des Prinzen Maximilian Joseph, des nachmaligen Kurfürsten, und es gelang ihm, trotz des gefährlichen Einflusses, den der Beichtvater des Kurfürsten und des Prinzen, der Pater Stadler ausübte, welcher bemüht war, den künftigen Herrscher nicht dem Kreise überlieferter Anschauungen zu entreissen, in Maximilian dennoch jene Neigung zu Reformen zu entwickeln, die dessen Regierung für Bayern so segensreich gemacht hat. — Als Maximilian zur Regierung gelangte, hinterliess der Vater ihm ein zerrüttetes, von Feindesmacht besetztes Land, er behielt seinen Lehrer als Ratgeber in der Nähe, erhob ihn in den Reichs-

freiherrnstand und überliess ihm die Ausarbeitung und Ausführung mancher inneren Reform. Vergeblich suchte man den bewährten Mann aus der Gunst des Kurfürsten zu verdrängen, es gelang nicht, vielmehr wurde er mit dem Range eines wirklichen Geheimen Rates und unter gleichzeitiger Beförderung zum Administrator des freien Landgerichtes Hirschberg und Vizepräsidenten des kurfürstlichen Rates zu Ingolstadt mit dem Amt eines Direktors der Universität und mit der Professur für deutsches Staatsrecht, für Natur- und Völkerrecht, sowie für Kameralwissenschaft betraut. Die alte bayrische Landesuniversität, welche im Zeitalter der Reformation als Pflanzstätte theologischer Gelehrsamkeit galt, entsprach schon lange nicht mehr ihrem alten Ruhme.— Während andere Hochschulen Deutschlands sich bei Eintritt des 18. Jahrhunderts aus der überlieferten Barbarei emporrangen, war Ingolstadt von keiner Neuerung berührt worden. Maximilian Joseph erkannte die Notwendigkeit an, die, wie er selbst sagte, »durch eingefallene schwere Kriegstrubel und andere Zufälle von ihrem ehemaligen Flor weit abgekommene Universität pro bono publico wieder empor zu bringen« und ernannte zu diesem Zweck im Sommer 1746 Ickstatt zum Direktor der Hochschule und zum ersten Professor in der juristischen Fakultät.

Ickstatt hatte nicht nur die Aufgabe, mit Rektor und Senat auf die bestmöglichen Vorkehrungen zur Hebung der Universität bedacht zu sein, sondern auch den misslichen, bestimmt formulierten Auftrag, die Professoren zur genauen Befolgung der kurfürstlichen Verordnungen anzuhalten und nötigenfalls zur Verantwortung zu ziehen.

Mit seiner Lehrtätigkeit als Professor des Natur- und Völkerrechtes, der Polizei und Finanzwirtschaft betrat Ickstatt ein bisher in Ingolstadt gänzlich unbebautes Feld, zu dessen Bearbeitung Ernennungen notwendig wurden. Infolgedessen wurde auch Weishaupts Vater als Professor der juristischen Fakultät aus Würzburg nach Ingolstadt berufen.

War durch diese Neuerungen die juristische Fakultät allerdings verjüngt, so blieb die Professur des kanonischen Rechtes jedoch in den alten Händen, die der landesherrlichen Einwirkung so ziemlich entzogen war. Diese, wie die ganze theologische und philosophische Fakultät befand sich im Alleinbesitz des Ordens, welcher seit zwei Jahrhunderten die Universität beherrschte. Neben den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu konnten die paar unglücklichen Mediziner, welche, unbekannt

mit den Fortschritten ihrer Wissenschaft, als vierte Fakultät kläglich figurierten, ebensowenig in Betracht kommen, als vor Ickstatt die paar weltlichen Mitglieder der Juristenfakultät." —

Ickstatt hatte gründlichen Widerstand zu überwinden, Neid, Eifersucht, Unzufriedenheit über das bisher unbekannte Amt eines alles überwachenden Inspektors, der die altgewohnten und bequemen Zustände in energischer Weise störte, regten sich bald. Diese Erscheinung konnte nicht überraschen, sie findet sich überall ein, wo ähnliche Zustände herrschen. Hier aber kam ein Konflikt von ganz besonderer Bedeutung hinzu, den wir beleuchten müssen, um den Grund der späteren Entlassung Adam Weishaupts von der Universität verstehen zu können.

Kluckhohn sagt hierüber wörtlich: »Es war ein seit lange geübtes Recht der theologischen Fakultät, durch strenge Handhabung der Zensur jedes akatholische Buch von Ingolstadt fern zu halten. Auch die Jurisprudenz, von der Philosophie verstand es sich von selbst, blieb in die engsten konfessionellen Schranken gebannt. Da zeigte plötzlich das von Ickstatt publizierte Programm der juristischen Vorlesungen, dass bei den meisten derselben Kompendien akatholischer Autoren zugrunde gelegt wurden. Bei Institutionen und Pandekten hätte das noch hingehen mögen, bei dem Staatsrecht, das nach Mascows principia juris publici angekündigt wurde, war es eine nicht zu duldende Neuerung. Und Ickstatt blieb auch dabei nicht stehen. Er wollte Mascows und, wie man sagte, sogar Ludwigs publizistische Arbeiten Studierenden in die Hände geben, und als der Nachdruck von Mascows deutschem Staatsrecht in Ingolstadt von der Zensur beanstandet wurde, bezog Ickstatt die nötigen Exemplare aus Leipzig.« — —

Es entstand ein gewaltiger Streit, in dem namentlich Eckher, welcher an der Spitze der theologischen Fakultät stand, hervortrat. Dieser entdeckte als geistlicher Zensor, sogar in dem Heft über Naturrecht, das Ickstatt früher dem Kurprinzen vorgetragen und das derselbe für seine jetzigen Zuhörer drucken lassen wollte, eine Reihe verdächtiger Positionen, nötigte den Verfasser zu allerhand Korrekturen, bis Ickstatt im höchsten Zorne auf den Druck vorläufig verzichtete.

Vom Kurfürsten wurde verlangt, dass an der Universität nur katholische Autoren zugelassen würden, oder doch solche akatholische, von deren Ungefährlichkeit die theologische Fakultät sich vorher überzeugt habe. Eine solche begehrte Verord-

nung wurde nicht bewilligt, nachdem Ickstatt am 22. Januar 1747 berichtigte, dass die beanstandeten Autoren an den Universitäten zu Mainz, Würzburg, Bamberg und Fulda, ohne jede Einsprache, gelesen würden. —

Selbstredend war damit der Frieden nicht hergestellt, sondern die Anfeindungen in Gestalt allerhand Klagen bestanden weiter. Namentlich waren es in späteren Jahren immer wieder die Anschuldigungen, dass verdächtige Druckwerke eingeschmuggelt und empfohlen wurden, die als kirchengefährlich zu bezeichnen wären. Schliesslich wurde behauptet, dass in der Umgebung des Direktors und in dem engsten Freundeskreise kirchengefährliche Tischgespräche gehalten würden.

Bezüglich dieser Tischgespräche ist darauf hinzuweisen, dass die Professoren, teils um ihre Einkünfte zu verbessern, teils wohl auch um einen Privateinfluss auszuüben, den Studierenden gegen Entgelt Mittagstisch boten, eine Sitte, die allgemein üblich war. Diese Tischgespräche im Hause des Professors sind gemeint, welche derartig verleumdet wurden, dass sogar 1752 Eckher auf der Kanzel in leidenschaftlicher Weise gegen die gelehrten Beförderer des Luthertums predigte. Zwei andere Pfarrer folgten diesem Beginnen, dadurch hiess es alsbald in Ingolstadt, dass die altkatholische Universität im Glauben wanke.

Ickstatt forderte Genugtuung, der Inhalt der Predigt Eckhers wurde protokollarisch festgestellt, die theologische Fakultät dagegen richtete an den Kurfürsten eine Vorstellung, die alle Beschwerden gegen die verdächtigen Juristen zusammenfasste. — Letztere siegte anscheinend anfangs, indem Ickstatt aufgefordert wurde, sich zu verantworten und die Entfernung protestantischer Bücher, sowie strengere Handhabung der Zensur gewährt werden sollte. Nachdem jedoch Ickstatt am 9. August 1752 eine umfangreiche Denkschrift eingereicht hatte, in der er mit kräftigen Worten unverblümt alle Anklagen niederschlug, sowie persönlich in München seine Sache führte, entschied der Kurfürst den Streit endgültig im liberalen Sinne. Eckher musste vor versammeltem Senat Abbitte leisten, der Gebrauch akatholischer Bücher über Jurisprudenz und Staatswissenschaften wurde, so lange die Professoren nicht eigene Kompendien verfasst hätten, gestattet, die Ausübung der Zensur in der herkömmlichen rigorosen Weise als nicht mehr zeitgemäss bezeichnet. —

Damit war der Streit beigelegt und Ickstatt setzte noch dreizehn Jahre seine Lehrtätigkeit fort, bis jüngere Kräfte, die zum Teil unter seiner Führung herangewachsen waren, darunter später auch Adam Weishaupt, an seine Stelle treten konnten. Ickstatt war dann nicht immer in Ingolstadt anwesend, oft nur vorübergehend, behielt jedoch das Direktorium der Universität nach wie vor in der Hand, auch als der Kurfürst ihn wegen staatsmännischer Geschäfte in seine Nähe berief.

So lagen die Verhältnisse in Ingolstadt, als Adam Weishaupt den ersten Schulunterricht erhielt und als Jüngling die Universität bezog.

Weishaupts geistige Ausbildung und Charakterentwicklung bis zur Ordensbegründung.

Weishaupts Vater, Johann Georg Weishaupt, ist geboren 1717 zu Brilon im preussischen Regierungsbezirk Arnsberg in Westfalen. Er wurde durch Dekret vom 14. Oktober 1746 als Professor der kaiserlichen Institutionen und des Kriminalrechtes durch Ickstatt nach Ingolstadt berufen, und ebendaselbst wurde Adam Weishaupt am 6. Februar 1748 geboren und von Adam Ickstatt über dem Taufbecken gehalten. Der Knabe verlor seinen Vater sehr bald, bereits 1753 im September starb derselbe während eines Ferienaufenthaltes in Heiligenthal bei Würzburg im Alter von 36 Jahren.

Wie bereits gesagt, war das gesamte Gymnasialwesen in Bayern seit zwei Jahrhunderten in den Händen der Jesuiten, welche die Jugenderziehung völlig nach ihren Grundsätzen leiteten. Diese konnten jedoch dem aufgeweckten Knaben, dem es selbstredend nicht möglich war, sich diesem Einflusse zu entziehen, wenig zusagen. — Widerstrebend muss der Knabe ihrem Lehrgange gefolgt sein und sicherlich ist die Abneigung gegen diese Art der Belehrung, der später der heftige Drang nach Beseitigung solcher Uebelstände folgte, schon sehr früh dem Gemüte desselben eingepflanzt worden.

Weishaupt schreibt über diese Jugendzeit im Nachtrag zur »Rechtfertigung meiner Absichten«:

»Ich kam als ein Knab von achthalb Jahren das erstemal in die Schule. Es ist wahr, wir mussten unaufhörlich beichten und dem äusserlichen Gottesdienste beiwohnen und vorzüglich die Andachten zu ihren (der Jesuiten) Heiligen verrichten. Aber dies war auch alles: Sie wollten sich auf diese Art, nicht durch Gründe, sondern durch den äusserlichen Glanz, durch Gewohnheit und Fertigkeiten des jungen Kopfes so sehr bemeistern, dass er dereinst bei reiferen Jahren gar kein Bedürfnis nach höheren Gründen haben sollte. Unser einziger Unterricht war jeden Freitag, wo wir ein Stück aus unserm Canisius auswendig daherplappern mussten.*) Wenn gegen Ende des Jahres die Prämien verteilt wurden, so ward eine dergleichen Belohnung auch demjenigen zugedacht, welcher bei der vorgenommenen Prüfung die besten Beweise seines Unterrichtes im Christentum gegeben hatte. Und nun höre die Welt diese Beweise und sie sage, ob ich unrecht habe? — Wir mussten der Reihe nach, meistens nach alphabetischer Ordnung, an der Tür des Zimmers, in welchem sich drei von unseren Glaubens-Richtern versammelt hatten, warten, der erste nach gegebenem Zeichen eintreten und nicht eine Glaubensfrage, sondern ein Rätsel aus dem Canisius auflösen, z. B. wir sollten das Vaterunser rückwärts ohne Anstand auswendig hersagen. Wir sollten sagen, wie oft et, in oder cum in dem ersten Hauptstück stehen, oder es wurden uns zwei oder drei Worte aufgegeben, wo wir sogleich fortfahren mussten und dies so oft, als diese Worte in diesem Hauptstücke enthalten waren. Wenn einer nach dem andern diese Fragen vor diesem geheimen Religionsgericht beantwortet hatte, so kam der Präfekt an die Türe und verlas die

---

*) Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu von 1599 schrieb den Professoren der niederen Klassen vor: »Die Jünglinge, die man der Gesellschaft Jesu zur Erziehung anvertraut hat, unterrichte der Lehrer so, dass sie zugleich mit den Wissenschaften besonders die eines Christen würdigen Sitten gewinnen. Er wache darüber, dass alle der Messe und Predigt beiwohnen; und zwar der Messe täglich, der Predigt aber an den Festtagen. ... Der christliche Unterricht soll besonders in den Klassen der Grammatik und, wennnötig, auch in andern Freitags und Sonnabends auswendig gelernt und hergesagt werden. ... Er halte auch Freitags oder Sonnabends eine halbstündige fromme Exhorte oder Erklärung des Katechismus; er dringe vorzüglich auf tägliches Gebet, besonders auch zur täglichen Abbetung des Rosenkranzes oder der Tagzeiten Mariä. . . . Er empfehle sehr die geistige Lesung, besonders aus dem Leben der Heiligen, er bemühe sich, dass niemand die monatliche Beichte unterlasse.« Pachtler I c. II, 379—381.

Namen derjenigen, welche die Frage erraten hatten. Diese blieben sodann und fingen unter sich ihren Wettstreit aus der Religion auf das neue an, bis ein einziger Sieger blieb, und dieser allein wurde gekrönt. — Nun sage alle Welt, was sie von diesem Religionsunterricht hält? Diesen und keinen andern Unterricht (denn ihre Predigten waren nicht viel besser) erhielt ich bis in das 15. Jahr meines Lebens, wo ich das Gymnasium verliess und mit dem akademischen Kursus den Anfang machte. Ich bin auf diese Art, ich darf sagen, 20 Jahre alt geworden, ohne dass ich für die Wahrheit meiner Religion einen andern Beweis anführen konnte, als: so bin ich gelehrt worden; so sagt die Kirche; dieses Recht der Kirche ist in der heiligen Schrift gegründet, und die Kirche hat das Recht, den zweifelhaften Sinn der Schrift zu bestimmen.

Was soll aus einem solchen Menschen werden, wenn er hinter andere Bücher gerät, wenn er mit Vernünftigen einen Umgang pflegt, wenn er aus der Schule mit einer so schwachen Gegenwehr und Vorbereitung in die Welt tritt?« —

Ickstatt soll nach der bisherigen Auffassung sich der Sorge für den verwaisten Knaben ganz besonders angenommen haben. Ist es auch zweifellos, dass in späteren Jahren Ickstatt Weishaupt protegierte, so dürfte jedoch seine Unterstützung zu Weishaupts letzten Studienjahren sehr überschätzt worden sein, andernfalls ist ein Brief von Weishaupts Mutter vom 12. Dezember 1766 nicht erklärbar. Diese schreibt unter angegebenem Datum an den Geheimrat Lippert:*)

Wohlgeborener Hochzufererenter Herr Geheimraht.

Euer wohlgeboren nemen mier nicht für ungnad, dass ich inen schreiwe und meine not Klage, es ist mier von der Hofkammer, dass stibendium das mein sohn von der Universitet gehabt genomen worden, nun weiss ich mier nicht zu helfen was ich anfangen sohl damit er doch seine studien absolvieren und Jura docentihren Könnte, wir seint von der gansen wehlt (ganzen Welt) verlassen, Kein Mensch will sich unser annemen, so bitte Euer wohlgeboren sie mögten ihm doch mit einen rath oder recommantation an die Hant gehen, er wirdt gewislich gutt belonen, ich bin ja schon 14 Jahre wüttib (Witwe)

---

*) Original im Archiv des Historischen Vereins zu München, unter den Lippertschen Akten.

und muss mit 300 fl. lewen, ich Kan im weder bücher noch anderes schaffen und er hat doch ein Talent, dass man ihn gewieslich brauchen Könte, es dut mir das Herz wehe das ich im nicht helfen kann — — usw.

Dieser Hilferuf aus mütterlichem Herzen ist jedenfalls von Erfolg gewesen, denn der junge Weishaupt wurde in den Stand gesetzt, seine Studien zu vollenden und zwei Jahre später sein


IN NOMINE SS. & INDIVIDUÆ TRINITATIS. AMEN.
Nos Petrus de Ickstatt, Jurium Doctor, Serenissimi, ac Potentissimi Electoris utr

Weishaupts Doctordiplom.

Doktorexamen abzulegen. Es geht aber auch aus diesem Briefe hervor, dass Mutter und Sohn, die von der ganzen Welt verlassen waren, und deren sich kein Mensch annehmen wollte, also auch nicht Ickstatt, gegen diesen keine besonders tiefe Ursache der Dankbarkeit haben konnten, wie bisher behauptet wurde.

Dass Weishaupt entschieden ein sehr befähigter Kopf gewesen ist und sich bemühte, das damalige Wissen für seinen späteren Beruf gründlichst in sich aufzunehmen, bezeugt der Wortlaut seines Doktordiploms vom Jahre 1768. Dasselbe

wurde auf Veranlassung des Neffen Adam von Ickstatts, Peter von Ickstatt, ausgefertigt, welcher, nachdem er in Mainz und Jena die Rechtswissenschaft studiert hatte und in Ingolstadt mit ausserordentlichem Beifall promoviert worden war, im Jahre 1764 auf Ickstatts Wunsch zuerst zum Extraordinarius ernannt wurde, um an Stelle des Direktors die Vorträge über deutsches Staatsrecht zu übernehmen. 1765, als Adam von Ickstatt sich ganz zurückzog, wurde der Neffe zum ordentlichen Professor und später zum Hofrat befördert, kränkelte jedoch früh und starb schon im Jahre 1771.

Das in lateinischer Sprache abgefasste umfangreiche, höchst interessante Dokument auf Pergament geschrieben, welches im Archiv des Illuminatenordens zu Dresden jetzt bewahrt wird, lautet in der Übersetzung:

Im Namen der heiligen und persönlichen Dreieinigkeit, Amen.

Wir Peter von Ickstatt, Doctor der Rechte, des gnädigsten und mächtigsten Churfürsten, Herzogs von Ober- und Niederbayern etc. etc. wirklicher Hofrath, an der ehrwürdigen, catholischen und churfürstlichen Universität Ingolstadt, Professor ordinarius des Naturrechts und des öffentlichen gemeinen Rechtes, auch der kaiserlichen Institutionen, auch zur Zeit der berühmten juristischen Facultät Decanus: auch die übrigen Doctoren derselben Facultät, die actuellen churfürstlichen Hofräthe und Professoren entbieten allen, welche diese Urkunde anschauen werden, ihren Gruss und Frieden in dem Herrn.

Recht und pflichtgemäss glauben wir zu handeln, wenn wir nicht unwürdige, sondern durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete und erprobte Männer zu den höchsten Ehren und Würden zulassen. Denn wie wir es für ungerecht, inhuman und jeder Gleichheit der verteilenden Gerechtigkeit fremd halten, jene zuzulassen, diese aber abzuweisen und um die schuldigen Ehrentitel und Prämien zu bringen, so ist der auserlesenen und berühmtesten Zahl, wegen der empfehlendsten und ausgezeichnetsten Verdienste, einzureihen, der sehr berühmte Herr Adam Weishaubt von Ingolstadt (Bayern), bis jetzt öffentlicher Repetitor der Rechte an unsrer Hochschule, welcher unserem Athenaeum drei Jahre hindurch nicht allein unermüdlichen Fleiss durch vortreffliche Proben bekundet, sondern auch zwei Jahre hindurch die Collegia über die Institutionen Julians, das Natur- und öffentliche gemeine Recht sowie das Privatrecht ein Jahr lang mit dem Lobe ausdauernden Fleisses gehört hat und sich durch die hier erworbenen Früchte auszeichnend, hat er sich alle diese Jahre hindurch durch eminente und männliche Bescheidenheit bei vielen Gelegenheiten, vornemlich bei privaten Anreden als einen in der ganzen Literatur und den humanioren Studien, besonders auch verschiedener Sprachen höchst bewanderter Mann bewährt. Und wie er an dieser unsrer Universität ausser dem Feudal-, Natur-, allgemeinen und Völkerrecht, desgleichen das öffentliche deutsche Recht in Privatcollegien in ununterbrochener Reihenfolge wiederholt gehört hat und mit ganzer Seele dabei (ganz Ohr) war, so zeigte er sich, nachdem er Früchte hieraus geschöpft und eminente Fortschritte gemacht, als einen

durch viele Beweise der besten Censur und Hoffnung würdigen und gelehrtesten Candidaten der Rechte höchst lobenswerth; ebenso hörte er öffentliche und private Collegia, welche den Maximilianischen Codex zu erklären pflegen zwei Jahre mit eifrigstem Fleisse und gab von den Fortschritten, welche er dadurch erlangt wiederholt öffentliche Beweise, zugleich aber auch von dem Urteil seiner absonderlichen Auffassungsgabe. Hierüber besuchte er häufig in denselben zwei Jahren die Collegia, öffentliche wie private, über den Bayrischen Rechts- und Criminal-Codex mit dem lobenswertesten Fleisse und unermüdlichem Eifer besonderer Anwendung, welcher sich öffentlich herrlich bewährt hat. Da er ferner mit dieser ausserordentlichen Gelehrsamkeit, die in jeder Hinsicht rühmlichsten Sitten verbindet, so ist kein Zweifel, dass er zu seiner Zeit zu seiner und seines vornehmen Standes Ehren und Ruhme ein erwünschtes Rüstzeug unsres Vaterlandes werden wird. Da er es nun für nützlich, ehrenvoll und seiner Absicht entsprechend hielt, so richtete er das Gesuch an uns, wir möchten ihm durch unsre Autorität und Censur bestätigen, was für Kenntnisse er durch die verkosteten Studien beider Rechte erlangt habe, und ihm den Doctorgrad beider Rechte verleihen: so wollten wir diesem gerechtesten Gesuche gern willfahrend ihn seines wohlverdienten Wunsches teilhaftig machen. Deshalb haben wir früher nach dem Brauche und der alten Gewohnheit unsrer Facultät über dessen Fortschritt in dem oft erwähnten doppelten Recht in unserm Collegium am 1. Juli dieses 1768sten Jahres ein privates Tentamen abgehalten und da er in diesem die glänzendsten und aussserordentlichsten Beweise seiner Gelehrsamkeit gegeben hat, haben wir ihn bald zum öffentlichen oder strengen (rigorosen) Examen zulassen müssen, in welchem, da er am 4ten Tage des benannten Monates und Jahres alles was er sich eingeprägt hat, an bezeichnetem Orte und Stunde auf das geschickteste und geistvollste wiedergegeben, auch auf die schwierigsten Fragen auf das trefflichste und gediegenste geantwortet und somit unsre Meinung, die wir vorher schon von ihm uns gebildet, völlig entsprochen hat, ist er mit allgemeiner Einstimmigkeit würdig erklärt worden, dass ihm der höchste Lorbeerkranz oder das Doctorat beider Rechte zuerkannt und übertragen werden könne und müsse. Nachdem er also am 5ten Tage des genannten Juli den Grad als Licentiat beider Rechte unter den üblichen Förmlichkeiten erhalten hat, ist am heutigen unten verzeichneten Tage nach vorhergeleisteten üblichen Eidschwüren in Gegenwart vornehmlich des Rector Magnificus dieser ehrwürdigen Universität, desgleichen aller Professoren unsrer Facultät und aber den hochzuverehrenden, vornehmen, berühmten und ausgezeichneten Herren Doctoren und Professoren der meisten andern Fakultäten, genannter edler und berühmter Herr Adam Weishaubt, Licentiat beider Rechte, zuletzt (schliesslich) in demselben doppelten Rechte oder Doctorgrade durch den sehr berühmten Magnificus und erfahrensten Mann, Herrn Johann Paul Sutor Doctor der Rechte, wirklichen Hofrath des gnädigsten und mächtigsten Churfürsten beider Bayern, Herzogs etc. etc. und Professor p. o. (öffentlicher ordentlicher) der Pandecten an unsrer werten Universität, unsern hochgeehrten Collegen legitime und öffentlich erklärt und geschaffen, auch in die Zahl unsrer Doctoralen öffentlich cooptirt, nicht minder mit allen und einzelnen Rechten zu lehren, zu erklären, zu schreiben und wo in aller Welt über diese Rechtswissenschaft öffentlich und privatim zu correspondiren und anderen Privilegien, Freiheiten und Vorrechten, welche den wahren und legitim ernannten oder nach Recht und Sitte unsrer werten Hoch-

schule und den besonderen Vergünstigungen unsres juridischen Collegii zukommen, oder auf welche Art solche zu erlangen sind, mit Vergnügen beschenkt worden. Zur Bestätigung, Beglaubigung und zum ewigen Andenken und für Alle als geeignetes Zeugnis haben wir demselben vornehmen, berühmten und excellenten Herrn Adam Weishaubt, dem legitim ernannten Doctor der Rechte diese Urkunde ausfertigen und von dem Kaiserlichen und Universitäts-Notar unterschreiben; auch mit dem grossen Insiegel unsres juridischen Collegii versehen lassen.

Ingolstadt, d. 9. August 1768.

Diese Urkunde ist unterzeichnet von Ferdinandus Maria, Mendel, Universitäts-Notar; das in einer Buchsbaumkapsel gefasste angehängte rote Wachssiegel der Universität ist unverletzt.

Die Schreibweise des Namens Weishaupt ist hier noch Weishaubt, entsprechend der Orthographie jener Zeit, es wurde auch z. B. das Wort überhaupt: überhaubt geschrieben, einige Jahre später schreibt Weishaupt seinen Namen in Briefen, wie noch jetzt üblich mit p.

Aus dieser Urkunde leuchtet deutlich hervor, dass Weishaupt sich bereits in jungen Jahren, er war 20 Jahre, eines Wissens rühmen konnte, das, unabhängig von aller Protektion, ihn ganz sicher zu der Stellung berechtigte, die er bald an der Universität einnahm.

Es ist bereits gesagt worden, dass die Universität von Ingolstadt gänzlich in den Händen der Jesuiten seit ca. 200 Jahren stand, welche die Lehrstühle mit ihren Ordensangehörigen besetzten, es wäre demnach zu erwarten gewesen, dass das Werk Ickstatts, welcher sich bemühte, die Universität aus diesen Fesseln zu befreien, durch die Aufhebung des Jesuitenordens am 21. Juli im Jahre 1773 bedeutende Fortschritte erzielte. Das war jedoch nicht der Fall. Bezüglich der Aufhebung des Jesuitenordens weisen wir hier nur darauf hin, dass Papst Clemens XIV., dem Drange der Umstände nachgebend, die das Treiben der Jesuiten verursacht hatte, das Verbot des Ordens, durch die Regierungen von Portugal, Spanien und Frankreich, über die ganze katholische Christenheit ausdehnte. Die Bulle Dominus ac Redemptor noster enthält folgenden charakteristischen Satz: »In Erwägung, dass die genannte Gesellschaft die Frucht, wozu sie gestiftet war, nicht mehr bringen kann, ... ja, dass es kaum mehr möglich ist, dass so lange sie besteht, der wahre und dauerhafte Friede in der Kirche wiederhergestellt werden kann, ... hebe ich mit

reifer Überlegung, aus gewisser Erkenntnis und aus der Fülle apostolischer Macht die erwähnte Gesellschaft auf, unterdrücke sie, lösche sie aus, schaffe sie ab.« —

Man mag nun über die Jesuiten denken wie man wolle, eines wird man ihnen nicht abstreiten können, nämlich, dass sie zu jeder Zeit über tüchtige Lehrkräfte verfügten, die imstande waren, wenn auch in ihrem Sinne, ihren Platz auszufüllen, weil sie das Wissen ihrer Zeit beherrschten. In einem Lande wie das damalige Bayern, in dem das Schulwesen unglaublich danieder lag, in dem es an Lehrkräften allenthalben fehlte, war man dadurch gezwungen, den jesuitischen Professoren die Lehrstühle wieder zu überlassen, falls man die Universität nicht aus Mangel an Lehrkräften schliessen wollte. Durch diese Toleranz, erzwungen von der Notwendigkeit, wurden selbstverständlich Zustände geschaffen, die den Boden gaben für allerhand Intriguen, Streitereien und Verleumdungen, deren Weishaupt nach seinen Angaben sich ganz besonders erfreuen durfte. Dass das richtig ist und keinesfalls der Begründung entbehrt, beweisen die Briefe desselben, sowie die seines Protektors Ickstatt, welche beide an den Geheimrat Lori (ein Schüler Ickstatts und neben ihm Mitdirektor der Universität) richteten und im Königl. Bayr. Geheimen Staatsarchiv aufbewahrt werden.

Bevor wir auf diese Briefe näher eingehen, veröffentlichen wir einen Brief aus den Lippertschen Akten, der geeignet ist, ein klares Licht auf die Universitätszustände zu werfen, auf das Verhalten Ickstatts, Weishaupt gegenüber, und der Gründe, weshalb Professorenstellen erbeten wurden.

No. 82 der Lippert-Akten.

Hochedl gebohrener, hochgelehrt,
Sonders Hochgeehrtester Herr!

Nach dem mich von Einer kleinen Unbässlichkeit Erhollet, so komme ich meine Danksagung vor alle mir in München Erwissenen Höflichkeiten zu machen, und mich umb dero beiderseitigen wohlstand zu Erkundigen, die ich dann hoffe solche zum bessten seyn, betaure auch sehr, dass Herr von Abendorfer mit seynem Gesuch nit reussirt hat, welches ihm und mir vertreglich währe.

in München geht Es arthig zu, mir sagte man Es würd keine Professur nit aufgestellt, weillen ohne das umb Einer zu vill, und da ich nachher nach Hause komme, Vernimm ich das

wehrend Zeit da ich umb die Rathsstelle anhalte, der Herr weisshaubt alss extra ordinari Professor durch Patrocinanz des Herrn B. v. Ickstatt ist angestellt worden mit der Erlaubung auch allen privata zu geben, und die Attestata zu Ertheillen, welches den Juristen gar recht seyn würd und ihnen das übriche Geld zur regreation daugen. Dann der Herr weisshaubt würd ihnen gar gern Vor Einem Bayrischen thaller aus allen die attestatta geben, weillen Er ansonsten nichts hat, und wie man sagt solte Er eine Euchstatterin (Eichstatt) heurathen so auch keinen Bazen hat, ander wellen auch behaupten das Er in denen Pfingstferien schon copolirt worden ṣeyn in Euchstatt über welches der Herr Baron von Ickstatt heftig Erzürnet ist, mit Vermelden das wann disses ist so solte der weisshaupt nit mehr in seyn Hauss komen. die Ursach wahre, weillen sie ihm Ein Junge weinbachin zur Ehe geben wolten, mithin siehet sich der Ickstatt betrogen, indessen hat sich disser junge und nethe (nette) mensch bey allen Professoribus Verfeindet gemacht, und solche Vertrisslichkeiten auf anhötzung angestellet, das Es zugegangen wie in dem bolnischen Krieg, dann diesser weishaubt lasse sich zu allen gebrauchen. Er hat alle juridische Herrn Professores bis auf den von weinbach Verachtet, und gedrohet wie Er und weinbach zusammenhelfen und denen übrigen Vertruss genug machen wollen, wo sodann ein consilium gehalten und ihme seyn Unrechtduhn auf das scherfeste Verwissen worden, ohnerachtet dessen duhet er ihnen vast deglich Neue Grobheiten an, ob wollen vast keiner hier, so ihm nit zeit seynes studierens mit geld zur kost, oder mit Kleidung an hand gegangen, wie ich höre, so sollen sich die Herren Professores wider diesen Jungen Menschen so sich von dem Ickstatt haus zu allen gebrauchen lasset, bey Höchster stelle Verklaget haben, mithin allen bevorstehenden übel vor zu kommen, kann wohl geschehen, das dieser nethe mensch nit zum ordinari Professor gelanget, wohalben dann hier von verschiedenen gutten Freunden bin animiret worden. bey dieser beschaffenheit. Vor meinen Sohn um die Professur anzuhalten damit doch Einer früher zu Einem Einkommen gelanget und doch das Hauss welches unser meistes Vermögen ist nit umb einer Noth Verkaufen, oder durch hiesig schlechte zinsleith (Zinsleute) müssen ruiniren lassen, denn wann ich dissmahl nichts Erhalte oder doch wenigstens Eine expectoranz Erhalte, so habe ich villen jahren keine Hoffnung mehr indem schon wiederumben ein

Junger Ickstatt und ein Junger weinbach auf der anwarth, welche beede die Jura hören und Professores werden wollen. Desshalben dann Eure Hochedelgebohren höfflichst Ersuche dieselben wollen doch die gnad haben, und bey Ein und andern Herrn Minister sich Erkundigen was die hiesigen Herrn Professores auf ihre beschwerde Vor eine gutte resolution bekommen, oder ob ihnen der weisshaupt zu zweiten last aufgetrungen würd, dann sie sagen, sie können die Erste Last des Bar. von Ickstatt nit mehr Ertragen, bitte demnach Höflichst gehen sye mir, wie alle Zeit mit dero güttigen Rath an die Hand, wie und was ich duhn solte, in dero gnad mich dann sambt denen meinigen bestens recommandire und mit meiner gehorsamsten Empfehlung geharre ich jeder Zeit zu seyn

Ingolstadt den 15. Juni 1772.

gehorsamster Diener
M. J. schiltenberg.

Dieser Brief zeigt, dass Ickstatt sein Patenkind zu einer Heirat zwingen wollte, die ihm zuwider war. Weishaupt heiratete jedoch am 11. Juli 1773 die hier angegebene Eichstätterin, namens Afra Sausenhofer, ohne dass Ickstatt ihm das Haus verbot. Letzterer brauchte den jungen Professor gar zu nötig, dessen Kenntnisse und Befähigungen, bei dem ausgesprochenen Mangel an tüchtigen Lehrkräften, nicht zu entbehren waren.

Bezüglich der Verhetzungen und Verfeindungen, die Weishaupt von Schiltenberg vorgeworfen werden, ersieht man die Gründe bei Prantl*) sehr genau.

Derselbe schreibt folgendes Seite 572:

Im Jahre 1772 aber erhob sich, namentlich seit der Ernennung Weishaupts des Jüngeren, wieder eine scharfe Opposition gegen Ickstatt, welche ihren hauptsächlichen Sitz in der juristischen Fakultät hatte, aber auch vom Theologen Leitner unterstützt wurde.**) Während Ickstatt sich beschwerdend an den Kurfürsten wandte, — — schlugen auch Siardi, Schmidt und Prugger ihrerseits den gleichen Weg ein, um in schärfster Form ihre Klagen gegen Ickstatt und Weishaupt zur Geltung zu bringen; sie heben hervor, dass Weishaupt überhaupt nur als »Godl« (d. h. Patenkind) Ickstatts Professor geworden sei,

*) Geschichte der Ludwig-Maximilians Universität in Ingolstadt, Landshut, München. Zur Festfeier ihres 400jährigen Bestehens im Auftrage des Akademischen Senates verfasst von Dr. Carl Prantl, München 1872.

**) Archiv der Universität C. I. 15. Mai 1772 findet sich ein wirklich giftgeschwollenes Zirkular des Rektors Leitner über Ickstatts Benehmen im Senate.

sowie dass Weishaupt mit Ickstatts Neffen Weinbach eine »Ickstättische Faction« bilde. — —

Seite 597 heisst es:

Derselbe (Weishaupt) wurde im Jahre 1772 zunächst nur zur Ergänzung der schwachen Lehrkraft Sutors ernannt und sollte weder an den Emolumenten noch an den Sitzungen teilnehmen; nach ein paar Monaten aber erlangte er nicht nur die Befugnis, überhaupt ordentliche Vorlesungen zu halten, sondern auch Sitz und Stimme in der Fakultät und beratendes Votum im Senate. Hierüber aber erhob sich seitens der Fakultät jener schon oben erwähnte Sturm, welcher eigentlich persönlich gegen Ickstatt gerichtet war, denn was man gegen Weishaupt aus der Vorrede einer Druckschrift desselben vorbrachte, konnte wahrlich nicht zu einer Anklage hinreichen, sondern allenfalls nur zum Beweise, dass Weishaupt in warmer und schöner Sprache seine Begeisterung für die naturrechtlichen Grundsätze des Hugo Grotius, Leibniz und Wolf aussprach und die übermässige Betonung des jus patrium als einen Fehlgriff bezeichnete.

Ickstatt schreibt nun über Weishaupts Einführung an Lori folgendes:

Wohlgeborener, Sonders geehrtester Herr Geheimer Rath.

Eure Excellenz erstatte meine Danksagung für den dem Professor Weishaupt geleisteten Sorgfältigen Beystand. Vorgestern am Freytag ist er ad Consilium Academicum introduciret worden. sein principio Solenne so er in geschwindigkeit Verfasst, lege hier bey. Es hat gewaltigen Lärmen erregt bey Jenen, so sich getroffen Zu seyn geglaubt haben, inssondere dem Professor Siarchi, welcher ihnen auch auf das gröbste begegnet; künftigen Dienstag wird er ad facultatum admittiret. Die Rede ist freylich etwas bissig; allein da er das Jus commune zu dociren, decretirt ist, wird Jeder nothwendig dessen (deren?) Nutzen gegen jene, so als Nestor ihren denen Auditoribus beständig Vorschwazen, behaupten müssen. Empfehle mich zu alt, gut Freundschaft in Secula Seculorum.

Euer Excellenz
gehorsamster Diener
Freyherr v. Ikstatt.

Ingolstadt, d. 26. July 1772.

Unser Jubiläum ist so ziemlich feyerlich begangen worden.
2tens soll Weishaupt die Rede drucken lassen.

Ickstatt erfüllte durch seine Protektion nur die ihm gestellte Aufgabe, die Universität zu heben.

Bereits gegen Ende des Jahres 1773, also sehr bald nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens, wurde infolgedessen Weishaupt die Professur des Kirchenrechtes, die bis dahin nur Jesuiten inne hatten, übertragen, dadurch diesen eine Zielscheibe werdend für Angriffe aller Art, um den jungen 25jährigen Professor möglichst zu stürzen oder ihn seines Amtes überdrüssig zu machen. — Auf letztere Absicht z. B. ist es jedenfalls zurückzuführen, wenn Weishaupt seinen Gehalt nicht erhalten konnte, so dass er genötigt war, folgenden dem heutigen Verständnis recht verworren klingenden Brief an den Geheimrat Lori nach München zu senden:

Ihre Excellenz. Hochwohlgeborener Herr Geheimrath.
Hoch Verehrder Gönner.

Nachdem so Villes schreiben, Memorialerei und Inständiges bitten um erhaltung wegen meiner Von drey Viertel Jahren rückständigen Besoldung so Vill Vermogt haben, das ich nicht allein keine anweisung an allhisige Hohe schul erhalten, sondern sogar, da alle übrigen Professores dieser Tage Ihre Besoldungen bekommen. Ich alleinig nicht nur bey der Hohen schul sondern auch bey dem albertino Proteriat Orden, so kann ich nichts anderes schliessen, als dass man meiner Dienste überdrüssig und dadurch all rechtslage um Betreibung des meinigen angegangen und doch nichts beytreiben können, so sehe ich nur dieses einzige Mittel Übrig, mit meinen Vorlesungen so lange ein zu halten, bis ich entweder gänzlich amorirt oder die meinige erhalten werde, ich kann Euer Excellenz Versichern, dass mir dieser Schritt keine Verachtung gnädigster Befehle, sondern die äusserste nothwendigkeit abnötigt.

Ich bin übrigens mit aller Hochachtung
Euer Excellenz
Gehorsamst Ergebenster
Weishaupt.

Ingolstadt d. 2. Jän. 1774.

Dieser Brief erhält eine weitere Beleuchtung durch einen Brief Ickstatts vom folgenden Tage, dem 3. Januar 1774, in dem derselbe an Lori schreibt:

Der geschickte und Vor andern fleissige Herr Professor Weishaupt muss doch allerley Fatalitäten erfahren. Vorgestern habe Herr Procurator und interims Verwalter im Albertinischen Collegio heimgesucht und unter andern befragt. Ob, da nunmehr die Besoldungen hier angewiesen wären, Herr Professor Weishaupt sein Quartal schon erhalten ....

(Ickstatt erhält die Auskunft: nein, denn es sei zweifelhaft, welche Kasse auszuzahlen habe, ob die Universitätskasse oder das Albertinum, ein jesuitisches Seminar, dessen Einkünfte nach Aufhebung des Jesuitenordens für Universitätsausgaben benutzt wurden. Aus diesen Einnahmen wurden die Exjesuitischen Professoren möglichst zuerst befriedigt.) ..... Ebenso kombt Hr. Professor theolog. Moraly. Schmitt Zu mir und referrirt mir dass dem Vernehmen nach die Pensionisten und Exjesuiter Professores ihre Gebür sämmtlich erhalten, aber Schollinger und andere Professores noch nichts empfangen. So ist des Complotirens kein Ende. Jene suchen auf alle Art die Einkünfte des Albertini Vorzüglich auf ihre Rente zu verwenden, Sie stecken sich alle hinter die Grafen Praysing, diese müssen die halbe Stadt mit Verunglimpfung der Weldlich und einige geistlichen Professores ausposaunen, den Titl. Professor Weishaupt streuen sie als einen Freygeist aus, weil er über den Rautenstrauch liesst, wider Professor Schmitt streuen sie allerlei Historikas ins publicum. Mich getrauen sie öffentlich nicht anzutasten, heimlich aber wünschen Sie mich gewiss zum Teufel. — — —

Dieser Brief enthält in der Nachschrift:

Stolz und die Viele Umtriebe, die man dem Hr. Professor Weishaupt erweiset, haben ihn bewogen Selbst auf einige Tage nachher München zu reissen. Euer Excellenz haben die gute und Protegiren den bessten Von allen unsern Professoren und befördern ihn Vergnügt wieder herunter.

Diese angedeutete Reise nach München hat Weishaupt unternommen und zwar muss der Erfolg derselben ihn mit Lori auf bedeutend intimeren Fuss gestellt haben, weil seine weiteren Briefe an diesen einen vertraulicheren Charakter nunmehr aufweisen und rückhaltlos die Schäden der Universität aufdecken. — Weiterhin ist diese Reise nach München für

Weishaupt von Bedeutung gewesen, weil infolge derselben der Gedanke der Ordensbegründung festere Gestalt annahm. Er schreibt im dritten Abschnitt des Pythagoras, den wir später gänzlich anführen müssen, dass während dieser Anwesenheit auf Anstiften seines Vorfahrers, also eines Jesuitenprofessors, er eine bei Hofe gegen ihn angezettelte Verleumdung glücklich vernichten konnte. Dieser Umstand zeigte ihm die Notwendigkeit eines Rückhaltes und Unterstützung, welcher er entbehrte, denn auch Ickstatt entzog ihm alsbald noch im Frühjahr des Jahres 1775 seine Freundschaft, die schliesslich in Feindschaft ausartete.

Zur weiteren Charakteristik der Zustände der Ingolstädter Universität mögen noch zwei Auszüge aus Briefen des Professor Schollinger dienen, der ebenfalls, wie aus dem Briefe Ickstatts ersichtlich, unter den jesuitischen Umtrieben zu leiden hatte. Derselbe schreibt am 4. August 1774 an Lori:

Was haben die Exjesuiten nicht für Unruhen durch ausgestreute Lästerungen und Verläumdungen aller Orten verursacht? Ist nur ein einziger fremder Professor unangefochten geblieben? Und so wird es immer sein, so lange man ihnen noch Lehr und Beichtstühle lässt und sie beisammen in Städten, ja wohl gar am Hofe wohnen dürfen. —

Am 19. September 1774 klagt er gegen Lori:

Soll denn kein Mittel mehr übrig sein, diese Leute zu demütigen und zur Erkenntnis ihrer selbst zu bringen? Ich glaube die Erbsünde des jesuitischen Instituts kann durch keine Taufe abgewaschen und vertilgt werden. Nehme man ihnen die Stühle: Lehr, Predigt und Beichtstühle, so werden sie gewiss weniger schaden können.

Es muss unter solchen Umständen nicht leicht gewesen sein, an der Ingolstädter Universität eine Professur zu bekleiden, denn es ist augenscheinlich, dass Parteispaltungen unter den Professoren eintreten mussten. Aber auch diejenigen, die der Jesuitischen Partei nicht angehörten, spalteten sich wiederum in Parteien, hervorgerufen durch das Protektionswesen Ickstatts.

Weishaupt, der selbst seine Stellung der Protektion Ickstatts, Loris und der Fürsprache des Professors von Leitner

verdankte (letzterer empfiehlt ihn an Lori in einem Briefe vom 19. Oktober 1771 wärmstens), war jedoch keinesfalls einverstanden, ihm unfähig scheinende Leute durch den Protektionsweg mit weiteren Professuren bedacht zu sehen, zumal nach seinem Urteile schon genügend träge und minderwertige Professoren, deren Arbeit er schliesslich übernehmen musste, vorhanden waren. — Wir kommen hier zu einem Kapitel, das näher beleuchtet werden muss, weil von neueren Schriftstellern ganz besonders die Undankbarkeit Weishaupts gegen Ickstatt als Kennzeichen seines minderwertigen Charakters hervorgehoben wird, sowie seine Sucht, Ämter an sich zu reissen. An der Hand der Originalbriefe wird nun vieles recht anders erscheinen.

Weishaupt schreibt an Lori am 7. Januar 1775 von Ingolstadt aus:

— — — Im Übrigen aber finde ich Vor gut Euer Excellenz in secreto einige Mängel so wohl bey dem Wesen Universitatis, als auch bey unserer Facultät anzuzeigen damit Euer Excellenz seiner Zeit einmahl davon gebrauch machen könnten. ich schreibe nichts, was ich mir nicht zu erproben getraue, und wo Von nicht das ganze hisige Publicum hin länglich berichtet ist.

1. Besteht unsere Facultät in Professoribus am elendsten. Professor Brugger, Sutor und Weinbach sind gänzlich unactif und Domini Commodi und können nicht, kurz sie sind gar nicht Modern; unterdessen ist es aber doch noch ein Glück, dass wir sie haben, sonst Musten alle responsa liegen bleiben. Professor Schmid et Siardi sind emsige Leute, wollten gern und können nicht. im Dociren sind sie aber doch nicht glücklich und finden gar keinen Beifall. Sutor und Weinbach beschweren die Facultät am meisten, der eine durch sein nun wachsendes alter, Ersterer aber durch seine ausserordentliche Comodität und wird auch Von den Academicern besonders ausländer erstaunlich durchgelassen, welche sich alle beschweren, dass sie sich in deren Plan durch die Pandecten als Ihren Haubtstudio hintergangen finden. ich habe auch auf ungestüm und Verhalten der Studenten mich bey ihm erbotten, statt seiner die Pandecten zu lesen, er wollte sich aber noch nicht dazu Verstehen Vermuthlich weill ihn das Geld reuen wird und anderst wird es wohl nicht thunlich seyn, denn die Ausländer wollten mich durchaus haben, weill sie auf alle übrigen geringes Vertrauen sezen.

sollte es denn nicht möglich seyn, das künftiges Jahr unsere Facultät durch einen activ Redner geholffen würde wozu ich keinen besseren kenne als Herrn Kanzler Thomasini. sollte dieses nicht sein können, so will ich nächstes Jahr die Kirchen Historia fahren lassen und ein drittes Vor die ausländer notwendiges Collegium Pandecten oder Jus Publicum über mich aushören, denn in diesen beyden glaube ich sollten die bessten Leut angestellt werden, weill sie die ausländer Am meisten anziehn. Kurz unsere Facultät ist in Docenda die schlechteste. — —

Zu diesem Brief ist die Erklärung zu geben, dass Professor Weinbach ein Verwandter Adam v. Ickstatts war. Noch vor dem Tode des kränklichen Peters v. Ickstatt — letzterer fungierte, wie wir schon angaben, als Vertreter des Direktors — wurde Weinbach zur Unterstützung desselben mit den Vorlesungen über Institutionen, Natur- und Völkerrecht betraut, um als Ordinarius später die Erbschaft des Verstorbenen anzutreten. Weinbach hatte als Verwandter einen starken Rückhalt an Adam v. Ickstatt und suchte ihm ergebene Leute als Professoren anzustellen. Namentlich war es ein gewisser Rhormüller, der von ihm protegiert wurde, jedoch Weishaupt und anderen Professoren gar nicht genehm war. Hierüber entbrannte ein heftiger Kampf, der, wie aus den im Münchener Archiv bewahrten Brief ersichtlich, schliesslich eine solche Schärfe erhielt, dass ein Bruch zwischen Weishaupt und Ickstatt die Folge war.

Dieser Briefwechsel wird von Gegnern Weishaupts ganz besonders gern als ein Beweis seiner Verleumdungssucht und Herrschsucht angezogen, wer jedoch vorurteilslos deren Inhalt liest, die sämtlichen Umstände, namentlich das unerquickliche Verhältnis unter den Professoren berücksichtigt, wird aus dem Ton der Briefe bald anderer Meinung werden. Auch ist ganz besonders scharf zu betonen, dass Weishaupt im März 1775 zum Dekan seiner Fakultät gewählt worden war und als solcher verpflichtet war, dem Mitdirektor Lori die Schäden der Universität aufzudecken. Der Dekan wird noch heute von den ordentlichen Professoren jeder einzelnen Fakultät als deren Vertreter erwählt; die so erwählten Dekane bilden mit dem Rector Magnificus zusammen den kleinen Senat. Selbstverständlich bildet der Zustand der Universität den Gegenstand ihrer Sorge.

Es kann daher nicht besonders verwundern, wenn Weishaupt, der sich als Professor bereits gegen die Anstellung des schon genannten Rhormüller, den er für gänzlich unfähig hält eine Zierde der Universität zu sein, aussprach, in seiner Eigenschaft als Dekan sich noch schärfer ausspricht, nicht nur über diesen, sondern auch über den ihn protegierenden Weinbach, durch dessen Kommodität er sich gezwungen sah, immer mehr Arbeit auf seine Schultern zu nehmen.

Nachdem Weishaupt am 19. März 1775 in einem Brief namens der Fakultät zuerst Lori bittet, sich nicht zur Anstellung des Rhormüller überreden zu lassen, welcher Vorschlag des Professor Weinbach gegen den Wunsch des gesamten Kollegiums geschehen sei, weswegen auch die Fakultät und die übrigen weltlichen Professoren auf das Höchste gegen ihn aufgebracht seien, sagt er dann wörtlich weiter:

— wir hätten nicht geglaubt, dass unsere Nachsicht den Streich verdient hätte, den er uns heimlicher weis spielen will. Wir wollen alle Quellen entdecken, aus welcher bey dieser Sach gehandelt wird. ich will Ihre Excellenz zum Vorherein avertiren, dass Interesse und weitere Intriguen mit unterlauffen. ich trug Bedenken unsern bericht gegenwärtig schon hinaufzuschicken, so lange der alte Herr von Ickstatt noch in München ist, ich bitte nur inständig Eure Excellenz wollen Verhindern, dass der von ihm vorgeschlagene Rhormüller nicht angenehmigt werde.

1. Glaubt die Fakultät Verdient zu haben, dass er*) es zum wenigsten Vorher einem der Fakultät angebotten hätte.

2. Hätte er diesen Menschen nicht in consulta facultatis**) Vorschlagen sollen, wobei uns dadurch Tort geschehen kann.

3. Will dieser Rhormüller, der ein sehr Mittelmässiger Mensch und ehemaliger Famulus der Professor Schmied ist hierdurch uns zur Professur seyn.

4. folglich Übernihmt er die Instituten gratis, wo er einen andern bezahlen müsste.

5. Hat selber sich angebotten eine Schwester Von dem Herrn Weinbach zu heurathen.

---

*) Weinbach.

**) Als durch Beschlüsse der Fakultät.

6. ist der alte Herr von Ickstatt durch die Frau Heppenstein*) dazu beredet worden.

7. erfordert der Zustand unserer Facultät dass auf Abgang eines Professoris ein sehr excellentes Individuum hergesetzt werde, sonst ist es mit uns geschehen. — — — —

Am 26. März 1775 schreibt Weishaupt:

Ich habe in meinem letzten Brief die gnad gehabt Eure Excellenz die Verlegenheit anzuzeigen, in welche unsere Facultät durch das Betragen des Herrn Professor Weinbach gesetzt worden, da wir nun aber durch sicheren beweis Vernehmen, dass es an sich schon so weit gekommen sey, dass Herr Rhormüller durch Titl. Herrn Baron Ickstatt**) nach München abgerufen worden, so bleibt uns kein anderer Trost in unserer Verlassenheit Übrig, als uns dessentwegen noch einmahl an Eure Excellenz zu wenden als Von dero bekanntem Patriotismus Lieb zu dero Wissenschaften und abgeneigtheit gegen alle Interessierten absichten, wir noch allein hoffen können, dass unsere billigst Bedenken erwogen und der circulus Juris consultorum Von welchem Hochdieselben selbst ehmahlen ein Mitglied waren, nicht auf eine so erbärmliche art herunter gesezt werden möge. Wir können uns also:

1. Mit sichern Grund darauf berufen, dass Herr von Weinbach dieses Jahr sein officium sehr nachlässig vertretten; dass er dessentwegen mehreremahlen die empfindlichste Ahndungen von Serenissimo erhalten und sollte ich als Deputatus facultatis Juridico in München erscheinen, so werde ich zur Rechtfertigung unserere Ehre die Intriguen aufdecken, welche er, solche gnädigste Befehle zu Eludiren***) mehrmalen getrachtet.

2. Kann ich würklich behaubten, dass in dieser ganzen sach, ubi de Jure tertii agitur, alles ohne Vorwissen der Facultät geschehen und wo noch Professures Vorhanden wären die facultas publici legendi ad extrarum dociret werden.

3. Müssen Sie dabey auf den Gedanken Verfallen, dass es folglich dem Herrn von Weinbach darum zu thun sey, wie er tausend Gulden besoldung erhalten und doch nichts zu thun haben möge. in dieser Absicht

*) Dieselbe war Ickstatts Nichte.

**) Weishaupt war also überzeugt, dass dieser Rhormüller ebenfalls protegiert, weswegen sein Unwille auch gegen den Paten gereizt wurde.

***) Auszuweichen.

4. Konnte er auf Niemanden andern als Herrn Rhormüller verfallen, Von welchem er Vermuthen konnte, dass er seine Instituten gratis übernehmen würde, indem derselbe Ehrgeizig all Weg und Mittel ergreift sich den Weg zur Professur zu bahnen, welches umso sichtbarer ist, als er sich schon durch Verschiedene Heuraths Vorschläge dazu empor schwingen wollte. Wie wir denn nicht untersuchen wollen, ob nicht auch gegenwärtig eine 'solche absicht mit unterlauffe. ob durch solche Wege der gesunkene Credit und ansehen unserer Facultät kann hergestellt werden und ob Wir nicht Vielmehr nicht nur singuli sondern de toto auf das ärgste herunter gesetzt werden, können Eure Excellenz daraus entnehmen, als

5. Herr Professor Weinbach auch facta cessione in den Pandecten doch noch remissive gehen will.

6. dieser zu substituirende Rhormüller, bey dem Herrn Professor Schmid wirklich als famulus zu Tisch dient den heurigen Kostgängern alldort die Teller wechselt auch mit 30 oder 40 studenten Tuzbruder ist.

anbei 7. mehreremale erhört worden, dass ein simplex Licentiatus Juris bey uns facultatem de superiore Cathedra in auditoria publica legendi erhalten habe. so überdies

8. zu beforchten steht, dass unter den academicis besonders ausländern eine gährung entstehe, als welche Vorschüzen schon einen Repetitorem zu haben.

Bey so bewandten Umständen erlasse ich für Eure Excellenz tiefster Einsicht, ob nicht hiesige Universität eine sehr Üble nachrede zu erwarten haben, wenn die allhier studierenden ausländer solche anstalten und nachrichten ausser lands Verbreiten.

Wir können dabey Eure Excellenz aufs Theuerste Versichern, dass von unserer Seite weder Privathass noch Vortheil mit unterlauffen, Wir wünschen Vielmehr, dass unsere Facultät noch mit einem berühmten arbeitsamen, erfahrenen und Philosophen Lector vermehrt werde, welche gaben dem Herrn Rhormüller ganz gewis Mangeln und da Ihro Churfürstl. Durchlaucht in dero Weitem lande nur 6 Juristen Professores zählen und diese zum Unterricht Junger leut sehr wichtige Professoren sind, so sind wir allerdings der Meinung dass hierzu nicht der nächst beste genohmen, sondern eine strenge auswahl getroffen werde. Die gnade mit welcher Eure Excellenz die Briefe anderer Professoren beehren lassen uns Verhoffen, dass unsere

Facultät einer baldigen gnädigen erklärung gewürdiget werde in der Hoffnung dass unserm gewiss billigen gesuch willfahren werde verharre ich

Eure Excellenz
Unterthänig gehorsamster
Weishaupt Decanus.

Wir gaben hier den ganzen Brief wieder, damit aus dem Tone desselben jeder klar erkennen kann, dass aus diesem gewiss nicht irgend welche Absicht, Ämter an sich zu reissen, gelesen werden kann, sondern klar hervorgeht, dass sich Weishaupt verdienter Männer nicht entgegenzustellen beabsichtigt. Die Gründe seiner Abneigung gegen Rhormüller sind klar angegeben, sie müssen auch Lori einleuchtende gewesen sein, so dass er zu Schritten im Sinne Weishaupts geneigt war, sonst würde Weinbach am 15. April 1775 nicht an Lori schreiben:

— — — Eure Excellenz recommandiren Einigkeit, ich für meinen part hüte mich gewiss ein Ruhestörer zu seyn, mögten nur Andere ebenso denken, dass in unserm Decanus Pr. W—pt unser bisheriges System Verwirrt und auf einmal à depit den Mönchen den prf. Stadler das proncancellariat zuschanzen mögte, auch mit der Stadlerischen Cohorte calludiret und gross confussion und Chicane macht wird Euer Excellenz bekannt seyn. ich hielte mich dagegen auf, musste aber bald eine Chicane erfahren, indem er den Rhormüller Verschwärzt und ich aktenmässig zeigen kann, dass er wieder Rhormüller nichts einzuwenden habe, sondern nur mir eine Chicane spielen wolle.

Diese Ansicht des Schikanespielens allein wird man nicht gut teilen können nach dem Briefe Weishaupts, der vielmehr derartig klingt, als wolle er wirklich das Ansehen der Universität wahren. Charakteristisch jedoch ist die Hartnäckigkeit Weinbachs, mit der er in demselben Brief Lori vorschlägt:

wie wäre es denn, wenn Rhormüller auf seine Kosten nach Göttingen ginge und alsdann bey nächster Vacantur als Professor aufgestellt würde?

Es ist klar, dass zwei Männer, die mit gleicher Hartnäckigkeit ihre entgegengesetzten Ziele verfolgen, sich unversöhnlich

befeinden mussten, gleichviel zunächst, aus welchen Gründen sie es taten.

Dass Lori auf seiten Weishaupts stand geht weiterhin aus einem Brief Ickstatts hervor, den letzterer am 25. April 1775 an Lori richtete. Aus diesem Schreiben ist auch mehr als klar ersichtlich, dass die Freundschaft zwischen ihm und Weishaupt gänzlich in die Brüche ging. Ickstatt schreibt:

Aus Eurer Excellenz Werthe Zuschrift nehme fast ab, dass dieselbe dem Boshaften und Undankbaren Professor Weishaupt allzu geneigtes gehör gegeben; nur dessenthalben hatte er so dieses nicht Verdient, weil er sich offenbahr Zu der Sten Parthey hält. Wenn diesem Menschen kein Gebiss angelegt wird, und nicht anbefohlen wird mehr Bescheidenheit gegen mich zu gebrauchen; so Thue keinen Schritt mehr in Universitäts Sachen und mag gleichwohl das Universitäts Directoriat Hiermit Vacant werden, was ich Sr. Churfürstl. Durchlaucht einberichtet, ist die Wahrheit und er Verdient einen Verweis; dieser Mensch, den ich aus Schlamm und Koth herausgezogen, lässt überall so gar bey den Studenten seine böse Zunge gegen mich zu weit heraus.

Da ich in meiner Zuschrift an Eure Excellenz letzthin des Rhormüller gedacht, habe ausdrücklich hinzugesetzt, dass man demselben wegen dem Suppliren keine Hoffnung zu einer Professor Stelle, ja nicht einmal zu dem Titl eine Hoffnung machen solle. Weil man Bedacht muss seyn die Facultät mit berühmten Professores zu besetzen. Weishaupt ist so wenig als Rhormüller jemahl aus Bayern gekommen, ersterer kann ein geschickter Professor werden, allein ein so abscheulicher Charakter eines undankbaren hochmüthigen und unruhigen Menschen muss er nicht so Strafe bluden lassen?

Der Professor Juris Civilis auf welchen ich meinen Gedanken gerichtet docirt zu Maynz, ist eine Göttingsche Zucht und sehr berühmt.

Die übrigen Punkten beantworte ich Morgen; sezen Sie mich indess gegen die Impertinenzen des Weishaupt in Ruhe, sonst lasse ich alles liegen.

Verbleibe indessen einmahl allezeit

Ihro Excellenz

Gehorsamster Diener

J. A. Frhr. v. Ickstatt.

Bedauerlich ist es, dass dieser nächsttägige Brief, auf den hingewiesen ist, sich im Archiv nicht vorfindet. Von Gegnern Weishaupts wird obiger Brief Ickstatts namentlich angezogen als ein Beweis für dessen minderwertigen Charakter, ohne dass aber diesen der Gedanke kommt zu untersuchen, weswegen Weishaupt seinen Gönner angegriffen hat. Es wird von ihnen a priori angenommen, dass Ickstatt keinerlei Grund gegeben habe, folglich ist Weishaupt zu verurteilen.

Wir sind genötigt, in der Darstellung dieser Dinge sehr gründlich vorzugehen, um den Leser in den Stand zu setzen, durch unverkürzten Abdruck der Briefe sich selbst ein Urteil über den Charakter Weishaupts zu bilden, der unparteiisch sowohl in seinen Schwächen als Vorzügen bisher noch nicht unverschleiert dargestellt worden ist, sondern immer durch die gefärbte Brille besonderer Vorurteile betrachtet wurde. Erscheinen daher dem Leser die bisherigen sowie folgenden Auseinandersetzungen etwas weitläufig, so wolle er bedenken, dass es sich hier um eine beweiskräftige, endgültige und dadurch gründliche Darlegung aller Umstände handelt, die nicht in gedrängter Kürze klargestellt werden können.

Bevor wir die Gründe, welche die Handlungsweise Weishaupts leiteten, weiterhin genau untersuchen, wobei wir uns der Schwierigkeit, diese nach Verlauf von über 125 Jahren noch feststellen zu wollen, klar bewusst sind, ist es notwendig, zur weiteren Charakteristik der Sachlage einen Brief Weishaupts an Lori vom 14. April 1775 auch bekannt zu geben.

Derselbe lautet:

Hochwohlgeborener geheimer Rath
Hochgebietender Herr Geheimrath.

Eure Excelenz soll ich im Namen Meiner Facultät den schuldigen gehorsamsten Dank erstatten, wir haben es hochdemselben zu Verdanken, dass wir von unserm grossen Übel befreit werden und dafür stehen aber auch Eure Excellenz in unserm Facultäts Buch Verewigt eingeschrieben. Herr von Ickstatt ist höchstens gegen mich aufgebracht; er hat mich Versichern lassen, dass ich sein Haus nicht mehr betretten solle. ich tröste mich dabey, dass ich mir keine Vorwürfe zu machen habe und dass ich in dieser Sache wie ein ehrlicher Decanus für meine Facultät gehandelt habe. Überhaupt wünschte ich mit

Euer Excellenz nur einige Zeit sprechen zu können, aber das gegenwärtige Kindbett meiner Frau hindert mich nach München diese Ferien zu kommen, so Viel kann ich Eure Excellenz Versichern, dass sehr Ville schön bemäntelte Intriguen gespielt werden, wo von ich alle Triebfedern kenne. Jesuiten eigennuz, Mönch eigennuz und Nepoten eigennuz sind wirklich die von unserer Universität. Wenn es keine frechheit wäre, so wollte ich Eure Excellenz unterthänigst rathen, gegen alle begehren die Von hier in München gestellt werden, Mistrauisch zu sein, und abzuwarten, ob nicht eine von diesen dreyen dahinter stecke. Man weiss, dass ich alle drey beobachte und darum habe ich sehr Ville Freunde. — — — — (Zum Schluss heisst es): Mit Euer Excellenz schreiben an mich Muss mir ein Tort gespielt worden seyn, Man versichert mich Herr v. Ickstatt habe solches abschriftlich und ausser den Professoren Brugger, Sutor, Siardi und Steigenberger hat es doch Keiner zu gesicht bekommen. ich denke noch hinter die Wahrheit zu kommen. Ich bin Übrigens

Euer Excellenz Gehorsamster Ergebenster
A. Weishaupt, Prof. et Decanus.

Es muss für Weishaupt sehr wichtig gewesen sein, trotz der zu erwartenden Niederkunft seiner Frau, mit Lori persönlich in München zu sprechen, sonst hätte er sich sicherlich nicht wiederum auf den Weg gemacht und zwar in einer Weise, die unter seinen Gegnern Verblüffung hervorrief. Er schloss einfach seine Vorlesungen früher, als die eintretenden Osterferien gestatteten, und schlug an die Universitätstafel einen Zettel mit der Bemerkung, dass er die Kollegien am 24. April wieder aufnehmen werde. Da der letzte Brief an Lori vom 14. April datiert ist, ein Brief Weinbachs und Ickstatts an Lori, in denen der angegebene Vorfall bemerkt wird, beide vom 22. April 1775, so dürfte die Reise kurz nach Absendung seines Schreibens von ihm angetreten worden sein.

Der Brief Weinbachs vom 22. April 1775 lautet in den uns hier interessierenden Stellen:

Dass Professor Weishaupt nachhero München abgereist ist, inconsulto*) rectore et Directore geschehen, wenn er Vorgiebt,

*) Ohne Besprechung mit dem Rektor und Direktor.

dass er nomine Facultatis gekommen, so ist dieses grundfalsch, indem ich, prof. Schmid, Brugger und Vielleicht andere gar nichts davon wissen: die ruhe der facultät und Universität wird hergestellt, wenn Eure Excellenz, dann andere hohere Ministores diesen berüchtigen Chicaneur kein Gehör mehr geben werden: er Verdient einen Verweis, indem er während Collegienzeit fortgereisst inconsulto Facultate et universitate und noch überdiess ursach ist, dass kein Professor der Juristen Facultät mehr im Collegio fortfahren könne, indem sich die Auditorii auf Prof. Weishaupt und sein Zettel |: welchen er an das Auditorio angeschlagen mit bedeuten des 24. Apr. erst fortfahren zu wollen:| ausreden und deswegen auch in keine andere Collegii erscheinen wollen. Doch bitte, weil ich als Collega mit diesem Ruhestörer leben muss, bey etwaig Vorwerfung meines Nahmens zu Verschweigen.

Euer Excellenz unterth. gehors.

J. Weinbach, professor Rector.

Fasst man die wiedergegebenen Briefe zusammen und vergleicht sie mit den weiteren Briefen Weishaupts an Lori, so ergibt sich, dass jetzt in allen ihren Einzelheiten zwar nicht mehr ergründbare wichtige Ursachen Weishaupt veranlassten, einen kräftigen Schlag in der Zeit vom 15.—24. April auszuführen, der die bisherige feindliche Stimmung gegen ihn ganz besonders gesteigert haben muss. Ickstatt, welcher am 22. April (Weishaupt war noch nicht zurückgekehrt aus München) an Lori dessen Zettel-Anschlag mitteilt, sagt von ihm in noch nicht allzu gereiztem Tone in demselben Brief: »Dieser Mensch wird undankbar, unverträglich, schlägt sich völlig auf die Stattlersche Parthey«, — versteigt sich jedoch drei Tage später zu dem bekannt gegebenen kräftigen Brief vom 25. April (s. S. 42). Sicher hatte der zurückgekehrte Weishaupt inzwischen von seinen Reise-Ergebnissen nach München, die für ihn günstig verlaufen sein müssen, nicht geschwiegen und den Zorn Ickstatts mächtig heraufbeschworen, dass es sich um Rhormüller dabei handelte, geht deutlich aus den Verwahrungen im genannten Brief an Lori hervor. Es wird von dessen Anstellung weiterhin auch nicht mehr gesprochen. Ebenfalls werden Weishaupts Klagen über die Trägheit Weinbachs von Erfolg gewesen sein, die er wahrscheinlich dem Kurfürsten persönlich vorgetragen hat, wie aus einer Stelle seiner späteren Briefe geschlossen

werden kann. Allerdings war die Wirkung dieser Klage eine ihm unvermutete, wie wir sehen werden.

Bevor weitere Briefe veröffentlicht werden, erinnern wir nochmals daran, dass der hierbei leitende Zweck der ist, den Leser durch dieses Material selbst in den Stand zu setzen, sich ein Urteil zu bilden, ob Weishaupt mit Recht beschuldigt werden kann, infolge seines Ehrgeizes bemüht gewesen zu sein, alle erreichbaren Ämter an sich zu reissen. Es ist die Frage zu beantworten: Ist Weishaupt herrschsüchtig, nur allein für sich interessiert, ein Intriguant für seine Zwecke, kurz ein missratener Charakter, als der er oft hingestellt wird? Muss der Leser eine solche Ansicht unbedingt gewinnen, so lässt selbstverständlich diese für die Zwecke der Ordensbegründung recht ungünstige Schlüsse zu. Die näheren Umstände bis zum 1. Mai 1776 daher genau kennen zu lernen, soweit das heutzutage noch möglich ist, dürfte für ein gerechtes Urteil unerlässlich sein, mag auch unserer heutigen Zeit, diese Professorenstreiterei selbst kleinlich vorkommen. Den damals Lebenden erschien sie nicht so und vielen jetzt Lebenden auch nicht, sonst würden diese Umstände nicht noch heute dazu dienen müssen, durch Schrift und Wort als Beweise der Charakterunlauterkeit des Ordensstifters herangezogen zu werden.

Am 12. Mai 1775 schreibt Weishaupt an Lori folgenden Brief:

Hochwohlgeborener, Hochgebietender Herr Geheimer Rat!

Gestern den 11ten Currentis ist mir ein, in der aufschrift an Decan und facultät gerichteter, erbrochener Churfürstlicher gnädigster Befehl zu Händen gekommen, in welchem mir ad interim die letzten Institutionen mit beybehaltung der Vorgeschriebenen tage und stunden aufgetragen wird. ich habe mich so wie ich es gestehen Mus aus blossem Patriotismus Sr. Churfürstlichen Durchl. selbst erbotten in dessen die Institutionen statt des Herrn von Weinbach zu suppliciren und Höchstdieselben haben sich dahin geäussert, dass ich ohnehin schon mit Collegien Überladen wäre und das sie mich davon entübrigen wollten.*) da ich nun Von der gnädigsten Gesinnung schon Versichert bin, so Mus ich mich höchstens Verwundern, das ich

*) Hieraus scheint hervorzugehen, dass er diese Äusserungen während seines zweiten Aufenthaltes in München in Audienz erhalten hat.

nebst meinen schon 3 aufhebenden Collegiis noch soll Verbunden werden, in der heissesten Jahreszeit, nachdem ich auch Vormittags schon 2 stunden heiser geschrieen über 2 Verschiedene Fächer 2 nach einander folgende stunden hindurch aller Kräfte zu berauben. Ich Mus eure Excellenz offenherzig gestehen, dass dieses mir einmahl unmöglich ist, und dass ich bey meiner nicht starken Leibes Complexion meinen Tod und untergang finden Müsse. Wenn ich Patriotisch bin warum soll mich dann solches wo keine Schuldigkeit Vorhanden ist zu frühzeitig in die Grube liffern.

Dass es Weishaupt mit seiner Ablehnung dieser neuen Arbeitsbelastung ernst war, geht aus diesem Schreiben unzweifelhaft hervor, andernfalls hätte er kaum so derb schreiben können. Er muss sich auch gegen seine Kollegen darüber geäussert haben, denn am 15. Mai 1775, drei Tage nach Abfassung seines Protestes, schreibt Professor Sutor an Lori:

Ich nehme mir die Freiheit Eure Excellenz um Ihre gnädigste Patronanz gehorsamst zu ersuchen. Herr Prof. Weishaupt hat Vermöge eines gnädigsten Rescriptes den Auftrag erhalten statt des Prof. Weinbach die Institutionen ganz auszulesen, allein da derselbe die Auslesung dieses Collegiums als seiner Gesundheit nachteilig betrachtet und selbes bereits verbitten hat, so offeriere ich mich dieser Arbeit zu unterziehen. — — —

Die Entziehung dieses Teiles der Lehrtätigkeit Weinbachs, der damals Rektor war, dürfte Ickstatt als dessen Onkel jedenfalls stark gegen Weishaupt beeinflusst haben, dessen Tätigkeit in München dieses Ereignis doch jedenfalls zuzuschreiben ist, nicht aber kann behauptet werden, dass er nur an sich denkend in seinem Interesse gehandelt habe und nicht wirklich in dem des Universitätsrufes. —

Weishaupts Protest, die Institutionen zu übernehmen, nützte nichts, er erhielt einfach den Befehl, mit den Vorlesungen zu beginnen und fügte sich wohl oder übel, allerdings nur mit dem Ersuchen, ihm dann wenigstens eine Gehaltsaufbesserung zuzuwenden. Er erhielt bis zu dieser Zeit 900 fl. Gehalt. Dieses Verlangen ist ihm von neueren Forschern stark verübelt worden,

ob mit Recht, wird der Leser selbst entscheiden, je nach seinen praktischen oder ideelleren Grundsätzen.

Der Brief, welcher hierüber Aufschluss gibt, lautet!

Hochwohlgeborener, Hochgebietender Herr Geheimer Rath.

Euer Excellenz Gnädige zuschrift vom 15. Currenti habe ich richtig erhalten und aus solcher so Weit Verstanden das ich mit Lesung der Institutionen den anfang machen soll. Von Meiner Seite kann ich Euer Excellenz melden, dass ich meinem Vaterland zu dienen die bereitwilligste Arth habe und dass ich also dieses amt, so schwer es mich auch ankommt ertragen Will. Wenn ich nur sehe dass der Staat für meinen Unterhalt und für meine Ehre auch besorgt ist und dass Mann mich nicht vor Allen andern blos allein zum Jochziehen ausersehen. ibi Patria est ubi bene est. Wenn ich 3 oder 6 Professoren Versehe, so glaube ich, dass ich mehr nachsicht und billigkeit Verdiene, als solche! weil sie für das Vaterland faullenzen. es ist wahr ich hab mich angebotten aber auf den Fall wenn gar nicht anders mehr zu hoffen, ich fordere nur Billigkeit und wo ich diese sehe, dann bin ich gewiss auch billig, ich wollte jemand, wer er immer ist, in meine stelle setzen und dann sehen ob ich nicht ursach mich zu beschweren habe. Wenn ich mich zu Vielen anerbiete, so zeige ich meinen Diensteifer und meine Liebe zum Vaterland aber dieses alles hat mir eben so wenig grund, als wenn ich weniger davon besässe. ich habe noch niemahlen gehört, dass man mich nur Von der Classe anderer, worin meine Mitarbeiter, unterschieden, noch Viel weniger Von 4 facher last etwas mehr Vortheil zugestanden. (Folgt Nebensächliches, dann): unterdessen wenn es unter 100 fl. wäre glaube ich das nicht zu stark bezahlt. Wenn ich es weniger Verstehen und erfahrenere Kräfte hatte, so würde ich es umsonst thun. Wollte man mir die gratis Sporteln des Herrn von Weinbach vor dieses Schuljahr anweisen, so wäre ich woll zufrieden. Ich bin Übrigens mit aller tiefster Hochachtung

Euer Excellenz

gehorsamster ergebenster

Ingolstadt d. 17. May 1775.

A. Weishaupt, Professor.

Ob nun seiner Bitte um Gehaltserhöhung nachgekommen worden, ist nicht bekannt; bis zu seiner Entlassung im Jahre 1785 ist er jedoch bis zu 1000 fl. Gehalt aufgestiegen. Wahrscheinlich ist, dass er ziemlich lange auf eine Gehaltszulage warten musste, vielleicht hat Ickstatt die inzwischen entstandene Abneigung gegen sein Patenkind durch die Hinziehung dieser Angelegenheit bekundet und dadurch Weishaupt veranlasst, immer schärfer sich über ihn zu äussern. Jedenfalls gab es für Weishaupt eine Menge Dinge, die ihn in grosse Erregung versetzten. Prantl sagt z. B. hierüber in seiner Geschichte der Ludwig Maximilian-Universität, Band I, S. 673 ff.: »Infolge seiner freisinnigen Richtung hatte er in Bälde durch verschiedene Angriffe zu leiden und so äusserte er sich im Jahre 1775 bei Gelegenheit der Frage über die Promotions-Gebühren des Vizekanzlers in einem Fakultätsberichte sehr scharf über die Verleumdungen, welchen man ausgesetzt sei, wenn in den Vorlesungen oder Disputationen die Rede auf das übermütige Vorgehen der Päpste gegen die Kaiser, auf Investitur, auf den westfälischen Frieden und dergleichen komme; er selbst habe gegen manche Missbräuche gesprochen, sei aber in den theoretischen Grundsätzen stets dem Rautenstrauch getreu geblieben, welcher in Österreich in hohem Ansehen stehe: allerdings werde man nicht ebenso wie dort auch in Ingolstadt geschützt, sondern sei dem Aufpasser und jeder Verketzerung preisgegeben; vor Verdruss und Ärger sei er bereits krank geworden und sonach wünsche er, entweder überhaupt von den Vorlesungen über Kirchen- und Natur-Recht enthoben zu werden, damit er nicht noch ferner die Jugend verführe, oder genaue Verhaltungs-Befehle zu bekommen.« — Nach Prantl ist anscheinend nichts hierauf erfolgt, sondern erst im Jahre 1777 wurde er beauftragt, Naturrecht nach Feder als Anhang zur praktischen Philosophie zu lesen.

Zur weiteren Klarstellung des Charakters Weishaupts ist es notwendig, auf die Angaben Weinbachs und Ickstatts einzugehen, welche den Vorwurf enthalten, dass Weishaupt sich zu der Stattler'schen Partei hingewandt haben soll. Aus diesen Bemerkungen ist geschlossen worden, dass er es mit seiner Gegnerschaft wider die Jesuiten nicht ernst gemeint haben könne, weil Stattler exjesuitischer Professor gewesen, demnach unmöglich aus diesem Grunde dessen Freund sein durfte. — Wir müssen hier etwas verweilen.

Benedict Stattler*), nicht zu verwechseln mit Daniel Stadler, dem einstigen Instruktor und Beichtvater des damaligen Kron- und Kurprinzen Max Joseph, ist geboren am 30. Januar 1728 zu Kötzing im bayrischen Walde, gestorben am 21. August 1797 zu München. Derselbe trat am 17. September 1745 in den Jesuitenorden, wurde 1759 zum Priester geweiht und legte am 2. Februar 1763 die feierlichen Ordensgelübde ab, wurde 1773 erster Professor der Dogmatik an der Universität zu Ingolstadt. Er behielt diese Professur bis 1781.

Stattler war ohne Zweifel einer der hervorragendsten Professoren, jedenfalls der bedeutendste der Theologen, die damals in Ingolstadt lehrten. Er war sich aber seiner Überlegenheit über die meisten seiner Kollegen wohl bewusst, dabei rechthaberisch, herrisch und geriet darum in viele Streitigkeiten auch mit anderen Mitgliedern der theologischen Fakultät, in der er nach 1773 der einzige Exjesuit war, während die übrigen aus anderen Orden oder Weltgeistliche waren.

Im Jahre 1775 ernannte ihn der Bischof von Eichstädt als Kanzler der Universität auch zum Prokanzler. Der Kurfürst bestritt anfangs zwar dem Bischof das Recht, einseitig den Prokanzler zu ernennen, erkannte aber schliesslich die Ernennung an. — —

Stattler hat zahlreiche wissenschaftliche, namentlich theologische Werke veröffentlicht, die ihm in Wien und München Preise eingetragen haben und aus denen hervorgeht, dass seine Ansichten sich weit von denen der herkömmlichen jesuitischen und kurialistischen entfernten: so z. B. lehrte er, dass die Fürsten bezüglich ihrer rein politischen Gewalt vom Papste nicht abhängig seien, die Immunität der Geistlichen nicht auf göttlichem Recht, sondern auf einer Konzession der Fürsten beruhe; der Fürst Bedingungen für die Gültigkeit der Eheabschliessungen und trennenden Ehehindernisse aufstellen könne und die Kirche eine nach staatlichem Recht ungültige Ehe nicht gültig erklären kann.

Vergleichen wir mit diesen historisch unangreifbaren Tatsachen einige der bereits bekannt gegebenen Briefe (S. 41 und 42), so wird die Sachlage bald klar. — Stattler ist dem

---

*) Nachfolgende Angaben finden sich »Allgemeine Deutsche Biographie, auf Veranlassung S. M. des Königs von Bayern durch die historische Kommission der kgl. Akademie der Wissenschaften«, Leipzig, 1893, Bd. 35, Artikel Stattler.

nach Geistesfreiheit ringenden Weishaupt ein freier als alle anderen Theologen denkender Kopf, das musste ihm wenigstens anfänglich bis zum Jahre 1775 sympathisch sein, denn Stattler veröffentlichte diejenigen Schriften, die Weishaupt veranlassten, sein besonderer Gegner zu werden, erst später. — Weishaupt gibt nun in dem Briefe vom 7. Januar 1775, der bereits teilweise im Wortlaut (s. S. 36/37) wiedergegeben ist, folgendes im Anschlusse an dem dortigen Inhalte an:

2. was die übrigen Professoren betrifft, so bitte ich Eure Excellenz uns mit neuen Mönchen Professoribus zu verschonen, denn gegenwärtig schon amtlich angestellte sind so Ambitios und Intriguant als jemahlen ein Jesuit seyn kann. — — — —

Sollt ich einmahl die gnad haben Eure Excellenz zu sprechen, so will ich hochdenselben vorher Manchen Streich berichten. Niemahlen sollte man es glauben, das solche Kerls unter den Kutten eines Mönchs stecken könnten, besonders nehmt sich Prof. Steigenberger sehr stark um Titl und ämter an, thut aber doch sehr wenig, ich finde es wäre gut die Jesuiten nicht gänzlich auf der Universität abgehen zu lassen, denn sie sind die einzigen, die den Prälaten, Klöstern und Mönchen Dominirent entgegen stehen. — —

Da wir wissen, dass anno 1775 Stattler an der Universität der einzige*) Exjesuit war und dass er als Theologe hochbedeutend, so ist, wie ein Abwägen des letzten Briefes und der Anschuldigungen Ickstatts und Weinbachs ergibt, Weishaupt seinen gegen Lori ausgesprochenen Ansichten nur getreu, wenn er den einzigen an der Universität noch angestellten Exjesuiten Stattler unterstützt. Ob er, bei aller Möglichkeit des diesbezüglichen Wunsches, in der Lage gewesen wäre, das Prokanzellariat zuzuschanzen, wie Weinbach behauptet, erscheint deshalb sehr fraglich, weil der Bischof von Eichstädt und der Kurfürst darüber zu entscheiden hatten, auf beide jedoch in dieser Hinsicht Weishaupt kaum irgend welchen Einfluss haben konnte. — Nur Gründe sachlicher Natur können Weishaupt im Interesse der Universität zur Annäherung an Stattler veranlasst haben, wenigstens lässt der Briefwechsel diese Schlussfolgerung recht wohl

---

*) S. Prantl, Seite 661.

4*

zu. Bedenkt man ferner, dass später eine allbekannte Gegnerschaft zwischen Weishaupt und Stattler entstand, begründet durch ihre verschiedenen theologischen Ansichten, so ist nicht recht einzusehen, wieso die im Jahre 1775 bewiesene freundschaftliche Gesinnung Weishaupts als Beweis der Unzuverlässigkeit seines Charakters heute noch angesehen werden kann. — Wir wollen hier einschalten, dass Stattler, gereizt durch die Gegnerschaft Weishaupts, nachdem die Verfolgung der Illuminaten in Bayern ausgebrochen war, als Entgelt eine bissige Broschüre anonym herausgab, betitelt: »Das Geheimnis der Bosheit des Stifters des Illuminatismus in Bayern, zur Warnung der Unvorsichtigen hell aufgedeckt von einem seiner alten Kenner und Freunde.«

Es ist bekannt, dass diese Schrift von Stattler herrührt. —

Einen besonderen Punkt haben wir nochmals zu berühren: nämlich die so oft hervorgehobene Undankbarkeit Weishaupts gegen Ickstatt, die seit einer Bemerkung Kluckhohns in seinem Werke »Der Freiherr von Ickstatt« wiederholt als Beweis angeführt wird. Weishaupt soll im Oktober 1774 Ickstatt einen eigennützigen und kindischen Menschen genannt und von seinem so berühmten Nepotismus in einem Briefe an Lori geschrieben haben. — Das Original dieses Briefes aufzufinden ist dem Schreiber dieses bisher noch nicht gelungen. Es ist nicht zu zweifeln, dass ein solcher Brief vorhanden ist, er wird jedoch nicht vom Archiv ausgeliefert; in dem Aktenfascikel der Reihe der Briefe an Lori befindet er sich nicht, wenigstens nicht mehr, es liegen daher unbekannte Gründe vor, diesen Brief nicht wie das übrige Material allgemein zugänglich zu machen. Auch scheint es, dass das Jahr 1774 nicht richtig ist, denn in diesem Jahre ist ein offenbarer Bruch zwischen beiden Männern nicht ersichtlich, wohl aber haben die Ereignisse des Jahres 1775 einen solchen bewirkt. Erstens der Fall Rohrmüller und weiter die nachfolgende Angelegenheit:

Im November 1775 war dem Kandidat beider Rechte, Ernst Christoph Henninger aus Württemberg das consilium abeundi von Ickstatt zugeteilt worden, infolgedessen schrieb dieser dem Universitäts-Justiz-Kollegium zu Ingolstadt, am 15. November 1775, dass dieses consilium abeundi ihn in den Augen der Leute zum Verbrecher mache und ihm die ganze Zeit seines Lebens schädlich sein müsse. Da er aber keines Verbrechens angeklagt, vielweniger darüber vernommen, am allerwenigsten aber

desselben überführt worden sei, so sehe er sich genötigt, das Universitäts-Kollegium anzugehen, seine Ankläger in specie den Herrn Geheimrat Baron v. Ickstatt zu provozieren und so sie nicht erscheinen oder Ihre Klage nicht rechtlich zu beweisen imstande sind, um einen Freispruch und attestat zu bitten.

Dieser Angelegenheit schlossen sich mit schriftlichen Gutachten die Professoren Pragger, Sutor, Schmidt, Siardi und Weishaupt an. Weishaupt schrieb in seinem Gutachten (s. No. 20 d. Lippertschen Akten), dass Henninger ein Recht habe auf Ablieferung der ihm gemachten Beschuldigungen, die sich auf Narreta gründen, so an Serenissimus berichtet worden. Wenn eine blosse Anklage, ohne Erhebung der Umstände hinlänglich sei, gleich ohne Grund das consilium abeundi zu sprechen, so ist der ehrlichste Mensch nicht vor Landes Verrufung sicher. Er sagt dann wörtlich:

»Vielleicht sind Ihro Excellenz Herr Baron v. Ickstatt auch falsch berichtet worden, und ich kann mich an die Stelle des Herrn Henningers um so mehr setzen, als ich selbsten auch von Sr. Excellenz in München als ein Religionsspötter, Verächter der Geistlichkeit und Verderben junger Leute angeklagt worden. Wenn nun gegen mich auch ein dergleichen Befehl gangen wäre sollte ich wohl dazu geschwiegen haben. es wäre gut wenn durch gesetzmässige erhebung eines facti Se. Excellenz einmal Informiert wurden, das man bey demselben ehrliche Leute zu Verläumden sucht. sollte man bey diesem Fall neue Gelegenheit nehmen gegen mich zu behaubten, das ich lüderliche unterstütze so kann ich doch nicht anders denken und sprechen, so bald ein (unleserlich) als lüderlich bekannt ist so unterstütze ich ihn gewiss nicht mehr, so lange aber solches nicht geschehen ist, kann ich nicht, es mag seyn wie es immer will.« — —

Es ist wohl jedem einleuchtend, dass einem Professor der Rechte ein ohne ersichtlichen Grund und Beweis verhängtes consilium abeundi, als mit der Würde der Universität unvereinbar erscheinen muss, gleichviel ob der, der es verhängt, der Pathe und teilweiser Wohltäter dieses Professors ist. — Es liegt anscheinend zu dem Urteile, das Kluckhohn gelesen haben will, nach ihm aber noch kein Forscher wieder in Händen gehabt hat, um auch die Begründung zu erkennen, die Weishaupt veranlassten, seinen Pathen Ickstatt eigennützig und kindisch

zu nennen, recht viel Berechtigung vor. Dass Ickstatt sich jedoch des Nepotismus schuldig machte, ist bereits längst erwiesen und wird auch durch Prantl Seite 573 in folgenden Worten bestätigt:

Soweit nun wir Epigonen uns aus dem Aktenstaube ein gerechtes Urteil zu bilden versuchen dürfen, können wir allerdings den Ickstatt von einem gewissen Nepotismus und von Geldsucht nicht freisprechen, sowie auch sein Benehmen häufig schroff und hochfahrend gewesen sein mag, aber dabei lag ihm doch das Wohl der Universität und des ganzen Landes tief am Herzen. — — —

Dass letzteres auch bei Weishaupt der Fall gewesen, dürfte das vorstehende Material ebenfalls hinlänglich beweisen.

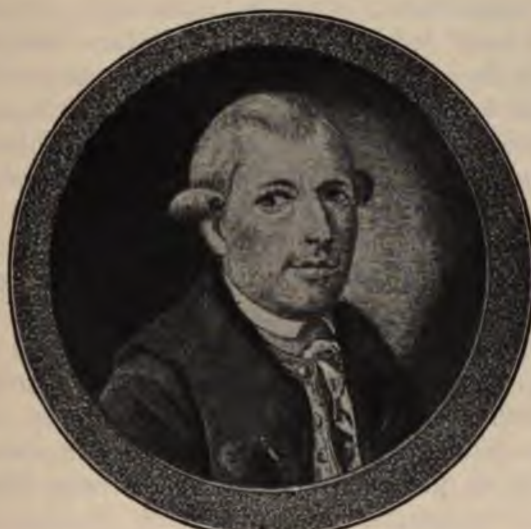
Die Gründung des Ordens.

Die Gründung des Ordens datiert nach den Angaben Weishaupts vom 1. Mai 1776. In seinem Werke »Pythagoras oder Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungskunst« gibt er im dritten Abschnitt dieses Buches sehr genaue Auskunft. Will man Weishaupt gerecht beurteilen, so muss man seine Behauptungen und Angaben zunächst kennen, um dann an der Hand des vorhandenen Aktenmaterials unter Berücksichtigung der historischen Ereignisse zu untersuchen, ob diesen der Glaube gewährt werden kann, den Weishaupt für sich beansprucht. Es ist nötig, den ganzen dritten Abschnitt zur Grundlage weiterer Untersuchungen hier anzugeben, derselbe lautet:

Von den Absichten der ersten Stifter geheimer Verbindungen.

Die Absichten der ersten Stifter sind von den Zwecken ihrer Gesellschaften wohl zu unterscheiden. Aus solchen lässt sich mit grosser Genauigkeit bestimmen, ob der Zweck ihrer Gesellschaft wahr oder bloss vorgeblich ist? Ob der Stifter selbst ein Heuchler oder Betrüger gewesen? Ob die Gesellschaft sich in der Folge von ihren ersten Grundsätzen entfernt, ob

sich die Gesellschaft verbessert oder verschlimmert hat? Es fragt sich also nicht allein, welchen Zweck eine geheime Verbindung hat; es fragt sich noch überdies, was den ersten Stifter bewogen habe, seiner Gesellschaft diesen und keinen anderen Zweck zu geben? Was er durch die Erreichung solcher Zwecke gesucht habe? Es fragt sich, ob seine Ansichten rein oder eigennützig gewesen? Diese Absichten verraten sich aus dem Stand, Charakter, Lebensart, Bedürfnissen und Umgang des Stifters, nicht weniger aus den übrigen Umständen, Zeit und



Adam Weishaupt
nach einem im Ordensarchiv befindlichen alten Kupferstich.

Ort, selbst aus vielen ursprünglichen Einrichtungen, welche der Urheber nicht ohne Ursache getroffen hat. Wenn diese Umstände genau erwogen und gehörig unter einander verglichen werden, so kann die wahre Absicht einer solchen Handlung unmöglich verborgen bleiben.

Die öffentliche Welt, welche hinter jedem Geheimnis nur Arglist, Bosheit und Betrug vermutet, schreibt ein solches Unternehmen gewöhnlich dem Ehrgeize zu, der Begierde, sich einen Anhang und grösseren Einfluss zu verschaffen.

Im ganzen und allgemeinen nach dem zu urteilen, was am häufigsten geschieht, mag dies Urtheil sehr begründet sein:

denn die Erfahrung hat Welt und Menschen klug gemacht, indem sie lehrt, dass jede Anstalt zehnmal missbraucht wird, bis sie einmal zum Guten benutzt wird. Doch sind auch hier, wie in allen übrigen Fällen, billige und gerechte Ausnahmen zu machen. Man würde sich z. B. sehr irren, wenn man glauben wollte, dass alle diese geheimen Verbindungen, schon bei ihrem ersten Entstehen, nach so grossen und weit aussehenden Plänen entworfen werden.

Viele derselben haben sehr kleine, unbedeutende Veranlassungen; manche sind auf weiter nichts als Zeitvertreib und Unterhaltung abgesehen, oder sie entstehen, wenn es hoch kommt, um einem temporären oder lokalen Bedürfnis abzuhelfen; sie würden mit diesem aufhören, wenn sie nicht durch die Gewohnheit erhalten würden. Erst in der Folge bemerkt ein oder der andere, dass sich eine solche Einrichtung, da nun einmal die Sache so weit im Gange ist, zu allgemeinern, fortdauernden und reellen Zwecken benutzen liesse. Der politische oder religiöse Druck sind wohl bei edleren Seelen die natürlichste Veranlassung, welche das Bedürfnis nach solchen Anstalten erwecken. Von einer anderen Seite sind der Eigendünkel, die Herrschsucht, die Unzufriedenheit mit schon vorhandenen älteren Gesellschaften, die Begierde, seine Einfälle geltend zu machen, die Ursache, dass sich einige von älteren Gesellschaften absondern, um nach ihren Ideen ein neues und besseres Reich zu gründen. So ist die Freimaurerei die gemeinschaftliche Stammmutter der meisten heutigen geheimen Gesellschaften. Die meisten Stifter der heutigen Orden sind Apostaten, ausgeschlossene, misshandelte oder nicht befriedigte Mitglieder dieser Gesellschaft. Diese haben in dieser Schule einsehen gelernt, dass sich auf diesem Wege noch ungleich mehr tun liesse, wie sehr sich der Hang der Menschen nach Geheimnissen zur Ausführung und Erreichung anderer Zwecke benutzen liesse. Solche Aussichten ermuntern und reizen die Thätigkeit unternehmender Menschen, und die anscheinende Leichtigkeit macht, das sich jeder über alle Schwierigkeiten hinwegsetzt.

Auch ich war der Stifter einer geheimen, verfallenen und nun öffentlich bekannt gewordenen Gesellschaft. Diese Gesellschaft, in deren Geist sich die wenigsten meiner Mitarbeiter hinein gedacht haben, welche der grössere Theil der Menschen mit Verachtung und Gleichgültigkeit betrachtet, ist von anderen

bis zur Übertreibung verlästert worden. Keine Absicht ist so schändlich, welche man mir, ihrem Stifter, nicht zur Last gelegt hätte. Ich habe darüber alles mögliche Ungemach erfahren. Meine Ehre, meine Ruhe, mein ganzes zeitliches Glück, sind verloren; sogar meine Sicherheit und mein Leben, sind mehr als einmal in Gefahr geraten. Ich habe so viel möglich geduldet und geschwiegen, und die Gelegenheit erwartet, wo ich diese Verleumdung von Grund aus untersuchen, und dieses Schreckensbild in seiner Blösse darstellen kann. Diese Gelegenheit ist nun vorhanden. Ich will meinen Lesern beweisen, dass ich diese Behandlung nicht verdiene. Ich will zu diesem Ende jeden in den Stand setzen, sich ganz in den Geist meiner Verbindung zu denken; ich will mit ihnen diese Verbindung errichten; ich will sie mit den kleinsten Umständen bekannt machen; ich will es sodann ihrem Urtheil überlassen, welche meine Absichten bei der Erreichung dieser Verbindung mögen gewesen sein, ob meine Gegner Recht haben, mich als Heuchler und Betrüger, als einen Sittenverderber, als einen Verführer der Jugend, als einen der öffentlichen Ruhe so gefährlichen Menschen zu lästern und zu verschreien? — Eine so offenherzige Darstellung wird, wie ich hoffe, viele meiner Leser mit dem Gange und der Natur dieser Geschäfte, besser bekannt machen, als ganze Bücher von allgemeinen Regeln und Vorschriften. Ich will jedem, der nach mir dieses Meer noch einmal durchschiffen will, die Stellen angeben, wo er Gefahr laufen kann, gleich mir zu scheitern:

> Heureux celui, qui pour devenir sage
> Du mal d'autrui fait son apprentissage.

Wie sehr wird sich nicht Herr H . . . ., ein Protestant aus H., er, der nie ein Mitglied meiner Gesellschaft war, wundern, wenn er hier liest, dass er, ohne es zu wissen, derjenige ist, welcher diesen Gedanken in mir veranlasste, dass er folglich, die entfernte Ursache, von der Entstehung dieser so verschrieenen Gesellschaft ist? Ich führe diesen Umstand an, um zu beweisen, wie sehr mancher, ohne es selbst jemals zu erfahren, durch eine Kleinigkeit, durch ein Wort zu seiner Zeit, das auf ein empfängliches Erdreich fällt, auf die übrige Welt wirken und sehr grosse Erfolge hervorbringen kann. Dies sei allen zum Trost gesagt, welche glauben, dass sie in ihrer sehr eingeschränkten Lage ganz ohne Wirksamkeit sind. — Dieser Mann kam gegen das Ende des Jahres 1774 nach Ingolstadt.

Vor seiner Ankunft habe ich nie etwas von dem Dasein geheimer Verbindungen gewusst, ob ich gleich nicht leugne, dass sich durch das anhaltende Lesen der römischen und griechischen Geschichtsschreiber, mein Geist vorher gestimmt hatte, dass ich sehr frühzeitig einen unwiderstehlichen Hass gegen alle Niederträchtigkeit und Unterdrückung gefühlt, und sehr früh geahndet habe, wie schwach der Mensch ausser der Vereinigung sei, wie sehr er sich im Gegentheil durch die Vereinigung mit anderen stärken könne.

Nach der sehr richtigen Bemerkung: Urit mature, quod vult urtica manere, habe ich zu diesem Ende schon in meinen Studienjahren, einige Versuche gemacht, um das Band unter Menschen zu verstärken, und ihre Kräfte aus der Zerstreuung zu sammeln. Wenn nun jemand die dazumal von mir entworfenen lächerlichen und erbärmlichen Statuten späterhin gefunden, und in der Absicht zum öffentlichen Druck befördert hätte, um mich zu beschämen, und dem öffentlichen Gelächter preiszugeben, um daraus gegen mich, gegen meine gegenwärtige Denkungsart zu beweisen, was würde er bewiesen haben? — Nichts weiter, als dass ich in diesen Zeiten, in den Jahren 1765 und 1766 gedacht habe, wie ein unerfahrener Jüngling von 18 Jahren, der mehr guten Willen, als nöthige Kenntnisse und Erfahrungen hat, sich zu einem Geschäfte anschickt, welches er nicht versteht, dem er auf keine Art gewachsen ist. Würde er aber auch bewiesen haben, dass ich noch ebenso denke, dass ich seit dem Verlaufe von 26 langen Jahren, um gar nichts besser und klüger geworden? — und doch ist dies gerade der Schluss, welchen die meisten Leser der Originalschriften, auf eine sehr inconsequente Art gefolgert haben!

Auf diese Art war mein Geist vorbereitet und gestimmt, als Herr H . . . im Jahre 1774 nach Ingolstadt kam. Er hat mich während seines Aufenthalts einige Monate hindurch täglich besucht; es versteht sich von selbst, dass die Unterredung in einem so langen Zeitraume, auf verschiedene Gegenstände fällt. Er kam soeben von protestantischen Universitäten. Eine Nachfrage nach der Verfassung und Einrichtung derselben ist für einen öffentlichen Lehrer, wie ich schon damals war, sehr natürlich; es ist nicht minder natürlich, dass auch bei dieser Gelegenheit, der dort üblichen Studentenorden gedacht wurde. Von diesen ist der Übergang zu geheimen Verbindungen zur Freimaurerei etc. etc. sehr erleichtert. Ich fiel um so eher auf

diesen Gegenstand, weil ich zuweilen, den Compass der Weisen, Blumenöck und anderer hierher einschlagende Schriften, in seinen Händen gewahr wurde. Diese Entdeckung verursachte, dass sehr viel über Freimaurerei gesprochen wurde. Herr H. gestand mir, dass er Freimaurer sei. Er liess dies hin und wieder vermuthen, durch Reden, welche den Anschein hatten, als ob sie ihm wider Willen entwischt wären. Wer den Menschen kennt, muss wissen, welche Macht, solche dem Anschein nach absichtslose Äusserungen, auf eine Seele haben, in welcher schon der Keim geworfen ist, welcher auf Entwicklung wartet. Ich fing an über diesen Gegenstand ernsthafter zu denken, seine Äusserungen und Reden zu vergleichen, in ein Ganzes zu ordnen, und die übrig gelassenen Lücken, durch meine Einbildungskraft zu ergänzen. Besonders fiel mir der Unterschied zwischen ächten und falschen □□*) und vor allen anderen die Bemerkung auf, wie leicht man hier hintergangen werden könne, wie schwer es halte, echte und wahre □□ zu finden. Von diesen ächten □□ habe ich von dieser Zeit an Wunder geträumt. Auf diesem Weg entstand, noch ehe ich ein wirkliches Mitglied einer geheimen Verbindung war, in meiner Phantasie ein Ideal einer solchen Verbindung, welches mich ganz dahin riss, das sehnlichste Verlangen nach dem Beitritte erweckte, und späterhin die Grundlage wurde von dem, was ich zur Wirklichkeit gebracht habe. Meine Erwartungen und Begriffe, von der Einrichtung, Zusammenhang, Klugheit, Behutsamkeit in der Auswahl der Mitglieder, von der strengen und unaufhörlichen Prüfung derselben, gränzten an das Übertriebene, und glichen einem wahren Roman. Mit dem allen dachte ich zu dieser Zeit an nichts weniger als selbst zu bauen. Ich fand es gleich so vielen anderen bequemer, sich an eine schon gedeckte Tafel zu setzen, als den Tisch selbst zu bereiten. Mein Entschluss in die Gesellschaft zu treten, es koste was es wolle, war von nun an gefasst. Da mich indessen mein Führer, ohne alle nähere Anweisung verlassen hatte, so schrieb ich zu diesem Ende in alle Welt, wo ich Freimaurer vermuthen konnte, nach E . . g . . . und vorzüglich nach Nürnberg. Von diesem letzteren Orte erhielt ich zu meiner ausserordentlichen Freude die Nachricht, dass meine Aufnahme gar nicht verweigert werde. — Was wäre aus solchen Menschen zu machen, wenn

---

*) Logen.

geheime Verbindungen die Kunst verstünden, einen solchen Eifer, der so leicht angefacht werden kann, dauerhaft zu unterhalten, statt dass sie diese wohlthätige und zweckmässige Täuschung durch ihr späteres Betragen so frühzeitig zerstreut? Ich habe erfahren, wie viel an der Vorbereitung liegt; was sich auf diesem Wege aus Menschen machen liesse, und wie sehr man der besten Sache schadet, wenn man Erwartungen erweckt, welche man in der Folge nicht befriedigen kann, wie sehr eine solche unerwartete Dissonanz alles verstimmt. Mein Himmel hing so voller Geigen, dass ich noch zur Stunde über mich lachen muss. Von dieser Stunde an, sah ich alles in einem anderen Lichte, alles in Beziehung auf meinen Zweck. Ich wusste damals nicht, ob und wer in Baiern zu dieser Gesellschaft gehöre; doch vermuthete ich, es möchten deren selbst in Ingolstadt sein. Nach den Begriffen, welche ich mir von dieser Gesellschaft gemacht hatte, schienen mir alle ernsthafte und zurückgezogene Menschen, Mitglieder dieser Verbindung zu sein; ich glaubte von neuem unter der strengsten Beobachtung vieler mir unbekannter Menschen zu stehen; ich suchte meine Pflichten zu diesem Ende auf das strengste zu erfüllen, weil ich nichts gewisser glaubte, als dass keine meiner Handlungen unbemerkt bliebe. Ganz eigene Vorfälle, welche sich zufälliger Weise, auf eine sonderbare Art fügten, trugen dazu bei, mich in dieser Meinung zu bestärken. Ich würde an der Veredlung meines Characters ganz unendlich gewonnen haben, wenn sich diese Täuschung länger, und ich wollte, dass sie sich bis diese Stunde erhalten hätte! — Um den vollen Gang der Sache einzusehen, muss ich, ehe ich hier weiter gehe, meine Leser mit anderen vorbereitenden und begleitenden Umständen bekannt machen. Gegen das Ende des Jahres 1773, gleich nach Aufhebung des Jesuitenordens, erhielt ich auf der Universität zu Ingolstadt den Lehrstuhl des geistlichen Rechts, welchem die Jesuiten seit 90 Jahren ununterbrochen vorgestanden hatten. Von dieser Zeit an wurde ich der Gegenstand ihres Hasses und ihrer Verfolgung. Schon im Jahre 1774, im Monat Januar, entdeckte ich während meiner damaligen Anwesenheit in München, einen schändlichen*) jesuitischen Komplot und Verleumdung, welche die Jesuiten, auf Anstiften meines Vorfahrers

---

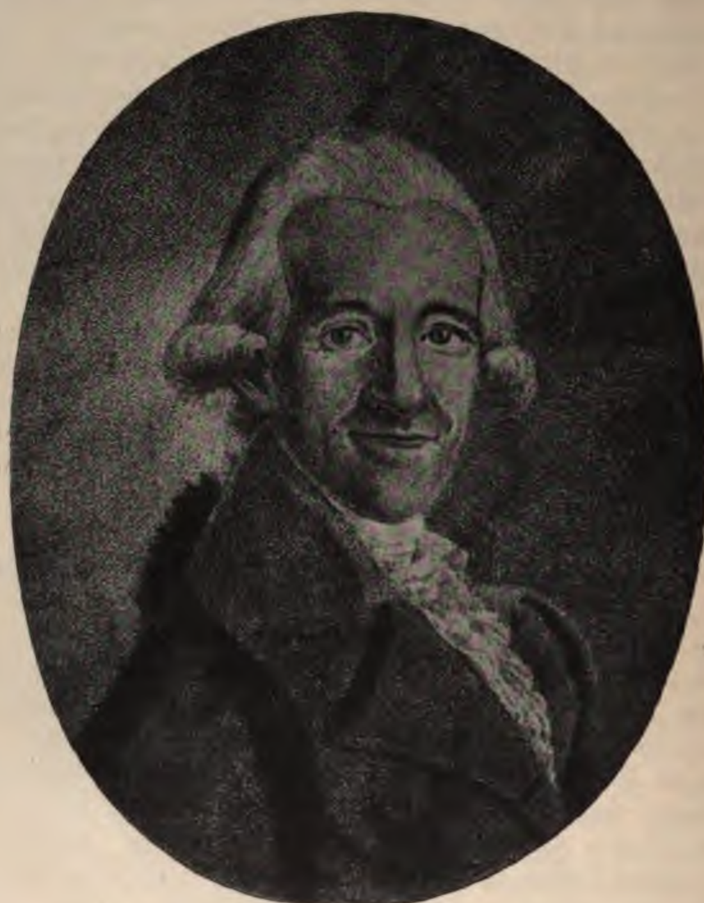
*) An der alten Ausdrucksweise und Interpunktion ist absichtlich nichts geändert.

bei Hofe in der Erwartung, dass ich schon abgereist wäre, in der Absicht angebracht hatten um mich von einem, ihrem Systeme so wesentlichen Lehrstuhl zu entfernen. Zum Glück war ich noch anwesend und vernichtete durch meine Gegenwart und mündliche Rechtfertigung die ganze Kabale. Von dieser Zeit an, wurden die Jesuiten mir und ich ihnen auf das äusserste gehässig. Ich war 13 ganze Jahre hindurch ihren Intriguen und Verleumdungen unaufhörlich ausgesetzt. Meine Leser können sich, aus dieser angeführten Thatsache vorstellen, dass ich einen Rückanhalt und Unterstützung nothwendig hatte, dass ich diese natürlicher Weise, in einer so ausgebreiteten, und nach meinen Begriffen so eng verbundenen Gesellschaft zu finden hoffte; dass mir folglich durch diese Erwartung, geheime Verbindungen, als der Zufluchtsort, der gedrückten Unschuld, in einem sehr anziehenden Lichte erscheinen müssten. Dies ist noch nicht genug.

Im Jahre 1775 ging in meinem Geiste, und in meiner ganzen Denkungsart eine sehr wichtige Veränderung vor. Ich hatte vorher der speculativen Philosophie mit Leib und Seele angehangen, und mich in metaphysischen Betrachtungen und Grübeleien so sehr verloren, dass ich mich beinahe ausschliessender Weise, mit der Metaphysik beschäftigt hatte. Zu meinem grossen Glück, ward ich, um diese Zeit, wieder meinen Willen, aus diesem Taumel gerissen, und aus der übersinnlichen Welt, wieder auf die Erde unter Menschen versetzt, deren nähere Kenntnis, durch meine neu erhaltene Stelle, mir zur Pflicht und Nothwendigkeit gemacht wurde. Ich erhielt den Auftrag, nebst den Vorlesungen über das Kirchenrecht, über das so beliebte Federische Lehrbuch der praktischen Philosophie zu lesen. Von dieser Zeit fängt sich mein Studium des Menschen, und meine practische Denkungsart an, und ich halte es für Pflicht, dem würdigen von mir so sehr verehrten Verfasser dieses Lehrbuches, dem Herrn Hofrat Feder in Göttingen, für die mir erweckten Ideen den gebührenden Dank öffentlich zu entrichten; seine Bescheidenheit wird vielleicht nicht vermuthen, dass sein Lehrbuch solche Wirkung hervorgebracht hat.

Ich bitte nun meine Leser, diese drei von mir soeben angeführten Umstände, wohl zu bedenken und zu überlegen, welche Geistesstimmung daraus entstehen müsse? Ob sie hier schon eine Anlage bemerken, durch welche solche schändliche und verabscheuungswürdige Entwürfe möglich werden, als man

mir zur Last gelegt hat, und noch zur Stunde zur Last legt? Ich bitte sie aber auch das, was noch folgen wird, noch weiter zu erwägen. Bis hierher erscheint noch nichts von einem Entschlusse eine eigene Gesellschaft zu errichten; es ist bloss die Neigung entstanden, einer schon vorhandenen beizutreten. Ich



Hofrat Feder, Professor in Göttingen.
Wurde später Illuminat.

bin, soweit meine Erzählung reicht, mit geheimen Verbindungen bekannt geworden; ich habe mir nach meiner Art ein Ideal entworfen; meine Umstände machen in mir ein sehr mächtiges Bedürfnis, das Bedürfnis nach Unterstützung, die Begierde sich gegen unverdienten Druck zu sichern, rege. Diese Unter-

stützung und Versicherung hoffe ich zu erhalten, indem ich mich mit anderen verbinde. Der Gedanke, dass geheime Verbindungen zu diesem Ende ein sehr wirksames Mittel sind, fängt an, in mir aufzukeimen, und mir diese Verbindungen um so werther zu machen; auch mein Geist ist indessen, mit den dazu nötigen Kenntnissen, mit dem Studium des menschlischen Herzens in etwas bekannter geworden. Es ist auf diese Art viel, aber noch lange nicht alles geschehen.

Meine Aufnahme war also, wie wir gehört haben, beschlossen, und der Eifer einzutreten, war nicht minder gross. Dieser wurde durch die geforderten Receptionsgebühren, schon in etwas herabgestimmt; diese waren über mein damaliges Vermögen; zu diesem sollte ich noch eine Reise nach Nürnberg, samt den Unkosten des dortigen Aufenthalts bestreiten. Ich äusserte meine gerechten Bedenklichkeiten; es wurde mir zu diesem Ende der Vorschlag gethan, mich in München aufnehmen zu lassen, wo man mich versicherte, dass eine ▭ von demselben System wäre. Diese Entdeckung war mir um so lieber, als ich auf diese Art, bei einer gelegentlichen Geschäftsreise nach München, unnöthige Reisekosten ersparen, und mit verschiedenen mir wichtigen Personen in meinem Vaterlande in Verbindung kommen, und durch solche besser unterstützt werden konnte. Ich schrieb also nach München. Auch von dieser Seite erhielt ich die Zusicherung meiner Aufnahme; nur stiess sich die Sache auch hier an dem ersten Hindernisse, an den Gebühren der Aufnahme. Dies wurde dadurch bis in das Jahr 1777 verzögert. Während dieser Zeit, suchte ich aller Bücher über die Freimaurerei habhaft zu werden. Wie erstaunte ich, als ich darunter einige fand, in welchen alle Grade abgedruckt waren! Ich wollte anfänglich nicht glauben, dass sie ächt wären, aber Personen, welche mit dieser Sache näher bekannt waren, mit welchen ich in der Zwischenzeit bekannt wurde, versicherten mich, dass ich nicht glauben sollte, dass alles ganz leer wäre. Von diese Zeit wurde meine übergrosse Achtung für die Freimaurerei, vielleicht aus der Ursache, weil sie übergross war, so sehr herabgestimmt, dass ich die übergrossen Receptionsgebühren, zum Vorwand brauchte, um die wiederholten Anträge, zur Beschleunigung meiner Aufnahme, auf eine Art von mir zu weisen, welche nicht beleidigen sollte. Diese Bedenklichkeit war gerecht, weil Personen aus den ersten Familien meines Vaterlandes, Mitglieder dieser Verbindung

waren. Darunter waren Männer, welche mir zu werth und nothwendig waren, als dass ich sie durch eine hartnäckige grundlose Verweigerung meines Beitritts, hätte beleidigen wollen.

Meine grosse Achtung für die Freimaurerei war also von nun an, aus den eben angeführten Gründen gefallen. Indessen hatte der Gedanke, von den Vortheilen einer solchen Gesellschaft, von dem, was sich nach meiner eigenen Erfahrung, auf diesem Wege aus Menschen machen liesse, in meiner Seele zu tief Wurzel gefasst, als dass ich ihn schlechterdings hätte unterdrücken können. Die Grade der Freimaurerei sind sogar öffentlich gedruckt; was kann eine geheime Gesellschaft wirken, welche so wenig Geheimnis hat, dass ihre ganze innere Verfassung der übrigen Welt bekannt ist? Diese Grade selbst stimmen mit dem Ideal, welches ich mir von geheimen Verbindungen entworfen hatte, gar nicht überein; wie wäre es also, dachte ich bei mir selbst, wenn du selbst Hände an ein neues Werk legen wolltest? Es war freilich ein übereilter tollkühner, wo nicht rasender Gedanke, ohne Ruf und Ansehen, ohne Welt- und Menschenkenntnis, ohne auswärtige Conexionen und Bekanntschaften, ohne Unterstützung, ohne alle hinlängliche Erfahrung, an einem solchen Ort wie Ingolstadt war, mit bloss studierenden Inländern, den Grund zu einer solchen Verbindung, durch mich allein zu legen. Dazu gehört viel Vertrauen auf sich selbst, ein hohes Gefühl seiner Kraft, ein Mut, welcher sich über alle Schwierigkeiten hinwegsetzt, oder was bei mir der Fall war, ein hoher Grad von Unerfahrenheit und Blindheit, welche wenig oder gar keine Schwierigkeit vorhersieht. Zwei Umstände gaben vollends den Ausschlag, und bestimmten mich wirklich den ersten Grundstein zu legen.

Zu eben dieser Zeit hatte ein Officier des Baron Hennebergischen Infanterieregiments mit Namen Ecker, in Burghausen, eine □ errichtet. Diese □*) arbeitete auf Alchemie, und fing an sich gewaltig zu verbreiten. Ich selbst wurde durch ein Mitglied dieser □, den damals in Ingolstadt studierenden Baron von Er . . auf das dringendste zum Beitritt aufgefordert. Dies ging soweit, dass ein eigener Deputierter dieser □ nach Ingolstadt kam, um dort zu werben, und die Fähigsten unter den Studierenden auszuheben. Seine Auswahl fiel zum Unglück

*) Jedenfalls eine Loge der Rosenkreuzer, mit denen Weishaupt stets in Fehde gelegen hat.

gerade auf diejenigen, auf welche ich mein Auge geworfen hatte, sobald ich mein Werk anfangen würde. Der Gedanke so hoffnungsvolle Jünglinge auf diese Art verloren zu haben, sie überdies mit der verderblichsten Seuche, mit dem Hang zur Goldmacherei und ähnlichen Thorheiten angesteckt zu sehen, war für mich quälend und unerträglich. Ich ging darüber mit einem jungen Mann, auf welchen ich das meiste Vertrauen gesetzt hatte, zu Rate. Dieser ermunterte mich, meinen Einfluss auf junge Studierende zu benutzen, und diesem Unwesen durch ein wirksames Mittel, durch die Einrichtung einer eigenen Gesellschaft, so viel möglich zu steuern. Zu diesem Ende entbot er mir alle seine Kräfte und Dienste. Die letzte Impulsion, durch welche mein Vorhaben zur That wurde, erhielt ich auf folgende Art.

Unter den vielen Büchern, welche ich lesen musste, um meinem Lehrstuhl der praktischen Philosophie gehörig vorzustehen, fiel ich auch auf Abts vortreffliche Schrift, vom Verdienst. Nicht leicht hat ein Buch so sehr auf meinen Charakter und Willen gewirkt. Bei Durchlesung dieser Schrift fiel ich auf eine Stelle, welche eine Seele, in welcher, so wie in der meinigen, so viele brennbare Materialien lagen, in volle Flammen setzen und begeistern muss. Ich will diese mir unvergessliche Stelle ganz hierher setzen, weil meine Leser finden werden, dass sie den ganzen Geist des Illuminatenordens enthält, weil sie aus solcher, meine Geistesstimmung zur Zeit, als ich meine Gesellschaft errichtete, die Absichten mit welchen ich umging, unleugbar erkennen werden. Diese Stelle ist folgende*):

»Vieler, sehr vieler Menschen zeitliche und ewige Wohlfahrt befördern; ihr Leben und Wandel durch Vorschriften so einrichten, dass sie immer glückseliger, immer vollkommener werden; die Veranstaltung treffen, dass ihnen dergleichen Regeln ebenso geläufig als beliebt seien; solche Lagen aussinnen, dadurch sie sich alle, aller Widerspenstigkeit ungeachtet, zu einem gemeinschaftlichen Guten müssen hinführen lassen; dazu denn alle Verwickelungen, die meisten möglichen Fälle mit Treffen und Ausnahmen überdenken, sich an die Arbeit machen, wenn noch niemand sie nur als möglich ansieht; Jahre lang arbeiten, manchmal ohne Frucht, sich trösten, auf-

*) Sie steht im 3. Hauptstück »Vom Maasse des Verdienstes«.

richten, selbst anspornen müssen; keine Widerwärtigkeiten, keine Gefahr achten; keine innere Abneigung oder Lauligkeit überhand nehmen lassen; und dies alles bloss darum, weil es zu Nutzen und Frommen der herzlich geliebten Nebenmenschen gehört, ihrer, die nach einerlei Bilde mit uns geschaffen sind; O! Wo ist der Mensch, der dies thut? Wenn er nicht mehr ist, wo ist seine Bildsäule? Wo ist sein marmornes Bruchstück? Sagt mirs, dass ich hingehe, den kalten Stein in die Arme schliesse und des Urbilds eingedenk mit heissen Thränen der Dankbarkeit das Bild benetze.« —

Nun frage ich, ist diese Stelle, welche ich in der Folge, so oft mir der Mut sinken wollte, noch öfterer las, nicht erhaben und fähig Begeisterung zu erwerben? Wer, wenn er den Sinn dieser Stelle, gleich mir, lebhaft empfindet, muss nicht den Wunsch äussern, dass er im Stande sein möchte, diesen hohen Grad von Verdienst zu erwecken? Dieses grösste hier aufgestellte Ideal, so viel an ihm liegt, zur Wirklichkeit zu bringen; ich frage, ist es gefährlich oder schändlich diesen Wunsch zu äussern, zu diesem Ende seine Kräfte anzustrengen? Ist es besser dabei kalt, gleichgültig, unthätig zu bleiben? Ist es möglich, wenn man diesen höchsten Grad von Verdienst kennt und dafür entbrennt, für niedere und schändliche Absichten thätig zu werden, die Sitten zu verderben, die Jugend zu verführen, die öffentliche Ruhe zu stören und Unterthanen gegen ihre Fürsten zu waffnen und zu empören? Ist der Mann, dessen Ehrgeiz für diese Art von Verdienst entflammt wird, der dazu nach seinen Kräften und Einsichten Anschläge und Entwürfe macht, ein Heuchler und Betrüger? Kann man leugnen, dass alle Grade und Einrichtungen, welche von dem Illuminatenorden bekannt geworden sind, dass selbst meine Briefe, welche so sehr gegen mich beweisen sollen, dahin abzwecken, um diese Idee zu realisiren? Kann der Ehrgeiz eines Menschen eine wohlthätigere und gemeinnützigere Richtung erhalten? —

Meine Leser mögen hierüber denken was ihnen gefällt, sie mögen bei einer solchen Stelle viel oder wenig empfinden, bei mir wenigstens ist der Fall ganz verschieden. Ich lese nie, ohne die Anwendung zu machen, ohne dass in meiner Seele entsprechende lebhafte Begierden und Entschlüsse entstehen. Genug! von dieser Stunde an, als ich diese Stelle las, war mein Entschluss

gefasst. Ich machte mich sogleich an die Arbeit und entwarf die allgemeinen Statuten, welchen ich, wie ich mich noch sehr wohl erinnere, ehe ich auf den Namen Illuminaten fiel, den Namen, Statuten der Perfectibilisten*) gab. Diesen Namen habe ich bloss aus der Ursache verändert, weil das Wort zu sonderbar klingt. Indessen zeigt doch dieser Name, welche Absicht ich bei der Gründung meiner Gesellschaft hatte. Diese nahm mit dem 1. Mai des 1776 Jahres ihren Anfang. An diesem Tage wurden die ersten Mitglieder und zwar gerade diejenigen aufgenommen, welche ich durch diese Anstalt retten und ihrem bevorstehenden Verderben entreissen wollte. Welcher Maasregeln und aus welchen Gründen ich mich derselben bedient habe, soll an seinem Orte, in dem folgenden Theile dieser Schrift, mit eben dieser Genauigkeit und Offenherzigkeit bewiesen werden, mit welcher ich hier die Absichten bei der Entstehung meiner Gesellschaft ohne Schmuck und Zurückhaltung dargelegt habe.

Hier hätte ich also der Neugierde meiner Leser, so viel ich thun könnte, Genüge geleistet. Das schreckliche Geheimnis von der Entstehung dieser so gefürchteten und verabscheuten Gesellschaft wäre entdeckt und der Heuchler entlarvt. Diese und keine andere waren meine Absichten; diese waren die Umstände welche meinen Geist vorbereitet und zu einem, meiner Ruhe so nachteiligen Unternehmen gestimmt haben. Ich weiss nicht, ob es mir gelungen ist, meine Leser von der Unschuld und Reinigkeit meiner Absichten zu überzeugen, denn dieser Beweis ist schwer und am schwersten, wenn er gegen leidenschaftliche Leser geführt werden soll. Ich selbst würde mehr bewiesen, die Sache glaubbarer gemacht haben, wenn ich nicht genötigt wäre, blos im allgemeinen zu sprechen, um die Namen so vieler Menschen zu verschweigen, welche an diesem ganzen Vorgang Anteil und Wissenschaft haben. Aber wenn anders in Baiern noch ein Mann von Ehre und Wahrheitsliebe ist, der mich und meine ehemalige Lebensart gekannt hat, der von manchem dieser Auftritte Theilnehmer und Augenzeuge war, so fordere ich ihn hiermit öffentlich auf, mich, wenn er kann, einer einzigen Unwahrheit zu überführen. Alle diese von mir angegebenen Umstände lassen sich durch

*) Perfectibilismus = die Vervollkommlichkeitslehre, der Glaube an eine fortschreitende Vervollkommnung des Menschengeschlechtes; Perfectibilisten, Anhänger dieser Lehre.

eine obrigkeitliche Aufforderung und Nachfrage, auf das genaueste darthun. Ich selbst bin bereit zu diesem Ende, alle Mittel an die Hand zu geben und manche Umstände mit unleugbaren Urkunden zu belegen. Alle, welche mich gekannt haben, können mir bezeugen, dass ich einsam, ohne etwas zu suchen, für mich allein, fern von allen Ergötzungen und Zerstreuungen gelebt, dass ich mich so wenig nach Macht bestrebt habe, dass ich vielmehr alle Mittel und Wege versäumt habe, um reich oder mächtig zu werden. Ich habe es niemals, mit der siegenden Partei gehalten, ich habe mich niemals an die Mächtigen gedrängt, um mein äusserliches Glück und meinen Einfluss zu vermehren; ich habe die Heuchelei, Zeit meines Lebens, von ganzer Seele verabscheuet, sie ist ganz gegen meine übrige Denkungsart und Character. Als im Jahre 1785 in Regensburg mein seeliger Freund Lanz, an meiner Seite vom Blitz erschlagen wurde, welche Gelegenheit hätte ich gehabt, den reumütigen und bussfertigen Heuchler zu machen und auf diese Art das Zutrauen meiner Verfolger zu erwerben? Jeder, selbst meine Feinde, würden unter diesen Umständen geglaubt haben, dass es mir ernst sei. Wer kann sagen, dass ich, um mich zu erhalten, meine Zuflucht zu einem so schändlichen Mittel genommen, dass ich geheuchelt habe? Tausend andere würden es zuverlässig gethan haben, ich habe es nicht gethan; ich bin mir wie vordem gleich und unverändert geblieben unter allen harten Prüfungen und Aufforderungen, welche ich erfahren habe.

Diese Umstände und Gründe zusammengenommen, wage ich es, diesen Theil meiner Arbeit mit einer Frage an meine Leser zu beschliessen. Ich frage: ist es wahrscheinlich oder möglich, dass ein junger unerfahrener Mensch von 28 Jahren, auf einer Universität in seiner Vaterstadt geboren und erzogen, ein Mensch von einem ausserdem stillen und unbescholtenen Lebenswandel, der, wenn er auch gewollt hätte, in seiner Vaterstadt nie die Gelegenheit gehabt hätte, an dem Verderben der Welt Theil zu nehmen, ist es möglich, sage ich, dass ein solcher Mensch auf einmal, durch den widernatürlichsten Sprung, zum abgefeimtesten Bösewicht werde? Ist es möglich, dass ein blosser Schulmann, ein öffentlicher Lehrer und was am meisten auffallen muss, ein Lehrer der praktischen Weltweisheit, der Sitten und Tugendlehre, welcher über das Federische Lehrbuch öffentliche Lesestunden, mit ausgezeich-

netem Beifall liest, welcher dadurch genötigt wird, mehr als jeder anderer, über die Lehre von den menschlichen Neigungen, von den Triebfedern unserer Handlungen, von der Glückseligkeit, von dem Werte der Güter, von der Tugend, von den Hindernissen und Beförderungsmitteln derselben, — zu der Zeit, wo er über diese Gegenstände am meisten denken muss, wo er die besten, dazu dienliche Schriftsteller unaufhörlich liest, wo diese Gedanken, durch die Wiederholung, seiner Seele zum Bedürfnis werden; — ist es möglich oder wahrscheinlich, frage ich, dass eben dieser Lehrer, in eben dieser Zeit, den Grund zu einer Anstalt legt, welche, nach der Beschreibung meiner Gegner, an Schändlichkeit keine ihres Gleichen hat? — O Menschenkenntnis, was soll aus dir werden, wenn dem so ist? Was muss geschehen, um tugendhaft zu werden, wenn ein solcher Weg zu einem so hohen Grade von Laster und Gottlosigkeit führt?

— —

Nachdem wir nun Weishaupt selbst gehört haben, können wir in unseren Untersuchungen fortfahren.

Wir haben keine Ursache an der Wahrhaftigkeit der Weishauptschen Aussagen zu zweifeln. Es spricht erstlich aus seinen Worten ein offenherziger Ton; zweitens würde es ihm von gar keinem Nutzen sein, wenn er in diesen Angelegenheiten, die ihn allein angehen und seine persönlichen Empfindungen klarstellen, nicht die Wahrheit sagen würde, denn die Tatsachen würden dadurch nicht geändert werden; drittens haben wir bereits dargestellt und bewiesen, dass Weishaupt wirklich ein vielfach angefeindeter Mann war, und dass er das bis zu dem Ende seiner Lehrtätigkeit in Ingolstadt geblieben ist, werden wir noch beweisen, sodass die Wünsche nach einem kräftigen Rückenschutz sehr einleuchtende sind. Dass die Ordensgründung durch die Abneigung Weishaupts gegen die alchemistischen Lehren der Rosenkreuzer beschleunigt wurde, ist auch nicht zu bezweifeln, denn in dieser Abneigung ist er sich getreu geblieben und suchte alle Elemente, die diesen Lehren zuneigten, später zu entfernen.

Es frägt sich demnach nur, ob die Absichten Weishaupts dieselben blieben, ob er Mittel und Wege ergriff, seinen Leuten, die doch berufen waren die Ordensobern abzugeben, seine Absichten einzuimpfen und nach seinen Wünschen zu erziehen. Hatte Weishaupt neben seinen persönlichen Absichten

noch ideale, die er auszuführen gedachte oder nicht, war er allein auf sich bedacht, oder nicht?

Hier liegt die Kardinalfrage, nach der der Charakter des Ordensstifters zu beurteilen ist, gleichviel ob die erwählten Mittel uns jetzt unrichtig oder richtig erscheinen, denn ein jeder weiss, dass diese stets im weitesten Masse von den Umständen, von den Möglichkeiten und den diesen gezogenen Grenzen abhängen werden.

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir hier den Ereignissen vorauseilen und ein Buch zur Hand nehmen, das seinerzeit im Jahre 1787 auf churfürstlichen Befehl gedruckt wurde, um die schändlichen Absichten des Ordensstifters zu beweisen. Als die Verfolgung der Illuminaten in Bayern in Blüte stand, wurden eine Anzahl Schriften und namentlich eine ausführliche Korrespondenz Weishaupts mit Beschlag belegt. Eine Auswahl derselben wurde veröffentlicht und unter dem Titel „Einige Originalschriften des Illuminatenordens, welche bey dem gewesenen Regierungsrath Zwackh durch vorgenommene Hausvisitation zu Landshut den 11. und 12. Oktober 1786 vorgefunden worden. Auf höchsten Befehl Seiner Churfirstlichen Durchlaucht zum Druck befördert, München, bey Joseph Lentner 1787.

In der Vorrede befindet sich die Anmerkung: Wer an der Aechtheit dieser Sammlung einen Zweifel trägt, mag sich nur bey dem hiesigen geheimen Archiv melden, allwo man ihm die Urschriften selbst vorzulegen befehliget ist.

Diese Schriften können noch heute im Archiv zu München eingesehen werden, sie sind unzweifelhaft echt und geben ein klares Bild über die ersten Ordens-Anfänge und namentlich über die Art wie Weishaupt brieflich seine ersten und intimsten Ordensmitglieder, zu denen auch Zwackh gehörte, über seine Absichten unterrichtete. Es ist zweifellos, dass in diesen Briefen, die alle einen ganz intimen Ton aussprechen, die wahren Absichten unverhüllt hervortreten, weil andernfalls der kaum gebaute Wagen in ganz falschen Gleisen fahren musste.

Weishaupt schreibt an Massenhausen (Ajax) 19. Sept. 1776. (S. 173.)

Ich denke und arbeite täglich an unserm grossen Gebäude.

Arbeiten Sie auch von Ihrer Seite, und führen Sie mir Steine zu. Lassen Sie sich keine Mühe verdrüssen: suchen sie

Gesellschaft junger Leute: beobachten Sie; und wenn Ihnen einer darunter gefällt, legen Sie hand an. Ich habe auch wieder einen, der ein ansehnlicher und einsichtsvoller Mensch ist. Was sie nicht selbst thuen können, thuen sie durch andere. Agathon, Danaus und Schaftesbury sind zu beordern per modum imperii, dass sie unter junge Leute gehen, qu'il tachent epier les characteres, dass sie sich Anhang erwerben, Vorschläge machen, und dann Befehle erwarten.

Als Nachschrift: (S. 174).

In München befindet sich ein gewisser Advocat B. = adjungierter Bahnrichter; ich habe in meinem Leben keinen activeren Menschen gesehen, der auch überdies sehr geschickt ist. Sehen Sie, dass Sie mit ihm bekannt werden und richten Sie ihm ein Compliment von mir aus. Sapienti pauca. Reden kann er wie noch einmal ein Advocat. Dem B. = thuen sie indessen desgleichen, und versichern Sie ihn, dass ich ihm bald schreiben werde. Diese beyde sind ein Paar T . . s Kerl: aber etwas schwerer zu dirigieren, eben weil sie T . . s Kerl sind. Unterdessen wenn es möglich wäre, so wäre die Prise nicht übel.

Ohne Datum (S. 174 u. f.).

Wenn der Winterhaltern einer von uns werden soll, so muss er noch ziemlich abgehobelt werden. Einmal gefällt mir sein Gang gar nicht: seine Manieren sind roh und ungeschliffen und wie es mit der Gedenkungsart steht, weiss ich nicht. Das wollte ich höchstens recommandieren, dass er sein rohes Wesen ändere. Er muss ein ganz anderer Mensch werden, bisher ist er kaum pro carolino*) zu gebrauchen. — — —

Wenn mir meine Absicht mit den Domkapiteln gelingt, so haben wir grosse Schritte gethan. Suchet junge schön geschickte Leute, und keine solche rohe Kerls. Unsere Leute müssen einnehmend, unternehmend, intrigant und geschickt sein. Besonders die ersten.

Wenn den Receptis**) einmal die Augen aufgethan werden, so müssen sie Leute sehen, von denen man Ehre hat und wo man sich in ihrem Umgang glücklich schätzt. Nobiles, potentes, divites, dertos quaerite.

---

*) pro carolino, für einen Karolin, eine Münze im Werte von Mk. 8,1

**) Aufgenommenen.

— — Wenn ihr Leute in München so viel thut, wie ich hier, so werden Riesenschritte gemacht. Compagnie gesucht, mit artigen Leuten angebunden; das muss seyn, inertes animae! da muss man sich keine Mühe reuen lassen. Auch zuweilen den Knecht gemacht, um dereinst Herr zu werden. — — — Machen sie mir doch in München eine Acquisition, die der Mühe werth ist. Sind Sie dann in vornehmen Häusern gar nichts bekannt, oder wenn sie es nicht sind, kennt dann Danaus gar keine Seele? Dann, wissen Sie, Sie brauchen sich nur um einen rechten Cavalier Mühe zu geben; dieser muss uns nach malen die andern liefern. — —

Was die Leute auch acta noch nicht sind, das können sie doch noch werden. Darum sind zwey Jahre festgesetzt. Denn halten sie sich in dieser Zeit gut, so werden sie zu rechten avanciert. Im übrigen lassen sie nur mich gehen und sorgen. — —

An Ajax, d. 20. Octob. 1776. (S. 179.)

— — — Dermalen kann man keine brauchen, als qualitatis generales. 1. Geschickt. 2. Industrios. 3. Biegsam. 4. Sociabilis. Sind die Leute noch dazu reich, vom Adel und mächtig, tant mieux. Schreiben sie mir, ob etwas damit zu machen sey.

d. 30. October 1777 an Ajax. (S. 185.)

Nachdem er sich vorher beklagt, dass er nichts mehr von seiner Sache hört, — — das ist keine Kunst, einen grossen Entschluss zu fassen; aber der Zeit zu trotzen, es dagegen auszuhalten, was man gross gedacht, auch gross und standhaft auszuführen, das ist, worin sich der grosse Geist zeigt, und wodurch manche grosse Projecte unterblieben sind. — — —

— — O Ajax! Wenn die Sache so saumselig, so schläfrig gehen soll, so ziehe ich die Hand davon ab, ehe ich Prostitution davon tragen, und Verdruss mit den andern haben soll, und kehre in meine vorige Ruhe zurück. Und denke, was ich aus Mangel der Mithelfer nicht ausführen kann. — —

Noch denselben Tag als Weishaupt den vorstehenden anklagenden Brief an Ajax absandte, erhält er eine Abhandlung Zwackhs, die ihn sehr erfreut und seine Missstimmung verscheucht. Er schreibt gewisserart zur Entschuldigung am 31. Octob. 1777: — das Amt eines wachsamen Mannes ist zu allen Zeiten seine

Mannschaft aufzumuntern, anzufeuern und in gehörige Bewegung zu setzen. Nichts ist gefährlicher als Stagnation, auch nur von Seiten eines einzigen, denn die Bewegung und belebende Kraft wird den weitern und entferntern nicht mitgeteilt. — Dann sagt er weiterhin:

An dem System des Ganzen arbeite ich beständig. Denke hin und her. Mache Abänderungen und verfeinere solche. Es gelingt mir auch wunderbar, und sie werden sich verwundern, wenn sie einmal meine Einrichtung für den weitern Grad sehen werden. Langsam, aber sicher gehe ich zu Werke.

Ihr meine Leute! habt euch indessen um nichts zu kümmern, als mir Leute anzuwerben, solche fleissig zu studieren, zu unterrichten und zu amussieren. Für das übrige sorge ich. — — —

d. 16. December (S. 190).

Soviel die Historie des Negromantisten betrift, so glaube ich nichts davon, bis ich solche sehen werde: und dergleichen Geschichten wollen sich gar nicht in mein System schicken. —

Ebenfalls im December ist er gegen Ajax (v. Massenhausen) höchst erbittert, weil dieser ihm nicht die verlangten Antworten gibt und nur Worte nicht Taten aufweist, infolge dessen wendet er sich jetzt dem tätigeren Zwackh zu, der zuerst den Ordensnamen Danaus führte, dann durch Loos (S. 182 d. Orig.) Philip Strozzi benannt wurde, und schliesslich den bleibenden Namen Cato erhielt. Im Jahre 1777—1778 war Weishaupt Rektor der Universität. Die durch diese Würde vermehrten Berufs-Arbeiten hielten ihn nicht ab auch weiterhin an der Ordensausbildung zu arbeiten, da ihm jedoch Massenhausen nicht mehr zuverlässig erschien, so suchte er Ersatz für diesen und glaubte ihn in Zwackh zu finden. Er schreibt ihm deswegen am 22. October 1777 einen sondierenden Brief in dem er sagt, er habe aus seiner schätzbaren Zuschrift ersehen, dass beide ein beinahe gleiches Schicksal haben, bald oben, bald unten, viele Maulfreunde und wenig wahre, was leider die Erfahrung jedes ehrlichen Mannes sei. Der von guten Ratschlägen erfüllte Brief hat seine Wirkung nicht verfehlt, denn nun beginnt ein intimer Briefwechsel, aus dem hervorgeht, dass Weishaupt zu Zwackh volles Vertrauen gehabt haben muss, sonst hätte

er bezüglich seiner Absichten und bisherigen Ordensarbeiten ihm nicht so klare Eröffnungen gemacht, als es der Briefwechsel zeigt.

Er gesteht ihm in dem Brief vom 25. Febr. 1778 (S. 200):

Meine ersten Gesellen waren Ajax, Sie, Merz, Bauhoff, Sutor. Letztere zwei waren wegen ausserordentlicher Nachlässigkeit gar nicht zu gebrauchen und wurden von mir ausgestrichen. Merz aber dauert noch beständig, und thut mir sehr gute Dienste, er ist auch ungemein geschickt. — — —

Durch die Exclusion des Ajax habe ich verlohren, Michl, Hoheneicher und Will. Dermalen sind also nebst mir, Ihnen, Claudius und Merz noch 5 ihnen unbekannte Eichstätter, wovon die meisten schon bedienstet, und sehr wackere und mature Leute sind. Hätte indesse Ajax statt seinen Lüsten mir gefolgt, so sollte die Zahl grösser sein. — —

Wenn nur einmal in München 5 oder 6 geschickte und vertraute Männer könnten zusammengebracht werden. In Eychstätt hoffe ich, es bald dahin zu bringen. Aber das grösste Mysterium muss seyn, dass die Sache neu ist: je weniger davon wissen, je besser ist es. Dermalen wissen es nur sie und Merz; und ich hab auch nicht so bald Lust, es irgend einem zu eröffnen. Wir 3; glaube ich, sind genug, der Maschine ihr Leben und Bewegung zu geben.

Von den Eichstädtern weiss es kein einziger, sondern sie leben und sterben, die Sache sey so alt, als Mathusalem. — — —

Sorgen Sie nur, dass sie den Leuten nicht zuviel avancieren, und zum vorhinein sagen: Nur soviel, als nothwendig ist.

Am 5. März 1778 schreibt Weishaupt an Zwackh (s. S. 210):

Reden sie auch nichts von dergleichen Materien*) zu den Initiirten; denn man weiss nicht, wie sie aufgenommen werden, weil die Leute noch nicht gehörig praeparirt sind: und dieses soll erst in den untern Klassen geschehen, die sie zu durchlaufen haben. Auch nicht einmal von Erziehung und Politic höre ich gern, dass man mit diesen Leuten rede. Denn wenn sie die Politic vor der Moral lernen, so werden Schelmen daraus. Ganz allein Moral, Geschicht, Menschenkenntniss und Einsicht in die menschliche Natur. Ändern sie zu diesem

*) Es sind verschiedene Bücher damit gemeint.

Ende auch den betreffenden Passum in Statutis ab, und setzen sie anstatt Politic, Moral. — — —

Besonders müssen den Leuten erwärmende Schriften in die Hände gegeben werden, die durch Stärke des Ausdrucks stark auf den Willen wirken. Darunter rechne ich Bassedows practische Philosophie, Abts Schriften, Meiners Schriften, Seneca, Epictet, Antonius Betrachtungen über sich selbst, Montagnes Versuch, Plutarchs Lebensbeschreibungen und moralische Werke.

Am 10. März 1778 gibt Weishaupt volle Aufklärung seiner Absichten und schreibt an Zwackh:

Das System, das ich mir bishero von dem Orden gemacht, kann wohl seyn, dass ich es morgen, oder irgend zu einer Zeit abändere. Da ich beständig mehr Reiz und Gelegenheit habe, über diese Sache zu denken, da ich täglich an Erfahrungen und Einsicht zunehme, ist es nicht rathsam, die Festsetzung des Systems so lange hinauszusetzen, als es möglich ist? Und darum suche ich in der ersten Einrichtung beständig Zeit zu gewinnen, und solche zu benutzen. Zu diesem Ende gebe ich lange Termine, die, wenn das System einmal fester ist, und die Anzahl vermehrt, alle abgekürzt werden. In solchen geheimen Verbindungen erwartet man vieles, und wie bin ich im Stande mit 30 Jahren meines Alters diesem allen genug zu thun? Unterdessen will ich ihnen doch en Detail meine dermaligen Gedanken schreiben. Mon but est faire voloir la raison. Als Nebenzweck betrachte ich unsern Schutz, Macht, sichern Rücken von Unglücksfällen, Erleichterung der Mittel zur Erkenntniss und Wissenschaft zu gelangen.

Am meisten suche ich diejenigen Wissenschaften zu betreiben, die auf unsere allgemeine, oder Ordens Glückseligkeit, oder auch privat Angelegenheiten Einfluss haben, und die entgegengesetzten aus dem Weg zu räumen. Sie können also wohl denken, dass wir es mit dem Pedantismo, mit öffentlichen Schulen, Erziehung, Intoleranz, Theologie und Staatsverfassung werden zu thun haben.

Dazu kann ich die Leute nicht brauchen, wie sie sind, sondern ich muss mir sie erst bilden.

Und jede vorhergehende Klasse muss die Prüfungsschul für die künftige seyn. Das kann nicht anders als langsam gehen. Nur Thaten nicht Recommendation kann hier gelten.

In der nächsten Klasse, dächte ich also eine Art von gelehrter Academie zu errichten: in solcher wird gearbeitet, an Karakteren, historischen und lebenden, studium der Alten, Beobachtungsgeist, Abhandlungen, Preisfragen, und in specie mache ich darinnen jeden zum Spion des andern und aller. Darauf werden die Fähigen zu den Mysterien herausgenommen, die in dieser Klasse etliche Grundsätze und Grunderfordernisse zum menschlichen glückseligen Leben sind.

Anbey wird gearbeitet an Erkenntniss und Ausreitung (rottung) der Vorurtheile. Diese muss jeder anzeigen monatlich, welche er bey sich entdeckt? welches das herrschende ist? wie weit er in Bestreitung derselben gekommen etc. Dieses ist bey uns eben soviel, was bey den Jesuiten die Beicht war. Aus diesen kann ich ersehen, welche geneigt sind gewisse sonderbare Staatslehren, weiters hinauf Religionsmeynungen anzunehmen.

Und am Ende folgt die totale Einsicht in die Politik und Maximen des Ordens. In diesem obersten Conseil werden die Project entworfen, wie den Feinden der Vernunft und Menschlichkeit nach und nach auf den Leib zu gehen sey: wie die Sache unter den Ordens-Mitgliedern einzuleiten, wem es anzuvertrauen?

Wie ein jeder a proportione seiner Einsicht könne dazu gebraucht werden; eben so werde ich es auch mit der Erziehung und andern machen.

Von Mysterien ein Beyspiel zu geben, so gehörte in den eleusinischen Geheimnissen die Lehre von der Einheit Gottes in die Mysterien. Um diess kümmern sie sich nicht: Sie werden nach und nach eine eigene Moral, Erziehung, Statistic und Religion entstehen sehen. — Wie viele Klassen daraus werden sollen, weiss ich selbst nicht. Gott und die Zeit werden es lehren. — — —

Der letzte Brief ist in seinem Inhalt, bis auf den gegenstandslosen Schluss unverändert hier wiedergegeben, weil dieser ganz besonders herangezogen wird, um die verderblichen Absichten Weishaupts, sein jesuitisches Denken klarzulegen. — Der Brief enthält für den ersten Blick entschieden bedenkliche Stellen. Da ist zunächst der Ausdruck „in specie mache ich darinnen jeden zum Spion des andern“; dieser Satz, aus dem Zusammenhange herausgerissen, musste bisher öfters als Beweis

unlauterer Absichten herhalten, im Zusammenhange erscheint er mehr als recht unglücklicher Ausdruck, der vielleicht im Jahre 1778 durchaus nicht diese Bedeutung hatte wie jetzt.

Weishaupt will Menschenkenntnis verbreiten, dazu bedarf es des Beobachtungsgeistes. Beobachten soll einer den andern um ein klares Auge für Vorzüge und Fehler des Nebenmenschen zu erhalten, an solcher Beobachtung wird sicher Niemand etwas finden, sie sogar für den Zweck der Erwerbung von Menschenkenntnis für unerlässlich halten. Setzt man nun den unglücklichen Ausdruck Spion für Beobachter, so kann sich beides decken, ohne jede nachweisbare schlechte Absicht. Als Weishaupt diese Worte schrieb, zählte der Orden mit ihm genau 9 Mitglieder (s. S. 74 Brief vom 25 Febr. 1778), ein klares Programm konnte also Weishaupt noch gar nicht besitzen, denn dieses war entschieden von der Werbung und Entwickelung neuer Mitglieder abhängig.

Auf jenen Ausdruck demnach einen besonderen Wert zu legen, ist mindestens verfrüht und ungerecht.

Der Hinweis, dass er Berichte verlangt, die die Beichte bei den Jesuiten ersetzen sollen, ist ebenfalls als bedenklich erachtet worden.

Aber auch das klingt mehr wie ein unglücklicher Ausdruck, als wie eine bestehende hinterlistige Absicht, was auch die späteren monatlichen Berichte, quibus licet benannt, auf die noch zurückzukommen ist, beweisen.

Der Hinweis, dass Zwackh noch eine eigene Moral, Erziehung, Statistik und Religion entstehen sehen würde, dürfte am allerbedenklichsten erscheinen. Um ihn zu beleuchten, müssen wir jedoch uns mit dem damaligen Schicksal des Landes und der Universität bekannt machen.

Am 30. Dec. 1777 starb Kurfürst Max Joseph III., einer der edelsten Fürsten Bayerns, der namentlich eine väterliche Sorge für das Schulwesen und den öffentlichen Unterricht bekundet hatte. Karl Theodor bestieg den Thron und sofort nach seinem Regierungsantritt berichtet die Geschichte von unerfreulichen Ereignissen.

Kurfürst Karl Theodor hatte keine besondere Vorliebe für sein Land und bewies das dadurch auf das deutlichste, dass er am 3. Jan. 1778, drei Tage nach seinem Regierungsantritt den grössten Teil von Altbayern an Österreich abtrat. Österreich besetzte durch seine Truppen den abgetretenen Teil

14 Tage später. Infolge dieses Ereignisses verlangte der Kurfürst, dass die Universität, nachdem sie ihm den Huldigungseid geleistet hatte, diesen auch der Kaiserin Maria Theresia, als Regentin von Niederbayern leiste, was auch geschah.

Prantl gibt (S. 626) an, dass laut Archiv der Universität D. IX 2. Jan, 13. März bis 4. April den auf den Kurfürsten bezüglichen Eid ein Auditor dem versammelten Plenum abnehmen sollte, dieses aber entzog sich einer solchen Herabwürdigung und kam der Beamtenpflicht durch Namensunterschrift und beigedrucktes Siegel nach.

Dass solcher Vorgang die Professoren erbittern musste, ist gewiss, denn zwei Herren dienen zu sollen, ist viel verlangt; es ist auch einleuchtend, dass Weishaupt, der in seinen Gedanken sich stets mit dem Orden beschäftigte, ohne ihm jedoch feste Gestalt geben zu können, sich mit Plänen von dessen einstiger Wirksamkeit trug, die — noch gänzlich in der Luft hingen, denn er hatte weder Mitglieder genug, noch irgend ein Feld, auf dem sich diese betätigen konnten. Wohl aber empfand er die Missstände seiner Zeit, die nur durch verkehrte Erziehung, Verdrehung der Moral und Religion entstanden waren und eine Fülle von Verdriesslichkeiten und Verkehrtheiten hervorriefen, auf das empfindlichste. Er glaubte, einstens durch den Orden Erziehung, Moral und religiöses Empfinden zu verbessern und drückte dieses in jenem Brief an Zwackh auch aus. Der geschilderte Vorgang, die Kämpfe in der Vergangenheit und Gegenwart waren die Produkte einer Zeit, in der die äussere und geistige Freiheit in Bande geknebelt wurde, die zu lösen ein schöner Traum des Ordensstifters blieb und zu dessen Realisierung er Menschen zu finden oder doch zu erziehen hoffte. — Dass es ein Träumen war, beweisen auch die vielen herangezogenen und dann wieder verworfenen Namen, die der Orden tragen sollte. Weishaupt suchte nach einem Namen, dessen Begriff auch gleichzeitig den Zweck des Ordens enthalte. Er verfiel zuerst auf den Namen: Minerva-Orden (Minerva als Göttin der Weisheit), Bienen-Orden, der am schnellsten wieder verworfen wurde, Parsenorden Perfectibilisten und schliesslich Illuminaten-Orden. Der Name Illuminat war erst für einen besonderen Grad gewählt, und wurde später für das ganze Gebäude angenommen. Aus diesen Tatsachen ist zu ersehen, dass alles, was aus den s. Zt. konfiszierten Briefen, die die Periode 1776—79 umfassen, herausgelesen werden kann, nur

eitel Worte sind, die wohl durch die Zeit sogar berechtigte Wünsche verbargen, denen aber die tiefere Kraft fehlte. Es sind noch Phantasien eines lebhaften Geistes, der das Gute zwar wollte, aber gar nicht wusste, ob dieses jemals Form gewinnen könnte. Dabei kannte Weishaupt die Menschen wenig und musste demzufolge auch schlechte Erfahrungen machen, wie wir später durch Zwackh deutlich erfahren werden, der anscheinend ein klareres Auge für die begangenen Fehler besass als Weishaupt selbst. Letzterem wird man aber trotzalledem ein ideales Streben bei seinem Werke nicht absprechen können.

Die Ordensbegründung nach der Darstellung des F. X. v. Zwackh.

Wir haben Franz Xaver von Zwackh bereits als Schüler und Freund W.'s, sowie Ordensmitbegründer kennen gelernt. In letzter Eigenschaft muss eine Darstellung jener ersten Epoche ganz besonders interessieren, wenn man den Charakter dieses Mannes ins Auge fasst, der sich ganz anders darstellt, als ein Einblick in die veröffentlichten, konfiszierten Schriften vermuten lässt. — Zwackh war ein ehrlich denkender, offener Charakter, dessen Schilderung Graf Du Moulin Eckart in den Forschungen zur Kultur- und Literaturgeschichte Bayerns, drittes Buch 1895, bis auf einige Irrtümer vortrefflich gelungen ist. Genannter Forscher erzählt daselbst, dass ihm der Nachlass des Zwackh durch seinen Sohn zugänglich gemacht wurde und dass er aus diesen Dokumenten ein klares Bild der Lebensschicksale dieses Mannes aufbauen konnte. — Von dem Enkel (der Sohn ist inzwischen verstorben) wurden diese Nachlasspapiere entäussert, sie befinden sich daher im Besitz des Autors. Die Papiere enthalten eine Darstellung der Ordensbegründung, die bisher gänzlich unbekannt geblieben ist, weil sie niemals veröffentlicht wurde. Das interessante Aktenstück ist etwa Anfang 1787 geschrieben, war zwar für die Veröffentlichung bestimmt, ist jedoch, wie gesagt, nie veröffentlicht worden. Zwackh hat den Inhalt öfters verbessert und scheint in späteren Jahren, wie die verschiedene Tinte vermuten lässt, eine Revision vorgenommen zu haben.

Jedenfalls ist das Aktenstück inhaltlich völlig glaubwürdig, es entbehrt jeder Beschönigung, da es namentlich die Gebrechen des Ordens rücksichtslos aufdeckt. Betitelt ist es:

Beurkundete Geschichte des Illuminaten-Ordens von seiner Entstehung biss auf gegenwärtige Zeiten, mit ernstlichen Bemerkungen über die Gebrechen dieser Gesellschaft, über die Beschuldigungen, welche man in Bayern dem Orden und einzelnen Mitgliedern gemacht hat und über das Verfahren des Münchener Kabinets in dieser Sache.

Soweit der Inhalt an diese Stelle gehört, lautet derselbe:

§ 1.

Weishaupt, vorhin Professor auf der Hohen Schule zu Ingolstadt, nun herzoglich Sachssen-Gothaischer Hofrath, ein Mann, dessen Philosophische Schriften, seine in Bayern erlittene Verfolgungen und die von ihm verfasste Apologie der Illuminaten hinlänglich Beweisse seines durchdringenden Verstandes und edlen Herzens geben, war der Stifter des Ordens. Er wurde zu München in die Loge des Grafen Larossée, welche sich zu den reformirten Maurer System bekannten, aufgenohmen, fand aber bald darin, dass er dasjenige Ideal, welches er sich von geheimen Verbindungen seit mehreren Jahren aufgestellet hatte, nicht antreffen würde, und da er die Uneinigkeiten, das Missvergnügen einiger seiner Brüder, auch die Absicht am Ende zu einem Tempel Ritter eingeweiht zu werden, nach und nach entdeckte, um eben diese Zeit auch ein Deputirter von der Unionisten Loge zu Burghausen in Ingolstadt erschien, welcher die Grade dieser Maurerischen Klasse austheillte und bekannt machte, so entschloss er sich diese Gelegenheit, wo da unter seinen Mitbürgern der Hang zu geheimen Gessellschaften erweckt war, zu benützen, und seinen längst durchdachten Plan zu entwerfen. Dieser Mann war ein Gelehrter, der sich in sein Studierzimmer einsteckte und die Welt wie Viele andere nur aus Büchern kannte und der auf das heftigste von Jesuiten und ihrem Anhange verfolgt würde als Lehrer des Natur Rechtes und der Practischen Philosofie. Er empfand durch die beständigen verdriesslichen Auftritte, wie schädlich und gefährlich es vor den denkenden, wahrheitsliebenden Manne seyn, diesse Wissenschaften nach ihrem Umfang öfentlich zu lehren, man kann daher vor richtig nehmen, dass in seinem ersten Ordens-

plan nichts anderes einfliessen konnte, als was er sich biss zur selbigen Zeit in wissenschaftlichen Fächern erworben hatte, dass er daraus vorzüglich dasjenige wählte, woran er am meisten Antheill nahm, um dessen Bekanntmachung er eine Menge Hindernisse fand und von welchem ihm sein Schicksal zeigte, dass sich andere geheime Gessellschaften entweder damit gar nicht beschäftigten, oder nicht im Stande waren ihre Absichten zu erreichen, und ihren Anhängern darüber hinlänglichen Schutz zu gewehren.

Er bestimmte also dem neuen Orden den einzigen Zweck: Sammlung und geheimen Unterricht in wissenschaftlichen Kenntnissen, dass er eine geheime Weisheitsschule seyn solle, in welcher der Stifter nur junge Akademiker aufnehmen und diesen ungestört dasjenige lehren wollte, was Dummheit und Pfaffen-Eigennutz von den öffentlichen Katheder verbannt hatte. Diesen Plan teilte W. seinen vertrautesten Freunden, die dortmals auf der Universität studierten, dem dermalligen bayr. Hofkammer Rath v. Massenhausen, dem Kayss: Königl. legations Sekretair zur Kopenhagen von Merz, und dem fürstl. Freysingischen Hofrath Hohenaicher mit. Diese ermunterten ihn zu weiterer Ausführung desselben, und übernahmen es der neuen Gessellschaft Mitglieder zu verschaffen.

§ 2.

Von nun an war diesser Orden die Lieblingsbeschäftigung seines Stifters und seiner Mitarbeiter, alle Erhollungs Stunden wurden diessem gewidmet, jeder dachte, lass und samelte Materialien zu dem Gebäude, die er dem ersten vorlegte, um daraus zu ordnen, zu entnehmen, oder zu verwerfen. Es benutzte jeder seine Bekanntschaften, und suchte seine Freunde in eine Gessellschaft einzuführen, welche bald als ein Klubb von Gelehrten, bald als diejenige, welche die wahren Geheimnisse der Massonerie aufbewahrten, geschildert wurde, und so waren in kurzer Zeit schon Viele Mitglieder in Schwaben, in Franken, und in Bayern angeworben, unter denen sich auch der bayr. Hofrath Zwackh und der bayr. revisions Rath Berger befanden.

Weil man aber den Mitgliedern noch nichts von Ordensschriften geben konnte, so wurden sie mit gewissen vorgeschriebenen Büchern und dem Auftrag, daraus Auszüge zu machen, beschäftigt, sie mussten über bestimmte Aufgaben Abhandlungen verfertigen, und andere taugliche Mitglieder der

Gessellschaft zuführen, jeder von den ersten Anwerbern behandelte seine Zöglinge nach der Arth, wodurch er am meisten Eindruck auf ihn zu machen hoffen konnte. Man bediente sich, um der Sache den Schein von Wichtigkeit zu geben, verschiedener geheimer Schreibarten unter selbst erdachten Buchstaben, biss endlich W. ein Aufsatz der allgemeinen Ordensstatuten zu Stande brachte.

Man würde sich irren, wenn man glaubte, dass diesse dortmals schon so entworfen waren, wie sie dermallen gedruckt erscheinen. Es wurden nach der Zeit noch viele Verbesserungen darin vorgenohmen, deren Nothwendigkeit schon damals die Urheber der Gessellschaft einsahen, sich aber begnügten, biss die Anzahl derjenigen vergrössert werden könnte, welche mit den Absichten des Ganzen bekannter, auch desto vortheilhafter vor solches arbeiten würden. Die nächsten, welchen W. das Geheimniss der Neuheit eröffnete, waren der oben genannte von Zwackh und Berger.

§ 3.

Durch den Beytritt dieser Mitwissenden wurde nun der Orden desto rühriger verbreitet und weil man vor vortheilhafter erachtete, wenn die Kenntnisse in Wissenschaften, die Anleitungen und Lehren dazu durch Zeremonien und Grade vorgetragen, mehreren Reiz gewinnen möchten, beschäftigte man sich die bisshero gesammelte Materialien in Stufen einzutheilen und von den Massonerie Zeremonien zu entlehnen, welche letztere Gattung aber bei W. damals noch keinen Beyfall fande, sondern er übernahm es neue zu entwerfen, und da er eben die Werke der Zendavesta lass, so verfiel er auf den Gedanken, das neue Ordens System in die Zeremonie der Parsen einzukleiden. Um diese Zeit wurde auch dem Orden der Titel, Minerva Orden geschöpft, aus welchem sich die Symbolischen Worthe der ersten Grade, Licht, Augen, Blendung, so anders die Verschiedenheit der Lampen bey den Initiationen, die Insignien und das Wappen erklären lassen.

Die Anzahl der schon dortmals vorhandenen Mitglieder zeigte den ersten Vorstehern der neuen Gessellschaft, dass Viele davon gar nicht brauchbar waren, und erforderte alsso die Klugheit mit mehrerer Sorgfalt solche in Zukunft zu erwählen. Damit dieses möchte befolget werden, so entwarfen sie vor jeden, der andere anwerben wollte, eigene Vorschriften, nach

welchen man diesse beobachten, prüfen und bilden sollte um nun überzeugt zu seyn, dass die Untergebenen darnach handeln, so behändigten sie ihnen die Formularien der Tabellen und Diarien, welche monathlich sollten eingeschickt werden und gaben ihnen die Instructionen, Insinuationen, Partikularien, Statuten. Man kann sich leicht vorstellen, wieviele Verwirrung, Widersprüche und Wiederhollungen darin vorgekommen sind, indem die sogenannten Mitwissenden von Ingolstadt hinwegzogen, in verschiedenen Orthen indessen bedienstet worden, und in keinem genauen Zusammenhang weiter unter der Aufsicht ihres Stifters gestanden sind.

§ 4.

Sie fühlten freilich diesse Unvollkommenheiten selbst, allein die Veranlassungen dazu, welche einzig in der zu schnellen Verbreitung des Ordens lagen, muss ihnen nicht aufgefallen seyn, und anstatt diese einzustellen, dachten sie dem Übel damit abzuhelfen, wenn sie noch mehrere mit ihrer Stiftung bekannt machen, und auch deren Beystand haben würden.

Es wurde also Kanonikus Hertel und Prof. Bader, dann Baron Bassus aus Graubünden als ehmalliger Mitschüler des Hofrath W. von der Sache vollkommen unterrichtet. In Eichstett geschahe das nehmliche mit dem Regierungsrath Freyherrn von Schreckenstein, und dem Dompropsten Grafen Kobenzln, und nun schien die Sache eine andere Gestalt zu bekommen.

Es zeigte sich, dass man eine grosse Menge der Mitglieder sehr hohe Begriffe von dem Orden beygebracht habe, dass dann ihre Ideen und Erwartungen zu hoch gespannt worden, als man je im Stande seyn würde, sie zu befriedigen, es war jedes nach einem besonderen Zweck aufmerksam, jedes nach dem Eigendünkel seines Obern gebildet, sie hatten viele willkürliche, unnütze, selbst lächerliche Anleitungen und Vorschriften unter dem legalen Vorwand als Ordens Satzungen erhalten, so dass W. seinen ersten Plan gar nicht mehr kannte. Dieses bewog nun die sämmtlichen Stifter diesser Gessellschaft, welche den Namen areopagiten sich beylegten, nachstehenden gemeinschaftlichen Schluss festzusetzen, welchen ich seiner Kürze wegen hier sogleich ganz einrücke.

§ 5.

Erstens. Solle dem areopagus die gemeinschaftliche Einsicht und Direction über den ganzen Orden zustehen.

Zweitens, sollen diesse nun an dem ersten Plan des Prof. W. welcher biss auf einige Abänderungen ganz angenohmen wurde, mit vereinigten Kräften arbeiten.

Drittens, was jeder hierin samelt soll eben diessem noch ferner zugesendet werden, der es nach seinem Gutbefinden annehmen oder verwerfen könne.

Viertens. Das ganze System solle man in eigene Zeremonien und Grade stellen.

Fünftens. Der Zweck wissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben, solche dem Untergebenen zu lehren, soll noch beygegeben werden, Verbreitung dieser Kenntnisse auch vor Profane, und thätige Unterstützung nicht nur der Ordensbrüder, sondern eines jeden rechtschaffenen Mannes.

Sechstens. Ersuche man den Prof. Weishaupt nun ohne Verzug die ersten Stufen des Ordens aus den vorhandenen Materialien auszuarbeiten, und solchen den übrigen um ihrer Erinnerungen mitzutheilen, damit man doch deren schon lange Zeit in Geduld stehenden Mitgliedern etwas begnügliches mittheilen könnte.

Siebendens, übernimmt es Prof. Bader die bisshero ausgetheilten allgemeinen und besonderen Ordens-Satzungen zu verbessern. Vorzüglich diejenigen Stellen, welche, obschon wider die Absicht der ersten Verfasser, darein eingeflossen sind und bedenklich scheinen möchten, auszustreichen. Darunter gehören vorzüglich die lächerlichen Aufträge von Aufnahme der Post-Sekretairs, der Apotheker, Handwerker pp. Die Sammlung medizinischer Rezepten, Kymischer*) Processe, und der Gebrauch so verschiedener, Mysteriösen Ordens-Schriften, unter welchen nur jene des Weishaupts mit Ziffern noch könne beybehalten werden.

Achtens, in den areopagus wäre in Zukunft keiner ohne Einstimmung aller aufzunehmen.

Nach diesser Vereinigung erschien auch bald der erste Minervalgrad und in mehreren Orten wurden nun diesse Verhandlungen gehalten.

§ 6.

Die Areopagiten arbeiteten zwar mit vielem Eyfer an dem Hauptplan des Ordens, allein einige wollten nur gewisse Wissen-

*) Chemischer.

schaften gelehrt wissen und dem Orden eine eigene Philosophie geben, andere forderten Unterricht in allen Wissenschaften und Künsten, jener bestand darauf man sollte das Kristenthum, wie es bey seinen ersten Zeiten gewesen ist, einzuführen trachten, diesser glaubte das grosse Geheimniss solle die Geschichte und Einsicht allein anderer Verbindungen seyn, indessen sich auch ein Theil mit Verbreitung einer guten Moral, mit inniger Freundschaft und wechselseitiger Unterstützung der Brüder allein begnügten, und auf diesse Arth kann man behaupten, dass jeder aus diessem hohen Rath ein eigenes Ordenssystem entwarf und um seine Lieblingsmeinung geltend zu machen die andere bestritt, welches um so heftiger wurde, als die gemeinschaftliche Direction ebenfalls vielen unnützen, verdriesslichen Arbeiten bisshero unterworfen war. Es wollte jeder gleiche Rechte darin ausüben, kein entscheidende Stimme eines andern gelten lassen und um auch diessen Punkt vor der Zukunft festzusetzen, so wurde die Frage aufgeworfen, welche Regierungsform dem Orden am angenehmsten wäre, worüber sich die Meinungen eben so durchkreuzten, wie über die Erweiterung des Ordens, Zweck. Eine Partei nahm hierin die Hierarchie der Katholischen Kirche die andere den Jesuiten Orden zum Modell, und Weishaupt war gewiss am übelsten daran, aus diessen verschiedenen Vorschlägen musste er die Aufsätze machen, sollte alle begnügen und behielt daher gezwungener weisse von jedem etwas bey, welches man auch aus den gedruckten Graden nicht missverstehen wird, denn sie zeigen klar, dass daran nicht ein Mann den Ton angegeben habe, und dass man sie aus vielerley Entwürfen zusammenstopelte, welchem auch die Verschiedenheit der directions Eintheillungen und dabey gebrauchten Nahmen zuzuschreiben ist. Zum Beyspiel: Kirchen, Hochwürdig, Erlauchter, Provinzial, Nazional, assistenten, general und die quibus licet, welche aus den Marianischen Jesuiter Kongregationen der Studenten entlehnt sind, wo man alle Monath verschlossen die bona opera übergeben musste.

§ 7.

Über all diesse Umstände wäre es bald zu einer Trennung gekommen und W. musste vor die gute Sache in seinen Briefen die nachdrücklichsten Schutzreden schreiben und seine Mitgesellen widerum ermuntern, die sich endlich nach langer

Überredung und vielen Konkordenzen zu einem weiteren Entschluss vereinigten. Da diesser die eigentliche erste Grundstütze von der Illum. Gessellschaft ist, so lege ich ihn in der Beylage nach seinem ganzen Inhalt vor und begnüge mich mit der einzigen Erinnerung daraus, dass die zweite Ordens Stufe der kleine Illuminat dabey zu Stande kam. Damit schliesset sich auch die erste Epoche von der Stiftung dieses Ordens, welche sich mit dem Jahre 1775 anfanget und mit 1779 endiget.

Wir unterbrechen hier die Zwackhsche Darstellung, die wir sogleich wieder aufnehmen werden, um uns über den Geist der ersten Ordensjahre noch klarer zu werden.

Vor allen Dingen ersieht man deutlich aus Zwackh's Erklärungen, dass Weishaupt wohl die Grundidee gegeben, keineswegs aber der Ausarbeiter des Ordenssystems war, vielmehr haben viele daran gearbeitet. Er wollte schieben, ward aber selbst geschoben; wurde er jedoch zu stark bedrängt, sodass der Ordenswagen drohte, aus den gesollten Gleisen herausgedrückt zu werden, so gab es in der Zukunft stets Geschrei über Weishaupts Herrschsucht, wenn er den falschen Kurs nicht zulassen wollte. Von neueren Forschern ist oftmals die Herrschsucht Weishaupts betont worden, dass er keinesfalls das Regiment des Ordens aus den Händen geben wollte und nur als Ordensgeneral sich glücklich fühlte. Der Zwackhsche Bericht zeigt in dem bisherigen Wortlaute schon deutlich, dass Weishaupt um der Sache willen genötigt war, seine Autorität geltend zu machen. Es wiederholt sich hier ähnlich der Vorgang wie an der Universität. Übelstände duldet Weishaupt nicht und wird dafür kräftig angegriffen. Selbst mit Zwackh kam er öfters in Gegensatz, dieser fügte sich aber stets den einsichtigen Auseinandersetzungen seines Lehrers. Da wir in Zukunft öfters auf die Behauptung der Herrschsucht Weishaupt's stossen werden, so ist es angebracht die Gründe kennen zu lernen, die ihn in diesen Verdacht gebracht haben. Nachfolgender Brief des Spartacus (Ordensname für Weishaupt) an Cato (Ordensname von Zwackh) vom 13. November 1778 ist in dieser Beziehung lehrreich. (Originalschriften, S. 269.)

„Ihr letzter Brief ist nach langer Zeit der erste, der wieder in der Sprache und Ausdrücken unsers ersten Offenbarens geschrieben ist, und noch etliche solche Briefe sind im Stand,

das alte Vertrauen herzustellen. Sie werden sich erinnern, dass ich im Monat Februarius, Merz, April, und auch noch May dieses Jahrs alles Vertrauen in Sie gesetzt, und sie als meinen Grundstein betrachtet. Ich habe sie nach dem Fall des Ajax vor allen andern aus dem Dunkel und Räthselhaften herausgenommen, und zum Conscius gemacht. Diese Zeit her kann ich aber nicht bergen, dass sie mir durch die ewigen Zänkereyen, durch das dadurch verursachte Aufhalten der ganzen Sache, durch die sehr kurze, seltene, bissige, sogar durch fremde Hand geschriebene Briefe, durch das Zurückhalten der meinigen etc. ziemlich Misstrauen verursacht. — — —

— — Theuerster Cato! es ist wahr, ich herrsche, aber weil es so seyn muss, weil das Gebäude sonst nicht zu Stand kömmt, so lang meine Herrschsucht bloss fordert, was unser Gebäude und Zweck mit sich bringt, so kann sich niemand darüber beklagen; denn wenn ich es nicht thäte, so müsste es doch ein anderer thuen. Mein Herrschen also, so lang es unschädlich ist, die Maschin im Gang erhaltet, und bloss allein darauf gerichtet ist, kann niemand missbilligen. Wenn ich aber das Gebäud missbrauchen wollte, blos vor mich sorgen, um reich, angesehen und mächtig zu werden, dann wäre es übel. Wie können sie aber diess von mir vermuthen? Ich lebe zufrieden mit meinem Amt, verlange nicht weiter, und habe mein hinlängliches Auskommen, und begehre im bürgerlichen Leben nichts weiter zu seyn, als was ich bin. Ferners nöthigen mich meine ihnen bekannte Umstände, den meisten Mitgliedern, so lange ich lebe, verborgen zu seyn. Ich bin genöthigt, alles durch 5 oder 6 Personen zu thuen. Diese sind also die Herrschende, ich der Arbeiter, und ich verlange nur Versicherung, dass nach der Vorschrift gearbeitet werde. Dahin ziehen alle cautellen. Jeder ist frey in allen Handlungen, unabhängig von mir und von andern, nur in dem nicht, was ein Mittel zum Zweck des Ordens ist. Ist das nicht natürlich? folgt das nicht aus der Natur einer Gesellschaft? Wenn ich es auch nicht forderte, müsste es nicht ein anderer fordern? Soll ich nicht berechtigt seyn, das von meinem Nächsten zu fordern, was jeder von ihnen bey geschehener Verbreitung über 1000 und mehrere fordern kann?

Gefiel es ihnen, wenn ihre Untergebene, und diese wieder von den ihrigen eine gleiche Freyheit forderten? Könnte da etwas geschehen? Theuerster Cato! Merken sie sichs, der

Endzweck des Ordens ist, frey zu seyn, unabhängig von Auswärtigen. In Rücksicht des Ordens ist solcher allein Herr, wir alle sind die Diener unsers Zwecks, ich bin der erste Diener, denn ich arbeite für euch alle. Ich entwerfe, ihr bestättigt es, und führt es aus. Sie haben hier falsche Begriffe von Freyheit. Um auf einer Seite unabhängig zu seyn, bin ich auf der andern Knecht. Denken sie darüber, Cato! und sie werden finden, dass ich recht habe. — — —

Wir werden bei weiterem Vorschreiten noch öfter entdecken, dass Weishaupt seinen ursprünglichen Plan kaum wiedererkannte, wie Zwackh bereits andeutet, sobald er längere Zeit die Ordensentwickelung andern Händen überliess. Er zeigt sich stets konsequent in Beibehaltung seiner ersten Absichten und kommt dadurch wiederholt in Konflikte mit den anderen Ordensobern, die die Neigung aufweisen, die Grundidee zu missachten.

Wir kehren jetzt zu der Zwackhschen Ordensgeschichte zurück, welche von ihm in eine erste Periode von 1775—1779 eingeteilt ist. 1775 ist augenscheinlicher Irrtum, wenn Zwackh nicht die Vorbereitungen des Jahres 1775 mitrechnet, es muss 1776 heissen, wie Weishaupt selbst ja auch angibt. Mit dem Jahre 1779 endet er die erste Ordensperiode, weil sie bis dahin die alleinige Tätigkeit der Ordensmitglieder aus eigener Kraft umfasst, ohne Anlehnung an maurerische Kreise; wir bezeichnen jedoch als erste Periode die Zeit unter der alleinigen Führung Weishaupts, und rechnen die zweite von dem Eingreifen des Freiherrn v. Knigge an. Die Ereignisse werden am klarsten an der Hand der Zwackhschen Ordensgeschichte. Diese lautet weiter:

§ 8.

Bisshero war der Orden noch vor und unter sich allein bestanden, nun aber öffnet sich ein neuer Weg um ihm durch einen andern mehr Macht und Schutz zu verschaffen. Um diesse Zeit wurden von den areopagiten in München mehrere in die unionisten-Maurer Loge „Theodor zum gutten Rath, wo der Burgpfleger Radl den Hammer führte aufgenohmen. Diesse Loge vergrösserte sich von Zeit zu Zeit durch viele ansehnliche Brüder und erwarb sich durch die Constitution der grossen Landesloge zu Berlin Royal York eine Menge von französischen Graden, welches so viel bewirkte, dass die reforme in Bayern

unthätig und beinahe ausseinander getretten war. Sehr viele von diessen äusserten den Wunsch sich an die des Radl anzuschmiegen, wenn nur noch einige mehrere Solidität darin hergestellt würde. Diesser Antrag schien den Stiftern des Illuminatenordens ein Gegenstand zu seyn, der all ihre Aufmerksamkeit verdiente, sie unterzogen sich also dem Geschäfte und brachten es dahin, dass Radl seinen Hammer niederlegte, der Prof. Bader zum Meister vom Stuhle gewählet und die ersten Logenämter mit ihren Anhängern besetzet wurden. Nachhero nahmen sie eine Verbesserung in den Logengesetzen vor, nahmen eine Auswahl und Minderung in den Maurerischen Graden und verbannten das überflüssige, geringfähige, vornehmlich an den Aufnahms Zeremonien. Durch diesse Einrichtung stand in kurzer Zeit diesse Loge in einen Kredit, den der Beytritt von vielen rechtschaffenen Brüdern aus der reforme und der ältern sogenannten Bögnernischen Unionisten Loge so sehr vermehrte, dass sie um diessen Glanz und Vorzug alle ihre ältern Schwestern beneiden mussten.

§ 9.

Indessen kam diesser neue Zuwachss dem Illum. Orden sehr zu guthe. Denn er war nun eines Theils in Bayern unter der tolerirten Massonerie mehr verborgen, andern Theils erwarben sich seine Oberen vollkommene Kenntnisse in den Maurer Systemen und durch den näheren Umgang mit diessen war man im Stande die besseren davon vor den Orden anzuwerben. Mit Graf Konstanzo wurde der anfang gemacht und da diesser auf Kosten der Loge eine maurerische Reisse*) unternahm, um bey der Royal York zu Berlin sich von der jährlichen dahin zu bezahlenden Abgabe zu befreyen und auch mit anderen Systemen Vereinigung zu errichten, so konnten sich die Areopagiten von diesem Manne die Erfüllung ihrer Absichten, im Auslande ihren Orden zu verbreiten mit bestem Grunde versprechen. Sie gaben ihm zu diessem Ende alle bissher verfertigten Grade, Instructionen, Statuten und besondern Instructionen zur Errichtung ganzer Versammlungen, wie sie miteinander verbunden und untergeordnet und dirigirt werden sollten, verwilligten ihm auch aus ihrer Kasse einen Zuschuss und verschafften ihm Adressen von wichtigen Anempfehlungen

*) Auf diese maurerische Reise des Konstanzo wird später noch ausführlich zurückgekommen werden.

in jene Städte, wo er die Pflanzschulen errichten sollte. Diesse Mission erreichte auch vollkommen den Zweck. Seine Aufträge verschafften der Ordens-Gessellschaft der Illuminaten sehr viele würdige Männer, worunter einige in all andern Masson-Systemen sehr hoch graduirt waren und doch bekannten, keine Befriedigung darin gefunden zu haben. Unter diessen befand sich der Freyherr von Knigge, den man auch bald wegen seiner anerkannten Verdienste von der Aufsicht des Konstanzo hinwegnahm und jener des Weishaupt übergab, der ihn dem Areopagus einverleibte.

Wir sind jetzt am Ende der vordem bezeichneten Periode angelangt und müssen uns nunmehr umsehen, wie das bisher ausgearbeitete Ordenssystem aussah, damit der Leser später ein sicheres Urteil über die Gefährlichkeit oder Nichtgefährlichkeit desselben selbst abgeben kann.

Das System des Illuminatenordens bis zum Jahre 1781.

Will man sich über die Zwecke einer Gesellschaft informieren, die Ziele die dieselbe verfolgt, erfahren, so ist die Satzung derselben stets dasjenige Aktenstück, welches Antwort auf Fragen über diese Punkte geben kann. Heutzutage ist eine klare Satzung für jede Vereinigung, sowie dieselbe von einem Vorstand geleitet wird, gesetzliches Erfordernis. Früher war zwar letzteres nicht der Fall, immerhin wurden jedoch der Mitglieder wegen, sowie um der Klarheit der Ziele wegen, Statuten ausgearbeitet und den Neuaufgenommenen bekannt gegeben.

Die ersten Ordensstatuten, welche einen Einblick geben über das, was Weishaupt wollte, bestanden nur kurze Zeit; sie waren recht dürftig und unklar. Es können nur die ersten Mitglieder diese gekannt haben, da, wie uns Zwackh mitteilt, Professor Baader bald damit betraut wurde dieselben umzuarbeiten. Die in den schon genannten Originalschriften Seite 12—26 abgedruckten Statuten dürften dieses zweite Produkt sein. Sie sind aber noch keineswegs glücklich zusammengestellt und wurden nochmals umgearbeitet, bevor Knigge in den Orden

eintrat. Um die Entwickelung zu zeigen und den Ideengang nachzuweisen, der die sogenannten Oberen erfüllte, ist es notwendig beide Satzungen des Vergleiches halber hierher zu setzen. Die letztere Lesung blieb bis zur Auflösung des Ordens bestehen. —

Reform. der Statuten der I. Klasse.

Da die gesätzgebende Klugheit erfordert, nach Aenderung der Umstände auch die nöthigen Vorschriften, und Gesätze zu ändern, denen eine Zeit hindurch eingerissenen Missbräuchen durch neue Gesätze vorzubeugen: und die zweifelhaften Fälle näher zu erklären, so wie auch die indessen gegebene einzelne Verordnungen nöthigen Falles allgemein zu machen, und dem ordentlichen Gesätzbuch einzuverleiben, so hat der Orden in seiner letzten allgemeinen Versammlung in Rücksicht der ersten Klasse nachfolgende Verfügung getroffen.

1. Werden hiermit alle vorigen Satzungen, Constitutionen, Privilegien, wie sie immer Namen haben mögen, gänzlich annulliert und cassiert, in so ferne sie gegenwärtigen Fundamental-Verordnungen zuwider sind: behaltet sich aber auch für künftige Zeiten vor, benöthigten Falls Aenderungen zu treffen

2. Bleibt so, wie bishero auch für künftige Zeiten der Endzweck der Gesellschaft, dem Menschen die Vervollkommnung seines Verstandes, und moralischen Karakters interessant zu machen, menschliche und gesellschaftliche Gesinnungen zu verbreiten, boshafte Absichten in der Welt zu hindern, der nothleidenden, und bedrängten Tugend gegen das Unrecht beyzustehen, auf die Beförderung würdiger Männer zu gedenken, und überhaupt die Mittel zur Erkenntniss und Wissenschaften zu erleichtern. Man versichert theuer und heilig, dass dieses der einzige und nicht colorierte Endzweck der Gesellschaft sey.

Im Gegentheil stehet die Gesellschaft für nichts weiter, werden die Candidaten seiner Zeit mehrer finden, so ist es für sie um so besser, und sie mögen daraus ersehen, dass man wider die Gewohnheit anderer Gesellschaften mehr halte, als man sich anheischig gemacht.

Ein Mitglied, das durch Erwartung künftiger grosser Macht und Reichthum vorzüglich würde bewogen werden, in die Gesellschaft zu tretten, würde darinnen nicht das allerwillkommste seyn.

Da aber zu Erhaltung eines solchen Endzwecks der Beystand und gute Eintracht, und unzertrennliche Vertraulichkeit aller Mitglieder nothwendig ist, wie auch nicht weniger, dass andere auswärtige zum Bessten, und zu den Absichten der Gesellschaft eingenommen werden, so haben alle Glieder

3. In Rücksicht auf die Gesellschaft allen Hass und Neid gegen Mitbrüder zu vermeiden, sie als ihre erste und liebste Freunde anzusehen, als Mitarbeiter zu demselbigen grossen Zweck, zu ihrem eigenen Besten, das ausser dem nicht kann befördert werden.

4. Fordert die Gesellschaft ein Opfer ihrer Freyheit, doch nicht durchgehends, sondern nur im Falle es ein Mittel zum grossen Zweck ist. Befehle der Obern haben allzeit die Vermuthung vor sich, dass sie zum Zweck führen; denn Obere sehen weiter, tiefer in die Systeme ein, und darum, und aus keiner anderen Ursache sind sie Obere.

5. Jedes neu angenommene Mitglied stellt seinen Recipienten ein Revers de Silientio aus.

6. Die Gesellschaft kann die Leute nicht brauchen, wie sie sind, sondern sie sollen erst werden, wozu man sie nöthig hat. Dazu gehört Prüfung, Proben der Treue, Stillschweigen, Anhänglichkeit, Arbeitsamkeit, die Erweiterung nützlicher Kenntnisse.

7. Daher die Zeit, welche Candidaten in diesem Grade zuzubringen haben. Junge Leute von 15 bis 18 Jahren haben 3 Jahre zu ihrer Prüfung, von 18—24 zwey Jahre, und von 24 bis 30 ein Jahr.

8. Doch kommt es auf den Fleiss, Maturität, Eifer und Application des Candidaten an, dass ihm auch zuweilen seine Zeit abgekürzt werde.

9. Inner dieser Zeit arbeitet der Candidat an der Erforschung seiner selbst, an der Erforschung seiner Nebenmenschen, zeichnet alles fleissig auf, notiert auf eine gewisse eigne Methode, und denkt, und beobachtet überhaupt mehr als er liest.

10. Viele Notaten, Bemerkungen, viele entworfene Caracters, aufgezeichnete Gespräche von Leuten, die in der Sprache der Leidenschaften redend angetroffen werden; so wie auch Folgsamkeit gegen Obere sind der sicherste Weg zur Beförderung.

11. Bey der Aufnahm verändert der Candidat seinen Namen in einen eigenen fremden: auf diesen Namen liest, und notiert er alles das, was ihme davon vorkömmt.

12. Unter den Beobachtungen haben physiognomische Bemerkungen, gefundene Regeln menschliche Charactere zu beurtheilen, ein grosses Verdienst.

13. Auch mit Leuten, mit welchen man stark umgeht, haltet man ein eigenes Buch, wo unter die Rubric jeder solcher Person geschrieben wird, auf der einen Seite das Gute, auf der andern das Böse, so sie uns gethan.

14. Vorzüglich empfiehlt man, Gegenstände nicht auf fremde, sondern auf seine eigene Art zu betrachten.

15. Unter die ersten Beweise der Fähigkeit gehört die Aufgabe, die jeder zu behandeln, und aufzulösen hat, und am Ende seiner Probezeit überreicht.

16. Die Sicherheit der Gesellschaft, der Reiz alles Verborgenen, die Beobachtung der Candidaten erfordern es, dass während der Probezeit ohne Noth keinem, auch nur das geringste Mitglied geoffenbaret werde: hätte die Gesellschaft unglücklicher Weise einen Schwätzer, so kann er doch nur einen einzigen verrathen.

17. Dies wird den Candidaten behutsam machen, gegen Niemand, auch vermeynte Mitglieder, von Ordens-Sachen zu sprechen.

18. Der Recipient von jedem Candidaten ist auch sein Oberer, jeder hat Erlaubniss aufzunehmen, doch alles unter Anleitung seiner unmittelbaren Oberen, will er zu einer höhern Klasse, muss er wenigst einen, und nach gewissen Umständen auch zwey aufgenommen haben: So kann es geschehen, dass ein arbeitsamer Mensch in den Jahren seines Novitiats sich schon ein kleines Reich baue, und in seiner Kleinheit gross und mächtig werde.

19. Dabey müssen aber alle Schritte dem Obern angezeigt werden, und ohne Anfrage und Erlaubniss kann keiner etwas vornehmen.

20. Ueber alle seine Leute, die er aufzunehmen gedenkt, haltet er eigene für jeden bestimmte Blätter, trägt unter jeden die seelenverrathende Reden und Handlungen ein, besonders die kleinsten, wo der Mensch nicht glaubt, beobachtet zu werden.

Da alle Urtheile, die man giebt, so wie alle Handlungen uns verrathen, so wird es ihm an Stoff zu Notaten nicht fehlen.

21. Diese Notaten sind der Grund von allen künftigen müssen also sehr accurat gemacht werden, und blos erzählend nicht aber raisonnierend seyn, aus diesen Notaten werden alle

Relationen, Transport, Briefe etc. gemacht, und wenn einer soll aufgenommen werden, muss daraus dem unmittelbaren Oberen der Caracter des Recipiendi vorgelegt werden.

22. Zur Sicherheit der Oberen ist beschlossen worden, dass kein Untergebener von seinen Obern nur eine Zeile von Ordens-Sachen in Händen habe. Briefe der Obern müssen also gleich mit der Antwort zurückgesandt werden.

23. Wohl aber kann sich jeder aus den erhaltenen Briefen Excerpten machen.

24. Abwesende schreiben an ihre Obere alle 14 Tage franco; Anwesende besuchen ihren Obern wöchentlich wenigst einmal, und wenn der Obere Zeit hat, so kann er die Tage in der Wochen unter seine Leute austheilen, mit ihnen lesen, notieren oder erbauliche Gespräche führen.

25. Damit alle Mitglieder von einem Geist beseelt werden. und unter ihnen ein Verstand, und ein Wille werde, so sind ihnen auch gewisse Bücher vorgeschrieben, welche sie lesen, und aus welchen sie sich bilden können.

Für Teutschland in gegenwärtigen Zeiten sind beliebt worden:

1. Seneca Phil.
2. Epictet.
3. Antonins Betrachtungen über sich selbst.
4. Plutarchs Lebensbeschreibungen.
5. Seine moralische, so wie auch alle andere Schriften.
6. Von Wielands Werken
   Agathon.
   goldener Spiegel.
   geheime Beyträge.
7. Tobias Knaut.
8. Hirschfeld vom grossen Manne, und von heroischen Tugenden.
9. Popes Versuch über den Menschen.
10. Smith Theoria der Moralischen.
11. Basedows practische Philosophie für alle Stände.
12. Meiners philosophische Schriften.
13. Abt vom Verdienste.
14. Montagnes Versuch.
15. Helvetius vom Geist.
16. La Bruière Karakter.
17. Alle Bellegardische Schriften, so wie auch
18. Von le Noble Weltschule.

Ueberhaupt ist kein Buch ausgeschlossen, dass zur Bildung des Herzens dienet, insbesondere empfiehlt man Fabeldichter, und alle andere, die an Bildern, oder moralisch und politischen Maximen reich sind.

26. Das gute Herz fordert man von allen,. Künste und Wissenschaften von denen, so es im Stande sind; ausser der Moral sind der Gesellschaft Chimie und Handlung die angenehmsten. Sprachen, besonders französische und griechische werden hochgeschätzt — wenigstens zum Bücher verstehen; aber italienisch und englisch haben auch ihren grossen Werth, wenigstens soll von denen, so weiter wollen, jeder eine Sprache verstehen.

27. Mit dem Arcano bleibt es durch alle Klassen wie vorhero.

28. Obere sind unsere Führer, leiten uns in der Finsterniss und Irrthum, führen uns ab von ungangbaren Wegen. Da wird Biegsamkeit und Folgleistung zur Schuldigkeit, und selbst zur Dankbarkeit; keiner wird sich also weigern dem zu folgen, der für sein Bestes arbeitet.

29. Aber Obere können auch ihre Gewalt missbrauchen, und sind nicht allzeit Väter; daher will die Gesellschaft ihre Mitglieder gegen alle Unterdrücker, Herrschsüchtige etc. durch folgende Maassregeln schützen: mit Ende jeden Monats giebt der Untergebene an seinen Obern ein verschlossenes Blatt, oder auch mehrere mit der Aufschrift: Quibuslicet, oder Soli, in solchen zeigt er an:

1. Wie ihm sein Oberer begegne, ob er fleissig oder nachlässig, hart, oder gelind mit ihm verfahre?
2. Was er gegen die Gesellschaft für Beschwerden habe?
3. Was ihm der Obere dieses Monat hindurch für Befehle kund gemacht? — Was er an den Orden bezahlt hat?

Sollte er auch keine Beschwerden haben, so muss das Blatt doch übergeben werden, und damit es der Untergebene leichter thun kann, so leget er schon zu Anfang jeden Monats ein oder das andere Blatt zu recht, und sobald ihm etwas vorfällt, so zeichnet er es dahin auf, und am Ende des Monats schliesst er es erst. Diese Verordnung dauert durch alle Klassen hindurch, und ist niemand davon ausgenommen; bleibt solches unter, so verfällt der Untergebene in eine seinen Umständen proportionierte Geldstrafe, so wie der Obere, der sie unterlasset

frühzeitig einzusenden. Wenn diese Blätter am letzten Tage des Monats noch übergeben werden, so ist der Candidat ausser Strafe, darum hat sie jeder Obere zu praesentieren.

30. Jeder hat sich bey seiner Reception zu erklären, ob er im Stande sey, der Gesellschaft einen Geldbeytrag zu leisten, oder nicht. Ist das letzte, so hofft man, dass sich niemand ärmer machen wird, als er ist; indem man schon vorhinein von den Glücksumständen des Candidaten unterrichtet ist; ist das erste, so hat jeder Obere seinem Recepto ante Receptionem einen proportionierten Geldbeytrag aufzutragen, der bei Geringeren nach Belieben, bey Mittelmässigen ein Ducaten, bey Vermöglichen eine Caroline ist, dieses wird ihm proponiert nach ausgestelltem Revers vor der Publication der Statuten, mit der Handunterschrift des Candidaten, dass er so viel erlegt habe, an dem nämlichen Tag, wo der Revers ausgestellt ist, und solche Quantität des zweyte Jahr wiederhollet, und so auch bey denen, so auf 3 Jahr engagiert sind. Die Einlage wird von den Obern an ihre weitere eingehändiget: bleibt die Einlage um die bestimmte Zeit aus, so nimmt man den unmittelbaren Oberen dessen her, bey dem die Einlag ausgeblieben. Wollte einer von den Candidaten die Gesellschaft defraudieren, so macht er sich aller künftigen Vortheile verlustig. Von einem wahrhaft Armen soll gar nicht genommen werden, si fidem paupertatis fecerit; kommt er zu Kräften, so steigt auch der jährliche Beytrag nach Proportion der Kräfte.

31. Zu diesem Ende befiehlt der Orden allen Obern bis künftiges Jahr 1779 den 31. Jan. ihre Ausstände einzutreiben, aber niemand dabey zu übernehmen, und gegründete Bewegursachen sich schriftlich geben zu lassen. Zahlsaumigkeit der Mitglieder hat zu diesem Gesätze Anlass gegeben: die doch seiner Zeit allen reellen Beystand vom Orden hoffen. Diese Verordnung wird um so billiger erfunden werden, als bey anderen Orden 100 und mehrere Gulden ohne Unterschied gleich im Anfang müssen erlegt werden, und dieses Quantum viele Jahre hindurch wiederhollet wird.

32. Tritt jemand in seinen Probejahren aus der Gesellschaft, so erhaltet es alles Eingelegte wieder zurück, darum die Obern solches fleissig aufzuzeichnen haben.

33. Jedem Candidaten ist es bis auf die letzte Stunde erlaubt auszutretten, imposito tamen silentio.

34. Gegenwärtige Statuten werden dem, so noch keinen aufgenommen hat — — — mündlich, andern schriftlich publiciert. Bey Abwesenden leidet es eine Ausnahme. Jede nachkommende neue Verordnung wird in das in Handen habende Exemplar sogleich eingetragen.

Die dritte und bis zum Ausbruch der Ordensverfolgung bestehende Lesart der Satzung lautet wie folgt:

Allgemeine Ordens-Statuten.

Zur Beruhigung und Sicherheit sowohl angehender als wirklicher Mitglieder dieser Verbindung, und um allen ungegründeten Muthmassungen und ängstlichen Zweifeln vorzukommen; erkläret der Orden vor allem, dass er keine für den Staat, die Religion und gute Sitten nachtheilige Gesinnungen oder Handlungen zum Zweck habe, noch an denen Seinen begünstige. Seine ganze Bemühung gehet bloss allein dahin, den Menschen die Verbesserung ihres moralischen Charakters interessant und nothwendig zu machen; menschliche und gesellschaftliche Gesinnungen einzuflössen; boshafte Absichten zu hindern; der bedrängten und nothleidenden Tugend gegen das Unrechte beyzustehen, auf die Beförderung würdiger Personen zu denken, und noch meistens verborgene nützliche Kenntnisse allgemeiner zu machen.

Dieses ist der ungeschminkte Zweck des Ordens, weiter stehet selber auch für nichts. Sollten die Mitglieder hie und seiner Zeit etwas unerwartetes antreffen, so mögen sie sich dadurch überzeugen, dass man, wider den Gebrauch einiger andern Verbindungen, weniger verspreche und mehreres halte.

Ein Mitglied aber, welches durch Erwartung künftiger grosser Macht und Reichthums bewogen würde, in den Orden zu treten, möchte in demselben nicht das willkommenste seyn.

1. Da nun zur Erhaltung eines solchen Zwecks, wechselseitiger Beystand, gute Eintracht, und unzertrennliche Verbindlichkeit nothwendig ist, so haben dieselbe den Endzweck des Ordens nie ausser Augen zu lassen, sondern zu überlegen, dass alles, was sie für den Orden zu thun scheinen, im Grunde zur Beförderung ihres eigenen Wohls diene, und dass alle Mitglieder mit vereinten Kräften zu ihrer wechselseitigen Glückseligkeit arbeiten.

2. Daher müssen sie sich untereinander als treueste Freunde betrachten, allen Hass und Neid bey Seite setzen, ihre Herzen

vor allem schädlichen Eigennutz bewahren, und sich so betragen, dass sie nicht nur die Herzen ihrer Mitbrüder, sondern auch dadurch ihre Feinde mit gewinnen.

3. Sie müssen sich zu einem gesetzten und freundschaftlichen Wesen im Umgange gewöhnen, und überhaupt auf die grösste innerliche und äusserliche Vollkommenheit sich befleissen.

4. Menschenliebe, Tugend und Rechtschaffenheit fordert man von allen Mitgliedern, Künste und Wissenschaften aber von denen, die Naturanlage und Fleiss haben.

5. Jedes Mitglied muss daher Industrie, Geselligkeit und Tugend; die, so dessen fähig sind, auch Künste, Wissenschaften und guten Geschmack verbreiten, und alles das zu heben suchen, was diesem entgegen stehet.

6. Ueberdiess empfiehlt der Orden nachdrücklich die goldene Mässigkeit, Häuslichkeit und Zufriedenheit mit seinem Stand, Achtung gegen das Alter, gegen Obere, gegen die Vorgesetzte und Staatsbediente, Freundschaft und Liebe gegen Mitbrüder, Höflichkeit und Mitleid gegen alle Menschen. Wer Hochachtung von anderen fordert, muss auch andern mit dem Beyspiel der Achtung und Höflichkeit begegnen.

7. Verwaltet eure Aemter in der bürgerlichen Gesellschaft mit Treue, Eifer und Standhaftigkeit! Stehet euren Familien als gute Väter, Ehemänner und Herren vor! oder gehorchet als Söhne, Diener und Untergebene! Wer die Pflichten seines Amts vernachlässiget, der wird auch die Pflichten des Ordens versäumen und vernachlässigen.

8. Obgleich in dem Orden aller Unterschied des Standes und der Würde verschwindet, den man in der bürgerlichen Gesellschaft bekleidet; so ist es doch nöthig, besonders wenn Profane dabey sind, in den Gränzen des Ceremoniels zu bleiben, und gebührende Achtung zu bezeugen.

9. Aeltere Mitglieder haben sich schon mehr Kenntnisse, mehrere Verdienste gesammelt, und daher auch höhere Grade erhalten; sie sind vielleicht Obere, daher begegnet man ihnen mit der Ehrerbietung; die ohne sclavisches Kriechen wahre Hochachtung verräth.

10. Mit je grösserer Höflichkeit euch ein Mitbruder begegnet, mit desto mehrerer Achtung müsst ihr ihm solche erwiedern. Erlaubet euch nie eine auffallende Vertraulichkeit; ihr müsst euch stets lieben, und die Erfahrung lehret, dass

nichts so leicht die stärkste und innigste Freundschaft trennet, als ein zu grosses Gemeinmachen oder Familiarität.

11. Die Obern sind unsere Führer, die leiten uns aus der Finsterniss und Irrthum zum Licht. Sie führen uns ab von ungangbaren Wegen. Da wird Biegsamkeit, Folgeleistung zur Pflicht und selbst zur Dankbarkeit. Keiner wird sich also weigern, diesem zu folgen, der für sein Bestes arbeitet.

12. Der Orden fordert also freywillig ein Opfer der Freyheit von den Mitgliedern, zwar nicht unbedingt, aber allezeit, wenn es ein Mittel zum grossen Zweck ist. Befehle der Obern haben allezeit die Vermuthung für sich, dass sie zum Zweck führen; dann Obere sehen weiter, sehen tiefer in das System hinein; und eben darum sind sie Obere, und dieser Ursache wegen ist man Folgeleistung schuldig.

13. Die Obere kennen die Menschen, sie wissen, wen sie vor sich haben; also werden sie nie ihr Ansehen missbrauchent noch vergessen, dass sie gute Väter seyn sollen. Dennoch hat der Orden folgende Massregeln genommen, um seine Mitglieder gegen alle Unterdrücker, Stolze, Herrschsüchtige und dergleichen zu schützen. Mit Ende eines jeden Monats gibt jeder Untergebene an seinen Obern oder Recipienten ein verschlossnes Blatt, oder mehrere nach Umständen, unter der Aufschrift: Quibus licet, oder Soli, oder Primo. In diesem Blatt zeiget er an; Erstlich: wie ihm sein Recipient begegne, und mit ihm verfahre? z. B. gut und fleissig, bös, hart und nachlässig? Zweytens: was für Beschwerden er gegen den Orden habe? Drittens: was für Befehle ihm der Obere in diesem Monath kund gemacht habe? Viertens: ob er in diesem Monath etwas Geld erleget habe?

14. Jeder muss alle Monate einen solchen Zettel eingeben, er habe etwas zu melden oder nicht; damit diess mit geringer Mühe geschehe, so leget sich ein jeder gleich am Anfang des Monaths ein Blatt zurechte, zeichnet darauf alles auf, was vorfällt, und übergibt es im Quibus licet. In dem Quibus licet-Zettel wird der Ordensname innen und aussen hergesetzt.

15. Diese Verordnung des einzuschickenden Blatts dauert durch alle Grade hindurch, und ist niemand davon ausgenommen. Wenn es unterbleibt, verfällt dieser in eine angemessene Geldstrafe so wie auch der Obere, der es zu gehöriger Zeit einzusammeln oder einzusenden unterlässt. Den letzten Tag müssen diese eingegeben seyn.

16. Damit alle Mitglieder von einem Geist beseelet werden, und so viel möglich nur einen Willen haben, so werden ihnen Bücher vorgeschrieben, die sie lesen müssen, und daraus sie sich bilden können. Aus den monatlich wenigst halben Bogen langen Arbeiten und aus den Vorlesungen bey Versammlungen werden Obere und Mitglieder Gelegenheit bekommen, sowohl ihren Vortrag, als Fleiss und Wachsthum ihrer Kenntnisse zu beurtheilen.

17. Die Bücher macht jedem sein Oberer bekannt. Ueberhaupt ist kein Buch ausgeschlossen, so zur Bildung des Herzens dienet. Für Angehende empfiehlt man Schriften, die an Bildern und moralischen Maximen reich sind. Besonders siehet man gern, wenn sich die Mitglieder mit dem Geist der Alten nähren, und endlich, wenn sie mehr denken und beobachten, als lesen.

18. Der Recipient jedes Candidaten ist sein respectiver Oberer. Jeder, der einem anderen die Existens des Ordens eröffnet, und dadurch in selbem das Verlangen rege gemacht hat, in solchen zu treten, muss von demjenigen, der ihn in den Orden gebracht hat, das ist, von seinem Recipienten, die weitern Verhaltungsbefehle erwarten.

19. Jeder hat die Erlaubniss, neue Mitglieder vorzuschlagen und zu insinuiren, daher müssen alle Mitglieder über jede Personen, die sie in den Orden aufgenommen, und auch über die, welche sie vom Orden ausgeschlossen zu werden wünschen, eigene für jeden bestimmte Blätter halten, auf dieselbe die Stellen, verrathende Reden, Denkungsart und Handlungen getreu aufzeichnen, besonders die kleinsten, wo der Mensch nicht glaubt, beobachtet zu werden. Da alle Urtheile, die man äussert, so wie alle Handlungen uns verrathen, so wird es uns nie an Stoff zu dergleichen Notaten fehlen.

20. Diese Notaten sind der Grund von allem Künftigen. Sie müssen daher sehr genau gemacht werden, mehr erzählend als räsonnirend seyn. Aus diesen Notaten muss, wenn einer aufgenommen werden soll, oder wenn einer jemand exclusiam gibt, dem unmittelbarem Obern der Charakter des Candidaten vorgelegt werden.

21. Da jeder Mensch zwey Seiten hat, eine gute und eine schlimme, so fordert der Orden, dass sich die Mitglieder nicht bloss die eine zu betrachten und zu beschreiben angewöhnen. Die Menschlichkeit fordert, dass man auch bey seinen Feinden das Gute aufsuche, die Rechtschaffenheit bey jedem lobe, und

nur Feind der That — und nicht der Person seyn solle. Man kann solche Menschen fliehen, aber nicht hassen und verfolgen. Man muss den ganzen Menschen aus seinem Charakter, nicht aber aus einer einzigen Handlung — nicht aus dem blossen Verhältniss zu uns, entscheiden wollen.

22. Um zu sehen, ob die Candidaten das bisher gesagte leisten, ob sie ihre Erkenntnisse erweitern — Vorurtheile ablegen und bestreiten — ihren moralischen Charakter vervollkommen; mit einem Wort: ob sie würdige Mitglieder werden wollen: so fordert der Orden Proben der Treue, Verschwiegenheit und Arbeitsamkeit, Anhänglichkeit und des Gehorsams von ihnen.

23. Daher hat auch der Orden eine gewisse Zeit gesetzet, welche die Candidaten in dieser Prüfung zubringen müssen: Junge Leute haben 3 Jahre, andere zwey, und andere nur ein Jahr Probezeit. Es kommt auf den Fleiss, Maturität, Eifer und Anwendung an, um sich selbst nach seinem Verhalten und Mitwirken, diese Prüfungszeit entweder zu verlängern oder zu verkürzen.

24. Während dieser Zeit liest der Candidat die vorgeschriebene Bücher; arbeitet an der Erforschung seiner Nebenmenschen; zeichnet alles fleissig auf; notiert auf eine gewisse eigene Art, und suchet das gelesene gut zu verdauen, und auf seine eigene Art wieder von sich zu geben.

25. Viele Notaten, Anmerkungen, viele entworfene Charakters, aufgezeichnete Gespräche von Leuten, welche man die Sprache der Leidenschaften redend angetroffen; so wie auch die Erfüllung der Ordensstatuten und Folgsamkeit gegen die Obern sind die sichersten Wege zur Beförderung.

26. Unter den Beobachtungen haben physiognomische Bemerkungen, gefundene Regeln, menschliche Charaktere zu beurtheilen ein grosses Verdienst. Vorzüglich empfiehlt man aber, die Gegenstände nicht auf fremde sondern auf eigene Art zu betrachten.

27. Nebst der ganzen praktischen Philosophie beschäftigt sich der Orden mit der Natur und Naturkunde; mit Cameral- und Oekonomie-Wesen; mit den Freyen Künsten, schönen Wissenschaften und Sprachen.

28. Bey seiner Aufnahme erkläret der Candidat, zu welcher Kunst oder Wissenschaft er sich bekennen wolle. Die dahin einschlagende Bücher muss er sich bekannt machen, gehörige

Auszüge verfertigen, selbige zum Beweis seines Fleisses seinem Recipienten vorzeigen, und solche auf Verlangen einsenden.

29. Unter die ersten Beweise seiner Fähigkeit gehöret die Aufgabe, die jeder zu behandeln, aufzulösen, und am Ende seiner Probzeit zu übergeben hat.

30. Bey seiner Aufnahme verändert der Candidat seinen Namen in einen fremden. Auf diesen Namen muss er alles, was ihm davon vorkommt, lesen, sammeln, und aufzeichnen, oder notieren, um eine Geschichte davon einstens verfertigen zu können.

31. Da sich der Candidat eine besondere Behutsamkeit und Verschwiegenheit angewöhnen muss, so erfährt er auch während seiner Probzeit nicht, wer zu dem Orden gehöret, er lernet kein einziges Mitglied kennen, und diess darum: Erstens: dass er sich nicht gegen diese verstellen könne, und folglich immer unter der Beobachtung stehe. Zweytens: dass er es wagen müsste, wenn er schwätzen wollte, gegen Mitglieder des Ordens zu schwätzen, und sich einer Uebertretung der Statuten schuldig zu machen, die er nicht läugnen könnte.

32. Eben aus dieser Ursache, und weil man nie weiss, ob der, mit welchem man redet, nicht einen höheren, mindern oder gleichen Ordensgrad hat, ist es nicht erlaubt, auch gegen Ordensbrüder, die man in Versammlungen hat kennen lernen, von der Zeit seiner Aufnahme, von Graden, von Dispensationen, am wenigsten aber gegen vermeinte Mitbrüder, wo man sich der Gefahr, solche zu verfehlen aussetzet, nur das geringste von Ordenssachen zu sprechen.

33. Abwesende schreiben an ihren Obern alle 14 Tage postfrey; Anwesende aber besuchen ihnen wenigstens einmahl in der Woche, welchen Tag er Bequemlichkeit halber in der Versammlung bestimmt. Wenn der Obere Zeit hat, so theilt er die Tage der Woche unter seine Leute aus. Er lieset, notiret und führet unterrichtende Gespräche mit ihnen.

34. Aus dem, was der Candidat von seinem Obern erhält, macht er allemahl die ihm allein verständliche nöthige Auszüge, und schickt oder gibt allemahl alle die Originalien gleich wieder zurück. Der Orden will überhaupt, so viel möglich, verborgen bleiben; denn alles Geheime und Verborgene hat für uns sonderbaren Reitz; Bey andern Leuten aber erweckt die Verborgenheit Neugierde, und zugleich wird die Anhänglichkeit bey uns vergrössert. Die Obern haben dabey mehrere Gelegenheit zu

beobachten, und also unvermerkt die Leute desto sicherer kennen zu lernen, Der Orden ist dadurch sicher vor dem Eindringen der untauglichen Mächtigen, und vor den Muthmassungen der ausspähenden Vorwitzigen. Die gute edle Absichten können weniger gehindert, und die Ausbrüche der Herrschsüchtigen und der Parteygänger desto leichter unterdrücket werden.

35. Zur Bestreitung vielfältiger Ausgaben, und zur Unterstützung armer Brüder, fordert der Orden von jedem bey Ausstellung des Reverses einen geringen, seinen Kräften angemessenen Geldbeytrag; doch ist es nicht aller Orten gebräuchlich.

36. Sonst hat der Candidat während der Probzeit keine Abgaben zu entrichten, und erhält das wenige Geld wieder zurück, wenn er, wie er ohngehindert kann, vor der Initiation noch zurücktreten wollte. Ueberhaupt wird er bald überzeugt werden, wie wenig es auf leere Absichten oder Geldschneiderey angesehen ist.

37. Wahrhaft Arme sind nicht nur gänzlich frey, sondern erhalten noch Hülfe von dem Orden. Bey anderen verschiebt man die kleinen Abgaben, bis auf bessere Umstände. Ueberhaupt wird nichts bezahlt, als nur zum Briefwechsel der monatliche Beytrag.

38. Da diese Abgaben aber, gegen andere Verbindungen wo der Eintritt oft mehr als fl. 100 kostet, ungemein gering sind; so hofft, man, dass, da es doch leicht begreiflich ist, dass die Unkosten ein so grosses Werk zu unterhalten, wozu Reisen, Briefwechsel und dergleichen mehr vonnöthen ist, sich sehr hoch belaufen; die Hauptsummen darzu auch durch die Grossmuth einiger Obern herbey geführt werden, dass man sich nicht beklagen wird, eine kleine Abgabe zur Unterstützung des Gebäudes zu entrichten.

— —

Vergleicht man die mitgeteilten, aus verschiedenen Zeitperioden stammenden Statuten, so ersieht man unschwer, dass die zweite Ausarbeitung viel klareres und zielbewussteres Vorgehen enthält als die erste; die Einwirkung der freimaurerischen Verbindung macht sich entschieden bemerkbar.

Diese Verbindung war jedoch in der ersten Zeit eine dem eigentlichen Freimaurertum keineswegs günstige, denn die damaligen Illuminaten beabsichtigten lediglich durch diese ihre eigenen Reihen zu stärken. Ein solches Vorgehen mag verzeihlich erscheinen, wenn man bedenkt, dass in jener Zeit die

Freimaurerei auf bedenkliche Abwege geraten war, sodass eine Reformation derselben dringend nötig wurde. Der durch die Zeitstimmung begünstigte Hang nach mystischer Schwärmerei, die Tätigkeit der Goldsuchenden und Geisterbeschwörenden neuen Rosenkreuzer, liess es nur zu begreiflich erscheinen, dass ein Cagliostro mit seiner neugebackenen egyptischen Maurerei, ein Schrepfer und St. Germain mit ihren Schwindeleien Erfolge haben konnten. Die metaphysischen Lehren des in seiner Person und Charakter zwar unanfechtbaren Swedenborg hatten viele Gemüter hochgradig erregt und auf das Übersinnliche hingeleitet, sodass eine Sehnsucht, die Geheimnisse des Lebens und des Jenseits zu ergründen, viele Männer ergriff, die in den geheimen Gesellschaften zu befriedigen von Vielen erhofft wurde. Jeder einigermassen Gebildete gehörte irgend einem Bunde an. Die Freimaurerei als der älteste und bekannteste Geheimbund empfing infolge dieser Geistesströmung viele fragwürdige Elemente, die den eigentlichen Kern des Bundes nicht erfassten, sondern nur verwischten. Es kamen schädliche Prinzipien, ein Hochgradunwesen und selbst Schwindeleien in das Logenwesen jener Zeit, wodurch viele abgestossen, enttäuscht und geschädigt wurden. Diese Tatsachen sich zu Nutze zu machen, verstanden die damaligen Illuminaten und brachten deswegen bereits im Vorbereitungskursus dem zukünftigen Ordensmitgliede bei, dass die Freimaurerei allein kein günstiger Boden für ihn wäre. Während der Vorbereitung, die lediglich den Zweck hatte, den Candidaten nach Möglichkeit für den Orden einzunehmen, wurde er z. B. auf Folgendes hingewiesen.

*) „Wenn sich die besseren Menschen verbinden, der Corruption zu steuern, und die Hindernisse hinwegzuräumen, welche der Weisheit und Tugend im Wege stehen, so müssen diese Menschen nicht nur alle die Hindernisse kennen, sondern auch die kräftigsten Mittel haben, dieselben zu heben. Das findet man aber in solchen geheimen Verbindungen, und namentlich in der heutigen Freymaurerei nicht. — — —

Nicht nur ist beinahe kein festes System in der Maurerei über die gemeinsten Wahrheiten, sondern von höheren Kenntnissen wird gar nichts gelehrt. Wie sollten auch so verschieden gestimmte und zu den gewöhnlichsten Kenntnissen nicht einmal

*) Vergleiche: Der ächte Illuminat, oder die wahren, unverbesserten Rituale der Illuminaten. Edessa 1788.

angeführte Leute in dem Besitze übernatürlicher Weisheit sein können. Ja die Geschichte der Freimaurerei und ihr eigentlicher Endzweck ist nicht einmal unter ihnen bekannt. Die heutige Freimaurerei bekümmert sich nicht um die Hindernisse, welche der Weisheit und Tugend entgegenstehen, also wird sie nie auf diese Art etwas für die Welt leisten." — —

Diese Aussagen werden alsdann verglichen mit dem, was der Illuminaten-Orden leistete, resp. zu leisten versprach; infolge dessen ist es klar, dass viele Unzufriedene lebhaft angeregt und gewonnen werden konnten, in der Hoffnung, endlich das zu finden, was sie suchten.

Eine Ordenseinführung entwickelte sich nun folgendermassen. Im Noviziat, das der Vorbereitung folgte, erhielt der Candidat zuerst einen Revers, den derselbe zu unterschreiben hatte. Derselbe lautete:

»Ich Endesunterschriebener verpflichte mich bey meiner Ehre und gutem Namen, mit Verzicht auf allen geheimen Vorbehalt, von den mir durch Herrn N. anvertrauten Sachen, meine Aufnahme in eine gewisse geheime Gesellschaft betreffend, gegen Niemand, auch nicht gegen die vertrautesten Freunde noch Verwandte, auf keine irgend mögliche Art, weder durch Worte, Zeichen, Blicke, noch sonst, niemal das geringste zu offenbaren; es mag nun diese meine Aufnahme zu Stande kommen oder nicht. Dies um so mehr, da man mich vor meiner Aufnahme versichert hat, dass in dieser Gesellschaft nichts wider den Staat, die Religion noch die guten Sitten unternommen werde. Auch verspreche ich, die mir diesfalls mitzutheilenden Schriften und zu erhaltenden Briefe, nach vorher gemachten, ausser mir niemand verständlichen nöthigen Auszügen, sogleich zurückzugeben, und dieses alles, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin und immer seyn will. Gegeben, im u. s. w.«

Hatte der Kandidat nun durch Unterschrift seinen festen Willen, dem Orden beizutreten, bekundet, so musste er ein Diarium halten, in das er alles, was er vom Orden bekam oder an diesen abgab, genau aufzeichnete. Auf Verlangen war das Diarium einzusenden. Sodann hatte er von Zeit zu Zeit genaue Schilderungen der Fähigkeiten und Charaktere solcher Personen, welche er in den Orden aufgenommen oder von ihm ausgeschlossen sehen möchte, zu liefern. Es wurde ihm hierbei eingeschärft, dass die in Vorschlag zu bringenden Leute ein

gutes Herz, Begierde sich zu bilden und Liebe zur Arbeit haben müssten. Am Ende jeden Monats hatte er einen Quibus licet-Zettel dem Aufnehmer zu übergeben, in dem er angab, wie derselbe mit ihm verfährt, ob er Beschwerden gegen den Orden habe. Falls er ein besonderes geheimes Anliegen hatte, das der Provinz-Obere allein lesen sollte, so wurde auf besonderem Zettel dasselbe niedergeschrieben, mit der Bemerkung Soli versehen dem Quibus licet beigefügt, sollte ein noch höherer Oberer den Inhalt erhalten, unter Umgehung des Provinz-Oberen, so lautete die Bezeichnung Primo.

Weiterhin hatte er die Verpflichtung, die vom Orden angegebenen Bücher zu lesen, sich mit den Charakteren, Handlungen und Denkungsart gelehrter und angesehener Männer alter und neuer Zeit vertraut zu machen, Gedanken und Kernsprüche derselben aufzuzeichnen, um dadurch seinen Charakter zu veredeln. Auf Verlangen mussten diese Arbeiten als Beweis des Fleisses eingesandt werden.

War diese Vorbereitungszeit zur Zufriedenheit des Aufnehmers verlaufen, so wurde der Candidat endgültig unter besonderem Ritual aufgenommen und kam in die Klasse der Minervale. Bei der Aufnahme erhielt der neue Ordensbruder ein Abzeichen, ein Medaillon, welches eine Eule darstellte, die ein Buch in den Klauen hält mit den Buchstaben P. M. C. V. Getragen wurde dieses Medaillon am grasgrünen Bande, von den jüngeren Minervalen um den Hals, von den dirigierenden quer über die Brust von der Rechten zur Linken.

Ausser den allgemeinen bekannt gegebenen Statuten, herrschten in dieser Klasse, auch Minervalkirchen genannt, noch besondere Vorschriften, die jedoch nichts enthielten, was den allgemeinen Statuten entgegen gewesen wäre. Weiterhin fanden Versammlungen der Minervale unter besonderen Zeremonien statt, in denen der Zweck der Klasse verfolgt wurde. Dieser ist in den besonderen Vorschriften mit folgenden Worten festgestellt.

„In dieser Klasse verlangt der Orden nur als eine gelehrte Gesellschaft betrachtet zu werden, wobey das Beispiel und der Unterricht das Herz bessern und den Verstand leiten.“ —

Alle diese recht weitläufigen Dinge in dieser Geschichte des Illuminaten-Ordens ausführlich darzustellen würde zu weit führen und den Umfang dieses Buches beträchtlich erweitern, ohne besonders zu nützen. Die sämtlichen Rituale sind bekannt, wurden in dem schon erwähnten Buche „Der ächte Illuminat

oder die wahren, unverbesserten Rituale der Illuminaten 1788" wörtlich bekannt gegeben, und von Knigge als unverfälscht und richtig bezeichnet. Wer sich daher für die genaue Kenntnis dieser Rituale interessiert, die jedoch, wie hier betont sein mag, in dem neueren bestehenden Orden gar keine Geltung mehr haben, kann sich aus dem genannten Buche leicht orientieren.

Die nächste Klasse nach dem Minerval war der kleine Illuminat (Illuminatus minor). Es ist das die Ordensstufe, die Zwackh in seiner Geschichte des Illuminaten-Ordens bereits erwähnt, und die nach seinen Worten 1779 zustande kam. Der Zweck dieser Klasse war, Leute zu bilden, welche die Minervale zu dem Geiste und den Grundsätzen des Ordens gehörig leiteten und anführten. Es mussten diese Ordensmitglieder also imstande sein, andere zu belehren. Zu diesem Zwecke mussten sie sich in Menschenkenntnis üben; sie hatten den Charakter ihrer Untergebenen genau zu ergründen und ihre Beobachtungen in den Versammlungen dieser Klasse bekannt zu geben. Durch diese Einrichtung, die für die Erlangung der Menschenkenntnis ganz zweckentsprechend genannt werden muss, ist hauptsächlich dem Orden der Vorwurf der Spionage entstanden. Es ist nicht zu leugnen, dass übertriebener Eifer zur Spionage führen konnte, sicher ist aber auch, dass die Absicht der Stifter nicht auf diese gerichtet war, sondern lediglich sich darauf beschränkte, ihre Reihen möglichst rein zu halten durch Erlangung von Menschenkenntnis infolge Menschenbeobachtung. In der Instruktion dieses Grades wird gesagt: „Menschen werden durch beständigen, vernünftigen, zu rechter Zeit angebrachten Zuspruch, durch gutes Beispiel und beständige Sorgfalt gezogen. Das Auge des Hirten macht die Heerde gedeihen, und die Vorsorge guter, wachsamer, unermüdeter Menschen macht wieder gute Menschen." — Aus diesen Worten ist deutlich zu ersehen, dass unredliche Absichten nicht vorlagen.

Aus der Zwackhschen Darstellung ist bereits ersehen worden, dass die Ordensobern öfters zusammentraten, um die Organisation zu verbessern. Mitte 1781, also nach mehr als fünfjährigem Bestehen geschah das ebenfalls und wurde nochmals klipp und klar festgelegt, welche Ziele der Orden zu verfolgen habe. Unter dem Nachlass Zwackhs (die Originalpapiere sind, wie schon gesagt, im Besitz des Autors zu Dresden), befindet sich ein ausführliches Schriftstück, dessen Inhalt unverkürzt wie folgt lautet.

Gemeinschaftlicher Schluss des Areopagus über den Zweck, die Mittel und Einrichtung der Gesellschaft.

1mo.

Die Geschichte aller Jahrhundert bestättiget den Satz, dass keine Gesellschaft sich erhalten könne, die ihre scheinbare Vortheile auf Unkosten der übrigen Menschen zu befördern trachtet. Es muss also der Hauptzweck unsers Ordens, wie es schon grössten Theils der Plan des Spartacus vortrefflich enthaltet, festgesetzt bleiben, dass wir der Jugend reizbares Ansehen verschaffen, das Interesse zum Laster vermindern, und jedem rechtschaffenen ohne Unterschied als unsern Bruder im Unglück Schutz und Unterstützung gewähren und dass wir uns selbst und andere Menschen durch die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse und guter Sitten vollkommener und glücklicher machen. Weder einzelne Menschen noch ganze Völker können an wahrer Aufklärung und Tugend zunehmen, ohne eben soviel am Genuss ächter Glückseligkeit zu gewinnen. Aufklärung können wir aber nicht anders befördern, als wenn wir mit vereinigten Kräften uns bemühen, die Hindernisse aller Art nach und nach zu entfernen, wenn wir die niedere und hohe Schulen und gelehrte Gesellschaften vervielfältigen oder vervollkommnen, wenn wir die schon vorhandenen nützlichen Kenntnisse unter solche höhere oder niedere Stände, welche bisshero davon ausgeschlossen waren verbreiten, wenn wir diese Summe von Kenntnissen vergrössern, die bisshero bekannte Anleitung zu Wissenschaften und Künsten leichter machen, und allenthalben das nützliche von dem unnützen oder weniger nützlichen absondern, wenn wir endlich solche Männer, welche die Vorsehung zur Bildung oder Regierung der Menschen berufen hat, gewinnen, leiten und unterstützen.

Moralität und gute Sitten werden schon durch Befolgung ober Vorschriften auf die Kräftigste Art befördert werden, am meisten aber durch das gute Beyspiel, welches wir und durch uns alle übrige Ordens Brüder vorzüglich die Obern geben müssen, hirhero gehören auch Einführungen, Unterstützung und Verbesserungen der Erziehungs und Polizey Anstalten und

das Bestreben die Volks Schulen mit tauglichen Lehrern zu besetzen.

2do.

Um diesen Zweck zu erreichen müssen wir entweders erfahrene, aufgeklärte und rechtschaffene Männer sammeln, oder selbst ziehen. Die bisshero entworfene Anleitungen zur Prüfung und Bildung junger Leute lässt man sich allerdings gefallen doch sollen diese von Zeit zu Zeit noch verbessert, und geändert werden können. Die allgemeinen Ordens-Statuten aber bleiben vor alle Klassen unabänderlich und sollen vorzüglich von den Areopagiten in den genauesten Vollzug gebracht werden. Der Mann, welcher ein Verschwender oder ein schlechter Haussvater oder ein treuloser Bürger, und ein meineidiger Staats-Bedienter ist, kann niemalen vor unsere Gesellschaft weder als Oberer noch als Untergebener langen, wenn er auch sonstige Vortheile dem Orden gewähren könnte.

3tio.

Alle diejenigen Mittel, welche zu dem Hauptzweck richtig führen, sollen nach Zeit und Umständen entweders Mittel- oder unmittelbahr von dem Areopagiten angewendet werden und sich Keiner dem Vorwurf aussetzen, dass er nicht jede Gelegenheit sorgfältigst benutze, nach seinen Kräften an einem Gebäude zu arbeiten, welches Gott zur Ehr, und dem Nächsten zum Nutzen aufgeführt werden solle, was nun hierin von jedem geleistet wird, soll alle Monat den übrigen theils zur Ermunterung, theils zur Nachricht mitgetheilt werden.

4to.

Man ist mit Spartacus verstanden, dass Menschen Kenntniss eines der besten Mittel seye, um den vorgesetzten Hauptzweck zu erreichen, auch dass sich davon die Erhaltung einer geheimen Gesellschaft am sichersten versprechen lasse, dahero sollen dazu eigens einige Grade bestimmt bleiben, die jedoch von den gar zu übertriebenen Vorschriften zur Beobachtung gereinigt werden müssen, denn wir wollen die Karactere der Menschen, und nicht die Familien-Geheimnisse erfahren, indessen können die vorgeschlagenen neuen Tabellen und Anleitungen zu karakteristischen Schilderungen unter den Mitgliedern bekannt gemacht, und auf ihre Verfassung strenger gehalten werden.

5to.

Die Haupteintheilung des Ordens soll in kleine und grössere Mysterien geschehen. Zwar sind anerst noch vor jede Klasse die Grade zu bestimmen, aber soviel lässt sich schon dermalen festsetzen, dass die erstere zur Prüfung und Bildung brauchbarer Mitglieder, und die andere nur vor geprüfte Freunde zum Unterricht der geheimsten Absichten des ganzen Ordens und zur Ausführung derselben dienen sollte. Zu den kleineren Mysterien gehört also der bereits entworfene Minervalgrad, der kleinere Illuminat, wo die Anleitungen zur Menschen Kenntniss, Physiognomie und was sonst noch dazu beytraget, gelehrt werden, wo man sich durch Pensas und andere Aufgaben in den wissenschaftlichen Fächern übet, darauf folget der grössere, dann der dirigirende Illuminat, oder wie er noch heissen soll, und endlich der scientivische Grad, in welchem vor jedes wissenschaftliche Fach eine besondere Klasse unter denen Mitgliedern, die sich dazu bekennen, errichtet wird, welche aus den besagten Pensis ihren Beobachtungen und Sammlungen das Beste, neueste und wichtigste heraussziehen und die hierin von den untergebenen aufgeworfene Zweifel und Fragen beantworten. Zu den grösseren Mysterien, deren Abtheilungen ebenfalls noch zu bestimmen sind, werden die Resultate der Scientivischen Klasse, die Berathungen darüber mit auswärtigen Ordensgelehrten, und die Verwahrung dann Anwendung des gesammelten vorbehalten. Die Mitglieder dieser Klasse erhalten die Einsicht in alle andere geheime Verbindungen, arbeiten an der Fortsetzung und Verbesserung des Systemes, sind also mit der innerlichen Einrichtung und den Grund Maximen desselben bekannt, administriren die Finanzen des O. unterstützen daraus die bedürftigen Mitglieder, und dirigiren das ganze. Wer in dem untern Grad stehet, soll niemalen einen höheren, vielweniger der in den kleineren Mysterien eingeweihet ist, nur dem Namen nach wissen, dass es eine weitere Klasse giebt.

6to.

Es bleibt einer weiteren Überlegung und allgemeinem Schluss überlassen, ob in diesen grösseren Mysterien Unterricht und Bemerkungen von Religion und Staats-Verfassungen sollen gegeben werden. Soviel wird aber schon dermalen als ein immerwährendes Gesätze bestimmt, dass sich der Orden weder mit Religion, noch Staats-Sachen beschäftigt. Insofern der

Hauptzweck und die oben angezeigte Mittel von selbst einen Einfluss auf Aberglauben, Despotismus und Tyranney haben, gegen welche unser Jahrhundert bereits Riessen-Schritte gegangen ist, überlässt man dem Genius, und der Beschäftigung künftiger generationen.

Die öffentlichen Ausbrüche des Unglaubens sind eine Wirkung von Sitten-Verderbniss und eine Ursache derselben, wir müssen uns also diesen eben so wie den grausamen schwärmerischen, die Verfassung der Staaten, die Ruhe der Bürger und Fürsten zerstörenden Handlungen widersetzen.

7mo.

So wie wir gegen alle Religionen uns duldend vertragen, eben das müssen wir auch gegen die verschiedenen Anhänger von philosophischen Systemen seyn, es wird also der Antrag eine eigene Ordens-Phylosophie zu haben, durchgehends verworfen, wohl aber genehmigt, dass alle in der Scientivischen Klasse vorgelegt, untersucht und berichtigt werden.

8do.

Damit doch einmal Grade verfasst werden, die man nicht immer abändern muss, und sie ihre möglichste Vollkommenheit erhalten möchten, so soll aus deren verschiedenen Materialien und nach der im 5ten Abschnitt entworfenen Haupt-Eintheilung Spartacus die auf den Minerval folgenden Illuminaten-Grade revidieren und den übrigen Areopagiten zur Erinnerung zuschicken, und solche nach Wahrheit derselben ins reine bringen. Vor die weiteren Grade werden alle Beyträge und Vorschläge gesammelt und längstens in einem Jahre von jedem dasjenige an Spartacus gesendet werden, was er selbst gelesen, bearbeitet hat, und von andern fremden Gelehrten oder Mitglieder erhalten kann. Wo es sodann wieder auf besagte Art zur Vollständigkeit kommen solle. Nur wünscht man, dass die Beyträge richtig und wesentlich seyn möchten, und man sich nicht mehr, wie bisshero mit alchymischen Prozessen, Medizinischen recepten, negromantischen Anleitungen oder optischen Täuschungen, das alles aus Büchern abgeschrieben ist, beschäftigen möge, wir haben jetzt Gelegenheit genug, durch geschickte Ärzte und andere gelehrte Männer wahrhafte Kenntnisse von der Chymie und Physik zu erwerben.

9no.

So wenig Beyfall die Einkleidung des Systems in Ceremonien gefunden hat, so muss man doch solche in allen Graden fortsetzen, theils weil sie schon in den ersten vorhanden sind, theils weil man ihnen ihren Werth nicht ganz absprechen kann, doch sollen sie neu und einfach seyn, auch der folgende Grad jederzeit jene des vorhergehenden erklären. Spartacus soll also die Ceremonien vor die höhern Stufen entwerfen, worüber sich die Areopagiten wie im vorigen § ebenfalls ihre Erinnerungen vorbehalten.

10mo.

Wenn nun aber vor die Verfassung künftiger Grade auf diese Art hinlänglich gesorget ist, so muss das willkürliche von verschiedenen Areopagiten bisshero unter den Mitgliedern ausgetheilte nach und nach kassiert werden, und damit man versichert seye, dass an Unterricht und Graden nichts anderes den Untergebenen zu Handen gestellet werde, als was hier bedungen und in Zukunft gemeinschäftlich festgesetzt wird, so muss jedes Mitglied den Auftrag erhalten, in seinem Quibus licet ausdrücklich dasjenige anzuzeigen, welche Befehle und Ordens Schriften es das Monat hindurch erhalten habe. Die Quibus licet erbrechen zwar die Provinzialen, sie müssen aber solche an Spartacus senden, durch den die übrigen Areopagiten davon Nachricht bekommen. Auch ist man einverstanden, dass jedem aus dem Areopagus frey stehe, sich bey den Untergebenen eines fremden Districtes in den sogenannten reprochen Zettel auf den Fall Erkundigungen einzuholen, wenn ihm in irgend einer Klasse etwas verdächtig seyn solle, das gegen den gegenwärtigen Vertrag unternommen würde.

11mo.

Dass der Illuminaten Orden sich mit dem Unionisten Maurer-System vereinige, und in jedem Lande eigene Logen darnach errichte, wird aus den beygebrachten verschiedenen Gutachten genehmigt.

In einem zweiten Teil behandelt das Zwackhsche Manuskript Fragen und Anordnungen „über die gesetzgebende und vollziehende Gewalt in dieser Verbindung.“ Es findet sich jedoch nichts Neues und allgemein Interessierendes in diesen Betrachtungen, die von den Areopagiten als bindende Anord-

nungen für die Zukunft angenommen wurden. Unterzeichnet ist der Vertrag mit folgender Beglaubigung:

Dieser Vertrag, welcher nach den verhandelten Protocollen getreu aufgesetzt worden, wird nach seiner Fertigung und Unterschrift jedem in gleichlautenden Originalien zugestellt.

Athen, d. 9. Thirmeh 1151.

1. Spartacus.	5. Hannibal.	9. Celsus.
2. Alcibiades.	6. Arrian.	10. Marius.
3. Solon.	7. Mahomed.	11. Scipio.
4. Tiberius.	8. Cato.	

Um die Unterschriften zu verstehen muss darauf hingewiesen werden, dass nicht nur jeder Ordensangehörige einen besondern Ordensnamen erhielt, sondern auch die Länder und Städte. Ebenso besassen die Monate andere Namen. In unserm Manuskript hat Zwackh im Jahre 1786 die Namen und Titel der Betreffenden selbst angegeben, es bedeuten daher die Unterschriften übersetzt:

München, d. 9. Juli 1781.

1. Prof. Weishaupt.
2. von Hoheneiger, Fürstl. Hofrath zu Freysingen.
3. Priester Michel.
4. von Merz, dermalen Kais. Gesandschafts Secretair zu Kopenhagen.
5. Freyherr von Bassus.
6. Graf v. Koblenzl, Domprobst zu Eichstatt.
7. Freyherr v. Schreckenstein, Regierungs Rath zu Eichstatt.
8. Bayrischer Hofrath Zwackh.
9. Professor Bader in München.
10. Canonicus v. Hertel in München.
11. Revisions Rath von Berger in München.

Aus diesem Vertrage geht deutlich hervor, wie mühsam die Ordensentwickelung war, dass Weishaupt wohl stets der Mittelpunkt blieb, sich jedoch den allgemeinen Beschlüssen unterwerfen musste, er also keinesfalls Alleinherrscher mit willkürlichem Regimente sein konnte, wie oftmals behauptet worden ist.

Wir schliessen nunmehr die erste Ordensperiode ab und wenden uns der zweiten zu.

Freiherr v. Knigge und sein Einfluss auf die Ordensentwickelung.

Adolf, Freiherr v. Knigge, geboren in Bredenbeck bei Hannover den 16. Oktober 1752, gestorben in Bremen den 6. Mai 1796, war als 28jähriger junger Mann im Juli 1780 von Constanzo geworben und in den Orden eingeführt worden. Knigge war seiner Zeit einer der beliebtesten Schriftsteller, sein Werk „Über den Umgang mit Menschen", hat noch heute Wert und ist allbekannt. Er besass ausgebreitete Bekanntschaften unter den Freimaurern jener Zeit, verfügte über Überredungskunst und List, konnte mit Leichtigkeit über alles sprechen, unterstützt von einer ausgezeichneten Darstellungskunst, kurz, er war in jeder Beziehung der geeignete Weltmann, welcher imstande war, der Ausbreitung des Ordens wesentlich zu nützen. Er tat das auch in der ausgiebigsten Weise, nachdem er Einsicht in das System erhalten und dieses zusammen mit Weishaupt ausgearbeitet hatte. Viele Freimaurer wurden durch ihn angeworben, denn Knigge reiste von Stadt zu Stadt, von Loge zu Loge, von einem Freimaurer zum andern, überall das von ihm entdeckte neue System mit der ihm eigenen Gewandtheit empfehlend. — Bevor wir jedoch diese Tätigkeit seinerseits etwas beleuchten, ist es nötig, in der Zwackhschen Ordensgeschichte fortzufahren, um einen festen Untergrund für die sich allmählich jetzt zuspitzenden Ereignisse zu schaffen.



Adolf, Freiherr v. Knigge.

Zwackh sagt in seinem Manuskript über Knigge.

§ 10.

Kaum hatte dieser neue Mitstifter den Plan, die vorhandenen Minerval und kleinen Illuminaten Grade, die Materialien

zu den künftigen und die unter den areopagiten geführten Correspondenzen eingesehen, als er darüber seine Bemerkungen und neue Vorschläge das ganze zu ordnen seinen übrigen Kollegen zusandte, welche damit so zufrieden gewesen, dass sie ihm und W. ganz allein die Verfassung der weiteren Grade überliessen, und sich nur ihre Erinnerungen vorbehielten, wenn wider Verhoffen darin etwas gegen den allgemeinen Zweck vorkommen sollte. Knigge, wie schon erinnert worden, war ganz in allen Fächern der Massonerie bewandert, der Wilhelmsbader Kongress war eben ausgeschrieben, wo er zu erscheinen und eine der ersten Rollen zu bestellen hatte; er wusste, dass sich Tempelritter und Klerici mit ihren Ordensbeförderungen und Geheimnissen nicht mehr begnügten, dass die reforme einen andern Zweck und Gestalt erhalten sollte, dass viele Maurer mit andern unbekannten Verbrüderungen, die Neugierde erwecken und Anhänger finden würden, und dass diese Gelegenheit wohl am besten zu benützen wäre, wenn er aus dem bisshero unbedeutenden Minerval Orden ein neues Maurerisches System herzustellen trachten würde. Er brachte also diese Umschaffung des Ordens in Vorschlag und da die andern areopagiten sich wegen der daraus erscheinenden Vortheile leicht zu diesem Entschluss bereden liessen, so entwarf er mit W. den grösseren und den dirigirenden Illuminaten oder schottischen Rittergrad. Diesem letzteren gaben sie deswegen nun maurerische Zeremonien, um desto leichter damit Eingang zu finden.

§ 11.

Was für ein ganz andere Gestalt nunmehr der Illum. Orden erhalten hat, geben zwar die Beylagen C. u. C*) das umständliche und verlässigen an Handen, allein um den Faden der Geschichte nicht abzubrechen, liefere ich hier einen Auszug davon. Der Ordenszweck blieb auch hier noch der nehmliche, welcher in dem Vertrag festgesetzt worden, aber die Grade, die Eintheilung derselben vorzüglich das Directionssystem wurde geändert, denn man nahm den Minervalgrad als eine Vorbereitungsklasse zu dem neuen Maurer System an, die zweyte Klasse sollen die allgemein ersten drey maurer Grade enthalten. Die dritte als das geheime Kapitel der Loge besteht aus grösseren,

*) Beide sind im Original im Besitze des Autors vorhanden.

Vergl. Aus den Papieren eines Illuminaten. Seite 191, und 234 die Quellennachweise.

und dirigirenden Illuminaten, die sich auf das Studium der Menschenkenntniss verlegen und alle Geschäfte der Minervalen und der Loge besorgten, doch aber ober sich noch Vorgesetzte annahmen, welchen alle Verfügungen monatlich einberichtet werden mussten, und deren Verordnungen an das geheime Kapitel und von diesen an die übrigen Mitglieder erlassen wurden. Diese Vorgesetzte sollten aber indessen die Provinzialen und der Nazional seyn, biss die weiteren Grade zu den Mysterien bearbeitet wären, welche einen vollständigen Unterricht in jeder Wissenschaft und Kunst, in den verschiedenen Systemen der Philosophie, in der Einsicht aller geheimen Verbindungen, und was man noch wichtiges mit der Zeit in dem Revier entdecken würde, geben sollten.

Der Nahme dieses besonderen Zweigs der Massonerie war Illuminaten Freymaurer. — — —

Die von Zwackh erwähnten zwei Beilagen gänzlich hier abzudrucken, würde nur ermüden, sie bestehen aus einem Brief des Zwackh im Auftrage aller Münchener Areopagiten, unterzeichnet mit Cato, datiert München vom 12. December 1782, adressiert an den Areopag, in dem er über den Inhalt des Neuen Ordensplanes, verfasst Ingolstadt, den 10. December 1782, sich auslässt und den umfänglichen Neuen Ordensplan, wie er von Knigge und Weishaupt ausgearbeitet wurde.

Der Brief beginnt mit den Worten:

Hier folgt der vom Areopagus uns mitgeteilte neuere Ordensplan wiederum zurück. Wir haben uns davon eine Abschrift genommen, und werden nichts ermangeln lassen, um ihn sobald als es möglich ist, ganz einzuführen. etc. — Das zweite Schriftstück ist deutlich mit „Neuer ⊙Plan“ bezeichnet, trotzalledem erzählt Du Moulin Eckart, der in den Forschungen zur Kultur- und Litteraturgeschichte Bayerns unter Zugrundelegung eben dieser Papiere, die jetzt in meinem Besitze sind, über Zwackh im 3. Buche genannten Werkes schreibt, dass letzterer an dem Ausbau des Bundes hervorragend beteiligt gewesen und dass als Beweis die eigene Niederschrift Zwackhs, die er selbst unter dem Titel „Mein (!) ⊙Plan“ angibt, gelten müsse. Es ist unverständlich, wie solcher Irrtum bei nur einigermassen genauem Durchlesen der Papiere unterlaufen kann. Wir sind jedoch genötigt, denselben festzunageln, damit nicht, wie leider schon früher von anderen geschehen, solche Fehler weitergeschleppt und als historisch nachgesprochen werden.

Zwackh hat an der Ausarbeitung des Ordenssystems gar keinen bedeutenden Anteil gehabt, wie die bisher bekannt gegebenen Schriften genügend beweisen, aber ein aufrichtiger Freund Weishaupts, der dessen Absichten getreulich unterstützte, war er jederzeit.

Der Orden bestand nun nach dem Neuen Ordensplan vom 10. December 1787 aus folgenden Klassen:

Erste Klasse.

Erster Grad. Minervalgrad oder Vorbereitungs Pflanz Schule.

Zweiter Grad. Der Kleinere Illuminat.

Zweite Klasse.

Dritter Grad. Die drei gewöhnlichen ersten Stufen der Mauerei, Lehrling, Gesell, Meister.

Vierter Grad. Der grössere Illuminat.

Fünfter Grad. Der dirigirende Illuminat, oder der Schottische Ritter.

Dritte Klasse.

In diese sollten die höheren Ordens-Geheimnisse kommen, sie war jedoch noch nicht bis zum 12. Dec. 1782 ausgearbeitet. Erst später kamen der Priester- und Regentengrad hinzu; wir werden auf beide noch zurückkommen.

Der besagte Brief Zwackhs an den Areopag enthält zum Schluss eine besondere Stelle, die uns interessiert. Diese lautet:

„Zu den Decorationen einer □ (Loge), welche in Eleusis (Ingolstadt) sollte errichtet werden, können wir aus eigener provinzial Kasse dermalen nichts beytragen. Die Rechnungen der Quaestoren und des Schatzmeisters zeigen, dass wir mit der grössten Mühe die hiesigen □ Verzierungen, die Correspondenz Auslagen, die Almosen vor reisende Maurer, und die monatlichen Beiträge vor unsere arme, studierende Jugend bestreiten können, Marius muss öfters von seinem eigenen Vorschuss machen. Mehr als die Hälfte unserer Mitglieder zahlt gar nichts, und die andern so saumselig, dass man am Ende Nachlässe bewilligen muss.“ — —

Es geht aus diesen Worten hervor, dass Ende Dezember 1782 in Eleusis, d. i. Ingolstadt eine Loge eingerichtet wurde, die zu ihrer Dekoration besonderer Mittel bedarf. Damit ist festgelegt, zu welcher Zeit der noch in Ingolstadt befindliche

Illuminatensaal entstand, der in den Jahren 1903 und 1904 von dem heutigen Orden wiederhergestellt wurde. Der Saal ist wegen seiner künstlerischen Barockdecke von kunsthistorischer Bedeutung, ganz abgesehen von den historischen Szenen, die sich in seinem Raume abgespielt haben.

In der Altbayrischen Monatsschrift, herausgegeben vom historischen Verein von Oberbayern, gibt im 2. und 3. Heft, Jahrgang 1900, Professor Joseph Hartmann folgende Beschreibung von der Örtlichkeit*) des Illuminatensaales.

Der häusliche Raum, in welchem die Illuminaten zu Ingolstadt ihre Zusammenkünfte abzuhalten pflegten, existiert noch heute und heisst gemeinhin der Illuminatensaal. Er findet sich in einem kleinen Rückgebäude des Hauses No. 23 in der Theresienstrasse, welches früher als Nummer 298 am Weinmarkt im Besitze von Universitätsprofessoren war. So besass es um 1719 Professor Dr. Joh. Adam Morasch, um 1762 Professor Georg Christoph Emanuel Härtel. Um 1777, also zur Zeit Weishaupts, war es bereits Eigentum eines Bürgers Franz Riedmaier, des sog. Augsburger Boten.

Zu diesem Illuminatensaal konnte man von zwei Seiten; sowohl vom Weinmarkt, als auch von der Schulgasse aus gelangen, so dass man nicht gerade da, wo man hineingekommen war, wieder hinauszugehen brauchte. Ohne Zweifel hat man es hier mit einem ehemaligen Privathörsaale zu tun, zu welchem Auskunftsmittel sich irgend ein Universitätsprofessor gleich manchem Kollegen gezwungen sah, weil in dem eigentlichen Universitätsgebäude nicht genügend Raum vorhanden war.“ —

Dieser Saal eignete sich zur Abhaltung von Logenversammlungen und zu Aufnahmen ganz vortrefflich, denn er liegt abseits der Strasse, die Fenster nach dem Hofe gerichtet, man konnte von zwei Strassen aus denselben erreichen, kurz die Versammlungen konnten möglichst unbeobachtet abgehalten werden.

Zur Dekoration wurde hauptsächlich die in Stuck reich ausgestattete Decke ausgeführt, die vier grössere und vier kleinere Medaillons in Stuck und ein 3 Meter langes, nahezu 2 Meter breites Mittelgemälde aufweist (s. S. 120/21). In derber Manier jenes Zeitalters zeigt ein Medaillon die Bestrafung der Neugierde,

*) Im Artikel: Professor Adam Weishaupt zu Ingolstadt und sein Illuminatismus.

darüber die Gans, als Symbol der Dummheit. Diesem gegenüber stellt der Priester im Medaillon einen höheren Illuminaten vor, die drei Hunde bedeuten Treue, Gehorsam, Wachsamkeit. Über ihm schwebt ein Adler, die göttliche Begeisterung darstellend. Die beiden grösseren seitlichen Medaillons bezeichnen den Frühling, als Zeit der Aussaat und den Herbst als solche der Ernte. Die kleineren Medaillons bezeichnen Symbole der Sicherheit, Gerechtigkeit, Liebe und Frieden.

Ausserdem enthält die Decke noch eine ganze Anzahl kleinere Figuren, die alle eine besondere Bedeutung besitzen.

Bemerkenswert ist das künstlerische Arrangement der Verzierungen. Jeder einzelne Teil ist anders und dennoch wirkt das Ganze ausserordentlich harmonisch. Man vergleiche die Abbildung.

Der Saal war jedenfalls noch mit einem grösseren Wandgemälde geschmückt, darauf lässt eine Fuge an einer Mauerseite schliessen, die wahrscheinlich zur Stütze des Rahmens diente. Wer dieses Kunstwerk, das in der Stukkatur noch unverändert vorhanden ist, einstens herstellte, ist unbekannt, jedenfalls kann es kein Laie gewesen sein. Das Mittelgemälde, umgeben von den Stuckverzierungen, war vor der Restauration nur noch in schwachen, doch genügenden Tönen erkennbar, um es dem Kunstmaler Oskar Rothe in Dresden zu ermöglichen, dasselbe wieder gänzlich herzustellen. Genanntem Künstler hat der Orden auch die vorzüglich gelungene, gänzliche Herstellung der Decke zu verdanken, sowie des ganzen Raumes. Es sei ihm daher an dieser Stelle der besondere Dank dafür ausgesprochen.

Als der Orden 1785 aufgehoben und die Logen geschlossen werden mussten, kam dieser Raum bald in Vergessenheit. Er verfiel, und diente den profansten Zwecken: als Speicher, Druckerei und schliesslich als Schusterwerkstätte. Die Tünche und der Schmutz von 118 Jahren mussten erst entfernt werden, damit die klaren Linien der Stuckarbeit wieder zum Vorschein kommen konnten, die jetzt das Auge erfreuen. Der Saal wird fremden Besuchern von Ingolstadt gezeigt, eine Tafel zeigt an, wohin man sich zu wenden hat.

Nach dieser Abschweifung kommen wir nunmehr auf die Tätigkeit Knigges zurück. Dieselbe wird am klarsten, wenn in chronologischer Reihenfolge Auszüge aus Briefen Weishaupts und Knigges gegeben werden. Es wird sodann auch ersichtlich,

dass es wegen der Verschiedenheit der Charaktere beider unbedingt zum Bruche zwischen ihnen kommen musste, umsomehr da Weishaupt, wie wir gesehen haben, zäh und konsequent an dem ursprünglichen Ordensplan bisher festhielt und nur bezüglich der äusseren Form des Ordens sich nachgiebig zeigte.

Die hier zu sichtende Korrespondenz beginnt bereits 1780 als Knigge dem Orden nähertrat, und befindet sich meistens in den s. Zt. auf kurfürstlichen Befehl gedruckten Originalschriften, sowie im Nachtrag zu den Originalschriften. Diese s. Zt. als Beweis für die Verwerflichkeit des Ordens veröffentlichten Schriften sind heute eine unumstössliche Fundgrube für die historischen Vorgänge und — der im Grunde eigentlich recht harmlosen Tatsachen.

Weishaupt schreibt am 11. November 1780.*)

Philo hat an mich geschrieben, sehr obligeant, er verspricht alles zu thun. Hat nebst dem von ihm in seinem Primo überreichten Billet 5 neue Candidaten vorgeschlagen, worunter der M(eister) v. St. (vom Stuhl) der stricten Observanz in Edessa ist. Dieses Primo muss in Athen sein. Ich habe es aber noch nicht erhalten, eben so wenig, als ich noch Nachricht habe, ob der Illuminaten-Grad, den ich an Marius gesandt, eingetroffen sey. — — — Und wegen den Primo des Philo bitte ich zu bedenken, dass, wenn ich mit Philo correspondieren soll, und sie nicht fleissig mit mir conferieren, es leicht geschehen könne, dass der eine schwarz und der andere weiss schreibt. —

Philo an Cato (Knigge an Zwackh) ohne Datum.*)

Ich schätze mich gewiss sehr glücklich, mit so würdigen und einsichtsvollen Männern in engere Verbindung gekommen zu seyn, und werde es mir, von nun an, das süsseste Geschäft seyn lassen, mich dieser Ehre werther zu machen. Wenigstens sollen sie finden, dass es mir nicht an gutem Willen, Eifer und Thätigkeit fehlt, und dass, um für die gute Sache alles zu wagen, ich weder Gefahr noch Schwierigkeit scheue.

Nun zu Beantwortung ihres Auftrages! Ich muss bekennen, dass, wenn ich in ihrer Stelle wäre, ich mich um keine ☐ (Loge)

*) S. 355/56 Originalschriften.

*) S. 357 Originalschriften.

in der Welt bekümmern, niemand nichts bezahlen, niemand fragen, von niemand abhängig werden, sondern die jetzige crisis nützen würde, um gänzlich frey zu arbeiten und andere Logen zu constituiren. Wer würde es ihnen verbiethen können, da jetzt ohnehin niemand weiss, wer recht hat? Die grosse, englische Nationalloge erkennt nicht einmal die Gerechtsame von Royal-York, aber wer will sie absetzen? — Doch das geht mich nichts an. Also zur Sache!

Wenn sie von London aus eine Provincial-Constitution haben wollen, so wird das weder schwer halten, noch viel kosten. Etwas muss für das Diplom bezahlt, und ein Mann vorgeschlagen werden, auf dessen Namen es gestellt wird (doch ist auch letzteres kaum nöthig). An jährlichen Abgaben wird von keiner von England aus constituirten Loge das geringste bezahlt, ausser etwa alle 3—4 Jahre ein freywilliges kleines Geschenk von etwa 3 Carolinen zu der Charité, (doch ist auch diess willkürlich und geschieht nicht immer.)

Wollen Sie nun einen Aufsatz an die grosse Nationalloge in französischer oder besser in englischer Sprache machen, sich darinn hauptsächlich über das Constitutions widrige Gelderpressen der Royal-York beschweren, und um ein Provincial-Diplom für einen gewissen Niemand eingeräumten District bitten, diesen Aufsatz auch allenfalls nur als einen Brief an den Gross-Secretaire abfassen, und mir sodann einschicken; so will ich sorgen und dafür einstehen, dass Gogel und Aristippus ihn kräftig unterstützen sollen. —

Diese Anregungen Knigges fielen bei Weishaupt auf fruchtbaren Boden und der Gedanke, seinen Orden von der Freimaurerei unabhängig und diese möglichst dem Orden dienstbar zu machen, spricht sich in folgendem Briefe an die Münchner Areopagiten aus. Sp. A. A. S. d.*)

Hier folgt Philos Antwort auf die Anfrage wegen der Maurerey nebst dem, was er in dieser Sache an mich geschrieben, welches ich mir zurückerbitte. Ich bin mit ihm ganz verstanden und nun erwarte ich von Celsus (Dr. Baader), Cato (Zwackh), Scipio (v. Berger) und Marius (Hertel), von jedem ein besonderes Gutachten über folgende Fragen:

---

*) S. 359/60 Originalschriften.

Wie ist diese Losreissung im geheimen Kapitel zu Athen durchzusetzen, so und dergestalt, dass sich das ganze geheime Kapitel unserm Orden unterwirft, solchem alles überlasse, und nur von diesem allein die weitern Grade erwarte?

Wie wäre es, wenn in dem geheimen Kapitel ein derley Ordensbefehl verlesen würde? Von welchem Innhalte müsste er seyn? welche anlockende Beweggründe müssten darinn enthalten seyn?

Was wäre zu thun, wenn sich die Capitularen zu dieser Trennung und Unterwerfung nicht verstehen wollten? In Summa, wie ist diese Losmachung von Berlin zu benutzen, dass nicht nur allein die Loge St. Theodor, sondern auch das geheime Kapitel selbst sich dem Orden unterwerfe?

Ich erwarte darüber, sobald möglich, ihre Meynungen und Entwürfe; und mir wäre es sehr lieb, wenn sie Celsus zum Director unsers ganzen Maurer-Systems ernennen wollten. Anbey aber, so wie es in den andern Provinzen geschieht, die Verwaltung der Provinz in Ordens-Sachen zur Erhaltung der Einheit und Ordnung an Cato überliessen. Marius und Scipio werde ich ein eigenes Departement anweisen, das sie ebenfalls unabhängig von den übrigen verwalten.

Philo schreibt mir auch unter andern:

Nun habe ich in Cassel den besten Mann gefunden, zu dem ich uns nicht genug Glück wünschen kann: es ist Mauvillon, Meister vom Stuhl einer von Royal York aus constituirten Loge. Also haben wir mit ihm auch gewiss die ganze Loge in unsern Händen. Er hat auch von dort aus alle ihre elenden Grade.

Spartacus.

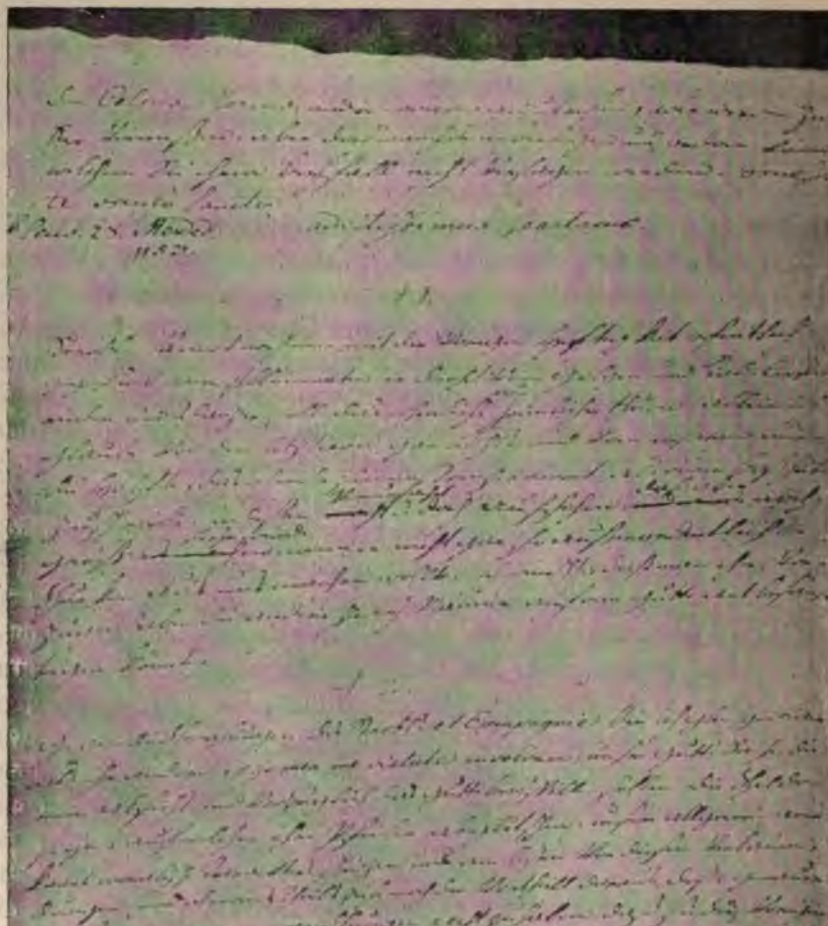
Nachdem nun Anfang 1781 Weishaupt eingesehen hatte, dass die bisherigen Münchner Areopagiten seinen Zwecken wenig taugten, war er entschlossen (s. S. 367/70 d. Originalschriften) einen Weg einzuschlagen, der die ihm unbrauchbar scheinenden Mitglieder entfernen solle; in dem Brief an Zwackh rät er deswegen, diese machen zu lassen was sie wollen. In diesem Zustande des Ordens lag der Grund Knigge als Retter anzusehen und ihm später die Ordnung desselben anzuvertrauen, sowie die Ausarbeitung und Einführung der Grade ihm neben Weishaupt zu übertragen, wie Zwackh in seiner Geschichte berichtet. Bis es jedoch dazu kam, waren bereits Meinungsverschieden-

heiten aufgetaucht und kommt infolgedessen bereits sehr früh die Unzufriedenheit Weishaupts zum Vorschein. Er schreibt daher an Zwackh nach vorhergegangenen Klagen über die Areopagiten am 26. Mai 1781:

„Den Grad, den Philo zur Probe entworfen, und auf die Maurerey appliciert, hat auch Mahomet entworfen. Aber die Wahrheit zu gestehen, keiner davon gefällt mir: es ist alles so trocken, so mager, hat so wenig Einfluss auf Herz und Leidenschaften, auf Änderung der Gemüther, dass man es aus allen Ideen sieht, dass es denen selbst nicht Ernst war, die solchen entworfen. O! das ist ganz was anders, aus dem Kopf und aus dem Herzen zu schreiben. Keine Ermunterung, keine Aufforderung des Muths! alles trocken oder wässericht ohne Feuer. Philos Briefe sind noch am meisten von empfundenen Innhalt; aber sein Grad ist es nicht, wenigstens erreicht er mein Ideal nicht. Das hat mich genöthigt, mich selbst über die Arbeit zu machen. Ich denke, wenn sie es lesen, sie sollen den Unterschied merken, wem dabey am meisten Ernst war, und wie sehr man unrecht hat, wenn man mich in meinem System irre macht. — — Ich halte diesen Grad für ein gutes Stück Arbeit, für einen Fundamental-Grad, und doch war er nicht in unserm Plan. Alles Planmachen ist dermalen umsonst, alle Entwürfe vom Ordens-System sind vergebene Arbeit, sie werden es noch selbst finden. Man sollte die Grade nach dem einrichten, was die Umstände erfordern. Die Zeit und der Erfolg sollte zeigen, was man zu ändern hat. Ich selbst lerne täglich, und sehe ein, dass ich das, was ich vor einem Jahr gemacht, dieses Jahr ungleich besser machen würde. Warum wollen wir eilen, Grad über Grad entwerfen, die vielleicht alle unnütz sind, wenn die Zeit kömmt, wo sie sollen eingeführt werden. Ich will mein System auf die Natur der Menschen bauen. Lassen Sie mich also erst beobachten, was gut thut, was nicht, wo man zu helfen braucht, und wo sie von selbst thuen, was man haben will." —

Weishaupt war tatsächlich der einzige im Orden, der streng darauf achtete, sein System der Notwendigkeit unterzuordnen, wohl wissend, dass dadurch allein der Bestand des Ordens gesichert würde. Phantastische Grade entwerfen, ohne eine Spur der Notwendigkeit, dass durch diese der Zweck der Vereinigung

sicherer erreicht werde, dann die Mitglieder in die Äusserlichkeit dieser Form einpressen und einschnüren, ist leider ein viel-



Weishaupts Handschrift.
Original unter Zwackhs Nachlass im Besitz des Autors.

fach noch jetzt angewandtes, unbrauchbares Rezept, dem auch Knigge huldigte. Letzterem war es ebenso wie vielen Areopagiten nur darum zu tun, viele Mitglieder zu haben, um dadurch

Eindruck zu erzielen, die geistige Qualität stand in zweiter Linie. Weishaupt hatte allerdings auch manche Missgriffe in der Wahl der Ordensangehörigen getan, war jedoch gewitzigt und vorsichtiger geworden, wollte daher frühere Fehler nicht wiederholen und predigte stets, diese zu vermeiden. Zum Beweise nachfolgende Stellen aus seinem Briefwechsel an Zwackh:

Auch*) müssen diese Grade nicht mit blossen Zahlen und Lückenfüllern angefüllt seyn, es sollten lauter zweckmässige Leute sein, die auch zweckmässig arbeiten. Es soll eine Mauerey seyn, die sich durch die Reinheit und Ehrwürdigkeit der Mitglieder, durch ihre subordination, Bildung von allen bisherigen unterscheidet. Ich wollte also nicht rathen jeden Schüler, wenn er auch übrigens nicht taugt, aufzunehmen. Sie sollten auch hier nach und nach in der Auswahl und Bildung der Mitglieder so streng als bey den übrigen seyn; denn die Maurerey ist nunmehr mit dem Orden ein und derselbe Körper.

Ich**) gestehe es gern ein, dass im Orden ungleich bessere und grössere Gelehrte sind, als ich: aber das getraue ich mir zu behaupten, dass Keiner von allen, auch nicht einmal Philo, so sehr die Kunst verstehe, die kleinsten Umstände zu nützen, und die Mängel und Gebrechen einer derley künstlichen Maschine zu übersehen.

Philo***) sagt freylich, dass er mir 500 Menschen geliefert: aber 1.) sind es nicht so viele, 2.) sind seine Provinzen in einer Verwirrung, dass ich mir nicht zu helfen weiss. Nachdem er sich mit allen Leuten abgeworfen, sein Credit und Vertrauen verlohren, so soll ich nun wieder so die Sache in Gang bringen. Philo ist gut zum Anwerben, aber er hat die Geduld nicht, um Leute zu erhalten, prüft sie nicht genau: daher muss ich von all den Leuten wohl die Hälfte laufen lassen, und zum grössten Unglücke sind die Obern sehr partheisch, ohne alle Menschenkenntniss gewählt: das allein macht mir Mühe und Denken.

Mit†) nächstem Bothen erhalten sie eine etlich und 20 Bogen lange deduction des Minos, welche sie bei ihrem Ordens-Archiv

*) Nachtrag v. weit. Originalschriften, S. 29, 30.
**) Nachtrag S. 33/34.
***) Ebenda S. 69.
†) Ebenda S. 88 u. 90/91.

behalten können. Lesen sie solche aufmerksam, und urtheilen sie als Jurist: sie werden finden, dass mir Philo zum Inspectorn von Niedersachsen, einen Erzrosenkreutzer, einen mystischen Narrn gestellt, der noch dazu mit W... (Wöllner) in correspondenz steht: der gar keine Anhänglichkeit hat: der Bericht auf 6 Zeilen erstattet. — — — Es ist wahr, ich kann keinen Fehler ausstehen, und muss ihn sogleich bereden: aber fordert das nicht das Wohl der Sache? Wäre meine Nachsicht nicht offenbarer Schaden? — — Dermalen steht noch alles auf Schrauben; lassen sie 5 oder 6 active Männer weichen, oder degoutirt werden, so ist alles verlohren. Und wie leicht werden diese Leute durch unkluge Streiche des Philo, den sie als einen Obern kennen, abgeschreckt. An Oberen sind die kleinsten Mängel entsetzliche Fehler, weil die Leute von Obern eines solchen instituts auch hohen Begriff haben. — — Dieses ist warum ich lärme, weil ich die Folgen vorhersehe, die ihr, meine Herren, erst erwarten wollt. Ich sehe, dass beynahe noch kein einziger Areopagit meinen Plan ganz versteht: sie hangen noch allzusehr an der äussern Form, in das Innere, und Feinste dringt beynahe gar keiner ein. Doch hoffe ich, soll auch das noch gehen, wenn die Sache nicht zu frühe gänzlich verdorben wird.

Hier folgt ein insolenter Brief von Philo; lesen sie wie er gross spricht, und alle Welt trotzen kann. Das konnte doch Cäsar und Alexander nicht.

Die letzten Ordensgrade und Philos Austritt.

Aus den letzten Briefzitaten Weishaupts ist deutlich zu ersehen, dass langsam aber sicher eine Entzweiung zwischen Weishaupt und Knigge stattfand, die den äusseren Anlass durch die Ausarbeitung der weiteren Ordensgrade erhielt. Wir wissen, dass nach dem neuen Ordensplan der vierte Grad „der grössere Illuminat" hiess, dieser stammte von Weishaupt. Nach diesem beginnt die Arbeit Knigges mit dem Schottischen Ritter, dem der Priestergrad nunmehr folgte, fast gänzlich von Weishaupt entworfen, und dann der Regentengrad. Weitere Grade wurden wohl von Weishaupt ausgearbeitet, sind aber niemals bekannt geworden und haben auch niemals im Orden Geltung be-

kommen. Weishaupt hat die betreffenden Schriften hierüber sorgfältig bewahrt, gibt aber in seinen Briefen über den Inhalt gar keine Andeutungen und hat in späteren Jahren selbst alle Papiere, die heute noch Aufschluss geben könnten, vernichtet. — Wie er persönlich nun über die Arbeiten Knigges dachte, geht am klarsten aus einem Briefe an seinen Intimus Zwackh vom 7. Februar 1783*) hervor. Daselbst heisst es:

Die Abteilung in A., B. und C. ist von Mahomet, und ist nun von dem Grad nichts weiter übrig, als die Einweihung eines Decanus,**) die auch noch nebst Philos Original-Cahier folgen wird. Ich wünsche, dass alle Ceremonien, die wirklich einfältig und unbedeutend sind, hinwegbleiben, und dieser Grad ausser den vorher aufzulösenden Fragen, der Anrede und dem Unterricht im scientivischen nichts weiter enthalte, auch die Kleidung ist einfältig: wieviel Geld geht dabey verlohren. Ich bin der Meynung, dass die Priester ausser einem kleinen rothen Kreuz auf der linken Seite des Rocks nichts tragen sollen: oder höchstens ein kurzes bis an die Hift reichendes weisses scapulier oder Brustfleck unter dem Rock, auf welchem das rothe Kreuz angebracht ist. Der Decanus unterscheidet sich durch ein grössers Kreuz, oder trägt solches ganz allein. Philo steckt voll solcher Narrheiten, welche seinen kleinen Geist verrathen.

Den Regentengrad habe ich nicht gemacht, obwohl beynahe alles von mir ist. Er ist ungleich unwichtiger, als der Priestergrad; und hier sieht man, wie wenig Philo im System arbeitet. Anstatt, dass die Grade, je höher sie sind, desto wichtiger werden sollen, um so schlechter werden sie bey ihm. Auf den Illum. maj. folgt der elende Schottische Rittergrad ganz von seiner composition, und auf den Priestergrad ein eben so elender Regentengrad; doch weil es ein dirigirender Grad ist, der die ganze Provincial-Instruction entfaltet, so ändere ich darum nichts, etwelche einfältige, niederträchtige Maximen ausgenommen: aber über diesen hinaus habe ich noch 4 Grade schon componirt, wo gegen den schlechtesten der Priestergrad Kinderspiel seyn soll; doch theile ich sie Niemand mit, bis ich sehe, wie die Sache geht, und wer es verdient: lasse mir auch nichts darinn corrigieren.

---

*) Nachtrag von weiteren Originalschriften, S. 94/95.
**) Vorsteher im Priestergrad.

Den Regentengrad schicke ich zum Abschreiben, sobald sie mit dem Priestergrad fertig sind.

Wenn Philo sich selbst wieder, wie vor dem, an mich wendet, und sein Unrecht erkennt, so werde ich mit ihnen wieder der alte seyn, aber suchen werde ich ihn auf keine Art; ich muss ihm beweisen, dass er mir nicht wesentlich ist; dass er dadurch, dass er beym Orden ist, nicht mir, sondern der Menschheit dient: dass ich nichts von ihm habe, ich auch durch ihn um nichts klüger geworden bin: und dass er durch seinen Umgang und correspondenz mit mir keinen Schaden gehabt. Man muss seine ihm und uns so schädliche Eitelkeit nicht ernähren: eben weil er gebethen sein will, muss man ihn nicht bitten; ich am allerwenigsten, denn mich hat er schlecht behandelt, doch nicht so schlecht, als A . . und Mahomet. Wenn ihm die gute Sache lieb ist, so wird er selbst kommen, und ich werde ihn mit offenen Armen empfangen: ist ihm aber sein Eigensinn und Eitelkeit lieber, so verdient er nicht, dass wir uns weiter um ihn sorgen, weil er ärger als zuvor seyn würde, indem man ihn gesucht, gebethen hat. Mit dem allem werde ich ihm das Zeugniss allzeit geben, dass er durch Anwerbung wichtiger Leute um den Orden grosse Verdienste hat: aber ausser dem hat er mir wenig genützt: hat mir oft manches verdorben, die Einheit meines Planes durch elende Einschaltungen von unbedeutenden Graden sehr stark verdorben: ich hab ihm gewiss lang nachgegeben, aber nunmehro machte er es zu arg. — —

Soweit Weishaupt. Um unparteiisch zu sein, müssen wir jedoch auch Knigge hören und dieser schrieb an Zwackh den nachfolgenden Brief, jedenfalls als Antwort auf ein Schreiben, das jener infolge Weishaupts Auslassungen an ihn richtete.

Catoni amantissimo S. p. et Philo.*)

Bey der Lage, darinn ich, gewiss sehr unschuldiger Weise, mit Spartacus bin, war es mir ein herzlicher Trost, von ihnen, mein redlich geliebter Bruder! einen so freundschaftsvollen, gütigen, aufmunternden Brief zu erhalten. Ich würde der undankbarste Mensch seyn, wenn ich nicht mit gänzlicher Offenherzigkeit darauf antwortete, und Ihnen mein ganzes Herz ausschüttete.

*) Nachtrag v. w. Orig.-Schriften, S. 99.

Nicht Mahomet und A . . so sehr sind Schuld an meiner Trennung von Spartacus, sondern dieses Mannes jesuitisches Verfahren, durch welches er uns so oft unter einander entzweyet hat, um despotisch über Menschen zu herrschen, die, wenn sie nicht eine so reiche Phantasie als er vielleicht, auch nicht so viel Feinheit und List besitzen, ihm wenigstens an guten Willen, gesunder grader Vernunft und Redlichkeit nichts nachgeben, die ihm so wesentliche Dienste geleistet haben, und ohne welche sein, mit einigen ohne Auswahl zusammengerafften jungen Leuten (man denke an Tiberius, Ajax etc.) angefangener Orden ein elendes Ding seyn würde. Lange habe ich vorausgesehen, wie er mir mitspielen würde, aber mir auch fest vorgenommen, ihm zu zeigen, dass bei aller meiner Nachgiebigkeit, und beynahe übertriebener Unterwürfigkeit, ich unwiederbringlich zurücktrete, wenn man mich unedel behandelt, damit er einmal sehe, dass man nicht mit allen Menschen spielen könne. Also hier ist meine Erklärung: Mit Spartacus kann ich nie wieder auf den alten Fuss kommen, auf welchem ich mit ihm war, aber so lange ich lebe, werde ich alles beytragen zum Bessten des Ordens, und allem, wass sie, besste Freunde! mir auftragen werden, nach meinen Kräften zu wirken. Jetzt komme ich zu meiner Erzählung.

Als Spartacus anfing mit mir über den Orden zu correspondiren, da malte er mir den Orden als ein völlig ausgearbeitetes, tief durchgedachtes, weit ausgebreitetes System ab, und ermunterte mich, aller Orten erwachsene, angesehene, schon gebildete, gelehrte Männer anzuwerben. Es war natürlich, dass diese Männer nicht nur geschwinder befördert werden wollten, sondern dass ich auch die Direction ohne Nachtheil meiner Gesundheit und meines Geldbeutels nicht lange allein führen konnte. Die Sache griff so geschwind um sich, dass ich endlich 500 Menschen zu behandeln bekam. Um nun Mittelobere ansetzen zu können, bat ich um die nöthigen Instructionen, mit einem Worte, um höhere Grade, und nun machte mich Spartacus auf einmal zum Areopagiten, und entdeckte mir, dass alle übrige Grade nicht fertig wären. Diess schreckte mich nicht ab, nun bat ich dringend darum, eine gewisse Anzahl Grade, die zur Direction nöthig wären, auszuarbeiten und versprach unterdessen alle meine Leute zwey Jahre lang hinzuhalten. Darauf schrieb er mir: ich solle alles nach Belieben machen, und so viel Areopagiten aufnehmen, als mir beliebte. Ich nahm aber niemand zum Areopagiten auf, hielt durch unerhörte Schwänke

und Wendungen die ältesten, klügsten Männer auf, setzte alles in Feuer, untergrub die stricte Observanz, arbeitete mit Hindansetzung aller meiner häuslichen und anderer theils wichtigen, theils einträglichen Geschäfte 16 Stunden täglich für den Orden; nahm, um allem in diesen Gegenden so gewöhnlichen Verdachte des Eigennutzes auszuweichen, von niemand Geld, gab jährlich 250 fl. Porto aus, liess mich zu allem brauchen, schrieb gegen Jesuiten und Rosenkreutzer, die mich nie beleidigt haben, mich aber jetzt verfolgen, und arbeitete unterdessen die untern Classen aus. Darauf liess man mich zu Ihnen, meine bessten Brüder! reisen, woselbst ich soviel Freundschaft und Güte genossen habe. Dort wurden nun die Grade bis zum Schottischen Rittergrad festgesetzt. Ich kam zurück und führte diess in meinen Provinzen ein, und legte Versammlungen und Logen an (obgleich ich noch immer bey dem Satz bleibe, dass, wenn man vom Grund auf den Orden in einem Lande ausbreiten soll, man besser thut, mit einigen geprüften Männern von oben herunter, als mit einer Menge ungebildeter Leute, die alle befriedigt werden wollen, von unten hinauf zu arbeiten),*) aber ich gehorchte. Nun aber wurde die Maschine für meine Schultern zu schwer. Deshalb bat ich um Festsetzung höherer Directionsgrade, nemlich a) einen kleinen Priestergrad zur scientivischen Direction; und b) einen kleinen Regentengrad zur politischen. Alsdann dachte ich können wir die sogenannten grösseren Mysterien noch immer für uns behalten, uns dahinter verstecken, und das ganze Gebäude andern Händen überliefern. Wir sehen, wie diese das Ding dirigiren, bleiben im Hinterhalt, und arbeiten nach Musse die höheren Mysterien aus. Wenn aber die kleinen Mysterien fertig sind, so will ich jeder Provinz einen Provinzial geben, 3 Provinzialen einem Inspector unterordnen, und diese mögen dann Local-Obere vermög ihrer Instruction ansetzen und alles in Ordnung bringen. Nur flehete ich darum, man solle für eine tüchtige National-Direction sorgen, und dazu hatte A . . in Rom herrlich Gelegenheit, hat aber nichts geleistet: ich sollte immer alles allein thun, meine Leute mit Lügen hinhalten etc.

---

*) In diesem Gegensatz der Ansichten Weishaupts und Knigges liegt der Grund ihres Zwistes Knigge hätte recht gehabt, wenn der Orden ein fertiges System gewesen wäre. Weishaupt konnte aber, um nicht ins Blaue zu arbeiten und nach seiner Absicht, sein System auf die Natur des Menschen zu bauen, nur dieses nach den sich ergebenden Notwendigkeiten bilden.

Unterdessen fing Spartacus an in mich zu dringen, ich sollte nach Edessa (Frankfurt a. M.) eine rechte Force vom Orden legen. Ich stellte ihm vor, dass daselbst die Leute zu wenig Bedürfniss hatten, zu faul, zu wohllüstig, zu reich, zu republicanisch wären; aber da half nichts. Er erinnerte mich so oft, dass ich endlich alles versuchte. Ich fieng nach der Reihe mit 10 bis 12 Leuten an, deren keiner ganz eingeschlagen ist, und da nun diese Leute unter 500 treuen Untergebenen nicht eingeschlagen waren, und viel andere kleine zufällige Umstände machten dann, dass er anfieng, mich für einen höchstübereilten mittelmässigen Menschen zu halten. Er correspondirte hinter meinem Rücken mit meinen Untergebenen, Ich habe Briefe von ihm gelesen, darinn er mit denen Leuten, die ich aufgenommen, über mich, wie über einen Novizen raisonirte. Unter andern warf er nun sein Vertrauen auf Minos, der ein sehr ehrlicher, wozu ich ihn brauchte, nützlicher, übrigens aber sehr unkluger übereilter Mensch ist, der auf besondere Art behandelt, und sehr kurz gehalten seyn will. Da ich das merkte, liess ich mich nichts anfechten, machte ihm keine Vorwürfe, sondern arbeitete den Presbyter und Princeps aus und zwar nach folgenden Grundsätzen. Der kleine Priestergrad müsse die Direction in Scientificis haben, also legte ich dabey Spartaci Instruction der Provinzialen in Scientificis zu Grunde: bey dem Regenten hingegen, als welcher die politische Direction haben müsse, legte ich die erste Hälfte der Provinzial-Instruction unter. (Ich lasse jetzt alles für Sie, wie sie befohlen haben, abschreiben.) Nun kam es aber auf die Grundsätze an, welche man in diesen Graden lehren müsste, um im Systeme fortzurücken und da fiel mir folgendes ein: Man soll das Bedürfniss jedes Zeitalters überlegen.

Nun hat jetzt die Betrügerey der Pfaffen fast alle Menschen gegen die christliche Religion aufgebracht, aber zu eben der Zeit reisst wieder, wie es sehr gewöhnlich unter den Menschen ist, die immer an etwas sich hängen wollen, die ärgste Schwärmerey ein. Um nun auf beide Classen von Menschen zu würken, und sie zu vereinigen, müsse man eine Erklärung der christlichen Religion erfinden, die den Schwärmer zur Vernunft brächte, und den Freygeist bewöge, nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten, diess zum Geheimniss der Freymaurerey machen, und auf unsere Zwecke anwenden. Von einer andern Seite haben wir es mit Fürsten zu thun. Indess der Despotismus

derselben täglich steigt, reisst zugleich allgemeiner Freyheitsgeist aller Orten ein. Also auch diese beyden Extrema müssen vereinigt werden. Wir sagen also: Jesus hat keine neue Religion einführen, sondern nur die natürliche Religion und die Vernunft in ihre alten Rechte setzen wollen. Dabey wollte er die Menschen in ein grösseres allgemeines Band vereinigen, und indem er die Menschen durch Ausbreitung einer weisen Moral, Aufklärung, und Bekämpfung aller Vorurtheile fähig machen wollte, sich selbst zu regieren; so war der geheime Sinn seiner Lehre: allgemeine Freyheit und Gleichheit unter den Menschen wieder ohne alle Revolution einzuführen. Es lassen sich alle Stellen der Bibel darauf anwenden und erklären, und dadurch hört aller Zank unter den Secten auf, wenn jeder einen vernünftigen Sinn in der Lehre Jesu findet (es sey nun wahr oder nicht). Weil aber diese einfache Religion nachher entweyhet wurde, so wurden diese Lehren durch die Disciplinam Arcani und endlich durch die Freymaurerey auf uns fortgepflanzt, und alle Freymaurerischen Hieroglyphen lassen sich auf diesen Zweck erklären. Spartacus hat sehr viel gute Data dazu gesammelt, ich habe das meinige hinzugethan, und so habe ich die beyden Grade verfertigt, und darinn lauter Ceremonien aus den ersten Gemeinden genommen. Da nun hier die Leute sehen, dass wir die einzigen ächten wahren Christen sind, so dürfen wir dagegen ein Wort mehr gegen Pfaffen und Fürsten reden, doch habe ich diess so gethan, dass ich Päbste und Könige nach vorhergegangener Prüfung in diese Grade aufnehmen wollte. (In den höheren Mysterien sollte man dann a) diese piam fraudem entdecken, und b) aus allen Schriften den Ursprung aller religiösen Lügen, und deren Zusammenhang entwickeln, c) die Geschichte des Ordens erzählen).*)

Nachdem der Presbyter, und Princeps fertig waren, schickte ich das Concept an Spartacus mit der Bitte, es an alle Areopagiten herumzusenden (ich hatte fast nichts gethan, als alle ihre verschiedenen Beyträge zusammengetragen, das mehreste war von Spartacus, ja fast alles), ich bekam aber in langer Zeit keine Antwort, meine Papiere nicht zurück, und indessen war

---

*) Aus dieser Stelle wird öfters auf den beabsichtigten Inhalt der letzten nie ausgearbeiteten Grade: Magus und Rex geschlossen. Man vergisst jedoch, dass lediglich Knigge hier seine Ideen kundgibt, Weishaupt vier andere Grade bereits entworfen hatte, demnach Knigges Worte gar nicht in Betracht kommen können.

es nöthig meine Leute zu befördern, um die mehr als herculische Last zu erleichtern. Endlich schrieb mir Spartacus, Mahomet habe zwar manches zu erinnern, doch wollte er schon sorgen, dass die Grade also angenommen würden. Da ich nun Eile habe; so solle ich die Grade nur nach meiner Art austheilen. Diess that ich, attestierte mit meines Namens Unterschrift die Aechtheit der Cahiers, und meine Leute waren entzückt über diese Meisterstücke, wie sie es nannten, ausser das zwey Personen kleine Einwendungen gegen einzelne Ausdrücke machten, welche leicht nach den Local-Umständen in jeder Provinz verändert werden können. Auf einmal schickte mir Mahomet nicht etwa Anmerkungen zu diesen Graden, sondern ganz verändertes verstümmeltes Zeug. Man verlangte, ich sollte meine Hefte zurückfordern, und als ich mich weigerte, bestand wenigstens Spartacus darauf, alle Abschriften selbst zu revidiren, den Leuten zu sagen, es hätten sich unächte Zusätze eingeschlichen, um dadurch mich zum Lügner zu machen. Obgleich ich nun gewiss nicht herrschsüchtig bin, alle Provinzen abgegeben habe, und selbst jetzt unter Meinos stehe, und ihm monatlich mein Q. L. schicke; so konnte ich doch eine solche Beschimpfung nicht ertragen, und da Spartacus noch dazu grob wird, so sehe ich gar nicht ein, warum ich mich von einem Professor in Ingolstadt wie ein Student soll behandeln lassen. Also habe ich ihm allen Gehorsam aufgekündigt; Ihnen aber bin ich zu jedem Winke bereit, — — — —

Der Zankapfel zwischen Weishaupt und Knigge war der Priestergrad. Letzterer entwickelte Ideen, die für die damalige Zeit allerdings recht bedenklich erscheinen konnten, denn sie enthielten eine freigeistige, wenn auch keineswegs irreligiöse Lebensauffassung, die öfters in derber Ausdrucksweise sich offenbarte. Weishaupt empfand sehr schnell das Unzulässige der letzteren und suchte, nachdem er jedenfalls die Wirkung auf Neuaufzunehmende erprobt hatte, diese Ausdrucksweise zu mildern. Er sagt deswegen auch im Hinblick auf diesen Umstand: „Man muss sich niemalen scheuen, eine Sache besser zu machen, noch viel weniger, wenn dadurch für unser aller Sicherheit gesorgt und Missverstand vorgebogen wird.“*)

---

*) Nachtrag S. 89.

Knigge, der, wie aus seinem Brief hervorgeht, den Grad bearbeitete und jedenfalls in der Aneinanderreihung der Weishauptschen Ideen, die der Priestergrad enthält, auch den seinen freien Lauf liess, scheute sich jedoch zu verbessern. Den durch Weishaupt vorgeschlagenen Weg, die zu derben Ausdrücke als unechte Zusätze, die sich eingeschlichen, auszugeben, sah er als das Mittel an, ihn zum Lügner zu machen. Letzteres war jedoch unmöglich, da niemand Knigge als den Verfasser kannte.

Jedenfalls war auf Weishaupts Seite mehr Verständnis für den Entwickelungsgang einer Sache vorhanden, als bei Knigge. Dabei ist gar nicht zu leugnen, dass Weishaupt infolge dieses Anpassungsvermögens gewundene Wege gehen musste, um zum Ziele zu gelangen. Es ist jedoch mehr als fraglich, ob Knigge mit seinem eigensinnigen Beharren auf dem einmal eingenommenen Standpunkt bessere Resultate erzielt hätte. Weishaupt schreibt: „Ich lasse alles Anstössige hinweg; beweise und erläutere alles besser; denn Philo hat es erschrecklich verdorben, und seithero haben sich meine Einsichten vermehrt.“ Weil er das aber tut, kündigt ihm Knigge allen Gehorsam. — Es ist augenscheinlich, dass beide Männer nicht miteinander, bei so verschiedenen Grundsätzen, dauernd verbunden bleiben konnten.

Knigge braust denn auch weiterhin gewaltig auf, lässt sich zu Drohungen hinreissen und zeigt sich in einer theatralischen Pose, dabei seinen edlen Charakter öfter in das rechte Licht setzend. In den Seite 111—129 abgedruckten Briefen Philos im Nachtrag zu den Originalschriften findet jeder sehr leicht die Beweise. Er beschwört dort Cato, die Sache in Ordnung zu bringen, denn es kostet ihn wenig, ein sehr festes Bündnis gegen Spartacus zu stiften, aber etwas in ihm empört sich dagegen. Er droht, wenn er aber den Jesuiten und Rosenkreutzern, gegen die er geschrieben, nun einen Wink gäbe, wer sie verfolgt, die kleine unbedeutende Entstehung des Ordens nur einigen Personen entdeckte, bewiese durch seine Konzepte, dass er einen Teil der Grade selbst aufgesetzt habe, wenn er versichern würde, dass die, welche Geheimnisse suchen, nichts zu erwarten haben, wenn er die Logen auf eine Association aufmerksam machen würde, hinter welcher die Illuminaten stecken, wenn er gewissen Leuten in Bayern einen Wink gäbe, wer der Stifter sei, wenn er sich mit Fürsten und Freimaurern wieder verbände usw. Doch er erschrickt vor den Gedanken, denn so weit wird die Rache ihn nie treiben. — Er ist ebenso bereit, ganz auf dem

alten Fuss zu arbeiten, ja•die grössten Dinge für den Orden zu wirken, wenn man ihm aufs Neue ganz uneingeschränktes Zutrauen zeigt. Er versteigt sich sodann Zwackh (S. 116) und Weishaupt (S. 121) gegenüber zu Versprechungen, die er wie folgt bezeichnet, da er in Kassel durch geheime Konferenzen mit dem Prinzen Karl von Hessen und andern Männern dazu in den Stand gesetzt sei

a) Die ganze ächte Geschichte von der Entstehung der Freymaurerey und Rosenkreutzerey zu besitzen, und in die höheren Mysterien zu legen, wenn Sie mich so behandeln, wie ich es zu verdienen glaube,

b) dem Orden Naturgeheimnisse mitteilen zu lassen, die erstaunlich und einträglich sind (obgleich keine Wunder),

c) die ganze stricte Observanz nicht mit uns zu vereinigen, sondern uns unterwürfig zu machen,

d) dem Orden feste Grundlage, Macht und Geld zu verschaffen, ohne seine Einrichtung im Geringsten zu erschüttern,

e) einen freyen Handel und Privilegien in Dännemarkt, Holstein etc. wie auch Vorschüsse dazu,

f) eine mächtige Parthey gegen Jesuiten,

g) eine eben so feste Anstalt gegen die deutschen Rosenkreuzer, die uns täglich gefährlicher werden. — —

Auf Weishaupt machten diese Versprechungen keinen tieferen Eindruck, er sprach sich daher auch offen darüber aus, dass er sie als Lockspeise ansehe, worüber natürlich grosse Empörung Philos. Letzterer versteigt sich infolgedessen in späteren Briefen zu immer heftigeren Drohungen und klagt gegen Cato am 27. März 1783 im dramatischen Tone: — Nur aus Freundschaft, aus zärtlicher inniger Liebe und Freundschaft zu ihnen, meine geliebtesten theuersten Brüder! will ich noch gegen niemand öffentlich reden. Aber wenn Spartacus zwischen heute und dem 26ten April nicht alles gut macht — dann stehe ich für nichts. Ich bin bin im Stande, alles zu zernichten, Areopagiten in Menge zu machen, das ganze System zu zerstören, — O! halten Sie mich ab zu thun, was ich ungern thue — Ich fange an zu argwöhnen — Sollte selbst Spartacus ein verlarvter Jesuit sein — dann bin ich der Mann, der ihn zu Boden schlagen kann — Gott! welch ein Mensch! —

Knigge schlug jedoch Weishaupt nicht zu Boden, sondern beruhigte sich wieder. Er schrieb am 31. März, also vier Tage

später bereits in ganz anderem Tone einen höchst charakteristischen Nachtrag zu seinem zurückgekommenen Brief, der hier unverkürzt wiedergegeben sein mag, um Knigges Art und Pläne, die in seinem Kopfe schwirrten, zu kennzeichnen. Das bisher ungedruckte Original befindet sich im Geheimen Haus-Archiv zu München:

Nr. 123. Nr. III. d. 31. März 1783.

Aus Unordnung der Posten, ist mir mein Paket an Sie wiederum zurückgeschickt worden, weil ich es nur bis Schmalkalden frankiert hatte, das gibt mir Zeit Ihnen und den sämtlichen Areopagiten folgendes vorzutragen:

Ich setze voraus:

I. dass es nur sehr vortheilhaft sein würde, (ja! dass es in unseren Plan gehört) alle Fry.-Mr Systeme in unsere Gewalt zu bekommen, weil sie unseren Weg durchkreutzen.

II. dass das aber auf eine Art geschehen müsste, dass wir weder Gefahr laufen verrathen, noch in unserer festen Einrichtung erschüttert zu werden.

III. dass es uns ein wahrhafter Ernst ist, für das Wohl der Menschheit, und nicht zur Befriedigung unseres kleinen Eigennutzes, unserer Herrschsucht nach anderen Leidenschaften zu arbeiten, und dass jeder redliche Mann willkommen seyn muss, der Fähigkeiten und guten Willen hat, auf unsere Art zu gleichen Zwecken an einem Werk theilzunehmen, welches wir aus redlichem Herzen, für das allgemeine Wohl zu Stande bringen; denn wir haben doch kein Monopolium für die Menschheit zu arbeiten, würden im Gegentheil sehr glücklich sein, wenn die ganze Welt nach einem sehr edlen Plan regiert würde.

IV. dass wenn uns ein anderer überzeugt, dass man auf bessere Art für das Wohl der Menschen wirken kann, als wir thun, wir unseren Operationsplan umändern müssen.

V. dass wenn uns jemand richtige Kenntnisse, die der Menschheit unendlich interessant wären, mittheilen wollte, wir uns nicht für so überklug halten sollten, diesen Mann von unserer Thür wegzujagen, sondern erst seine Bedingungen zu hören.

Das setze ich voraus, denn wenn z. B. ein lebhafter unruhiger Kopf, der allerley Zeug unter einander gelesen hätte, mit diesem Plunder ausstaffiert, in einem Lande, wo man sehr weit in der Aufklärung zurück wäre, sich so hoch stehen fühlte, dass er sich zum Reformator aufwürfe; wenn dieser nun ein

System zusammenflickte, woraus hie und da ein Funken von lichtvoller obgleich erborgter Grösse hervorleuchtete, wenn er den Jesuiten die Künste ablernte, gutwillige, zu allem Edlen bereitwillige Menschen für das scheinbare System mit Enthusiasmus zu erfüllen, wenn das ihm um so leichter in einem Lande gelänge, wo das Bedürfnis so gross, der Drang nach Aufklärung und Freyheit so lebhaft und die Kenntnisse der Literatur so geringe wären, dass dieser Mann die herzliche Freude hätte, alle seine Aufsätze, worin vielleicht nicht ein Wort seyn wäre, für eigenes Fabrikat geltend zu machen; wenn er dann die besten Köpfe an sich zöge, die Kenntnisse eines jeden nützte, sie aller Gefahr einer undankbaren Arbeit aussetzte und sie dann untereinander, damit er im Trüben fischen, immer für den Klügsten und Besten gelte, die zu geraden feinen Köpfe, wenn er ihnen den Honig gestohlen, muthlos machen und entfernen könnte; wenn er nun die Pläne ergriffe, die ihn mächtig und grösser machen könnten, alle übrigen aber elend und jämmerlich fände, folglich eine Menge Menschen blos deswegen in Bewegung setzte, damit er die Wonne hätte, bey einem Pfeifchen Taback sich selbst zu sagen: „Wohl dir lieber Magister! hier in Leipzig drehest du Nasen in aller Form, für Männer aller Art, von denen zum Theil die undankbare Welt sagt, dass du nicht werth seyest ihre Schuhriemen aufzulösen; wenn dieser Elende vielleicht gar von den Jesuiten heimlich gedungen wäre, möchte er auch noch so sehr auf dieselben schimpfen;

Oder wenn ein anderer mit gutem Talente und warmen Herzen, aber mit einem unbezwinglichen Hochmuth, mit gänzlichen Mangel an Weltkenntnis, ein solches Werk anfinge; wenn er schwankend in seinen Grundsätzen, seine Mitarbeiter übel wählte, bald diesen Mann für einen Engel, bald denselben für einen Teufel, einen schiefen Kopf, für ein Wissen-Genie, einen Sokrates, für reif zum Tollhaus hielte:

Ja, dann würde ich es für Pflicht halten, eine dergleichen Anstalt zu zerstören, sollte mir es auch das Leben kosten und jenen Schurken und diesen Herren öffentlich an den Pranger zu stellen, um manchen redlichen Mann vor Thorheit und Gefahr zu retten!

Aber Gott sey Dank! Wir sind in diesem Falle nicht, wir stehen nicht unter einer sklavischen Regierung. Wer von uns Areopagiten würde sich auch so blindlings führen lassen? Wir haben ein Oberhaupt, dem wir uns freywillig unterworfen haben,

damit es, mit unserer Hülfe, den Orden nach Gesetzen regiere, die wir selbst gemacht haben, und diese Gesetze beruhen auf die, eben vorausgeschickten Grundpfeiler.

Nun hat sich folgende Begebenheit zugetragen, die ich geradezu erzählen will, und dann mögen Sie übrigen Areopagiten entscheiden, ob ich recht oder unrecht gehandelt habe, ob Sie mich schützen, oder mich mir selbst überlassen wollen, der ich mich auch selbst schützen muss und kann.

Ich bekam von unserem General vor ein Paar Jahren Erlaubniss so viel Areopagiten zu machen, als ich zu meiner Hülfe nötig finden würde. — Ich machte nicht einen einzigen, aus Vorsicht, um sicherzugehen. Der General bath mich, 5 Provinzen von Deutschland unter meiner Direktion im Auge zu behalten, ich gab sie alle ab, weil mir es nicht um Ansehen und Macht zu thun ist, sondern nützlich zu werden, behielt aber vorerst die noch nicht in Ordnung gebrachte Provinz Jonien und Präfektur Klein Lydien. Dabei begnügte ich mich, nur zu rathen, weil ich den Zustand der Freymaurer besser kenne als er.

Spartacus erlaubte mir vor dritthalb jahren, dem Herzog Ferdinand und den übrigen Cheffs der stricten Observanz einen Wink zu geben, dass wir uns mit Ihnen in Unterhandlungen einlassen wollten. Ich that dies, mit äusserster Vorsicht, liess mich aber nicht weiter heraus, verschob alles, um Zeit zu gewinnen, nahm indessen die edelsten Menschen aus der stricten Observanz in unser Bündnis auf und liess die Zeit des Convents in Wilhelmsbad herankommen.

Von allen dort versammelten Männern gefiel mir der Legationsrat Bode am besten. Es ist nur eine Stimme über ihn. Er ist in und ausser Deutschland als ein trefflicher Schriftsteller, kluger, geschickter, streng rechtlicher Greis, der ohne Vorurtheil Wahrheit zu finden und nützlich zu werden sucht, bekannt. . . Ich nahm ihn unter dem Namen Aemilius auf, denn er wohnt in Jonien, wovon ich noch vorerst Provinzial bin. Da ich indessen den Epaminondas in Tarsus unter dem Namen Hierotheus selbst zum Inspektor über Jonien und Aeonien angesetzt hatte, so berichtete ich an diesen, als wenn er mein Obererwäre, ordnungsmässig, und alles ging erwünscht. Aemilius ist voll Eifer für den Orden, fest entschlossen, alles insgeheime so zu lenken, dass wir die stricte Observanz in unsere Gewalt bekommen, ohne dass sie es selbst gewahr wird. Er hat in meine Hände sehr wichtige geheime Nachrichten über die Ent-

stehung der Freymaurerei und Rosenkreutzerei gelegt, will diese dem Orden schenken, sich in seinem 54t. Jahren gänzlich von uns leiten lassen und die Ausbreitung in Jonien übernehmen, wozu er den herrlichsten Grund gelegt hat, (wie ich nachher und noch künftig erzählen werde). Als ich diese freudige Nachricht melde, bekomme ich auf einmal einen von Spartacus durch meinen eigenen Recepten-Hierotheus mir insinuirten Befehl:

Die Oberen verlangten nichts zu wissen, verlangten keine Gewalt über andere Systeme, ich soll den Aemilius weder weiter befördern, noch ihm Papiere geben, und in Obersachsen verlange man keine Etablissements zu haben. — Gott erhalte unseren würdigen General bis zu den spätesten Zeiten bey gesunder Vernunft. Es muss ein Irrtum mit diesem Befehle ergangen seyn. —

Da ich indessen den Aemilius, wie jeden Minervalen erlaubt hatte, in Jonien Mitglieder zu insinuiren, so schlug er mir den regierenden Herzog von Gotha vor. Man erkundige sich wo man will, und wenn man ein anderes Urteil über diesen Fürsten hört, als folgendes: so will ich lebenslang in's Tollhaus gesperrt werden, oder in Ingolstadt Menschenkenntnis lernen: „Der Herzog von Gotha ist der besste Landesvater, der treueste Freund, der festeste, redliche, mässige, bescheidene Mann von geradem Kopf, ohne Vorurtheil und Fürstenstolz, gerecht bis zur Strenge, wohlwollend bis zur Weichlichkeit. Den Mann, den er als Richter sein Vermögen einziehen muss, beschenkt er heimlich als Mensch doppelt, den Bösewicht, den er als Herzog zu einer körperlichen Strafe verdammt gibt er durch Briefgen von unbekannter Hand einen Wink, sich vorher aus dem Staub zu machen. Er ist ein Oberer des Zinnendorfischen Systems! aber nicht aus Vorliebe anhänglich an dieses System; sondern in Wahrheit. Das Jahr hindurch, wenn er nicht zum Obern gewählt ist, gehorcht er pünktlich, wie der gemeinste Freymaurer. Die anderen Fürsten haben ihn nie bewegen können, zur stricten Observanz überzugehen, seine Antwort war: wer mich haben will, der muss mir etwas besseres geben. Konnte es eine Frage sein, ob man einen solchen Fürsten aufnehmen soll? Man müsste denn besorgt seyn, nur solche Menschen haben zu wollen, die man bey der Nase herumführen kann, und das ist Gott sey Dank unser Fall nicht. — Ich nehme den Herzog auf, hier sind zwey Briefe von ihm an Bode, darüber Anlage a und B. Es war nicht möglich, ihn so zu behandeln

wie man andere behandelt. Ich liess ihn einen so bündigen Revers eidlich unterschreiben, als je einer unterschrieben hat. Von beyden Theilen verbanden wir uns, wenn wir nicht einig werden könnten, ewig zu schweigen. Aber nun las er die O.-Papiere, und sehen Sie, was er daüber sagt, ob er Wahrheit und Licht vertragen kann, ob er nicht die wichtigste Aquisition ist, die wir je gemacht haben! Spartacus weiss noch nichts von seiner Aufnahme. Er hat versprochen, sogleich eine Buchdruckerey für uns anzulegen, alles zu thun was in seynen Kräften steht, und nichts zu thun, als was wir befehlen. Dies hat er noch den letzten Tag mit Thränen in den Augen geschworen. Ich bitte dies alles an Spartacus zu melden, aber doch baldmöglichst.

Der Prinz Carl von Hessen ist die wichtigste Person im System der stricten Observanz. Man hält ihn für einen Schwärmer. Aber ich habe mit ihm über manche wichtige Gegenstände geredet und einst sollen Sie es, wenn Sie wollen, erfahren dass er bey meiner Seele! kein Schwärmer ist. Des guten Minos unversöhnlicher Privathass gegen die, welche an der Spitze der Freymaurer stehen, hat diesen armen Fürsten, der wie alle Prinzen, Professoren, Räthe, Bannerherren, Offiziers, Priester und übrigen Menschenkinder seine Fehler hat, von einer solchen Seite geschildert, dass Spartacus, der zuviel Geschäfte hat, um mit eigenen Augen zu sehen, jetzt sehr gegen alle Menschen eingenommen ist, die in Wilhelmsbad gewesen sind, oder des Bruder Minos erste Vorlesung ein bischen übereilt, und am unrechten Platze angebracht gefunden haben. Ich, der ich ohne Leidenschaft Fürsten und Professoren darauf anblicke, wie sie als Menschen aussehen, ich finde folgendes zu überlegen:

Der Prinz Carl hat redliche, gute Absichten. Wenn er fehlt, so fehlt er, weil er nicht geleitet wird. Sein Einfluss in der politischen Welt ist gross, und wohin er kommt, da liebt und schätzt ihn jedermann. Was geht es mich an, zu welchem System er gehört? Lassen sie uns ihn aufnehmen! Wenn er nicht gehorchen will, ey nun! so lässt man ihn laufen wie jeden anderen Minervalen. Schlägt er gut ein; so ist das ein grosser Gewinnst. Uebrigens ist er von sehr grossen Gewicht in der Freymaurerey und da unsere Logen Association von dem Herrn General ohne mich zu befragen (da ich nicht nur als Areopagit verlangen kann um alles befragt zu werden, sondern auch mehr von den feinen Verbindungen und Verhältnissen der Logen

weiss als Spartacus und Minos, da noch dazu bey Letzterem Leidenschaft sein gutes Herz berauscht), da diese Association sage ich, auf die allerunwürksamste Art angefangen wird, wie sie es einst empfinden werden, und ich schon durch meinen Briefwechsel weiss, so dünkte es mir eine sehr gute Sache, nun, indem von meiner Seite die vielfältigen widrigen Vorfälle die stricte Observanz ein wenig von ihrem Stolze herabstimmte, wir dann von einer andern Seite einen nach Wahrheit und Güte dürstenden Mann wie der Prinz Carl ist, eine Aussicht eröffneten, etwas Solides zu finden und ihn dann zwängen, die untere Freymaurerey nach unserem Plane einzurichten.

Da ich nun, wie eben erwähnt worden, längst auf Spartacus Befehl mich der stricten Observanz entdeckt hatte, und seit der Zeit oft von dem Prinzen Carl gepresst wurde, ihn aufzunehmen; so entschloss ich nun, es unter folgenden Bedingungen zu thun, wozu ich wieder Aemilian vorschob.

1. Er muss sich behandeln lassen, wie jeder Andere, folglich sich entweder von unseren Obern leiten lassen, oder abtreten.

2. Wenn er glaubt, dass eine Vereinigung unserer unteren Logen für sein System zu wünschen wäre; so muss darüber mit unseren Obern tractirt werden, ohne dass dies auf des Prinzen Verbindung mit uns Einfluss habe.

3. Er bekömmt keine Schriften in die Hände, und wenn die ganze Sache nicht zu Stande kömmt, so ist er entweder Mitglied unseres Ordens oder er schweigt.

4. Unsere höheren Mysterien bleiben ihm so lange verborgen, bis er nach seinen Kräften für die gänzliche Gründung des niederen Operationsplanes thätig gewürkt hat.

Dies alles hat er nicht allein unterschrieben (doch mit der Bedingung, dass indessen seine Handschrift bey mir deponirt bleiben) sondern hat zugleich

a) beiliegende Vollmacht (Anlage C) auf Aemilius ausgestellt.

b) Mir musst seine Ehre versprechen, wenn er überzeugt wäre, dass er nun endlich die in der Fr. M. so lange vergeblich gesuchte Gesellschaft uneigennütziger, edler Männer gefunden hätte, so wolle er diejenigen nicht übernatürlichen, aber sehr wichtigen Naturkenntnisse, welche ihn St. Germain und andere gelehrt, nemlich den jetzt in ganz Deutschland so berühmten Gesundheitsthee zu machen, Diamanten von Flecken zu reinigen, die Composition des goldähnlichen Metalls, wovon

in Ludwigsburg die so einträgliche Fabrik angelegt worden, und viel grössere Dinge in unseren Schooss legen.

c) uns dann grosse Handelsvorteile in den dänischen Staaten verschaffen.

So stehen die Sachen — habe ich gut oder schlecht gehandelt? Ich bin wenig dabey interessiert, weiss was ich zu thun habe, es gehe, wie es wolle. Mir kommt es darauf an Gutes zu stiften. Für mich verlange ich weder Geld noch Ehre. Aber Gründe will ich hören, und wenn ich sehe, dass auch bey uns Vorurtheil, Eigensinn, Leidenschaft herrschen, dann suche ich mir andere Mitverbundene aus, und rette meynen Ruf, bey denen ich für die Güte und Grösse der Sache Bürge geworden bin. Ueberlegen Sie alles. — Ich bin nicht dafür bekannt, Fürstenknecht zu seyn, aber einen solchen regierenden Herrn zur Beförderung unserer Br. Br. in Bewegung zu setzen, das dünkt mich nicht zu verachten. — Richten Sie mich! nur Spartacus allein kann und soll mich nicht richten.

den 1. Aprill.

Ist Spartacus zur Billigkeit zurückzuführen, so verlange ich nichts, als dass er mir sein Zutrauen wieder zeige. Aus Leidenschaft kann man leicht fehlen, ja, ich bin bereit, wenn er es wahrlich aufrichtig und ehrlich mit mir meint, ihm zuerst die Hand zu reichen.

2. Er muss aber alles, was er etwa in der Hitze an Leute, die nicht Areopagiten sind, gegen mich geschriben hat, auf eine gute Art widerrufen, weil es, wegen der Folgen nötig sein wird, dass wir uns selbst unser Ansehen nicht rauben.

3. Ich komme auf meine Kosten mit Bode und einen Deputirten der vereinigten Loge nach Bayern, um die Verbindung der blauen Loge und was sonst zu verbinden ist, zu Stande zu bringen.

4. Das Ganze muss (besonders vor Minos und jedermann) ein strenges Geheimnis bleiben. Philo.

Die Anspielung in Punkt 3 bezieht sich auf die Errichtung des Eklektischen Bundes in der Freimaurerei, der auf Knigges Betreiben zwar zustande kam, dessen Entwurf jedoch von ihm aus egoistischen Triebfedern ausgearbeitet war. Für letztere Tatsache ist der mitgeteilte Brief ein unumstösslicher Beweis.

Die Anlagen, zwei Briefe des Herzogs Ernst von Gotha und ein Brief des Prinzen Carl von Hessen, die Knigge erwähnt, lauten unverkürzt wie folgt:

den 31. Januar 1783

Hier, mein bester Bode! erhalten Sie die erste Classe der mir anvertraut gewesenen Schriften, nebst Ihrem Tagebuche vom Wilhelmsbader Conv. mit dem theuersten Danke zurücke. Erstere habe ich als ein Meisterstück menschlicher Einsichten in die Grunderkenntnis des Menschen selber, bewundert, aber bei weitem nicht genug durchstudiert und hiezu gehört viel und lange Zeit. Blos die Übersicht derselben überzeugt mich, dass die Männer auf dem rechten Wege sind, um auf andere zu würken. — Nur der Zweifel ängstigt mich, das nicht ganz reine Absichten zu Grunde liegen. Wäre dieses, so würde das Institut eines der gefährlichsten seyn, das je erdacht und ersonnen worden wäre. Im Gegenteil aber, hegen unsere neuen Obern Liebe zur Wahrheit, wie ich mich dessen nur allzugerne schmeichle und zu überreden suche, so werde ich mich ihnen mit den aufrichtigsten und reinsten Vergnügen gerne überlassen. Haben Sie denn schon daran gedacht Ihren neuen Schüler Initirten einen Namen beyzulegen? Ich beschwöre Sie indessen lieber Freund, ja Ihres mir gegebenen Worts bey Ihrer Rückkehr nach W. eingedenk zu seyn und mir sobald es erlaubt ist, diese Schriften abschreiben zu lassen und hier die Versicherung meiner Dankbarkeit und Freundschaft mit Nachsicht und Ueberzeugung anzunehmen. Ernst.

d. 12. Febr. 1783

Hier, mein bester Bode! erhalten Sie die letzten Hefte, die Sie mir zu Weimar zum Lesen anvertrauten mit dem ergebensten Danke zurück. Die Sache ist äusserst interessant, aber auch so weitaussehend und compliciert, dass ich mir nicht getraue, über das erste Mal Durchlesen, dieselben im geringsten ein anderes als sehr generales Urteil darüber zu fällen. Mehr Scharfsinn, mehr Folge eines ausgedachten und lange wohlüberlegten Planes lässt sich nicht leicht in einen engen Raum der Hefte zusammendrängen, als es hier geschehen ist. Ich erstaune nur, kann es noch nicht so vollkommen im ganzen übersehen als ich es wohl wünschte, und es bey einer so flüchtigen Lectüre möglich war. Durchstudieren und viel Monathe darüber

nachdenken möchte ich wohl solches im ganzen kennen. Ohngeachtet aller der Bitterkeiten, die über die Vorurtheile meines Standes darin befindlich sind, so bin ich doch aufrichtig zu reden, völlig mit dem Verfasser dieser Schriften einig, und wünschte im Stande zu seyn, sie zu überzeugen, dass es dennoch auch redliche Herzen in dieser Classe Menschen gebe. Einige kleine Zweifel über die Reinigkeit der Absichten sind mir noch nicht ganz gehoben, auch glaube ich hin und wieder einige Widersprüche bemerkt zu haben, doch dieses alles ist vielleicht die unvermeidliche Folge einer allzuschnellen Uebersicht des Ganzen, und ich beschwöre Sie bey der Freundschaft und dem Vertrauen, womit Sie mich brüderlich beehren, mich so bald als möglich in den Stand zu setzen, das Ganze mit kaltem Blute durchdenken und studieren zu können. Ich versichere Sie bey dem Worte eines ehrlichen und die Wahrheit und die Menschen liebenden Mannes, mich sobald als alle Zweifel gehoben, und ich ganz überzeugt sein werde, für die Ausbreitung und Anlage dieses so weit aussehenden Werkes aufs eifrigste und wärmste zu verwenden. Ja, ich wage es Ihnen zu gestehen, dass ich glaube Fähigkeit und Beruf im innersten meines Herzens zu empfinden, um mich der guten Sache ganz zu weihen, und vielleicht solche mehr, als irgend ein anderer Mensch befördern zu können.

Bey Ihren Gesinnungen mein lieber Bode! bey der meinigen kann der Menschheit überhaupt kein Schaden hierbey erwachsen, mit weniger redlichen Herzen und Absichten als es die unsrigen sind, konnte demnach, dünkt mich, einiger Missbrauch entstehen. Für mich und für die Reinheit meines Herzens kann aber mit Gewissheit rechnen p. p. Ernst.

Copey einer Vollmacht des Prinzen Carl v. Hessen an den Brd. Bode.

Der hochwürdige Bruder Bode hat mir von Seiten einer gewissen geheimen Gesellschaft so schätzbare Beweise ihres gegen mich hegenden Vertrauens gegeben, dass ich solche nicht allein dankbar, sondern auch auf das vollkommendste zu erwidern wünsche, da mir auch nichts mehr angelegen ist, als zu den aus den Akten und Papieren dieser ehrwürdigen Gesellschaft mir bekannt gewordenen, guten, einsichtsvollen, auf die Wohlfahrt und Verbesserung des Menschengeschlechtes ab-

zielenden Endzweck und Veranstaltungen, soviel mir immer nur möglich, beyzutragen, und mich dazu mit derselben zu verbinden, so ertheile ich als Prinzipal-Grossmeister der Ordens der Freimaurer in ganz Deutschland, gedachten, mir besonders werten Br. Bode hierdurch den Auftrag, mit dieser ehrwürdigen Gesellschaft in meinem Nahmen in Unterhandlung zu treten, mich mit den ersten hohen Obern derselben, nach meinen ihm bewussten Grundsätzen bestens bekannt zu machen, und ihnen meinen aufrichtigsten Wunsch, mich unmittelbar selbst mit ihnen zu vereinbaren, erkennen zu geben, damit ich durch diese nähere Vereinigung in den Stand gesetzt werde, in den mir anvertrauten Provinzen mit Nutzen und sicherem Erfolge wirksam zu seyn. Indem aber auch zugleich von meiner Seite diesen ehrwürdigen Obern mit jeden von mir abhängenden Beweise meines Zutrauens und meiner vorzüglichsten Hochachtung entgegen zu gehen, so erteile ich dem hochwürdigen Bruder Bode hiermit die Erlaubniss, und gebe ihm brüderlich auch Ihnen alle auf dem General-Convent des Ordens in Wilhelmsbad vorgegangenen Verhandlungen aus den Akten und Protokollen des Convents mitzuteilen, auch ihnen nichts von dem hinterhalten, was ich ihm selbst bey mehrerer Gelegenheit über die Verfassung und die grossen heiligen Absichten des Ordens anvertraut habe. In dessen Urkunde habe ich diese Vollmacht eigenhändig unterschrieben und besiegeln lassen. —

So geschehen Weissenstein, den 10t März im Jahre Eintausend siebenhundert Drey un dachtzig.

Carl P. zu Hessen.

Die Mitgliedschaft des Herzogs Ernst v. Gotha sollte einige Jahre später für Weishaupt von grösstem Nutzen werden, denn nur dadurch, dass dieser edle Fürst ihm seinen Schutz verlieh, rettete er Weishaupt vor Untergang und sicherem Verderben.

Trotz aller Verdienste, die unzweifelhaft Knigge sich um die Ausbreitung des Ordens erwarb, blieb der Riss zwischen ihm und Weishaupt unheilbar. Vergleicht man kritisch alle die Gründe, die solchen Gegensatz hervorriefen, so findet man immer wieder, dass Weishaupt als der Mann der ernsteren, inneren Arbeit angesehen werden muss, Knigge als der Hascher nach äusserem Glanze, unter Vernachlässigung des eigentlichen Ordenszweckes. Diese Ansicht spricht indirekt auch Zwackh in seiner Ordensgeschichte aus und beweist durch Aufzählung der Namen

hervorragender Mitglieder, dass Knigge durchaus nicht so leicht imstande gewesen wäre, seine Drohung, alles zu zernichten, auszuführen.

Knigge einigte sich 1784 mit den Areopagiten über seinen Austritt, der alsdann am 1. Juli desselben Jahres erfolgte, kurz bevor die Verfolgungsperiode des Ordens eintrat.

Zwacks Ordensgeschichte, im Anschluss an den bereits bekannt gegebenen Teil, muss hier der Vollständigkeit wegen eingefügt werden; sie gibt dem Leser wertvolle Gesichtspunkte zum Verständnis des Weiteren.

§ 12.

Unter diesem Titel (den der Illuminaten-Freimaurer) wurden nun in ganz Deutschland Männer von entschiedener Gelehrsamkeit, Ansehen und Würden angeworben, und einige davon zu areopagiten aufgenohmen. Ich nenne von diesen letzteren nur diejenigen, welche die einzigen waren, die Einfluss auf Bayern hatten und die hinlängliche Bürgen sind, dass die Direction des Ordens in keine unwürdige Hände gekommen und missbraucht worden sey.

Graf Stollberg zu Neuwied wurde zum Natzional von Deutschland ernannt. Weishaupt übernahm mit dem Kammergerichtsassessor von Dietfurth das Amt eines Präfect und Inspektors der deutschen Directionen und Graf Stahemberg, Domherr zu Eichstedt vermehrte die Zahl der fränkischen, sowie Graf Kostanza, nachdem er von seiner Maurerischen Reise wiederum nach Bayern zurückkam, jener der bayerischen areopagiten. Die schon angezogene Beylage*) bestimmt genau den Zusammenhang der Direction und es erhellt daraus, dass in keiner Provinz ohne Vorwissen der ersten Ordens-Vorgesetzten etwas ausserordentliches konnte unternohmen werden, sodass alle nur auf einen Zweck und nach dem allgemein beliebten Plan arbeiten mussten.

§ 13.

Wegen Bayern verdient hier noch besonders angemerkt zu werden, dass das geheime Kapitel aus nachstehenden Mitgliedern bestand, nehmlich Graf von Törring Seefeld, Hofkammerpräsident, Professor Bader, Revisionsrath von Berger, Grafen

*) Es ist dieselbe, die im Nachtrag der Originalschriften s. Zt. bekannt gegeben wurde.

Savioli, Revisionsrath von Werner, Marquis von Kostanza, Hofrath Zwackh, Freiherr von Monjellas, Kanonikus Hertel. Neben diesen hatten den Schottischen Rittergrad Graf von Seinsheim, Baron von Ecker, Major von Ow, Pfarrer Socher und Bucher, der Schulrat Franhofer, Freiherr von Meggenhofer, Professor Grünberger, Apotheker Wörz und Unterbibliothekar Drechsl, welche entweder wegen Abwesenheit von München, oder anderen Ursachen in dem geheimen Kapitel keinen Beisitz hatten, sondern nur den förmlichen Versammlungen des grösseren und dirigierenden Illuminaten beywohnten. Weil den Münchener areopagiten durch ihre gehäuften Berufsgeschäfte nicht so viel Zeit mehr übrig blieb, als der Orden erforderte, so übergaben sie die Stelle eines Provinzialen dem Grafen Kostanza, jedoch dergestalten, dass Ihnen dieser von Zeit zu Zeit das Wichtigere vortragen, und auf Verlangen in allen Dingen Einsicht geben musste, auch wurden um eben diese Zeit Graf Sinsheim, Regierungs-Vizepresident, einstimmig dem Provinzial Collegio in Bayern einverleibt.

§ 14.

Nach dieser Verfassung und unter Anführung so vieler ehrwürdiger Männer, versprach sich der grössere Theill des Illum. Ordens eine ruhige, ewige Fortdauer, es mangelte auch an dem Fleiss der mittel und unmittelbaren Oberen gewiss nicht, diese berichteten und jene entschieden pünktlich, aber dadurch wurde der Orden mit den nötigen Kenntnissen nicht bereichert, deren Sammlung seinem Zweck das Verträglichste hätte seyn sollen und von welchen man den Mitgliedern einen so grossen Vorrath versicherte. Es schien, dass diese ganze Epoche mehr zu der äusserlichen Zierde als zu der innerlichen Verstärkung angewendet wurde, und ausser Weishaupt werden wenige an dem Hauptplan und den sogenannten Mysterien etwas bearbeitet haben. Desswegen kam auch ausser den bisshero gesagten Graden keine weiteren mehr zu Stande, und eben war man im Begriff den von W. entworfenen Provinzialgrad, oder Sacerdotium, zu durchlessen, worin die Wissenschaften abgetheilt, jedem eine gewisse Klasse von arbeiten angewiessen, die Methode ihren Unterricht zu erleichtern gezeiget und das resultat vorgelegt wurde, was bissher in jedem geleistet worden, dann wo nun mit der weiteren Erforschung anzubinden wäre, als der schon längere Zeit von Jesuiten, Mönchen, Rosen-

kreutzern und Sektirern, gewissen sonderbahren Verbindungen ausgestreute Saamen der Zwietracht Wurzel fasste und der erste Sturm in Bayern eben gegen diejenigen ausbrach, welche die ersten Stifter und die thätigsten Arbeiter stetshin gewesen waren; in einem Lande ausbrach, wo man sich von der herrschenden Wuth der Feinde der Aufklärung mehr als in jedem andern versprechen konnte, und wo man vorher sahe, dass die Verfolgten wegen ihrer geringen Staats-Verhältnisse und Einfluss auf die Persohn des Fürsten könnten zertretten werden, und wo man sich endlich den grössern Anhang der Unzufriedenen selbst aus der Gesellschaft der Illuminaten geworben hatte.

§ 15.

Wenn ich unter die Verfolger die Jesuiten, Mönche und Rosenkreutzer rechne, so verstehe ich darunter nicht jedes individuum, welches zu dieser Klasse gehört, ich kenne selbst darunter Männer, die es den andern verdachten, aber die Mehrheit derselben bleibt immer mit meiner gegründeten Beschuldigung behaftet. Die Predigten, welche in Bayern von den Mönchen gehalten worden, und wo man sich alle Mühe gab das Volk gegen die Illuminaten und Maurer durch die niederträchtigsten Schilderungen von ihnen aufzuwiklen (aufzuwiegeln), das Bestreben der Jesuiten, in Privathäussern das zu werden, was Beichtvater Frank am Hof, die abscheulichsten Schandthaten der Gesellschaft zuzuschreiben und endlich die Mitwirkung der Rosenkreutzer ist aus der Geschichte der Verfolgung der Illuminaten*) und aus dem Schreiben der letzteren an Prof. Bader und seine Antwort, die dort abgedruckt ist, hinlänglich bekannt.

Das Münchener Kabinet begnügte sich nicht durch wiederholte Mandate, diese und alle maurerischen Gesellschaften zu verbieten, sondern entschloss, die Illuminaten-Sekte mit Gewalt zu vertilgen, und so gnädig und mässig die Verordnungen selbst abgefasst waren, um desto schärfer war ihr Vollzug. Man verbannte mehrere ihrer Mitglieder, zerstreute die andern durch Drohungen und Furcht und machte dadurch das Ausland aufmerksam und schüchtern. Selbst die auswärtigen Mitglieder stellten umsomehr ihre Arbeiten und Versammlungen ein, als

*) Genanntes Buch ist von Weishaupt herausgegeben.

man die weiteren Folgen von dem allen Orten verbreiteten üblen Ruf der Ill. Verbrüderung und von der Rechtfertigung ihrer Verfolgten erwarten wollte und die ersten Vorgesetzten ohnehin im Begriff waren in den unteren Graden Verbesserungen vorzunehmen, und mit vereinigten Kräften die höhere zu Stande zu bringen.

§ 16.

Das war der Anfang und das Ende von einer geheimen Gessellschaft, welche seit drey Jahren beynahe ganz Europa aufmerksam und neugierig machte, welche die grösste Regierungsbeschäftigung vor das Kurpfalz-bayrische Kabinet waren, der man eine Macht, Absichten und einen Zweck zumuthete, vor welchem sich ganze Staaten fürchten sollten, dessen unbekannte Obere man vor nichts weniger als Landesverräther, Dokumentenräuber, Majestätsverbrecher und Meuchelmörder schilderte, alles bloss deswegen, weil man sich die Mühe nicht gab mit gesunden Augen zu sehen, jede Anklage vor erwiessen annahm, die Beschuldigten nicht anhören und den Inquisitoren kein Mittel beyfallen oder beyfallen wollte, durch welche nach Vorschrift der Gesetze das ganze sich sehr leicht hätte entdecken lassen. —

Was war denn nun der Inhalt des Priestergrades, den wir als den eigentlichen Zankapfel erkannt haben und der als ganz besonders gefährlich in seinem Ideengang bezeichnet wurde? Es gibt ein Buch, 1794 anonym gedruckt, betitelt: »die neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo in dem Illuminaten-Orden«, dieses enthält das gesamte Ritual des Grades, wie es von Knigge laut seiner brieflichen Erklärung verbreitet wurde. Weiterhin befindet sich in dem Nachtrag zu den Originalschriften eine Anrede an die Illuminatos dirigentes, die fast denselben Inhalt hat wie die in dem genannten Buche enthaltene Anrede an den neuaufgenommenen Priester. — Aus diesen Werken kann jeder die Grundsätze des damaligen Priestergrades erkennen und wollen wir versuchen, einen Extrakt aus der sehr langen Rede herauszuziehen, die in ihrer ganzen Länge nur ermüden würde. Die als Unterricht bezeichnete Anrede umfasst nämlich 72 gedruckte Seiten.

Unbedingt notwendig ist es jedoch, den Inhalt derselben zu kennen, denn hier liegt der Angelpunkt, um den sich alle Anklagen gegen den alten Orden drehen. — Man wird sehen,

wie der Verfasser der Anrede in vielen Punkten stark über das Ziel hinausschiesst, aber auch erkennen, dass die Zeit sehr viele der aufgestellten Forderungen erfüllt hat. Klar ersichtlich wird es jedoch, dass in jener Zeit, in der der Despotismus noch seine Blüten trieb, solche Gedanken recht wohl als aufrührerisch, volksverderblich und verderblich angesehen werden konnten. Unsere jetzt wesentlich kühlere Denkungsart erkennt heute manch ausgesprochenes Wort als unzweifelhaften Irrtum, übersieht die Grenzen, die einer derartigen Gesellschaft gezogen sind und innegehalten werden müssen zum Wohle der Allgemeinheit, weit leichter, als es jenen nach Freiheit dürstenden Seelen möglich war. Der Freiheitsdrang, der in Schiller einen so bereiten, begeisternden Sänger fand, pulsierte überall; die Sturm- und Drangperiode machte sich gewaltig fühlbar, und unter Berücksichtigung dieser Tatsachen gewinnen heute viele Vorgänge ein ganz anderes Gesicht.

Man wollte das Gute, aber über die Mittel es zu erringen, darüber war man nicht einig. Deswegen brachte jene Zeit wohl eine Fülle von Theorien zu stande, die alle in beschränkter Weise ihren Einfluss ausübten, aber keine durchbrechende Macht besassen, bis die Weltereignisse selbst mit eherner Gewalt das Morsche stürzten und die Bahn freimachten für Segnungen, die das heutige Geschlecht geniesst. Geahnt jedoch haben unsere Vorkämpfer eine neue Zukunft, die uns inzwischen Gegenwart geworden ist; wie sich dieselbe nun in ihren Köpfen ausmalte, das wurde in der Anrede oft recht unverblümt ausgesprochen. Letztere hat nun folgenden Inhalt; es sei jedoch gleich hier eindrücklichst betont, dass der heutige Orden nicht mehr mit den oftmals unhaltbaren Ansichten und klaren Irrtümern übereinstimmt. Die ganze Anrede hat nur historisches Interesse:

»Nach sorgfältiger Vorbereitung und Prüfung rückt nunmehr die Zeit deiner Belohnung herbei: Du hast deinen Verstand aufgeklärt, dein Herz gebessert, du hast dich und andere erkennen und bilden gelernt. Nun trifft auch dich die Reihe, andere zu erleuchten und zu regieren. Das was du bis jetzt weisst und was du noch lernen wirst, giebt dir Überlegenheit und Einsichten über andere Schwächere und eben diese Überlegenheit ist die einzig wahre Quelle der Macht des Menschen über andere Menschen.

Durch den Eintritt in die unsichtbare Versammlung wirst du heute dem höheren Orden zugestellt. — Weisst du aber auch hinlänglich, was es heisst herrschen? Nicht über den geringern oder vornehmern Pöbel, sondern über die besten Menschen ohne äusserlichen Zwang, ihnen einerlei Geist und Seele einhauchen? Das ist eine bishero in der Staatsklugheit noch unaufgelöste Aufgabe. Dort werden die Menschen aus Furcht und Zwang zum handeln bestimmt, hier bei uns soll sich jeder selbst dazu bestimmen.

Weist du auch, was geheime Gesellschaften sind? O, mein Bruder! Gott und die Natur, welche die Dinge der Welt, die Grössten sogut wie die Kleinsten zur rechten Zeit und am gehörigen Ort geordnet haben, bedienen sich solcher als Mittel, um ungeheure, sonst nicht erreichbare Endzwecke zu erreichen.

Du stehst hier in der Mitte zwischen der vergangenen und künftigen Welt. Mache dich gefasst einen flüchtigen oder kühnen Blick hineinzuwagen. — Die Natur, welche stufenweise Entwickelung eines unendlichen Planes ist, wo das nämliche Urbild in allen möglichen Veränderungen, Graduationen und Formen zum Grunde liegt, und von uns Menschen nach Verschiedenheit seiner Gestalt verschiedene Namen enthält, macht in allen diesen Veränderungen keinen Sprung, sie fängt von dem kleinst-möglichen und unvollkommenen an, durchläuft ordentlich alle Mittelstufen, um zum grössten und vollkommensten dieser Art zu gelangen, welches Höchste vielleicht neuerdings die niederste Stufe einer neuen höhern Veränderung ist: sie macht Kinder, und aus ihnen Männer; und Wilde, um daraus gesittete Menschen zu machen. So wie der einzelne Mensch, ebenso hat auch das ganze Geschlecht seine Kindheit, Jugend, männliches und graues Alter. Mit jeder dieser Perioden des ganzen Geschlechtes lernen die Menschen neue, ihnen vorher unbekannte Bedürfnisse. Aus jedem befriedigten Bedürfnis entsteht wieder ein neues und die Geschichte des Menschengeschlechtes ist die Geschichte seiner Bedürfnisse, wie das eine aus dem andern entstanden, diese Entwickelung der Bedürfnisse ist die Geschichte der Vervollkommnung des ganzen Geschlechtes; denn nach diesen richten sich Kultur, Verfeinerung der Sitten, Entwickelung der schlafenden Geisteskräfte. Damit ändert sich zugleich die Lebensart, der moralische und politische Zustand, die Begriffe von Glückseligkeit, das Betragen der Menschen gegen einander, ihre Verhältnisse unter sich, die ganze Lage der jedesmaligen gleichzeitigen Welt.

Die erste Stufe von dem Leben des ganzen Geschlechtes ist Wildheit, ist rohe Natur: wo die Familie die einzige Gesellschaft und leicht zu befriedigender Hunger und Durst, Schutz vor dem Ungestüm des Wetters, ein Weib, und nach der Ermüdung die Ruhe, die einzigen Bedürfnisse sind, ein Zustand, in welchem der Mensch die beiden vorzüglichsten Güter, Gleichheit und Freiheit, in voller Fülle geniesst und auch ewig geniessen würde, wenn er das schon wäre, wozu sein Geschlecht erst durch lange Vorbereitung gelangen sollte. Glückliche Menschen, die noch nicht aufgeklärt genug waren, um ihre Seelenruhe zu verlieren, und die grossen unseligen Triebfedern und Ursachen unseres Elends, die Liebe zur Macht, die Begierde sich zu unterscheiden und andere zu übertreffen, den Hang zur Sinnlichkeit und die Begierde nach den vorstellenden Zeichen aller Güter, diese wahre Erbsünde aller Menschen mit ihrem mühseligen Gefolge, dem Neid, Geiz, Unmässigkeit, Krankheiten und allen Foltern der Einbildungskraft zu empfinden. Aber bald entwickelte sich in ihnen dieser unselige Keim und ihre Ruhe und ursprüngliche Glückseligkeit war dahin, als die Familien sich vermehrten, der Unterhalt zu mangeln anfing, das nomadische Leben aufhörte, das Eigentum entstand, die Menschen feste Sitze wählten und durch den Ackerbau die Familien sich einander näherten, dabei die Sprache sich entwickelte und durch das Zusammenleben die Menschen ihre Kräfte gegen einander zu messen anfingen, hier Überlegenheit, dort Schwäche sahen. Hier sah man wie der eine den andern nutzen, wie Klugheit und Stärke des einen die zusammenlebende Familie ordnen und einen ganzen Landstrich gegen die Angriffe des andern Sicherheit verschaffen konnte. Aber hier wurde auch zugleich der Grund zum Untergang der Freiheit gelegt, die Gleichheit verschwand. Man fühlte neue unbekannte Bedürfnisse, man fühlte auch, dass sie durch eigene Kraft nicht wie vorhin zu befriedigen wären. In dieser Absicht unterwarf sich der Schwache ohne Bedenken dem Stärkern und Klügern, nicht um von diesem misshandelt, sondern geschützt, geleitet, belehrt zu werden; die Fähigkeit dem andern zu nützen, war der einzige anerkannte, rechtmässige Titel zum Thron und so wie vorher Väter und Häupter der Familien die ersten, so waren nunmehr Wohlthäter die zweiten und einzigen Könige der Welt.

Nun waren also die Menschen aus ihrer ruhigen Lage in den Stand der Unterwürfigkeit versetzt. Eden, der Garten des

Paradieses, war für sie verloren, denn sie waren gefallen, der Sünde und Knechtschaft unterworfen, sie mussten ihr Brod in der Unterwürfigkeit, im Schweisse ihres Angesichts verdienen. Andere bemächtigten sich ihrer, versprachen ihnen Schutz und wurden ihre Anführer: oder die Klügern, um sie zu ihren Absichten zu leiten und ihren Vorschriften grosses Ansehen zu geben, gaben sich für übernatürliche Wesen und Abgesandte Gottes aus: und auf diese Art wurde die Theocratie unter ihnen eingeführt.

Doch war noch keines dieser Völker zu gross, sie waren in Horden verteilt, deren jede ihren Anführer hatte. Diese Anführer, eben so ungleich an Kräften, als die einzelnen natürlichen Menschen, mussten nach und nach ebenfalls der Überlegenheit des Klugen und Tapfersten unter ihnen weichen, und so wurden viele kleine Stämme in ein grosses Volk vereinigt. Es entstanden Nationen und Vorsteher, Könige der Nationen.

Mit dem Ursprung der Nationen und Völker hörte die Welt auf, eine grosse Familie, ein einziges Reich zu sein, das grosse Band der Natur wurde zerrissen.

Man vereinigte Menschen, um sie von einander zu trennen; man zog zwischen Menschen und Menschen eine Linie, diese hörten auf, sich unter einem gemeinschaftlichen Namen zu kennen. Der Mensch fing an, dem Landesmanne nachzustehen, und der Nationalismus trat an die Stelle der Menschenliebe. Nun wurde es zur Tugend, auf Unkosten derer, die nicht in unsere Grenzen eingeschlossen waren, sein Vaterland zu vergrössern. Nun wenn es ein Mittel war zu diesem engern Zweck, so war es erlaubt, Freunde zu verachten, zu hinterlisten oder wohl gar zu beleidigen. Diese Tugend hiess Patriotismus, und der Mann, der gegen alle übrigen ungerecht war, um gegen die Seinigen gerecht zu sein, der seine Vernunft so weit heruntergeführt hatte, dass er gegen fremde Vorzüge blind war, und die Mängel seines Vaterlandes gar nicht, oder wohl gar als Vollkommenheit betrachtete, dieser Mann erhielt den Namen des Patrioten. Die Liebe gegen Menschen war im genauesten Verhältnisse mit der Grösse seines Vaterlandes.

War es einmal erlaubt oder wohl gar tugendhaft, Menschen die nicht mit mir einerlei Land bewohnten, geringer zu halten oder wohl gar zu beleidigen, warum sollte es nicht auch erlaubt sein, diese Liebe noch enger auf die Bewohner meiner Stadt oder wohl gar auf die Mitglieder meiner Familie, oder auf mich

allein zu beschränken? Und so entstand aus dem Patriotismus der Localismus, der Familiengeist, und am Ende gar der Egoismus.*)

Nun hatten die Menschen Ursach genug sich zu hassen, aber beinahe keine sich zu lieben. Nun liebte man nicht mehr den Menschen, sondern einen solchen Menschen. Dieses Wort ging gänzlich verloren, und nun nannten sich Menschen: Römer und Griechen und Barbaren, Heiden und Juden, Mahomedaner und Christen. Diese teilten sich wieder in weitere neue Secten bis auf den Egoismus herunter. Nun brauchte man nur das Wort Christ oder Jud, Römer oder Barbar zu hören, so entstand Neigung für seine und Verfolgungsgeist gegen die andere Partei. Intoleranz war nun auf allen Seiten, und weil der Patriotismus den Egoismus geboren, so hassten sich Menschen von der nemlichen Secte und Nationen darum nicht weniger.

Die Nation war geteilt, so wie die verschiedenen Interessen, dieser Name vergessen, und die Könige fingen an, sich an die Stelle der Nation zu setzen, sie als ihr Eigentum zu behandeln und sich nicht weiter als Vorsteher zu betrachten.

Um die Nation vollends zu unterjochen, trug die Eroberungssucht der Monarchen nicht das Wenigste bei. Man gebot über hunderttausend Menschen, mit diesen konnte man so sicher über die Nachbarn herfallen.

Nun fielen Menschen über Menschen, Nationen über Nationen, Menschenblut floss auf allen Seiten. Es entstand aus den Überwundenen eine neue Klasse von Menschen, die man Sklaven nannte, ganz für andere, nicht für sich geschaffene Menschen, zur Willkür des Überwinders, ohne Erwerb, ohne Eigentum.

Törichte Völker! die es nicht vorher sahen, was mit ihnen geschehen sollte, die dem Despoten halfen, die menschliche Würde bis zum Vieh zu erniedrigen, um dereinst mit ihnen ein Gleiches zu versuchen, die Sklaverei der Überwundenen wurde das Modell von der Sklaverei der Überwinder. Ihr Verbrechen war an ihren Nachkommen gerochen, sie durften nur ihre strengen Sitten verlieren, der Weichlichkeit sich ergeben, und an den sinnlichen Bedürfnissen Geschmack finden, wozu sie der Überfluss der gemachten Beute vorbereitet, so war der Sieger der Überwundene, und der Überwundene der Sieger.

---

*) Man sieht, auch Tolstoi hatte seine Vorgänger.

Diese waren wichtige, aber nicht die einzigen Folgen von der Errichtung der Staaten.

Um nicht zu ermüden, schliessen wir hier den wörtlichen, wenn auch nur im Auszuge gegebenen Gedankengang und beschränken uns darauf, das Weitere inhaltlich anzugeben:

Die Anrede entwickelt weiter, dass Nationalhelden als ausserordentliche Menschen, als Götter angesehen wurden und aus dem Glauben, der Sohn eines Wohltäters müsse ebenfalls ein Wohltäter sein, das Wahlreich und schliesslich das Erbreich entstand. Mit letzterem stürmte der Despotismus auf die sorgenlosen Menschen herein und alle Laster desselben hatten diese zu ertragen. Die Folgen des Despotismus war das Bedürfnis nach Freiheit. Tyrannen wurden gestürzt, Revolutionen entstanden. Um letztere zu verhüten oder doch zu erschweren, wurde das System vom Gleichgewicht der Staaten erfunden, sodass dadurch nicht so häufig wie vordem, Staaten entstehen und vergehen, es sei denn, dass mehrere der Stärkern sich zum Raub und Verteilung des sinkenden Reiches einigen. Da es aber im Interesse der einzelnen Könige liegt, sich zu hehaupten, und diese einsehen, dass es zu diesem Zwecke nicht gut sei, über eine Horde zu herrschen, sondern über vernünftige Köpfe, so wird die Aufklärung befördert und die vorher unterdrückte Freiheit steigt aus ihrer Asche empor. Die Aufklärung verbreitet sich jedoch jetzt nur in der Absicht, listige Menschen zu bilden, als Mittel zur Befriedigung der Eroberungssucht der Könige und zur Unterdrückung anderer. Um solchen Missbrauch zu hindern und einem Rückfall in vorige Erniedrigung vorzubeugen, hat die Vorsicht seit uralten Zeiten ein dauerhaftes Mittel geboten — geheime Weisheitsschulen.«

Die Anrede versteigt sich nun in dem Wunsche, die Wichtigkeit solcher Schulen zu begründen, zu einem Satze, den wir wörtlich wiedergeben müssen, weil aus diesem die unzweifelhafte Absicht des Ordens — die Fürsten zu stürzen und eine Vernunftreligion herzustellen — abgeleitet worden ist, sowie der ebenso klare Beweis, dass die französische Revolution im Jahre 1789 durch die Illuminaten bewirkt wurde. Es heisst da:

»Diese Mittel sind geheime Weisheitsschulen, diese waren vor allzeit die Archive der Natur und der menschlichen Rechte, durch sie wird der Mensch von seinem Fall sich erholen, Fürsten und Nationen werden ohne Gewalttätigkeit von der Erde

verschwinden, das Menschengeschlecht werde dereinst eine Familie, und die Welt der Aufenthalt vernünftiger Menschen werden. Die Moral allein wird diese Veränderungen unmerkbar herbeiführen. Jeder Hausvater wird dereinst, wie vordem Abraham und die Patriarchen, der Priester und der uneingeschränkte Herr seiner Familie und die Vernunft das alleinige Gesetzbuch der Menschen sein.« —

In dem Weiteren wird nun ausgeführt, dass, wer allgemeine Freiheit einführen will, allgemeine Aufklärung verbreiten müsse.

Aufklärung ist zu wissen, was ich bin, was andere sind, was andere fordern, was ich fordere; zu wissen, dass ich mir nicht allein genug bin, dass ich ohne Hilfe meiner Nebenmenschen nichts bin, sie demnach als wesentlichen Teil meiner Glückseligkeit betrachte, dass, wenn ich nichts für sie leiste, sie auch nichts für mich übernehmen. Man muss nachgiebig gegen Fehler sein, tolerant gegen andere Meinungen, mit seinem Schicksal zufrieden leben, mit andern trauern, ihnen helfen wo man kann und sich freuen über andere Freuden, seinen Überfluss zum Nutzen anderer verwenden.

Wenn solche Aufklärung ein Werk der Moral ist, so nimmt auch Aufklärung und wechselseitige Sicherheit zu. Die Moral ist also die Kunst, welche Menschen lehrt volljährig zu werden, der Vormundschaft los zu werden und Fürsten und Staaten entbehrlich zu machen. Oder wozu braucht man sie sodann?*)

Die Anrede geht dann auf Jesus über, dessen Lehre nun in dem Sinne ausgelegt wird, wie es Knigge in dem Briefe an Cato-Zwackh (S. 128) mitteilt und die rein in den Symbolen der Freimaurerei erhalten wurde.

Die drei Zustände der Menschheit werden in der Hieroglyphie der Freimaurerei durch den rohen, gespaltenen und glatten Stein vorgestellt. Der erste ist der erste Zustand des menschlichen Geschlechts im Stande der Wildheit. Die zweite die Hieroglyphie der gefallenen, abgewürdigten Natur, des Menschen in Staaten; dieser mittlere Stein ist gespalten, weil in diesem Zu-

*) Dieser in seiner Logik groteske Satz enthält die berühmte Öse zum Einhaken aller möglichen Angriffe über die Staatsgefährlichkeit des damaligen Ordens. Wir erblicken jetzt in diesem nur den paradoxen Ausspruch übereifriger Köpfe, die sich über den Begriff der Ordnung nicht klar waren und übersahen, dass wenn nicht die Moral, doch die Ordnung immer Rangstufen bedingt.

stand das menschliche Geschlecht nicht mehr eine Familie ausmacht, sondern durch Verschiedenheit der Regierung, Länder und Religionen unter sich geteilt ist. Sobald dieser gemachte Unterschied verschwindet, sobald wird dieser gespaltene Stein wieder ganz. Und daher ist der dritte die Hieroglyphe des Zustandes von unserer zurückerhaltenen Würdigung unsers Geschlechts. Der flammende Stern mit dem Buchstaben G. ist die Aufklärung, die Gnade, Gratia, die uns leuchtet auf unsern bisherigen Irrwegen. Die, in welchen diese Gnade wirkt, sind die Erleuchteten, Illuminati: ein Name, mit welchem in der ersten Kirche alle Christen nach der Taufe, hiemit alle Gläubigen belegt wurden.

Es wird nun der geistliche Despotismus, die Religionsverfolgung geschildert, dass das Christentum seine Reinheit verlor und die echten Lehren unter Hieroglyphen, die in geheimen Gesellschaften bewahrt wurden, sich verbargen. In der Freimaurerei bedeutete daher Hieram den für das Beste der Welt erschlagenen Meister, Jesus von Nazareth. Der Name Hieram ist entstanden aus den Anfangsbuchstaben folgender Worte: Hic Jesus est restituens amorem mundi, oder wie andere lesen: Hic Jesus est resurgens a mortuis. Dahin deutet auch das rabbinische Wort Mac-benac, er hat den Sohn erschlagen. Da nach der Lehre Jesu die Menschen zu ihrer Freiheit durch Gerechtigkeit und Wohlwollen gelangen, so werden diese durch zwei Säulen mit den Buchstaben J. und B. (Justitia und Benevolentia) angezeigt, als auf welchen beiden Grundsäulen das Gebäude der menschlichen Unabhängigkeit beruht. Das Winckelmaass, Senkblei usw. sind die Symbole und Hieroglyphen der Rechtmässigkeit unserer Handlungen, mit welchen wir ihr Verhältnis zum Zweck bestimmen und abmessen. Die 9 Meister, welche den erschlagenen Hieram gesucht, stellen die ersten Stifter des Ordens vor, welche die unter Menschen verloschene Menschenliebe nach der Lehre ihres erschlagenen Meisters wieder unter sich in Gang gebracht, und von den Schlacken und menschlichen Zusätzen gereinigt. Und weil die Freimaurerei die Menschen die Kunst lehrt, sich selbst zu beherrschen, so wird sie eine königliche Kunst genannt. Sonne, Mond und Sterne sind die verschiedenen Grade der Erleuchtung, welche der Mensch auf seinem Wege zu diesem Zweck erhält.

Und so wäre also der Zweck der echten Freimaurerei durch tätiges Christentum, durch die Verbreitung der Lehre Jesu und

durch die Aufklärung der Vernunft, die Menschen zu ihrer Freiheit fähig zu machen, die Welt und die durch verschiedene Einrichtungen getrennte Menschen in eine Familie zu vereinigen, und das Reich der Gerechten und Tugendhaften herbeizuführen.

Es wird nun dargestellt, dass auch die Freimaurerei auf Abwege geriet, dass Grade auf Grade erfunden wurden, wodurch der eigentliche Zweck vergessen und nur der Hang zum Wunderbaren gereizt wurde, dass aber einige gute Arbeiter diesem einbrechenden Verderben sich entgegenstellten, und der Same zu einer neuen Welt nunmehr Wurzel geschlagen habe.

Es wird dann betont, dass wir (die Ordensangehörigen) uns bei dem Beginnen der Natur ihr Tagewerk zu vollenden, nur als Zuschauer verhalten, keinen Erfolg beschleunigen, und sich keine anderen Mittel erlauben als Aufklärung, Wohlwollen und Sitten zu verbreiten. Des unfehlbaren Erfolges sicher, enthalten wir uns aller gewaltsamen Mittel, vielleicht vergehen Jahrtausende oder hunderttausende darüber, wir begnügen uns damit, das Vergnügen und die Glückseligkeit der Nachwelt schon sofern vorhergesehen und durch die unschuldigsten Mittel den Grund dazu gelegt zu haben.

»Wir beruhigen uns dabei in unserm Gewissen gegen jeden Vorwurf, dass wir den Umsturz und Verfall der Staaten und Thronen eben so wenig veranlasset, als der Staatsmann von dem Verfall seines Landes die Ursache ist, weil er solchen ohne Möglichkeit der Rettung vorhersieht. Als fleissige und genaue Beobachter der Natur verfolgen und bewundern wir ihren unaufhaltbaren majestätischen Gang, freuen uns unsers Geschlechts und wünschen uns Glück, Menschen und Kinder Gottes zu sein.« —

Nachdem der Neuaufgenommene noch aufmerksam gemacht wurde, dass man diese Lehre ihm nicht aufdringe, sondern falls er besseres wüsste, das nicht verhehlen möge, er daher heraussuchen solle, was ihm gefällt, schloss die Anrede. —

Es folgte nun das Zeremoniell der Aufnahme, das aber niemals gründlich in der Weise durchgeführt wurde, wie es Knigge angab. Die Anrede allein ist nur umhergesandt worden, wurde abgeschrieben und von einigen Mitgliedern so begeistert aufgenommen, dass Weishaupt kopfschüttelnd an Zwackh schrieb:

»Sie können nicht glauben, wie unser Priestergrad bei den Leuten Auf- und Ansehen erweckt. Das wunderbarste ist, dass

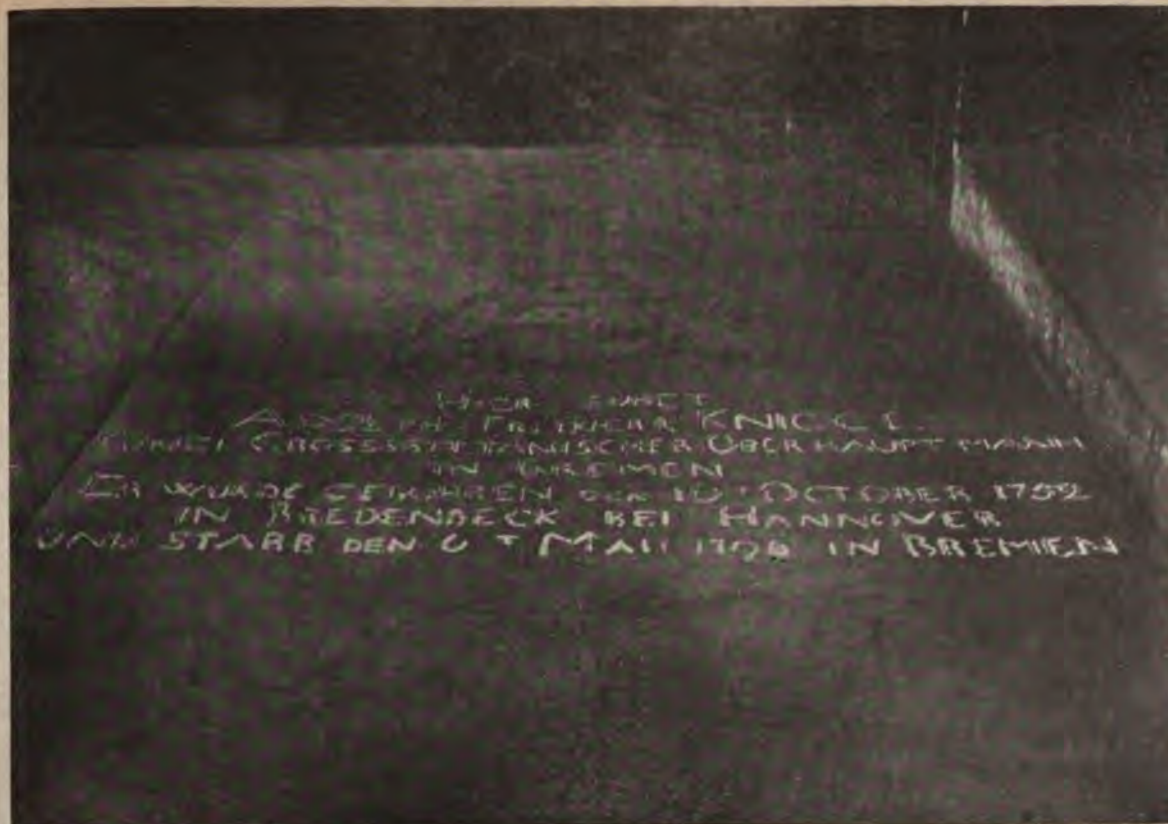
grosse protestantische und reformirte Theologen, die vom Orden sind, noch dazu glauben, der darin ertheilte Religionsunterricht enthalte den wahren und ächten Geist und Sinn der christlichen Religion. O Menschen! zu was kann man euch bereden: hätte nicht geglaubt, dass ich noch ein neuer Glaubensstifter werden sollte.« —

Das weitläufige Zeremoniell bestand wesentlich in der Übergabe des Priesterkleides, wer sich für die genauen Angaben interessiert kann das in dem angegebenen Buch »Neueste Arbeiten etc.« nachlesen. —

Nach dem Priestergrad folgte als letzter der Regentengrad, eine Einführung in die Reihe der regierenden Mitglieder. Es wurde hier eröffnet, dass der Orden folgendermassen regiert werde: Unser Bund hat einen National-Obern, unter diesem stehen die Provinzialen, Vorsteher eines jeden Kreises. Zu dessen Hilfe stehen Consultoren und unter ihnen eine gewisse Anzahl Präfekten oder Lokal-Obere. Aus diesen Mitgliedern bestand der Regentengrad, über den dann noch der Areopag und der Ordensgeneral als höchste Obere standen. In diesem Grade herrschte völlige Freiheit und Unabhängigkeit, nur das Empfinden einer guten Sache zu dienen, sollte das Bindemittel der Brüderschaft sein, infolgedessen erhielt der neue auf Lebenszeit ernannte Regent alle seine Unterschriften und Papiere bei der Aufnahme zurück. —

So war der Orden gestaltet, als Knigge denselben verliess und als das Unwetter bald danach hereinbrach, das für viele tüchtige Menschen von den schwersten Folgen sein sollte. Knigge blieb verschont von dem Sturme der Ordensverfolgung, er gelangte schliesslich nach Bremen und starb daselbst am 6. Mai 1796. Sein Grab befindet sich im Dom zu Bremen. Der Grabstein befindet sich gegenüber dem Eingang zur berühmten Bleikammer, in der aufgestellte Leichname nicht verwesen, linker Hand. Er ist von einer grossen Schutzmatte bedeckt, weil der Besucher des Domes, die Leichenkammer verlassend und links sich haltend, über ihn hinwegschreiten muss, die Inschrift lautet:

Hier ruhet
Adolph Freiherr Knigge
Königl. Grossbrittanischer Oberhauptmann in Bremen.
Er wurde geboren d. 10. October 1752 in Bredenbeck bei Hannover
und starb den 6. Mai 1796 in Bremen.



Knigges Grabstein im Dom zu Bremen.

Die Ordensverfolgung in Bayern.

I.

Am 22. Juni 1784 erschien plötzlich eine »Höchst-landesherrliche Verordnung« (s. Originalabdruck) folgenden Inhaltes:

Gleichwie alle ohne offentlicher Authorität und landesherrlicher Bestättigung errichtete Communitäten, Gesellschaften und Verbrüderungen, als eine an sich schon verdächtige, und gefährliche Sache, ganz unzulässig, und in allen Rechten verbothen sind, so wollen auch Se. kurfürstl. Durchl. solche überhaupt, wie sie immer Namen haben, und in ihrer innerlichen Verfassung bestellt seyn mögen, in dero Landen nirgend gedulden, und befehlen hiermit ernstlich, dass man sich all dergleichen heimlichen Verbind- und Versammlungen um so gewisser entäussere, als nicht nur das Publikum darüber schüchtern und aufmerksam wird, sondern auch Höchstdieselbe sowohl in Gnaden als anderen Sachen sorgfältigen Bedacht darauf nehmen werden, welches zu jedermanns Abmahn- und Warnung hiemit offentlich kuntgemacht wird.

München d. 22. Juny 1784.

Ex commissione serenis. Dni. Dni.
Ducis, et Electoris speciali.

Konrad Ruprecht,
L. S. kurfürstl. Obern Landes-Regierungssekretär.

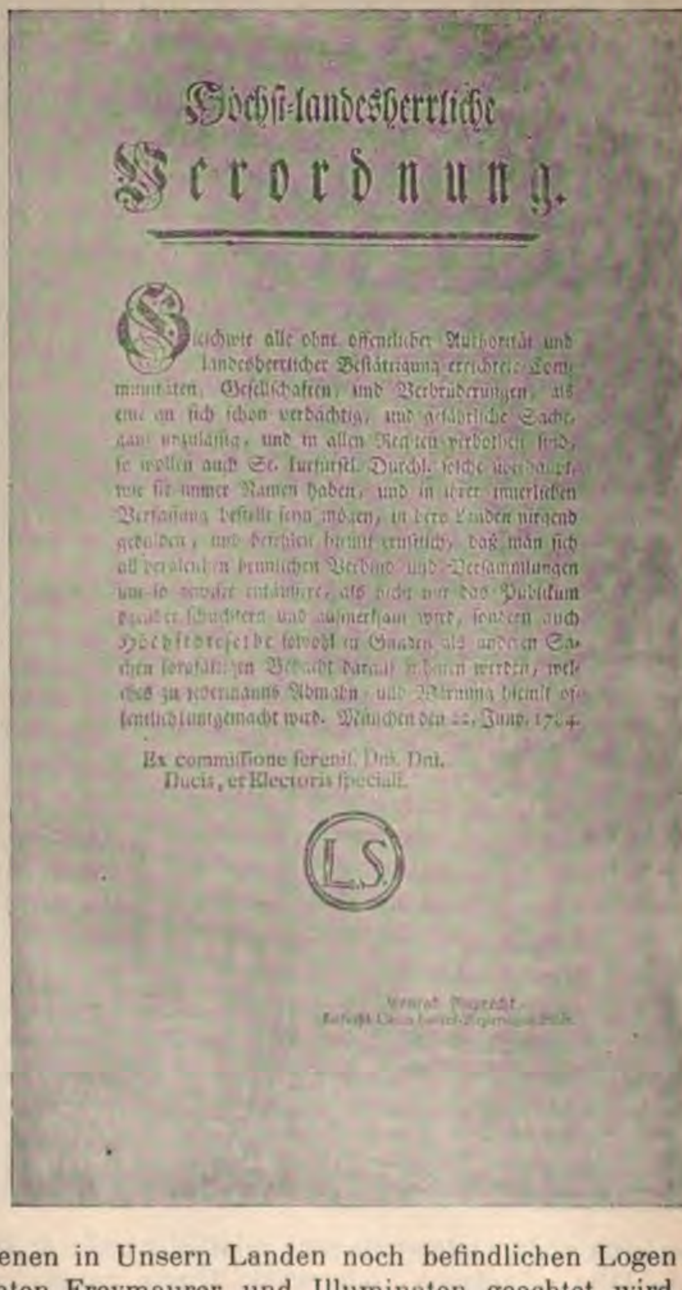
Die Illuminaten glaubten durch dieses Verbot sich wenig oder gar nicht berührt, arbeiteten daher ruhig weiter, bis im Jahre darauf ein zweites Verbot (s. Originalabdruck) eine unbegrenzte Verfolgung einleitete. Dieses verschärfte Verbot lautete:

Wir Karl Theodor,
von Gottes Gnaden Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Ober- und Niederbaiern, des H. R. R. Erztruchsess, und Kurfürst, zu Gülch, Cleve und Berg Herzog, Landgraf zu Leuchtenberg, Fürst zu Mörs, Marquis zu Bergenopzom, Graf zu Weldenz, Sponheim, der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein etc. etc.

Unsern gnädigsten Gruss und kurfürstl. Gnade Jedermann zuvor.

Uns kann nicht anderst als sehr missfällig und empfindlich fallen, da Wir vernehmen, wie wenig Unser bereits unterm

22sten Juny letztverwichenen Jahrs wider alle unbestättigt und unzulässige Communitäten ergangenes Generalverbot von ver-



Höchst-landesherrliche Verordnung.

Gleichwie alle ohne öffentlicher Authorität und landesherrlicher Bestättigung errichtete Communitäten, Gesellschaften, und Verbrüderungen, als eine an sich schon verdächtig, und gefährliche Sache, ganz unzulässig, und in allen Rechten verbothen sind, so wollen auch Se. kurfürstl. Durchl. solche überhaupt, wie sie immer Namen haben, und in ihrer innerlichen Verfassung bestellt seyn mögen, in dero Landen nirgend gedulden, und befehlen hiemit ernstlich, daß man sich all dergleichen heimlichen Verbind- und Versammlungen um so gewisser entäussere, als nicht nur das Publikum darüber schüchtern und aufmerksam wird, sondern auch Höchstdieselbe sowohl in Gnaden als andern Sachen sorgfältigen Bedacht darauf nehmen werden, welches zu jedermanns Abmahn- und Warnung hiemit öffentlich kundgemacht wird. München den 22. Juny 1784.

Ex commissione serenis. Dni. Dni.
Ducis, et Electoris speciali.

(L.S.)

schiedenen in Unsern Landen noch befindlichen Logen der so genannten Freymaurer und Illuminaten geachtet wird, inder

sie sowohl ihre heimliche Zusammenkünften als eigenmächtige Collekten, und Anwerbungen neuer Mitglieder immerhin fortsetzen, sohin ihre schon sehr hoch angewachsene Anzahl je länger je mehr zu verstarken suchen.

Gleichwie Wir aber eine solche, zumal von ihrem allerersten Institut allzuweit abgeartete Gesellschaft sowohl in geist- als weltlich- und politischen Betracht für allzubedenklich finden, als das Wir solche in Unseren Landen ferner gedulden könnten,



Wir Karl Theodor

von Gottes Gnaden Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Ober- und Niederbaiern, des H. R. R. Erztruchseß, und Kurfürst, zu Gülch, Cleve und Berg Herzog, Landgraf zu Leuchtenberg, Fürst zu Mörs, Marquis zu Bergenopzoom, Graf zu Veldenz, Sponheim, der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein ꝛc. ꝛc.

Unsern gnädigsten Gruß und kurfürstl. Gnade Jedermann zuvor.

Karl Theodor.

anerwogen hieraus nichts als Verwirr- und Unordnung, allgemeines Misstrauen in publico factiones in collegiis, und mehr andere auf die Religion, Justız, gute Sitten, und den ganzen Staat überhaupt grossen Bezug habende böse Folgerungen zu gewarten hat, und grossentheils schon wirklich verspürt, so schaffen Wir solche auch hiermit gänzlich ab, und verbiethen derselben all weitere Conventicula, anmassliche Collekten, und Anwerbungen neuer Mitglieder. Befehlen auch allen Obrigkeiten, gute Obacht darauf zu haben, und bey verspürenden Ungehorsam Uns die geheime Anzeig darüber zu thun.

Das durch obige so eigenmächtig als unzulässige Collecten zusammengebrachte Geld und Gut, deklariren Wir für confiskabel, und wollen, dass die Hälfte der armen Cassa, die andere Hälfte aber dem Aufbringer, wenn er gleich selbst ein Mitglied wäre, zu Guten gehen, und solcher keineswegs geoffenbart, sondern in Geheim gehalten werden solle.

So lieb nun einem jeden Unsere Gnad und seine selbst eigne Ehre und Wohlfahrt ist, so zuversichtlich erwarten Wir hierinn allenthalben die schuldigste Folgleistung, damit Wir anderweiter unbeliebiger Maassnehmung entübriget bleiben mögen. Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt München, den 2ten März 1785.

Karl Theodor. Vt. Fr. von Kreittmayr.
Karl von Klessing, kurfürstl.
geheimer Sekretarius.

Ein drittes Verbot wurde im August erlassen. Es lautet:

»Man weis höchster Orten ganz gewiss und zuverlässig, dass die Freimaurer und Illuminaten ihr schädliches Handwerk durch heimliche Zusammenkünfte, Kollekten und Anwerbungen neuer Mitglieder gegen wiederholt landesherrliches Verboth noch immer forttreiben, und sogar in Justiz- und anderen Kollegien, wo solche am wenigsten Eingang finden sollten, sich so weit verbreiten, dass sie in einigen derselben schon die Oberhand und Mehrheit der Stimmen erreicht haben.

Gleichwie aber Seine kurfürstl. Durchlaucht auf Ihrer hierinn ergangenen Generalverordnung ganz unbeweglich bestehen, sofort solche nirgend mit grösserer Genauigkeit, als bey ihren Kollegien und Gesetzbewahrern gehorsamst befolgt wissen wollen, so ergeht auch hiemit der weitere ernsthafte Befehl, dass sich 1. alle und jede dieser Sekte noch anhangende Vorstände und Mitglieder der Kollegien längst inner acht Tagen von Zeit der in plena Sessione beschehenen Publikation schriftlich, und zwar die Vorstände nnmittelbar bey der höchsten Stelle, die andern Mitglieder aber entweder sich angeben und manifestiren sollen, mit der Erklärung, dass sie von dieser Sekte gänzlich abstehen, sohin weder ihre Winkelkonventikula mehr besuchen, noch andere dazu verleiten und anwerben, oder dahin kontribuiren; viel weniger sich bey auswärtigen Logen engagiren wollen und werden.

Wer sich nun 2. von den noch existierenden Freymaurern

gehorsamst
inner dem
begangenen
ı vergeben,
welche
vollständige
ener Mani-
st nach der
icto kassirt
er empfind-
bensirt und

rboten, die
n alle Tore
kirchliche
s allen drei
Gründen zu
gungen auf
vorgebracht

durch die
ı des Kur-
rfolgung ge-
fürsten auf
fährlichkeit
ich variiert
zum Gegen-
ıokke ihren
r in seiner

Bayrischen Geschichte im 4. Band, Aarau 1818, eine Übersicht über die Ziele und Zwecke des Illuminatenordens gibt, hat auf wenigen Seiten eine solche Fülle von Verdrehungen, falschen Angaben und Irrtümern zusammengetragen, die sodann ungeprüft und als richtig unbeanstandet weitere Wege gebahnt haben, dass der Forscher zweifelhaft werden muss, ob hier Unwissenheit oder Bosheit vorliegt. Zschokke, welcher Zeitgenosse der in dieser Periode lebenden Hauptpersonen war, konnte, wenn er ernstlich gewollt hätte, sich über die fraglichen Punkte recht wohl orientieren, dass er es sehr stark hat daran fehlen

lassen, ist der mindeste Vorwurf, der gegen ihn erhoben werden muss. Zwar berufen sich die Historiker heute nicht mehr auf Zschokke, aber seine falschen Angaben leben noch weiter. Wir müssen diese darum wörtlich anführen, damit an ihrer Hand die Anteilnahme, welche der Herzogin Maria Anna und Friedrich dem Grossen an der Illuminaten-Verfolgung zugesprochen wird, untersucht werden kann. Er sagt in der schon genannten Bayrischen Geschichte Band 4 ab Seite 342, nachdem er einleitend über den Illuminatenorden und von dem Austritt einzelner Mitglieder aus dem Orden gesprochen: »Unter diesen (welche ausgetreten waren) war der Ersten einer Joseph Utzschneider, Geheimschreiber der Herzogin Maria Anna, ein junger Mann von feuriger Seele und seltenen Geistesgaben. Begierig, das Wissenswürdigste zu wissen, zu thun das Thunwürdige, hatte er die Einladung zum Beitritt in den Bund angenommen. Ein fahrender welscher Ritter, genannt Costanzo di Costanzo, weihte ihn in die höheren Heimlichkeiten ein und forderte von ihm endlich, seine Ergebenheit zu prüfen, für den Orden die Auslieferung einiger Briefe, welche König Friedrich von Preussen und dessen Grossstaatsbeamter Herzberg an Maria Anna, die Herzogin von Baiern, geschrieben. Desselben Tages sandte Utzschneider statt der Briefe seinen Ordensschmuck zurück. Seit diesem Augenblick ward er von den geweihten Brüdern als ein Verschwundener mit Hass verfolgt, doch andere dadurch nicht geschreckt, thaten bald wie er.

Constanzo, welcher nach diesem auf Kosten des Bundes, Reisen in mehrere Länder machte, kam nach Berlin. König Friedrich, durch maurerische Verbindung von seiner Erscheinung belehrt, liess ihn beobachten. Constanzo war betriebsam, den Bauhütten Berlins illuminatische Stufen zu geben.

Friedrich nun der geheimen Zwecke derselben kundig, erteilte seinem Gesandten zu Regensburg Befehl*) den Verhältnissen des Ordens nachzuspüren, welcher, wie in Baiern so in Oesterreich ausgebreitet und selbst am Wiener Hof wirksam sein sollte. Und als in derselben Zeit der Antrag des Kaisers zum Austausch Baierns gegen die Niederlande geschah, erging von Berlin der Illuminaten wegen, eine warnende Botschaft des Königs an die Herzogin Maria Anna**), denn es ward geredet,

*) Unter Ziffer 163 zeigt das Original die Fussnote: Im März 1784.

**) 164 Schreiben des Grafen Herzberg an die Herzogin Maria Anna, Berlin, den 25. Januar 1785. Hdschr.

der Orden hange in seinen Gliedern zu München und Wien der Sache des Erzhauses an und arbeite für die Vollbringung des Tausches. Die bairische Fürstin forderte von ihrem Geheimschreiber Licht über das finstere Treiben. Dieser eingedenk der Pflichten gegen Staat und gesetzliche Obrigkeit entdeckte, was er selber gewesen und was er gekannt.« —

Weiter behauptet noch Zschokke, dass Utzschneider in dreistündiger Unterhaltung den Kurfürsten über die Schädlichkeit des Ordens belehrte und dieser nunmehr die strengen Verbotsbefehle ergehen liess.

Hier ist einzuschalten, dass die Bekenntnisse Utzschneiders die Herzogin entgegennahm und diese sodann dem Kurfürsten die bedrohlichen Mittheilungen weiter gegeben haben soll, dadurch die Verfolgung veranlassend. Dieser Ansicht schliessen sich verschiedene neuere Historiker an, es bleibt jedoch keine Berechtigung übrig, sie als geschichtlich anzusehen.

Nach Zschokke ist der Tatbestand kurz gefasst folgender:

Graf Constanzo, derselbe, der 1780 Knigge aufnahm während seiner Reise, fordert als Illuminat von Utzschneider, dem Geheimschreiber der Herzogin Maria Anna, deren teilweise Korrespondenz mit Friedrich dem Grossen. Utzschneider tritt infolgedessen aus dem Orden. Constanzo reist nach Berlin, wo ihn der König, durch maurerische Verbindungen von seinem Kommen belehrt, beobachten lässt, weil er der geheimen Zwecke (die nach Zschokke sich nur auf alle erdenklichen Niederträchtigkeiten beziehen) des Ordens kundig ist. Zur selben Zeit, also doch 1780 (!), erfährt der König, dass der Orden für die Vollbringung des Austausches Bayerns an Österreich arbeitet, eines Planes, zu dessen Verhütung der König den Fürstenbund stiftete und mahnt in einem Schreiben durch den Grafen Herzberg d. 25. Januar 1785*) die Herzogin, nachdem er bereits im März 1784 seinen Regensburger Gesandten beauftragt hatte, den Verhältnissen des Ordens nachzuspüren.

Um nun nachzuweisen, welche unglaubliche Verdrehungen hier vorliegen, muss man zunächst die Beziehungen der Herzogin Maria zu dem Könige von Preussen kennen und wodurch diese veranlasst wurden.

Kurfürst Karl Theodor hatte, wie bereits gesagt, keine

*) Der König hätte also fast 5 Jahre mit dem Briefe gewartet, denn Constantzo reiste nur einmal nach Berlin im Jahre 1780. Zschokke setzte die Reise augenscheinlich ins Jahr 1784.

besondere Vorliebe für sein Land und bekundete das dadurch auf das deutlichste, dass er am 3. Jan. 1778, drei Tage nach seinem Regierungsantritt, den grössten Teil von Altbayern an Österreich abtrat. Österreich besetzte durch seine Truppen den abgetretenen Teil 14 Tage später. In den späteren Jahren verhehlte es seine Gelüste auf die angrenzenden Ländereien nicht, die unter Verzichtleistung aller Rechte des Kurfürsten an Österreich übergehen sollten. Als Entschädigung sollte Karl Theodor unter dem Titel eines Königs von Burgund die österreichischen Niederlande erhalten. Dieser Ländertausch fand in dem Könige von Preussen den stärksten Gegner, da er keinesfalls eine solche Stärkung der österreichischen Macht glaubte dulden zu dürfen. Die Absicht spukte seit 1778, führte zu dem Bayrischen Erbfolgekrieg und dem Teschener Frieden und zur Errichtung des Fürstenbundes im Jahre 1785.

Kurfürst Karl Theodor war natürlich einverstanden mit dem Plane, er wollte König werden. Warum er also später den Illuminaten-Orden verfolgt haben sollte, nur weil dieser seine Pläne unterstützte, ist ganz unerfindlich.

Seine Schwägerin, die Herzogin Maria Anna, war die heimliche Verbündete des Königs von Preussen und arbeitete an der Hintertreibung des Tausch-Projektes. — Diese gemeinsamen Interessen waren das Band, welches die Herzogin mit dem Könige verband, den sie hoch verehrte, persönlich aber niemals zu Gesichte bekommen hat. — Den brieflichen Verkehr mit dem Könige vermittelte weniger Graf Herzberg, der Staatsminister, als Freiherr von Schwarzenau, der Regensburger Gesandte des Königs, derselbe, dem nach Zschokke Friedrich den Befehl erteilt haben soll, den Verhältnissen des Ordens nachzuspüren.

Es ist also klar, dass die Herzogin sowohl, wie auch Friedrich der Grosse in ihrem Briefwechsel den Illuminatenorden unbedingt nennen mussten, wenn die Behauptung Zschokkes und seiner Nachbeter wahr ist, der ausserdem auch noch einen beweiskräftigen Brief, datiert vom 25. Januar 1785 angibt.

In der ganzen in dem königlichen Haus-Archiv befindlichen aufbewahrten Korrespondenz beider Fürstlichkeiten befindet sich kein Hinweis darauf.

Eine vom königlichen Haus-Archiv in Charlottenburg dem Schreiber dieses vom 14. November 1902 ausgestellte Bestätigung lautet:

»Auf das gefällige Schreiben vom 6. d. Mts. erwidern wir Ihnen ergebenst, dass in dem hier aufbewahrten Briefwechsel der Herzogin Maria Anna von Bayern mit König Friedrich dem Grossen von Preussen de 1762—85 zwar vielfach das Bayerische Austauschprojekt erörtert wird, dass aber in diesen Briefen des Illuminatenordens und seiner angeblichen Stellungnahme zu dem gedachten Projekte mit keinem Worte Erwähnung geschieht!«

Sollte also wirklich jener Brief Herzbergs existieren, entgegen allem Gebrauch derselbe eine Abschrift dem Archive nicht übermittelt haben, sodass jetzt keine Möglichkeit vorhanden wäre, festzustellen, ob die Absendung des fraglichen Briefes je stattgefunden habe oder nicht, so müsste doch bejahenden Falles die Wirkung desselben in der direkten Korrespondenz sich widerspiegeln. Es ist das nicht der Fall, nicht mit einem Worte wird der Illuminatenorden erwähnt.

Vergeblich sucht man auch nach einer Spur jenes ominösen Briefes in der Korrespondenz des Freiherrn von Schwarzenau mit der Herzogin Maria Anna, die durch Dr. Heinrich Meissner bekannt geworden ist. Derselbe hatte im Nachlass des Reichstagsgesandten Freiherrn von Schwarzenau, welcher im Gräflich Schwarzenauischen Familienarchiv in Grossdammer Prov. Posen seiner Zeit bewahrt wurde, eine Sammlung von Briefen der Herzogin Maria Anna aufgefunden, welche gerade die Periode des Austausch-Projektes umfassen. Diese Briefe sind veröffentlicht in der Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gymnasiums zu Jauer am 9. und 10. Oktober 1890, herausgegeben von Dr. K. Volkmann, Jauer 1890, Verlag von R. Guerckes Buchhandlung. Aus diesen Briefen geht hervor, dass die Herzogin bereits während des ganzen bayerischen Erbfolgekrieges mit Friedrich dem Grossen Briefe wechselte und ihn genau über alle Ereignisse am Münchener Hofe unterrichtete. Mit dem Freiherrn von Schwarzenau korrespondiert sie ganz besonders seit 1782. Wenn man nun diese Briefe ebenfalls noch so genau durchsieht, man findet keine Spur einer Hindeutung auf den Illuminatenorden. Es ist aber doch ebenfalls ganz ausgeschlossen, dass die Herzogin gegen Schwarzenau nicht wenigstens eine Bemerkung hätte fallen lassen, falls Friedrich der Grosse wirklich, wie behauptet wird, durch Herzberg sie hätte aufmerksam machen lassen, um so mehr da sie später, nachdem die Verfolgung ausgebrochen war, tatsächlich glaubte,

der Orden sei gefährlich. Herr Dr. Heinrich Meissner bestätigte bei der Anfrage auch, ob er bei Durchsuchung des Archives vielleicht an irgend einer Stelle einen Hinweis auf den Illuminatenorden gefunden habe, dass das nicht der Fall gewesen wäre, da er sonst diese Spur unbedingt weiter verfolgt haben würde.

Also auch hier findet sich keine Erklärung.

Meissner weist jedoch nach, dass Herzberg den Gesandtschaftssekretär Ganz, welcher unter Schwarzenau in Regensburg beschäftigt wurde, an die Herzogin absandte, um sie von dem beabsichtigten Tausch, dessen Verhandlungen erst im Anfang des Jahres 1785 zu diplomatischen Verwickelungen führten, in Kenntnis zu setzen. Maria Anna schrieb am 16. Januar 1785 dann an Herzberg einen Brief, der von Reimann „Neuere Geschichte des Preussischen Staates" S. 387, veröffentlicht worden ist und bietet ihre Hülfe an. Die Herzogin drängt zum stürmischen Vorgehen, Herzberg, der besonnene Staatsmann bleibt zurückhaltend, kalt überlegend. Infolgedessen (vergl. Meissner), da ihr diese Art nicht passte, sie Herzberg gegenüber nicht alles, was ihr Herz bewegte, in häufigen Briefen ausschütten konnte, nahm sie ihren unterbrochenen Briefwechsel mit Schwarzenau wieder auf, der ihr als der rechte Mann erschien. Nach einem kurzen Brief des vorerwähnten Ganz, der vom 7. Februar 1785 datiert ist und worin dieser der Herzogin die grösste Vorsicht anempfiehlt, beginnt Maria Anna bereits am andern Tage ihre Korrespondenz mit Schwarzenau. —

In diesem Briefe, den Meissner wörtlich angibt, findet sich ebenfalls nicht die Spur eines Hinweises auf den Illuminatenorden. Sollte jedoch dieselbe Frau, die eine schwärmerische Anhänglichkeit an Friedrich den Grossen bewies und von ihm alle Rettung erhoffte, eine solche bedeutungsvolle Warnung des Königs gegen den befreundeten Gesandten übergehen, auch sonst in keiner Weise diese später erwähnen? Unmöglich. — Es kann also in dem Briefe Herzbergs, wenn er jemals am 25. Januar 1785 geschrieben wurde, dann aber nur infolge des Anerbietens der Herzogin Hülfe zu leisten, von dem Illuminatenorden überhaupt nicht die Rede gewesen sein.

Bis jetzt ist eine Spur dieses Briefes noch nicht nachgewiesen, er gehört ins Reich der Legende, wie unzweifelhaft durch die Berichte des Freiherrn von Schwarzenau bewiesen wird. Da die Existenz, oder Nichtexistenz eines anklagenden Briefes die Gründe der Illuminatenverfolgung und die Anteil-

nahme der Herzogin sowohl, wie Friedrich des Grossen und nicht zuletzt die so scharf beurteilte, im behaupteten vollen Umfange jedoch gar nicht bewiesene Verräterei Utzschneiders in das rechte Licht setzt, so habe ich die Berichte des Freiherrn von Schwarzenau im Berliner Staatsarchiv einer genauen Durchsicht unterzogen. Die Ergebnisse lege ich nachfolgend vor. Es ist klar, dass in diesen Berichten von den Illuminaten die Rede sein muss, wenn der König wie Zschokke behauptet, im März 1784 Befehl zur Nachspürung der Verhältnisse des Ordens gegeben hat. Die Verlässlichkeit des Geschichtschreibers Zschokke ist jedoch gänzlich negativ, denn in allen Berichten des Gesandten vom Jahre 1784 erwähnt dieser nicht mit einer Silbe die Illuminaten, erst am 10. März 1785 gibt Schwarzenau in seinem Bericht ganz beiläufig aus eigenem Antriebe folgende Erwähnung:

»Vermöge eines Churfürstlichen Mandats zu München ist übrigens eine gewisse Gesellschaft von Frey Maurern oder Illuminaten aufgehoben, Ihre Collecten Cassen confiscabel gemachet auch der Staatsrath von Costell, der sich viele Tonnen Goldes durch Dienst Verkaufungen und andere Wegs erworben hat, zur Ruhe versetzt worden, — —

Aus der ganzen Fassung und der Verbindung mit anderen Dingen geht deutlich hervor, wie unwichtig Schwarzenau am 10. März 1785 noch die Illuminatenangelegenheit hält. Aus dem nächsten Berichte, der die Illuminaten erwähnt, datiert Regensburg, den 22. August 1785, gewinnt man auch keinen andern Eindruck. Derselbe lautet in der interessierenden Stelle:

Die Aufstellung eines eigenen Päbstlichen Legaten zu München mit uneingeschränkter Vollmacht verursacht nicht weniger grosses Aufsehen unter den Teutschen Bischöffen. Warum der Münchener Hof, der doch deren sogenannten Illuminaten dermalen ungemein stark zusetzet und sonderbare Entdeckungen gemacht haben soll, seine Landesherrlichen Rechte in Geistlichen Sachen aufopfern will, solches ist ganz unbegreiflich und allein aus dem Einfluss des Pater Frank auf die Handlungen des Churfürsten von Pfalzbayern erklärbar. — —

Der König, der augenscheinlich gar kein Interesse hat, die sonderbaren Entdeckungen kennen zu lernen, gibt seinem

Gesandten gar keinerlei diesbezügliche Befehle und Schwarzenau fährt daher in kurzen charakteristischen Sätzen aus eigenem Antriebe fort, zu berichten. Zum Beweise der Passivität Friedrich des Grossen in der ganzen Illuminatenangelegenheit lasse ich Schwarzenaus Berichte in den interessierenden Stellen hier folgen.

d. 25. Aug. 1785.

Zu München dauern die Verfolgungen der sogenannten Illuminaten fort und machen, dass man an grössere Geschäfte gar nicht denkt. — —

d. 29. Aug. 1785.

Zu München kommt die Beschickung des Russischen Hofes wieder aufs Tapet und dürfte noch diese Stelle am Ende dem hiesigen Pfalz Bayrischen Minister, Grafen Lerchenfeld, der solche dringend suchet, hier aber in weniger Achtung stehet, zu Theil werden. Die Politique scheint weniger Einfluss auf diese Ernennung zu haben, sondern es mag das Absehen dahin gerichtet seyn, einen jungen Grafen von Sinzheim, der als das Haupt der Illuminaten Parthey angesehen wird, ob er gleich solche abgeschworen hat, von München hinweg und auf den hiesigen Comitial Posten zu schieben, wie denn jetzto alle Beschäftigung des Münchener Hofes allein die Ausrottung der Illuminaten zum Gegenstande haben, worüber das sub-Lit. A beyliegende neueste churfürstliche Rescript einen näheren Aufschluss giebt.

d. 8. Sept. 1785.

Der von München so eben zurückgekommene Hannöversche Minister hat ausser einer eckelhaften Verfolgungs Geschichte der sogenannten Illuminaten keine Entdeckungen von Erheblichkeit daselbst gemacht.

d. 12. Sept. 1785.

Der Churfürst von Pfalz Bayern ist wirklich zu sehr mit Verfolgung der sogenannten Illuminaten und andern Nebendingen beschäftigt, als dass Er an Politischen Angelegenheiten Anteil nehmen könnte. — — — —

Es wird wohl unmöglich sein, aus den angeführten Berichten herauszufinden, dass diesen ein Befehl des Königs zugrunde liegt; damit fällt jedoch eine solche Behauptung in nichts

zusammen und es wird zur Gewissheit, dass Friedrich der Grosse sich nicht im mindesten vorher um die Illuminaten gekümmert, dass er deren Existenz vielleicht kaum kannte.

Auch die Behauptung, Marquis Constanzo sei wegen illuminatischer Umtriebe beobachtet und dann deswegen aus Berlin ausgewiesen worden, ist falsch, der Beweis hierfür liegt ebenfalls in einem Bericht des Gesandten v. Schwarzenau.

Die Berichte des Gesandten, in denen er von dem Illuminatenorden spricht, berühren natürlich auch die Austauschangelegenheit. Sie werfen ein helles Licht auf die damaligen Verhältnisse und verdienen daher ganz besonderes Interesse. Schwarzenau schreibt am 26. Sept. 1785:

Nachdem der „Curier du bas Rhin", auch die Leidener und Cölner französische Zeitungen, die von dem Geheimen Legations Rath von Böhmer an verschiedenen Teutschen Höfen angebrachte vortreffliche Erklärung der Ursachen öffentlich bekannt gemacht hat, auch hiesiger Orten jederman das dringendste Verlangen bezeiget, solche in ihrem ganzen Umfang habhaft zu werden; so habe in allergehorsamster Beantwortung des allergnädigsten Rescripti d. 13. Sept. und zweyer erhaltenen unmittelbaren allerhuldreichsten Depeschen von dem nehmlichen Dato, wie auch 15ten curr. um nur einer angedrohten im Werke gewesenen unächten Teutschen Übersetzung auszuweichen und solche hinterstellig zu machen, mich nicht länger erwehren können, dieselbe herauszugeben, wo sie dann von den hiesigen Colporteurs sogleich nachgedruckt, allenthalben verbreitet und mit der grössten Begierde und Wohlgefallen aufgenommen worden. Wenn jemals eine Staatsschrift, hauptsächlich aber in Bayern Aufsehen erwecket hat, so ist es gewisslig diese, weil darinnen der Stiefväterliche Vorsatz des Churfürsten, Seine Lande gegen geringfügige Staaten umzutauschen und sich mit dem Titel eines Königs ohne Geld und Kriegs Völker zu begnügen, an das Tages Licht gestellet wird, wodurch dann die Unterthanen dergestalten in den Harnisch gebracht worden, dass sie fast schwierig zu werden beginnen und die bedrohlichsten Reden ausstossen, ob man zwar zu München sich alle Mühe giebt, durch die Verfolgung der sogenannten Illuminaten dem aufgebrachten Volke andere Gegenstände vor die Augen zu mahlen. Die Bedrängnisse und der Geldmangel sind auch daselbsten so gross, dass gegenwärtig nicht einmal die Besoldungen ausgezahlt werden können

und der Churfürst, welcher anheute hierdurch nach Sulzbach und andere Ortschaften reiset, sich in die Notwendigkeit versetzt gesehen hat, bey seinen Pfälzischen Cassen Unterstützung zu suchen. Von den angeblich eifrigsten Illuminaten ist der Graf Savioli sammt dem Grafen Constanza mit sehr mässigen pensionen nach Italien verwiesen, der Hoffiscal und Cammerrath Zwackh als Regierungsrath nach Landshut versetzet und ein Ungarisch Österreichischer Avanturier nahmens Graf à Ponte Leone, der weder Illuminat, noch Zweybrückischer Spion, wie ihm beygemessen wird, seyn mag, nach durchsuchten Briefschaften aus dem Lande bereits verwiesen worden, ohne was noch von dem Schicksal mehrerer anderer zu erwähnen sein möchte. —

Zu diesem Briefe ist zu erörtern, dass Friedrich der Grosse, um den Austausch Bayerns an Österreich unmöglich zu machen, in einer Erklärung alle Gründe zusammenfasste, die ihn veranlassen, sich dem beabsichtigten Tausch entgegenzusetzen. Dieses Schriftstück, datiert vom 23. August 1785, Berlin, wurde gedruckt allen Höfen zugesandt und trägt den Titel:

Ministerial Aeusserung des Königlich Preussischen bevollmächtigten Ministers bey den General Staaten, Herrn von Thalemeyer, die nähere Verbindung der drey Chur-Höfe betreffend.

In demselben wird nach Darlegung aller Gründe die Mitteilung gegeben, dass der König als Kurfürst von Brandenburg sich mit dem Churfürsten von Sachsen und Braunschweig-Lüneburg verbündet habe, ein Unionstraktrat geschlossen und unterzeichnet worden ist, um die Handhabung des gesetzmässigen Systems in Deutschland, namentlich der im Teschener Frieden festgelegten Bestimmungen zu sichern, durch die alle Staaten des Pfalz-Bayrischen Hauses mit einem ewigen und unveräusserlichen Fideicommiss belegt worden waren.

Auf diese Erklärung spielt der Gesandte an, die von ihm verursachte Ausgabe ist inhaltlich ganz gleichlautend mit der Ministerial-Aeusserung und trägt den Titel:

Erklärung der Ursachen, welche Sr. Königliche Majestät von Preussen bewogen haben, Ihren hohen Mitständen des Teutschen Reiches eine Association zur Erhaltung des Reichs-Systems anzutragen, und mit einigen derselben zu schliessen.

Die Druckschrift trägt zum Schluss das Datum Berlin, im Augustmonath des Jahres 1785. Es wird darin gesagt, dass der König im Jänner dieses Jahres von dem Herzoge von Zweybrücken vernahm, dass der K. K. Hof diesem Fürsten durch den Russisch Kais. Gesandten Grafen von Romanzow den vorher schon in München durch den Gesandten von Lehrbach ergangenen sonderbaren Antrag thun liess, das Haus Pfalz-Bayern, dem Hause Österreich ganz Ober- und Nieder-Bayern, die Ober-Pfalz, die Landgrafenschaft Leuchtenberg und die Herzogthümer Neuburg und Sulzbach gänzlich abzutreten, dagegen des Kaysers Majestät dem Hause Pfalz Ihre Niederlande, mit denen von der Republik Holland zu erwartenden Vorteilen, jedoch mit Ausschluss des Herzogthums Luxemburg und der Grafschaft Namur, unter dem Titel des Königreichs Burgund abtreten und dem Churfürsten und Herzoge annoch 3 Millionen Gulden zu gefälligen, allenfalls vergnügenden Gebrauch auszahlen, sich aber alle Artillerie und alle National Truppen, sowohl von den Niederlanden als von Bayern und zugleich das Recht in den Niederlanden nach Gutbefinden Geld negociiren zu können, vorbehalten wollten. —

Dieser Handel sollte ev. ohne Einwilligung des Herzogs,*) da man die des Kurfürsten bereits besass, sogar gegen dessen Willen abgeschlossen werden, man erwarte daher innerhalb 8 Tagen seine (des Herzogs) feste Entschliessung. Derselbe erklärte rund heraus, dass er nie in einem seinen Hause so nachteiligen Handel einwilligen und nie seine altväterliche Erblande vertauschen würde. Er gab Mitte Januar dem Könige von Preussen daher Nachricht, als seinem Freunde und Urheber des Teschener Friedens, und verlangte dessen Beistand gegen dieses Projekt, der ihm dann auch sogleich ausreichend wurde, wie in dem genannten Schriftstücke ausführlich klargelegt ist.

Durch diese Urkunden wird bewiesen, dass Friedrich der Grosse, der im Januar 1785 vom Herzoge von Zweibrücken die Tauschangelegenheit vernahm, bis zum 10. März 1785 jedoch in keiner Weise von seinem Regensburger Gesandten über die Illuminaten irgendwie unterrichtet worden ist, nicht in der Zeit, als der Antrag des Kaisers zum Austausch Bayerns gegen die

*) Es ist der Herzog Max Joseph von Zweibrücken, der Nachfolger Karl Theodors gemeint. Mit letzterem starb die bisherige regierende Linie aus und die Regierung ging an das Haus Zweibrücken über.

Niederlande geschah, eine warnende Botschaft im Januar 1785 nach München der Illuminaten wegen richten konnte. Die Daten stehen im schreiendsten Widerspruch.

Noch unzweifelhafter und beweiskräftig für die Verdrehung der Tatsachen wird die Nichtbeteiligung des Königs an der Illuminatenverfolgung durch die weiteren im Preussischen Staatsarchive liegenden Dokumente. Der Befehl des Königs, den Verhältnissen, zwar nicht des Ordens, sondern der Verfolgungsgründe nachzuforschen, ist vorhanden, jedoch nicht vom März 1784, wie Zschokke behauptet, welches Datum nur angegeben scheint, um eine Grundursache für die Verfolgung zu erkünsteln, sondern vom 8. Nov. 1785, eine Zeit, in der die Verfolgung schon mit einer bedenklichen Willkür ausgeführt wurde. Die Veranlassung dieses Königlichen Befehles ist folgende:

Am 3. Oktober 1785 giebt der Gesandte v. Schwarzenau einen Bericht mit schweren Beschuldigungen gegen den Churfürsten, derselbe lautet:

Der Churfürst von Pfalz Bayern ist zwar noch nicht abgereist, allein seine Entfernung aus der Hauptstadt und wohl aus dem Lande selbst, soll nichts weniger als eingestellt seyn. Die Verfolgung der Illuminaten scheint ein blosses Spiel zu seyn, um einige angesehene Familien zum Missvergnügen zu reitzen, und die geschicktesten Männer aus Ihren Stellen zu verdrängen. Der Hauptumstand aber, der die grösste Aufmerksamkeit verdient ist, dass die Churfürstlich Bayrische Cassen zu zalen aufgehört haben, indem der Churfürst für gutbefunden hat, den ganzen Cassen Vorrath des verflossenen Quartals zu sich zu nehmen. Die Vorstellungen, so der Finanz-Minister Graf Thörring-Seefeld und der Geheime Referendar Stübener auch dagegen gemacht, haben nichts gefruchtet und die Beyhülfe der Pfälzischen Cassen ist ausgeblieben. Indessen ist die Chatulle des Churfürsten sehr gut bestellt. Man spricht von ungeheuren Summen, so derselbe in die Banque zu Wien, in den Niederlanden und der Banque zu Venedig niedergelegt haben soll; und noch täglich gehen ansehnliche Geldremessen aus dem Lande. Man hält dafür, auch dieses seye ein verdecktes Spiel des abwesenden Land Chomthurs, welcher ob er gleich die heranwachsende Ungnade des Kaysers fühlt, in Vereinigung mit dem Churfürsten einen Schritt der Verzweiflung wagt um wo möglich die trotzigen,

unbändigen und äusserst missvergnügten Bayern zu einem Aufstand zu bewegen, wonach es dem Kayser ein leichtes seyn dürfte, unterm Vorwande des Landfriedens, der öffentlichen Ruhe und der guten Nachbarschaft, das Land Bayern mit seinen Truppen zu besetzen.

Merkwürdig ist es nicht weniger, dass das Münchener Gouvernement, dessen Verfügungen ebenfalls vom Land Comthur geleitet werden, die diesseitige Erklärung der Ursachen, welche das reine factum des vorhergewesenen Umtausches von Bayern enthält, in die öffentliche Münchener Zeitung hat setzen und dadurch dem ganzen Lande bekannt machen lassen. Auch dieses sehen einige für einen Kunstgriff zur Beförderung der Revolution. Dem seys nun wie ihm wolle, die angezeigten Thatsachen haben ihre Richtigkeit; ob die darauf gebauten Muthmassungen auch gegründet sind, muss die Zeit lehren. — —

Nach Erhalt dieses Berichtes erregt die Verfolgung, aber nicht der Illuminatenorden, des Königs Interesse und er schreibt in französischer Sprache aus Berlin am 8. Nov. 1785:

On m'écrit de plusieurs endroits, qu'il y'a un desordre général en Bavière, et que l'Electeur et le Sr. de Lehrbach persecutent sous le nom des Illuminés proprement les patriotes Bavarois, pour porter la Nation à une révolte, afinque l'Empereur ait un prétexte de s'enmêler et de séquestrer la Bavière; mais il me semble qu'un parti aussi violent ne quadre pas avec la caractère timide de l'Electeur. Quoiqu'il en soit vous prêterez votre attention particulière à cet objet, et vous conseillerez aux patriotes Bavarois avec lesquels vous êtes en liaison et sourtout à la Duchesse Clementine d'éviter

Man schreibt mir von verschiedenen Seiten, dass in Bayern allgemeine Unruhe herrscht und dass der Churfürst und der Fr. v. Lehrbach unter dem Namen der Illuminaten eigentlich die Bayrischen Patrioten verfolgen, um das Volk zur Empörung zu treiben, damit der Kaiser einen Vorwand habe, sich darein zu mischen und Baiern zu sequestrieren; aber es scheint mir, dass ein so gewaltsames Mittel zu dem schüchternen Character des Churfürsten nicht passt. Wie dem auch sei, schenken Sie diesem Gegenstande Ihre besondere Aufmerksamkeit und raten Sie den bayrischen Patrioten, mit denen Sie in Ver-

toute extremité et d'attendre plutôt des remedes plus sûrs et moins dangereux du temps et d'une patience raisonnable.

bindung stehen und besonders der Herzogin Clementine, das Äusserste zu vermeiden und von der Zeit und einer vernunftmässigen Geduld sicherere und weniger gefährliche Mittel zu erwarten.

Schwarzenau beantwortet diese Depesche des Königs ebenfalls in französischer Sprache und in Zahlen-Chiffreschrift. Das mir vorgelegte Original enthält über den Zahlen, aus denen der ganze Brief besteht, den französischen Wortlaut. In den uns hier interessierenden Stellen lautet seine Antwort in deutscher Sprache:

— — — Die Unruhen, welche in München herrschen, sind noch dieselben. Dem Anschein nach zu urteilen, sollte man glauben, dass die Verfolgung der Illuminaten das Werk der raffiniertesten Politik ist, aber seit ich an Ort und Stelle selbst zuverlässige Erkundigungen habe einziehen lassen, habe ich Grund zu glauben, dass es ein Zusammentreffen zufälliger Ereignisse ist, die Jeder zu benützen strebt, um seine persönlichen Rachegelüste zu befriedigen und dass die Politik dabei wenig ins Spiel kommt. Doch behaupten Einige, dass der Kaiser, der sich für seine Angelegenheiten in Russland der Jesuiten bedient, ihnen die Illuminaten in Bayern preisgegeben hat, obwohl sie in seinen Staaten geschützt sind.

Übrigens ist es sehr natürlich, dass eine Sekte, welche der katholischen Religion den Todesstoss geben wollte, von denen, welche sich zu diesem alten Kultus bekennen, verabscheut werden; es ist nicht minder wahr, dass der Kommandeur v. Lehrbach alles tut, um das bayrische Volk in den Augen des Kurfürsten verächtlich zu machen, um ihn dahin zu bringen, dass er seine schriftliche Einwilligung zum Austausch gebe und mit dem Wiener Hofe gemeinsame Sache gegen die Verbindung (contre l'association) mache. Augenblicklich scheint es nicht zur Empörung zu kommen, aber ich würde für die Zukunft nicht einzustehen wagen. Die Gerüchte' über den Austausch dauern fort und der Kurfürst trifft keine direkten Massregeln, um ihnen zu widersprechen. — — — —

In den weiteren Berichten des Gesandten werden im

Jahre 1785 nur am 10. u. 17. Oktob., im Jahre 1787 am 29. Jan. und 9. April die Illuminaten noch einmal erwähnt, ohne dass der König jemals nach dem Orden gefragt hätte. — Es ist klar ersichtlich, das Interesse desselben richtete sich überhaupt nicht, weder im Guten noch Bösen auf den Orden und alle derartigen Behauptungen sind in das Reich der Legende zu verweisen. Damit fällt aber auch jede Möglichkeit, dass die Herzogin Maria Anna in der bisher behaupteten Weise Anteil an der Verfolgung habe. Gewarnt worden vom Könige ist sie nicht, eine Vernehmung Utzschneiders auf Grund der Warnung ist demnach ausgeschlossen. Hat seine Vernehmung stattgefunden, denn erwiesen ist sie nicht und Utzschneider gibt in seinen Schriften nichts derartiges zu, so hatte sie sicherlich eine ganz andere Veranlassung, und dürfte kaum den Tatsachen eines offenbaren Verrates entsprechen, wie des Öfteren betont wird. Eine vollkommene Aussöhnung zwischen Utzschneider und Weishaupt*), dem Gründer des Ordens, die in späteren Jahren trotz aller gegenseitigen Befeindungen stattfand, erscheint unter Berücksichtigung der Charaktere beider Männer doch nur möglich, wenn Irrtümer und Missverständnisse vorlagen, welche später als solche erkannt wurden, nicht jedoch Treubruch und Verrat.

Ebenfalls steht die Behauptung, Graf Constanzo habe von Utzschneider die Herausgabe einiger Briefe des Königs an die Herzogin gefordert, auf recht schwachen Füssen. Sollte es selbst geschehen sein, denn für das Ja oder Nein finden sich keine unantastbaren Beweise, Utzschneider selbst hat diese Behauptung niemals zugegeben, so ist dadurch aber keinesfalls ein Faden nach Berlin gezogen worden, um Constanzo zu beobachten.

Der Graf reiste nach Berlin und wurde alsbald dort vom Könige ausgewiesen. Das ist Tatsache. Das Warum der Ausweisung hat viel Kopfzerbrechen verursacht, denn nach üblicher Annahme ist in Constanzo der gefährliche Illuminat ausgewiesen worden.

Schon der Churfürst Karl Theodor interessierte sich sehr über das Warum und liess Constanzo über die Gründe desselben vernehmen, ohne befriedigenden Aufschluss zu erhalten.

*) Die Beweise hierfür, Briefe Weishaupts an Utzschneider, liegen im Schriftensaal des Münchener Archivs und wurden von Eduard v. Weishaupt demselben übergeben. Siehe das Kapitel: Weishaupts letzte Jahre.

Die Gründe, die der Graf selbst angiebt, klingen geradezu lächerlich und beweisen nur, dass es ihm darum zu tun war, die Ursachen zu verschleiern. In seiner Aussage*) giebt er an, er sei nach Berlin gereist, um für die Freimaurerloge „Theodor vom guten Rath", der er angehörte, die Befreiung von einer Kopfsteuer von 3 fl., welche nach Berlin zu entrichten war, zu erhalten und Maurerische Kenntnisse, die die Mutterloge Royal York versprochen hatte. Er sagt dann wörtlich: dessen zu Folge verfügte ich mich dahin, nachdem ich vorhero der Loge von Berlin von den erhaltenen Aufträgen Nachricht gegeben hatte. Kaum war ich aber zu Berlin, so erhielt ich den Königlichen Befehl, Berlin zu verlassen. Die Ursache weiss ich selbst nicht, sie mag aber wohl die gewesen seyn, dass die Loge von Berlin selbst nicht gern eine jährliche beträchtliche Einkunft, die sie von der unsrigen zog, verlieren wollte, und dass sie selbst diesen Befehl bewirkte.

Der König selbst in dem Brief, den Höchstderselbe zur Rückantwort an den Grafen von Seefeld schrieben, gab keine Ursache an, und sagte, dass dieses meiner Ehre auf keine Weise nachteilig sein sollte.

Diesen königlichen Brief hat der Herr Graf von Törring Seefeld noch in Händen und kann von ihm begehrt werden. — —

Die Annahme, dass Friedrich der Grosse aus Gefälligkeit für die Loge einen Ausweisungsbefehl hätte ergehen lassen, kann nur ganz naiven Gemütern glaubhaft erscheinen, der Grund muss ein triftigerer, weniger willkürlicher sein, mag aber sonst der Ehre des Grafen, wie angegeben, keineswegs nachteilig werden. Er muss auch eine politische Ursache haben, denn in persönlichen Angelegenheiten war der König tolerant.

In dem schon angeführten Bericht des Freiherrn v. Schwarzenau vom 10. Oktob. 1785 findet sich ein Hinweis, der diese Angelegenheit klären dürfte, es heisst da:

Ausser den bereits angezeigten Exilirten ist noch vor kurzem ein junger Mann, Namens März, der unter der Direction des verstorbenen Chur-Mainzischen Gesandten von Hausser die Donauwörther Sache zum Vorteil des Bayrischen Hauses negociret, und indessen die Constanzischen Absichten auf die Coadjution des Bisthums Regensburg befördert hatte, aus den Bayrischen Landen verwiesen worden. — —

*) Gedruckt in »Apologie der Illuminaten,« Frankfurth und Leipzig 1786.

Diese Constanzischen Absichten der Coadjution des Bistums Regensburg, Regensburg war damals der Sitz des Reichstages, dürften denen des Königs entgegengesetzt gewesen sein. Er liess daher den Grafen, von dem er vermuten durfte, dass er unter dem Deckmantel harmloser Logenangelegenheiten Stimmung für seine Absichten zu machen versuchen würde, in bekannter Fritzischer Kürze ausweisen. Constanzo hatte natürlich keine Veranlassung, diesen geheimen Grund, der möglicherweise Verwickelungen auch in München hervorrufen konnte, anzugeben. Vielleicht interessiert es andere Forscher diese Spur noch genauer zu verfolgen, in der jedenfalls der Schlüssel zu der sonderbaren Ausweisung zu finden ist, sonst hätte der Gesandte diese so harmlos klingende Meldung nicht erst besonders dem Könige mitgeteilt.

Gar keinesfalls ist Constanzo mit dem Austauschprojekt in Verbindung zu bringen, das im Jahre 1785 erst im Januar Friedrich den Grossen zu besonderen Schritten veranlasste, weil Constanzo nach der Zwackhschen Originalgeschichte (siehe § 12 und 13) höchstens aus den übereinstimmend angegebenen Logengründen im Jahre 1780, als er Knigge aufnahm, in Berlin gewesen sein kann und jedenfalls vor dem ersten Verbot vom 22. Juni 1784.

Um nun aber jedweder Einrede, als habe Friedrich der Grosse doch vielleicht irgendwelchen Einfluss auf die Verfolgung der Illuminaten gehabt, entgegenzutreten, sei noch ein Bericht Chalgrins nach Paris mitgeteilt. Dieser gibt auch der Herzogin Maria Anna von Bayern in dieser Angelegenheit den richtigen Platz.

In München waren Montezan und Chalgrin während der Verfolgungsjahre Vertreter der französischen Regierung. Ersterer neigte zur Verteidigung der Illuminaten, letzterer zu deren Anklage. Am 2. März 1784 sendet Chalgrin einen Bericht nach Paris, der im Archives des Affaires Etrangères, Bavière T. 169. p. 80 bewahrt ist*) und eine Schilderung der Illuminaten-Frei maurer enthält. Er erzählt nun in diesem Bericht, natürlich in französischer Sprache, folgendes:

»So vorsichtig auch die Vorbereitungen waren, welche diese Gesellschaft vornahm, um ihr Geheimnis zu bewahren,

---

*) Alle diese Dokumente befinden sich in Abschrift in meinem Besitz.

so war es doch unmöglich, dass nicht auch Einzelheiten in das Publikum drangen, oder dass sie durch austretende Brüder (Frères émigrants) verraten wurden.

Und dies geschah. Einer (!) davon enthüllte sie der Herzogin von Bayern und übermittelte ihr zugleich einen Auszug der Statuten, welche, es möchte einem Mühe machen es zu glauben, die Grundlage des Systems und Intriguen dieser Gesellschaft ausmachen. Ich gebe mir die Ehre Ihnen beifolgend eine Abschrift der Namen der Illuminaten, erleuchtete Brüder, zu übersenden, die Hervorragendsten sind besonders bemerkt.

Die Herzogin von Bayern war davon eigentümlich überrascht, der Inhalt dieses ungeheuerlichen (monstreuse) und verbrecherischen Schriftstückes schien ihr bedrohlich für die Nachkommenschaft des Hauses Palatin. Sie beeilte sich es dem Herrn Baron von Hertzberg zu übersenden und ihm ihre Aufregung mitzuteilen; um seinen Rat zu fragen, welche Massregeln wohl die geeignetesten scheinen, um das Aufkommen dieser abscheulichen (destetable) Gesellschaft zu unterdrücken. Sie werden, mein Herr, aus der Antwort des Baron von Hertzberg an die Herzogin von Bayern ersehen, welcher Art das Denken dieses Ministers der preussischen Majestät war, bezüglich, des Gegenstandes über welchen ihn die Prinzessin um sein Gutachten befragt hatte.« — — —

Die Antwort Hertzbergs, datiert vom 14. Dezember 1783 ist in französischer Sprache gehalten und lautet in der Übersetzung:

Madame.

Ich antworte ein wenig spät auf den Brief, welchen Ew. Hoheit die Gnade hatten mir unter dem Datum des 11. October zu schreiben, weil ich ihn erst seit einer Reihe von Posttagen erhalten habe. Ich übermittele Ew. Hoheit meine untertänigsten Danksagungen für das merkwürdige Aktenstück, welches sie die Gnade gehabt hat mir mitzuteilen und von dessen Gegenstand man hier keine Kenntnis, keine Vorstellung der Möglichkeit hat. Ich bekenne auch, dass ich mich auch nicht in Gefahr begeben kann, wie man dort findet, und dass, zufolge der Denkungsart, an welche man hier gewöhnt ist, man dieses wie ein Spiel betrachten würde oder einen ähnlichen Zeitvertreib, Possen soweit, welche die frivolen Leute unseres Jahrhunderts beschäftigen.

Indessen kann Ew. Hoheit überzeugt sein, dass ich nicht verfehlen werde, alle Aufmerksamkeit dort zu leihen, welche ich muss und dass ich voll Eifer für alles bin, was von Seiten Ew. Hoheit mir zukommt. Hertzberg.

Diese Ablehnung ist so deutlich, dass die Behauptung Zschokkes damit gänzlich in Nichts zerfällt, zumal dieser Brief beweist, dass nicht Friedrich der Grosse die Herzogin gewarnt haben kann, sondern die Sache sich gerade umgekehrt verhält. Die Herzogin warnte den König, wurde aber abgewiesen, weil dieser die geschilderten Absichten des Ordens als „Possen" ansah, die die frivolen Leute jenes Jahrhunderts beschäftigten.

Der weitsichtige, grosse Friedrich konnte auch über das mitgesandte Manuskript, das die Herzogin so sehr beunruhigte, unmöglich anders urteilen. Wir legen es dem Urteile der Leser wörtlich so vor, wie es im Pariser Archiv in deutscher Sprache*) bewahrt wird. Deutlich geht aus diesem Schriftstück die Absicht zu verleumden hervor. Die Bemerkung Chalgrins, dass „Einer" die Geheimnisse des Ordens der Herzogin verraten habe, wird durch eine Note über die Herkunft des Manuskripts noch bestätigt, denn diese sagt:

On tient cette piece d'un des membres des Ill. dont les statuts lui font horreur et qui s'en est retiré. —

Es lautet nun dieses famose Schriftstück, das eigentlich eine Anklageschrift ist, wie folgt:

In Bayern, besonders in der Stadt München ist dermalen eine so betitelte Frey-Maurer Gesellschaft so sehr eingerissen, dass man selbe bald als sehr gefährlich zerstreuen dürfte.

Man wirbt alles an, Reiche und Arme, Adeliche und Unadeliche, Einsichtsvolle und von wenigen Verstandeskräften, Alte und Junge, doch sucht man die letzteren am meisten, solange sie der Erziehung und Bildung noch fähig sind. Der 1. Grad heisst die Minervalschule, wo Jünglinge so erzogen werden, dass sie des Ordens Absichten einst auszuführen taugen.

Moralität und Menschenliebe sind ihr Deckmantel, wie bei der Inquisition die Religion. Anhängigkeit an einen Fürsten

---

*) Das Schriftstück scheint von einem Nichtkenner der deutschen Sprache abgeschrieben zu sein.

und Vaterlandsliebe sucht man ganz aus dem Herzen der jungen Leute zu verdrängen. Patriotismus erklärt man für ein kindisches, der Menschheit höchst schädliches Hirngespinst und das ist ein Grundsatz, Zweck heiligt die Mittel. Man predigt, dass der Selbstmord erlaubt sey, sobald man der Menschheit dadurch einen Dienst thuen kann. Man macht überhaupt die jungen Leute so enthusiastisch für diese Gesellschaft, dass nur derjenige geliebt ist, der Bruder heisst, und dass man denjenigen allgemein verfolgen muss, der als Bruder wider die Einrichtung dieser Gesellschaft etwas vornimmt. Es ist ein Grundsatz der Oberen, junge Leute und Mitglieder sollen handeln par passion, non par raison; sie sollen thun, was der Orden ihnen befiehlt ohne zu fragen warum? Der erste Grad ist sozusagen die Prüfungsschule, das Noviziat, wo die Candidaten unterrichtet und der Orden ihnen als die einzige Schule der Menschenliebe, als die Schule der Moralität vorgestellt, so dass er nach und nach an das System und die Denkensart des Ordens gewöhnt wird; er bleibt so lange in dieser Schule, bis man sich ganz auf ihn verlassen darf, bis er ganz dem Orden zugehört. Dann kommt er zum II., III. und IV. Grad, welche eigentlich nur ein Grad sind, wo die Brüder einander selbst studieren, dem Orden ihre Leidenschaften und Fehler, ihr Gutes und Böses verraten müssen, denn jedem wird aufgetragen, seine Brüder nach Folgendem zu beurteilen und diese Beurteilung einzugestehen.

1) Gemütsart, ist er wie im Grade der kleinen Illuminatenversammlung vorgeschrieben ist — oder erfolglos: handelt er gerade aus, oder verstellt er sich gern? Gegen wen? Interessiert ihn das Schicksal anderer? oder sorgt er nur für sich? Arbeitet er gerne? Ist er in seinen Handlungen rechtschaffen? lässt er sich davon abbringen? Durch Drohungen, Liebkosungen, Gold, Frauenzimmer, Ungnade, Verfolgung, Unglück, Freundschaft, Hass, Rachgier, Versprechen, Beförderungen, wann er ungestraft das Gegenteil thun kann? Ist er im Schmerz geschwätzig, wortreich, oder still und stumm? Ist sein Schmerz lange anhaltend? Ist er fröhlich und heiter?
2) Leydenschaften. Hat er starke Leydenschaften? welcher ist er am meisten ergeben? Kann er einem gegenwärtigen, lebhaften, peinlichen Eindruck widerstehen? Hat er einen Hang zur Schwermuth, die Leydenschaft zum Grunde

hat? oder ist er bloss temperamentvoll? Ist er geizig oder zur Verschwendung geneigt? und zu welcher Zeit? Liebt er die Jagd? welche Art Jagd? Hört er gerne von Mordgeschichten?

3) Alter.
4) Name,
Vaterland,
Figur,
Physiognomie,
Haar,
Stimme,
Gang,
Anstand,
Gesundheit,
Sprache,
Vortrag.

Den höheren Illuminaten sagt man meist Fragen folgender Art:

a) Wie bey den Brüdern wahre Anhänglichkeit an den Orden zu bewirken und wie es dahin zu bringen sey, dass man ihr Vertrauen ganz gewinnen kann.

b) Was sich jeder Illuminat zu diesem Ende für Brüder auswählen würde, so dass er sich von selben eine wahre stete Anhänglichkeit und Sympathie ihrer Herzen versprechen könnte, wodurch den Minervalen der Orden und dessen Absichten interessant und er von der Güte ganz überzeugt und durchdrungen werden müsse?

Ist so eine Frage der Ruhe eines Staates nicht gefährlich? Ist hier nicht ein Eingriff in die höchsten Rechte?

c) Wie es anzugehen, um ein allgemeines Sittenregiment durch ganz Europa aufzurichten? Hat man dazu allgemeine Revolutionen, Kriege, oder nur die Erziehung dazu nötig? Wieviel trägt die christliche Religion dazu bey?

Es wird auch angemerkt, dass zu den künftigen Graden nur solche Brüder gewählt werden, die Erbe und Gut für den Orden hingeben, und dass nur welche taugen, die Geheimnisse des Ordens fortzupflanzen.

Aus diesem wenigen wird man klar, wie schädlich

diese Gesellschaft einem Staate werden kann, und ist die Frage, ob sie es für Bayern wirklich ist.

1) Werden junge Leute ohne Religion, ohne Vaterlandsliebe, ohne gute Grundsätze und Sitten gebildet, denen man predigt, dass der Selbstmord erlaubt ist, die Religion Dummheit und Vaterlandsliebe ein kindisches Hirngespinst sey?

Ihre Aufführung ist Zeuge, wie schlecht ihre Sitten seyen.

2) Ist ihr Zusammenhang so klug, dass sie morden können ohne entdeckt zu werden, und da sich der Orden das Recht des Todes wenigstens stillschweigend zueignet?

Beweiset die Frage, ob der Orden das Recht habe, die verrätherischen und ungehorsamen Brüder mit dem Tode zu strafen?

Auch die Worte: Einen Verräther zu stürzen, soll kein grosser Herr im Stande seyn? Desswegen suchen sie auch alle Apotheker, Medici und Hofmeister an sich zu ziehen. Und was thun nicht Menschen ohne Religion, Cosmopoliten? Ein guter Freund sagte, dass man bey diesem Orden vergiften könne, so dass man nach und nach an der Auszehrung sterben müsse.

3) Sammeln sie auch Diplomata und Urkunden, suchen alle Archivari auf, locken ihnen manches Stück ab, — — — — dann durch Ingolstadt an Herrn Coblenzel nach Eichstädt oder gleich direkt mit den übrigen Schriften an Herrn Sonnenfels Oesterreichs grossen Patrioten — Denn Wien ist der Hauptplatz für die hiesige Loge.

4) Aus Vorhergehendem sieht man klar, dass doch etwas gross Politisches mit unterläuft, welches durch folgendes noch mehr bestätigt wird.

Ein Bruder, der grosse Kenntnis von dem Orden hatte, sagte einem anderen Bruder: dass Oesterreich einmal durch diesen Orden ganz Deutschland an sich ziehen werde, und durch diesen Orden Nachricht aus allen Europäischen Staaten haben könne.

5) Der Ordensbischof in München sagte, dass Oesterreich bei dem Todesfalle Carl Theodors ganz ruhig seyn wird, denn Bayern bekäme es in Zeit von 20 Jahren ohnehin gewiss, indem während dieser Zeit alle grossen Augen zugehen würden.

Der Orden arbeitet wirklich an dem einen, Herrn Zwackh, Hofrat und Fiscal in München, seinen eifrigsten Anhänger nach Zweybrücken als Informator des jungen Prinzen zu bringen.

Also kann man aus diesem schliessen, dass so eine Gesellschaft jedem Staat, besonders aber Bayern und seyner Succession höchst gefährlich sey.

Wer war nun der Verfasser dieses Schriftstückes und der Erfinder jenes guten Freundes, der da sagte, man könne bei diesem Orden vergiften, so dass man nach und nach an der Auszehrung sterben müsse? Hier liegt jedenfalls die Quelle von dem Märchen, dass der Orden nötigenfalls mit aqua tofana arbeite, wodurch mehrere Fürsten, wie wir noch sehen werden, in arge Angst versetzt wurden. — Man hat sich daran gewöhnt, Utzschneider als einen Ordens-Verräter anzusehen, eine Ansicht, die recht haltlos ist; es ist jedoch unmöglich, diesem später so verdienstvollen Manne ein solches Machwerk zuzutrauen, wie es hier vorliegt. Der Verfasser muss ein anderer sein.

Dr. Wolfram bezieht sich in der Broschüre »Die Illuminaten in Bayern und ihre Verfolgung, II. Teil«, auf Seite 11 auf ein Schreiben vom 30. Dez. 1784, das durch Chalgrins Hände ging und im geheimen Staatsarchiv zu München bewahrt wird. In diesem heisst es, dass die Herzogin Maria Anna, gestützt auf Angaben, die sie von einem Professor des Kadettenkorps, d. h. der Marianischen Akademie, vor nunmehr bald einem Jahre (also Ende 1783) empfangen habe, dem Kurfürsten warnende Mitteilungen machte. Dem Grafen Hertzberg schickte nun die Herzogin, laut dessen Antwort, am 11. Oktob. 1783 diese Mitteilungen in jenem Schriftstücke zu; es ist also wohl sicher, dass der angedeutete Professor dasselbe auch als Ankläger verfasst haben muss, denn die Daten harmonieren. Als kurfürstlich beglaubigte Ankläger des Ordens sind im Jahre 1786 durch die Schrift: »Grosse Absichten des Ordens der Illuminaten«, Georg Grünberger, kurfürstl. Censurrath und Mitglied der bairischen Akademie. Sulpitius Cosandey, Weltpriester, Vitus Renner, Weltpriester und Joseph Utzschneider, kurfürstlicher wirklicher Hofkammerrath, alle vier Professoren der herzoglichen Landesakademie, bekannt geworden. Die ersten zwei wurden s. Zt. in Verhöre verwickelt, deren Protokolle vorhanden und auf die wir noch zu sprechen kommen. Von Utzschneider ist

abzusehen aus Gründen, denen wir gleich nähertreten werden. Der Verfasser dürfte aber unter dem Trifolio: Grünberger, Renner, Cosandey höchstwahrscheinlich zu finden sein.

Chalgrin sendet mit seinem Bericht noch eine 160 Namen umfassende Mitgliederliste der Illuminaten ein, auf dieser fehlt Utzschneider gänzlich, aber die drei Professoren finden sich mit noch zwei Namen in einer Schlussrubrik unter: Nomes de ceux qui se sont retirés und bei ihren Namen die Note: Attachés à l'école des Cadets de Mme la Duchesse de Bavière. Letztere Bezeichnung findet sich sonst bei keinem Namen, es bleiben also nur diese drei übrig. Es ist ausserdem zweifellos, dass später auf kurfürstlichem Befehl diese drei Professoren aussagen mussten, was sie vom Orden wussten, und da findet man eine recht auffallende Ähnlichkeit mit dem bekannt gegebenen Schriftstück, namentlich bei Cosandey. —

Jedenfalls ist ein Professor des Kadettenkorps der Verfasser gewesen und das genügt vorläufig, um den weiteren Fäden auf die Spur zu kommen, selbst wenn es nicht ganz klar ist, wem die Ehre dieser Arbeit zukommt.

Chalgrin erzählt in seinem Bericht nun weiter:

Dieser Schritt der Herzogin von Bayern (der Brief an Hertzberg) fand keine Beachtung und ist es noch bei den Illuminaten der Fall. Sie hatten, und zwar erst seit kurzer Zeit, durch ihre Mitbrüder in Erfahrung gebracht, dass diese Prinzessin Kenntnis habe von dem System, welches sie vereinige. Diese Entdeckung genügte ihnen, um sie zu bestimmen, den Ort ihrer Zusammenkünfte zu verlassen, ihre Correspondenz in Sicherheit zu bringen und in der Furcht überrascht zu werden, sie fremden vertrauten Händen zu übergeben, welche sie sorgfältig verborgen halten und von welchen man noch nicht Kenntnis erlangen konnte.

Das Überbringen dieser verdächtigen Correspondenz an einen andern Ort konnte nicht ohne Gefahr und Ängstlichkeit ihrerseits bewerkstelligt werden.

Es blieb nur übrig die Herzogin von Bayern zu belehren, dass sie sich getäuscht habe. Professor Baader war mit dieser Mission betraut. Er sah die Prinzessin. Er schilderte ihr den Kummer, mit dem er von den nachteiligen Eindrücken erfahren habe, welche man in der Seele Ihrer Hoheit hervorzurufen versucht habe, der Gesellschaft, der er angehöre, zuschreibt und

hauptsächlich ihm; schliesslich protestierte er, dass die Gesellschaft nicht fähig sei, wie sie argwöhne, sich zu erlauben gegenteilig zu denken, noch weniger zu handeln in ihrer Ergebenheit gegen das erlauchte Haus Palatin, sondern, dass ganz im Gegenteil sie gegen das Haus Oesterreich arbeiten. Indem er glaubte sich und seine Anhänger reinzuwaschen, merkte dieser begeisterte Professor nicht, dass ihm jedenfalls ein verwerfliches Geständnis entschlüpft war über das Wesen der Gesellschaft, und dass es nicht geglückt war, weder der Gesellschaft noch ihm, listig davon abzubringen. Er gestand naiverweise, dass sie sich in die Angelegenheiten der Regierung einmischten und das genügte, um den Verdacht, den man schon hatte, zu befestigen.

Die Herzogin verstellte sich und glaubte unterdessen den Churfürsten benachrichtigen zu müssen von dem, was geschah.

Schrecken war die erste Empfindung, welche diese vertrauliche Mitteilung bei Sr. Kurfürstl. Hoheit hervorrief und seine Sorglosigkeit, wodurch der Zustand des Verfalls herstammt, Verwirrung und Anarchie, deren Folgen hier alle Administrationsparteien empfinden, verschwand beinahe gleich. — — —

Aus dieser Unterredung Baaders hat man den Anfang der Verfolgung ableiten wollen, es ist aber klar, dass die von Chalgrin kopierte Anklageschrift des verleumderischen, unbekannten Professors dem Kurfürsten den ersten Anstoss gegeben haben muss.

Chalgrin scheint dieser Schrift zu glauben, er sieht infolgedessen Gespenster und übertreibt auch weiterhin in seinen Berichten die Sachlage; er malt die Gesellschaft als höchst gefährlich, während der Botschafter Montezan am 24. August 1785, kurz nach dem dritten Verbot in seinem Bericht sagt: »Ich muss gestehen, mir scheint es, dass man hier zu viel Wichtigkeit einer mehr lächerlichen als gefährlichen Verbindung giebt.«

Diese Tatsachen beleuchten nun auch Zschokkes Verdrehungen bezüglich Utzschneider.

Dass die Herzogin Utzschneider, der ihr Geheimschreiber war, um den Orden gefragt haben wird und dass dieser von dem professorlichen Schriftstück Kenntnis hatte, ist in seiner Stellung als Geheimschreiber selbstverständlich. Sein plötzlicher Austritt aus dem Orden Ende 1783, nachdem er doch jedenfalls

selbst den Brief an Hertzberg, im Auftrage der Herzogin, am 11. Oktob. 1783 gerichtet hatte, ist ebenfalls selbstverständlich, wenn die besonderen Verhältnisse berücksichtigt werden, die ihn noch ausser seinem Amte an die Herzogin fesselten. Es wird dann auch keineswegs mehr verwunderlich, dass Utzschneiders Name mit denen der drei Professoren zusammen den Vorbericht zu dem Werke »Grosse Absichten des Ordens« beschliesst, denn auf Befehl des Kurfürsten traten diese Männer in die Öffentlichkeit und Utzschneider musste der Herzogin wegen wohl oder übel mittun. Nirgends finden sich Beweise von einer Verräterei dieses Mannes, im Gegenteil, er suchte durch Schweigen das aufflammende Feuer zu dämpfen und wenn Weishaupt ihn auch anfangs für einen Verräter hielt, so war das ein Irrtum, den jener später selbst eingesehen hat, denn beide Männer waren 25 Jahre später die besten Freunde. Wir kommen darauf noch zurück.

Das besondere Verhältnis Utzschneiders zur Herzogin bestand darin, dass er ihr Neffe war, jedoch hatte die Öffentlichkeit keine Ahnung von dieser Tatsache, die A. Erhard in seinem Artikel »Bayrische Patrioten Verfolgung vor einem Jahrhundert« im Sammler, Beilage zur Augsburger Abendzeitung 1884 zuerst festgelegt hat. Erhard gibt daselbst etwa folgendes an:

»Maria Anna, geborene Prinzessin von Pfalz-Salzbach, seit 1770 Wittwe des Herzogs Clemens, war, wie bereits bewiesen, die politische Gegnerin des Kurfürsten. Letzterer wollte sie deswegen schon bald nach seiner Thronbesteigung veranlassen, München zu verlassen, er glaubte das am sichersten zu erreichen, wenn er sie in der Person ihres Zahlmeisters Andrée treffen würde, der um alle Geheimnisse Maria Annas wusste und der mit dem auf österreichischen Befehl im Febr. 1779 verhafteten preussischen Spion Doropp zu München vertrauten Umgang gepflogen hatte. Der Kriegsminister Generallt. Joh. Ernst Freiherr von Belderbusch erhielt Befehl Andrée zu verhaften. Der Befehl wurde am 10. Juni 1779 ausgeführt und er nach der Veste Rothenberg abgeführt. Andrées Neffe war Joseph Utzschneider, der sofort die Dienste seines Onkels übernahm. Die Herzogin bemühte sich nun ungemein Andrée zu befreien, es gelang ihr anfangs nicht, bis endlich persönliches Bitten beim Kurfürsten, Andrée nach viermonatlicher Haft befreite. Dieser Andrée ist dann der heimliche Gemahl der Her-

zogin geworden, denn sie schreibt*) deutlich am 10. Nov. 1788 an Andrée — 1780 lors de mon mariage. War Andrée auch wieder frei geworden, so durfte er jedoch nicht München besuchen, erst mehrere Jahre nach Maria Annas Tode, derselbe erfolgte am 5. April 1790, bekam er auf Utzschneiders Verwendung die Erlaubnis, incognito wieder in München zu leben, laut Erlass an den Stadtkommandanten Generalmajor Graf von Topor Morawitzky vom 12. September 1795.«

Nun hatte, jedenfalls um diese Rückkehr zu erzielen, auch der Illuminatenorden sich bemüht, denn in den ungedruckten Briefen Weishaupts Nr. 159 schreibt dieser an Zwackh in einem Brief ohne Datum jedoch aus dem Jahre 1782:

»Aus einer andern Beylage werden Sie ebenfalls ersehen, was dann ich in betreff des André in Wien zu hoffen habe, machen Sie dorten äusserst behutsam Gebrauch und sagen Sie davon Archytas (d. i. Professor Grünberger) nichts weiter als uns Arrian (Graf Cobenzl) rathen will, dass man ihm sagen soll. Will André nicht glauben, dass man sich für ihn verwendet hat, so mag er selbst an Arrian schreiben, welcher das nämliche bestärken wird.« —

Da Professor Grünberger (Archytas) zu den drei famosen Professoren gehört, ist wohl anzunehmen, dass trotz des Misstrauens Weishaupts, der Vorsicht vorschreibt, dieser zu erfahren suchte, was irgend möglich war, um es der Herzogin mitzuteilen. Dass diese Frau über die Verwendung des Ordens nicht entzückt war, zumal sie fürchten konnte, der Orden wisse um ihr Geheimnis, ist einleuchtend und dadurch dürfte schon 1782 eine mit Politik nichts zu tun habende Antipathie gegen den Orden erzeugt worden sein, die auch beim Kurfürsten beste Früchte zeitigte.

Carl Theodor suchte bereits 1779 nach Opfern für seine Unzufriedenheit, als deren erstes Andrée gefallen war und dem Obermayr und Lori folgten, welch letzteren wir aus Weishaupts Universitätsbriefwechsel kennen. Beide wurden verbannt. Er glaubte in diesen Männern die Widersacher seiner Königspläne auf Burgund zu verfolgen und gab bereits, wie Lehrbach in

*) Original in der Autographensammlung der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München.

seinen Berichten schreibt, 1779 Befehl die Forschung nach Unzufriedenen fortzusetzen. Es ist also recht einleuchtend, dass der Professorbericht vier Jahre später seinen Zorn entflammte, nachdem der erste Schreck überwunden war, namentlich falls die Herzogin die Arbeit gegen Österreich betont haben sollte.

Chalgrins Darstellung der Unterredung Baaders mit der Herzogin mag daher ganz richtig sein, denn sie reiht sich logisch den ersten Vorgängen an, nur genügen diese noch nicht zur völligen Erklärung des inquisitorischen Verfahrens, das alsbald beliebt wurde.

Da nun die Beziehungen des Ordens zur österreichischen Regierung herangezogen werden, dem Orden landesverräterische Pläne vorzuwerfen und namentlich Österreichs Pläne auf Bayern unterstützt zu haben, in der Hoffnung, unter der Regierung Josef II. freieres Spiel zu erlangen, so müssen wir zunächst auch hier die kritische Sonde gebrauchen und klaren Blick zu erhalten suchen.

Die Ordensbeziehungen zur österreichischen Regierung.

Bis zum Jahre 1782 hatte der Orden nur wenig Mitglieder in Wien (Rom genannt in der Ordensgeographie) und wenig Beziehungen in Österreich überhaupt.

Die zwei Berichte des Hannibal, Baron Bassus, die mit Streichungen und Auslassungen in dem Nachtrag zu den Originalschriften Seite 134—139 veröffentlicht sind, geben ziemlich gute Anhaltspunkte über die ersten österreichischen Erfolge. Hannibal träumt zwar davon den Kaiser Josef II. selbst einmal als Ordensmitglied zu sehen, doch das blieb Träumerei. Die in München im Kgl. Hausarchiv bewahrten Originale lauten in den betreffenden Stellen.*)

d. 14. Januar 1782.

»Hier in Samos (Innsbruck) ist wirklich eine Loge von beyläufig 50 Brüdern Maurern, worunter recht viele wackere Männer sind, und man trifft in Tirol und Tridentinischen in

*) In den Originalschriften sind diese nur mit Auslassungen und Gedankenstrichen abgedruckt.

jedem angesehenen Orte Maurer. Der Fürst von Trient ist Maurer und so mehrere Cavaliere der dortigen Gegend. Hier (Innsbruck) ist der Graf Kenigel, Vicepräsident, Meister vom Stuhl.« —

Weiter heisst es:

»Der Kaiser ist bis jetzo nicht Maurer gewesen; nun aber bey Gelegenheit, dass der russische Grossfürst in Wien ist aufgenommen worden, will er auch zu dieser Gesellschaft tretten. Dieses wäre nun die herrlichste Zeit, dass der Bruder Arrian in Wien etwas sehr Grosses, ja so zu sagen, das Grösste thun könnte, es sollen dort über 400 Maurer seyn; die erfahrenen Maurer taumeln nur in allerhand Systemen herum und suchen Licht: giebt man den Würdigeren nur einen kleinen Fingerzeig, so laufen sie mit der brennendsten Begierde, und glühendem Herzen nach. Ich habe mich auch hier nach einigen würdigeren umgesehen, welche das wahre Licht zu sehen verdienen, und zu dessen kluger Verbreitung am schicklichsten beytragen können, es sind Graf von Trient, kaiserlicher Kämmerer und Regierungsrath, ein rechtschaffener Mann, der zweite ist Professor Schiuereck, künftiger Schwager des Spartacus. Der dritte Schlosshauptmann Priosser. Erster hat mir heute den Revers eingehändiget, und die andern zwey packe ich morgen.« —

Im nächsten Schreiben vom 25. Februar 1782 sagt Hannibal:

„— noch habe ich die letzte Nacht eine herrliche acquisition gemacht, den Herrn von Gasler, K. K. Archivar, ein Mann voller Wärme für die ganze Sache. Ferners habe ich erfahren, dass der Kaiser noch nicht Maurer ist, aber dass man Hoffnung gehabt, er würde sich bei Gelegenheit, da sich der Grossfürst von Russland wollte aufnehmen lassen zu Rom, er auch das gleiche thun würde. Er hatte bisher dem Orden nur die Toleranz, nicht aber die Protection versprochen. Nun ist es die grösste Zeit, dass Arrian sich in Rom an die Sach mit Muth wagen kann und soll.“ — — —

Letzteren Wunsch hat Arrian, auf den wir gleich zu sprechen kommen werden, erfüllt. Aber auch Knigge knüpfte Beziehungen nach Wien, die er in einem Berichte vom August 1782 folgendermassen schildert:

»Ich habe auf dem Convente in Wilhelmsbad den Deputirten Grafen von Kolowrat angeworben, und ihm den Namen

Numenius gegeben. Hier ist sein Revers. Er wusste nicht nur die Existenz des Ordens, sondern sagte mir auch, er habe gehört Sonnenfels sey Illuminat. Dass hat mich betroffen. Sollte denn N.— geschwätzt haben? Übrigens war er sehr übel auf S. zu sprechen, und bat, man möchte ihn nicht an denselben ver-



weisen. Ich sagte, ich wüsste nicht, was für Mitglieder in Österreich wären« etc. —

Weishaupt versprach sich von dieser Aufnahme nicht viel und spricht sich in diesem Sinne in einem ungedruckten Brief (Nr. 131) an Zwackh offen aus. Numenius wurde auch kein hervorragendes Mitglied. Die Seele der österreichischen B

ziehungen war Graf Cobenzl, Domprobst zu Eichstädt, unter dem Namen Arrian im Orden bekannt, und dessen Bruder, der das Amt eines Kanzlers in Wien bekleidete; des letzteren Ordensnamen war Memerades. Zu diesen gesellte sich der Schriftsteller Geheimrat Sonnenfels (Fabius) und der Baron von Schroeckenstein (Mahomet).

Es scheint, dass diese sehr gegen den Willen Weishaupts arbeiteten und unmöglich ist es nicht, dass diese Männer politische Zwecke privatim verfolgten, für die jedoch in keinem Falle der Orden verantwortlich zu machen ist und Weishaupt erst recht nicht.

Wie letzterer über politische Umtriebe dachte, geht klar aus einer Schrift im Zwackh'schen Nachlass hervor. Es findet sich dort ein Brief von der Hand Zwackhs an Spartacus, korrigiert von Weishaupt, der folgenden Wortlaut aufweist:

»Überhaupt werden wir die Versammlungen nachdrücklich auf eins der ersten Ordensgesetze verweisen, nämlich sich in Religion und Staaten-Verfassungen gar nicht einzumischen, wir wollen zwar hierin keinem seine Freiheit zu denken benehmen, aber die Nothwendigkeit zeigen, warum man darauf mit aller Schärfe bestehen muss, dass die Mitglieder unserer Verbindung von jeder und besonders derjenigen Religion, welche in ihrem Lande die herrschende ist, nur mit Ehrfurcht und von der Regierung, unter welcher sie stehen, mit der schuldigen Achtung reden sollen, und dass bey einer weiteren Anzeige derley unvernünftige Spötter und (unleserlich) als gefährliche und untaugliche Glieder von unserem Körper wieder abgesondert werden.« —

Dieser Brief ist 1783 geschrieben, also kurz nach jener Zeit, als die Wiener Verbindungen anfingen.

Letztere gestalteten sich nicht zur Zufriedenheit Weishaupts. Seine ungedruckten Briefe im Geheimen Staats-Archiv zu München lassen darüber gar keine Zweifel. So schreibt er den 27. Nov. 1782:

»— leider ist es nur zu wahr, das seine Direction (Arrian) keinen Teufel taugt, aber in Rom, da will er keinen vorkommen lassen, er thut als wenn die ganze österreichische Monarchie zu seinen Befehlen stünde, ich habe mich erbothen, ihm alle Briefe aufzusetzen, den er sodann nur zu unterschreiben braucht, wenn er doch noch fort dirigiren will. —

In einem spätern Brief ohne Datum spricht er sich gegen Zwackh ganz offen gegen Arrian aus und sagt:

Meine Ursachen warum ich um das Etablissement in Wien nicht gerne etwas leisten will und um seinen Plan mich bekümmere sind:

1. Weil Arrian solches gegründet.
2. Elend gegründet,
3. und noch elender dirigirt.
4. Weil er sich damit nothwendig machen will den Ton im O. anzugeben, nichts einführen, bessern will, ausser was ihm, Mahomet, und seinem Bruder anständig ist.

Weil er sich stellt, als ob Wien und Österreich sein Eigenthum wäre — dieses ist mein Hauptgrund, denn darauf baut er und Mahomet seine stolzen Prätensionen. Der Orden erscheint ihm Sclav von Österreich zu werden, darum will man mich nach Wien locken und dann dort nach der Seite des Hofs zu Ungarn.

Das merke ich gar wohl, wir brauchen Österreich gar nicht, unterdessen kenne ich es leider, obwohl das ein sehr unvollkommenes Etablissement dort ist und schlecht existirt, man sagt doch in Wien sind Illuminaten e tanto basta.« — —

Weishaupt rät nun, Arrian machen zu lassen was er will, denn ihm liegt nichts daran und er freut sich Ruhe zu haben.

Am 1. Oktob. 1784 (S. 222, Nachtrag z. d. Orig.-Schriften) also nach dem ersten Verbot schreibt Weishaupt:

»Weder ich, weder Philo haben nach Wien Correspondenzen unterhalten. Warum alles verfallen, liegt in dem Narren S— — —, und in A— — — fehlerhaft getroffenen Einrichtungen; gleichwie auch in des hochweisen Mahomets Provinz nichts hinter sich und vor sich geht.« —

Aus diesem Material geht hervor, dass die Ordensangelegenheiten in Wien gründlich verfahren wurden. Zwar hatte die Loge Theodor zum guten Rath, eine Tochterloge, Augusta zu den drei Kronen in Wien begründet, aber auch diese Loge hat besondere Erfolge nicht erzielt, sondern verlief im Sande. — Jedenfalls hat Weishaupt keinen Einfluss auf politische Intriguen gehabt oder solche unterstützt, dazu reichten die Verbindungen für ihn und die Münchener Illuminaten kaum aus. Es zerfällt

damit aber dann die so zäh festgehaltene Behauptung von den landesverräterischen Absichten des Ordens, der die Auslieferung Bayerns an Österreich unterstützt haben sollte.

Dass auch die österreichische Regierung bemüht war, dem Kurfürsten Carl Theodor Klarheit zu geben, beweist eine Beilage, die nebst einer geheimen Instruktion von dem K. K. Hofe an die K. K. Gesandtschaft, an den Chur-Pfalz Bayrischen Hofe zu München gerichtet ist, datiert Wien, den 23. November 1784, als Antwort eines Gesandtschaftsberichtes vom 5. Nov.

Es heisst da zuerst:

Formalia.

Was die Illuminaten betrifft, so hat die Gesandtschaft nichts für sie, aber auch nichts gegen sie zu thun; nicht das erste, weil die Abneigung des Churfürsten zu gross ist; nicht das letzte, weil die letzhin angezeigte subjecta wegen des Einflusses, welchen sie in allen Gattungen Geschäfte haben, müssen äusserst menagirt werden.

Die Beilage ohne Namensunterschrift lautet:

Erläuterung der Geschichte und des Ursprungs der Illuminaten.

Es verhält sich mit der Freimaurerei wie gewöhnlich mit dem Ursprung aller Geschlechter und Völker; jedes sucht seinen Anfang in den entferntesten Zeiten und versteigt sich aus Stolz und Ehrsucht soweit, dass es darüber nicht selten in's Lächerliche fällt.

Fast allgemein leiten die geheimen Weisheitsschulen, wie sie sich nennen, ihren Ursprung von jenen ab, die ehemals bey den Ägyptern und Griechen bestanden. Sie behaupten, diese Schulen der Weisheit waren stets bey allen Völkern und zu allen Zeiten fortgeführt worden, was also im Alterthum die Mysterien der Isis bey den Egyptern, und jene zu Eleussis der Griechen waren, das wären nunmehr die Geheimnisse der Maurerei, nach den Umständen dieses Zeitpunktes gemodelt.

Wirklich ist diese Vermutung so ungereimt nicht, so gewiss es doch ist, dass der Name Freimaurerei ungefähr in den Zeiten der Reformation — und da sehr schwach nur erscheint. Erst in diesem Jahrhundert und Grössten teils vor der Hälfte desselben, entstand seine vollste Verbreitung. Der Zeitpunkt aber, wo man davon — wenigstens in Deutschland so gar all-

gemein spricht, ist jener der Trennung in zwey Hauptstämme durch die Einführung der strikten Observanz aus dem Convente zu Braunschweig. Das ist der eigentliche Zeitpunkt des Misverstands und der Verfolgung der Maurer unter sich selbst, er ist auch jener des Entstehens und des Veroffenbarens so vieler Sekten gegen- und untereinander.

Seit der Einführung der ersten Loge sind noch kaum achtzehn Jahre zu zählen. Zwölf Jahre ungefähr sind es, seit der Entstehung einer zweiten, die Graf Morawizkische Loge genannt.

Ich weiss wenig oder garnichts von dem Schicksal der ersteren und ihrem wesentlichen Verband, die zweite gründete sich auf die Auswahl der besten und rechtschaffensten Glieder und hielt zu der sehr kurz vorher eingeführten stricten Observanz. Demungeachtet entspann sich bald Verwirrung und Unzufriedenheit unter einigen Gliedern von einer Dauer von nicht viel mehr als drey Jahren, man suchte zwar eine Vereinigung wieder, doch nimmermehr wurde etwas Haltbares daraus, und wenn ich nicht irre, so ging sie im dritten Jahre der neuen Regierung aus besonderer Rücksicht und Klugheit ganz auseinander.

Während des Entstehens und der Dauer dieser Loge trat noch eine auf, und diese ist die sogenannte Badenische Loge.

Sie hielt sich Anfangs zum entgegengesetzten System, bis endlich daraus die izt so viel Aufsehen erweckenden Illuminaten erwuchsen, durch folgende Veranlassung.

Weishaupt, damals Professor des geistlichen Rechtes zu Ingolstadt und Mitglied der Graf Morawizischen Loge, hatte schon, bevor er zu dieser Verbindung gekommen, grössten teils alles gelesen, was er von Freimauerei alles auftreiben konnte; sein Geist noch überdies mit den Schriften der Alten genährt, und insbesondere mit den so mannigfaltigen Systemen der Philosophie vertraut, vermochte nichts zu finden darin, was ihn befriedigen konnte.

Bey der Entdeckung, dass ihm bey dieser Verbindung nichts neues erschiene und unzufrieden, nach einem System zu arbeiten, das von auswärts betrieben, er ganz sicher Chimäre und Ungewissheit zum Grunde hat, fühlte er ganz das Vermögen in sich, selbst ein System zu erfinden, das auf metaphysische Neuheit gebaut, Aufklärung des Verstandes und Besserung der Sitten, zu seinem Hauptzweck habe. Einsam zu leben

gewohnt, von unerreichbarem Talent, war das nun sein einziges Denken.

Vielmals mit den Jesuiten in Streit und in Händel mit ihnen, worin er sicher öfters zu weit ging, durchlas er auch alles von ihrer Verfassung und bildete nach dieser Einrichtung sein System.

Daher die Vermuthung, besonders im Auslande, als wäre das Ganze der geheimste Jesuitische Verband. Bei dieser Gelegenheit, also vor zwey Jahren, wie ein Mann von eben so grossen Geistesgaben, als wie Rang und Geburt, gerade diese Vermuthung gegen mich äusserte, sagte ich — wenigstens der bayrischen Illuminaten Schicksal voraus. Nemlich, ich wäre so gewiss des Gegentheils eines solchen Verbandes überzeugt, das ich es vielmehr für ausgemacht halte, ein Theil breche dem anderen den Hals. Wer dieser Theil ist, ist bald zu erwarten. Meiner Vermuthung nach müssen die Illuminaten daran, weil sie ausgeartet, übermüthig und keck auf ihre Vereinsgrösse, trozen, die anderen aber sich klüger und bescheidener verhalten.

Freilich, sagte ich weiter, wäre so ein Verband nach Ein führung der Malteser und Übertragung der Schulen an die Klöster in Bayern leicht zu bewirken gewesen, allein dazu hatten die Vorsteher der Illuminaten weder Bescheidenheit, weder Einsicht, noch Sitten, noch Klugheit genug, daher den Vorwurf von Begünstigung des Meuchelmordes und des Giftes, wie dies schon ehemals den Jesuiten angedichtet wurde.

Sobald Weishaupt einen Theil seines Systemes festgesetzt hatte, suchte er die Ausübung davon, und wählte dazu, vermöge der schon in den Universitätsjahren gepflogenen Freundschaft und aus Vorliebe für Talent, den Herrn Professor Bader als Chef, und Politur, Klugheit und nötige Vorsicht bei Seite, konnte er nicht besser wählen. Ohne Zweifel vermuthete er, diese Mängel würden sich heben. Vielleicht traute er wohl gar der Feinheit seines Systems diese Umstürzung zu.

Wofür sich Weishaupt sorgfältig wahrte, war die Veroffenbarung, dass alles nur seine Erfindung. Er wusste zu gut, wie wenig ein Prophet in seiner Heimath gelte, und kannte zu gut die Verachtung gegen Bayern im Auslande, um zu gestehen, als wäre von da aus nur Weisheit zu holen. Alles war daher in Dunkel gehüllt; seinem System gab er Alterthumsschein und bediente sich meist nur griechischer Namen, wie diese bey den Kirchenvätern und Phylosophen und in historischen Abhand-

lungen, haubtsächlich über die Eleusinischen Geheimnisse zu finden.

Es war daher stets von unbekannten Oberen die Rede, und der Name Illuminaten selbst als der Haubtname seines Systems war verführend weil dieser längst schon unter den Rosenkreuzern bekannt, einen besonderen Grad unter ihnen bezeichnet.

Ich zweifle daher, ob einer der Illuminaten ganz zuverlässig weiss, dass Weishaupt ihr Stifter war.

Unterdessen hatte er keineswegs die Ansicht, sich von Freymaurereien zu trennen; vielmehr verflocht er mit seinem System die drei maurischen Grade; nur suchte er sie schlackenfrei zu machen, und dachte niemalen daran, sie zu verachten. In der Rücksicht wollte er jede konstitutionsmässige Verbindung mit anderen Logen, so gar wohl einsehend, dass aber dadurch sein System gegen alle Kabale mehr gedeckt und blühender werde. Uebrigens ist dieses sein System nichts weniger als schon vollendet, vielmehr ist er grössten theils so unzufrieden damit, dass er wirklich schon vor Ausbruch dieses Gewitters an vier Abänderungen dachte, aus dem grunde, weil es unmöglich, all das Fehlerhafte daran, gleich bey seiner Entstehung zu merken, und weil es unvermeidlich für ihn war, wie dies der Fall eines jeden Stifters eines neuen Sectionssystemes ist, der es aus Eigenliebe und Stolz zu geschwind bekannt und in aufnahme gebracht wissen will; dass nicht auch andere, zumal im Auslande etwas beysetzen wollen. Er, der sich nicht für den Erfinder ausgeben wollte, konnte dies um so weniger hindern, denn jeder dachte an einer ihm fremden, nur zugetheilten Sache zu steigern, dessen ist der Priestergrad, sofern ich nicht daran irre, der stärkste Beweis, soviel Unkluges und Anstössiges findet sich darin, was Weishaupt nie gethan haben würde, wenn dieser sein Werk allein, und nicht viel mehr das Werk des Verfassers von dem Roman meines Lebens wäre — Knigge. Ich äusserte ihm auch meine vollste Unzufriedenheit darüber.

Soviel ich mich erinnere ist eben dieser Priestergrad noch überdies der lezte, den die bayrischen Illuminaten besizen. Hierin bleibt Weishaupt immer zu tadeln, er der selbst das ungereimte erkannt; allein seiner Meinung nach sollten ihn nur wenige wissen und vor des blinden Zutrauens auf die Klugheit seiner Anhänger glaubte er dadurch nichts zu wagen; wie viel er aber wagte, zeigt nun die Folge.

Eine seiner Hauptabsichten bey Errichtung seines Systemes

war, was man bey jenen der Jesuiten als mangelhaft schalt, zu vermeiden (diess) denn soferne es gegründet, dass sich deren Entzweck ertheilt, alle Aufklärung zu hindern, so schloss es so zum voraus den Keim der Verwesung in sich, weil die Natur, die nur zum Bessersein arbeitet, keinen Zwang verträgt, folglich muss es endlich erliegen. Kam Weishaupt diesem Mangel zuvor, so hatte sein System einen anderen, nicht weniger schädlichen Mangel, nemlich es fehlte gehörige Ordnung und Zucht, oder soferne diese enthalten darin, die Ausübung aber zu schwer war, so mangelte es wiederum an der vorsichtigsten und klügsten Auswahl der Glieder. Ordnung und Zucht waren bey den Jesuiten vortrefflich, so wirkts bis auf ihre Schulen hinab, und fanden sich daher unter ihnen wirklich einige der Glieder, die unnüz und unbrauchbar waren, so schadete das nichts, denn Ordnung und Zucht ersetzte gleich alles.

Von diesem Mangel allein kömmt alle Verwirrung, alles Unheil seines Systems. Jemehr er auf den Grundsatz gebaut hat, dass man nur Gutes zu wecken bey der Jugend anfangen müsste, indem sich die Alten zu schwer von Vorurtheil heilen, desto mehr hätte er auf Ordnung und Zucht dringen sollen, desto klüger und überdachter hätte er zu Werke gehen sollen in Auswahl der vordersten Glieder. Talent alleine reicht nicht hin, es muss unterstüzt sein von Sitte und Klugheit. Für Jugend gehört vortreffliches Beispiel, nicht bloss in Dingen die nach Aufklärung in Wissenschaft zielen, sondern hauptsächlich darin, was Feinheit des Denkens, des Ausdrucks, des Umgangs, kurz was Sitte anbelangt.

Entfernt sei all Unbehutsames gerade von Religion und von Staat, und spricht man davon, so werde mit äusserstem Anstande davon gesprochen. Auch in der Auswahl der Jugend hätte nicht minder Klugheit zum Grunde liegen sollen, allein wie konnte dass, nach der Unklugheit von Allen? Nicht minder ist es Verderbniss der Jugend, wenn sie zu früh in solche Verbindung gerät, worauf sie ihr Aufkommen stüzet. Sie wird übermütig und stolz, ausschweifend und träg, denn sie verlässt sich darauf, die Gesellschaft besorge alles für sie, beschüze und unterrichte in allem.

Dies zu vermeiden, hätte die Jugend und der grösste Theil von den Gliedern nichts mehr wissen sollen: als es fände sich eine Versammlung der aufgeklärtesten, sittlichsten Männer in der Absicht Gutes zu wirken, durch thätigen Beitrag sowohl

jeder nach seinem Vermögen, als durch Auszeichnung des sittlichen Lebens. Ferne sey es als wollt ich behaupten dadurch nur könne so eine Gesellschaft bestehen; vielmehr bin ich der Meinung, dass jede geheime Verbindung, ihre Anlage sey immer vortrefflich, zuletzt doch ausarten werde; daher ist wohl keine zu dulden. Und dann hätt auch noch hierin alle Vorsicht in der Auswahl vorangehen sollen, denn nicht auf die Menge sondern auf die Güte kam es an.

Es hätte sich deshalb die Gesellschaft nicht zur Proselitenmacherei herabwürdigen sollen, man hätte sie selbst suchen sollen. Allein dies Alles setzt Zucht und Ordnung voraus und die klügste Auswahl der vordersten Glieder.

Freilich enthält dies alles das System ganz vortrefflich; nach der Anlage aber erzielt sich nichts, denn jeder that nach seinem Belieben, jeder warb, jeder fand in seinem Zögling den besten, es wurden Grade auf Grade gegeben, und da, wie ein jeder einsehen konnte, es gäbe der Grade noch mehr, so war jeder an seinem Grade gesättigt und verlangte höher und höher, ja es ging so weit, dass jeder dem anderen ohne Erlaubniss und Macht, selbst Grade ertheilte, oder doch einsehen liess, oder nach selbst eigener Willkür und Einsicht erklärte. Der Unbesonnene theilte Unbesonnenen mit, und hieraus entdeckt sich der Wirrwar, das Widersprechende in Allem, der Unsinn des Ganzen, die Anschuldigungen von Irreligion, von Umsturz des Staats, von Verrätherey, von Verdrehung des Rechtes und der Tugend.

Das System enthält davon nichts, alle Nachforschung hierüber ist eitel, in der Unbesonnenheit liegt es, mit der sich so manche Glieder betrugen, in dem Unverstand derselben, in der Absicht sich höher zu schwingen, dadurch in der Einbildung sich durch gewagte Grundsätze in die Klasse höherer Geister zu setzen, sich Ansehen zu geben, Partheien zu bilden, um Leute von ihrer Verbindung zu erheben, sie mochten nun Inländer oder Ausländer sein. Hierin liegt es, denn, läg es in dem System, so müsste sich dieses vorzüglich aus dem letzten Grade erweisen, die den Illuminaten in München noch unbekannt sind.

Mein innigster Wunsch wäre, davon Besitzer zu seyn, und ich könnte sie dem Fürsten erteilen, erstaunen würde er sich über die Neuheit der Ideen, die noch niemand gedacht, noch niemand gesagt hat, ohne das geringste was anstösst, zu finden.

Unbesonnenheit also, mit Stolz und Übermut verbunden,

ist der Illuminaten wahres Verbrechen. Sie gaben sich dem Argwohn preis, erschufen sich Feinde dadurch — deren schonten sie nicht und dünkten sich stark genug sie zu erdrücken. Ihre Feinde erkannten ihre Schwäche, entdeckten ihre Unbesonnenheiten als begangene Laster, sezten vielleicht nach Gutbefinden dazu, um sich an ihre Stelle zu schwingen, und daraus entstand zuerst das Verbot, und weil sie sich diesem nicht pflichtmässig fügten, bekamen ihe Feinde neuen Stoff gegen sie, und nun folgte Strafe und Verweisung.

Hier haben Euer S. den wahrsten Grund von der Sache, von allem Partheigeist entfernt. Worum ich Sie bitte, ist dies, zu besorgen, dass nichts davon ins Publikum komme. Es ist ein Gesetz von mir, mich mit keinem Journal zu bewegen, denn Lüge und Wahrheit gilt ihnen gleich, sofern nur etwas zu schreiben, wenigstens was unseren Staat betrifft, von dem ihnen alles Schmähliche willkommen; denn ausserdem wäre es nicht möglich, dass ihnen das elende, partheiische meist nur Bubengeschmier nicht auffallen sollte.

Nur noch ein einziges Mal hat sich in der Verfolgungszeit des Ordens die österreichische Regierung mit diesem befasst. Der österr. Direktorial-Gesandte Freiherr von Borié in Regensburg meldete am 21 May 1785 nach Wien, dass Weishaupt sich in Regensburg aufhalte und dass die grosse Loge des Ordens daselbst errichtet werden solle. Archiv und Cassa sei unterwegs. Der Kurfürst habe auf Erlangung beider Preise gesetzt und deswegen habe er dem Gesandten v. Lehrbach nach München wie folgt Nachricht gegeben:

„Der von Ihro Kurfürstl. Drchlcht. aus dero Bayrischen Landen ausgetretene Weishaupt ist dahier, er hat den Titul eines Hofrathes zu Gotha und damit den Schutz von dieses Hofes dahiesieger Gesandschaft erlangt. Sein absehen geht dahin, um die Loge der Illuminaten dahier zu entrichten und damit Ihro Kurfürstl. Durchl. den Hohn zu sprechen. Die Cassa und das sogenannte Archiv dieser Gesellschaft solle in den Salzburgischen Landen dermalen seyn und aus solcher anhero in diese Stadt in wenigen Tagen gebracht werden.

Wann der Kurpfälz. Hof die Cassa und das Archiv zu Handen nehmen will, so ist dieses möglich, weil solche nicht

kann anhero gebracht werden, ohne die Bayr. Lande zu passieren und mit diesen die dasige Stadt ganz umgeben ist.

Wenn auch dieser Hof der Person des Weishaupt sich versichern will, so steht es in dessen Willen, nachdem derselbe öfters ausser dem Burgfrieden dieser Stadt sich begiebt.

Mich bedünkt weiter, dass der Herr Herzog von Gotha ihm den Schutz anwiederum entziehen werde, wann höchstderselbe belanget werden sollte.

Zu Euer Excell etwa Dienstwissenschaft melde all dieses gehorsamst und beharre — —"

Lehrbach berichtete am 29. Mai 1785 nach Wien, dass er den Kurfürsten über die Absicht, Kasse und Archiv nach Regensburg zu versetzen, unterrichten und im nächsten Monat mitteilen werde.*)

Anstatt aber eine Ermunterung hierfür aus Wien zu erhalten, erhielt er die kurze Antwort:

Der Kayser ist nicht gewohnt sich mit solchen Possen aufzuhalten.

Borrié muss sich also auch damit nicht begeben.

Wahrscheinlich ist diese Abweisung von Kaunitz im Auftrage ausgefertigt. Geschrieben ist sie auf kleinem Oktavzettel und dem Gesandtschaftsbericht beigelegt.

Die Wirkung dieses Nasenstübers spiegelt sich in einem Briefe Lehrbachs an Kaunitz vom 15. Juni 1785 wider, den Sebastian Brunner in »Der Humor in der Diplomatie und Regierungskunde des 18. Jahrhunderts« im I. Band Seite 281 veröffentlicht hat.

Es heisst dort:

»Mit ehrfurchtsvollster Danknehmigkeit verehre ich die huldreiche Belehrung, welche Euer fürstl. Gnaden mir unter 1. dieses wegen der in den hiesigen Landen seit einiger Zeit eingeführten sogenannten Illuminatengesellschaft zu ertheilen beliebt haben.**)

---

*) Diese Dokumente befinden sich im K. K. Staatsarchiv zu Wien unter Gesandtschaftsberichte Nr. 112.

**) Bezieht sich jedenfalls auf den bekanntgegebenen Wiener Bericht Seite 197.

Der Erzherzogl. Oesterreichische Herr Directorialgesandter
ıiherr v. Borrié hat mir zwar hierüber unter 19. Mai einige
ıere Aufklärung ertheilt, da es mir aber in Gewissheit hoch-
o verehrlichen vorherigen Anweisungen ein unverbrüchliches



Graf Riedesel (Ptolomäus).

setz ist, in keiner Angelegenheit, welche weder mittelbar noch
mittelbar unsern allerhöchsten Hof betrifft, einigen Antheil
nehmen, so habe ich in dieser Sache bisher noch keinen
ıritt gemacht, und ich werde mich auch in der Folge umso-

weniger in dieselbe einmischen, als Hochdero gnädige Anweisung mich hierüber von den allerhöchsten Gesinnungen unseres allerhöchsten Hofes unterrichtet.« —

Seit dieser Zeit findet sich auch trotz eifrigen Suchens keine Andeutung mehr in den Gesandtschaftsberichten über Verfolgung oder Treiben der Illuminaten.

Wem es daher in Anbetracht dieser historischen Tatsachen noch zu behaupten möglich ist, der Illuminatenorden habe intime politische Beziehungen zum Wiener Hofe gehabt, — der kann nur verleumden, aber solche Unwahrheiten nicht beweisen.

Auch der Umstand, dass Graf Riedesel unter dem Namen Ptolomäus, trotz seiner Eigenschaft als preussischer Gesandter in Wien, dem Orden angehörte, giebt keinerlei Anhaltspunkte für eine berechtigte Annahme, dass der Orden seine Mitglieder für politische Zwecke ausnutzte. Die Zugehörigkeit zu einer verdächtigten Gesellschaft ist noch lange kein Beweis dafür, dass das hochstehende Mitglied nun sofort alle seine Beziehungen gehorsamst der Gesellschaft zur Verfügung stellte. Diese Annahme wird aber von Feinden als conditio sine qua non gerne dahingestellt, trotz der handgreiflichen Lächerlichkeit derselben. Der Graf hat dem Orden keine nachweisbaren Dienste geleistet, hätte sie auch gar nicht leisten können, da die Absichten des Königs Friedrich, bezüglich des Ländertausches, denen, die dem Orden nachgesagt werden, schroff entgegengesetzt waren. Seine Ordenszugehörigkeit kann geradezu als ein Beleg angesehen werden, wie harmlos die Ordenstendenz in politischer Beziehung war.

Massregelung und weiteres Schicksal des Professor Weishaupt.

Der Leser wolle sich jetzt der anfangs mitgeteilten päpstlichen Briefe (s. Seite 13) erinnern, in denen dem Bischof von Freysing ein so hervorragender Anteil und uneingeschränktes Lob eingeräumt wird, dafür, dass er der Sitte der Väter und

Bischöfe folgend, alle wichtigen Vorgänge dem apostolischen Stuhle meldete. Im zweiten Brief wird die Ingolstädter Universität als von Grund aus entartet dargestellt und der Bischof belobt, dass er dem Kurfürsten den Ernst des Übels mit Eifer darstellte. Diese vom Juni und November 1785 datierten Briefe beziehen sich folgerichtig auf vorhergegangene Tatsachen und sind einesteils der Freudenausdruck über die Verbote des Kurfürsten, andernteils über die endlich durchgesetzte Entlassung Weishaupts als Professor der Universität. Über die Gründe dieser Amtsenthebung Weishaupts lässt sich Dr. Carl Prantl in seiner amtlich verfassten Geschichte der Ludwig-Maximilian-Universität wie folgt aus:

»Die Veranlassung, welche die Regierung im Februar 1785 vom Zaune brach, um Weishaupt zu entfernen, ist wahrhaft lächerlich und zeigt, dass man im eigenen Schuldbewusstsein nicht wagen durfte, offene Farbe zu bekennen, welche nur von der dümmsten Sorte des Obscurantismus herbeigeschafft werden konnte. Weishaupt nämlich hatte wiederholt darauf gedrungen, dass für die Universitäts Bibliothek Pierre Bayles Dictionaire historique et critique, sowie die Werke des Richard Simon angeschafft werden sollen,*) die Regierung aber forderte eine Verantwortung W.'s. über dies gewiss unsträfliche Begehren und nachdem dieselbe eingelaufen war, erfolgte die Entscheidung, dass an Stelle der gewünschten Werke Zabuesnigs Widerlegungsschrift anzuschaffen sei und Weishaupt vor versammelten Plenum bei geöffneten Türen das tridentinische Glaubensbekenntnis ablegen solle, im Übrigen aber mit Ende des Studienjahres von seiner Professur mit einem Gnadengehalte von 400 fl., welchen er weder in Ingolstadt noch in Münchens Nähe verzehren darf, entlassen sei.«**) —

Die kurfürstlichen Verfügungen hat Wekhrlin in seiner Zeitschrift »Das graue Ungeheuer«, im 4. Band ohne jeden

---

*) Wer sich nur einigermassen mit Geschichte der wissenschaftlichen Literatur beschäftigte, weiss, welche Fundgrube gelehrten Materials bei Bayle vorliegt, auch dem Dilettanten ist es nicht unbekannt, dass R. Simon die ersten Anfänge einer biblischen Textkritik in die Theologie einführte.

**) S. Archiv der Univ. E. I Nr. 7. Mai 1785. D III Nr. 70 f. 44 ff. Univ. Bibliothek Cod. Mscr. 475 fol. 3. 399.

Commentar, nur mit der Überschrift versehen: Die Geschichte des Professor Weishaupt, veröffentlicht. Der Vorgang war aber dem schwedischen Gesandten Björnstjerna ebenfalls so wichtig, dass er dem schwedischen Könige am 14. März 1785 in seinem Berichte diese Verfügungen mitteilte, gleichsam als eine Bedrohung freier Denkungsart, die dem Protestantismus gefährlich sei. Im schwedischen Reichsarchiv zu Stockholm findet sich folgendes vor.

I Serenissimus Elector.

Es kommt vor, dass der Professor Weishaupt von dem Universitäts Biblithekario schon wiederholtermalen und zwar jüngsthin sogar bey versammelten Senat die Beyschaffung des Bayle und Simon Richards in die universitaets Bibliothek anverlanget habe.

Da nun höchst befremdlich fallet, dass ein öffentlicher Lehrer zumal einer, welcher das Kirchenrecht docirt, solch gottlose Bücher, worinnen die christliche Religion in ihren ersten Grundwahrheiten angefochten, und der Saamen des Unglaubens zu weiterer Fortpflanzung mit voller Maass ausgestreuet wird, in einer der studirenden Jugend offenstehenden Bibliothek nicht ohne grosse Gefahr ihrer Verführ- und gänzlichen Verderbung eingeführt wissen will, so hat der Rector Universitatis ex commissione speciali von demselben allsogleich seine christliche Verantwortung hierüber begehren, sofort solche mit seinem Bericht, längst inner zweymal 24 Stunden a dato recepti ad intimum anher einzuschicken, annebens ermeldetem professor zu bedeuten, dass er sich selbst anher zu begeben, bey schwerster Ungnad nicht unterstehen, sondern die weitere kurfürstliche Resolution in Ingolstadt abwarten solle.

München, d. 1. Febr. 1785.

Carl Theodor

Freyherr von Kreitmayr
ad mandatum Serenissimi
Domini Electoris proprium
gez. Domhoff.

an den
Rectoren der Universität Ingolstadt. den
Professor Weishaupt
betreffend.

II Serenissimus Elector.

Das Baylische Dictionaire historique et critique dessen Beyschaffung in die Universitäts-Bibliothek von dem Professor

Weishaupt so sehr betrieben wird, ist bekanntermassen wegen des gegen die christliche Religion und guten Sitten laufenden abscheulichen Inhalts ein hochärgerlich und gefährliches Buch, welches in einer öffentlichen Bibliothek, worinn junge und unerfahrene Leute den Zutritt haben, nicht nur nicht geduldet, sondern auch in den übrigen indifferenten passagen gar leicht entbehrt werden kann.

Der von vermeldeten Professor in seiner ad Rectoratum abgegebenen Verantwortung gebrauchte Vorwand, dass er solches zu seinen collegien über die philosophische Geschichte bedarff, dient ihm zu keiner Entschuldigung, sondern zeigt vielmehr an, dass er dernehmlichen philosophischen Secte, wie der Urstifter Bayle selbst, ebenfalls beygethan sey und sein Werk in keiner andern Absicht beyzuschaffen verlangt habe, als damit solches auch den Schülern in die Hände gespielt und ihnen das Gift auf solche weise beygebracht werden möge.

Sr. Kurfürstl. Durchl. befehlen demnach, dass mehrberührter Professor Weishaupt zur kristkatholischen Glaubens profession Ablegung bey versammelten Academischen Senat appertis Januis angehalten und anstatt des Baylischen Werkes die in Zween Octav-Bänden bestehende Zabuesnickische Christ- und Historische Nachrichten in die Universität Bibliothek beygeschafft werden, damit man den Bayle, Voltaire, Rousseau und andere dergleichen neuen Afterphilosophen, welche von Zabuesnick in ihrer wahren Gestalt geschildert sind, recht kennen lernen, und sich von ihren Religionswidrig und ansteckenden Lehr Sätzen desto eher zu hüten wisse.

Man hat auch gegenwärtige Resolution alsofort in pleno Senatu ohne weitere Remonstration zu publiciren und sich hiernach gehorsamst zu achten.

Carl Theodor. A. V. Kreitmayr.

III Serenissimus Elector.

Demnach Seine churfürstliche Durchl. auf dero Universität zu Ingolstadt das Jus Canonicum wieder durch einen Geistlichen wie es vor diesem allezeit gewesen, dociren zu lassen entschlossen sind, so hat man solches dem professor Weishaupt anzudeuten, damit er seinen Antrag hiernach mache, und mit Ende des heurigen Schuhl Jahres seine professur niederlege, sofort sich um andere Dienste zu bewerben wisse, bis dahin man ihm eine pension von jährl. 400 fl. ex cassa Universitatis ver-

reichen lassen wird, welche er jedoch weder hier, noch in Ingolstadt oder selbiger Revier zu geniessen habe, auch die höchste Stelle bei ohnausbleiblicher Ahndung hierüber unbehelligt lassen solle.

Mit den von der Weishauptischen Besoldung ad Cassam zurückfallenden 600 fl. aber gedenken Sr. kurfl. Durchl. den künftigen Professoren Canonum zu salariren.

München, d. 11. Febr. 1785.

Carl Theodor, Kurfürst A. V. Kreitmayr.

Zu diesen drei in Stockholm befindlichen Abschriften der Originaldokumente veröffentlicht das »Graue Ungeheuer« noch eine vierte Verordnung des Kurfürsten. Dieselbe lautet:

Sereniss. Elector.

Seine churfürstliche Durchlaucht haben aus dem Universitäts Bericht vom 16ten Maj. und der beigefügten Erklärung des Professor Weishaupts mit mehreren ersehen, was gestalt derselbe das heurige Schuljahr nicht mehr ausgehalten, sondern seine Professur allschon wirklich niedergelegt, und die ihm verwilligte Pension schlechterdings ausgeschlagen, und sowohl die Stadt Ingolstadt als das Land längst inner 10 oder 12 Tagen zu räumen sich erklärt hat. Da man nun an diesem hochmüthigen Pocher weiter nichts als einen reduzirten Logenmeister verliert: so wird er auch hiermit sogleich verabschiedet; und hat man ihm von gegenwärtigem Rescript, so wie er es von den vorhergehenden verlangt, ebenfalls eine vidimirte Abschrift auf die Reise mitzugeben.

München, d. 19. Febr. 1785.

Carl Theodor, Churfürst.

A. V. von Kreitmayr
ad Mandatum
Sereniss. Domini Electoris proprium
Dumhof.*)

Nach den kurfürstlichen Erlassen I—III sollte man meinen, dass Weishaupt wenigstens in allen Ehren entlassen worden

*) Der schwedische Gesandte schreibt stets Domhoff, das graue Ungeheuer Dumhof, letztere Lesart ist keine boshafte Namensverdrehung, der Mann heisst Dumhof.

sei und in Ruhe seine weiteren Wege gehen konnte, das war keineswegs der Fall. Hinter den anscheinend so gleichgültigen Worten verbarg sich die Absicht, sich der Person Weishaupts zu bemächtigen, und das abfällige Urteil des 4. Erlasses, in dem Weishaupt ein reduzierter (?) Logenmeister genannt wird, an dem man weiter nichts verliert, verhüllt nur mühsam den Ärger, dass die oben erwähnte Absicht nicht gelang.



Herzog Ernst von Gotha.

Weishaupt hatte noch zuletzt eine Unterredung mit dem damaligen Rektor Kandler, die damit endete, dass ersterer sich schleunigst entfernte, um sofort am 16. Februar 1785 Ingolstadt zu verlassen. Nicht etwa, dass der Rektor Weishaupt warnte, sondern letzterer erkannte, dass ein längeres Verbleiben für ihn höchst gefährlich sei. Wie er seine Flucht, denn eine solche war es, bewerkstelligte, erzählt Joseph Hartmann in der Alt-

bayrischen Monatsschrift, herausgegeben vom Historischen Verein von Oberbayern, in Heft 2/3 vom Jahre 1900. Daselbst heisst es:

»Weishaupt würde einer glaubwürdigst vererbten Tradition zufolge, sicherlich nicht mehr entkommen sein, wäre er nicht im letzten Augenblick noch findig genug gewesen. Denn schon hatten die Wachen der vier Tore den Auftrag erhalten, den allgemein bekannten Professor Weishaupt nicht entwischen zu lassen, als dieser, von anderen zur Vorsicht gemahnt, auf folgenden Einfall kam. Er begab sich zu dem in der Ingolstädter Kupferstr. 10 ansässigen, ihm gut bekannten Schlossermeister Joseph Martin, der jedenfalls auch Illuminat war, und hielt sich in dessen Haus ein paar Tage verborgen. Dann steckte er sich in Handwerkerkleidung und fuhr mit einem ihm vom Schlossermeister zur Verfügung gestellten Gespann zum Harderthor hinaus. Er war entronnen und gelangte glücklich nach der freien Reichsstadt Regensburg, woselbst der Geächtete vor Gefangennahme sicher sein konnte.« — —

Bevor Weishaupt Regensburg zum Aufenthalt wählte, hat er sich kurze Zeit in Nürnberg aufgehalten. Welche Gründe ihn dazu bewogen, ist unbekannt.

Jetzt sollte bald der Augenblick für den Herzog Ernst von Gotha kommen, um tatkräftig für Weishaupt einzutreten. Er hatte der Welt bereits einen Beweis seiner Gesinnung zugunsten des Gemassregelten dadurch gegeben, dass er ihn 1783 zum Hofrat ernannte, nun sandte er ihm nachfolgenden Brief.*)

Nehmen Sie, werthester Herr Hofrath!
gegenwärtig geringen Beweiss meiner wahren Achtung und Freundschaft als ein Zeichen meiner innig Theilnehmung an ihren widrig Schicksal auf, und sind sie überzeugt, dass die herzlichste Vorsorg für ihre künftige Ruhe und zufriedenheit thue.

Möchten doch diese Zeilen dazu beytragen können, Ihnen ihre izige lage zu erleichtern, und sie von der aufrichtigen zuneigung versichert zu machen, mit welcher ich lebenslängig verharre

Ihr
Wohlgeneigter
Herzog Ernst.

Gotha,
d. 14. April 1785.

---

*) Original in München, Geheimes Hausarchiv.

Als Herzoglich Gothaischer Hofrat lebte Weishaupt nunmehr in Regensburg, jedoch sollte seine Ruhe sehr bald daselbst gestört werden, infolge der eintretenden Ereignisse.

Am 20. Juli 1785 ging Weishaupt mit seinem Freund und Ordensbruder, dem Priester Lanz, vor den Toren von Regensburg spazieren. Ein Gewitter zog auf und Lanz wurde an Weishaupts Seite vom Blitze erschlagen, ersterer blieb unverletzt.

Laut den im sächsischen Hauptstaatsarchiv zu Dresden befindlichen Akten befindet sich im Akt 30150 Nr. 32 und 37 bezeichnet: Acta Chur Bayern, insonderheit dessen Irrungen, ein Bericht des kurfürstlichen Gesandten, der den Vorgang schildert und angibt, dass bezüglich der Effekten des vom Blitz erschlagenen Priesters Lanz ein Streit entstand, zwischen dem Consistorium des Stiftes Regensburg und der Churpfälzischen Gesandtschaft.

Ersteres wollte nämlich die Obsignation der Effekten des Verunglückten, unter Angabe wie dieser Fall sich in seinem Kirchsprengel zugetragen, ganz allein und ohne Konkurrenz vornehmen. Hierüber und dass das Consistorium die bereits aufgedrückten Churpfälzischen Siegel ganz ungescheut und eigenmächtig abgerissen, ausserdem auch die in seinem Quartier zum schwarzen Bären befindlichen Sachen wegbringen und nach Freysingen, unter welcher Diöcese P. Lanz gehörte, transportieren liess, berichtete der Churpfälzische Gesandte. Es entstand grosse Empörung über dieses anscheinend voreilige, unbefugte Tun und wurde infolgedessen die Sperre über die Temporal Gefälle der Diöcese ausgesprochen, jedoch bald aufgehoben, weil das Stift, in den Kleidern des Lanz eingenäht, Illuminaten-Papiere und namentlich eine Namensliste der Ordensmitglieder vorfand, die es sofort nach München sandte.

Eine wörtliche Abschrift der bei Lanz vorgefundenen Papiere befindet sich im Dresdener Hauptstaatsarchiv.

Von diesem Augenblicke an begann nun eine weitere Massregelung, die sich bis zum inquisitorischen Verfahren ausbildete. Namentlich suchte man sich der Person Weishaupts zu bemächtigen. In Regensburg, der damaligen freien Reichsstadt, war der neue Hofrat allerdings unantastbar. Regensburg war jedoch von bayrischem Gebiet umschlossen, sehr leicht konnte Weishaupt dasselbe bei seinen gewohnten Spaziergängen betreten und dieses hoffte man, um ihn sodann sofort gefangen zu nehmen.

Ein diesbezüglicher Befehl*) lautet:

Der Regierung Straubing wird hiermit anbefohlen, auf den gewesten Professor Weishaupt, welcher seinen Wohnsitz dermal in Regensburg aufgeschlagen hat, durch die benachbarte Gerichte gute Obacht bestellen zu lassen, damit er auf Betretten in dem Churfürstlichen Territoria arretirt und bis auf erfolgend höchste Resolution des Arrestes nicht entlassen werde.

München, d. 31. August 1785.

Es hatte der plötzliche Tod des Lanz, durch die damit verbundene Auffindung der Liste noch andere Folgen. Zunächst die Massregelung des Zwackh und die Oktob. 1786 darauffolgende Hausvisitation, auf beides kommen wir noch zurück, und weiterhin eine Haussuchung auf dem Schlosse des Baron Bassus, durch welche ebenfalls mannigfache Illuminaten-Schriften und Briefe gefunden wurden. Die bei Zwackh gefundenen wurden den ehemaligen Mitgliedern des Ordens: Utzschneider, Renner, Cossandey, Grünberger zur Anfertigung eines Auszuges übergeben, der dann nach Fertigstellung den beiden Oberlandesregierungsräten v. Eckartshausen und von Schneider laut Kurfürstlichen Befehls vom 2. Januar 1787 zur weiteren Begutachtung ausgehändigt wurde. Auch die bei Bassus gefundenen Briefe und Schriften gingen durch die Hände der letzteren.

Unter den Schriften fand sich nun ein Brief Weishaupts, oder soll sich darunter befunden haben, der Schreiber behauptet, er wäre jedenfalls auf andere Weise hinzugekommen,**) der benutzt worden ist, um Weishaupt als ein Ungeheuer von Unmoral hinzustellen. Wir dürfen diese diskrete Angelegenheit nicht übergehen, um nicht den Vorwurf der Beschönigung und Verschweigens unangenehmer Tatsachen auf uns zu laden, bringen sie jedoch in korrekter Reihenfolge der Geschehnisse und überlassen das Endurteil dem Leser.

Die Tatsache ist sehr einfach. Weishaupt erzählt sie selbst in seiner Schrift: Kurze Rechtfertigung meiner Absichten, Frankfurt und Leipzig 1787, Seite 56 folgendermassen:

Gegen das Jahr 1777 wurde meine erste Frau von einer Krankheit überfallen; diese dauerte bis in das Jahr 1780, wo sie

*) Original im geheimen bayrischen Staats-Archiv.

**) Siehe: Kurze Rechtfertigung meiner Absichten, von A. Weishaupt, Frankfurt 1787, Seite 13, Anmerkung.

endlich den 8. Febr. würklich verstorben. Sie nahm ihre Schwester zu sich, um sie in ihrer Krankheit zu pflegen, und die Hausgeschäfte zu besorgen. Kurz vor ihrem Ende, das sie



Totenmaske der ersten Frau Weishaupts.
(Ordensarchiv zu Dresden.)

vorhersahe, äusserte sie mir ihre Sorge, wie sehr ihr ihr Kind anliege, (denn sie sah von meiner Seite die Notwendigkeit einer zweyten Heyrath sehr gut ein). Ich suchte sie darüber zu beruhigen. Und um dieses noch besser zu bewürken: versprach

ich ihr im Monath October des Jahrs 1779 in Gegenwart ihrer Mutter, dass ich mich nach Kräften bestreben würde, die Erlaubniss zur Heyrath mit ihrer Schwester zu bewürken. Selbst den Tag vor ihrem Tod hab ich dieses Versprechen wiederholt. Sie war darüber ruhig und starb, und meine Schwägerin blieb bey mir, um meine Wirthschaft zu führen.

Sie lag noch im Hause, so geschahen mir besonders durch die Geistliche, verschiedene zum Theil sehr vortheilhafte Anträge zu einer neuen Verheyrathung. Aus der Hartnäckigkeit, mit welcher ich solche von mir gewiesen, schlossen viele schon damals, und das Gerücht verbreitete sich in der Stadt, dass meine Absichten auf meine Schwägerin gingen.

Indessen war die Trauerzeit vorbey. Ich ersuchte meinen geistlichen Schwager, er möchte durch die P. P. Franciscaner in Neuburg sich in Rom erkundigen lassen, welche Hoffnung ich hätte, mein Versprechen zu erfüllen. Eine geraume Zeit ging vorüber, endlich kam die Antwort: »Dieser Fall sey äusserst schwer, doch nicht ohne Beyspiel: Diese fänden sich allein in grossen Häusern; die Hofnung eines erwünschten Erfolgs*) sey also äusserst schwach und gering.«

Nun sollten neue würksamere Wege ausgemacht werden, die ganze Sache beruhte also bis dahin. Ich hatte damahlen einen Schwager in Wien. Meine Schwiegereltern wandten sich durch ihren Sohn an die dortige Nuntiatur. Ich liess meine Gründe vorlegen: 1. dass ich genöthigt sey, mich wieder zu verheyrathen. 2. dass ich wünschte, dass solches auf die meinem Kind unschädlichste Art geschehen könnte. 3. dass ich glaubte, dass eine leibliche Schwester der verstorbenen Frau diese Absicht besser erfüllen würde. 4. dass ich meiner Frau schon bey ihren Lebzeiten zu ihrer Beruhigung, diese bedingte Versicherung gemacht. 5. dass ich zugleich durch diesen Weg eine Pflicht der Dankbarkeit erfüllen, und so gut, als ich es vermag, alle so grossen Dienste belohnen kann, die wir beyde von meiner Schwägerin erfahren. Liebe für mein Kind, ein gemachtes Versprechen, Achtung für meine verstorbene Frau, Dankbarkeit, selbst die Natur der Sache, alles sprach für mich und unterstützte mein Gesuch. Aber alle diese Gründe halfen nichts,

---

In jener Zeit war die Heirat eines Mannes mit seiner Schwägerin als blutschänderisch verboten, konnte jedoch durch einen Dispens des **Papstes** gestattet werden.

man fand sie zu schwach. Ich war der Meynung, dass es der Vernunft angemessener wäre, die Heyrath mit der verstorbenen Frau Schwester, im Fall Kinder vorhanden sind, eher zu fördern, als zu verbieten. Bey den geistlichen Gerichten hatte man diese Meynung nicht. Umsonst; diese Gründe schienen schwach. Sehr viele Zeit gieng über diesen Streit verlohren; und schon damahlen im Jahre 1782 versicherten mich viele angesehene Männer, welche die Praxis curiae besser verstanden, dass eine Schwängerung das kräftigste Beförderungsmittel bey ähnlichen Gesuchen sey. Der Leser kann sich einbilden, dass die Einladung und Versuchung nicht gering war. Aber ich scheute die Folgen und der Vorschlag unterblieb.

Nach wiederholten Schreiben, kam man endlich dahin überein, dass die Sache von meinem Bischoff dringend empfohlen werden müsse. Dieser Vorschlag war vernünftig, aber die Schwierigkeit war nicht gering. Der Herr Vicarius generalis, der berühmte Herr Martin Lehehbauer, war durch Anempfehlung der Jesuiten, mein abgesagtester Feind; diese erhielten also auf diese Art Nachricht von meinem Gesuch, und nur durch diese Hände konnte es gehen. Ich konnte aber vorhersehen, welches der Erfolg seyn würde. Meine Schwiegereltern erwählten einen Mittelweg, sie wandten sich geradezu an Se. Hochfürstlichen Gnaden. Hochdieselbe empfahlen diese Sache nachdrücklichst an ihr Consistorium. Dieses beschloss, das Gutachten der Theologischen Facultät zu Ingolstatt zu erhohlen. Diese berichtete zu meinem Vorteil den 3. Febr. 1783. 1. Wolfgang Fröhlich war der Concipient. Mit diesem Gutachten begleitet, gieng die Sache endlich einmahl nach Wien, und von da aus nach Rom. Alle Welt versicherte mich, nun könne es nicht fehlen, in 6 oder 8 Wochen würde ich unfehlbar im Besiz meiner Frau seyn.

Nun sage mir alle Welt, was ist hier gottloser, was, das ein Sittenverderbnis, eine Bösartigkeit verräth. Jacob hat beynahe nicht so lange um seine Rahel gedient. Schon im Jahre 1779 will ich diese Frau heyrathen, drey ganze Jahre schreibe ich in aller Welt und aller Orten um die Erlaubniss herum. Ich habe Hofnung sie zu erhalten; meine Schwägerin wohnt bey mir unter einem Haus, alle Welt versichert mir den Erfolg meines Gesuchs als unausbleiblich und gewiss; ist es nun bey diesen Umständen so entsezlich gefehlt, wenn ein Mann, der sich so wenig zerstreut, der mit solchen Unmuth und Sorgen unaufhörlich zu kämpfen hat, der stündlich diese Bewilligung

zu seiner Heyrath erwartet, — sich in einer schwachen Stunde dahin reissen lässt, wenn er glaubt, dass er sich nach so vielen marternden Stunden, von seinem Kummer in dem Schoos einer Freundin erhohlt, deren Besiz ihm alle Welt, als unausbleiblich, als nächst bevorstehend versichert? Wo ist nun die Schandthat? wo die Heucheley? wo das Verderbnis der Sitten? Es war gefehlt, das läugne ich nicht: aber wenige Menschen haben verzeihlicher gefehlt. Wo ist die Fertigkeit? wo die böse Absicht? — Es ist traurig, wenn ein Mensch geschehen lassen muss, dass seine Ehre, auf eine so widerrechtliche Art so tief gekränkt, und das weniger unterrichtete Publicum, so unnötiger Weise in eine solche Gährung versezt werde.

So weit waren wir indessen gekommen. Nun bekam die Sache auf einmal eine minder günstige Wendung. Nach einer ziemlichen Zwischenzeit, als ich nichts weniger als die würkliche Dispensation erwartete, kam über Wien von Rom aus die Nachricht, dass man von Seiten des vicariats unterlassen habe, die nötigen Producte beyzulegen, und dass überhaupt dies Vorschreiben nicht so nachdrükklich abgefasst sey, als es in solchen Fällen nöthig und gewöhnlich sey. Man stelle sich meine Verlegenheit vor. Ich musste mich also neuerdings an Eichstädt wenden. Ich erhielt zwar nun die noch abgängige Producte, aber an eine weitere nachdrücklichere Empfehlung war unsers Ansuchens ungeachtet nicht zu denken. Auf diese Art konnte bis in das Monat Julius keine andere Antwort erfolgen, als dass ich an keine Dispensation zu denken hätte, wenn mein Gesuch nicht von einer anderen Seite nachdrücklicher von einem grossen Herrn unterstüzt würde. Indessen war meine Frau schon gegen das Ende des dritten Monats in ihrer Schwangerschaft vorangerückt, und in allem Fall meine und ihre Prostitution unvermeidlich. Man denke sich in meine Lage.

Gesezgeber und Richter! Ihr alle, die Ihr die Handlungen der Menschen zu beurteilen habt! Hört die Stimme eines Menschen, der sich selbst in dieser Lage befand, der sich bey einem besser ausgebildeten Verstand so wenig helfen, so wenig den reggewordenen marternden Vorstellungen einer düstern, alles Übel verkündigenden Zukunft widerstehen konnte, der vielleicht darum dies alles erfahren musste, um der Retter und Fürbitter so vieler Menschen zu werden, die sich nach mir in einer ähnlichen Gemüthslage befinden werden. Hört mein Wort: denkt euch doch nur die Lage einer solchen Person; denkt, was ihnen

unter solchen Umständen, bey solchen Vorstellungen möglich war. Denkt, dass die Aufforderungen entsezlich seyn müssen, welche eine sonst untadelhafte Mutter bewegen können, gegen ihr eigenes Eingeweid zu wüthen, und die engsten Bande der Natur zu zerreissen. Ihr müsst finden, wenn ihr dies überlegen wollt, dass eine solche Handlung nicht willkührlich sey; dass ein Mensch in solchen Fällen entweder gar kein Gefühl von Ehre haben müsse, oder dass er hinlängliche Macht habe, sich über alle widrigen Folgen der Verachtung hinauszusetzen, wenn er den Ausgang ruhig erwarten kann. Ihr müsst finden, dass diese Handlung, die Abtreibung der Frucht, eine unwillkührliche Folge des ersten Vergehen sey, dass, wenn Ihr also diesem leztern steuern wollt, eure Vorsorge dahin gehen müsse, dass Ihr die Quelle dieses Übels, die Unzucht, vermindert. Ihr würdet mit mir vermuthen, dass, wenn es gleich weniger und nicht allzeit bekannt wird, unter hundert ehrliebenden gefallenen Mädchen kaum eine einzige sey, welche sich nicht, um ihre Ehre zu retten, zu ähnlichen äussersten Mitteln werkthätig entschliesst. — Hört doch die Stimme der Menschheit und Vernunft, und ich will gerne diesen Fehler selbst begangen, diesen Drang und diese Schande selbst erfahren haben. Ich freue mich, sie erfahren zu haben, wenn mein Beyspiel dazu dienen kann, unsere Geseze menschlicher zu verfassen, hart zu diesem Ende empfunden zu haben. Andere empfinden ebenfalls weniger oder mehr.

Ich sehe vor meinen Augen eine Person, die ich so sehr geliebt, welcher ich soviel zu danken hatte, deren Glück ich zu machen dachte, eine Person von exemplarischen Sitten und Tugend, welche nun der grösste Trost meines Lebens, und das kostbarste Geschenk des Himmels ist, welche alle Widerwärtigkeiten meines Lebens mit Muth und Standhaftigkeit mit mir theilt, welche in diesem Stück der Stolz eines jeden Römers gewesen seyn würde: — Diese Person sah ich durch meine Uebereilung, und durch die geflissentliche Verzögerung einer höchst natürlichen Sache, entehrt, der Verachtung der Welt, dem Unwillen und Fluch ihrer Eltern und Verwandten, und der Ahndung der Gesetze ausgestellt, preisgegeben, unglücklich für alle Zeiten. Ich selbst hatte ein unbescholtenes Leben geführt, eben dieser gute Ruf, und die Reinheit meiner Sitten, hatten mich in den Stand gesetzt, so manches Gute zu würken. Ich war öffentlicher Lehrer; mein widriges Beyspiel konnte so viele Jünglinge verderben. Die Mitglieder meines Ordens hatten vorzüglich alle

Augen auf mich gerichtet, auf meinem Credit ruhte mein ganzes Gebäude: so wie dieser fiel, war ich nicht mehr im Stand, die Sache der Tugend mit diesem Nachdruck zu vertretten. Ich konnte mir vorstellen, dass jeder unfolgsame Jüngling durch eben dieses Beyspiel seinen mindern Glauben an Tugend rechtfertigen und unterhalten, dass er mich mit allen moralischen Schwätzern in eine Classe werfen würde, dass nun alles verlohren seyn würde, wenn keine Auswege gefunden würden, um diese Mackel meines Lebens zu verbergen. Und was am wenigsten in mir gewürkt, ich hatte Feinde von allen Seiten, die auf meine Schwäche schon seit vielen Jahren gelauert, die in dem Taumel ihrer Freude ein allgemeines Geschrey erwecken, die Sache übertreiben, alles gegen mich empören, und meinen Untergang befördern würden. Dies alles sahe ich in der stärksten Ausbildung, mit den grellsten Farben gezeichnet. Ich war beynahe bis zur Verzweiflung getrieben. In diesem Zustande, den niemand mehr empfinden kann, um meine und meiner Frau Ehre, und ich darf sagen, hauptsächlich um die Ehre der Tugend zu retten, entschloss ich mich zu diesem äussersten Mittel, zu dieser Handlung, die euch so sehr empört, welche ihr mit meinem übrigen Charakter so wenig vereinigen könnt. Nun tadelt immerhin diese Handlung, denn sie verdient es; aber sagt mir, verräth sie Bösartigkeit des Herzens? Bin ich ein Heuchler? verdiene ich diese Münchner Invectiven, welche mich dadurch als den sittenlosesten Menschen beschreiben wollen? Ist es billig, dass man sich nicht begnügt, alle Welt gegen mich zu waffnen, dass man auch noch über dies will, dass mein eigenes Kind mir fluchen und dereinst seinen Vater verabscheuen soll?

Also selbst dies, was das ärgste ist, beweist nichts gegen meinen Charakter, gegen meine Absichten, es beweist eher für mich; wozu war es also nöthig, diese geheime Sünde bekannt zu machen, ihr dadurch eine Art von Sanction zu geben, bey dem grössern Haufen meinen Charakter und mit solchem jeden Lehrer der Tugend verdächtig zu machen? Wozu war es nötig, das Kind gegen seinen Vater zu empören, und durch sein Beyspiel zu verderben? Schwerlich hat noch ein anderer Mensch vor mir solche Misshandlungen erfahren, und sie so wenig verdient. Der Herr wird wissen, warum ich sie erfahre.

Nicht genug: Auch ein Meineidiger soll ich seyn. Ich habe, wie man schreibt, fälschlich geschworen, dass ich nichts von diesen vorgefundenen, so gefährlichen Giften und Arzneyen

wisse, und ich selbst habe sie gebraucht? — Ich habe beschworen, dass ich niemand von meiner Bekanntschaft wisse, der sie angerathen und gebraucht habe. — Alles dies schwöre ich noch zur Stunde. Ich wusste nicht, dass Ajax oder Cato solche Recepte besitzen; ich würde mich ausserdem vielleicht in meiner äussersten Verlegenheit an sie gewandt haben. Ich weiss keinen Menschen, der diese Recepte angerathen oder gebraucht hätte. Euriphon hat nicht nur allein nicht mitgewürkt, sondern die Unmöglichkeit ohne Todesgefahr dringend vorgestellt; auf sein Zureden sind alle weiteren Versuche unterblieben, und ich muss noch hinzusetzen, dass meine eigenen, von mir ausgedachten Mittel, Aderlass, Bad, und Bewegung, mehr zur Stärkung als Abtreibung des Kindes beygetragen haben, wie noch zur Stunde die Gesundheit der Mutter und des Kindes augenscheinlich beweisen. Marius, an welchen der Brief gerichtet war, hat abgerathen, und Celsus hat niemahlen etwas davon erfahren. Was er vor 3 Jahren sagte, war blosser Scherz, indem er mich wegen meiner Schwägerin raillirte. Diesen Scherz nahm ich nach 3 Jahren, wo ich dessen leider benöthigt war, für baare Münze auf, weil ich in meiner Verlegenheit nach jedem Schilf gegriffen, um den üblen Folgen vorzubeugen, die ich vorhersah. All dieses beschwöre ich noch: Gott wird es wissen, wenn es Menschen nicht wissen wollen.« — —

Um was es sich handelte, geht klar aus Weishaupts Erklärungen hervor. Er hatte in dem Briefe an Marius seine Verzweiflung über den Zustand seiner Schwägerin ausgesprochen und gesagt, dass zur Beseitigung desselben Euriphon, das ist der Arzt Dr. Kanzler, zu timide sei. Letzterem brachte diese Bemerkung später ein strenges Verhör ein, jedoch keinerlei Beweis einer Schuld. Im Grunde genommen durfte dem Weishaupt auch gar kein tieferer Vorwurf gemacht werden, denn der Papst gab den 29. Nov. 1783 den erbetenen Dispens*) zur Heirat, die denn auch alsbald erfolgte. Seine Feinde kümmerte das jedoch wenig.

Eine aus jener Zeit stammende Handschrift, die leider nicht im Ordensbesitz, von der jedoch der Verfasser dieses Buches Abschrift nahm, sagt:

---

*) Der Originaldispens liegt in München im Kgl. Geheimen Staats-Archiv.

November 1783 hat Weishaupt die Dispensation von Rom seine Schwägerin heurathen zu dürfen, erhalten und sind darauf in festo Stephany beide von dem Herrn Oberstatt-Pfarrer in Ingolstadt in einem Wohnzimmer des Schloss zu Sandhorst, wo Baron Bassus als Hostmarckts-Herr residirte, copulirt worden. Gezeugen waren Herr Pfarrer zu Schamhaupten, als Parochy Loci, und Assistens; der Zeitliche Pfarrer und Superior zu Bettbrunn bey St. Salvator, E. F. Ord. Erem. S. Augustini und der Herr-Verwalter Joseph Mayr. —

In dem Archiv zu München befindet sich jedoch unter dem Titel »Dispensations-Act« eine ganze Anzahl von Dokumenten, die die Angelegenheit besonders beleuchten. Es wurde dieses Aktenstück 1787 zusammengestellt, nachdem durch Auffindung jenes kompromittierenden Briefes der Kurfürst Carl Theodor Kenntnis von der Angelegenheit erhalten hatte und nun Weishaupt unbedingt gebrandmarkt werden sollte, als unmoralischer Wüstling und Haupt einer verbrecherischen Sekte.

Diese Dokumente geben nun ein so scharfes Streiflicht auf die damaligen Zustände, dass einige bekannt gegeben zu werden, verdienen.

Der Ober-Stadt-Pfarrer Wibmer zu Ingolstadt, mit Weishaupt befreundet, hatte sich namentlich um Erlangung des Dispenses bemüht; als derselbe einlangte, nahm er selbst die Trauung vor und schickte über den Verlauf derselben nachfolgenden Bericht ein:

Hochwürdiger, Hochfürstlicher, Hoch Bischöfliches
General Vicariat!

Den 21. Vorigen Monaths und Jahre wurden auf die den 19 ejusdem mensis zugeschickte Hochfürstlich, Bischöfliche Delegirte Ordinariats Dispensation beyde Oratores Herr Prof. jur. canon. Doctor Weishaupt, und dessen Sponsa Maria Anna Sausenhofern folgender massen Priesterlich eingesegnet.

A. Verfügte ich mich auf ersuchen Herrn Prof. Weishaupt auf das Baron Bassu'sche gut Sanderdorf, als wo selbst die Braut seith mehreren Monathen sich aufhielte.

B. Daselbst Vernamme ich bemeldete Maria Anna Sausenhoferin eydlich über die mir schon vormahlen communicante Fragen, auf welche sie betheuert hat:



Silhouetten von Adam Weishaupt und seiner zweiten Frau,
auf zwei Obertassen eingebrannt, die im Besitze der Nachkommen in Gotha

ad 1. dass Sie auss keiner andere Absicht oder Ursache sich mit ihrem Bräutigam fleischlich Verfehlt habe, dass pur allein auss menschlicher Schwachheit und auss gelegenheit der langen Zusammenwohnung, Sie auch

ad 2. Von gar Niemand dazu ermuntert worden, und sie gedenke

ad 3. niemahlen, anderst als mit der Gnade Gottes in der allein selig machenden Christ-katholischen Religion zu leben und zu sterben, so wie

ad 4. Sie gar nicht absehen kann, dass auss dieser durch Päbstliche Dispensation gnädigster bewilligter Ehe einiges Ärgerniss entstehen könnte.

Nach diesser liesse ich

C. Beyde das Juramenta Libertatis de non abstantibus aliis imperdinertis, ablegen, sprache Sie dann nach der terae der Päbstlichen Bulle ab strictus creatibus loss, und legte beyden durch 4 vorher die alltägliche abbetung deren Buss Psalmen nebst der allen Heiligen Lytaney und erwerbung deren Theologischen Tugenden, dann einer Vorzunehmenden Wallfahrt und daselbstiger ablegung einer reumütigen Beicht und Empfangung der hl. Communion auf.

und nach dem

D. wurden von mir Beÿde auf schon ehvor erhaltener Erlaubnis des Schamhauptischen Herrn Pfarrer der nebst dem Sandersdorferischen Herrn Verwalther und Herrn pater Superior von gross Salvator als gezeigen zugegen waren, ehelich eingesegnet.

Und diesses ist es, was ich nebst remittirung der Päbstlichen Bulle berichten, und mich gehorsam empfehle als

Seiner Hochwürden, Hochfürstlich
Hoch-Bischöflichen General Vicariats
gehorsamster
Dr. Wibmer, Ober Stadt Pfarrer.

War nun der Oberstadt-Pfarrer Weishaupt freundlich gesinnt, so war ihm der Unterstadt-Pfarrer Paulus Bauer umso feindlicher. Letzterer gab sich nachträglich noch im Jahre 1787 durch die merkwürdigsten Auseinandersetzungen die erdenklichste Mühe nachzuweisen, dass der Papst eigentlich mit der Er-

teilung des Dispenses betrogen sei, weil dieser auf falsche Voraussetzungen beruhe. Es würde zu weit führen, die langatmigen Berichte*) an den Kurfürsten hier mitzuteilen, charakteristisch ist jedoch unter diesen ein merkwürdiges Attest, das als Beweis des Eifers jenes Herrn Unterstadt-Pfarrers unbedingt allgemeine Kenntnis verdient. Es lautet:

Attestum.

Vom hochchurfürstl. Bischöfl. Vicariatswege allhier wird anmit geziemend attestirt, dass Herr Paul Bauer, Thlgiae D.-Churpfalz Bayrisch. würklicher Geistl. Rath und Stadtpfarrer bey St. Moriz zu Ingolstatt die Professor Weishaupt'sche Dispensation circa impedimentum primi gradas affinitatis sowohl durch öffteren schriftlich als mündliche Vorstellungen, auf alle mögliche weis zu hintertreiben sich alle mögliche Mühe gegeben habe.

Eichstadii ex buria Vicariatus Exp. gratis die 3te Septbris 1787.
Jean Martinus Lehrbaur.
vicar im geistl. Generalis. (Bischöfl. Siegel.)

Am 30. Januar 1784 ward dem Ehepaar ein Knabe geboren, der Wilhelm Weishaupt genannt wurde, jedoch bereits mit 18 Jahren 1802 in Gotha starb. Sein Grabstein befindet sich neben dem Weishaupts, derselbe zeigt eine wahrscheinlich von seinem Vater verfasste, jetzt jedoch sehr schwer zu entziffernde lateinische Grabschrift, deren Inhalt viel Kopfzerbrechen verursacht hat. Jedenfalls ist der Stein in späteren, nicht allzu fernen Jahren erneuert worden und die verwitterte Inschrift von einem der lateinischen Sprache ganz Unkundigen ausgebessert, dabei jedoch verbösert worden. Es befinden sich jetzt Worte und Zeichen auf dem Grabstein, die kein Verständnis ergeben können, weil sie nicht lateinisch sind. Nach deren Enträtselung lautet die Grabschrift:

Wilhelmus Weishaupt.
Bav. natus Ingolstadii die XXX Jan. MDCCLXXXIIII,
vixit multum aevo brevi,
terrae satur a contemplatione coeli,
ad coelum abiit die VI Jan. MDCCCII.

*) Abschriften davon in meinem persönlichen Besitz.



Grabstein von Wilhelm Weishaupt
mit entstellter lateinischer Grabschrift.

Illic postquam se lumine vero
implevit stellasque vagas miratus et astra
est a polis, vidit quanta sub nocte iaceret
nostra dies risitque sui ludibria trunci.

Wilhelm Weishaupt, ein Bayer, geboren in Ingolstadt, den 30. Januar 1784, hat viel erlebt in einer kurzen Lebenszeit. Der

Erde satt ging er von der Betrachtung des Himmels zum Himmel ein am 6. Jan. 1802.

Nachdem er dort sich mit dem wahren Lichte erfüllt hatte und die schweifenden Gestirne und die Sternbilder von Himmelshöhen aus bewundert, sah er, in welcher Nacht lag unser Tag (Leben) und lachte über die Nichtigkeiten seines Leibes.

Ob Weishaupt mit dem Schlusspassus nun auf seine Geburt anspielte, oder andere Begebenheiten damit meint, lässt



Silhouetten der ersten vier Söhne Weishaupts.

sich nicht mehr feststellen. Die Silhouette dieses Sohnes, als Knabe, ist auf einer Obertasse erhalten, die sich im Besitze der Nachkommen Weishaupts in Gotha befindet.

Wir wollen diese Angelegenheit nun mit dem Hinweise beschliessen, dass auch Schiller von derselben Kenntniss hatte und am 10. Sept. 1787 darüber an Körner aus Weimar schrieb:

»Weishaupt ist jetzt sehr das Gespräch der Welt. Seine aufgefundenen Briefe wirst du gelesen haben, sowie auch die Recension des ersten Bandes in der Literaturzeitung, welche von Hufeland, und nach meinem Urtheil vortrefflich ist. Was denkst du denn von seinem unglücklichen Verbrechen? — Alle Maurer,

die ich noch gehört habe, brechen den Stab über ihn und wollen ihn ohne Gnade bürgerlich vernichtet haben. Aber der Orden bleibe ehrwürdig, auch nachdem Weishaupt ein schlechter Kerl sei. Es lässt sich vielerlei darüber sagen und ich muss gestehen, dass mir die moralischen Declamationen dieser Herren etwas verdächtig sind. Ein Kind abtreiben, ist unstreitig eine lasterhafte That — für jeden. Aber eins machen, ist für einen Chef de parti unverzeihlicher. Was sie mir von der Abscheulichkeit des Kindermords und von der empörenden Rücksicht: dass ein Vater dieses thue, sagen ist falsch und schief. Dieser Fall ist kein Kindermord. Es wäre schlimm, wenn man keine triftigeren Ursachen hätte, eine solche That zu verabscheuen, als jene schielenden Raisonnements. Ich habe nur einen Massstab für Moralität, und ich glaube, den strengsten: Ist die That, die ich begehe, von guten oder schlimmen Folgen für die Welt, — wenn sie allgemein ist?« —

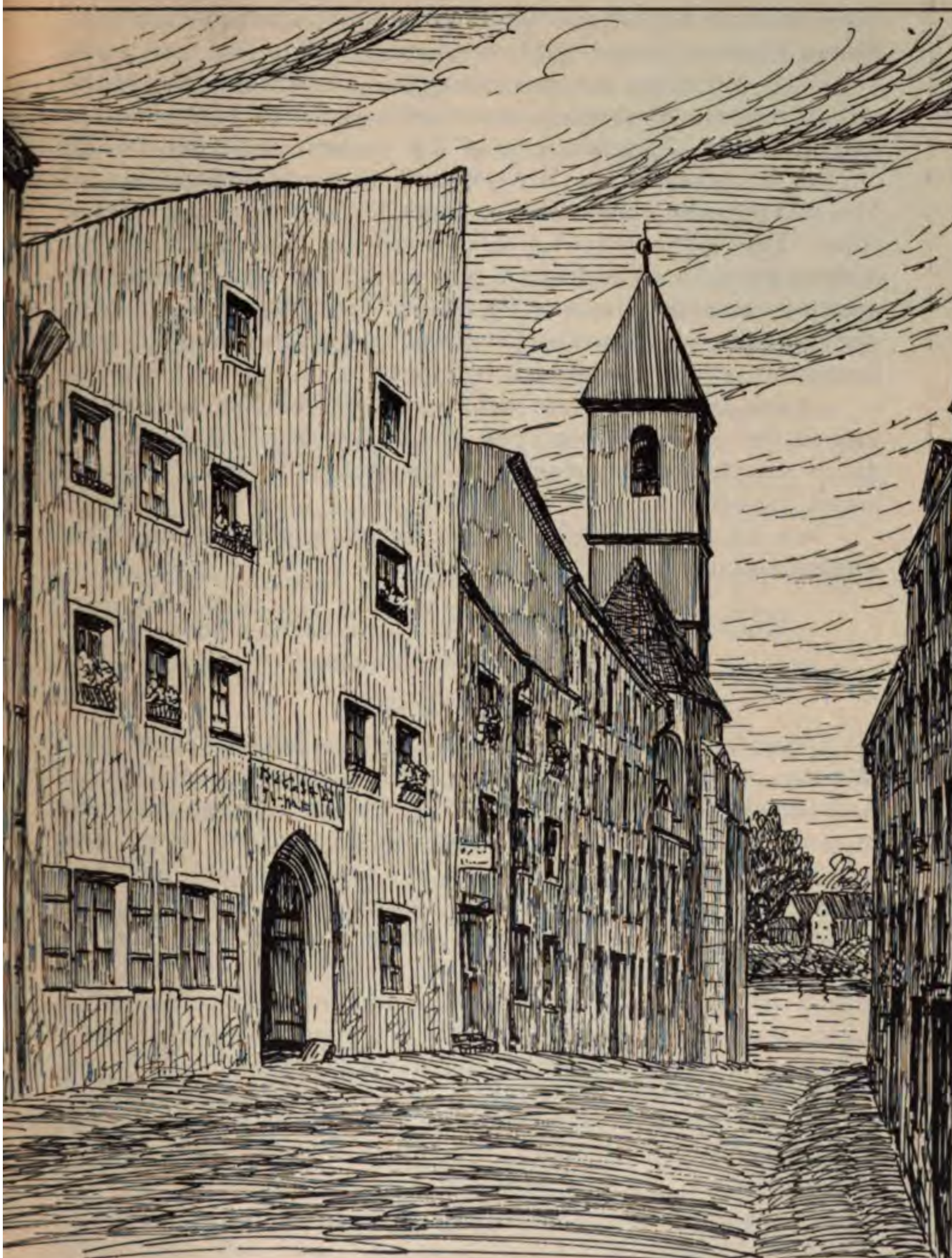
In Regensburg war Weishaupt durchaus nicht seiner Freiheit sicher, wie bereits erwähnt und bewiesen wurde, ja die Unsicherheit nahm zu, je mehr sich die Verfolgungen in München zuspitzten. Es ist natürlich, dass diesem Zustande ein Ende zu machen, W.'s innigster Wunsch war. Dazu kam noch, dass seine letzte von fünf Mädchen aus erster Ehe ihm allein noch gebliebene Tochter mit 14 Jahren in Regensburg starb, deren Verlust er schmerzlichst empfand. Weishaupt überwand seine früher gegen Wien ausgesprochene Abneigung und reiste im August 1786 nach dort, in der Hoffnung, daselbst eine Anstellung zu erhalten.

In der Bayreuther Zeitung vom 26. August 1786 findet sich folgende diesbezügliche Notiz:

Wien, den 16. August 1786.

Der berühmte Bayrische Professor Weishaupt, welcher aus bekannten Ursachen sein Vaterland verlassen hat, ist hier angekommen, und wird ihm mit vieler Hochachtung begegnet. Man weiss zwar den eigentlichen Endzweck seines Hierseins noch nicht, doch ist zu vermuthen, dass man diesen geschickten canonischen Rechtslehrer hier behalten werde. —

Letzteres geschah jedoch nicht und Weishaupt kehrte glücklich nach Regensburg zurück. Er benutzte seine Zeit, um die immer stärker werdende Flut der Verdächtigungen und



Weishaupts Wohnhaus in Regensburg.

Schmähungen möglichst einzudämmen, konnte jedoch einen wirksamen Einfluss darauf nicht ausüben.

Von München aus gab man sich alle erdenkliche Mühe, seiner habhaft zu werden, es wurde sogar nach Stadtamhof, gegenüber von Regensburg, auf der andern Seite der Donau, ein Spion abgesandt, um die Gelegenheit auszukundschaften, ob Weishaupt nicht unbemerkt in seiner Wohnung zu überraschen wäre. Der Oberleutnant Lorenzer ward mit diesem ehrenhaften Auftrag betraut und berichtet*) denn auch unter dem 19. Aug. 1787, dass der ehmals gewesene Professor Weishaupt in des Seifensieders Stadlers Behausung über zwei Stiegen hoch in der Engelsberger Strasse wohnhaft sich befindet.

Diese Dinge konnten nicht verborgen bleiben und veranlassten den edlen Herzog Ernst von Gotha, den Gefährdeten dadurch unantastbar zu machen, dass er ihn in seiner Gesandtschaft anstellte.

Am 11. August 1787 liess der Herzog nachfolgenden Befehl seinem Gesandten in Regensburg zugehen.**)

An den geheimen Rath und Comitial Gesandten
Freiherrn von Gemmingen.

Wohlgeborener Herr.

Nachdem wir die Entschliessung gefasst haben, dem Hofrath Weishaupt zu Erweiterung seiner Kenntnisse in den Reichstags Angelegenheiten und um sich dadurch zu unseren Diensten immer mehr geschickt und brauchbar zu machen, den Zutritt bey unserer dasigen Gesandtschafts Canzley sowohl, als dem Archive zu gestatten, auch denselben zu Beyrichtung erforderlicher Aufsätze und Fertigung nöthiger Auszüge aus den von Zeit zu Zeit erscheinenden Staatsschriften gebrauchen zu lassen, jedoch unter der ausdrücklichen Einschränkung, dass demselben nichts was auf das Religionswesen im deutschen Reiche überhaupt, oder auf die Gerechtsame des Evangelischen Religions-Theils insbesondere einige Beziehung haben dürfen, zur Einsicht vorgelegt noch zur Ausarbeitung übertragen werden soll, als bleibt Euch solches zu Eurer Nachricht und Achtung hierdurch ohnverhalten und gesinnen zugleich an Euch, Ihr wollet gedachten Hofrath Weishaupt nicht nur hiervon die nöthige Er-

*) Original im Kgl. bayr. Geheimen Staats-Archiv.

**) Original im Archiv zu Gotha. U. U. VIIa—13.

öffnung thun, sondern auch sofort wegen dessen Anweisung unter den bemerkten Einschränkungen und Verpflichtungen ad Silentium mittest Handschlags an Eidesstatt das nöthige besorgen und endlich wie solches geschehen mittelst Einschickung der über vorstehenden Actus zu fertigenden Registratur bei Uns Bericht anzeigen.

Friedenstein, d. 11. Aug. 1787.

Gleichzeitig erhielt der Legations-Sekretär von Ernesti zu Regensburg den Befehl, den Brief an den Gesandten zu öffnen und danach zu handeln, da der Gesandte selbst mutmasslich verreist sein könnte. Letzteres war auch der Fall und von Ernesti erledigte die weiteren interessanten Angelegenheiten.

Kurfürst Karl Theodor übersandte zur selben Zeit durch seinen Gesandten, Grafen von Lerchenfeld, dem Herzog Ernst nachfolgendes Schreiben, aus dem zu ersehen ist, wie dringend eilend und notwendig der Schutz des Herzogs wurde.

Copia Schreibens, so von Sr. Churfürstlichen Dchlt. zu Pfalz an den H. Herzogen zu Sachsen Gotha erlassen worden.

München, d. 9. Aug. 1787.

P. P.

Ew. Lbd. mögen wir nicht länger bergen, wie auffallend und empfindlich Uns sey, dass der geweste Ingolstädtische Professor Weishaupt sich schon einige Jahre hier unter Ew. Lbd. Protection in Regensburg aufhält.

Wir wollen von Ihm keine weitläufige Beschreibung machen, sie liegt schon aus seinen eigenen Briefen, wovon sich die Originalien bey unsern Archiv finden und einen Jeden auf Verlangen zur Einsicht vorgelegt werden, der ganzen Welt zu Allgemeiner Ärgerniss in offentlichem Druck nunmehr vor Augen.

Euer Lbd. ermessen hieraus von selbst ob dieser höchststrafbare Böswicht, welcher Uns gleichsam zum Troz und Hohn, seinen Wohnplatz an einem mitten in unseren Landen liegenden Ort aufzuschlagen die Keckheit hat, protegirt zu werden verdiene?

Da wir nun gänzlich entschlossen sind, die Extradition desselben von der Reichsstadt Regensburg zu begehren, so verhoffen wir, Ew. Lbd. werden auch die ihm erteilte Protection wieder zurückzuziehen belieben, sohin den Magistrat an der Extradition nicht zu hindern zu suchen.

Ew. Lbd. lassen uns hierdurch Recht und Justiz wiederfahren, Bezeigen Uns anmalens eine Gefälligkeit, welche wir in ähnlichen Fällen zu erwiedern nicht ermangeln werden, die wir ohnehin zur Erweisung freund. vetterl. Dienste stets gefliessen verbleiben.

Gleichzeitig war aber auch der Rat zu Regensburg drangsaliert worden, Weishaupt auszuliefern. Nach einem Bericht des Legations-Sekretärs v. Ernesti, datiert d. 20. Aug. 1787 war der Staatskämmerer Bössner in München gewesen und hatte vernommen, dass auf alle Weise dem Hofrat Weishaupt nachgestellt werde und selbiger gern ausgeliefert gesehen würde. Da nun der Regensburgische Konsulent Gumpelskörner dem kurbraunschweigischen Gesandten v. Ompteda gegenüber äusserte, der Kurfürst Carl Theodor würde W.'s Auslieferung von Regensburg verlangen, so war der Rat darüber in arger Verlegenheit. Aber auch Ernesti war es, denn der Befehl des Herzogs, Weishaupt zu verpflichten, war noch gar nicht infolge der damaligen Postverhältnisse in seinen Händen. Er erhielt dieses Schreiben erst am 3. September, wusste jedoch genau, dass der Herzog alles daran setzte, Weishaupt zu schützen.

Um nun letzteres zu können, verband er sich in Abwesenheit des Gothaischen Gesandten mit dem kurbraunschweigischen Gesandten Herrn von Ompteda, der ebenfalls W. freundschaftlich gesinnt war und übergab dem Rat zu Regensburg nachfolgendes Pro Memoria, dem v. Ompteda durch seine Anerkennung ein grösseres Gewicht gab. Hierbei machte v. Ernesti den Trik, dass er das Dokument zurückdatierte auf den 14. Aug. »mit allem Fleiss« wie es in seinem diesbezüglichen Bericht heisst, trotzdem es am 24. Aug. erst dem Rat überreicht wurde.

Das Pro Memoria*) lautet:

Pro Memoria.

Es hat der bereits seit einigen Jahren hier anwesende Hofrath Weishaupt bey Endesunterzeichneter Comitial-Gesandschafts Canzley, in Abwesenheit diesseitigen Herrn Gesandens, Freyherrn von Gemmingen, Excellenz, zu erkennen gegeben, als ob ihm, um sich seiner Person zu bemächtigen, auf mancherley Weise nachgestrebet werde. Nun glaube er zwar, als Herzog-

*) Abschrift im Archiv zu Gotha.

lich Sachsen-Gothaischer Hofrath, bey seinem allhiesigen Aufenthalt in dieser Kaiserlichen freyen Reichsstadt und der allgemeinen Reichsversammlung Mahlstatt Regensburg, sich wohl alle Sicherheit, gegen etwa anmassliche Gewalt zuverlässig versprechen zu können dürfen; Er wolle aber doch zu allem Ueberfluss gebethen haben, Ihm mit einem diesfalsigen Certificat in Ansehung seiner Qualität und Characters bey hiesig Wohllöblichen Magistrat zu statten zu kommen.

Da nun ersagter Herr Hofrath Weishaupt würklich in Sr. Durchlaucht des regierenden Herrn Herzogs zu Sachsen Gotha und Altenburg, meines gnädigsten Herrn und Fürsten Diensten sich befindet, und von Höchstderoselben Dero Comitial-Gesandschaft ganz besonders anempfohlen und untergeben worden; so hat man zu mehrerer Vorsicht nicht umgehen sollen, Einem Hoch- und Wohlweisen Herrn Kammerer und Rath dahiesiger Kaiserlicher freyen Reichsstadt Regensburg hievon geziemende Eröffnung zu thun.

Regensburg, d. 14. August 1787.

Herzoglich Sachsen Gotha- und Altenburgische
Gesandschafts-Canzley
Philipp Friedrich Ernesti
Legations-Secretarius.

Der Rat beruhigte sich jedoch damit nicht und sandte dem Herzog ein Schreiben, (Original in Gotha) das eine gewisse Bauernschlauheit verrät.

Es lautet:

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr:

Euer Herzogl. Durchlaucht sind die Landesherrl. Verordnungen unverborgen, welche Sr. Curfürstl. Durchl. zu Pfalzbaiern in Betref des sogenannten Illuminaten-Ordens erlassen haben.

Der besondere Anteil, welcher in denen dahingehörigen Druckschriften dem Herrn Hofrath Weishaupt zugeschrieben wird, dessen offentlicher und bekannter Aufenthalt allhier, ohne dass er zu einer Comitial-Verrichtung oder besondern Auftrag beglaubigt ist, die ehrerbietigste Rücksichten, welche wir der erklärten Willensmeinung Sr. Curfürstl. Durchl. schuldig sind, die Deutungen, welche dem Aufenthalte des Herrn Weishaupts gegeben werden können, das unterm 10. dieses publicirte Churfürstl. höchste Edict, erfüllen uns mit Besorgnissen, die Euer

Herzogl. Durchlaucht wir untertänigst vorzutragen, uns umsomehr die Freyheit nehmen, als das unter dem 14. dieses zu Gunsten des Herrn Weishaupt von Höchst dero Comitial-Canzley an uns erlassen Pro Memoria diejenigen Gründe nicht enthält, wodurch einer allenfalsigen Curfürstl. Requisition oder sonstigen gerichtlichen Verfahren gegen denselben mit Anstand und ohne unsere eigene Blosstellung begegnet werden könnte.

So sehr wir wünschen, Bewahrungen der tiefsten Verehrung gegen Euer Herzogl. Durchlaucht an den Tag zu legen, so sehr müssen wir zu einer Zeit, da noch kein Anbringen gegen ersagten Herrn Weishaupt gemacht ist, angelegentlich bitten, die Abreise oder ferneren Aufenthalt desselben, durch gnädigste Maasnehmungen, andurch uns gegen leicht eintrettende Befahrungen gnädigst in Sicherheit zu stellen, die wir mit tiefsten Respekt sind

Durchlauchtigster Herzog Gnädigster Fürst und Herr
Euer Herzogl. Durchlaucht
unterthänigste Cammerer u. Rath allda

Regensburg, d. 25. August 1787.

Die Antwort des Herzogs erfolgte sehr bezeichnend durch nachstehendes Schreiben:

An den Stadtrath zu Regensburg.

Aus einem unterm 25ten dieses, an Uns erlassenen Schreiben haben wir vernommen, was Ihr wegen der von des Herrn Churfürsten zu Pfalz-Bayern, Churf. Durchl. in betreff des sogenannten Illuminaten-Ordens erlassenen Verordnungen, für unsern in Regensburg sich aufhaltenden Hofrath Weishaupt zu erwartende unangenehme Folgen, für Besorgnisse geäussert habt.

Wie Uns nun Euer bey dieser Gelegenheit gegen Uns zu Tage gelegte Gesinnung zu besonderem Wohlgefallen gewesen, wir auch solche dankesgeneigt erkennen, so kann es Uns nicht anders als Vergnügen verursachen, dass Eure Besorgnisse bereits hinlänglich bezogen und die Verlegenheit in welche eine Churpfalzische Requisition Euch hätte versetzen können im voraus von Uns abgeholfen worden, indem wir den Hofrath Weishaupt vor kurzem bey unserer Comitial-Gesandschaft zur Gebrauchung in Geschäften wirklich haben anstellen lassen, mithin derselbe nunmehr vermöge der Gesandschaftsrechte und Reichstägigen Freyheit Unserer Jurisdiction einzig und allein unter-

worfen ist, welches Wir Euch hierdurch zur Nachricht ohnverhalten und verbleiben Euch übrigens mit Gnade gewogen.
Friedenstein, den 31. August 1787. Ernst.

Da Weishaupt noch nicht tatsächlich geschützt war, denn der Befehl des Herzogs, ihn zu verpflichten, war immer noch nicht eingetroffen, es inzwischen auch offenbar wurde, wie v. Ernesti in einem Schreiben vom 30. Aug. 1787 mitteilte, dass Lorenzer gegen ein Douceur von 100 Dukaten sich der Person W.'s bemächtigen sollte, so fand es Weishaupt am geratensten, wiederum seinen Koffer,*) mit dem er bereits aus Ingolstadt geflohen, zu packen und Regensburg zu verlassen. Er begab sich nach Gotha, unter den direkten Schutz des Herzogs. Ernesti berichtet über seine Abreise:

Ew. Hochfreyherrl. Excellenz habe noch vor Abgang der Post unterthänig zu vernehmen zu geben, dass nicht nur an den Freyherrn von Gemmingen gnädigsterlassenes Rescript d. 11. Aug. sondern auch Sr. Herzogl. Durchlaucht sub. cod. Dat. an mich ergangener gnädigster Befehl, nicht minder Ew. Hochfreyherrlichen Excellenz beyde hochverehrliche Antwortschreiben vom 28. und 30. m. p. anheute auf einmal richtig bey mir eingegangen. Nun würde ich zu unterthänigster Folge sothanen Inhaltes nach aufhabenden theuren Pflichten, alsobald alles pünktlich bewerkstelligen und dem Herrn Hofrath Weishaupt mittelst Handschlags an Eydesstatt ad Silentium verpflichten ohnermangelt, auch hierüber des nächstens an Sr. Herzogliche Durchlaucht devotesten Bericht erstattet haben; allein da Ew. Hochfreyherrl. Excellenz ich mit letztern Posttag gehorsamst hinterbracht habe, dass der Herr Hofrath Weishaupt bereits von hier abgereist und vielleicht beim Empfang dieses nunmehr schon in Gotha eingetroffen seyn dürfte, so sehe mich gegenwärtig ausser Stande, diese gemessene höchste Ordre submissest zu befolgen. Indessen habe hochdero hohen Anweisung gemäss, von allen diesen den Churbraunschweigischen Minister Herr Baron von Ompteda persönlichst Eröffnung gethan, und dagegen von ihm den Auftrag erhalten, Ew. Hochfreyherrlichen Excellenz nebst seiner gehorsamsten Empfehlung für sothane vertrauliche Communication den verbundesten Dank

*) Dieser alte Zeuge seiner Leiden ist jetzt im Besitz des Autors zu Dresden.

abzustatten. Ich werde auch diesen ganzen Vorgang des Herrn Gesandens, Freiherrn von Gemmingen, Excellenz nach Thalheim nächstens schreiben.

Ansonsten aber muss ich noch erwähnen, dass vorgestrigen Sonnabend die Frau Hofrath Weishaupt mich zu sich rufen lassen und mir von ihrem abgereisten Manne einen von Ferrieden aus an sie erlassenen Brief vorgelesen, worinnen er ihr meldet, dass er diesen Weg von Regensburg bis dahin, binnen 12 Stunden, jedoch nicht ohne alle Gefahr, zurückgelegt habe. Dieses Dorf Ferrieden liegt in dem Anspachischen und ist der erste Ort nach dem Bayrisch und Pfälzischen Territoria ohngefehr 10 Meilen von hier.

Dero ich unter Beylegung eines hochverlangten, anderweiten Exemplars der Weishauptischen kurzen Rechtfertigung in devotionsvoller Verehrung verharre

Ew. Hochfreyherrl. Excellenz
unterthänig gehorsamster Diener
Philipp Friedrich Ernesti.

Regensburg, d. 3. Sept. 1787.

Weishaupt kam in Sicherheit. Er gelangte nach Gotha trotz des auf ihn lauernden Lorenzer, fühlte sich jedoch, in Gotha angekommen, infolge der Abwesenheit des Herzogs dort nicht sicher und verbarg sich drei Tage lang in einem Kamin bei der Frau Mähler auf der grossen Siebleberstrasse. Es scheint in dieser Zeit ein Anschlag gegen Weishaupt gespielt zu haben, um ihn festzunehmen, einige unklare Andeutungen in den Akten deuten das an, jedoch lässt sich nicht mehr genau angeben, wodurch diese drei Tage im Kamin notwendig wurden.

Herzog Ernst hatte inzwischen mit dem Kurfürsten einige Auseinandersetzungen, die zum Bruche aller freundschaftlichen Beziehungen führten. Der Aufforderung, Weishaupt auszuliefern, begegnete Herzog Ernst durch das nachfolgende Schreiben, das den Kurfürsten entschieden sehr empfindlich berühren musste.

Durchlauchtigster

dass Ew. Durchlaucht, mittelst des geehrten Schreibens vom 9. dss. uns zu erkennen zu geben belieben wollen:

> Wie auffallend und empfindlich es demselben sey, dass der gewesene Ingolstädter Professor Weishaupt sich schon einige Jahre hier unter unserer Protection in Regensburg aufhält.

ist uns, wir müssen es aufrichtig bekennen, um so unerwarteter gewesen, da uns von dem gedachten Weishaupt, als wir ihm den Character unseres Hofrathes beylegten, nichts Nachtheiliges in Ansehung seiner sittlichen Grundsätze und Betragens, vielmehr bekannt war, dass Ew. Durchlcht. ihn nicht anders als unter Begnadigung mit einer lebenslänglichen Pension von der Universität Ingolstadt entlassen hatten und er uns übrigens als ein aufgeklärter Kopf und mit vielen gelehrten Kenntnissen versehener Mann von schätzbaren Personen, die in nähere Bekanntschaft mit ihm gestanden, beschrieben und empfohlen worden war.

Wie wir nun nach der Hand uns entschlossen haben, den vorbemerkten Hofrath Weishaupt in Rücksicht auf die bey ihm wahrgenommenen vorzüglichen Talente in Canzley-Geschäften zu gebrauchen und in solcher Absicht, um sich in diesem Fache die gehörige Kenntnis und Uebung zu verschaffen bey unserer Comitial-Cantzley in Regensburg anstellen zu lassen, wir auch vor kurzem unseren Comitial-Gesandten in Gemäsheit dieser Intention angewiesen haben, so werden Ew. Durchl. einsehen, dass dem dortigen Magistrate nicht die mindeste jurisdictions Befugniss über unsern zur Reichstägigen Gesandschafts-Canzley gehörigen Diener und Hofrat Weishaupt zustehe, Belieben sich aber zugleich von uns überzeugt zu halten, dass, wenn derselbe während der Zeit, da er noch Euer Lbd. unterthan und in dero Landen und Diensten war, einige strafwürdige Handlungen begangen zu haben, zu überführen wäre und derselben gefällig seyn sollte uns davon solche Anzeige, welche einer gerichtlichen Untersuchung fundiren könnten, zukommen zu lassen, wir sowohl aus schuldigen Justizeifer als auch in Gefolg der für Ew. Durchlaucht hegende vollkommendste Hochachtung, bereit und willig seyn werden, die strengste unpatheiischste Untersuchung gegen unsern erwähnten Weishaupt verhängen zu lassen und ihn, falls er seiner Unschuld auf keine befriedigende Weise darthun könnte, nach dem Verhältniss der von ihm zu Schulden gebrachten gesetzwidrigen Handlungen mit der verdienten Ahndung anzusehen. Von Eurer Lbd. gerechten Denkungsart schmeicheln wir uns, dass Sie diese in der Billigkeit beruhende Erklärung um so günstiger aufnehmen werden, als wir derselben die aufrichtige Versicherung beyzufügen die Ehre haben

Friedenstein den 29. August 1787.

Der Kurfürst liess seinen Ärger sehr deutlich in der Ant-

wort auf diesen Brief durchblicken, ja er liess sich zu heftigen Ausdrücken hinreissen, die Herzog Ernst sehr scharf zurückwies.

Ausserdem zeigt das nachfolgende Schreiben, wie wenig er gesonnen war, ein wirklich juridisches Verfahren einzuschlagen, sondern nur gewaltsam vorzugehen beabsichtigte:

Copia Schreibens von Sr. Churfürstl. Dchlt. zu Pfalz an den Herrn Herzogen von Sachsen-Gotha dda München d. 6. Sept. 1787.

P. P.

Warum Eure Lbd. unsern freundschaftlichen Ansinnen in betref des Weishaupt, nicht zu willfahren, sondern denselben in gesandschaftlichen Diensten beizubehalten und ihn Dero Protection noch ferner dadurch angedeihen zu lassen für gut befinden, ist Uns aus Dero Schreiben vom 29ten Aug. wider alle Erwartung zu vernehmen gewesen.

Nimmermehr kann sich der Weishaupt rühmen, dass er unserer Dienste in Gnaden entlassen worden seye. Er war schon vorher in grossem Verdacht, dass er der studirenden Jugend durch verbotene Bücher und sonst bös und religionswidrige Principia beygebracht habe, weswegen er auch statt der Pension, welche ihm bey seiner Entlassung lediglich in Rücksicht auf Weib und Kind angetragen, aber trotz- und hochmüthig ausgeschlagen worden ist, vielmehr inquirirt und abgestraft zu werden verdient hätte, sofern Wir Uns nicht eines so gefährlichen Mannes noch lieber auf solche Art zu entledigen, als Unsere Universitaet durch eine scharfe Inquisition und Strafe verschreit zu machen für rathsam erachteten.

Nebst dem war uns damal noch ein verborgenes Geheimniss, was sich erst nachher durch die bei dem Zwack und Baron Bassus erfundenen Schriften wider ihn aufgedeckt hat.

Wir wussten von der Blutschande, welche er mit seines Weibs Schwester verübt, noch so wenig, als dem sub conatu proximo attentirten Kindsmord, und eben so wenig war uns bekannt, dass er der Stifter und sogenannte General der in unsere Landen so weit verbreiteten illuminaten Sect seye, wodurch man unter dem Blendwerk der Wahrheits-Aufklärung und Sittenverbesserung die christliche Religion zu stürzen, dem völligen Unglauben dagegen einzuführen, in das Jus vitae et necis Collectarum aritrivi und andere landesherrliche Vorrechte einzugreifen von den Mitgliedern einen beschworenen und unbegränzten Gehorsam zu fordern, all jene, welche nicht von

dieser Secte sind, als profan und verächtliche Leute zu behandeln zu diffamiren, zu verfolgen und zu unterdrücken, mit einem Wort alles an sich zu ziehen, und einer vollkommenen Oberherrschaft sowohl über Regenten als Unterthanen sich zu bemeistern sucht.

Um diese in das Crimen incestus, attentati, infanticidii und laesae Majestatis einschlagende Facta, ist und bleibt uns der Weishaupt allzeit noch responsabl und wird uns keine auswärtige Protection abhalten, diesen aussgeschämten Bösswicht, welcher sich als einen Blutschänder, Kindsmörder, Volksverführer und Chef eines für die Religion und den Staat höchst gefährlichen Complotts, durch eigene Bekenntnus selbst schon offentlich dargestellt hab, allenthalben, wo er sich immer betreffen lässt, bey den Kopf zu nehmen und Uns selbst die gebührende Satisfaction und Justiz zu verschaffen, ohne dass Wir einer Requisition hiezu bedarfen. Übrigens zu angenehmern Diensterweisungen geflissentlich verbleibend.

München ut supra.

Als Antwort auf den Churfürstl. Brief wurden zwei Schriften abgefasst, die zahmere und längere vom Herzog verworfen, nachfolgende jedoch abgesandt.

An den Churfürsten von der Pfalz.

Ew. Lbd. verargen uns nicht, wenn Wir Uns begnügen, derselben von dero Schreiben vom 6. dss. Mon. blos den Empfang anzuzeigen, auf dessen Inhalt aber, dergleichen Uns in seiner Art noch nicht vorgekommen ist, etwas zu erwiedern Uns um deswillen enthalten, weil Wir die darinn anzutreffenden bedrohlichen Äusserungen nicht anders als auf eine Art begegnen könnten, welche mit der vollkommendsten Hochachtung, die wir E. L. jederzeit zu bezeigen wünschen, nicht vereinbarlich scheinen möchte.

Deroselben zur Erwiderung.

Wollte der Kurfürst jetzt noch etwas erreichen, so wäre das wohl nur durch die schärfsten Massregeln möglich gewesen. Solche waren jedoch unmöglich und so verblieb Weishaupt in äusserlicher Ruhe in Gotha bis zu seinem Tode 1830.

Wir werden auf seine Tätigkeit in Gotha noch zurückkommen.

Die Wurzeln der Illuminatenverfolgung.

Das äussere Bild, das sich bei Entstehung der Ordensverfolgung ergibt, lässt sich in ein Vorspiel zur eigentlichen Tragödie und diese selbst einteilen. Das Vorspiel bildete einen Kampf mittelst Druckerschwärze, Angriffe in Zeitschriften und durch Broschüren, sowie Büchern, die immer schärfere Anklagen gegen den Orden enthielten. Namentlich war es der Schriftsteller Babo, der zuerst in seinen Gemälden aus dem menschlichen Leben die Illuminaten angriff und dann »Über Freymaurer, Erste Warnung« anonym eine Broschüre gegen diese veröffentlichte. Diese fand ihre Entgegnung durch die Loge Theodor vom guten Rath durch die Broschüre »Nöthige Beylage zur Schrift Über Freymaurer, Erste Warnung«, in der der Anonymus aufgefordert wurde hervorzutreten und seine Anklagen zu beweisen. Babo tat das nicht, infolgedessen fiel der Verdacht, diese Schrift verfasst zu haben, auf die ausgetretenen Cosandey, Grünberger, Renner und Utzschneider, die nun die bereits erwähnte Schrift »Grosse Absichten des Ordens der Illuminaten« herausgaben. Eine ganze Anzahl Fehdeschriften, Anklage und Verteidigung enthaltend, entstand in kurzer Zeit und bildet das erwähnte Vorspiel, bis die bei Lanz gefundenen Listen zur eigentlichen Tragödie überleiteten.

Es liegen die Wurzeln jedoch tiefer, als die Folgen eines Federkrieges zu erzeugen imstande sind. Sie leiten immer wieder auf klerikale Einflüsse, siehe die päpstlichen Briefe, und dann auf jesuitische Umtriebe, die die Katastrophe vorbereiteten. Diese letzteren stehen nun wieder mit dem Orden der Rosenkreuzer in engster Verbindung, dem wir unsere Aufmerksamkeit jetzt schenken müssen.

Wir wissen bereits aus Weishaupts Munde, dass die Gründe zur Ordensbegründung teils darin zu suchen sind, dass er einige junge Leute von der Schwärmerei rosenkreuzerischer Ideen abbringen wollte. Die neueren Gold- und Rosenkreuzer hatten sich in jener Zeit durch eine starke Propaganda bemerkbar gemacht und suchten sich durch phantastische Versprechungen, unter denen die Verbindung mit der Geisterwelt, sowie Gold herzustellen eine Hauptrolle spielten, Anhänger zu verschaffen. Diese rosenkreuzerische, mystische Richtung hatte gerade zu derselben Zeit sich wieder Einfluss verschafft als der Jesuitenorden 1773 aufgehoben worden war und die Exjesuiten erfassten die

elegenheit, um diesen Orden zu einem Mantel ihrer Pläne zu enutzen.

Vehse sagt mit vollem Recht in seiner Geschichte des reussischen Hofes in Band II, Seite 35:



»In den Ländern nun, wo sie aufgehoben waren, brauchten lie Exjesuiten das Mittel in den geheimen Gesellschaften Aufnahme zu suchen. Sie bildeten hier eine schleichende und deshalb um so sichere Opposition gegen alle Aufklärungstendenzen. n dem Freimaurerorden stifteten sie die sogenannten „inneren Systeme“. Hier waren sie als Proselytenmacher ganz in der

Stille tätig und arbeiteten mit Macht darauf hin, das obscurante Pfaffentum und die despotische Hierarchie in beiden Konfessionen, im Protestantismus sowohl als Katholizismus wieder herzustellen.« —

Jesuiten und diesen unbedingt ergebene Freunde leiteten den Rosenkreuzerorden, standen demnach mit Rom in engster Verbindung und suchten sich bei regierenden Fürsten einen unbeschränkten Einfluss zu verschaffen. Pater Frank, der Beichtvater des Kurfürsten Carl Theodor, war als Exjesuit Haupt der Rosenkreuzer in Bayern und stand mit Wöllner, dem späteren Königl. Preussischen wirkl. Geheimen Staats- und Justizminister in engsten Beziehungen. Letzterer beherrschte den Nachfolger Friedrich des Grossen, den König Friedrich Wilhelm II. schon als Kronprinzen vollständig und er war es, der den Hass und die Verfolgungssucht gegen die Illuminaten in Deutschland möglichst zu schüren suchte, während Pater Frank mehr im Hintergrunde blieb, jedoch in Bayern allein die Verantwortung für die masslose Verfolgung der Ordensangehörigen für alle Zeiten zu tragen hat.

Die versteckten Machinationen dieses allerchristlichsten Vertreters eines verabscheuungswürdigen Pfaffentums werden durch einen authentischen Brief des Paters an Wöllner festgestellt.

Wöllner hatte die Liste der Mitglieder in Baiern ausgewittert und schickte sie an das Gross-Priorat von Süddeutschland. Dieses antwortete am 1. Sept. 1785 mit folgendem Erlass, der einen Einblick in die wahre Gesinnung der R. K. gibt, ihr wahres Tun und Treiben offenbart:

»Wie es dermalen mit der Illuminaten Sekte in Bayern steht und etwa noch weiter gehen möchte, erhellt aus einem Bericht unseres Zirkel-Direktors in München, eines dortigen wichtigen Staats-Mitgliedes, den wir Ihnen aus der Ursache zuerst mitteilen, weil wir die Namenliste der Sektglieder, durch Sie (Ophiron) am ersten erhalten und solchen Anlass genommen haben, dem gedachten Zirkeldirektor (Pater Frank) die ernstlichste Ordre zufertigen zu lassen, solcher mit der ordnungsmässigen engsten Verschlossenheit zu seiner eigenen Deckung, nach Kräften zu widerstehen. Gott hatte seine harten und gefahrvollen Kämpfe gesegnet und wir sind ihm mit Rat, Tat, mancherlei Korrespon-

denzen und eifrigen Beten möglichst beigesprungen. Sein des Zirkeldirektor-Pater Frank Bericht lautet wörtlich folgendermaassen:

Der jüngste Tag des Illuminaten Systems in Baiern scheint heranzunahen. Seit dem Tode des vom Donner erschlagenen Priesters Lanz zu Regensburg, der neben Weishaupt fiel, und als Emissarius nach Berlin reisen sollte, habe ich mit gespannten Kräften an ihrer Zerstörung gearbeitet, zur Erhaltung der Religion Jesu, zum Heile meines Vaterlandes, zum Heil der Jugend für die gute Ordenssache. Endlich nun ist es dahin gediehen, dass die zwei Rädelsführer zu Ingolstadt kassiert, zum Schrecken anderer mit Weib und Kind brotlos gemacht und fortgeschafft, ferner zehn andere, meist junge frevelnde Edelleute, von der Akademie relegiert, mithin durch verhinderte Absolvierung aller Dienste unfähig gemacht sind. Die Universität selbst hat strenge Befehle und bittere Vorwürfe bekommen, dass dort, wo alles Serenissimum verlachte, nun alles zittert.

Alle Offiziers der ganzen Armee vom Feldzeugmeister bis zum Fahnenjunker, alle hohe, mittlere und untere Gerichtsstellen und Landeskollegien haben sich feierlich gegen die illuminatische Sekte reservieren und cassationem ipso facto incurrendam unterzeichnen müssen. Alle Gouverneurs, Kommandanten Polizeistellen haben ebenfalls bei Kassation ohne Gnade, Ordre, solche Logen ohne Rücksicht der Personen zu arretieren. Die berüchtigten Savioli, Konstanza und Zwackh sind ab offiziös suspendiert, die Denunzianten bekommen recompense. —

Wegen unseres sehr illuminierten cleri bin ich der Mittelsname zwischen Serenissimo und dem Bischof von Freisingen, der nun bald mit Interdikten, Suspensionen, Hirtenbriefen zufahren wird. Mit der verwitweten Herzogin in Freisingen habe ich alles Übel vorgebogen und kurz, da Herr von Lehrbach abwesend war und noch ist, Himmel und Hölle bewegt, den langmütigen Kurfürsten zu dieser Resolution zu determinieren. Widerrufen aber tut er niemals und so wäre auf eine Zeit Ruhe und Frieden vor ihnen.

Ew. etc. mögen leicht vermessen, wie sehr der Allmächtige meine Bemühungen bisher gesegnet und habe ich mir nicht vorzuwerfen, irgend einem individuo namentlich geschadet zu

haben, noch mich von einer Gewalttätigkeit meines Temperaments hinreissen lassen!!

Und nun diesem Allmächtigen zum ewigen Danke, stehet unter so vielen Stürmen, unter so vielen Tausenden, die jetzt die Maurerei in ignorantia zu schmähen wieder Mut haben, unser heiliger Orden wieder aufrecht und auch die Verleumdung nährt sich an keinem unsrer Brdr. Wir gehen zwar still, aber mit mutiger Stirn unter den gefallenen After-Brdrn. herum, gehorchen des guten Beispiels wegen den Befehlen unsers Souveräns und halten jetzt keine Versammlungen, sind aber seiner Gnade versichert.

Etnien non est abbreviata manus Domini Dei omnipotentis. Was ich gewagt habe, noch wage und wagen werde, ermessen Euer, wenn Ihnen Leute und Lokale bekannt sind. Allein spes non constandit etc. und sollte ich auch einst oder bald als ein Opfer fallen, jenseits erwartet mich ein Grad, der hinieden nicht zu erreichen ist.«

Dieser Brief lässt nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig und gibt die Fäden genau an, die gesponnen wurden, um die Anhänger der Aufklärung zu vernichten. Um nachzuweisen, dass diese Fäden schon sehr früh gesponnen wurden, schalten wir hier noch einen Bericht des herzogl. zweibrückischen Residenten in Berlin ein, des Dr. Johann Carl Oelrichs, den derselbe im Interesse des Herzogs Carl II. aus Berlin einsandte. In diesem Bericht vom 12. Juni 1786 heisst es:

»Seit ein paar Jahren ist hier, sowie an anderen Orten in und ausser Teutschland, fürnehmlich in der Schweitz eine Gesellschaft von hohen und geringen Personen zur Beförderung einer Lehre und wahren Gottseligkeit entstanden, dazu auch der verstorbene Gesandte Herr von Pfeil gehört hat, welcher verschiedene geistreiche Schriften herausgegeben und solche einem hiesigen gewesenen Kaufmann Apitsch, welcher nebst dem Oberconsistorialrat Silberschlag Häupter dieser Gesellschaft sind, zugeschickt, um sie an den Prinzen von Preussen, K. H gelangen zu lassen, und wie man sagt Höchstderoselben auch zum Beytritt in die Gesellschaft einzuladen. Man glaubt aber nicht, dass sie sich darauf eingelassen, wenigstens ist es aus der Antwort des Herrn Apitsch nicht zu ersehen, sie lautet also:

Mein lieber Herr Apitsch.

Ich habe sein Schreiben nebst den beygefügten erbaulichen Schriften richtig erhalten und danke ihm für die wohlgemeinte Mittheilung der letztern. Ich wünsche, dass er bey Gelegenheit dem Herrn von Pfeil für die Aufmerksamkeit, die er gegen mich erweiset, danken möge. Es ist sehr rühmlich, dass es noch Männer giebt, die der reinen Lehre und wahren Gottseligkeit nachspüren und sie ausüben — von denen man sagen kann sie wandeln vor dem Herrn und leben im Glauben des Sohnes Gottes. Ihn ermuntere Ich, dass er in dem bisher erwiesenen Gottseligen Eyfer fortfahren, und sich dadurch der Belohnung versichern möge, die der Gemeine Smyrna zugesagt ist: Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben. Offenb. 2, 10. Ich bin seyn wohl affectionirter

Potsdam
d. 12ten März 1784

Friedrich Wilhelm
Prinz von Preussen.

Solche gottselige Gedanken dieses Herrn werden vielleicht Vielen unerwartet sein: Ich kann aber noch melden, dass S. K. H. mit Ihrem Regt. öffentlich zum Heil. Abendmahl gehen, auch in die Kirche kommen, und wie man mir versichert hat, würden zu seiner Zeit die Neugläubigen Theologen in unserm Lande, welche sich jetzt als Aufklärer der Religion auszeichnen, kein Glück bey ihm machen, weil der gemeine Mann auch selbst der Soldat in seinem Glauben dadurch irre gemacht und treulos wird.« —

Da es nun bekannt ist, dass Friedrich Wilhelm II. schon als Kronprinz ganz in die Hände Wöllners und Bischofswerders geriet, die als echte Rosenkreuzer ihm Geistererscheinungen vorschwindelten und tiefe Kenntnisse der Naturgeheimnisse heuchelten, so ist es nicht verwunderlich, dass dieser auch gegen die Illuminaten, als die entschiedenen Gegner der Rosenkreuzer, durch die Genannten eingenommen wurde. Der König hat denn auch in späteren Jahren versucht, andere Fürsten gegen die Illuminaten aufzubringen; natürlich stecken Wöllner und Pater Frank und durch letzteren die jesuitischen Dunkelmänner hinter diesen Versuchen. Ein interessanter Beweis für die Art und Weise dieses Kampfes besitzt das Dresdener Staatsarchiv. Daselbst findet sich ein Aktenband, benannt: Verwendungen, Requisitiones und andere officielle Communicationes der Königl.

Preussischen Gesandschaft de ans 1780 u. 1789. Vol. IX, 2975. Dieser Akt enthält einen persönlichen Brief des Königs Friedrich Wilhelm in französischer Sprache an den Kurfürsten von Sachsen. In der Übersetzung lautet dieser:

Ich bin eben von sehr guter Seite benachrichtigt worden, dass eine Freimaurersekte, die sich Illuminaten oder Minervalen nennen, nachdem sie aus Bayern ausgewiesen worden, sich mit einer überraschenden Schnelligkeit in ganz Deutschland und den benachbarten Ländern verbreitet hat. Da die Grundsätze jener Leute durchaus sehr gefährlich sind, denn sie beabsichtigen nichts Geringeres als

1. die christliche Religion und jede andere Religion überhaupt abzuschaffen,
2. die Untertanen ihres Eides der Treue gegen ihre Landesherren zu entbinden,
3. ihren Anhängern unter dem Namen »Rechte der Menschheit« allerlei Extravaganzen gegen die in jedem Lande zur Wahrung der gesellschaftlichen Ruhe und Wohlfahrt eingesetzte gute Ordnung zu lehren, ihre Einbildung durch die Vorstellung einer allgemeinen Anarchie zu erhitzen, damit sie sich jedwedem Gebot unter dem Vorwande und Titel, das Joch der Tyrannen abzuschütteln, entziehen,
4. sich schliesslich alle Mittel, die scheusslichsten sogar, zu erlauben, um zu ihrem Ziele zu gelangen, indem sie besonders das aqua tofana empfehlen, dessen vollkommendste Zubereitungsweise sie besitzen und lehren.

glaube ich es meine Pflicht, den Hof von Sachsen unter der Hand davon zu benachrichtigen und ihn zu ermahnen, die Logen der Freimaurer genau beobachten zu lassen, umsomehr als diese Brut nicht verhehlen wird, heimlich in allen Ländern den Geist der Empörung anzustacheln, der Frankreich verwüstet, denn es gibt Freimaurer Logen, wo die Illuminaten sich eingeschlichen haben, um sie mit anzustecken, trotz der Aufmerksamkeit der guten Logen, welche jederzeit diese Ungeheuer verabscheut haben.

Ich würde vielleicht gezögert haben einen solchen Rat zu geben, wenn ich nicht aus sehr guter Quelle (!) geschöpft hätte und wenn die Entdeckungen,*) welche ich gemacht habe, nicht

*) Was für Entdeckungen könnten es sein, die der König **selbst** gemacht hat? Hier liegt Wöllners Einfluss klar zutage.

so entsetzliche wären, dass kein Hof die Illuminaten mit gleichgültigen Augen ansehen dürfte.

NB. Auf der Leipziger Messe findet die Versammlung der Illuminatenführer aus allen Gegenden statt, um ihre geheimen Beratungen zu halten, man könnte also hier vielleicht einen guten Fang machen. — — —

Unterzeichnet ist der Brief:

Berlin le 3. October 1789, signé Frederic Guillaume.

Die Abschrift dieses Briefes wurde mit einem Begleitschreiben des preussischen Gesandten Grafen von Gesler am 11. Oktob. 1789 überreicht. Am 15. Oktober ergeht ein Communicat zum Geheimen Consilio, mit Vermeidung alles Aufsehens genaue Erkundigungen einzuziehen, über den Erfolg aber Vortrag mit Gutachten zu erstatten. Denselben Tag erhielt der Gesandte die übliche diplomatische Danksagung mit der Versicherung, dass der Kurfürst diesem Gegenstand seine Aufmerksamkeit widmet. Augenscheinlich hat letzterer die Angelegenheit nicht sehr ernsthaft genommen, denn die Sache verlief gänzlich im Sande, endigte also mit einem Misserfolge der Rosenkreuzer, nachdem nachfolgendes Gutachten aus Leipzig einging, das einen gewissen Spott deutlich durchleuchten lässt.

An Ihro Excellenz
den Herrn Conferenz Minister und wirklichen
Geheimen Rath von Wurmb.
Hochwohlgeborener Herr,
Gnädiger Herr Conferenz Minister.

Ew. Excellenz haben mir, dass ich, ob von der Geheimen Gesellschaft der sogenannten Illuminaten in der verflossenen Michaelis-Messe einige der vornehmsten Häupter hier gegenwärtig gewesen und während der Messe Versammlungen gehalten werden, sowohl überhaupt, als auch unter der Hand bey den hiesigen Freymaurer Logen zuverlässige Erkundigung einziehen soll, unterm 22. vorigen Monats anbefohlen.

Nun habe ich mir zwar alle mögliche Mühe gegeben, etwas hierunter ausfindig zu machen, habe auch bei den hiesigen Freymaurer Logen unter der Hand anfragen lassen, ob dergleichen Personen in der letzten Messe bey ihren Logen sich einzuschleichen etwa Versuche gemacht; Allein alle meine bisher an-

gestellte Nachforschungen sind vergeblich gewesen, und die angesehendsten Mitglieder der Logen versichern heilig, dass ihnen davon, dass solche erleuchtete Männer in voriger Messe sich hier sehen lassen oder Versammlungen gehalten hätten, etwas nicht bekannt sey.

Ob ich nun wohl unter diesen Umständen und da vielleicht Illuminaten unter angenommenen fremden Namen hier gewesen seyn und in verschlossenen Wohnzimmern geheime Zusammenkünfte gehalten haben können, ohne dass solches weiter bekannt geworden, ich dermahlen weitere Untersuchungen anzustellen anstehen muss; so werde ich doch von nun an auf diesen Gegenstand meine Aufmerksamkeit zurichten und sobald ich davon etwas in Erfahrung bringen sollte, solches Ew. Excellenz der mir gegebenen gnädigen Erlaubniss gemäss ehrerbietigst anzuzeigen unvergessen seyn. Mit grösster Verehrung habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Excellenz unterthänig
gehorsamster Diener
Adolph Christian Wendler D.

Leipzig,
d. 4. November 1789.

Die sächsische Regierung hat jedoch keine Veranlassung gehabt, sich mit den Illuminaten weiterhin zu befassen, es finden sich daher auch keine aktenmässigen Berichte über den Orden oder Mitglieder desselben. Ungünstiges ist niemals in Erfahrung gebracht worden, infolgedessen fand auch der Orden mehr als 100 Jahre später bei den sächsischen Behörden ein Entgegenkommen, das an dieser Stelle hervorgehoben werden muss.

Wie Rosenkreuzer und Illuminaten zu einander standen, geht auch aus einem kurzen Briefwechsel hervor, den Weishaupt in seinem jetzt sehr selten gewordenen Werke: »Vollständige Geschichte der Verfolgung der Illuminaten in Bayern« veröffentlichte. Der uns bereits bekannte Baader, Meister vom Stuhl der Loge Theodor zum guten Rath, war Rosenkreuzer geworden. Dieser Orden suchte gute Chemiker zu werben, um durch diese das Goldmacherrezept zu finden. Baader war als solcher bekannt und bequemte sich nach langer Zudringlichkeit zu diesem bedenklichen Schritt. Er ward aufgenommen und erhielt alsbald vom Direktorium die Nachricht, dass der würdige Bruder Athamas (Baader) sich nicht entsehen solle, in einer feyerlichst misskannten Loge der sogenannten Illuminaten von der Royale York de l'amitié constiuirt, das Direktorium zu führen,

ja sogar von ihm Athamas abgeschickten Grafen Constanzo in der Wetterau und anderwärts Proselyten zu machen, und gutwillige leichtglaubige Mitverwandte unserer geheiligten Verbrüderung zum Beytritt in besagte Aftergesellschaft zu bereden, folglich zu verführen suche. Er stände daher so lange unter der Suspension, so lang er nicht ohne weitere Umstände den fatalen Hammer dieser fälschlich also genannten erleuchteten oder vielmehr verblendeten Afterer niederlege, allen Briefwechsel über dergleichen Gegenstände mit dem Emissario Constanzo auf immer abschneide und sich lediglich an die von uns als ächt erkannte 3 Englische Grade der Freymaurerei halte und im übrigen sich als einen wahren und reumüthigen Rosenkreuzer betrage.

Diese Zumutung war dem guten Baader doch zu stark; er liess infolgedessen eine gründliche Epistel los, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt und einen Einblick in das Rosenkreuzertreiben damaliger Zeit zulässt. Diese lautet:

Antwort an das Oberdirectorium der Rosenkreuzer.

Sollte ichs Erstaunen oder Verwunderung nennen, was sich meiner Seele bemächtigt hat, da nur der C. Director N. den Auftrag des Oberdirectorii bekannt gemacht, und im Beysein des Bruders N. und N. vorgelesen hat.

Wie sehr musste mich die Verachtung einer Sache befremden, die Sie gar nicht kennen, von der Sie nichts als den Namen durch die Niederträchtigkeit eines gezeichneten Verrathers wissen.

Wie auffallend müssen einem constituirten Maurer die Ausdrücke Aftergesellschaft, verblendete Afterer seyn?

Was muss ein Mann der auf Ehre hält, fühlen, wenn man ihm sagt: Er suche Leichtgläubige zu bereden und zu verführen.

Wie lächerlich dreist muss einem der gebieterische Auftrag klingen: Er solle den fatalen Hammer niederlegen.

Wer in der Welt kann mir die Correspondenz mit einem innigst verbundenen Freunde, den nicht nur ich, sondern jedermann als den rechtschaffendsten, ehrlichen Mann kennt, verbieten, in Sachen verbieten, die man nicht einsieht, in Sachen, die nicht mein Geschäft, sondern das Geschäft mehrerer und meiner Obern sind.

Welche ausgeschämte Grobheiten, einen Cavalier und Maurer, der in Geschäften von Freunden und mehreren Logen reiset, mit dem erniedrigenden Namen Emissarius zu entehren.

Es wäre ja doch entsetzlich, wenn Mangel an eigener innerer Ehre und Rechtschaffenheit, sie an Ehre und Rechtschaffenheit anderer zweifeln machte, da Sie von Verführern und Emissarien reden. Und endlich Himmel, welch eine elende Schreibart ganz eines angehenden Musterschreibers, oder eines Stadtprocurators aus dem vorigen Jahrhundert würdig!

Dieses beyläufig waren meine Empfindungen, die ich mit der grössten Aufrichtigkeit niederschreiben und damit den Brief beschliessen wollte; aber einige Umstände nöthigen mich noch mehr zu sagen.

Da Sie die sogenannte Logen der Illuminaten höchlichst misskennen, muss ich Ihnen hierüber einige Nachricht geben.

Zum voraus aber bezeuge ich, dass nicht ich das Directorium in derselben führe, sondern dass ich andere als Obere erkenne, so, wie der M. von St. immer wieder von andern dirigirenden Br.-Br. Befehle empfängt und ausführt.

Illuminati heissen erleuchtete, sie können also das seyn, was bei der stricten Observanz graduirte Maurer sind. Da sie mehrere Einsicht haben, so kann ihnen die Bildung, die Zubereitung jüngerer Br.-Br. anvertraut werden. Die Illuminaten sind also — — — doch, das müssen ja die Herren Rosenkreutzer per magiam divinam selbst wissen, oder heraus caballistisiren können, was sie sind. — Davon bin ich überzeugt, dass sie nicht verblendete Afterer (wie Hochdieselben wohlweiss in einem plausiblen Stuhlschreibertone zu spassen belieben) sondern wirklich erleuchtet sind; denn von ihnen und durch sie wusste ich im voraus, dass ich bey Ihnen, meine Herren Rosenkreuzer, nichts von allem dem, was sie vorgeben und versprechen, antreffen würde. Ich trat auch bloss nur um Ruhe und Einigkeit in unsrer Loge zu erhalten (obwohl ich nicht nöthig hätte, dergleichen unnütze Ausgaben zu machen) bloss des Friedens wegen in diese Gesellschaft der Rosenkreuzer; aber wie starrte ich vor Erstaunung, als ich sah, dass Leute von denen ich glaubte, dass sie auf Eidschwüre hielten, Winkel-Logen halten, Maurer Grade ertheilen, selbst Maurer aus andern Logen zu höhern Graden befördern. So etwas verträgt sich mit meinem Amte in der Loge, mit der Stelle eines Repräsentanten von der erhabenen Mutterloge, und mit meinen Pflichten nicht.

Ich ergreife also aus obigen mehrern Gründen diese Gelegenheit begierig, um mit Vergnügen wieder auszutreten, mit der theuersten Versicherung eines ewigen Stillschweigens. — Besonders in Betreff der Geheimnisse, von deren Verrath ein hohes Oberdirectorium noch lange gesichert bleiben wird, denn unter uns gesagt, Hochdieselben haben — — — keine.

Übrigens verbitte ich mir alle ihre Canzleystil duftende beleidigende Ausdrücke, und versichere sie, dass weder unsere erhabene Mutterloge, noch unsere Loge hier, noch weniger ich, der ich ein blosses Mitglied und zeitlicher Mr. vom Stuhl dieser Loge bin, Emissarius brauche um Leichtgläubige zu bereden oder zu verführen, am wenigsten von ihrer sogenannten geheiligten (sollte gewiss heissen nicht heiglichen) Verbrüderung, denn Leute, denen Sie einmal das Gehirn verbrannt, und den Verstand verrückt haben, die sind zu andern Gesellschaften, wo Wahrheitsliebe und Wissensbegierde herrscht, meistens schlechterdings untauglich.

Nachschrift.

Ich bitte ein hochwürdiges Oberdirectorium, wenn sie die Verblendete seyn sollten, diesen meinen Aufsatz bis an die Verblender laufen zu lassen. Baader.

Dass nach diesem abfälligen Urteile die Illuminaten-Freimaurer durch die Häupter Pater Frank und Wöllner erst recht mit grimmigen Hass beehrt wurden, ist sehr einleuchtend und gibt auch dem Urteile des Preussischen Gesandten Schwartzenau eine besondere Stütze, das den Hinweis auf persönliche Rache enthält.

Jedenfalls waren die Münchener Illuminaten, die dem Regimente Baaders unterstanden, am meisten gefährdet, namentlich je näher sie Weishaupt standen. Einer dieser Vertrauten war, wie bereits bewiesen, Zwackh, auf diesen richtete sich nun besonders der Zorn der versteckten Feinde in der gehässigsten Weise.

Die Massregelung Zwackhs.

Unter dem schon öfter erwähnten schriftlichen Nachlass Zwackhs, der sich jetzt im Besitze des Autors befindet, ist ein Schriftstück bemerkenswert, »Pro Memoria« bezeichnet, das

nähere Angaben über den Werdegang Zwackhs enthält. Man liest in diesem folgendes:

»Noch unter der Regierung des seeligen Kurfürsten Maximilian Joseph wurde Endesunterzeichneter auf die von der Hohenschule zu Ingolstadt pro grada und von dem Kurfürstlichen Hofrath, wo er seine Probrelation ablegte, beygebrachte gute Zeugnisse vorzüglich in Rücksicht der von seinem Vater und Grosseltern dem Hauss Bayern treu geleisteste Dienste, als beigeordneten Sekretaire bey dem Departement der auswärtigen Geschäfte angestellt. Der Todt des erwähnten Fürsten benahm ihm in diesem Fache die besseren versprochenen Aussichten und er suchte daher eine Hofraths Stelle nach, welche ihm auch Seine jetzt regierende Kurfürstliche Durchlaucht mit einem Gehalt von 600 fl. ertheilten.

Durch eine von ihm in Druck erschienene Deduction, die Widerlegung der vom Erzstift Salzburg an Bayern aufgestellten beträchtlichen Forderungen betreffend, erwarb er sich auch noch die Kommerzien-Raths-Stelle mit 200 fl. Besoldungszulage, und bald darauf auch das beträchtliche Amt eines Fiskalen nebst Sitz und Stimme in der Hofkammer, bey welchem collegia er nach und nach zu den wichtigsten Deputationen gezogen würde und davon noch besonders 800 fl. nebst der Erträgniss von den damit verbundenen grossen Kommissionen bezog, welche sich auch damit vergrösserten, dass er als alleiniger Gräntz Commissaire ernannt worden.

Im Jahre 1784 erschien das erste Mandat, welches alle geheime Maurische Verbindungen verboth, und obgleich Endesgesetzter sich diesem allerdings gehorsamst fügte, so musste er doch im Jahre 1785 auf Kurfürstlichen Kabinets Befehl aus München mit Verlust seiner ansehnlich und einträglichen Ämter nach Landshut als Regierungs Rath wandern.

Anfangs bath er, ihm die Ursachen dieser Permutation zu eröffnen, ihn doch wenigst zu vernehmen oder förmlich zu untersuchen, allein da dieses vergebens war, so bezog er den ihm angewiessenen Platz mit dem schriftlichen Vorbehalt, dass es seiner Ehre unnachtheilig, und er als ungehört nicht aus Strafe, sondern bloss wegen der höchsten Willkühr als Unterthan gehorchte.« — —

Dieser plötzliche Befehl, nach Landshut zu wandern, war der erste Streich, den die Feinde Zwackhs durchsetzten, noch

dazu unter recht kompromittierenden Umständen. Zwackh war amtlich nach Burghausen geschickt worden zur Berichtigung der Grenzen und um dem Holzmangel in dortiger Gegend abzuhelfen. Er hatte nach seinen eigenhändigen Aufzeichnungen den geheimen Staatskanzler um private Instruktion gebeten, ob es bei den gegenwärtigen kritischen Umständen nicht allenfalls bedenklich sei, dass er mit dem Hofkammerrat und Ingenieur Leutnant von Michel, einem ehemaligen Illuminaten, nach Burghausen abgehe, wo deren noch mehrere sind. Als Antwort erhielt er die Aufmunterung, durch die Freimaurergeschichte müsse der höchste Herrendienst nicht leiden, diese hätte mit der Kommission keinen Zusammenhang und er solle also darüber ohne Sorge sein. In Burghausen angekommen, erhielt er den Befehl, umzukehren. Er eilte nach München zum Staatskanzler, um den Grund zu erfahren und um förmliche Untersuchung zu bitten, konnte jedoch nichts erfahren, und musste sich fügen, wie das Pro Memoria angibt. Diesem Willkürakt sollten nun alsbald weitere folgen, denn die Partei Pater Franks sorgte dafür, den Kurfürsten immer mehr gegen die Illuminaten aufzuhetzen. In Landshut verhielt sich Zwackh sehr ruhig, er war jedoch bei seiner Ankunft schon so verschrien, dass er keine Wohnung fand und bei seinem Vetter, den Freiherrn von Ickstatt, zu bleiben gezwungen war. Dieser verschaffte ihm endlich im dritten Stockwerk ein Logis. Seine Familie folgte nach einigen Monaten. Bald darauf wurde Zwackh gefährlich krank. Als ihn einige Freunde, frühere Illuminaten, während seiner Krankheit besuchten, wurde nach München berichtet, dass heimlich bei ihm Logen abgehalten würden. Zwackh erfuhr diese Verleumdung, eilte noch krank nach München zu seinem Vater, einesteils um dem Geschwätz ein Ende zu bereiten, andernteils um seinem alten Arzte näher zu sein; seine Frau und Kinder folgten bald, die Sorge für seine Wohnung dem im ersten Stock wohnenden Registrator Müller überlassend.

Diese Angaben enthält der Nachlass Zwackhs, er sagt dann wörtlich:

»Zwei Monate gingen vorüber bis die Gesundheit des Zwackh hergestellt und dann begab er sich auf die Güter des Baron Bassus, wohin ein Kurfürstl. Hofkammerer und oberstliche Hofcommission zur Extradition verschiedener Lehen abgeordert wurde. Nach diesem Geschäft reiste er auf die Güter des Gr.

von Preising, und dort erhielt er schon die Nachricht, dass man ihn neuerdings wegen Übertretung der landesherrlichen Mandate in Illumin. Sachen in Verdacht habe, und eine Haussuchung vornehmen wollte. Er erzählte diese Nachricht sogleich mit dem Beisatz, dass es ihn zwar sehr kränke, gar keine Ruhe zu haben, allein es werde sich eben bei dieser neuen Untersuchung zeigen, wie ungegründet man ihn beschuldige, dahero gab er auch gar keinen Auftrag von seinen Schriften etwas aufzuräumen.« — —

Diese Sorglosigkeit sollte sich rächen, denn Zwackh wusste selbst nicht mehr, was sich unter seinen vielen Schriften befand, die nun bei der am 11. und 12. Oktober 1786 stattgefundenen Haussuchung gefunden wurden.

Es existiert im bayrischen Geheimen Hausarchiv das Protokoll, welches den Verlauf dieser ungeheuer viel Lärm verursachenden Haussuchung genau angibt. Dasselbe lautet im ganzen Umfang:

Act. Landshut den 13ten October 1786.

Präsentes.

J. B. von Zabel, Stadtcommandant.
Damian Hugo.
von und zu Lehrbach.
Prielmaier, Kanzler.
Josef Krätzl, in Betreff des Syndikus Wieland.
Baumgartner, Leib Reg. Auditor.

Nachdem S^r Ch. D. unterm 7ten diess Specialiter gnädigst befohlen haben, bei dem Syndikus Wieland und Regierungsrath Zwackh allhier eine schleunige und unversehene Visitation vornehmen und die in puncto Illuminatismo daselbst vorfindigen verdächtigen Papiere zu handen bringen zu lassen, und die gnädigste Hofkriegsräthe Order unter dem 9ten diess. an die Kommandantschaft Landshut ausgefertigt worden ist.

Also hat sich in diesem Geschäfte als Vertreter ernannter Auditor Baumgartner des churf. Leib Regimentes in der ausgefertigten Order alsogleich auf den Weg gemacht, und ist den 10. diess Nachmittag in Landshut eingetroffen und hat an befohlenermassen erwähnte Order dem Herrn Stadt-Commandanten Baron von Zabel überreicht, welcher dies Geschäft sogleich dem Herrn Regierungskanzler Baron von Prielmayer eröffnet, welcher allsogleich fortgegangen um sich umzusehen, ob der als

Commissarius ernannte Baron v. Lehrbach, dann Hr. Wieland und Herr von Zwackh in loco seyen.

Damit diess erfahren, benahm man sich in diesen Sachen miteinander, wo sich denn fand, dass Herr Baron von Lehrbach hier, H. Wieland und Herr von Zwackh aber nicht hier seyen. Nichtsdestoweniger beschloss man die anbefohlene Visitation vorzunehmen, weil Herr v. Zwackh mit Geheimrathserlaubniss sich in München befindet, und zur guten Vollendung des Geschäftes die gnädigste Weisung dahin gehen wird auch in Abwesenheit obiger Subjecte zu visitiren.

Weil nun doch in der früh Stadtrath war, so entschloss man sich das Geschäft Nachmittage in aller Stille vorzunehmen. Herr Regierungs-Kanzler von Prielmaier erinnerten, dass vor dem Landthore sich eine sichere Kletzl-Mühl befinde, die den Schwiegereltern des Wieland's angehört, dass Herr Wieland mit Herrn von Wiedemann daselbst öfter Zusammenkünfte gehabt, und dass daselbst allenfalls etwas verborgen sein könnte. Man erbath sich nun von der Stadt eine Deputation, welche in der Person des Herrn Burgermeister Krätzl's erschien. Nun verfügte man sich theilweise nach der Mühl, visitirte die daselbst ausgemahlenen Zimmer, fand aber nichts vor, dann begab man sich in das Quartier des Herrn Syndikus, visitirte dort den Schreibtisch, die Kommode, Schränke und anderes auf das fleissigste, fand aber nichts anderes vor, als was im anliegenden Verzeichnisse angemerkt ist. Nun trat der Herr Bürgermeister ab und man verfügte sich ganz unbemerkt in das Quartier des Herrn Regierungsraths Zwackh, wo man niemand antraf, aber erfuhre, dass der Landschaftskanzlist Müller die Schlüssel habe. Von dem holte man sie ab, durchging alle Zimmer, weil nun Schreibereien zu viel waren, und die Nacht schon eingetreten war, und man also nicht mehr fortfahren konnte, schloss man alles wieder zu und nahm die Schlüssel zu sich, legte aber einen vertrauten Dragoner die Nacht über in dies Haus. Theils damit bei Nacht nicht etwa Anhänger des Herrn von Zwackh mit einem Schlosser in das Haus komme, die Schlösser öffnen und das Verdächtige herausnehmen. Den 12ten diess verfügte sich die ganze Commission, wir 3 in das Quartier des Herrn von Zwackh, öffneten mit den vorhandenen Schlüsseln und wo es nicht möglich war, durch den vorher geholten Hof-Schlosser alle Kästen, Verschläge und Kommoden und fand die in anliegendem Verzeichniss bemerkten verdächtigen Papiere, welche aber ganz verstreut unter

verschiedenen Geschäfts Papieren des Herrn von Zwackh, dann in spezie das Packet an Herrn von Frank und das Schurzfell nebst Kreuz unter der Frauenzimmer Wäsche und Kleider sich befanden. Als man vollendet hatte, schloss man alles wieder zu, extradirte die Schlüssel an den Kanzellisten Müller und brachte die Papiere in das Quartier des Herrn Stadtcommandanten.

Den 13ten wurden die Papiere sortirt in Packeter getheilt darüber ein Verzeichniss verfasst, in ein hölzernes Trüherl gepackt und absignirt.

(Folgen die schon zuerst angegebenen Namen als Unterschriften.)

Es ist nun zur Klärung der oft aufgeworfenen Frage, ob die unter dem Titel: »Einige Originalschriften des Illuminaten-Ordens, welche bey dem gewesenen Regierungsrath Zwackh durch vorgenommene Hausvisitation zu Landshut den 11. u. 12. October etr. 1786 vorgefunden worden« s. Z. veröffentlichten Schriften, derartig zusammengestellt worden, dass sie ein möglichst hässliches Bild des Ordens geben, notwendig, gerade diese Vorgänge genau zu beleuchten. — Bisher haben manche Forscher angenommen, darunter auch Graf Du Moulin Eckart*), dass die ganze Haussuchung ein Akt privater Natur gewesen wäre, dem man erst später amtlichen Charakter gegeben habe, das ist nicht der Fall nach dem bekannt gegebenen Protokoll, sondern alles ging direkt vom Kurfürsten aus, unter Umgehung der Behörden; den direkten Beweis werden wir durch eine Urkunde später liefern. Weil dies aber der Fall war, so wurde auch nur darnach getrachtet, alles dem Kurfürsten so mundgerecht wie möglich zu machen, damit er die von Jesuiten präparierte Speise nach ihren Wünschen vertilge. Der Kurfürst selbst kümmerte sich direkt nie um Untersuchung dieser Dinge, er überliess die Ordnung seinen Hofräten, widerrief, wie P. Frank freudig betont, nie einen ausgesprochenen Befehl, folglich war das Handeln nach eigenem Belieben der Ratgeber sehr leicht. — Letztere Behauptung findet durch die im bayrischen Haus-Archiv befindliche Kopie eines Befehles des Kurfürsten volle Bestätigung.

---

*) Siehe: Aus den Papieren eines Illuminaten in Forschungen zur Kultur- und Litteraturgeschichte Bayerns, herausgegeben von K. v. Reinhardstöttner, drittes Buch, Seite 197.

Serenissimus Elector.

Nachdem die bei dem gewesenen Regierungsrath Zwackh fundenen Papiere dem Titl. Hofkammerrath Utzschneider, nn den drei Professoribus, Titl. Grünberger, Cossandi und nner übergeben worden sind, um selbe durchzugehen und



n den merkwürdigen Stücken einen Auszug zu machen. So ben Sr. Churf. D. nunmehr auch dero beyden Hof-Räthen berlandesregierungsräthen von Eckartshausen und von Schneider e Commission übertragen, dass sie sich vermeldeten Auszug n den Verfassern sammt den Urschriften selbst Stück für ück vorlegen zu lassen, solche fleissig mit einander zu Colla-

tioniren, durch den als Actuarius hierzu ernannten geheimen Kanzelisten Ball ein Protokoll darüber zu halten und selbes mit dem Commissions Bericht und merkwürdigeren Stücken, welche etwas zu bedeuten haben, ad intimum einzuschicken, all übriges aber einsweilen ad Archivum in Verwahr zu nehmen hätten.

München, den 2. Jänner 1787.

Carl Theodor
An die beiden geheimen
Archivare v. Eckartshausen
und von Schneider
die Zwackhschen Papiere
betreffend.

W. Kreitmayer
Act. Mandatum
Serenissimo
Manum Electoris proprium
H. Schneider.

Der hier genannte Eckartshausen ist als Mystiker, Theosoph und Occulist noch heute sehr bekannt, um so verwunderlicher ist die Art seiner Anstellung, die da beweist, dass in jener Zeit auch geistig hochstehende Männer moralische Defekte aufwiesen, denn seine Unkenntnis der näheren Umstände dieser Amtserwerbung ist nicht anzunehmen.

Die Anstellung des v. Eckartshausen, natürlicher Sohn des Grafen v. Heimhausen, als Archivar gibt ausserdem eine pikante historische Illustration zu der bekannten Novelle von Zschokke, »Wer regiert denn?« — Der französische Gesandtschaftsbericht Chalgrins vom 2. März 1784 gibt über die Anstellung genauen Einblick, aus diesem ist folgendes zu entnehmen. Dem Prinzen Maximilian von Zweybrücken (späterer erster König Bayerns) wurde empfohlen durch Eckartshausen das Archiv, das sich in grösster Unordnung befände, ordnen zu lassen und ihm deswegen seine Fürsprache zur Anstellung zu gewähren, die vom Kurfürsten abhing. Er tat das gerne, da er mit Frau v. Eckartshausen, wie Chalgrin zart sagt, sich liiert hatte. (avait été lié avec la femme de ce dernier.) Maximilian gibt seinem Bruder, dem Herzog Karl sein Fürwort, dieser sagt den Wunsch dem Baron von Castell, um ihn dem Kurfürsten vorzutragen, von Castell rückt Sr. Durchlaucht mit dem Anstellungssgesuch näher. Durchlaucht will nicht. Frau v. Eckartshausen erlangt verschiedene Audienzen beim Kurfürsten und — ihr Gemahl wird mit 700 fl. Gehalt angestellt. Chalgrin sagt von Frau v. Eckartshausen wörtlich: Cette femme, assez jolie, inspirée dans cette circonstance par une mère intrigante et d'une conscience surtout peu timorée, à vaincu la résistance de S. A. Ele par des sacri-

fices dont l'affectation qu'elle met actuellement à vouloir remplacer Mde la Comtesse de Paumgarten. — — — Der Leser entschuldige diese kleine, zur Charakterisierung jener Zeit nicht unnötige Abschweifung. — — —

Aus dem vorher genannten Befehl ist zu erkennen, dass dem Kurfürsten nur ein Auszug vorgelegt wurde, der als »Einige Originalschriften« gedruckt worden ist und dass die Behauptung Zwackhs, es seien Schriften mit untermengt worden (z. B. die Errichtung eines Weiberordens, die famosen Aqua Tofana Rezepte und andere, sodann die Zubereitung einer explosiven Höllenmaschine), die gar nichts mit dem Orden zu tun haben, völlige Berechtigung besitzt.

Vergleicht man nun das vorhandene Verzeichnis der in seiner Wohnung aufgefundenen Papiere mit der Spezifikation und Auszügen aus diesen Schriften, die ebenfalls im Archiv liegen und gedruckt wurden, so ergibt sich, dass ganz unzweifelhaft viel unterdrückt wurde, was anscheinend im Archiv nicht mehr auffindbar ist. Das damals verfasste Verzeichnis lautet folgendermassen:

Verzeichniss derjenigen in Illuminatismo verdächtigen Papiere, welche durch die bei dem Syndicus Wieland und Herrn Regierungsrath Zwack in Landshut den 11. und 12ten October 1786 vorgenommenen Visitation vorgefunden wurde.

Bei Syndicus Wieland.

1. Notata ex Bacone de Verulama.
2. Adresse an Herrn Baron v. Wiedemann, Pfleger in Erding.
3. Geschichte aus der persischen Chronik.
4. Ein Anliegen von dem Hof-Pfistermstr. Schiessl.
5. Etwas über ächte Freymaurerey.
6. Die 3 Säulen der unbekannten Lande.
7. Erste Warnung an Freymaurer.
8. Über Jesuiten, Freymaurer und Rosenkreutzer.

Bei Regierungsrath v. Zwack.

Lit. A. Zwei Jahrgänge von dem Freymaurer Journal, bestehend aus 8 Bänden, nebst dem dazu gehörigen Schreiben des Herrn Blumauer aus Wien.

Lit. B. Zwei Hefte des grauen Ungeheuers die Illuminaten bebetreffend.

Lit. C. Ein Packet von verschiedenen wichtigen franz. und ital. Briefen, worunter verschiedene Originalien mit dem

höchsten Handzeichen — am Ende auch einige Brief-formulärs.

Lit. D. 1. Abhandlungen, die Herr Zwack für den Orden geschrieben.
2. Wer eine Lampe nöthig hat, der giesst auch Öl darauf.
3. Gedanken über die Frage, ob einer unserer Brüder jemals wahrhaft unglücklich sein könne? Hinten angehängt die Art der Kunstgriffe, wodurch die Gesellschaft muss soutenirt werden.

Lit. E. Ein zugeschnürtes und versiegeltes Paquet Überschrieben an den Churfürstl. wirklichen geheimen Rath von Frank, Wohlgeb. etc.

Lit. F. Ein Paquet betitelt Caballa Major.

Lit. G. Ein Paquet wichtiger Illuminaten Schriften, enthaltend:
1. Besser als Horus, oder die 7 wie und warum? Amsterdam 1784.
2. Noten über die für den Bruder Xenocrates gesammelten Gelder.
3. Zwo Illuminaten Tabellen.
4. Notamina aus gelehrten Zeitungen.
5. Zeichnung eines Illuminatenleuchters.
6. Eine Wappensammlung des Philipp Zwackius.
7. Aufnahme Protokoll des Juristen Stägers.
8. „ „ „ „ Bauhofs.
9. Verzeichnis von Zwackischen Reisen.
10. Sendschreiben an die Versammlung in Athen 1157.
11. Ein Sendschreiben von Spartacus.
12. Sechs wichtige einschlägige Zeddel.
13. Etwas in Betreff des Zoroasters.
14. Ewas über Verbrecher und Strafen.

Lit. H. Ein fascicul verschiedener Briefe, worunter
1 Arian an Cato.
1 Spartacus an Tiberius.
2 Mohamet an Cato.
1 Philo an Cato.
1 Scipio an Cato.
3 Attila an Cato.
3 Agrippa an Cato.
4 Tiberius an Cato.
1 von Canstanzo an Zwack.
1 von Berger an Zwack.

2 Zwack an seine Frau, worin die Rede von Constanzo.
1 Knorr an Zwack.
1 Kessler an Zwack.
1 Meckenhofen an Zwack. (Meggenhofen.)
1 Kobenzl in Eichstädt an Zwack.
2 Spaner Grf. an Zwack.
1 Schreiben von Stuttgart an die Münchener Loge.
5 Schreiben von Ungenannten.
1 Adresse worauf Freymaurer Bücher angezeigt sind.
1 Paquet an Zwack worin ein Geschäft zwischen Bayern und Württemberg. (Einer ist von Wildenwart.)
3 von Brannenburg an Zwackh.
1 Billet worin die Wiederzurückbringung des Odeus die Rede ist.
6 Beschwerdezettel von einem Sabinus, Cleomenes, Curtius, Pylades et Orestes.
12 Pieçen von einem Philippus.
7 Quibus licet von Xenophanes, Mascentius, Democedes, Dionysius, Halicarnassus, Philetes Achias und Pythagoras.

Lit. J. Briefe des Spartacus und Cato und Marius mit 68 Pieçen.
Lit. K. Correspondenz des Ajax (Massenhausen) und Spartacus mit 27 Pieçen.
Lit. L. Ein Packet von Briefen zwischen Hannibal und Cato mit 14 Pieçen.
Lit. M. Ein Packet betreffend die keimende Eichstädter Loge mit 35 Pieçen.
Lit. N. Ein Packet betreffend die Loge, enthält 9 Pieçen.
Lit. O. Ein Paquet betreffend Burghauser Orden 10 Piecen.
Lit. P. Drei noch unentsiegelte Briefe von Späth, Beck und Lobmeyer.
Lit. Q. Illuminatenorden Insignien bestehend in

8 simplen messingenen Sternen
6 grossen „ „
1 grossen derlei Stern am grünen Bande
1 andern Stern an einem blauen Bande
1 anderes Ordenskreuz, auf der einen Seite mit hebräischen Buchstaben, am Bande ein Andreas Kreuz mit braunen Schnüren.
1 Maurer Schurzfell.
Etliche gelbe Maschen.

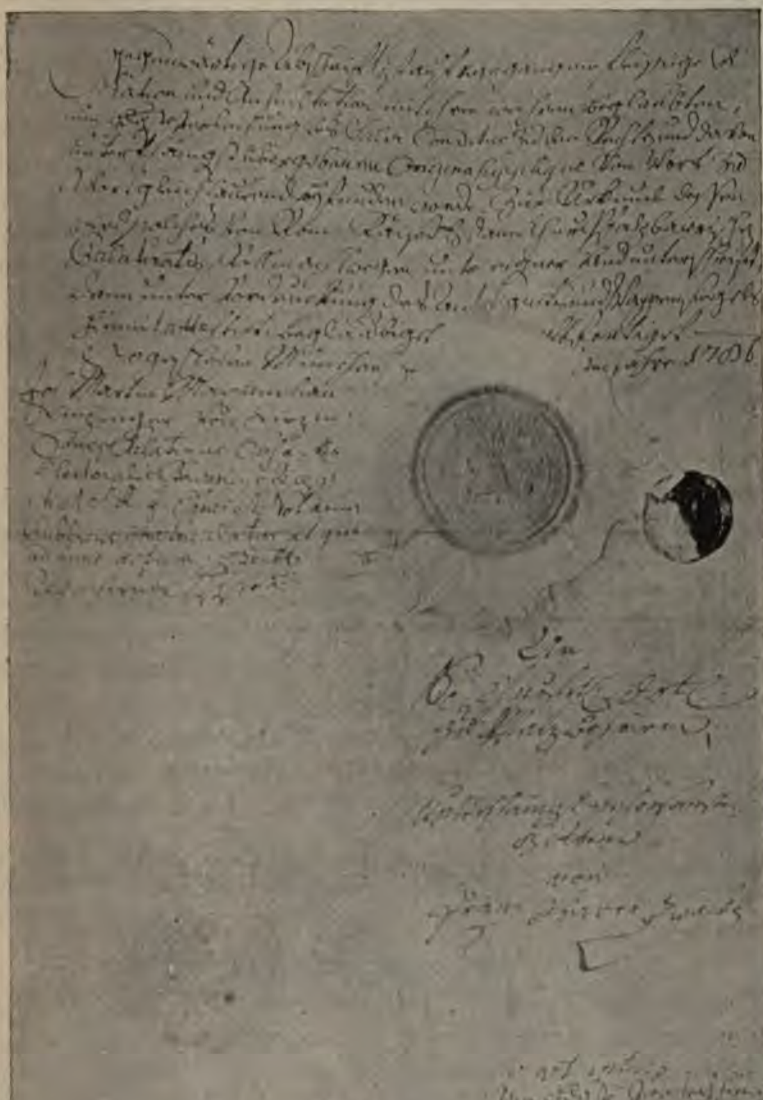
folgen Unterschriften,

Commandant von Zobel, Damian Hugo von und zu Lehrbach, Prielmaier, Krätzl, Bürgermeister zu Landshut, Baumgartner, Leib. Reg. Auditeur.

Weiterhin folgt noch ein Verzeichnis der etwas später sortierten Schriften, datiert Landshut, den 18. Oktober, die sämtlich gedruckt wurden, deren Aufzählung daher unnötig ist. Vergleicht man die Druckschrift mit diesem amtlichen Verzeichnis, so sieht man sofort, dass die mit Lit. A.—J. bezeichneten Schriften fast sämtlich fehlen. Die Commission Utzschneider, Grünberger, Cossandi, Renner und dann v. Eckartshausen und von Schneider, haben ihres Amtes jedenfalls ganz im Sinne Serenissimi gewaltet, ja sie haben, trotzdem die ersten fünf Illuminaten waren, nicht einmal den Versuch gemacht, entlastende Erklärungen zu geben. Es ist z. B. unter Lit. V. in dem Nachtrag vom 18. Oktob. angegeben, dass zwei verschiedene Bände von geschriebenen Pieçen zur Verteidigung des Selbstmordes, wovon eines den Titel hat: Gedanken über den Selbstmord, ½ Bogen in Quart, gefunden wurden. Hieraus wurde die Anklage ersonnen, der Orden verteidige den Selbstmord, demoralisiere also seine Mitglieder. Zwackh erklärte später, dass diese Gedanken von Goethe stammen, aus Werthers Leiden. Sollten die gelehrten Professoren das nicht gewusst haben? Goethes Buch hatte allgemeines Aufsehen erregt und war allbekannt, aber diese gelehrten Herren benutzten ruhig die Auszüge ohne erklärenden Kommentar. Ist das also Bosheit oder Unwissenheit? Eins scheint so schlimm als das andere, man ist jedoch entschieden geneigt, ersteres anzunehmen, denn die Kommission ist im übrigen sehr sorgfältig vorgegangen, wie die im Archive befindlichen, mit genauen Anmerkungen versehenen, weiteren durchgearbeiteten Verzeichnisse beweisen.

Interessant ist es auch, dass das unter Lit. E. bezeichnete Paket an den Geheimen Rat von Frank, das ist Pater Frank, jetzt spurlos verschwunden ist. Es enthielt Rosenkreuzerschriften, wie klar aus einem der Commissions-Verzeichnisse hervorgeht, die Zwackh zur Rückgabe verpackt und versiegelt hatte. Die Kommission bemerkt: Das Packet sub Lit. E. mit der Aufschrift an den churfürstl. wirkl. geheimen Rath von Frank, wohlgeb. ist unversiegelt an uns gekommen. — Das kann nicht überraschen, wenn die Umstände erwogen werden. Pater Frank

wird schon selbst dafür gesorgt haben, dass das Paket ihm unbequeme Schriften nicht mehr enthielt.



Beglaubigung des Notars vom 22. Oktob. 1786 und Zwackhs Unterschrift.

Zwackh hatte von den Folgen der Haussuchung noch rechtzeitig erfahren, er entfloh nach Augsburg und dann nach Wetzlar,

um von dort seine Rechtfertigung zu versuchen. In seinem Pro Memoria erzählt er, dass er aussergerichtlich Nachricht erhielt, seine Arretur sei anbefohlen und Freiherr von Belderbusch besonders als Inquisitor in den Maçons und Illuminaten-Sachen bestellt. Er sandte von Augsburg aus, datiert den 15. Oktob. 1786, eine Bittschrift*), enthaltend eine Widerlegung der Anklagen und Bitte um Untersuchung an den Kurfürsten, die der Comes Palatinus, simul et Notarius Publicus Joh. Martin Maximilian Einzinger von Einzing, laut von diesem am 22. Okt. beglaubigter Abschrift dem Baron von Kreitmayr persönlich überbrachte, durch den v. Belderbusch sie jedenfalls erhielt, denn dieser schreibt an Zwackh:

Wohlgeborener**)
Hochgeehrter Herr.

Heute habe das Erlassene schreiben mit der Abschrift an Seine churfürstl. Dchlcht. Erhalten, und die Ehr gehabt zu höchsten Händen zu übergeben, weil dass begehren vom civile abhängt so hat man sich der antwort halber bey dem Herrn geheimen Cantzler Frh. v. Kreytmaier zu melden.

ich kann aber nicht übergehen zu bemerken, dass dieselbe nicht wohl gethan schrifften von denen illuminaten aufzuheben, wo sie doch versichert haben keine mehr in Händen zu haben.

der ich übrigens mit der Hochachtung bestehe

Euer Wohlgebohren
schuldiger Diener
von Belderbusch.

München,
d. 21ten Octobris 1786.

Zwackh suchte sich zu rechtfertigen durch ein Schreiben***) vom 2. Nov. aus Wetzlar.

Hochwohlgeborener Reichsfreyherr!

Die gnädige Zuschrift, mit welcher mich Eure Exellence den 2ten vorigen Monats beehrt haben, war in meinem elenden Zustande nebst dem Bewusstseyn meiner Unschuld bisshero noch der einzige Trost ich nehme es als einen Beweiss Dero Menschenliebe und christlichen Mitleid.

---

*) Dieses s. Z. in Duplo ausgefertigte Dokument ist im Privatbesitz des Autors.

**) Original im Besitz des Autors.

***) Originalabschrift Zwackhs im Besitz des Autors.

Es sind mir die Anstalten, welche gegen mich in Bayern getroffen werden, nun bekannt, zwar unvereinbare, aber doch als Befehl des Herrn noch verhelig. Indessen glaubte ich mich in Augspurg nicht mehr sicher genug, und bin hiehero gereiset, um selbst noch in dieser traurigen Lage die Gelegenheit zu benutzen, einst meinem Vaterlande durch die Erlernung des Kameral-Praxin nützlicher zu werden, mittlerweile aber von Gott, als dem Richter meines Gewissen, von der allbekannten Milde unseres gnädigsten Kurfürsten, und der Unterstützung rechtschaffener Männer, die ich mich gewiss nicht unwürdig gemacht habe, die Entwicklung meiner Unschuld zu erwarten.

Erlauben Euere Excellenz, dass ich im vollen Vertrauen hier meine Rechtfertigung darstellen darf.

Seit der Entfernung aus meinem Vaterland beschäftige ich mich Tag und Nacht, mich selbst in dem Innersten zu prüfen und die Ursachen zu entdecken, welche ein solches strenges Verfahren mich durch Commando aufzuheben und in den Taschenthurm liefern zu wollen, veranlassen konnten, und bey Gott, mein Gewissen sagt mir keine, denn soll es wegen Freymaurerey und Illuminatismus und denen dazu einschlägigen bey mir vorgefundenen Papieren?

Wegen anderen Privatschriften?

Oder wegen Gebrechen in meinen Ämtern geschehen?

Bey dem ersteren unterscheide ich zwischen Schriften vor und nach dem Geboth. Von letzteren können gar keine gefunden worden seyn, weil weder ich an jemand, noch mir von dem ehemaligen Orden etwas geschrieben worden, also von der ersteren Gattung, worüber mir auch Euere Excellenz den Vorwurf bemerken, dass ich gegen meine Versicherung keine solte aufbehalten haben.

Dabey muss ich vorläufig erinnern, dass ich gleich bey der im vorigen Jahre ausgebrochenen Inquisition meine Wohnung in der Burggasse räumen, eine andere vor meine Frau und Kind in der Löwengruben beziehen, ich aber selbst nach Landshutt wandern musste. Bey dieser Uebereilung und öfterem Herumziehen wurden meine in Menge seit vielen Jahren gesammelte Schriften unter den Büchern und anderen Mobilien theils durch mich, theils meine Frau und Schreiber, je wie man an einen Schranken kam, eingepackt, da ich in Landshutt keine geräumige Wohnung fand, so blieben den Winter hindurch die meisten Küsten in München, sogar in dem Garten

meines Vaters, endlich im Frühjahr zog ich mit der ganzen Familie nach Landshutt, liess alles dahin kommen, aber meine 5 Monate angehaltene Krankheit gestattete mir nicht etwas selbst auszupacken, sondern das geschah von meiner Frau und Bedienten, welcher den Auftrag hatte, nur alles zur Pausch einsweilen in die Küsten zu legen, ich wusste als nicht einmal mehr, welche Papiere ich vom Illum.-Orden hatte, wo sie vor und nach dem Auspacken lagen, ich glaube auch nichts mehr von Graden gehabt zu haben, weil ich ja schon, was in den dazu bestimmten Schupladen gewesen ist, bey der ersten Inquisition freywillig übergeben habe, und wenn man noch Briefe gefunden, so müssen diese alt seyn und werden sogar in unversperrten Kästen gelegen seyn. Wie kann bey diesen Umständen mir aufgebürdet werden, dass ich wider meine Anversicherung diese Schriften verheimlichte, anbey ist mir von derley Versicherung nichts erinnerlich, man verlangte auch von mir niemalen einige Ordenspapiere, weil ich gar zu keiner Kommission gerufen wurde. Ferners wird es darauf ankommen, ob dann diese alten Illumin. Schrifften etwas unerlaubtes enthalten?

Es war mir doch in dem Illum.-Systeme alles genau bekannt, und ich weiss nichts, was es gegen die Religion, gute Sitten, den Staat und die Fürsten jemals sollte enthalten haben, ich könnte mir auch nicht vorstellen, wie einzelne Briefe einen anderen widrigen Beweis machen sollten? Ausserdeme waren diese ja nicht von mir geschrieben, ihre Verfasser müssen den Sinn darüber erklären, und sich rechtfertigen, wenn man ja nicht in Erwägung ziehet, dass Seine Kurfürstliche Durchlaucht unter ihrem höchsten Wort durch ein gedrucktes Mandat heilig versicherten, alles vergangene zu vergessen und ihre Gnade immer wiederum zu schenken, welche dieser Gesellschaft entsagen, dieses that ich, und hielt es gehorsam. Vor alles das bin ich zum vollkommensten Beweiss unterthänigst erbietig.

Wegen anderen Privatschriften? Es müssen deren ziemlich viele in verschiedenen Fächern vorhanden seyn, ich habe von Jugend auf viele Auszüge aus Büchern und Acten gemacht, vieles übersetzt, während meiner ansehnlichen Dienststellen alles merkwürdige selbst abgeschrieben, Documenten copiren lassen, viele gesammelt und darüber Bemerkungen meist in abgebrochener nur mir verständlicher Schrift gemacht, darauf gründen sich meine wenige Bekenntnisse und Einsichten, das wird jeder Geschäfts Mann gethan haben, wegen der Menge und

dem vielen Herumziehen ist es ohnmöglich, dass ich mich aller erinnere, die Sammlung bleibt indes immer mein Eigenthum und es ist sehr schwer von derley Privatarbeiten, die nur dem, der sie sammelte, eigen, verständlich und heilig sind, Rechenschaft zu geben. Vieleicht können darunter einige seyn, die gegen die Religion, den Staat und Fürsten auszulegen wären, es fragt sich aber, in welchem Sinn, zu welcher Zeit, in welchen terminis und zu welchem Gebrauch all' diese Aufsätze gemacht worden? Es kommen dabey auch die geringsten Umstände, vorzüglich nicht auf einzelne Worte und Perioden, sondern auf den ganzen Zusammenhang an, ohne dieses alles zu können, ohne meine Erläuterungen kann ohnmöglich eine Auslegung gemacht werden, und dann ist noch nicht erwiesen, ob es meine eigene oder entlehnte Gedanken waren, ob ich danach meinen Glauben, meine Handlungen eingerichtet habe, oder dass ich andere darnach lehrte, oder öffentlich bekannt gemacht hätte.

Auch muss dabey wirklich Rücksicht auf meine ansehnliche Dienststelle, auf die damit verbundene Freyheiten, und vorzüglich das Amt, welches mich als Censur Rath bemächtigte, auch die sonst anderen verbothenen Staats und Religionsbücher zu lesen, genommen werden.

Endlich bitte ich Eure Excellenze bey diesen Punkten noch zu bedenken, ob es mit meinem moralischen Karakter, mit den sonstigen Beweisen meiner untadelhaften Aufführung, mit meiner Erziehung, mit dem Verhältniss gegen meine Familie, Anverwandte und sonstige Bekannte so leicht zu vermuthen seye, dass ich gegen die Religion, den Fürsten oder Staat ein Verbrechen und nun auch ein Halsstärriger, lügenhafter Verbrecher wäre? Um aber einem ähnlichen Verdachte noch mehr zu entkräften, so will ich noch mich selbst untersuchen. Ob nicht Gebrechen in meinen Aemtern das strenge Verfahren in meinen Aemtern möchten veranlasset haben. Ich diene nun seit 11 Jahren. Die erstere Zwey als Beygeordneter Secretaire beym auswärtigen Departemente unter dem würdigen Ministre Gr. von Seinsheim. Dieser ehrwürdige Greis, dem ich alles zu danken habe, der mich zu den Geschäften erzog, wird mir das beste Zeugniss von dortigen Zeiten nicht entsagen können. Dann kam ich zum Hofrath, bald zugleich in das Kommerzien Collegium, in die Censur und in die Hofkammer zum Fiskalat, jedes aus diesen ansehnlichen Collegiis nebst ihren Vorständen hat dadurch das

volle Vertrauen auf meine Kenntnissen, Rechtschaffenheit und Fleiss mir jederzeit bewiesen, da es mir die wichtigste Geschäfte übertrug, und zu allen Deputationen zog, wirklich mehr Vertrauen, als meine Einsichten und Erfahrung jemals verdiente, aber durch treue Arbeit und Integritaet war ich dessen gewiss werth, da sogar der öffentliche Ruf vor mich stehet, da man es von jedem Vorstand und Rath erfragen kann, da es Euerer Excellenze selbst bekannt ist, so bedarf ich keiner Beylage von Zeugnissen. In Landshutt habe ich das Bestreben um ähnliches Vertrauen fortgesetzt, und was der dortige Vicedom Freyherr von Dachsberg Euerer Excellenze und anderen geschrieben oder gesprochen hat und worüber ich selbst so viele Briefe habe, stellen ausser allen Zweifel, dass ich dort ebenso wie in meinen vorigen Posten geschätzt war. Davor ist auch das ganze dortige respectable Regierungs Plenum Bürge. Sicher und kühn kann ich öffentlich auffordern, ob jemand mich jemals im geringsten bestochen hat.

Indessen will ich doch zwey Gegenstände berühren, welche man mir hierin zu Schuld legen könnte. Vielleicht fanden sich unter meinen Papieren noch einige Konferenz, oder Kameral akten Producten? Bewusst sind mir keine, aber eben wegen der Menge, die ich im Hauss hatte, die ich gegen rekognitionem an die registraturen ablieferte, dem Übereilen beym Hin und Herziehen, und weil ich nichts ausgepackt und in Ordnung gebracht habe, wäre es möglich, ich habe dieses schon einmal zur Hofkammer erinnert, und mir vorbehalten, wenn ich etwas fände, solches sogleich einzusenden. Indessen stand ich noch immer in den nämlichen Kurfürstlichen Pflichten und man wird mir nicht beweisen können, dass ich aus böser Absicht oder nur geflissentlich ein Producte entzog, oder verheimlichte, Ausserdem wird vieles darauf ankommen, ob derley Producten wichtige Gegenstände betreffen, worüber ich jetzt aus Unwissenheit nichts sagen kann.

Der zweyte Gegenstand wäre, dass ich aus Bayern schriftliche Nachrichten habe, dass der von Weitzenbeck in Betreff desjenigen Prozess, welchen der Gr. Minucci mit seinem gewesten Jäger Radiel und ihn beym Kurfürstlichen Hofrath abgestritten und verglichen hat, und wo ich Coreferent gewesen, von mir sehr ehrenrührend spreche, und die Schuld beymessen will, als hätte ich die Gräflich Minuccische Familie zum Besten des Radiel zum Vergleich überredet. Es sind mir von diesem

odiosen Prozess noch alle Kleinigkeiten gut erinnerlich, es ist leicht möglich, dass derley Verläumdungen auch bey meinem gnädigsten Landesfürsten Gehör gefunden hätten, allein ich bin darin gerade wie ein Justitiarius zu Werk gegangen, ich habe nichts einseitiges unternommen, ich war nur Coreferent der von Eckertshausen Haupt Commissaire, wir thaten nichts ohne den Kurfürstlichen Hofrath. Die acten der von Eckertshausen, die Vorstände und Assessoren des dortigen Senat, selbst die Gräflich Minuccische Familie muss mir darüber Zeugschaft leisten. Der Haupt Commissaire und ich riethen auf Befehl Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht auf das Conclusum des Hofrath zum Vergleich, wozu auch Gründe genug vorhanden waren. Ich wollte Euerer Excellenze darüber nur zum voraus praeveniren, denn ich behalte mir bevor, den von Weizenbeck ex Lege Diffamari zu belangen.

Zum Schluss dieses Briefes muss ich Euere Excellenze noch gehorsamst ansuchen, bey Gelegenheit Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von dieser gegründeten Rechtfertigung zu sprechen und Höchstselben vorzustellen, dass, wenn ich auch wirklich einiges Verschulden trage, ich empfindlich genug durch die viele Kosten, das ängstige Hin- und Herreisen, welches meinem durch Krankheit geschwächten Körper doppelt fühlbar, durch die erlittene Prostitution, durch das Jammern meiner Familie, durch die Trennung von meinem liebsten kleinen Kinde, meinen alten Aeltern, vorzüglich meiner sorgfältigen Mutter, die vielleicht das erste Opfer von diesem Verfahren wird, durch die marternde Ungewissheit und vor allem durch die fürchterliche Erinnerung an die Ungnade des so mächtigen Landesfürsten, der mir sonst in vollem Maass Vater und die einzige Stütze gewesen, genug bestrafet bin.

Wetzlar, den 2ten November 1786.

Da das Schreiben an den Kurfürsten ohne Erfolg blieb, sandte Zwackh ein zweites ab, datiert vom 16. November 1786, beglaubigt von demselben Notar München, den 11. Dezember.*) Letzterer überbrachte dieses Gesuch wiederum dem Baron Kreitmayer, jedoch hatte es ebensowenig einen Erfolg. Zwackh blieb verfehmt, seiner Ämter entlassen. Sein Rufen nach Gerechtigkeit und Untersuchung verhallte ungehört.

Es ist augenscheinlich, dass die hier geschilderten Ereig-

*) Auch dieses Original im Privatbesitz des Autors.

nisse nicht genügen, um die tiefe Abneigung des Kurfürsten gegen Zwackh zu erklären, es müssen noch besondere Gründe vorliegen, die bisher unbekannt waren. Solche Gründe sind vorhanden und finden sich genau in den Gesandtschaftsberichten*) Montezans im Pariser Archiv aufgezeichnet. Diese geben ein vollständig klares Bild, sodass die bezüglichen Stellen in Übersetzung ohne Kommentar wiedergegeben werden können.

Tome 171 page 268. München d. 18. Octob. 1786.

Der Abbé Frank, welcher dem Herrn v. Lehrbach sehr ergeben ist, beschäftigt nun den Churfürsten abermals mit den Illuminaten und verdächtigt sogar den Nuntius, dass er auf ihrer Seite sei, da er sich einschmeicheln will. In Beiziehung des Domherrn von Lehrbach hat man in Landshut in Abwesenheit des Herrn von Zwackh dessen Papiere sich angeeignet, ausserdem wurde befohlen, ihn am 14ten hier anzuhalten; der Herr Graf von Freising, Vicepräsident des Reichshofrathes, verbarg ihn bei sich und liess ihn in Begleitung von vier seiner Diener entwischen. Seitdem wurde bestimmt, dass man die Festnahme der Illuminaten in die Hände des Herrn Belderbusch, Kriegsreferendar und Gardemajor legen wolle. Das ist es nun, was den Kurfürsten hauptsächlich beschäftigt und indem man seiner Leidenschaft schmeichelt, ist man sicher ihm zu gefallen.

Im Brief vom 28. October 1786.

Man versichert, dass man unter den Papieren des Herrn Zwackh einen Plan fand, der eine sehr wenig schmeichelhafte Geschichte für den Churfürsten enthielt und von der man annahm, dass sie sich als glaubwürdig erweisen würde.**)

München d. 11. November 1786.

Ein vom Churfürsten unterzeichnetes Decret erklärt die Stelle des Herrn Zwackh unbesetzt, ihn selbst seiner Bezüge verlustig, zugleich enthielt es den Befehl ihn festzunehmen, sobald er sich in den Bavar. Palatinischen Staaten zeige. Der eigentliche Grund dieses Erlasses war aber, dass man in den Papieren,

*) Abschriften im Besitz des Autors.

**) Könnte sich auf die Seite 259/60 unter Lit. C und D angegebenen Papiere beziehen.



Schloss Sandersdorf,
nach einem Aquarell des Kunstmalers O. Rothe.

welche während seiner Abwesenheit ergriffen wurden, ausführliche Notizen über die Führung der Finanzen fand, an denen er lange Zeit unter den Herrn Castell gearbeitet hatte. Er beweist darin, dass ausser der schwierigen Leitung, welche 1781 mit Salzburg beschlossen worden war, und wovon ich Ihnen Monseigneur s. Zt. einen Auszug übersandt hatte, der Erzbischof nur die Hälfte der enormen Summe angegriffen hatte, welche man von Bayern bezahlen liess, während die andere Hälfte unter mehreren Ministern, Herrn von Lehrbach und der Kasse der natürlichen Kinder*) geteilt wurde. Der Herr Zwackh hatte von Wetzlar aus einen sehr pikanten Brief an den Herrn Baron von Belderbusch gerichtet, während er einen zweiten an einen Geschäftsmann, der ihn beschützte, richtete, worin er anführt, dass er sich an das Reichsgericht wenden werde, um der Gerechtigkeit zuteil zu werden, die man ihm hier verweigert. Und das eben sind die Verwirrungen und Verfolgungen, die unvorhergesehen den Münchener Hof beschäftigen. Montezan.

Diese Gründe und dann ein Brief, den Zwackh an den Verwalter des dem Baron Bassus gehörigen Gutes Sandersdorf schrieb (derselbe findet sich im nächsten Kapitel) waren die Ursachen des unvertilgbaren Zornes des Kurfürsten und seines sich steigernden Illuminatenhasses.

Verfolgung des Baron Bassus.

Zu den Ordensangehörigen, deren Name und Massregelung durch die Veröffentlichung von Schriften dem weiteren Publikum bekannt geworden sind, gehört Freiherr Thomas Franz Maria von Bassus.

Derselbe gelangte durch Erbschaft, infolge Todes seines Vetters, des Generalmajors von Bassus, in den Besitz der Familiengüter in Sandersdorf bei Ingolstadt, lebte jedoch meist in Graubünden, wo er Alt-Podesta zu Poschiavo und Traona war. Er war im Jahre 1778 durch Weishaupt selbst geworben worden, jedoch ward ihm weder ein Aufnahmerevers abverlangt, noch wurde er mit besonderem Zeremoniell aufgenommen.

Er sagt hierüber folgendes in seiner Verteidigungsschrift:

*) Des Kurfürsten.

»Auf*) diese Art wurde ich also ein Illuminat, ohne dass Jemand von mir ein Revers um vielweniger einen Eid gefordert hätte und dadurch zeigten die ersten Ordensbrüder, dass sie ohne einigen Ceremonientand und ohne einiges Engagement blos auf meine Rechtschaffenheit ihr Zutrauen setzten, so dass sie mich sogar unter die Areopagiten, welchen Namen die höchste Classe der Illuminaten führte, setzten. Das heisst unter die Classe der Mitwissenden. Ich wusste nehmlich, dass der Professor Weishaupt der Erfinder und Stifter dieser Gesellschaft war, welches noch einige wenige andere und sonst Niemand wusste.«

Seine Freundschaft mit Zwackh hatte ihn verdächtigt. Es war bekannt geworden, dass dieser öfters in Sandersdorf anwesend war, jedoch wusste man nicht die Gründe dieser Besuche, die teils aus einer Freundschaft zu des Barons Gutsverwalter Franz Joseph Meyer stammten, dann aber notwendig wurden, weil ihm die Oberadministration aller Geschäfte des Barons für Bayern anvertraut war. Bassus selbst lebte selten in Sandersdorf, zuletzt im Herbst 1785, er bedurfte also eines Vertreters für seine in Bayern liegenden Güter, den er in Zwackh gefunden hatte. In dem vorigen Kapitel haben wir gesehen, wie schlecht Zwackh höheren Ortes angeschrieben war, es ist daher begreiflich, dass nach seiner Flucht namentlich jede Verbindung, die er mit Einwohnern Bayerns hatte, sobald eine solche bekannt wurde, diese verdächtig machte. Er schrieb nun am 30. März 1787 dem Verwalter Meyer nachfolgenden Brief aus Wetzlar:

Liebster Herr Verwalter!

Ich will Ihnen nunmehr die angenehme Nachricht zugeben, dass ich wirklich in einen erhabenen Posten eines der ansehnlichsten Reichsfürsten**) mit Bewilligung des Zweibrückener Hofes getreten bin, und von diesem letzteren die Zusicherung erhalten habe im Successionsfalle wiederum in meine erste Stelle als Fiscal einzurücken. In Zeit zwey Monathen muss ich von hier an meinen Bestimmungsorth ab, nachdem ich zuvor noch in Zwey-

*) S. Vorstellung denen hohen Standeshäuptern der Erlauchten Republik Graubünden in Ansehung des Illuminaten Ordens auf hohen Befehl vorgelegt von Thomas Franz Maria Freyherrn von Bassus, Herrn zu Sandersdorf, Mendorf, Eggerschberg, Harlanden und Dachenstein etc.

**) Der Fürstbischof von Lüttich.

brücken meine Aufwartungen mache. Ich empfehle Ihnen die versprochene Einsendung der Cassa Gelder an meinen Vater, weil bereits meine Anweisungen und die altforderungen dringend werden. Aus Graubünden habe ich Briefe, dass dort alles gesund und sich mein Freund unendlich freut, weil ich die Gegend von Sandersdorf in meinen Aufenthalt regulirt habe; mündlich seiner Zeit das Nähere. Leben Sie indessen recht wohl und empfehlen uns Ihrer Frau. Kann sie mir auf diesen Brief antworten, so schicken sie diese nicht über München, sondern Directe durch ein Couvert an meinen Schwager anhiero unter meiner Adresse durch die Post zu Ingolstadt.

Der Ihrige.

Dieser Brief, jetzt im Bayrischen Staats-Archiv, wurde unterschlagen, ebenso wie ein zweiter, den Chalgrin, der entgegengesetzt von Montezan Gegner der Illuminaten war, in seinem Bericht nach Paris vom 7. Mai 1787, angibt. Es heisst da in Übersetzung:

»Ich habe die Ehre Monseigneur in meiner Depesche Ihnen über das Betragen und Stellung des Herrn Zwack zu sprechen. Dieses Individuum, welches noch immer keine Ruhe giebt, hat es gewagt einen neuen Brief hierher zu schreiben. Derselbe war an einen Landshuter Privatmann gerichtet. Herr Zwack führt darin an, dass er um die Gunst des Herzogs von Zweybrücken sich beworben und da seiner Ansicht nach der Churfürst nicht mehr lange leben könne,*) würde er bald wieder in Bayern erscheinen und würde durch die Gnade des Herzogs in seine alten Ämter und Würden wieder eingesetzt. Diesen Brief, den die Regierung unterschlagen hatte, bekam der Churfürst zu gleicher Zeit mit einem andern Brief zu lesen, worin er Kenntniss bekommt von einem andern seiner Unterthanen, des Herrn Baron von Montgelas.« — — —

Das Original dieses unterschlagenen Briefes ist vorhanden und sandte die Herzogin Maria Anna eine Abschrift desselben an Herrn v. Hohenfels nach Zweibrücken mit heftigen Ausfällen gegen Zwackh, um ihn dort unmöglich zu machen. Sie sagt: »Monsieur je vous joins ici la copie d'une lettre de ce vilain

*) Diese Worte stehen nicht im Briefe Zwackhs, er spricht auch dort nur vom — Successionsfall, ohne das wann zu berühren.

Zwackh dont l'original ecrit de sa main est dans celle de l'Electeur.« —

Wir haben hier in diesen Briefen die Veranlassung zu der Bassus'schen Haussuchung, sowie der Sequestrierung der Güter des Barons. — Zorn gegen Zwackh war die Ursache und darunter mussten dessen Freunde leiden.

Der Befehl zu der Visitation und Sequestrierung lautet:

Serenissimus Elector.

Demnach seine Churfürstl. Durchlaucht etc. bey dem Baron Bassus zu Sandersdorf nicht nur eine Visitation der dortigen Papiere vornehmen, sondern auch seine hierländischen Güter, sequestrieren zu lassen entschlossen ist, als haben sich beyde Hofräthe, Engel und von Stock auf Kosten desselben also gleich mit Beyziehung eines Canzelisten nach Sandersdorf zu begeben, die dortigen Papiere zu durchsuchen, und was davon nach dem Illuminatismus riecht oder sonst verdächtig ist an sich zu bringen, wie nicht weniger, den Hofmarschverwalter sowohl als die Unterthanen in die Pflicht zu nehmen, sohin mit dem künftigen Prästandis, dann dero getreuen Verwalt, und Verehrung an den Hofrath zu weisen, desgleichen sich über den vorkommenden Umstand dass der Zwack dato noch Sandersdorf in Pacht haben solle, gründlich zu informiren.

Carl Theodor

München, den 2. May 1787. Churfürst.

Der Passus im Zwackhschen Brief, der Verwalter Meyer solle die Gelder dem Vater Zwackhs einsenden, der jedenfalls für den Sohn in die übernommenen Pflichten der Oberadministration*) eingetreten war, ist ganz verständlich, wenn man Kenntnis von dieser Oberadministration hat. Höheren Ortes hatte man damals augenscheinlich diese Kenntnis nicht und schloss demnach aus der Briefstelle, Zwackh sei Pächter und Eigentümer der geforderten Summen. Deswegen im Befehl der Hinweis, man solle sich informieren, ob Zwackh Sandersdorf in Pacht habe. War letzteres der Fall, so konnte man sich bequem durch den Sequester an Zwackh für dessen Flucht rächen und der kurfürstlichen Kasse, die stets Geld brauchte, aufhelfen.

Leider war jedoch Zwackh nicht Pächter, und nur der Umstand, dass auf Sandersdorf weitere Illuminatenpapiere gefunden

*) S. Seite 53, Vorstellung denen hohen Standeshäuptern.

wurden, verschleierte die ganz ungesetzliche, vor Auffindung der Papiere schon beschlossene Sequestrierung, die nur ein Gewalteingriff war, ohne jede Berechtigung. Die gefundenen Papiere wurden nun als Nachtrag von Originalschriften auf kurfürstlichen Befehl gedruckt und enthalten jetzt wertvolle Urkunden über die Entwicklung des Ordens. Bassus gibt über den Erhalt dieser Schriften in seiner schon mehrfach erwähnten Schrift folgende Erklärung:

Dieses neue scharfe Verboth (gemeint ist das zweite Verbot vom August 1785) setzte alle dortige Maurer und Illuminaten in Bewegung, alle eilten mit ihren anbefohlenen Reversen zur höchsten Stelle, oder zu ihren Vorständen, und suchten ohne Zeitverlust den höchsten Befehl zu erfüllen. Bey dieser Gelegenheit wurden mir vom Canonicus Hertel oder vom Grafen von Constanzo dessen ich mich eigentlich nicht mehr erinnere, einige versiegelte Paquete Schriften eingehändigt, mit dem Ansuchen, ich möchte solche aufbewahren und dann mit sicherer Gelegenheit Weishaupt überschicken, als ich mich erkundigte, was darinn enthalten sey, hiese es, es wären die Rechnungen, von der zu München gehabten Loge S. Theodor vom guten Rath, welche man aufzubewahren verlangte, um sich wider alle Vorwürfe die etwa mit der Zeit gegen die treue Verwaltung der Gelder gemacht werden könnte, zu schützen, denn es sey heut zu Tage, ohnedem nichts von den schwarzesten Verläumdungen sicher. Da ich den folgenden Herbst nach Sandersdorf ging, nahm ich die Paquete mit mir, erfuhr da, dass Weishaupt auf Reisen sey, legte sie also in den Schreibkasten in mein Cabinet, und um eben nicht jedèm zu entdecken, woher ich solche erhalten hatte, und damit sie doch im Fall meines Absterbens an seine Behörde gelangen könnten, schrieb ich mit meiner eigenen Hand darauf, dass mir diese Schriften so verschlossen für den Herrn Professor Weishaupt zur Verwahrung seyen überschickt worden, gegen Ende des Herbstes (1785) verliesse ich Sandersdorf und kam nach Poschiavo zurück, wo ich meine ganze Familie versammelt hatte und nun ganzer zwey Jahre zugebracht habe, ohne mich von Haus weg zu begeben.« — —

Selbstverständlich sollte nun dem Baron Bassus aus diesem neuen Funde von Illuminatenschriften ein Verbrechen kon-

struiert werden. Die Kommissäre Engel und Stock liessen sich 301 fl. 57 Kr. an Kosten der Reise, sowie Deputaten für 7 Tage zahlen, über die am 8. Mai 1787 quittiert wurde und brachten die Schriften zur näheren Untersuchung und Beurteilung nach München.

Inzwischen protestierte Bassus kräftig gegen das gegen ihn beliebte Verfahren, namentlich gegen den Sequester. — Carl Theodor konnte sich nicht verschweigen, dass ihm sicherlich Ungelegenheiten entstehen müssten, zumal Bassus wohl sein Vasall als Gutsherr war, aber nicht als sein Untertan angesehen werden konnte, infolge seiner Zugehörigkeit nach Graubünden.

Die wahre Sachlage, dass Zwackh nicht Pächter war, kam ebenfalls bald zum Vorschein und so blieb als Entschuldigung der Sequestrierung nur die Stempelung des Schlosses Sandersdorf als gefährliches Illuminatennest, wie es offiziell benannt wurde, übrig. Klar geht das alles aus nachfolgendem Befehl hervor:

Serenissimus Elector.

Welcher Gestalt sich der Baron Bassus sowohl über die zu Sandersdorf vorgenommene Visitation, als Sequestration beschwert, gibt der Anschluss mit mehreren zu vernehmen.

Gleichwie nun die Visitation nicht ohne vorläufig genügsamen Verdacht vorgenommen worden ist, so hat man auch durch den verhängten Sequester nur mit der sandersdorfer Administration, weil der Baron Bassus solche dem Zwackh übertragen hatte, eine andere Anstalt zu machen, und den weiteren Conventiculis an diesem renomirten Illuminaten-Nest vorzubeugen gesucht.

Die Beschwerde hat also weder in einem noch andern Punkt den geringsten Grund, und obwohl hiernächst der Baron Bassus ein Mitglied des Illuminaten Ordens gewesen zu seyn widerspricht, so kann er doch den ihm beigelegten Ordensnamen Hannibal selbst nicht ableugnen und wird auch durch seine eigenhändigen Briefe überwiesen, worin er nicht nur das Ordens-Apostolat angetreten zu haben meldet, auch die angeworbenen Recruten versichert, dass dem Orden das churfürstliche Verboth mehr beförderlich als abbrüchig seyn werde.

Was nun der Apostel einer solchen Secte, welche unter dem Blendwerk der Aufklärung die wahre Religion zu untergraben, die landesherrlichen Vorrechte mit angemasstem jure

vitae et necis, collectarum archivi und sonst einzugreifen, die Mitglieder durch leiblichen Eid in unbegränzten Gehorsam zu erhalten und endlich sich der völligen Oberherrschaft in dem Staat zu bemeistern sucht, für eine Strafe von Rechtswegen verdiene, das wird und kann zwar ein jeder selbst leicht beurtheilen.

Seine Churfürstl. Durchlaucht wollen aber denselben nicht ungehört condemniren, und haben daher eine eigene Deputation und Untersuchungs Commission von Hofrevisions und Oberlandesregierungs Räthen verordnet, wozu von diesen der Titl. von Klieber und von Lippert, von jenen der Titl. Aichberger und Käppler, denen von den Hofräthen der Titl. Engel und von Stock unter dem Vorstand des Hofraths Präsidenten mit dem Auftrage ernannt sind, dass der Baron Bassus in Person anher berufen, ordentlich constituirt uud mit seiner Verantwortung vernohmen Ihm auch gleich von den gedruckten Briefen jene Stücke, welche denselben betreffen, auf Begehren originales vorgelegt und endlich nach genugsam instruirten Sachen ein wohl überlegt rechtliches Gutachten ad manus darüber erstattet werde.

München,
d. 16. August 1787. Carl Theodor.

Baron Bassus stellte sich dieser Deputation im Dez. 1787, die unter dem Vorsitz des Freiherrn v. Füll tagte; an Stelle des von Klieber war Oberlandesgerichtsrat Wilhelmseder getreten. Er betonte namentlich, dass er eigentlich kein Illuminat sei, infolge der bereits erwähnten Umstände bei seiner Aufnahme, dass nur private Zusammenkünfte harmloser Art in Sandersdorf stattfanden, wobei von Ordenssachen gar nicht gesprochen worden, und dass er niemals dem Orden Beiträge gezahlt habe. Über die Herkunft der Pakete machte er dieselben Angaben wie in seiner Rechtfertigungsschrift.

Die Deputation gab am 28. Januar 1788 ihren Bericht dem Kurfürsten ab, der, jedenfalls nicht wenig bewogen durch ein vom 31. des Christmonats 1787 datiertes, für den Baron eintretendes Schreiben der Häupter von Graubünden, eine demselben nicht ungünstige Entscheidung fällte.

Bassus musste sein Amt als Kämmerer niederlegen, der Sequester wurde widerrufen, ihm jedoch aufgelegt, das kurfürstliche Gebiet für jetzt und künftig zu meiden und namentlich

einen bindenden Revers zu unterschreiben. Bassus unterschrieb den Revers; derselbe lautet:

Revers.

Ich unterthänigst endesgesetzter mache mich mit Verzicht auf allen geheimen Vorbehalt und bei meiner adelichen Ehre, Treue und glauben kraft diess hiermit verbindlich, dass ich in gemässheit der mehrfällig erlassenen Churfürstlichen höchsten Verordnung aller immer erdenklichen Verbindung mit dem der Religion, dem Staat und guten Sitten höchst gefährlichen Illuminaten-Orden mich vollkommen entschlage. Fürderhin weder conventiculis mehr beywohnen, noch zur anwerbung derley Ordensglieder, weder im Inn- noch im ausslande gebrauchen lassen, noch auch die Ordensglieder weder mit Hilfe, Rath und That unterstützen, ingleichen denenselben weder auf meinen holländischen gütern, noch ausser Landes einige Zuflucht oder Aufenthalt gestatten oder mit ihnen in eine correspondenz trete und Ordensschriften ferners mehr aufbewahre, sofort aller mittel und unmittelbaren gemeinschaft und anhänglichkeit wie diese immer Namen haben kann und mag, vollkommen entsage; auch denen diessfalls erlassene churfürstliche Verordnung schuld gehorsamst nachkommen und denenselben in allen unterthänigst Folge leisten wolle, und zwar dergestalten, dass im Fall ich dieser nun im mindesten direct oder indirect entgegen handeln solle, ich mich davon in Bemerk churfürstlich höchster Verordnungen und besonders in jener de dato 16. August 1787, (welche mir dessentwillen ausdrücklich und worttreulich commissionaliter vorgelesen worden ist) auf dem Übertrettungsfall gesetzten confiscations-relegations auch allenfalsigen Todes Strafe gehorsamst unterwerfen wolle.

Zu mehrerm Bekräftigung dessen habe ich gegenwärtigen Revers unter meiner eigenen Handunterschrift, und beygedruckte adliche Insiegl zu hohen Commissions Händen schuldgehorsamst ausgestellt.

geschehen München d. 18. Febr. 1788.

Der Hinweis auf die neue Verordnung vom 16. August 1787 bedarf einer Beleuchtung. Carl Theodor war seit seinen ersten Erlassen in immer grössere Angst vor den Illuminaten gehetzt worden, jedenfalls durch die phantastischen Aussagen eines Baron Mändel, auf den wir noch zurückkommen, und hatte in-

folgedessen unter Trompetenschall in München nachfolgende unglaubliche Verordnung verkünden lassen, die auch sofort im Druck erschien.

»Es entdeckt sich, je länger, je mehr, wie schädlich und gefährlich die sowohl in- als ausser Landes schon so weit verbreitete Illuminatensecte für den Staat und die Religion seye.

Die allerbösesten Folgen und Würkungen, welche davon endlich auf die späteste Nachkommenschaft ausrinnen müssen, lassen sich kaum in die Ferne übersehen, so fern nicht noch in Zeiten auf die Ausrottung eines so grassierend, und weit mehr, als die Pest selbst, zu verabscheuenden Übels der ernsthaftest Bedacht genommen wird.

Es werden daher die hierinfalls schon ergangenen General-Mandata nicht nur widerhollt und erneuert, sondern auch dergestalt hiermit geschärft, dass sowohl derjenige, welcher sich hieführo in oder ausser Landes von Illuminaten anwerben lässt, oder selbst jemand dazu anwirbt, ohne Unterschied der Person, von was Würde, Stand oder Wesen sie immer seyn mag, dem Criminal-Process unterworfen, sofort der Anwerber am Leben mit dem Schwerd, der Angeworbene aber mit der Confiscation seines Vermögens und der ewigen relegation aus allen Churfürstlichen Ländereyen gegen geschworene Urfed bestraft werden sollte.

Unter der nemlichen confiscations- und relegations Straf werden die illuminaten Logen, sie mögen gleich auf diesen oder anderen Namen umgetauft seyn, ebenfalls verbothen, worauf man auch allenthalben gute Spehr' (Späher) bestellen, und die Gesellschaften, welche entweder in Wirth- oder Privathäusern mit versperrten Thüren oder sonst auf verdächtige Weise gehalten werden, als wahre Logen behandeln lassen, und die so leer als gewöhnliche Ausrede, das es nur ehrliche Compagnien von guten Freunden sind, zumal von jenen, welche sich des Illuminatismi und der Freygeisterei vorhin schon suspect gemacht haben, nicht annehmen wird.« — — —

Dieses Verbot, in dem sich die Despotie bis zur Todesstrafe versteigt gegen Mitglieder einer Gesellschaft, deren böse Absichten durch gar kein Gerichtsverfahren erwiesen worden sind, die zu erweisen nicht der geringste Versuch gemacht wurde, trotzdem Weishaupt sowie seine Anhänger dringend darum

baten, ist wohl der Gipfelpunkt ungeheuerlichster Rechtsbeugung. Der Herzog Ernst von Gotha hatte in seinem Brief vom 29. Aug. 1787 zugesagt, dass Weishaupt bestraft werden würde, falls eine Anzeige eine gerichtliche Untersuchung fundieren könnte und diese ihn schuldig findet, aber Carl Theodor dachte nicht daran, ein öffentliches Verfahren einzuleiten, das doch nur zu seinem Ungunsten auslaufen konnte. Nachdem die Bassussche Angelegenheit, die ebenfalls kein gerichtliches Verfahren darstellte, in der geschilderten Art verlaufen war, gab der Kurfürst sogar folgende Erklärung ab:

Serenissimus Elector.

Nachdem Sr. Churfürstliche Durchlaucht missfälligst vernohmen, dass man sich von Seite höchstdero Hofraths aufhält dass über die in Illuminatensachen erfolgte gnädigste Rescripten nicht öffentlich präponieret, auch die von denen selbst gnädig ernannte Commissarien von Engel und von Stockh nach Ausweiss von Rescripten erhobene Erfahrungen und Constituten gleichfalls nicht öffentlich abgelessen worden sind; als declariren Höchstdieselben, dass dero höchste Willens Meinung niemahlens gewesen, dieses Illuminaten-Wessen in Hochdero Hofrath öfent, lich tractiren, und die hierin gleichfahls gesammelte acta kund werde, oder ein Gutachten von demselben oder von dem Commissarien abfordern zu lassen. Übrigens bezeigen Höchstdieselben in all denjenigen, was denen beiden Commissarien von examinirungswillen übertragen, und von ihnen genauest mit allmehligem Vorwissen Dero Hof Raths Praesidenten anbey genaust befolgt worden ist, dero höchste Zufriedenheit und lassen es dahero dem Churfürstl. Hofrath zur Nachricht andurch gnädigst ohnverhalten.

München, d. 14ten January 1788.

Carl Theodor. v. Kreitmayer.

dass original liegt bey denen Directorio actis

Sigl. d. 28. Febr. 1788. Hofrath v. Engel.

Churfürstl. gnädigste Geheime Rescript Abschrift.

Dieses Dokument beweist, dass aussergerichtliches Verfahren beliebt und anbefohlen wurde, — und sogar Todesstrafe für unbewiesene Vergehen in dieser Zeit der Rechtsbeugung an zusetzen möglich war.

Die Angelegenheit des Baron Bassus gab auch den drei schon genannten Anklägern von Cosandey, Vitus Renner, Georg Grünberger, jedenfalls unter dem Druck des unvermutet hochgewachsenen Verfolgungseifers, Veranlassung, gegen eine weitere Heranziehung ihrer Personen zu protestieren. Unter dem Datum des 6. Februar 1788 reichten die Genannten eine untertänigste gehorsamste Vorstellung ein, in der sie den Kurfürsten bitten, er wolle sie in Rücksicht dessen, was sie bisher in den Sachen wider die Gesellschaft der Illuminaten getan haben, von allen dem gnädigst verschonen, was ihnen den Hass derselben noch mehr zuziehen könnte. Sollten sie auf höchsten Befehl nochmal in diesen Sachen zu erscheinen gezwungen sein, so würde man nicht ermangeln, sie als Denunzianten und unversöhnliche Menschen neuerdings überall zu verschreien und verhasst zu machen. —

Wir können jetzt die Angelegenheit des Baron Bassus beschliessen und müssen zur weiteren Orientierung etwas zurückgehen.

Die Loge Theodor vom guten Rat.

Die Aussagen zweier Priester.

Um dem chronologischen Gang der Ereignisse nicht zu sehr vorauszueilen, müssen wir zu der Zeit des zweiten Verbotes, also März 1785, zurückkehren. Es waren in diesem Verbote die Illuminaten und Freimaurer zum ersten Male genannt worden und damit wurde besonders die Loge Theodor zum guten Rat in München, deren Meister vom Stuhl, wie wir wissen, Baader war, hart getroffen. Den Mitgliedern war das drohende Unheil bereits vorher bekannt geworden, sie hatten daher versucht demselben vorzubeugen und beorderten den Theaterintendanten Grafen Seeau, eine Audienz beim Kurfürsten nachzusuchen, und ihm ein Memorial der Loge zu überreichen.

Diese Audienz ward am 4. März 1785 gewährt, jedoch mit negativem Erfolg, denn der Kurfürst liess den Grafen, sobald er merkte, dass derselbe über freimaurerische Angelegenheiten sprechen wollte, gar nicht zu Worte kommen und liess ihn stehen. Er nahm das Schriftstück nicht entgegen, nichtsdesto-

weniger findet es sich im Münchner Politischem Archiv aufbewahrt. Da dieses Schriftstück bisher nicht im ganzen Wortlaut veröffentlicht worden ist, dasselbe deutlich zeigt, worüber die Illuminaten sich zu beklagen hatten, so schalten wir es mit verschiedenen Fussnoten hier ein.

Memorial-abschrift

Welches die Münchner Maurer Loge Sr. Kurfürstl. Durchlaucht überreicht 1785.

Im Namen der sämmtlichen Mitglieder der ausseinander getrettenen Loge Theodor Vom guten Rath im Aufgang zu München.

Gnädigster Herr!

Verfolgungen mit gedult ertragen, seinen Feinden verzeihen, sind Pflicht, die ein jeder Christ gern erfüllt; wenn aber die Verfolgung biss zur Drückung anwächst, wenn sie Erlicher Männer Hässlicher Schandthaten beschuldiget, Ehre und guten Namen brandmarkt, selbst die Ruhe des Publikums stört, dann wird die Vertheidigung eine Pflicht gegen sich selbst, gegen den Staat.

Gnädiger Herr Herr! nicht Trieb zur Unruhe oder einer faction, sondern abgedrungene Nothwehr für eigene Ehre und Sicherheit ist es, die die ehemaligen Mitglieder der aufgehobenen Loge »Theodor vom guten Rath« an den Throhn E. K. D. bringt, um dort Gerechtigkeit und Schuz gegen die Wuth Pasquilantischer Schriften suchen.

Wie man gegen die Mitglieder dieser Loge vor Verkündigung des gnädigsten Verbots der geheimen Gesellschaften verfuhr, wie man dieselben selbst von den Kanzeln, wo immer Gottes Wort und Wahrheit herrschen sollten, den Verräther des Göttlichen Erlösers verglich, ist jedem bekand.*)

---

*) Schon im Jahre 1781 hatte P. Frank, nach dem handschriftlichen Bericht eines Ohrenzeugen in einer Passionspredigt die Freimaurer, ohne von dem Illuminatentum etwas näheres zu wissen, als Judasbrüder gegeisselt, »diese Leute machen Anstalt zu dem Reich des Antichristen und allem Anschein nach kann das Ende der Welt nicht mehr fern sein.« — — Der Jesuit Gruber, die Kapuziner, namentlich P. Bernardinus, zeterten gegen die Illuminaten. Letzterer rühmte sich später, der erste gewesen zu sein, der die Illuminatengesellschaft verraten habe. Vergl. Kluckhohn: Die Illuminaten und die Aufklärung in Bayern.

Von unserer Unschuld überzeugt, ertrugen wir alles mit gedult, und würden es noch thun, wäre es bey diesem Standpunkt geblieben, da man uns aber durch eine Schrift, unter dem Titel »Über Frey-Mauerer erste Warnung« der Übertrettung des Landesherrlichen Verbots und der Schändlichsten Verbrechen ohne Beweiss, ohne Anzeige besonderer Fälle beschuldigte: so wurde die Vertheidigung nothwendig.

Wir riefen durch eine Ankündigung die Beschuldiger*) vor einem ime selbst beliebigen Richter zum Beweiss auf, aber statt desselben erschien eine zweyte Schrift unter dem Titel: »Auch eine Beylage zur Ersten-Warnung«. Welche Beschuldigungen auf Beschuldigung häuffte, den Landes Dicasterien zu nahe tratt, selbst E. K. D. der Sorglosigkeit beschuldigte.

Bey dieser Lage bleibt uns also nichts übrig, als zur Gerechtigkeits Liebe unseres gnädigen Landesherrn uns zu flüchten, Höchst dero Person die ganze Sache vorzulegen unsere Unschuld zu vertheidigen, und wann noch ein Zweifel übrig bleiben sollte, um gerichtliche Untersuchung gegen die uns gemachten Beschuldigungen anzuflehen.

Jede Beschuldigung ist in den Rechten ungegründet, bis sie bewiessen wird, wir konnten ruhig den Beweiss entgegen sehen. Doch nüzet in diesem Falle die Prüfung schwerer Beschuldigungen, damit ihr Unwerth den Werth der übrigen zeuge.

1. Die ausseinander getrettene Loge Theodor vom guten Rath soll dass gnädigste Verbot geheimer Gesellschaften übertretten haben. —

Die erste Pflicht der Freymaurer ist, den Gesezen ihres Staates und den Befehlen ihres Fürsten unterthänig zu seyn. So bald E. K. D. durch ein General Verbot alle geheimen Verbindungen aufgehoben haben, so wurde den mit-Gliedern die Einstellung aller Maurerischen Arbeiten durch ein Circular**)

---

*) Wie schon gesagt, war das der Schriftsteller Babo.

**) Der Inhalt dieses Zirkulars geht aus nachfolgendem Briefe Constanzos hervor; Original im Besitze des Autors:

Diomedes (Graf Constanzo) Consilio nationali S. p. D.

Wir haben zuviel auf die Güte unserer Sache getrauet, zu sehr auf unsere Kräfte gerechnet und zu Sorgenlos unsern Feinden entgegen gearbeitet. Es ist in dem Kurfürstlichen Kabinet beschlossen unsere Gesellschaft zu verstören und so geneigt uns sonst der beste Fürst gewesen ist, so hat es doch

bekannt gemacht, nach dem Verbot dass bissherige Logenhauss verkauft, und wir können kecklich jedermann aufrufen, den Be-

der Kabale gelungen, ihn, Gott weiss durch welche Vorstellungen und falsche Beschuldigungen des Ordens auf das heftigste aufzubringen, und ein Mandat abzunöthigen, durch welches in ganz Bayern alle geheimen Verbindungen und namentlich die unsrige verbothen werden solle. Zwar ist das Mandat noch nicht publicieret, aber wir haben dennoch in gestriger ausserordentlicher Versammlung beschlossen, sogleich den genauesten Gehorsam zu bezeigen und eben dadurch dem Kurfürsten einen Beweiss zu geben, dass wir diejenigen nicht sind, vor welche man uns mag geschildert haben, vielleicht gelingt es uns, ihn nach und nach wieder einem günstigeren Entschluss zu bringen, und dann wollen wir mit gedoppeltem Eyfer an der Pyramide arbeiten und das versäumte gewiss ersetzen, machen Sie nur, dass in den andern Landen um so thätiger gearbeitet werde. Von der Anhänglichkeit unserer Leute sind wir überzeugt, dass sie auch ausser allen Ordens-Zusammenkünften und Graden dennoch bey der ersten Regierungs Erlaubniss oder Tolleranz mit ganzer Seele wieder zu dem Institut zurückkehren. Indessen ist an alle auswärtige Logen unterm heutigen das Circular erlassen worden, dass man auf höchst Landesherrlichen Befehl die maurerischen Arbeiten einstelle und man sich also die Logen-Correspondenzen und Verhältnisse biss auf weiteres verbitte, dagegen aber zu anderer freundschaftlicher Gefälligkeit jederzeit bereit seyn werde. Eben diesen Auftrag erhielten alle Illuminaten Kirchen in Griechenland (Bayern) und ersuche ich Sie, davon auch den Fremden Nachricht zu geben. Die Ordens-Papiere haben wir auf jeden Fall in Sicherheit gebracht und werden diese entweder vernichtet, oder die Brauchbaren an Behörden geschickt werden.

Vielleicht dass unsere Mächtigen am Hof den Churfürsten bereden, dass Er von unsern Satzungen und Graden Einsicht nehme, dann legt man ihm solche in Ordnung vor und es würde gewiss von guter Wirkung seyn, zumalen wenn man ihm den Ursprung, die Stifter und das lächerliche zeigte, welches manchmal dabey vorgekommen ist, daraus Könnte Er sich wohl am meisten überzeugen, wie man unsere Macht vergrössert, und wie wenig fürchterlich wir sind. Allein es versteht sich, dass man vorläufig versichert wäre, der Kurfürst eröfne das nicht weiter, oder höchstens nur einem Meister.

Der — — dürfte es am wenigsten seyn.

Unsern jungen Leuthen könnte man ja wohl die Idee von einer Lesse Gesellschaft beybringen, darin könnten sie sich immerhin nach der Anleitung unserer Statuten bilden und beschäftigen, Pythagoras wäre der Mann einen solchen Plan zu entwerfen. Diese Lesse-Gesellschaft wäre öffentlich und also nicht unter dem Verboth begriffen, und im Grunde blieb es doch die herrlichste Pflanzschule vor künftige Zeiten. Nächstens mehr darüber. Vor heute müssen Sie meiner Verwirrung verzeihen.

Eben erhalte ich eine Nachricht des Mandats. Sie sehen daraus, dass es in Generellen Ausdrücken abgefasst und unser Orden nicht namentlich vorkommt. Ich bin begierig wie sich die fratres aureae crucis dabey verhalten, Ich folgere daraus vor uns einigen Vortheil, doch muss man gehorchen und das fernere abwarten. Nicht einmal die Johannis Loge wird mehr gefeuert. Osculor te osculo sancto.

Athen: 23 Chardad 1154/d. i. München d. 23 Juni 1784.

weiss zu machen, dass nach dem Verbote in den Logen oder einem andern Hauss in oder ausserhalb der Stadt eine Loge gegehalten worden sey.

2. Dass Maurerische Sistem, nach welchem Wir gearbeitet haben, soll kein ächtes Sistem,*) mit Keiner ächten Freymauerey verbunden seyn, der Religion und dem Staate entgegen arbeiten. Kenner in diesem Fach, und die Directorial Logen der eklektischen Mauerey in Frankfurt und Wetzlar, welche uns im Namen der zur Aufrechthaltung der alten und ächten Freymauerey verbundenen Logen einen Constitutions Brief ertheilet haben, werden für uns sprechen und das gegen Theil des Letzteren erhellet aus dem, dass jedem bey der Aufnahme heilig versichert wurde, dass nichts wider die Religion, den Staat, und die guten Sitten vorkommen werde und lässt sich wohl von einer geheimen ganz der Gewalt beraubten gesellschaft, wass anderes versichern und anders Handeln, ohne selbst dem Vorwurfe des Betruges von seiten der mitglieder entgegen zu eillen.

Wir sind Bürger des Staats, kennen keine Geheimnisse gegen den Landes Regenten und sind bereith E. K. D. jedoch alleine, alle unssere Schriften vorzulegen. Eben so sind wir bereit ein authentisches Verzeichnis der Mitglieder, welche die hiesige Loge niemahls frequentirt haben um so mehr zu zustellen als die verschiedentlich circulierenden Listen einen unvortheilhaften Schatten auf uns werfen könnten.

---

*) Weishaupt erklärt zur Richtigstellung dieses Punktes in der Schrift: Schilderung der Illuminaten 1786 folgendes:

S. 33. Wenn es wahr ist, so soll sich der Kurfürst, ehe er das Verfahren gegen sie entschied, eine treue Liste aller in Teutschland existirenden Logen haben verschaffen lassen, und da er München nicht darin fand, auch auf Privat-Erkundigung versichert wurde, dass der wahre Orden die Münchener Loge misskenne, sich erst zur Inquisition entschlossen haben.

S. 34. Dass der Regent die Münchner Loge nicht in dem Verzeichnis gefunden, kann sehr natürlich sein; es durfte nur, wie alle Vermuthung dafür ist, das Verzeichnis der vereinigten Logen von der stricten Observanz sein. Gibt es denn aber, ausser solchen keine wahren und ächten Logen? Die erste Loge der Welt, die zu London selbst, ist nicht von diesem System. Alle englischen Logen in Teutschland, alle Zinnendorfische, alle eklektische Logen gehören nicht dazu. Die stricte Observanz selbst ist nur eine abgerissene Tochter von der gemeinschaftlichen Mutter. Die Loge Royal York zu Berlin, die zu Manheim, gehören eben so wenig dazu. Was kann also diess der Aechtheit der Loge Theodor schaden, dass sie der übergebenen Liste nicht einverleibt, oder vielleicht mit Fleiss ausgelassen worden?

3. Wirft man uns vor, dass wir Deismus lehren. — Wie ungegründet diesser Vorwurf seye, wird jedem, dem die Mauerei nur von fern bekannt ist, darauf einleichten. Weil Christenthum und Mauerei unzertrennlich sind, und das Bekenntniss zum Christlichen Glauben ein gesetzmässiges Erforderniss zur aufnahme ist.*)

4. Die Loge soll durch Cabalen sich in die innere Staatsgeschäfte gemacht haben. —

Wir bauen auf das Zeugniss des ganzen Ministeriums, dass wir niemals unaufgefordert und ohne Amts-Pflicht in Staatsgeschäfte drangen, diess zeugniss ist zu verehrungswürdig, als dass jemand an dessen Ächtheit zweifeln sollte. —

5. Auf gleiche Arth ist es Verleumdung, dass wir jemal einen Einfluss in die ausswertigen Geschäfte suchten, und uns des Staats Verrath schuldig machten.

Wass sollen wir verrathen, da wir keine Geheimnisse wissen, Keine zu wissen verlangen? und gegen wen sollen wir es, da Bayern mit den ausswärtigen Höfen in dem bessten Verhältniss stet, und die vormals streitigen Puncten berichtigt sind? Selbst dass von dem oben einigen Mitgliedern ertheilte und der Beylage zur Beylage eingerückte Absolutorium zeigt von unserer Unschuld; Wir können uns (heisst es) zwar nicht bereden, dass der Ruf, dass man den Orden missbraucht, gegründet seye, aber sollte er grund haben! so schonen sie niemand.« Die Seele, der es möglich ist, mit dem erlauchten Orden Politisches Spill zu treiben, ist sehr krank, und ihre Krankheit ist unheilbar, ist noch oben darein ansteckendt. Die Glider, in welcher, eine so beklagenswerthe niedrige Seele wohnt, müssen von unserm Körper getrennt werden, wären sie auch Obere, je eher wir eine dergleichen Entweihung der heiligsten Aschen zugeben und die Asche unserer Erlauchten Stifter zu entheiligen gleich-

---

*) In diesem Hinweis liegt ein Hieb gegen den Kurfürsten, denn Carl Theodor — war selbst Freimaurer. Montezan gibt in seinem Bericht nach Paris vom 26. Nov. 1785 an, dass der Kurfürst von dem verstorbenen Herzog von Zweibrücken seiner Zeit aufgenommen worden ist und 25 Jahre dem Bunde angehörte, bis Pater Frank ihn zu überzeugen wusste, dass die Freimaurerei ein Greuel sei.

Dieser Umstand gibt auch die Erklärung, warum der Kurfürst den Bericht des Grafen Seeau nicht hören wollte und die Audienz abbrach.

gleichgiltig zusehen können, wollten wir lieber nicht bloss ein oder das andere Mitglid, sondern eine ganze Provinz preissgeben, und uns damit bescheiden, dass die Zeit der Reife daselbst noch nicht gekommen seye, die reine Absicht des erl. Ordens zu vertragen. Überdiess erklären wir, dass wir alle ohne Aussnahme bereit sind für E. K. D. wie das Hauss Wittelspach und das Vaterland Gut und Blut aufzuopfern.

6. Die Loge solte Schriften, die die innerliche Verfassung des Landes betreffen, zum Drucke geliefert haben. — Dergleichen Schriften liegen in den Archiven und Registraturen und alle Registraturen und Archivarien müssen uns Zeugniss geben, dass wir deren keine bekommen, keine verlangten, solte man erwiedern, dass, der von Eckartshausen Maurer unseres Sistems seie, so erhielt er den Zutritt in das geheime Archiv erst nach der Erscheinung dergleichen Schriften, er konnte also nicht mittheilen, wass er nicht hatte.

7. Man beschuldigt die Loge des antheils an den Briefen eines Reisenden Franzosen, Faustin Salvator, Fantasten, Almanach, Wiekopps Journal und anderer Schriften, welche Beleidigungen gegen E. K. D. und Höchst dero Ministerium enthalten. Wir können um so glaubwürdiger erklären, dass wir weder an dieser noch an einer strafbaren Schrift antheil haben, also die Verfasssten, als die Verfasser der Ersteren bereits nahmhaft gemacht worden sind, und wegen der letzten Schriften, der Verdacht auf solche, welche mit uns niemals verbunden waren, gefallen ist, und wenn man uns auf der einen Seite, des Einflusses in die Staatsgeschäfte beschuldigt, würden wir wohl auf der andern jenen schimpfen, durch welchen wir diesen Einfluss erhalten?

Der Ungrund der einen oder der andern Beschuldigung liegt am Tage, und unsere Gewissen Pflicht muss uns von Beyden frey, sowie überhaupt unser Stand, unser Betragen, unsere Handlungen für uns sprechen.

8. Die Logen solten sich in Justizgeschäfte mengen, ihre Glider sollen partheiisch handeln: — von dem Gegentheil können die Directorien und Ämter Zeigniss geben. Wir berufen uns auf dieselben, sind bereit zu beweisen, dass wir unsere Mitglider wie Fremde behandelten, und solte einer von uns strafbahr befunden werden, so bitten wir selbst, dass man desselben nicht schone, jede Partei, die im Streite unterliegt ruft über

Ungerechtigkeit und leider! musste die Mauerey den Mangel an deren Titel ersetzen.

9. Entlichen sollten die Mitglider der Loge Gift mischen, den Selbstmord befördern und Sodomiten seyn. Lauter Beschuldigungen, die nur Leidenschaft hervorbringen konnten und deren Ungrund von selbst erhellet. Wer starb in München vergiftet? Die Verteidigung des Selbstmordes war nie unsere Sache, so dass wenn auch einige Freymaurer sich selbst tödeten, der Schluss, dass solches aus dem Sistem erfolgte, ebenso unwahr ist, als dass alle jene, welche sich selbst entleibt, unsere Mitbrüder waren. Und sollte wohl der Vorwurf der Sodomie ohne Beweisse, ohne gegründeten Verdacht gelden? Ein Vorwurf, welchen geheime gesellschaften, Ordens-Priester und selbst die Christen in den ersten Jahrhunderten nicht erkannten. Sind nun solche Beschuldigungen von solcher Natur, dass sie theils unmöglich theils ungegründet sind: so haben wir keine Untersuchung zu scheuen und die Verfasser der anonymischen Schriften, sind im Nicht-Erscheinungs- oder Vertheidigungsfalle nach den Landesgesetzen, und dero letztere gegen Pasquillanten erschienenen Mandats zu behandeln.

a) Wir bitten also dass E. K. D. höchst dieselben geruhen möchte: Die Verfasser dieser zwo Schriften unter einen bestimmten Termin mit aussdrücklicher Beyrückung, dass solches auf unser Ansuchen geschehe, aufzurufen, damit sie mit Beysetzung ihres Namens die Thäter anzeigen, und die Beschuldigungen abweissen, solten aber

b) die Ankläger nicht erscheinen, so flehen wir gehorsamst um eine nähere Untersuchung und dass man sie als Verleumder, und ihre Schriften als Pasquillen erkläre. — Endlich da

c) die irre geführte Geistlichkeit durch das Lärmen auf den Kanzeln die Ruhe des in Rücksicht dieses Gegenstandes ganz begreifflosen Publikums stört, und der erweckte Hass unsere Sicherheit und Staats Ruhe in Gefahr sezet: so ergehet unsere gehorsamste Bitte, dass E. K. D. dem Übel vorbeugen und dergleichen anzügliche Predigten verbieten.

Recht, Billigkeit und allgemeine Ruhe unterstützt unser gehorsamstes Flehen, die angebohrene Gerechtigkeit E. K. D. welcher Keinen höchst dero Unterthanen ohne Untersuchung der Schuld oder Unschuld seiner Ehre und Staats

Ruhe berauben lassen versichert uns gnädigsten erhör und wir empfehlen uns gehorsamst zu höchsten Gnaden.

Euer Kurfürstl. Durchlaucht
unterthänigst treu gehorsamste
Graf von Seeau.
Graf von Seinsheim.
Revisions Rath v. Krenner.
Revisions Rath v. Berger.
im Namen sämmtlicher Mitglider der ausseinander getrettenen Loge Theodor vom Guten Rath im Aufgang in München.

Aus verschiedenen Aussagen geht hervor, dass die Illuminaten das erste Verbot teils gar nicht auf sich gemünzt hielten, teils glaubten, dasselbe habe keine schwerwiegende Bedeutung. Erst das zweite Verbot und die Erfahrung des Grafen Seeau als Vertreter der Loge bewies den Ernst der Lage und nun wurden auch alle Korrespondenzen und Ordensarbeiten, namentlich jedoch die eingerichteten Privatcharakter tragenden Lesezirkel aufgehoben. In einem späteren Verhöre des Johann Nepomuk Schiessl, kurfürstl. Rat und Hofkammersekretär in München gibt dieser an, dass gemeiniglich des Monats einmal oder höchstens zweimal in seiner Wohnung diese Vorlesungen stattfanden, bei denen aus dem Abt seinem Verdienst, aus Seneca, Epictet und anderen vorgelesen wurde.

Solche Lesegesellschaften waren zur Heranziehung neuer Kandidaten sehr beliebt und erfolgreich, befanden sich in vielen Städten und entnahmen den Stoff zu ihren Vorlesungen meist jenem Bücherverzeichnis, das Weishaupt ausgearbeitet hatte und in den Statuten unter Punkt 25. bereits angegeben ist. Auch in Ingolstadt befand sich solcher Zirkel. Haupt desselben war Professor Krenner, der mit anderen Kollegen später in Untersuchung gezogen wurde, ohne jedoch eine besondere Strafe zu erleiden, aber erst im Jahre 1791 wurde ihm seine frühere Illuminaten-Eigenschaft ausdrücklich verziehen und er 1792 sogar in den Adelstand erhoben. Alle derartigen Zirkel, (denn die offiziellen Versammlungen hatten bereits nach dem ersten Verbot ihr Ende gefunden) hörten nunmehr gänzlich auf. Dieser Gehorsam konnte jedoch den rastlos arbeitenden Feinden kein Hindernis bieten, ihre Vernichtungswut einzudämmen, sie wollten mehr Opfer und fanden sie.

Es ist bereits angedeutet, dass jenes Schriftstück, das ein Professor der Herzogin Maria Anna als Anklageschrift gegen die Illuminaten überreichte, von dieser nach Berlin an den Grafen Herzberg geschickt und in Abschrift durch Chalgrin nach Paris gesandt wurde, recht verdächtige Ähnlichkeit zeigt mit den Aussagen, die der Priester und Professor Cossandey dem Fürstbischof von Freising gegenüber schriftlich niederlegte. Letzterer hatte Cossandey am 30. Mai 1785 zu sich befohlen und verlangte von ihm, dass er alles aufdecke, was in der Gesellschaft der Illuminaten ihm bekannt geworden sei. Ebenfalls erhielt Vitus Renner dieselbe Aufforderung. Die Aussagen beider, die durch eine Namensliste der ihnen bekannt gewordenen Illuminaten besondere Bedeutung erhielten, wurden nunmehr der Anhaltepunkt der bis ins masslose gesteigerten Verfolgung. Zur gerechten Beurteilung der ganzen Zeitperiode ist es notwendig, beide Anklageakte hier im Wortlaut bekannt zu geben, namentlich da in andern Schriften über den Orden stets auf diese hingewiesen wird, jedoch nur Bruchstücke als Beweis für den einen oder andern Punkt bekannt gegeben wurden.

Der Inhalt der Schriften zeigt deutlich, dass Cossandey der gehässigere, Renner der gemässigtere, vorsichtigere Ankläger ist.

Die Schriftstücke lauten:

Bericht von
Joannes Sulpitius Cosandey.

Nachdem Seiner Hochfürstlichen Gnaden der Hochwürdigste Fürst Bischof zu Freysing mein gnädigster Ordinarius sowohl in Höchstdero, als auch in Seiner Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbayern meines gnädigsten Landesherrn Höchsten Namen mich Endesunterschriebener den 30ten März 1788 zu Sich vorzurufen und mir zu befohlen gnädigst geruht haben, alles das getreulich und ohne Gefährde zu offenbaren, was in der Gesellschaft der Illuminaten wider die christliche Moral und unsere liebe katholische Religion vorkommt. So bezeuge ich hiermit, dass ich diese mir von meinen höchsten Obrigkeiten gnädigst auferlegte Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen mit folgender Aussage erfülle.

Wenn Menschen eine thätige und geheime Gesellschaft errichten, so wählen sie sich einen gewissen für sich interessanten Zweck. Das gemeinschaftliche Interesse ist allein im Stande

die Glieder jeder Gesellschaft aneinander zu schliessen. Dieses Interesse mag nun in Realitäten oder eingebildeten Chymären bestehen, seine Wirkungen machen doch immer die Bände der Gesellschaft aus. Der vorgesteckte Zweck setzt gewisse Mittel voraus, welche zum Zwecke führen, die mir gnädigst gemachte Frage reduciret sich also auf die folgende:

Ist die geheime Gesellschaft der Illuminaten thätig und vertragen sich Zweck und Mittel derselben mit den Pflichten gegen den Staat und die Religion?

Von der Thätigkeit dieser Gesellschaft welche bei den Oberen und Unterobern bis zur Schwärmerei geht, war ich einige Jahre hindurch ein Augenzeuge, und Bayern hat leider! nur allzu sichtbare Beweise davon. Folgende Bemerkungen über die inneren Einrichtungen dieses Institutes über die Wahl und die Behandlung der Mitglieder, über das listige Betragen und schändlichen Grundsätze der Oberen endlich über einige Absichten dieser Gesellschaft werden es entscheiden, ob der Zweck und die Mittel derselben, sich mit den Pflichten des Menschen, des Bürgers und des Christen vereinbaren lassen.

Die Freymauerei ist bloss die Hülle und der Deckmantel der Gesellschaft der Illuminaten. — Sie wird von dieser dirigirt, getäuscht und missbraucht.

Der Grad der Minervalen ist in der Illumination der unterste, folglich der unschuldigste. Er hat den Schein einer gelehrten Gesellschaft, ist aber in der That eine Vorbereitungsschule für die Illumination. Tauget der Minerval hiezu nicht, so wird er bloss in die Loge oder Freymauerei, worin er keine Aufschlüsse bekommt, befördert. Alle Illuminaten sind zugleich Freymauerer; nicht aber alle Freymauerer sind Illuminaten. Deswegen sagen sie: multi vocati et panei electi! —

Sie nehmen junge hoffnungsvolle Männer, lenksame, gutherzige, wissbegierige, fähige Köpfe, auch ansehnliche, reiche, verschlagene Leute auf. Staatsbeamte und Geistliche sind ihnen willkommen, wie auch Mediziner, Professoren, Archivare, Sekretaire, Bibliothekäre, Hofmeister, Postoffiziers, Wirthe, Apotheker pp.

In der Bildung, Lenkung und Behandlung des Novizen und Minervalen brauchen sie zu Anfangs sehr gelinde, einnehmende, verführerische Mittel, z. B. die Larve der Tugend, der Menschenliebe, der Freundschaft; Versprechungen grosser moralischer und physischer Vortheile. Die geben sich in ihrer

Gesellschaft den Schein von Macht, von Ansehen, von Weisheit; und vom Besitze wichtiger Mysterien. Sie suchen, durch erkünstelte Aufrichtigkeit seine schwache Seite auszuspäh'n und ihm seine Geheimnisse abzulocken: Sie legen ihm häufig verfängliche Fragen vor, die er schriftlich beantworten und dadurch blosgeben muss. Sie verleiten ihn zu Fehltritten, forschen seine begangnen Fehler aus, und halten seine eingegebenen Schriften und eigenhändigen Bekenntnisse sorgfältig zurück. Sie fordern von ihm seine eigene Lebensgeschichte, wie auch umständliche mit Thatsachen bewiesene Schilderungen von der guten und bösen Seite seiner Bekannten. Dadurch muss er sich und andere nothwendig entziffern und schriftlich compromittiren. Kurz sie versichern sich seiner durch alle möglichen, durch die feinsten Kunstgriffe, das ist oft das Werk einiger Jahre. Indessen steht er schon und auf immer unter den blinden Gehorsam, der ihm vollkommen unbekannten erlauchten Obern, die er als vollkommen gute Menschen, ja als Halbgötter anzusehen und zu verehren gezwungen ist. Er steht mit ihnen in einem unmittelbaren Briefwechsel, doch mit dem wesentlichen Unterschiede, dass die Obern die kleine Vorsicht gebrauchen und seine Originalien sorgfältig zurückbehalten, da sie zugleich die Ihrigen ebenso vorsichtig von ihm zurückfordern. In diesem Briefwechsel ist er schuldig alles, was ihm immer für den Orden erheblich vorkömmt den Obern zu entdecken. Er kann diesen monatlichen Bericht dem Provinz-Collegium unter der Aufschrift »Quibus licet« dem Provinzialen unter der Aufschrift »Soli« und dem Generale des Ordens unter Aufschrift »Pamio« einsenden; Niemand als die Obern wissen die details, die darin vorkommen; denn alle Briefe laufen durch die Untern. Der solche Briefe nicht richtig und getreulich besorgte würde gewiss suspendiert oder gar ausgeschlossen werden. Auf die Weise erfahren die Obern alles, was immer sie zu erfahren verlangen mögen. Daher sagen sie mit Zuversicht von sich selbst: »Wir sind im Stande mehr zu wissen als andere, mehr zu wirken als andere.«

Gesetzt nun ein Einziger unter den Obern wäre ein böser Mensch, oder gar ein Landesverräther, was könnte er nicht unternehmen? Ein Maxime der Obern ist: »nihil agenti similis multa agens.« — Kann ein solches System wohl geduldet werden? In Rücksicht seiner gibt es sichtbare, ver-

schwundene, und garantirte Mitglieder. Man macht ihn nur mit jenen wenigen bekannt, die er ohnehin als rechtschaffene Leute hochschätzt und liebet, und welche ein Ascendant über ihn haben. Alle übrigen müssen das strengste Incognito gegen ihn beobachten: so, dass er niemals wissen kann, ob Personen die er sonst kennet, oder mit denen er umgehet, seine Mitglieder sind oder nicht. Er befindet sich in der Lage eines gemeinen Soldaten, welcher nur vier Unteroffiziers und zehn bis zwanzig Kameraden kennen würde, ihm aber das übrige Regiment besonders die Stabsoffiziere, und der Kriegsrath gänzlich unbekannt wären, und der doch unter der Kriegs-Disciplin, und strengsten Subordination stünde, ohne zu wissen, was er wäre, was er werden wollte, wenn er diente und wozu man ihn endlich brauchen würde. Auf diese Art, bekömmt mancher Minerval oder Mauerer sein ganzes Leben hindurch keine Gelegenheit, die Hälfte seiner Ordensbrüder kennen zu lernen. Er muss sich immer mit literarischen Arbeiten, mit Spionerey und scheinbarer Leitung der Tyranen, mit unschuldigen für ihn ganz räthselhaften Zeremonien beschäftigen.

Ist er hinlänglich gefesselt, geprüft, und vorbereitet, so wird er in die Illumination befördert. Hier lernt er das eigentliche System des Ordens etwas mehr kennen. Doch geschieht dieses wieder sehr langsam und mit möglichster Behutsamkeit. Hier lernt es mehrere Mitglieder und Unterobere kennen, doch sind die erlauchten Obern immer für ihn unsichtbar. —

Zu dieser Beförderung muss er, nach ihrer Sprache zu reden die Religions-Vorurtheile abgelegt haben, oder ihnen dieselben abgelegt haben scheinen, denn kein Religionär (es ist ihr Ausdruck) wird in die höhern Grade aufgenommen.

Die erlauchten Obern sind es, die durch alle Grade den Ton angeben. Ihre Befehle, ihre Maximen, ihre Meinungen, und ihre Lehren machen überall die Seele, die Vorschrift, den Geist, und alle Triebfeder dieses Institutes aus. Die Obern oder Unterobern sind entweder künstliche Betrüger und schwarz systemathische Bösewichter; oder sie sind von andern beseelte oft sehr gut meinende Enthusiasten und schändlich betrogene Schwärmer.

Beweise hievon sind folgende Kernsprüche und Grundsätze die sie zwar bloss mündlich (das versteht sich) ihren Untergebenen unaufhörlich einprägen.

1. Wenn die Natur uns eine allzu grosse Bürde aufleget, so muss der Selbstmord uns davon befreyen Patet exitus.

So geneigt ich bin die Selbstmörder als verzweifelte, kleinmüthige oder wahnsinnige Leute zu entschuldigen; so sehr halte ich die Lehre des Selbstmordes für gefährlich und verabscheuungswerth. Doch Selbstmörder müssen den Obern zur Ausführung wichtiger Dinge unentbehrlich sein. Denn was wird derjenige fürchten, der den Tod und die Folgen des Todes nicht fürchtet? Man sagte uns, ein Illuminat müsse eher sich den Tod anthun, als die Gesellschaft verrathen; und den Selbstmord pries man uns als eine himmlische Wolllust an.

2. Rien par raison, tout par passion der Zweck, das Wachsthum, und der Nutzen des Ordens wird ihnen Gott, Vaterland und Gewissen. Pflicht ist alles, was dem Orden vortheilhaft ist, und das Gegentheil ist Laster, ist schwarze Verrätherey.

3. Der Zweck heiligt die Mittel. — Also Verläumdungen, Giftmischungen, Todesschläge, Verrätherey, Rebellionäre alle Schandthaten sind erlaubt, sind löblich, wenn sie zum Zwecke führen.

4. Den, der uns verräth, kann kein Fürst schützen. Also gehen Dinge bey dieser Gesellschaft vor, welche dem Interesse der Fürsten entgegengesetzt sind; Dinge, die ihrer Wichtigkeit halber verdienen entdeckt zu werden — und diese Entdeckung wäre in den Augen der Illumination eine Verrätherey, welche sie im Voraus zu rächen droht. — Vor ihrer Rachgierde können also weder Fürstenschutz, weder Gerechtigkeit, weder Polliezey den Rechtschaffenen schützen und sichern. Sie müssen also Mittel besitzen, ihre Ankläger unbestraft aus dem Wege zu räumen, diese Mittel lassen sich errathen.

5. »Tous les rois et tous les Prêtres
Sont des Fripons et des Traitres.«

Oder auch: alle Pfaffen sind Spitzbuben.

Religion, Vaterlands, und Fürstenliebe müssen sie ihrem Plan gemäss untergraben, weil doch Religion, Vaterland und Fürstenliebe die Menschen für einzelne Staaten allzusehr eingenommen und von dem »weit aussehenden Gesichtspunkt der Illuminaten« (alles ihre Sprache) abgeführt werden.

Unter andern Absichten suchen sie ein Sittenregiment einzuführen, welches sie in jedem Lande in ihrer Gewalt hätten. Von diesem Collegium würden alle Gnadensachen, Dienstverleihungen, sine Adpellatione ad Principem abhängen. Dadurch würden sie sich das unbegränzte Recht anmassen über die Ehrlichkeit und Brauchbarkeit der Individuen das Endurtheil zu sprechen; dadurch würden sie den Fürsten (nach ihrer Sprache) durch eine geheiligte Legion ihrer getreuen Anhänger umringen, .fesseln und nach Willkühr beherrschen. — Durch ein solches Sittenregiment) auch Sitten-Comission (oder Fiscat genannt) würde diese Gesellschaft die fürchterlichsten Despoten der vier Weltheile, und die Regenten verächtliche, unmächtige Phantome, und gekrönte Sklaven derselben werden.

Dass der in der ersten Warnung gedruckte Ordensschwur wahr ist, kann ich auch mit einem Originale beweisen. —

Diese getreue Aussage bin ich bereit mit einem körperlichen Eide zu bekräftigen.

(L. S.)

München den 3ten April 1785.

Joannes Sulpitius Cosandey
Priester und Professor bey der Herzoglichen
Marianischen Landesakademie.

Bericht von
Vitus Renner.

Da Seine Hochfürstlichen Gnaden der Hochwürdigste Bischof zu Freysing mein gnädigster Ordinarius den 30ten März 1785 mich vorrufen zu lassen und in Höchst Dero sowohl als im Namen Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbayern meines gnädigsten Landesherrn aufzutragen gnädigst geruht haben, von allen dem, was ich im Orden der Illuminaten wider Religion und gute Sitten augetrofen habe, ein christliches Ferzeichnis unterthanigst zu übermachen; so bekenne ich Endesgesetzter mit bessten Wissen und Gewissen alles, was ich immer in diesem Orden für die Religion und gute Sitten Nachtheiliges und Anstössiges gesehen, gehört und angetrofen habe.

Es ist der Orden der Illuminaten wohl von der Freymauerei zu unterscheiden. Ein Unterschied welcher nicht einmal von Minervalen (denn so heissen die Neueingeweihten, oder die vom ersten Grad des Ordens) am allerwenigsten aber,

von blossen Freymaurern bemerkt werden dürfte. Mir selbst blieb er immer eine versteckte Speise, bis man endlich nach einer langen Prüfung, für gut befunden hat, mich zu einen höheren Grad zu erheben, und aus mir einen Illuminaten minoram (in dem zweiten Grad fängt man erst an Illuminat zu heissen) und endlich gar zu einer kleinen Obrigkeit zu machen. Da wurde mir auf einmal der Aufschluss gegeben, und es stund mir eben nicht mehr frey, Freymauerer zu sein; denn es war aus weisen Absichten, des Ordens festgesetzt, dass jeder, der in den zweiten Grad des Ordens noch bey einem halben nachgesehen hat, bis ich mich gleichwohl auf das viele Murren meiner illuminaten Brüder, welche glaubten, dass mir der Orden zu viel traue, bequemen musste, auch in die Mauerer-Gesellschaft zu tretten. Ich fand dabei freilich wenig Vergnügen, doch erhielt ich dadurch den Vortheil einzusehen, zu welcher Absicht die Freymauerer dem Orden dienen müsste. Die Illuminaten scheuten nichts mehr, als unter diesen Namen bekannt zu werden. Sie suchten desshalb, nur für Freymauerer angesehen zu werden; wohl überzeugt, dass sie unter dem Schilde dieser anscheinenden Unrichtigkeit sicher genug wären. —

Die Freymauerei ist also der Deckmantel des feinen Systems, nämlich des erlauchten Ordens.

In der Gesellschaft der Freymauerer allein ist, nach den Ausdrücken der Illuminaten selbst, nur der Tross von Leuten; wovon es für einige wenige noch Glück sein muss, wenn man nach einer harten und kostbaren Prüfung würdig findet, sie ganz in der Stille ins innere Heiligthum des Ordens aufzunehmen. Die Übrigen, sie mögen denn Lehrlinge, Gesellen oder gar Meister seyn, müssen mit Ceremonien-Werke zufrieden, am Joche fortziehen; vielleicht, weil ihre Augen zu blöde wären, und das Licht des Ordens nicht ertragen könnten, vielleicht auch, weil man auf eine so grosse Anhänglichkeit und Verschwiegenheit, welche wesentliche Dinge des Ordens sind, nicht viel rechnen dürfte. Es war daher einmal von den Obern für sie festgesetzt: ex Inferno nulla redemptio. Demungeachtet wussten die Illuminaten, von welchen sie ohne ihr Wissen geleitet werden, sich den herrlichsten Nutzen, von ihren Ansehen und Vermögen zu schaffen. —

In meinen Zeiten gab es hier zwar solche Klassen, welche den Namen Kirchen hatten. Jede von dieser wird von vier Männern, nämlich von einem Superior, Censor, Quaestor

und Secretair, welch miteinander den Magistrat ausmachen, und in höhern Gnaden seyn müssen, ganz nach der Intention des Ordens dirigirt.

Es wurde daher monatlich wenigstens eine öffentliche Versammlung gehalten, wobey alle zur nämlichen Kirche gehörigen Mitglieder erscheinen und in einem verschlossenen Zettel unter der Aufschrift »Quibus licet« oder »Soli« oder »Primo« ein genaues Verzeichniss aller Handlungen, Worte pp. welche sie an andern wahrgenommen haben, den Obern überreichen müssen. Von Einsendung des Quibus licet ist kein Mitglied des Ordens, ausgenommen: sie gehen durch alle Grade durch und müssen von dem, welchem selbe eingehändigt werden, unerbrochen immer an hohe und höhere Obern übergeben werden.

Die übrigen Geschäfte der Versammlung bestehen neben wenigen Ceremonien in Verlesung der Ordensstatuten, wenigen Stellen aus einem alten Phylosophen und einer Rede, welche von den Mitgliedern wechselweise verfertigt werden muss, und von verschiedenen Stoffen sein kann. Und da man überhaupt die Religionairs nicht liebt, so erwirbt sich ein Mitglied viel Ehre, ja selbst den Ruhm eines aufgeklärten Kopfes, wenn seine Rede etwas frey abgefasst ist, obschon der Obere im Beyseyn anderer hinwieder, schwachen und unzuverlässigen Köpfen eine Miene einer kleinen Unzufriedenheit machen muss. Bei solcher Gelegenheit brauchten die Obern alle Vorsicht. Und es würde wider das System des Ordens grob gefehlt seyn, wenn sich der Obere einfallen liesse, in öffentlicher Versammlung frei zu reden und die Ordensgrundsätze zu verbreiten: jedes Mitglied würde dieses Verfahren des Obern für eine Folge des Systems angesehen haben.

Um also diesen Verdacht zu vermeiden, stellte man reichentliche Zusammenkünfte an, wobei die Mitglieder frey von Ceremonien und Zwange sich über jeden Gegenstand dissputieren dürften. Bei dieser Gelegenheit wussten die Obern, und andere, welche den Geist des Ordens einsogen, die Religions-Vorurtheile so lange lächerlich darzustellen, (denn alles heisst Vorurtheil, was ihrem Zwecke zuwider ist) und durch Scheingründe die Grundsätze des Ordens so anzüglich zu machen, bis gleichwohl der Schüchterne durch das Beispiel vieler anderer aufgefrischt, von Schlacken Religions-Vorurtheilen gereiniget, und mit ihren Grundsätzen beseelt, den andern Brüdern vollkommen gleich

geworden ist. — Gelingt es bei Einigen nicht, so sind sie für den Orden verloren.

Das Auffallenste was ich im Orden antraf, ist unstreitig die Art, womit sie die Leute zu fesseln und dann zu behandeln pflegen. Man bemüht sich den Orden gross zu schildern, von selben mit Ehrfurcht und Würde zu reden, mit Versprechungen zu betäuben und mit dem Anhange vieler ansehnlicher Leute, welche alle auf den Befehl der Obern an der Beförderung anderer arbeiten müssen gross zu thun, bis gleichwohl das Mitglied die Erfüllung jedes Auftrages für Pflicht, und das Wohl des Ordens für sein eigenes ansieht, oder anzusehen scheint. Und hat ein solcher das Unglück eine unbesonnene Handlung oder dem Orden in einem Quibus licet, Soli oder Primo ein Geständniss von dem vertrauten oder abgefischten Geheimnisse seines Freundes oder eines Andern gemacht zu haben, so ist er für sich verloren, und gehört ganz dem Orden. Hat er nun einmal die Fesseln an, so ist ihr Verfahren stolz: sie achten seiner nicht mehr, er kann austretten, heisst es, wir bedürfen seiner nicht. Ich glaube nicht, dass es ja einer wagt, oder wagen werde, nur eine unzufriedene Miene zu machen, am allermindesten aber, davon zurückzutretten, besonders wenn er sich der fürchterlichsten Drohungen erinnert

Kein Fürst kann den schützen — der uns verräth. —

Ihr Geschmack in Auswahl der Mitglieder war gewiss der besste. Sie suchten nur solche Leute in ihr System zu ziehen, welche sie zur ihren Absichten benügen zu können glaubten. Leute von Stand, Ansehen, Vermögen, Räthe, Archivarien, Sekretairs, Landbeamte, Professoren, Geistliche, Hofmeister, Haussecretairs, Mediciner, Apotheker, waren ihnen also die angenehmsten und willkommensten Gäste.

Der zweite Grad, welcher aus einem grösseren Ordensbande, einem andern Handdruck, und wenigen Kleinigkeiten, weiter nichts von Ceremonien enthält, ist eigentlich die Schule, worin die Mitglieder, wenn ich micht recht ausdrücken darf, wie die wahren Spürhunde abgerichtet werden. Es empfängt da jeder eine auf genaue Beobachtung und Erfahrung sich gründende Instruction, wodurch er im Stande gesetzt wird, die Gesinnung und Meinung eines jeden zu erforschen, selbe zu benüzen, Geheimnisse abzulocken p. p. Kurz den Menschen durch und durch zu kennen, und den daraus zu machen, was

er will. Mit dieser Instruction ausgerüstet, muss er gleichwohl den ehrlichen Mann, welchen nach Befehl des Obern das Loos trifft, vom Scheitel bis zur Zehe nach folgenden Formular getreulich protocolliren.

Gemüthsart: Handelt er gerade aus; oder verstellt er sich? gegen wem? interessiert ihn das Schicksal anderer? oder sorgt er nur für sich? arbeitet er gern? Ist er in seinen Handlungen rechtschaffen? Lässt er sich davon abbringen? durch Drohung? Liebkosen? Geld? Frauenzimmer? Ungnade? Verfolgung? Unglück? Freundschaft? Hass? Rachgier? Versprechungen? Beförderungen? wenn er ungestraft das Gegentheil thun kann? Ist er im Schmerze wortreich? geschwätzig? oder still? oder stumm? Ist sein Schmerz lang anhaltend? Hat er starke Leidenschaft? welcher ist er am meisten ergeben? Kann er ziement gegenwärtigen, lebhaften peinlichen Eindruck widerstehen? Hat er einen Hang zur Schwermuth? die Leidenschaft zu Grunde hat? oder ist es blos Temperament? Ist er geizig oder zur Verschwendung geneigt? Und zu welcher Zeit liebt er die Jagd? Welcher Art Jagd? Hört er gern von Mordgeschichten?

Alter? Namen? Vaterland? Gestalt? Gesichtsbildung? Haar? Stimme? Gang? Anstand? Gesundheits-Zustand? Sprache? Vortrag?

Die Eidesformul des erlauchten Ordens (die Mauerer haben eine ganz verschiedene) und die übrigen Tabellen und Vorschriften sind in der ersten Warnung für Freimauerer Seite 29 und 52 von Wort zu Wort zu lesen.

Freilich, eine gute Einrichtung! ob sie aber ebenso gut für Religion, den Staat, und gute Sitten seyen, würde ich schwerlich Beweise finden. Doch darum fragt sich nicht!

Nihil interesset quo modo: Zweck heiligt die Mittel!

Diese Art Beleuchtung wechselt nun mit jedem höheren Grade, denn der erste Grad schon adelt. Ist es der Ausdruck der Obern, was wird sich erst von höhern hoffen lassen! Doch ist dabei mit vieler Vorsicht die Verfügung getroffen, dass jedes Mitglied zwar alle andern von nämlichen Grade, und umsomehr vom untern Grade, aber keinen von höhern kennen dürfen, ausser diejenigen, welche zur Direktion seines Grades, oder

auch als Visitatoren oder Spionen, von den höchsten Obern bestimmt worden sind. Die übrigen alle sind für ihn verschwundene Dinge.

Diese Einrichtung macht nun unstreitig die grösste Stärke des Ordens aus. Dadurch können die Obern unbemerkt ihre Untergebenen beobachten, ihre Verschwiegenheit, und Anhänglichkeit prüfen, und was noch das Vorzüglichste ist, selbst im falle der schon lange gefürchteten trüben Tage ihre unterdrückten Brüder bei allen Gelegenheiten unterstützen, ohne den mindesten Verdacht zu erregen, dass sie selbst an dem Systeme Antheil haben, da sie ihrer Einrichtung gemäss allen Brüdern, und umsomehr allen Profanen unbekannt seyn müssen. Wer diese Einrichtung überlegt, wird mit mir gestehen müssen, dass ein feineres System wohl nicht mehr möglich sey. Wenn ich mich daher, dieser unbekannten Brüder, ihrer Verfassung, und noch obendrein der Sittencomission, wovon unten eine kleine Bemerkung vorkommen wird, hinwieder erinnere, so wird es mir immer begreiflicher wie der Ordenssatz wahr sein könne:

Kein Fürst kann den schützen der uns verräth!

Noch gibt es Leute, und man kann sie wohl bemerken, welche den Orden, ohne doch dabei seyn zu wollen, mit vieler Hitze vertheidigen. Ein Verfahren! welches gewiss eine Anmerkung zu verdienen scheint. Entweder sind diese Lobredner in den Orden, oder nicht? sind sie nicht darinnen, so ist unmöglich das zu loben, und zu vertheidigen, was sie nicht wissen können: sie sind aber selbst beym System, so verdienen sie eben darum keinen Glauben, auch dann nicht, wenn sie ihre zum Schein entworfenen Papiere von der Ordenseinrichtung zu ihrer Vertheidigung vorzeigen, oder auch alles Gute bey ihrer Ehre betheuern würden. Man würde daher, wenn man die Unmöglichkeit etwas vom Orden ausserhalben zu wissen, und die Art des Verschwindens wohl zusammen holt gewiss so unrichtig nicht schlüssen, wenn man schlüssen wollte, dass die Vertheidiger selbst im Orden, und zwar von jener Art seyn müssen, welche man in der Ordenssprache »Verschwundene« nennt.

Dieses ist nun die Grundlage des ganzen Orden-Systems so weit es mir bekannt ist. — Setzet man noch einige Kernsprüche, als: »tous le rois et tous les Prêtres, sont des Fripons et des Traitres« und folgende Grundsätze hinzu: so wird es von

selbst auffallen, ob, und wie weit sich der Orden mit Religion, und der christlichen Moral vertrage.

Der Selbstmord, welchen die Obern den Brüdern predigten, wenn sie selbige zu trüben Tagen vorbereiten wollten, gehört unter jene Sätze, die am meisten Aufmerksamkeit verdienen. Sie wussten diese Handlung als ein so leichtes und in gewissen Fällen vortheilhaftes Mittel zu schildern, dass es mich nicht wunderte, wenn ein oder der andere zu dieser Handlung schritt, besonders, da man durch Beyspiele dem Selbstmorde noch eine gewisse Wohllust anzudichten sucht. Meinetwegen mag das Beyspiel welches ein gewisser Oberer von einem Engländer erzählte, der sich selbst erhängt, aber noch zur rechten Zeit vom Strick losgemacht worden, wahr oder erdichtet seyn: so würde ich doch nicht der Narr sein, mich durch die blosse Aussage dieses Mannes, dass er die schönste Harmonie von Tönen in den Ohren gefühlt habe, verleiten lassen, meinen Ohren auf Kosten meines Lebens diesen angenehmen Kitzel zu verschaffen.

Unter allen bösen Grundsätzen aber, scheint mir der gefährlichste zu seyn . . .

Zweck heiligt die Mittel! Wollte einer diesem Grundsatze zu Folge handeln, so dürfte er, welches sonst gerne und getreulich geschieht, jeden ehrlichen Mann verläumden, sogar auch jenen, von dem man nur zu vermuthen hätte, dass er einst den Absichten des Ordens im Wege seyn könne, er dürfte den andern aus seiner Stelle drängen und vergiften, morden pp. Kurz! thun, was er wollte, wenn es nur zum grossen Zwecke führte. Und gesetzt auch, es ereignete sich der Fall entdeckt zu werden: — Patet exitus: eine Kugel für den Kopf — und man ist der Gerechtigkeit entrissen.

Ich würde zu keinem Ende kommen, wenn ich alle Folgen, welche für die Religion, und den Staat aus diesen Grundsätzen entspringen könnten, hier en detail niederschreiben wollte. Ich eile also zur Bemerkung, wovon ich schon gesprochen habe.

Das Sittenregiment, Sittencomission oder auch Tyscalat, wie sie es nennen pflegen, wäre ein Collegium aus den geschicktest, fähigt und rechtschaffensten Männern, das ist nach ihrer Sprache meist aus verschwundenen Illuminaten, welche das vollkommenste Vertrauen des Fürsten besitzen und ihres Auftrags gemäss von Sitten, und Ehrlichkeit eines jeden einen souverainen Ausspruch machen, und, weil ohne Ehrlich-

keit Niemand Ämter und Stellen besitzen sollte, dadurch erst jeden, zur jeden Bedienung fähig machen würden. Eine herrliche Erfindung, wenn sie zu Stande gekommen wäre! wie würde es aber mit den Profanen ausgesehen haben, wenn man den Ordensmaassstab angelegt hätte? Ohne Zweifel würden bey dieser Abmessung von Ehrlichkeit Brüche herausgekommen seyn! zum Glück aber wurde das System noch bei Zeiten entdeckt, sonst wäre vielleicht wahr geworden, was ein Oberer welcher von einem andern noch Höheren ganz glühend zurückkam, prophezeiht hatte: wenn noch ein und andere Posten besetzt, und die Anzahl der Brüder 600 Köpfe stark seyn wird, so ist nichts mehr im Stande, uns zu widerstehen! —

Dieses ist nun die Einrichtung: dieses sind die Grundsätze des Ordens. Den letzten Zweck, welcher von den höchsten Obern des Ordens, als ein Geheimniss aufbewahrt wird, weiss ich zwar nicht, weil sie nur immer vom Zweck reden, ohne zu sagen, worin er eigentlich besteht. Aus der Einrichtung aber und den Grundsätzen, kann er nicht anders als gross seyn, ob er sich aber nach dem bisher Gesagten mit der Religion und dem Staat vertrage, überlasse ich jedem zu urtheilen. Ich kann und will daher mit meinem Gewissen nicht mehr betheuern, als dass ich alles, was mein christlicher Aufsatz enthält, so gesehen, so gehöret und angetrofen habe.

München den 9ten April 1785.

(L. S.)

Vitus Renner Priester und
Professor in der Herzogl.
Marianischen Hausakademie.

folgen: Illuminaten-Liste:

Zwackh
Costanza
Merz
Weishaupt
Bader pp.

und ferner von Cossandey und Renner zusammengestellt:

Baron von Verges — Leutenant
Baron Max von Verges — Reg.-Rath zu Straubing
Graf Clement von Seefeld — Hofrath
Baron von Füll — bei der Leibgarde
Waschinka — Medicus

Hampel — Hofmedicus
Graf von Seeau
von Beglioni — General
von Rapo — Major
Baron von Gumpenberg — Hofrath
Graf von Spaner — Major
Graf von Preising — Hauptmann
Graf von Taufkirchen — Major
Graf von Lerchenfeld
von Sissbach jun.
Baron von Hornstein
von Barth — Oberrichter in München (ausgetreten soviel wir hören)
de Handl — Hauptmann
von Vollmayer — Sekretair
letztg. de Jlande Hauptmann

NB. die übrigen Ausgetretenen kennen wir nicht. Die Verschwundenen kennen wir nicht, ebensowenig diejenigen, welche seit unserm Austritt, der am 6. Fbris 1783 geschehen ist, aufgenommen worden sind. Die 3 ersten scheinen uns die Tätigsten zu sein.

Das bescheinigen wir den 9. April 1785.

Joann. Sulpit. Cosandey
Priester und Professor
Vitus Renner,
Priester und Professor.

Weitere Verordnungen des Kurfürsten und Verfolgungen.

Nachdem die Namensliste der Illuminaten, wenn auch nur zum geringen Teil, durch Renner und Cossandey dem Kurfürsten übergeben worden war und derselbe ersehen hatte, dass diese die Namen höherer Beamte und Militärpersonen enthielt (es finden sich von letzteren noch folgende vor:

v. Meggenhofen, Auditeur, Baron v. Au, Hauptmann; Dabel, Hpt. zu Ingolstadt; Buckingham, Leutnant; v. Satzenhofer, Hpt.; Stiegrath, Lt.; Gutmann, Unterlt.; Ewald, Lt; G. v. Patze, Lt.;

v. Plettrich, Lt.; Kaltner, Lt.; v. Geisitzheim, Hpt.; v. Türnitz, Major) wurde nachfolgender Erlass bekannt gegeben:

Karl Theodor, Kurfürst.

Unsern Gruss zuvor Wohlgeborene, liebe, getreue, demnach wir missfällig vernohmen, was gestalten sich auch unter unserm Militair Stand noch Viele befinden, welche der Illuminaten Bruderschaft, ungeachtet der dagegen ergangenen General Verordnung beygethan sind, so wird in gemessheit des hierunter emanirt höchsten Rescripts de dato 3. curr.

1mo.

sämmtlichen Generalen Gouverneuren und Commandirten Regiments Officieren, sofort durch diese auch allen Officieren und sonstigen Personali, jedoch ohne Erweckung vielen Aufsehens, in möglicher Stille andurch bedeutet und weiteres deren untergeordneten bedeuten zu lassen hiermit gnädigst verordnet, dass bey Vermeidung unserer höchsten Ungnade, Kassation oder Strafe, sich nicht nur in Zukunft keiner mehr bey gedachter Secte associren, sondern auch: wenn schon engagieret ist, den Zusammenkünften derselben unter keinerley Vorwand beywohnen, vielweniger andere dahin anwerben unter falscher Vorspiegelung dahin zu engagieren suchen solle, worauf obgedachte Commandanten sowohl selbst, als durch vertraute Leuthe gegen billigen Recompens gute obacht zu halten und die Übertretter also gleich ad manus einzuberichten haben.

2do.

Wird aber die Versicherung beygefüget, dass alle jene Illuminaten, welche sich längst inner 6 Wochen entweder bey ihren Commandanten, oder Generale, oder bey unserm Kriegs-Referendar titl. Freyherrn von Belderbusch, angegeben, und durch schriftlichen Revers ermeldeten Secte gänzlich entsagen werden, ihren begangenen Fehltritt vergeben, hingegen die andern, welche den Termin, ohne sich anzugeben, verstreichen lassen, und nach der Hand erst kund und entdeckt werden, oder ohnehin schon sattsam bekannt wären, nur desto schärfer und unnachlässig gestraft werden.

3tio.

Werden auch mehr berührte Kommandanten und Chefs gnädigst beordert, dass sie bey solch verbothenen Zusammen-

künften Betrettene, sowohl Militair als Civil Personen zwar allemal gleich anzuzeigen, indessen aber zu arretiren, und bis auf erfolgende unserer höchsten Entschliessung nicht zu entlassen haben. Solchen noch ist diess unser höchste circular Verordnung und Willens Meinung von euch sämmtlichen untergebenen Commandantschaften, dann Proviant- und Casernen-amts Individuen, sowohl denen gegenwärtigen als abwesenden, und zwar letztern schriftlich bekannt zu machen, um sich so nach zu achten zu wissen.

Sind euch anbey mit gnaden

Ihro Kurfürstl. Durchlaucht
München 11. Aug. 1785. zu Pfalz-Bayern Hofkriegsrath.

Die Offiziere kamen diesem Befehle nach, keineswegs schützte dieser Gehorsam jedoch vor allerhand Verdächtigungen und merkwürdigem Strafverfahren.

Ein weiteres Beispiel willkürlichen Verfahrens ist z. B. das Schicksal des Auditor im Hegnenbergischen Regimentes Freiherrn v. Meggenhofen, der einestheils in seiner Apologie,*) andernteils in einem Briefe, s. Z. im deutschen Zuschauer abgedruckt, sein Schicksal selbst erzählt. Es ist historisch bewiesen, dass im nachfolgenden Briefe keinerlei Unwahrheiten oder Übertreibungen enthalten sind, sondern sich tatsächlich alles so verhielt, wie es geschildert ist.

Gerichtet ist der Brief an Weishaupt, dem er die freundschaftlichsten Gefühle bewahrte. v. Meggenhofen hatte sich am 24. Aug. 1785 offen als früheres Ordensmitglied bekannt mit der Versicherung, dass er bereits nach der Generalverordnung der besagten Gesellschaft entsagt habe. Nach seinen Aussagen war er 1779 aufgenommen unter vollkommenen Erlass aller Gelderlagen, er hatte alle maurerischen Stufen erreicht, sowie den eigentlichen Illuminatengrad durch Weishaupt selbst. — — Lassen wir ihn jetzt sprechen:

München, im Franziskanerkloster, den 29ten Nov. 1785.

Mein Lehrer, mein Freund!

Hier sizze ich in dieser einsamen Zelle, mein Teurer, wo Aberglauben und Fanatismus mich verbant haben, und mein erster Gedanke ist an Sie, und mein Wille, Ihnen mit der

*) Meine Geschichte und Apologie, ein Beitrag zur Illuminatengeschichte 1786.

ganzen wunderlichen Geschichte meiner Inquisizion bekant zu machen. Hätten Sie es je, mein Lehrer, vor einigen Jaren vermuten können, da wir uns, so unter uns, über die Fortschritte unseres Instituts, und über den Riesenschritt, den eben unser Vaterland in Aufklärung und Kultur machte, so inniglich erfreuten, hätten Sie es damals geglaubt, dass das einst der Lohn unserer Bemühungen sein würde, dass Sie mit Weib und Kindern im Auslande verbant, und ich in ein Kloster gesperrt würde, zur Strafe, dass wir unsere Landsleute aufklären und einen so nötigen Dam dem zu stark einreissenden Strome des geistlichen Despotismus sezzen wolten. — Doch eine schwache Regierung hatte das Uebel, das wir bekämpfen wolten, zu stark Wurzel fassen lassen, und wir unterlagen. O Freund! ich möchte wie Jeremias über das Verderben meines Vaterlandes klagen, und auf den Ruinen eines so schönen Werks bittre Zähren weinen. — Aber warum Ruinen? — Die Eiche steht noch fest eingewurzelt da. — Einige Aeste hat der Blitz des Fanatismus wol abgeschlagen, und sie verteilt — in anderen Gegenden seinen Willen angepflanzt, damit sie desto besser und ruhiger sprossen und zu Bäumen werden.

Doch nun zu meiner Geschichte — dessen Anfang sich schon vom vorigen Sept. datirt. Nachdem der K. Befel, vermög dessen alle Offiziers, die zu den Illuminaten gehörten, in Zeit von 6 Wochen sich erklären mussten, der Gesellschaft nicht mer anzuhängen, eingelauffen war, so bekame 3 Wochen nachher der Kommandant zu Burghausen einen speziellen Befel, mir eine Norme, nach welcher ich meinen Revers einzuleiten hätte, zu behändigen. Die Kommandantschaft erteilte mir 3tägigen Termin dazu. Die Norme enthielt 26 Punkte, die ich als Fragpunkte beantworten musste, war also ein wirkliches Verhör, an dessen Ende ein honetter Revers angehangen war. Ich sezte meine und meines Landesherrn Rechte und deren Gränzen in eine gehörige Wagschale und schwankte wirklich anfangs im Zweifel, ob ich wol diese Fragen beantworten solte und könte, fand aber endlich doch mer Gründe dafür als dagegen, besonders da ich aus Briefen des Paulus schliessen konnte, dass es bei diesem Falle sein Wil und Befel, den Revers binnen des gegebenen Termins auszustellen, gewesen wäre. Ich beantwortete also die Fragpunkte (so viel ich glaube) mit Freiheit und Wärme, und erklärte von dem O. ausgetreten zu sein. Ich war auf die Wirkung, die mein Revers machen würde, äusserst begierig,

auch schmeichelte ich mir, er würde eine neue Resoluzion veranlassen, wodurch ich neue Gelegenheit zu reden und zu handlen erlangen würde. Doch ich hörte und merkte weiter nichts, als dass der Kommandantschaft aufgetragen ward, ein wachsames Aug auf mich zu halten.

Mitlerweile ereignete sich der Fal, dass ich dem jungen Baron Leiden schrieb, worin ich ihm den rechtschaffenen und geschikten Kapfinger zur weitern Empfelung an seinen Schwiegervater, wegen der erledigten Verwaltersstelle zu Armenstorf, empfal. Nebenher gebrauchte ich in diesem Briefe folgende Ausdrükke: »Während Ihrer Abwesenheit (er war in die Schweiz gereist) haben sich Vorfälle und Auftritte ereignet, worüber Sie Sich wundern werden; herliche Geschichten, ich hätte sie nie vor möglich gehalten. Bei allem dem steht noch immer die Überzeugung in mir fest, dass alles, was geschieht, zum besten Zwek seie, und dass das Vergangene den bittern Verfolgern der Tugend und Aufklärung noch grosse Wehen bereite.«

Der Brief kam an dem Hochzeittage des Baron Leiden in Eblkofen (des Vicedoms Baron Daxbergs Schloss) unter Tischzeit an. Das Schicksal wolte, dass Baron Leiden unter Wegs krank wurde, und nicht am bestimmten Hochzeittage im Schlosse eintraf; der Brief wurde also Baron Daxberg übergeben. Diesem gefiel es, ihn zu öffnen, und an die Inquisitoren nach München zu schikken. Diese Schurkerei und Schlechtigkeit des Daxbergs verdient wirklich meine und aller Welt Verachtung und Mitleid. — Und dennoch dank ich ihm noch dafür und kan keinen Grol gegen ihn hegen — denn er hat mich durch diese Handlung in den Stand gesezt, meine Philosophie, die bis nun blos spekulativisch war, in Ausübung zu bringen. — Überhaupt, (weil es eben apropos ist, wil ich Ihnen, mein Freund! ein Geständnis machen) überhaupt, sage ich, befinde ich mich seit einiger Zeit in einem Zustande des Geistes, der sonderbar scheinen könnte. Mit dem innigsten Gefül für Gute und Schöne kan ich jeden unangenemen Vorfal, der mir in Weg kömt, mit grösster Gleichgültigkeit ertragen. Nichts kan mich mer ärgern — alles ist mir recht. Bin ich den diese glückliche Apathie der O. Lehre schuldig — — — — — ich glaube es.

Bald nach diesem Vorfalle mit dem Briefe an Leiden erhielt der Kommandant zu Burghausen den K. Befel, sich gleich nach Empfang derselben meines Quartiers und meiner Papierö mit möglichster Vorsicht zu bemeistern, welches auch geschah.

Acht Tage darauf bekam das Regiment die Weisung, dass ich einstweilen ab officio suspendirt und nach München zu dem Hrn. Geheimen Rat Hausler zitirt seie, um dort denen mir vorzulegenden Fragen Bescheid zu geben. Ich hielt eben Kriegsgericht, als man mir den erhaltenen Befel insgeheim eröffnete. — Wars Vorbereitung oder meine angewönte Gleichgiltigkeit, diese Nachricht brachte mich gar nicht aus der Fassung und ich bin mit meiner damaligen Stimmung recht sehr zufrieden: ich machte diesen Befel gleich den Offiziers, die mit mir im Kriegsgerichte sassen, kund, und fuhr in meinen Proposizionen fort. — Das Schwerste stand mir noch bevor, nämlich meine Aeltern davon zu benachrichtigen. Nach geendigtem Kriegsgerichte ging ich zu ihnen, und eröfnete endlich nach vielen Wendungen und mit möglichster Schonung ihnen diese meine Suspension und Zitazion. — — O Freund: da hatte ich mer als jemals meine Philosophie nötig, um nicht aus der Fassung zu kommen! Werfen wir den Schleier über diese grausame Szene, sonst bricht mir mein Herz und ich werde zur Memme. — Von dort ritt ich auf die Parade. Wer von einer erhaltenen Ordre sich etwas zu sagen nicht getraute, war der Oberst Lieutenant (der Oberst war schon auf Urlaub). Ich sahe, dass ich die ersten Avancen machen müsste, und fragte ihn also nach einer Weile, ob er in Betref meiner keine Ordre erhalten hätte? — Froh (wenigstens so schien es mir) aus dieser Verlegenheit gezogen zu werden, bejahete er meine Frage, und behändigte mir die Ordre. Ich meldete mich also gleich meiner Abreise wegen, und nachdem ich bei den Korps Offiziers, welche mich liebten, mich beurlaubt hatte, ging ich zu Hause, nahm einen traurigen Abschied von meinen Aeltern, machte mich reisefertig, und auf den Weg hierher.

Den Tag nach meiner Ankunft meldete ich mich bei allen meinen Chefs, und dann bei Herrn Geheimrat Hausler, der mich um 10 Uhr zum Verhör bestelte. In 2 Tagen sass ich 15 Stunden im Verhör. Nie hab ich senlicher gewünscht, zeichnen zu können, als während demselben. An meinem Examinator hatte ich den leibhaftigen Doktor Stauzius vor mir; ein dikker, runder Kerl, von Kopf bis zu Füssen schwarz gekleidet, der in einem weiten Lehnstul sass; wenn ich manchmal zu lang diktirte, schlief mein Examinator darunter sanft ein. Der geschäftigste dabei war derjenige, der das Protokol fürte; ein naseweiser, schalkhafter Bube, der immer meinen Stauzius mit

einer schadenfrohen Mine, was er zu fragen habe, erinnerte. O mein Hogart Kodowiezki! wärst Du dabei gewesen! hier hätte dein meisterhafter Griffel noch einen Stoff mer gehabt, das Ridikül zu peitschen.

Anfangs legte man mir die mir abgenommenen Briefe meiner Freunde, einen nach dem anderen vor, und zog mich über jeden Ausdruk zur Verantwortung. Ich erklärte gleich anfangs, dass es mir sonderbar schiene, dass S. K. Durchl. Verantwortung über fremde Ausdrükke von mir fordern könten; da man aber noch immer auf meine Meinung drang, so erklärte ich die bedenklich geschienenen Stellen auf eine Art, der Warheit und meinen Korrespondenten unbeschadet gemäss. O despotisches Misstrauen! wie klein, lächerlich und grausam bist du nicht? in deinen schon verblendeten Augen sind die kleinsten, unbedeutendsten Ausdrükke der Freundschaft, und die freye Sprache eines vorwurfsfreien, gekränkten Herzens Verbrechen und Beleidigungen. Man sol keinen andern Laut von sich geben, als wozu du den Takt angiebst — Grausame Forderung der Übermacht! Hier folgen die so bedenklich geschienenen Stellen:

Aus Drexels Briefe.

»Quoties voluminum congregare pullus et nocuit.«

»Ich gedenke mein Vaterland sobald als möglich zu verlassen. Es tödet seine Propheten. — Am Ende ahnde, hoffe ich, sind wir doch die gewinnende Partie, wenn wir nur Römer sind.«

Aus Baron Keers Briefe.

»Ich habe meinen Revers bieder, frei, als ein schuldloser Mann eingerichtet; doch was wird das alles helfen? Es empört nur die Elenden. Das Salz des deutschen Zuschauers beist die Herren. — Frank, der sich an der Familie zu wezzen sucht, griesgramt über mich.«

Aus Schelles Briefen,
dessen Ordensexistenz ich nicht anzugeben weiss.

»Bis den November kom ich gewiss zu Ihnen, machen Sie, dass ich wenigstens eine Nacht mit Ihnen schwäzzen kan. Ich habe so viel und wichtige Sachen mit Ihnen auszumachen. — Steigen † † † schreibt mir, dass der Bischof von Freisingen mit

seinen 4 Hauptwinden nach München sei, und man nicht wisse, was dort zusammengeblasen werde.«

Diese Stellen aus Briefen meiner Freunde machen mein erstes Verbrechen aus. Das 2te war einige Besuche des Drexels und Schelles, die sie mir zu verschiedenen Zeiten machten. Der Herr Examinator konte nicht fassen, wie zwei Menschen ein paar Stunden zusammen schwäzzen könten, ohne Illuminaten zu sein und sich über Staatsrevoluzionen insgeheim zu verschwören; deswegen fragte er auch ganz naiv, was zwischen uns geredet worden wäre? ich antwortete ihm, dass Freunde, die sich liebten, sich nicht genug sehen und nicht genug sprechen könten; dass, so viel ich mich sonst erinnerte, unsere Gespräche scientivischen Inhaltes gewesen, und wir uns auch ziemlich über die gegen uns herausgekommene Pasquil lustig gemacht hätten. Diese trokkenen Antworten gefielen meinem D. Stauzius gar nicht, der den Kopf darüber gewaltig schüttelte. Mein 3tes Verbrechen war, dass ich Drexels wegen, der mich in einem Schreiben fragte, ob es nicht möglich wäre, sich irgendwo im Salzburgischen bei einem Pfarrer 2 Monat lang aufzuhalten, mit Schelle korrespondiert, mich also des verbanten Drexsels wegen interessiert hätte? — Also, sagte ich, ist es in Ihren Augen ein Verbrechen, sich seiner Freunde anzunehmen? Meinem ärgsten Feinde, wenn er in der Not mich um etwas bäte, wolte ich es ihm nicht abschlagen, um destomer würde ich immer mit Rat und Tat denen, die ich liebe, beistehen. — Dies lehrt mich Natur und Pflicht. Und sonst hat es ja der Kurfürst selbst gewolt, dass Drexel zu einem Pfarrer gehe. O Freund, hier könte sich mein ganzes Blut empören, dass eine Regierung mich zu einem undankbaren, gefühllosen Schurken machen möchte.

Doch weiter mit den lächerlichen Verbrechen, die man mir andichtete. Das 4te bestund darin, dass man noch 2 Reden und ein Protokol von 1783 bei mir gefunden hätte, da ich doch, vermöge meines eingegebenen Reverses alle Ordenspapiere hätte einsenden sollen. Zur Antwort zeigte ich ihnen ein Couvert, das unter den mir abgenommenen Papieren auch da lag, worin geschrieben stund, dass ich diese Papiere 3 Wochen später als die Zeit, wo ich diesen Revers ausstellte, überkomen, da mir nämlich Kapfinger solche, als noch vorgefundene Papiere zugeschikt hätte. Umsonst, sezte ich hinzu, können Sie aus diesen O. Papieren urteilen, ob unsere Lehre gefärlich, und wir diese Verfolgungen

verdienten; sie solten sie nur mit Bedacht genau durchlesen, dann urteilen, wenn sie es könten und wolten.

Dann schämte sich mein Examinator nicht, mir die Frage zu stelen, warum ich alle Briefe meiner Freunde, worin von O. Sachen die Rede wäre, nicht eingesendet hätte? — weil, sagte ich ihm mit einem Blikke, der meine ganze Verachtung beweisen musste, weil S. K. Durchl. unmöglich fordern können, dass ich an meinen Freunden zum Verräter, und gegen alle Pflichten der Ehre und Rechtschaffenheit handlen solte.

Endlich zu allerlezt kam das grosse Corpus Delicti zum Vorschein, und mein Examinator diktierte die schon oben angeführte Stelle meines Briefes an Leiden, und fragte mich, ob ich diese Stelle geschrieben hätte. Nun wusste ich, woran ich seie, denn bis diesen Augenblik war ich immer der Meinung, mein mit Freiheit und Wärme ausgestellter Revers hätte meine Zitation und das Verhör veranlasst. Ich antwortete, ich hätte nicht allein die Stelle sondern auch den ganzen Brief geschrieben und wäre eben auch nicht sehr verlegen darüber. In dem wahren innigen Bewusstsein, dass der Zwek der Illuminatengeselschaft gut, notwendig, auf die Wahrheits-Bedürfnisse der Menschen und des Zeitalters gerichtet seien, dass sie ihre Mitglieder nur zur Tugend und wahren, notwendigen Aufklärung aufmuntere, hätte ich natürlich geschlossen, dass das Resultat der vom Landesherrn beorderten Untersuchung mit derselben Beendigung zeigen werde, dass die den Illuminaten angedichteten Verbrechen von boshaften dabei interessirten Menschen erdichtet, die eben dadurch dem Landesherrn den grössten Nachteil für seinen Ruhm im Auslande zugezogen, und sobald die Sache genauer zu untersuchen sich die Mühe geben wollte, diese Verläumder und böse Ratgeber gewiss mit Verachtung ansehen, und als solche behandlen werde. Dass ich ausserdem noch diesen Verläumdern und Anschwärzern Gewissensbisse zutraue, und dass der innere Ruf ihres Gewissens uns noch gewiss einmal an ihnen rächen werde. Dies alles hätte mich also leicht veranlassen können, zu sagen, dass das Vergangene noch einst den Feinden der Tugend und Wahrheit noch Wehen bereite.

Während ich dies alles dictirte, geriet mein Examinator in Hizze, und sagte: dies alles, was ich ihm da erzählt hätte, schlüge in Majestätsverbrechen ein, indessen gieng es ihm garnichts an, indem er keine Judikatur hätte. —

Die nächste Frage war: die Vorfälle, über welche sich Baron Leiden hätte verwundern sollen, wären alle auf höchsten Befel geschehen — ich hätte also diese Vorkerungen kritisirt? — Ich antwortete, dass dies mir nie in den Sinn gekommen wäre, wol hätte sich aber Baron Leiden und ich über die erfolgten Auftritte verwundern könen, da sie neu und wirklich unerwartet gewesen wären.

Nun kam eine verfängliche Frage: ob der Landesherr schuldig seie, eine sich eigenmächtig aufgeworfene Geselschaft, wenn sie auch den besten Zwek hätte, zu dulden? — Ich antwortete: der Landesherr könne alles, was ihm nur gefällig wäre; indessen hofte ich, dass man mir nie beweisen würde, dieses Recht je bestritten zu haben.

Dies ist die Hauptsache meines langen Verhörs. Im ganzen bin ich mir, was mein Betragen betrift, bewusst, dass ich meine Rolle ehrlich gespielt habe. Ich weiss wol, dass ich auf die mir vorgelegte Fragen oft richtiger und freier hätte antworten können, teils fanden sich aber bei der ruhigsten Fassung doch nicht gleich die richtigst und vollständigsten Ideen ein, die sich erst nachher in meiner Sele vermerten, teils hielte mich der Gedanke auch öfters zurük, dass ich durch einen höhern Grad von Wärme und Freiheit andern rechtschaffenen Freunden hätte schaden können; dies alles mit der Maxime vereinbart, dass der Weise nicht sagen müsse, was er besser verschweigen könte, legten mir den Finger auf den Mund, uud gaben meiner Sprache eine gelindere klügere Modulation. Endlich hab ich mir ein Ideal eines Untertans gebildet, welcher in seinem Unschuld und Vorwurfs freien Gewissen gehüllt, ohne zu kriechen, und auch ohne den schuldigen Respekt gegen seine, wenn auch ungerechte, Richter, zu verlezzen, sich vor solchen ruhig und sich immer gleich rechtfertigt. Diesem Ideale habe ich zu folgen gesucht, und werde es noch, bis meine Untertansrolle ausgespielt sein wird, von welchem Zeitpunkte ich nachher reden werde.

Acht Tage nach meinem letzten Verhör wurde ich ins Kriegsratskollegium citirt; ich erschien und erwartete nichts weniger, als Kassation, welche auch ganz gewiss erfolgt wäre, hätten sich einige vom Adel in der Stadt über meinen Prozess zu ärgern, nicht angefangen. Hausler las mir meinen Sentenz vor, welcher so lautet:

»Die vorgefundene Briefschaften und Papiere hätten entdeckt, dass ich der Illum. Sekte durch meinen Revers nur in blosen Worten nicht aber im Werk entsagt hätte, vielmehr durch geheimen Briefwechsel, unter dem Vorwand, dass dadurch Tugend und Aufklärung erzielt würden, die Illumination fortzusezzen gesucht. Um nun mich naseweisen Philosophen und Illuminaten von einer so verfürerischen Sekte, von der man weder an mir, noch an meinen Mitbrüdern die vorgespiegelte Verbesserung der Sitten und Aufklärung des Verstandes wahrneme, auf den rechten Weg der Tugend und Aufklärung zu bringen, solte ich auf unbestimte Zeit in das hiesige Franziskanerkloster überbracht, um dort in der kristkatolischen Sitten- & Glaubenslehre unterrichtet zu werden.«

Ich versezte nur, dass ich die Gesezze der Subordination wüsste; sonst nichts, und gieng ganz gelassen und ruhig mit dem Plazhauptmann, dem ich meinen Degen behändigte, in den Arrest.

Der P. Guardian empfieng mich ganz höflich und wiese mir eine Zelle an. Das erste, was sich darin meinen Augen darbot, war des P. Merz und Schönbergs Schriften, die seitwärts in einem Bücherschranke lagen. Sie solten meine Lektüre ausmachen: dies war wirklich erkünstelte Bestrafung meiner Richter. Bald darauf kam der P. Lektor, dann der Provinzial und wolten mir Trost einsprechen. — Ich versezzte, dass sie in Bälde sehen würden, dass ich keines bedürfe, indem es mir ser wohl zu Mute wäre. Der P. Lektor versicherte mich des anderen Tages, dass er gewiss an keinen Religionsunterricht dächte, und dass mir ihre ganze Bibliothek offen stünde. Bald darauf wurde ich mit diesen Mönchen vertraulicher, und sie bezeugten mir die grösste Achtung.

Sonst bin ich ruhig und froh, und warum solte ich es nicht sein? hier sind ja auch Geschöpfe — Menschen, mit denen ich simpatisiren kan; man versezze mich, wohin man wil, in der Sandwüste Libiens, oder im kalten Siberien, und ich wil Narung für meine Gefühle finden: und sonst, wenn man den Mönch von den Schlakken und Dunst, womit Erziehungsvorurteil und sein Stand ihn umnebelt, reinigen kan, so findet man auch unter der Kutte gefühlvolle, und, was mir zwekmäsiger ist — leidende Herzen.

Ich sehe mich wie einen Missionär an, den der O. irgendwo in unwirtbare, barbarische Länder versezt hat — ich predige nun den Mönchen unsere Lehre. Meine Lebensart (denn ich esse weiter nichts, als eine Eierspeise zu Mittag und früh und abends trinke ich kalte Milch) meine Ruhe und Heiterkeit, alles, was ich sage und tue, ist den guten Patern neu und paradox; sie fangen schon an, in der Stadt die Illuminaten zu verteidigen, und wenn es noch lange so währt, so bin ich im Stande, Ihnen das ganze Kloster zuzuführen.

So steht es bisher. Izt, was ich zu tun willens bin. Ich denke den Zeitpunkt abzuwarten, bis es meinen Richtern gefalle, mir meine Freiheit wieder zu schenken, dann will ich, wie es die Militärordnung mit sich bringt, dem Regiment eine Schrift einreichen, worin ich sagen werde, dass ich überzeugt wäre, mich durchgehends als einen folgsamen Untertanen bewiesen zu haben, dass nun meine Rolle ausgespielt wäre, und dass ich um die Erlaubniss bäte, zu quittiren: welches ich ihnen, der Sache und mir schuldig bin. Ich erwarte sehnlichst ihre Antwort über das Ganze, und ob Sie mit mir und meiner gehabten Auffürung zufrieden sind, auch ob, wenn ich das Kloster verlasse, irgendwo in der Ferne nebst einem Zimmer, täglich eine Milch- und Eierspeise umsonst bekommen könte, denn ich kan kein Handwerk und habe auch kein Geld. Leben Sie wol, und halten Sie mich noch immer wert, mich Ihren Schüler zu nennen. J. Meggenhofen.

Meggenhofen führte nach seiner Entlassung aus dem Kloster seinen Entschluss aus. Er erbat und erhielt seinen Abschied. Leider endete das Leben des noch jungen Mannes am 26. Oktober 1790 tragisch. Bei einer Überfahrt an einer reissenden Stelle des Inn schlug das Boot um und Meggenhofen ertrank; sein Leichnam wurde nicht sogleich gefunden. Ein würdiger Vertreter des Pfaffentums behauptete infolgedessen, dass der junge Mann als ehemaliger Illuminat gleich mit Seele und Leib zur Hölle gefahren sei. Das Auffinden der Leiche am 10. Januar 1791 machte dieser menschenfreundlichen, priesterlichen Aussage jedoch ein Ende.

Durch den bereits geschilderten Tod des Priesters Lanz, der in der Broschüre »Volksaufklärung« (s. S. 3 die Fussnote) nicht ohne Absicht ausdrücklich als Protestant bezeichnet

wird, trotzdem er Katholik war, war es möglich, die bei ihm gefundene Namensliste nun mit der von Cossandey und Renner angefertigten zu vergleichen. Es ging aus derselben hervor, dass die Illuminaten noch existierten und es erfolgte ein drittes Verbot, dem dann später das bereits bei Besprechung des Falles Bassus bekannt gegebene, in späteren Jahren möglichst totgeschwiegene Todesverbot, als viertes folgte.

Dieses dritte Verbot lautet:

Hochlandesherrliche Verordnung
vom 16. August 1785 an alle kurfürstlichen Collegia in Betreff der Freimaurer und Illuminaten.

Man weiss höchster Orten ganz gewiss und verlässig, dass die Freimaurer und Illuminaten ihr schädliches Handwerk durch Zusammenkünfte, Collecten und Anwerbungen neuer Mitglieder gegen wiederholt landesherrliches Verbot noch immer forttreiben und sogar in den Justiz und anderen Collegien, wo solche am wenigsten Eingang finden sollten, sich soweit verbreiten, dass sie in einigen derselben schon die Oberhand und Mehrheit der Stimmen erreicht haben.*)

---

*) Dieser beliebte und später nachgeschwatzte Vorwurf wird völlig entkräftet durch eine Namensaufstellung der in Frage kommenden Beamten durch Graf Constanzo. Original aus dem Zwackhschen Nachlass im Besitz des Autors.

Verzeichnuss.

In der Obern Landes Regierung unter 15 Räthen ein einziger, Graf Seinsheim, Vicepräsident.

In dem Revisions Gericht unter 13 drey: von Werner; von Berger; Graf Lodron jun.

Im Hofrath unter 38 neun: Bar. Montjellaz; Bar. Erdt; Br. Gumpenberg; v. Pettenkofer; v. Kestler; Graf Savioli; v. Zwackh; Grf. v. Seefeld jun.; v. Eckartshausen.

In der Hofkammer unter 54 drey: Graf Constanzo; v. Zwackh; v. Massenhauser jun.

Im geistlichen Rath unter 13 zwey: v. Haesselein, Vicepräsident; v. Pettenkofer.

Im Comerzien Collegio unter 9 drey: Graf Savioli; v. Zwackh; v. Troponegro.

Bey der Regierung Landshut unter 22 Keiner.

Bey der Regierung Straubing unter 21 zwey: von Jung; von Rieth.

Bey der Regierung Burghausen unter 23 einer: Freiherr v. Armensperg jun.

Bey der Regierung Amberg unter 30 vier: Grf. Hollenstein, Statthalter; Frh. v. Löwenthal; Grf. Hollenstein jun.; v. Grafenstein.

Gleichwie aber S. K. D. auf ihrer hierin ergangenen General-/erordnung ganz unbeweglich bestehen, sofort solche nirgend nit grösserer Genauigkeit als bei ihren Collegien und Gesetz-ewahrern gehorsamst befolgt wissen wollen, so ergehet auch iermit der weitere, ernsthafteste Befehl, dass sich

1. Alle und jede dieser Sect noch anhangende Vorstände und Mitglieder der Collegien längst in 8 Tagen von Zeit der in plena Sessione beschehenen Publikation schriftlich, und zwar die Vorstände unmittelbar bei der höchsten Stelle, die andere Mitglieder aber entweder ebenfalls alldort oder bei ihrem Vorstand sich angeben und manifestieren sollen, mit der Erklärung, dass sie von dieser Sect gänzlich abstehen, sohin weder ihre Winkel-Conventicula mehr besuchen noch andere dazu verleiten und anwerben oder dahin contribuiren, viel weniger sich bei auswärtigen Logen engagieren wollen und werden.

Wer sich nun

2. von den noch existierenden Freimaurern und Illuminaten dem Kurfürstl. Befehl in allem gehorsamst submittieren, sofort die anverlangte Manifestation und Erklärung inner dem gesetzten peremptorischen Termin abgeben und seinen begangenen Fehltritt bereuen wird, dem wird man solchen auch vergeben und die verdiente Strafe nachlassen.

Jene hingegen, welche

3. das General-Mandat weiter übertreten, keine vollständige Parition leisten oder obigen Termin ohne verstandene Manifestation und Erklärung verstreichen lassen und erst nach der Hand entdeckt würden, sollen nicht nur ipso facto cassiert sein, sondern auch mit ergiebiger Geld- oder anderer empfindlicher Strafe belegt, die Denuncianten aber recompensiert und geheim gehalten werden.

Mit dem letzten Hinweis hatte die Regierung den kläg-ichsten Weg wiederum betreten, der nur möglich ist, und sie at ihn auch weiterhin bei weiteren Verordnungen nicht ver-assen, nämlich einem gehässigen Denunziantentum alle Tore u öffnen. In ausgiebigster Weise ist davon Gebrauch gemacht vorden.

Im Auslande riefen diese Verordnungen natürlich Aufsehen

und Entrüstung, aber auch Spott hervor. Ein Beispiel dieser Wirkung ist in einem Briefe des bekannten Geologen und Mineralogen Ignaz v. Born in Wien bewahrt worden, der in demselben seiner satyrischen Ader Belderbusch gegenüber herzhaft freien Lauf lässt. Dieser Brief, seinerzeit im Deutschen Zuschauer veröffentlicht, verdient hier wieder bekannt gegeben zu werden.

Derselbe lautet:

An des Freih. von Kreitmaier Exzellenz.
Hochwolgeborener Freiherr!

Sobald durch die im Namen Ihres gnädigsten Kurfürsten ausgefertigte Verordnung kund gemacht worden, dass jedermann, der zu einem Kurfl. Kollegio in Bayern gehört, sich manifestiren solle, ob er Freimaurer sei, oder nicht; erklärte ich dem Präsidenten der Kurfl. Akademie der Wissenschaften zu München, dass ich Freymaurer sei, und bat ihn, meinen Namen aus dem Verzeichnis der Mitglieder der Akademie, in die ich vor 8 oder 9 Jahren aufgenommen wurde, öffentlich ausstreichen zu lassen, um mich dadurch aller Jurisdiction zu entziehen, die man sich etwa in Baiern über mich als Akademiker und Freimaurer erlauben dürfte.

Eure Hw. Namen ist mir aus den Baierischen Verordnungen gegen die Freimaurer, und aus den Winkopischen Schriften, die in unserem helldenkenden Oesterreich jeder lesen darf, ohne als ein Statsverbrecher angesehen zu werden, bekannt geworden, und ich weiss nun auch, dass Euer Hochwl. in dem löblichen Freimaurerinquisitionsgerichte zu München den Vorsiz haben. Ich glaube also meinen Zwek nicht zu verfelen, wenn ich mich gerade an Sie mit der Bitte wende, der Kurfürstl. Akademie zu befelen, dass sie meinem Ansuchen, so bald möglich, wilfare.

Euer Hochw. haben aus einem rühmlichen Eifer für das Heil und die Ehre ihres Vaterlandes Mittel und Wege gefunden, merere der vernünftigsten und aufgeklärtesten Männer von München und von Baiern zu entfernen, und andere um Amt und Pfründe zu bringen! Wie könten Sie wol Anstand nemen, dem Namen eines unbekannten Fremden eben diesen Liebesdienst zu erweisen? besonders, da ich Ihnen offenherzig gestehe, dass ich es nicht bereue Freimaurer zu sein. Zu diesem

Ihre und des Hochw. P. Franks Ohren vermutlich höchst beleidigenden Bekenntnisse sezze ich mit der mir eigenen Freimütigkeit noch hinzu: dass ich Zaupsers Gedichte über die Inquisizion für eins der schönsten Produkte des Baierischen Verstandes ansehe, dass ich alle Kezzergerichte für unmenschliche Kanibalengericht halte, dass ich Bayles Dikzionär fleissig gelesen habe, und selbst besizze, dass ich Zabuesniks kristliches oder kristlich sein sollendes Buch für ein höchst albernes Geschmiere ansehe, dass ich alle gute Bücher lese, dass ich ein erklärter Feind unwissender Mönche seie, sie als die Pest des menschlichen Verstandes ansehe, denen man nie Ausschliessungsweise die Erziehung der Jugend anvertrauen solte, dass ich Jesuitismus und Fanatismus für gleichbedeutende Wörter mit Schalkheit und Unwissenheit, Aberglauben und Dummheit gelten lasse; kurz, dass meine Denkart jener, die man in Baiern haben sol, gerade entgegengesezt sei.

Euer Hochw. werden aus allem diesen schliesen können, was für einen wichtigen Dienst Sie ihrem Vaterlande und mir leisten, wenn Sie mich von aller Verbindung mit Baiern durch die Befriedigung meines Wunsches, und die Erfüllung meines Gesuches losreisen. In welchem Falle ich mir von Ihrer Wilfärigkeit baldige Nachricht, allenfals auch nur durch Ihren würdigen Sekretair Hr. Dummhof (Plenissimo titulo) erbitte.

Solte aber dieses, mein wiederholtes Gesuch unbeantwortet bleiben, so werde ich gewiss Wege finden, mich unmittelbar an S. K. Gnaden wenden zu können, von dessen Gnade und Gerechtigkeit ich mir sichere Gewährung meiner Bitte versehen darf.

Ich bin mit aller der Hochachtung, die Ihrem Amte gebührt,

Wien, den 9. Xber 1785. Born.

Als Gegenstück zu diesem Briefe geben wir einen ebenfalls in derselben Zeitschrift bewahrten Brief eines Erzpfaffen bekannt, aus dem die ganze niedrige Gesinnungsart mancher damaligen Pfaffen spricht.

Ob derartiges wohl auch heute noch möglich ist? — Man geniesse ohne jeden weiteren Kommentar das nachfolgende Geschreibsel:

An den Bayerischen General Baron Belderbusch.
Mit einem Exemplar von P. Fasts katholischen Unterricht.

Hochgebohrner Reichsfreyherr
Gnädiger Herr!
Euer Exzellenz.

Die mit der Aufklärung zu Wien in beständigem Kampf liegende und unter dem Joch der Vernunft fast erliegende Kirch Gottes, und das, obschon kleine, Häuflein der ächten katholischen Gläubigen freute sich mit mir wegen des weisen und erleuchteten Ausspruchs Eurer Exzellenz, und des seiner Andacht wegen von jeher hochgelobten Bayerischen Hofkriegsraths, über den naseweisen Philosophen Meggenhofen, der von Rechtswegen zur Abbüssung seines Frevels und zur Erspiegelung aller Bayern in ein Mönchskloster verurtheilt worden ist, weil er sich nicht schämte, die heidnischen Bücher eines Cicero Salustius und Livius öffentlich in seiner Bibliothek aufzustellen, und, was noch ärger ist, sogar zu lesen. Rechte so, Euer Exzellenz! Compello eos intrare! Hinein in das Franziskanerkloster mit diesen naseweisen Philosophen, die nicht glauben wollen, was P. Frank, P. Merz und meine Wenigkeit lehren; und wenn etwa zu der Bekehrung dieses Philosophen die Argumente der hochgelehrten P. P. Franciscanorum nicht zureichen, so nehmen sie die Ruthe, mit der einst ein Engel einem lateinischen Kirchenvater den H—t—n durchgerbte, zur Hilfe, und lassen sie ihm auf jeden Hieb ein paar mal ins Ohr rufen: Ciceronianus es non Christianus!

Da mir als einem geistlichen Hirten an dem Seelenheil dieses verirrten Schäfleins nicht weniger als Hochderoselben gelegen seyn muss, so nehme ich mir die Freyheit, Euer Exzellenz hier zugleich ein Exemplar meines katholischen Unterrichts in aller Demuth zu übersenden, der, ohne Ruhm zu melden, denen berühmten Zabuesnikischen Werken an die Seite gesetzt werden kann, und vielleicht die Bekehrung dieses bestias damnati Freygeistes nicht wenig befördern dürfte! wirkt es, und bringt es die gewünschten Früchte hervor, so offerire ich einige tausend Exemplare für die Bayerische, unter Hochdero allein seeligmachendem Kommando stehende Armee. Diese geistliche Lecktüre wird gewiss eine bessere Wirkung hervorbringen, als der heidnische Polybius, der den Offizieren der K. K. Armee vor einigen Jahren gratis ausgetheilet worden; denn es stehet ge-

schrieben: et portae inferi non praevalebunt adversus eam; wenn also der leidige Satanas so einer Armee nicht mal was anhaben kann, wie sollte es dann der weltliche Arm?

In hoc Signo vinces — Sollte aber auch aus besonderer göttlicher Zulassung; ungeachtet meines katholischen Unterrichts, die Armee in diesem zeitlichen Leben unterliegen müssen, so ist sie wenigstens für das bessere Leben mit dem undurchdringlichen Schilde des Glaubens gepanzert; und was ist wohl ein zeitlicher Sieg gegen den ewigen?

Im Vertrauen gesagt, Euer Exzellenz! wir ächte Katholiken müssen zusammenhalten. Meinen katholischen Unterricht will in dem halbketzerischen Wien kein Mensch kaufen; die Druckkosten liegen mir schwer auf dem Herzen; ein Befehl von Euer Exzellenz an Ihre Armee, die nach der Anzahl der Generale und Offiziere wenigstens aus 100000 Mann bestehen muss, hilft mir von meinem ganzen Verlage, wenn nur bey jeder Compagnie ein Exemplar — das ich für einen Batzen liefere — abgenommen wird. P. Frank wird sein Placet zu diesem Befehl gewiss geben, wenn ihm Euer Exzellenz nur im vorbeygehn merken lassen, dass ich von den P. P. Jesuiten auch in ihre Geheimnisse ein geweihet worden sey, und etwas von der gewissen Schatulle, die er aufbewahret, wisse. Sapienti sat.

Für die Frau Kreitmaier, der ich meinen Handkuss abzulegen bitte, und für noch eine Dame, die Euer Exzellenz auch kennen, wird ein sauber gebundenes Exemplar, und extra noch ein Pötscher Bildel, das für Hieb und Stich bewahret, für Euer Exzellenz nachfolgen.

Bitte Euer Exzellenz wollens mir nicht ungnädig auslegen. Ich habe eine wahre Herzensfreude mit einem so andächtigen Generalen in Bekanntschaft zu kommen, der würdig wäre, einst Gross Inquisitor in Madrid oder Lissabon zu werden.

Ich empfehle mich in des Herrn Generalen Gebeth, und bin mit wahrer christlicher Demuth

Euer Exzellenz
in Christo ergebener
P. Fast.
Chormeister zu St. Stephan.

Wien den 10ten October
1785.

Das dritte Verbot*) kann als ein Vorläufer der direkten, d. h. persönlichen Verfolgung des Kurfürsten angesehen werden.

*) Original im Preuss. Staatsarchiv in Berlin.

Bald nach diesem wurden die ersten Opfer bekannt, die auf Befehl Carl Theodors in aussergerichtliche Verhöre verwickelt wurden und trotzdem der Bestrafung entgegengingen.

Der Stadtoberrichter Fischer zu Ingolstadt wurde zuerst seines Amtes entsetzt und mit seiner Familie einfach dem Elende preisgegeben. Als sein Kollege, der Stadtrat von Dilling, einigen Bekannten gegenüber sein Mitleid darüber äusserte, wurden dessen Worte sofort dem Kurfürsten hinterbracht, und er beorderte den Stadtmagistrat von Delling, diesen ohnehin sehr renommierten Freigeist und Illuminaten, zur Verantwortung zu ziehen. Als Hauptverbrechen gibt der Befehl (den der preussische Gesandte v. Schwarzenau sogar abschriftlich dem König von Preussen als ein Beweis der Nichtigkeit solchen Verfahrens einsandte) an, dass verschiedene Winkoppische Druckschriften bei ihm eingelaufen und aus seiner Hand in andere Hände gegangen wären.

Im Verhör sagte von Delling aus, er habe nur gesagt, dass es ihm unbegreiflich sei, dass ein ihm zwei Jahre lang bekannter Mann, dessen Charakter ihm sehr schätzbar geworden, nunmehr Verbrechen habe begehen können, die den Kurfürsten veranlassen, ihn mit Weib und Kind unerwartet und schnell brotlos zu machen, dass die Ursachen zurzeit noch dem Publikum unbekannt sein müssten. Bezüglich der Drucksachen gesteht er, den Winkoppischen Deutschen Zuschauer*) gekauft und gelesen zu haben, es sei ihm nicht eine Verordnung bekannt, die die Beschaffung und Lesung dieses Journals verbiete, noch weniger könne man aus dem Besitz desselben schliessen, er billige alles, was die Schrift enthält, er werde es ferner aber weder kommen lassen, noch lesen.

Am 24. August 1785 kam von Serenissimi das Urteil über von Delling. Dasselbe ist ein bleibendes Zeugnis der Despotie jener Zeit und lautete auf: — scharfen Verweis, dreitägigen engen Arrest, Kassation unter Bedrohung einer noch weit empfindlicheren Strafe, wenn er sich weiter mit respektwidrigen Reden oder mit Beischaffung, Bewahr oder Verbreitung verbotener Schriften betreten lassen würde. Wegen des auf sich geladenen Verdachtes sind von Zeit zu Zeit unversehene Visitationen vorzunehmen. — —

---

*) Dass dieses Blatt, aus dem wir die vorhergegangenen Briefe entnahmen, dem Kurfürsten wegen seiner offenen Rede besonders verhasst war, ist begreiflich.

Wahrscheinlich infolge Versuche einiger Freunde, die Kassation aufzuheben, wurde vom Kurfürsten am 17. September jede Behelligung mit Vorstellung oder Fürbitte verbeten.

Nach dieser Probe willkürlichsten Verfahrens kann das Weitere nun nicht mehr verwundern.

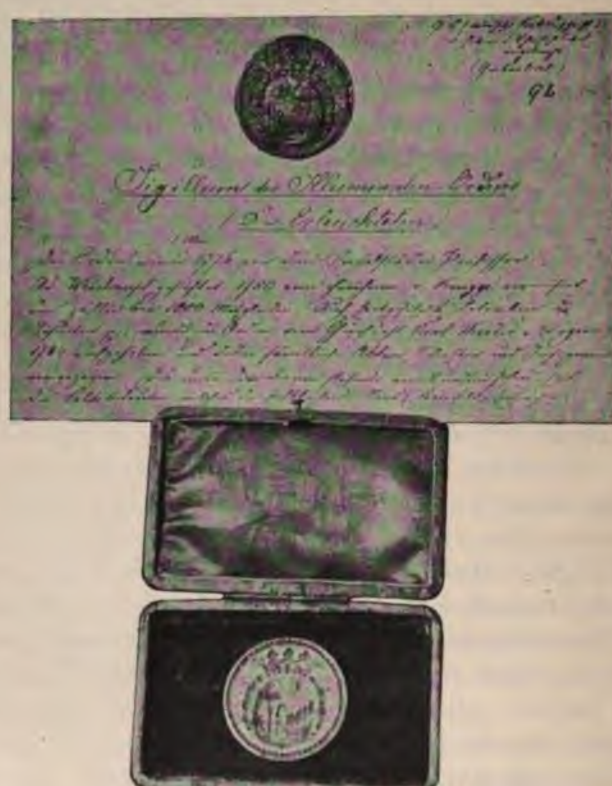
Die Grafen Savioli und Constanzo wurden ab officio im August suspensiert und in Verhöre verwickelt; letzterer auch über den Zweck seiner Berliner Reise vernommen; beide dann unter Belassung einer Pension von 800 und 400 Gulden nach Italien ausgewiesen. Der junge Hofrat Graf Montgelas mit Ordensnamen Musäus, der denunziert worden war, das Illuminatensiegel aufzubewahren, wurde aufgefordert, dasselbe abzuliefern.

Es war behauptet worden, dass dieses Siegel ein Schiff mit der Sonne darstelle und die Aufschrift: Tempestatibus obstat trage. Montgelas schrieb am 20. September dem Kurfürsten, dass ihm ein solches Siegel gänzlich unbekannt sei, die Behauptung, dass ein solches in seinen Händen, wäre ein verleumderisches Vergehen, und er bitte, gegen seinen Kläger den Rechtsweg eröffnen zu dürfen.

Montgelas hatte nicht gelogen, wenn er sagte, solches Siegel sei ihm unbekannt, denn dasselbe zeigt zwar die Sonne, die jedoch ein blühendes Kornfeld bescheint, vor demselben stand unter einem Baum ein angebundenes Pferd, das diese Saat betrachtet, aber nicht zu ihr gelangen kann. Eine Inschrift hat das Siegel nicht. Das Pferd soll das Volk bedeuten, resp. die gefesselte Kraft und Sehnsucht nach Freiheit. Dieses Siegel war nach Bekanntgabe des Verbotes verschwunden, ist jedoch gerettet worden und nunmehr im Ordensarchiv zu Dresden. — Montgelas behielt seine amtliche Stellung zwar trotz aller Verdächtigungen, wurde jedoch wenig befördert und suchte sich deswegen zu verbessern. Er wurde laut Drekret vom 29. April 1787 am Zweibrückischen Hof durch Carl II., Pfalzgrafen bei Rhein angestellt und ist dann später berufen gewesen, Bayern nach dem Tode des Kurfürsten, unter dessen Nachfolger, als erster Minister zu regieren und den Grund zu dessen jetziger Stellung im Deutschen Reiche zu legen.

Der Kurfürst Carl Theodor hatte vergebens sich der Anstellung bei dem von ihm gefürchteten Hofe widersetzt, er wollte den Illuminaten nicht als Berater seines Nachfolgers wissen, immerhin ist es aber dieser Einfluss gewesen, dass Montgelas in seinem Treueide nachfolgenden Passus beschwören musste:

— — — (ihr werdet) eure mit denen Illuminaten gehabte Verbindung gänzlich verlassen, zu derselben Erhaltung oder Beförderung das geringste nicht beitragen, auch Euch alles dahin einschlägigen Umgangs und Briefwechsels enthalten und überhaupt Euch so betragen, wie es einem treuen Diener eignet und gebührt. — — — —



Sigillum des Illuminatenordens.

Weitere Entlassungen aus ihrem Amte betraf die Schulräte Fronhofer, Bucher, Socher, dann den Viceschulinspektor Augustin Sedlmair. Verschiedene Geistliche wurden auf ihre Pfarren verwiesen und durften sie nicht verlassen. In Ingolstadt wurden der Repetitor Duschel und der Bibliothekar Drexl in strenge Untersuchung gezogen, die Professoren Krenner und Semer als Illuminaten erkannt und offiziell verwarnt, wofern sie sich nicht

bessern, drohe ihnen das Schicksal Weishaupts. Mehrere Studierende wurden relegiert.

Glaubt man nun, die Universität Ingolstadt sei ein besonderer Hort des Ordens gewesen, so ist solche Annahme irrig, denn ausser den Genannten ist das Register der wirklichen Illuminaten erschöpft, wenn noch der Repetitor Hübner, der Aktuar Bauer und von Studierenden Baron Bartels, Frauenberg, Danzer genannt werden. Einige Studenten, deren Namen unbekannt geblieben, sind vielleicht noch hinzuzuzählen. — Es ist aus dieser kleinen Anzahl zu erkennen, dass die Anwesenheit der Illuminaten die Universität keineswegs entarten konnte, wie der Papst meinte; wie aber soll man den nach der Verfolgung des Ordens entstandenen Zustand der Universität nennen, den Prantl in seiner bereits oft angezogenen Geschichte der Universität auf Seite 638 mit folgenden Worten schildert? »— aber anderseits liegt ein zweiter mittelbarer Berührungspunkt in der Strömung, welche seitens der Regierung bei Aufhebung des Ordens und Verfolgung der Mitglieder desselben eintrat, denn von da an waren die finsteren Mächte überhaupt entfesselt und jeder bessere Universitäts-Lehrer schwebte in der Gefahr, auf die niedrigste Denunciation hin als Illuminat schwere Leiden erdulden zu müssen.« — —

Giftrezepte der Illuminaten und ein berüchtigtes Protokoll.

Die genannten finsteren Mächte entfesselten sich zügellos, nachdem die bei Zwackh gefundenen Papiere veröffentlicht worden waren. Durch diese erhielt man allerhand Handhaben, die, geschickt benutzt, selbst Unschuldige zu Verbrechern stempeln konnten. — Es befanden sich unter den Papieren auch allerhand Rezepte; eines sollte die Herstellung des aqua tofana betreffen, die Massenhausen (Ajax) gesammelt hatte, der ausserdem in den Briefen Weishaupts nicht nur oft genannt wird, sondern von dem auch Briefe sich vorfanden. Es war natürlich, dass der inzwischen Hofkammerrat gewordene

Massenhausen das besondere Interesse des Kurfürsten wegen der mörderischen Rezepte erweckte, das sich denn auch in nachfolgendem Befehl an den Präsidenten Grafen von Törring aussprach:

P. P.

Aus Churfürstl. gnädigstem Befehl soll der junge Hofkammerrath Massenhausen oder sogenannte Ajax heut noch in das Schottenstübel gebracht und dessen sämmtliche Papiere zu Obrigkeit Händen genohmen werden.

Die Beyde Herren Hofräthe Engel und von Stockh sind als comissarii ernannt, worüber das weitere per rescriptum erfolgen wird. Euer Excellenz belieben einstweilen nur den Arrest sowohl quo ad personam als scripturas zu verfügen.

München 13. April 1787*)
A. v. Kreitmayer.

Am nächstfolgenden Tage den 14. April beorderte Serenissimus Elector gnädigst, dass Massenhausen, der bereits im Schottenstübel sitzt, zuforderniss über die der Zwackh'schen Briefsammlung einverleibten recepten**) befragt werde, nemlich von wem und zu was Ende er solche erhalten habe, warum sie den Zwackh communiciret, auch ob davon kein Gebrauch nach dem jure vitae und necis von ihm oder andern würcklich gemacht worden sey. Weiterhin gibt die Order Anweisungen, wie seine in Beschlag genommenen Papiere zu behandeln wären. —

Liest man nun das umfangreiche Protokoll, das in sieben Verhörstagen vom 24.—30. April 1787 aufgezeichnet wurde, so begreift man tatsächlich heute nicht, wie es möglich war, ernsthaft an eine Schuld des Inhaftierten zu glauben. Massenhausen gibt zuerst eine genaue Schilderung seiner Aufnahme, resp. Annahme durch Weishaupt. Er gehörte, wie wir bereits wissen, zu den ersten Ordensangehörigen und war mit Zwackh der Vertraute Weishaupts. Er zählte damals, 1776, 16 Jahre, war völlig für Weishaupt eingenommen und traute ihm keinerlei

*) Original im Bay. Geh. Haus-Archiv.

**) Hier ist das Eingeständnis, dass nur der Stimmungsmache wegen, die gar nicht von Zwackh herrührenden Rezepte, der Briefsammlung einverleibt wurden. Der Druck ist so arrangiert, als wären diese Rezepte und andere Dinge offizielle Ordenssachen.

Unrecht zu; infolgedessen erschienen ihm auch die ersten Aufnahmefragen, die der Kommission höchst auffallend schienen und Gehorsam gegenüber dem Orden verlangten, keineswegs bedenklich. Über die Rezepte gibt er genau an, dass er sie der Kuriosität halber sammelte, nie daran dachte, sie zu gebrauchen, und dass sie auch von niemandem jemals gebraucht worden wären. Das so gefährliche Aqua tofana-Rezept entpuppt sich als alberne Mystifikation. Man sollte nach diesem ein Schwein in besonderer Art füttern und dann aus seinem Fett das tödliche Gift herausdestillieren können!! Die unter den Papieren gefundene Beschreibung und Zeichnung einer Brennkiste, zu dem Zwecke, die in solcher Kiste befindlichen, aufbewahrten Papiere plötzlich verbrennen zu lassen, war einem alten Folianten entnommen, Versuche zur Herstellung derselben nie unternommen. Ebenso verhielt es sich mit der Herstellung eines geheimen Schlosses. Die berüchtigten Abortusrezepte, von denen vermutet wurde, Weishaupt habe sie bei seiner delikaten Angelegenheit benutzt, während M. nachweist, dass dieser sie gar nicht kennen konnte, sind unschädliche Aufgüsse von Petersilienkraut, Kamillen und Knoblauch. Nur ein einziges angegebenes Mittel kann wirksam sein; natürlich nennen wir es hier nicht. Alle diese Dinge, sowie weitere Rezepte zu sympathetischen Tinten und anderen Dingen waren alten Büchern (es werden Wiglebs und Kirchers Schriften angegeben) entnommen, und 1778 schon Zwackh übergeben worden, weil der noch sehr jugendliche Massenhausen sich vom Orden zurückzog. Öfter hatte er im Lauf der Jahre Zwackh gebeten, den Plunder, wie er sagte, zu verbrennen, es war jedoch nicht geschehen; wie wir aus Zwackhs Angaben schliessen können, rein aus vergesslicher Sorglosigkeit, und nur dadurch wurde beiden später ein böser Strick gedreht. Irgend eine böse Absicht kommt bei dem ganzen Verhör nicht zum Vorschein,*) man mag die Sache drehen wie man will. Auch die Kommissäre haben trotz aller getreulich aufgezeichneten, verfänglichen Fragen eine solche nicht nachweisen können.

Eine Schuld musste aber um jeden Preis nachgewiesen werden, sonst wäre das ganze Verfolgungssystem zusammengefallen, infolgedessen blieb Massenhausen in Arrest.

Nach 22tägiger Haft schrieb er erfolglos dem Rat Engel einen Brief mit der Bitte, den Kurfürsten um Haftentlassung

---

*) Abschrift des Protokolls in Händen des Autors.

anzugehen, es war vergebens. Der August kam heran und der Inhaftierte sass immer noch im Schottenstübl. Am 9. Aug. kam ein kurfürstliches Rescript heraus, das Massenhausen seiner Ratsstelle entsetzte und ihn zu weiteren fürstlichen Diensten für unfähig erklärte, welches ihm der Kurfürstliche Hofrat per Commission bedeuten zu lassen. Merkwürdigerweise lautete eine Order vom 13. Aug. mit dieser Eröffnung einzuhalten und in der Nacht vom 13. zum 14. Aug. fand sich Massenhausen so schlecht bewacht, dass er entwischen konnte und nicht wieder gefasst wurde. Es scheint fast gewiss, dass hier eine Absicht vorlag. Ein klares Vergehen konnte nicht nachgewiesen werden, die Rezepte waren geradezu lächerlicher Natur, entwischte Massenhausen aber, so blieb auf ihm alles odium angeblich verbrecherischer Rezepte für Giftmischung sitzen, und man brauchte namentlich diese Angst vor aqua tofana dringend, um einesteils den Kurfürsten, andernteils das Publikum in Illuminaten-Angst zu erhalten. Der Kurfürst wird das aqua tofana Rezept aus Schweineschmalz gewiss nicht erfahren haben, denn es heisst ausdrücklich in seinem Urteil vom 9. April, er habe sich die Akten vortragen lassen, also hat er sie nicht selbst gelesen, sondern erhielt nur Auszüge, wie er s. Zt. bei der Zwackhschen Angelegenheit selbst befohlen hatte. Es war daher sehr leicht die famose Herstellung dieses aqua tofanae ihm zu verschweigen. Massenhausen sass bereits Monate lang, seine Sehnsucht nach Freiheit war gewiss gross, blieb er nun in Unkenntnis darüber, dass sein Urteil eigentlich durch die Order vom 9. Aug. gesprochen war, seine Entlassung demnach bevorstand, und gab man ihm Gelegenheit zur Entweichung, so war sicher anzunehmen, dass er sie ergreifen würde. Daher die Contre-Order, die einem Frank nicht schwer werden konnte, zu erlangen. Die Clique, die hauptsächlich die Illuminaten-Verfolgung inszenierte, konnte nur den grössten Vorteil von Massenhausens Entweichung haben, von deren absichtlicher Zulassung der Kurfürst natürlich keine Ahnung hatte, denn sie wurde das Mittel ihn selbst durch Furcht zu fesseln. Er wird sicher über die gelungene Flucht sehr erzürnt gewesen sein, ein Befehl von ihm fordert auch strenge Untersuchung, ob die Wächter immer die Schlüssel gut bewahrt und an jenem Abend nicht etwa betrunken gewesen wären, aber der beabsichtigte Zweck wurde erreicht, wenn Massenhausen nur nicht wieder erwischt wurde. Es wurde deswegen auch erst am 17. August

hinter ihm ein Steckbrief erlassen, dessen Personalbeschreibung derartig ist, dass Massenhausen wegen seiner Ergreifung recht beruhigt sein konnte. Es heisst da:

Anton Massenhausen 28zig jährigen Alters von München, ist grosser Statur, 6 Schuh hoch, mager, blassen Angesichts, hat rötliche Haare, dann derley Bart und Augenbraun, eine hohe breithe Stirne, mitlmässige Nasse, ist schlanken Leibs und übrigens wohl gewachsen, ohnwissend dessen Kleidung. —

Nach solcher, auf viele Menschen passende Beschreibung, ausserdem am 4. Tage nach seiner Entweichung, die in der Nacht vom 13. zum 14. stattfand, würde der beste moderne Detektiv Massenhausen unmöglich gefangen haben. Das dürfte auch mehr als wahrscheinlich gerade die Absicht gewesen sein. —

Die Angst, durch aqua tofana der Illuminaten um sein Leben zu kommen, ist erwiesenermassen systematisch dem Kurfürsten beigebracht worden, diese Furcht diente dazu, die Fürsten der Rachsucht der Verfolger gefügig zu machen. Wir haben bereits gesehen, dass der König von Preussen in seinem Briefe an den sächsischen Kurfürsten später auch schaudernd dieser Herstellungskunst gedenkt, in der die Illuminaten solche Fertigkeiten besitzen sollten; ihm hatten die Rosenkreuzer, die Erzfeinde der Illuminaten, diese Furcht beigebracht. Bevor wir jedoch den Beweis für die erste Behauptung antreten, müssen wir noch einer Episode gedenken, die charakteristisch ist für die ausgesprochene Ansicht und für die damalige Zeit.

Es wird erinnerlich sein, dass die Veröffentlichung der bei Zwackh gefundenen Papiere unter dem Hinweis geschah, jeder könne sich von der Echtheit derselben überzeugen; das wagte jedoch so leicht keiner von den getreuen Untertanen, sicherlich witterten diese Gefahr bei solchem Unterfangen, und mit Recht. Am 13. April 1787 erschien plötzlich im geheimen Archiv ein Doktor Friedrich Münter aus Kopenhagen, derselbe stellte das Ersuchen ihm einige der Illuminaten-Papiere vorzulegen. Es geschah. Ein Protokoll wurde aufgesetzt und Münter verlangte einige Briefe, in denen die Namen der Herzoge Ferdinand von Braunschweig und von Gotha sich befinden. Er sollte sein Ehrenwort für Verschwiegenheit geben, tat es, setzte jedoch in dem vom Archivar Eckartshausen vorgelegten, zu unterschreibenden Protokoll wörtlich hinzu:

Ich verspreche bey meinem Ehrenwort, dass ich niemals öffentlich in Druck die Namen nennen werde, die in den mir zufolge der gnädigsten Erlaubniss Sr. Churf. Durchl. zum Durchsehen verstatteten Briefe genannt worden sind. Kann mich aber nicht dazu verbinden, dasselbe Geheimniss in Gesprächen mit meinen Freunden, wenn auf diese Sache die Rede kommen sollte, zu bewahren.

München, d. 13. April 1787. Dr. Friedrich Münter
aus Kopenhagen.

Die Einschränkung seines Ehrenwortes ist wohl auf einen Ärger darüber zurückzuführen, dass er auch die berüchtigten Rezepte einsehen wollte, was ihm jedoch verweigert wurde. Sein Verfahren war jedenfalls unklug, denn sofort wurde er heimlich beobachtet. Sein für die Zeit seines kurzen Aufenthaltes engagiert gewesener Diener Joseph Freysinger wurde in ein Verhör gezogen und nach allem Möglichen über Münter ausgefragt. Dabei kam zum Vorschein, dass er den Professor Baader besucht hatte, Hertel und Massenhausen und dann nachdem am Sonnabend den 14. April Massenhausen verhaftet wurde, Montag früh den 16. allein nach Salzburg zu fortgefahren sei. Auch Massenhausen wurde in seinem Verhör über Münter befragt und gab an, dass er am Abend des 13. April mit ihm bei Baader zusammengetroffen sei, Münter habe auch dort die Abschrift seines schriftlich gegebenen Ehrenwortes vorgelesen.

Aus solchen Umständen schien Münter natürlich höchst verdächtig. Man vermutete in ihm einen auswärtigen Minerval des Ordens, glaubte, bei Baader sei eine Loge abgehalten worden und sicherlich müsse das Fragen nach den Rezepten auch seine tieferen Gründe haben. —

Am 9. Mai 1787 berichtete der Gesandte v. Lerchenfeld aus Regensburg, dass Münter sich in der Stadt aufgehalten habe und aussagte, es habe der ihm vorgelegte Revers, ausser der Beglaubigung, die Schriften gesehen und gelesen zu haben, noch einen zweiten Teil enthalten, in dem er die Sekte als gefährlich anzuerkennen sich verpflichte. Münter habe gesagt, dass er bereit war, den ersten Punkt zu unterschreiben, nicht aber den Schluss, und dass seine Freunde ihm rieten, München so schnell als möglich zu verlassen. Seitdem habe man ihm geschrieben, wenn er nicht am andern Tag abgereist wäre, so wäre er verhaftet worden. Der Gesandte bezweifelt zwar die Wahrheit

dieser Angaben in seinem Bericht, glaubt, die Illuminaten wollten durch solche Ausstreuungen nur die Regierung blamieren, — aber er irrte sich in dieser Meinung sicherlich. Münter tat sehr wohl daran, sich zu entfernen, er hätte andernfalls Kopenhagen nicht sobald, vielleicht gar nicht wiedergesehen. Nach der Herstellung des aqua tofana aus Schweinefett sich erkundigende Fremde waren damals mindestens Verbrecher, man pflegte kurzen Prozess mit unbeliebten Ausländern zu machen.

In dieser Episode spielt die Frage nach den Rezepten jedenfalls eine Hauptrolle. Furcht, unversehens vergiftet zu werden, war ein vortreffliches Mittel, den Kurfürsten zu beherrschen und Kreaturen, die diese Furcht durch selbst groteske Anklagen möglichst schürten, fanden sich. Eine solche Kreatur, oder ein Narr, dessen geringe Denkfähigkeit missbraucht wurde, war der Hof- und Kammerrat Baron von Mändl, dessen Vernehmungs Protokoll*) vorhanden ist, von ungeheuerlichen Aussagen, denen die Lüge offenbar anklebt, wimmelt und in sich den Beweis enthält, den wir zu geben versprachen. — Mändl war Ordensmitglied, ein Beweis, wie wenig sorgfältig die Personen ausgewählt wurden. Graf Savioli hatte ihn erst der Baaderschen Loge zugeführt, später wurde er Illuminat. Mändl gibt über die Baadersche Loge nachfolgende protokollarisch festgelegte Angaben, die meist gänzlich unwahr sind;

»Diese Baaderische Loge hatte überhaupt 97 grad, welche alle vill Geld kosteten und nicht vill lehrten; so kostete der Lehrlinggrad 50 fl., 2 Pf. Wachs und 3 fl. für das Ordenszeichen, der Gesellengrad 7 fl. und abermahl 2 Pf. Wachs, der Meistergrad 25 fl. der Elu 50 fl. der Schott 150 fl. und so vermehrte es sich von 50 zu 50 fl. durch alle 97 grad und jeder Lehrling musste allzeit ein kleines Souper, welches beim Priem gehalten wurde auf seine Kosten geben. Nebstdem zallet jeder des Monats 1 fl. Deponent war in der Loge Secretaire der untere grad, wurde darauf Redner und endlich frère terrible, sowohl bei der teutschen, als französischen und polnischen von dem Altmeister Grafen von Seefeld gehaltenen Loge.

Er war zur zeiten erster, oder 2ter Oberaufseher und einigemahl deputirter Meister vom Stuhl, in Specie wie das Haus von dem Prtizka erkauft wurde, wo sich Baader, Seefeld, Zwackh und

*) Abschrift zu Händen des Autors.

Berger nicht hineintrauten, ohne von der umliegenden Bürgerschaft sich, oder das Haus misshandelt zu sehen.« — —

Für alle übrigen maurerischen Grade, Bänder, Schurzfell und Schriften will er 100 Dukaten gezahlt haben, in den Illuminatenorden will er durch Baaders Betreiben durch Savioli aufgenommen seyn. —

Das ganze Protokoll ist sehr weitläufig, teilweise auch uninteressant. Es ganz abzudrucken ist ermüdend, wir geben es daher teils wörtlich, teils im Auszuge wieder, damit man erkennt, in welcher raffinierten Weise die den Kurfürsten am meisten interessierenden Dinge ausgeputzt wurden, um die Illuminaten als äusserst gefährliche Menschen hinzustellen. Mändls Aussagen hat der Kurfürst zweifellos wörtlich gelesen, denn bald nach dessen Verhör am 18. Juli und weitere Tage erschien das Verbot, das den Anwerber zum Tode durch das Schwert verurteilte. Dieses Verbot wäre gerecht, wenn Mändls Aussagen nur zur Hälftewahr gewesen wären. Man urteile nun selbst. Überall wo eine besonders leicht nachweisbare Lüge vorliegt, steht das Zeichen (!?).

Nach seiner Aufnahme als Minerval, die 25 fl. nebst 3 fl. für das Ordenszeichen gekostet, musste er verschiedene pensas bearbeiten, worunter ihm immer das Auffallendste war, dass er bei Ankunft des Pabstes in München, sowie seiner Anwesenheit, das Hofceremoniel beobachten und darüber schriftlich berichten musste. Er musste beschreiben, welchen Einfluss der Pabst auf die Fürsten, Geistlichkeit, Adel, Kanzleien, Collegien, die Bürgerschaft und Bauern habe, welchen nämlichen Auftrag Baron Egger und Fronhofer bekam. Er will dann einige dreissig Personen geworben haben, die aber meistenteils vor, teils nach seinem Austritt davongelaufen sind. Er bekam endlich ganz besondere Aufträge zur Correspondenz. Endlich wurde er ein Magistratsglied (!?), machte also die quibus licet auf und durfte sie auch ohne Anfrage befördern und wurde als Areopagit (!?) zum ewigen Magistrat (!?) und geheimen Kapitel vorgeschlagen; als aber in des Baaders Haus bei offenen Fenstern eine so betitelte Elü-Loge (wobei jedoch Baader ohne alle Maurerische Zeichen mit dem breiten roten Band als Provinzialoberer, dann der Major Ob und Baron Bassus als Assistenten sassen) gehalten ward (!?), erstaunte ihn folgender Vortrag nicht wenig,

und es waren doch praesentes, Seefeld Vater und Sohn, Graf Seeau, Baron Montgelas, Savioli, Berger, Zwackh, Hertl, Massenhausen, Constanzo, Cossandey, Renner, Grünberger, Fronhofer, Krenner, Buecher, — jeder der etwas von den neu vorkommenden Sachen ausschwätzen würde, sei auf Gottes Erdboden, in allen Logen ausgeschrieben, sein Leib und Leben, Gut und Blut nicht sicher. (!??)*)

Es ist unser Bruder Constanzo in grösster Gefahr. Wir haben ihn mit 200 fl. (wie wir dies alle, so wir im geheimen Capitel sind, ja alle wissen) nach Berlin geschickt, um den König zu sondiren, was er wegen einen gewissen Veränderungs Fuess (lies Veränderungsfuss) in Bayern sagen würde.**) Er sollte auch zugleich sehen, ob es Illuminaten in Berlin gebe, was sie für ein System haben,***) (!?) allenfalls das Unsere etablieren (!?) und uns ächte Grade bringen und bewirken, dass unsere Mutter Loge Royal-York an den von jedem Maurer jährlich einzusendenden 3 fl. 2 nachlassen und dann uns einen District vom Pofluss bis an die Sau einräumen, nachdem jede Loge die 7 Filialen hat, selbst Mutterloge ist.

Nun hat sich Constanzo an einen echten Maurer, den geheimen Schreiber des Königs gewendet, und dieser ist ein Spitzbube geworden und hat dem König alles entdeckt; der König hat ihn also unter Bedrohung, nach Spandau zu liefern, eiligst aus Berlin geschafft, und da retirierte er sich in ein 3 Stunden von Berlin gelegenes Märktl und als er auf unsere Aufforderung noch weiteres über diese Gegenstände zu korrespondieren suchte, musste er sich eilends aus dem Preussischen Lande entfernen, sonst hätte ihm der König den Kopf zwischen die Füsse gelegt (!?)†), und nun sitzet er zu Aachen ohne Geld, und wir sind verraten. (!??)††) — —

Mändl erzählt nun weiter, dass er aus dem Protokoll habe an Constanzo einen Brief schreiben müssen, er solle zurück-

*) Hier findet sich die Vorbereitung auf die später verstärkte Behauptung, dass die Illuminaten vergiften.

**) Gemeint ist der Länderaustausch.

***) Das musste doch selbstverständlich das Geheime Kapitel längst wissen; was für ein System hätten denn Illuminaten besitzen sollen, doch nur das von ihnen ausgegebene!

†) Der König schrieb aber dem Grafen Seeau, die Ausweisung berühre die Ehre Constanzos nicht, — und dann köpfen?? —

††) Unter den Präsentes zählt Mändl aber Constanzo auf.

kehren, das Geld würde ihm geschickt; ein zweiter Brief wurde an Sonnenfels in Wien gerichtet, des Inhalts, der Ländertausch sei in Preussen kund, dass man den König als contradictor mutmasse und deswegen in Wien sehr behutsam sein müsse.*)

Von dieser Zeit gefiel es ihm angeblich nicht mehr im Orden, er besuchte weder Logen noch Illuminatenversammlungen, versagte den Beitrag, bis man ihm mit Suspension drohte. Jetzt begehrte er seine Entlassung, die ihm endlich nach vielen angeblichen Versuchen, ihn zurückzuhalten, gegeben wurde. Er sagt dann weiter über das System des Illuminatenordens: es besteht kürzlich darin, so viel Glieder anzuwerben, und zwar in allen Fächern, dass ausser einem Mitglied von ihnen keiner zu einträglichen und Ehrenstellen kommt, mittels der angeworbenen Medicarum (Ärzte) und Apotheker auch jene aus dem Weg zu räumen, welche diesen Absichten hinderlich sind, mittels der angeworbenen Geistlichkeit denen Leuten glauben zu machen, dass nur dieses Laster und Tugend sei, was sie Laster und Tugend nennen. (!?)

Durch die angeworbenen Domherrn Bischöfe (!?) zu machen, die in quemcumque casum mit ihren votis eine ihnen beliebige Reichsveränderung verursachen und dass also unter einem nur den Namen tragenden Oberhaupt nur ihre Absichten in Erfüllung gebracht und all übrige, so sich nicht zu ihnen schlagen, oder von ihnen aus Geld, Vernunft oder Freundemangel verworfen werden, kriechen müssen. — —

Aus vorstehendem sieht man, dass in Mändels Einbildung strebende Menschen ungeheuer leicht zu Schurken umgewandelt werden können. Er sucht nun in unklarer Darstellung durch Behauptungen den Beweis zu ersetzen für seine Aussagen, bringt eine interessante Wechselgeschichte vor und schiesst dann wieder nachfolgenden Pfeil ab:

»Der erste Antrag welchen Serenissimo gegen Verwendung der Jesuiten Güter zum Maltheser Orden gemacht wurde, rührt von den Illuminaten her, und diesen Entwurf machte ein damaliger Jesuit-Deputations Kanzellist, Schwager des Professor Baaders, den er nicht zu nennen weiss, (?!) und Pro-

*) Was von diesen Dingen zu halten ist, wurde weitläufig bereits bewiesen.

fessor Baader cum suis arbeitete ihn aus dem Rohen in das Reine.« —

Dieser Pfeil musste jedenfalls verletzen, nach dem Rezept: »Verleumde nur frisch darauf los, etwas bleibt immer kleben!,« weil Carl Theodor diese Malteserzunge aus den konfiszierten Gütern des aufgehobenen Jesuitenordens nur zu dem Zweck bildete, um Günstlinge, Favoritinnen und seine unehelichen Kinder zu versorgen, anstatt die Gelder für Schulzwecke zu verwenden, wie allgemein erwartet wurde. —

Als Mändl nach dem Stand und Aufbewahrungsort der Ordenskasse gefragt wird, über die der Kanonikus Hertel als Ordensschatzmeister sehr genaue und wahre Angaben in einem Bericht, auf den wir noch näher eingehen werden, gibt, versteigt er sich zu nachfolgenden Angaben:

Die Illuminaten Cassa sowohl, als das Archiv hat sich gleich nach dem ersten churfürstl. Verboth, das die Maurer und Illuminaten bestrafe, da sie auseinander gehen sollen, flüchten müssen.*) Beides war eine zeitlang bey Widmann in Ärding, bey Fischer Stadtober Richter in Ingolstadt, bey Bassus in Sandersdorf, bey Bellet zu Straubing, bey Wolfegg in Augsburg und endlich beim jungen Grafen Seinsheim,**) (!?) welcher es vor 2 Jahren bey dem grössten Schnee mit dem Grafen Wolfegg nach Salzburg in die Hände des Domherrn Grafen Spaner und Hofrath Gillapzky transportierte, welche Deponent selbsten am Freytag nach dem Aschermittwoch anno 1785 nachts um halb 8 Uhr damit begegnet sind. Dessen Wagen mit grossen, schweren Kästen hint und vorn beladen, so, dass sich der Schlitten, worauf es gebunden war, vast geborsten hat, und sie machten ihm noch darüber Zeichen, dass er sie nicht verrathen möchte.

Die Stärke der Casse belangend, kenne Deponent theils in, theils ausser Land zu den hiesigen Kirchen gehörig, 6000 Illuminaten***) aus Schriften, eingeloffenen Briefen, und auch einige persönlich.

---

*) Vergleiche die nachfolgenden Aussagen Hertels.

**) Er nennt alle möglichen Namen, nur den wirklichen Ordensschatzmeister Hertel nicht.

***) Unverschämte Lüge, da der Orden noch nicht 3000 Mitglieder umfasste.

Wenn man nun annimmt, dass jeder für acception einen Ducaten, für das Zeichen 3 fl. und für die introduction 25 fl. nebst dem dass jeder von 1779—82, wo er ausgetretten ist, monathlich 50 × bezallen haben müssen, so wirft sich schon eine grosse Summe*) heraus, wenn man nun weiteres annimmt, dass unter 6000, wenigstens 2000 Freymaurer sein müssen, — — —, (zwischensätze unwesentlich) —, dass also jeder von diesen 2000, den Lehrling grad mit 50 fl., 3 fl. für Logenzeichen und 2 ℔ Wachs, den Meistergrad mit 25 fl. und 2 ℔ Wachs und noch darüberhin 7 fl. bezallet hat, so wird addendo mit der Illuminaten Cassa eine ungeheure Summe herauswerfen, welche sich seit seinem Austritt durch wiederholte Aufnahmen und grad Erteilung noch ansehnlicher vermehrt haben muss.« — —

Im weiteren Verlauf des Verhörs gibt er nach geschehener Befragung an, dass nach dem ersten Verbot die Illuminaten nur darüber gespottet, dass sie an verschiedenen Orten Zusammenkünfte gehabt hätten, schafften sich Pferde an, fuhren auswärts, hielten dort Versammlungen, natürlicherweise auch einen Frass, wobei die Professorin Baadern und ihre Töchter (!?) die Speisen auftragen mussten. Später wurden sie vorsichtiger, kamen nur nachts zusammen und verkleideten sich sogar als Frauenzimmer**) (!?) und dies geschah nicht einmal, sondern öfter. —

Den Hauptschlag führte nun Mändl, nachdem durch die bisherigen Aussagen alles gut vorbereitet war, nach der ihm gestellten Frage, ob er noch etwas von den Handlungen anzugeben weiss, durch nachfolgende Aussage:

»Hätte, als er sich wegen seiner kranken Tochter zum Professor Baader verfügte und dort um Rath fragte, 15 bis 18 Personen in 2 Zimmer, 3 aber ihm nicht mehr erinnerlich vornen am Fenster ohngefehr haec formalia äusserst gemustert,

---

*) Wenn diese Angaben wahre gewesen wären, so hatte der Orden an Aufnahmegeldern 6000 Dukaten = Mk. 57,600, an Einführungsgeldern und Insignien 6000 à 28 fl. = 168000 fl. und an Beiträgen monatlich 50 Kreuzer = jährlich 6 fl. = 36000 fl. jährlich eingenommen, Summen, die in damaliger Zeit mindestens den fünffachen Wert von heute haben und schon deswegen als normale Einkünfte unwahrscheinlich sind.

**) Woher Mändl das nur alles weiss, da er doch 1782 schon ausgetreten war.

wahrgenommen, das Ding hat doch in Zweybrück gut reussirt; denn den Abend wo ein gewisser schrieb, »das Überschickte hat guet reussiret« starb auch der Prinz. Ihm schauderte vor dem Ausdruck und gienge davon, weill er ohnehin nichts mehr da zu machen hatte.« — —

Dieser Prinz war der Erbprinz von Zweibrücken, Sohn des Karl August, durch dessen Tod der Bruder des letzeren, Maximilian Joseph, der spätere erste König von Bayern, Herzog der Pfalz und Nachfolger des Kurfürsten wurde. Der plötzliche Tod des Prinzen am 21. August 1784 hatte zu dem Gerücht Veranlassung gegeben, er sei vergiftet worden. Natürlich konnte nur das aqua tofana der Illuminaten dieses Verbrechen bewerkstelligt haben, und dieser Verdacht sollte unbedingt erregt werden. Die Illuminaten sollten sich das Recht über Leben und Tod ihrer Mitglieder vorbehalten haben, dazu brauchten sie das Gift, sowie zur Racheausübung gegen andere Personen. Mändl schob ein ähnliches Vergehen auch den sämtlichen Freimaurern zu und sagte:

»Belangend aber das jus vitae et necis ist dieses für einen Illuminaten kein neuer Vortrag, denn alle Freymaurer Logen auf Gottes Erdboden exerciren das jus gladii und haben sogar ihre Kerker um denen nach ihrem System fehlenden den Prozess zu machen, und der grösste Prinz, sowie der geringste Bürger wird so aufgenohmen, dass, wenn man ihn fraget, ob er das Licht sehen wolle, und ihm der erste Oberaufseher die Binde von den Augen abnihmt, ein Feuer aus einer mit Kalkstein gefüllten Maschine mit denen Worten anblasset — »sic transit gloria mundi« — so stehen alle Brüder mit entblösstem und gegen den Aufzunehmenden haltenden Degen, der erschröckliche Bruder aber sezet seinen Degen auf des Aufzunehmenden Brust, und der Meister vom Stuhle spricht diese Worte, hier siehst du alle Brüder in Waffen dich zu verteidigen, so lang du ein Mitglied bleibst, aber auch dich zu verfolgen, wenn du einst meineydig werden solltest; und daher haben die Illuminaten sich vielleicht das Römische Recht angemasst.«

Mändl wurde gefragt, ob er seine Aussagen beschwören würde. Er bejahte es und leistete den Eid am 24. August 1787 ungescheut des so leicht nachzuweisenden Meineides. Er fühlte sich sicher und setzte sogar durch nachstehende Angaben seiner

Narrheit oder gemeinen Gewissenlosigkeit die Krone auf, nachdem beim Kurfursten der Hinweis auf den Giftmord des Prinzen guten Boden gefunden hatte und dieser mehr wissen wollte, namentlich wer die drei waren, die die Rede in betreff des jungen Prinzen hätten schiessen lassen.

»Nachdem diese 3, das Gesicht von Deponenten weck gewendet hatten, so können sie der Stimm, Statur und Kleidung nach, ihm so bemessen werden, dass es ohnfehlbar der Apotheker von der Rosengasse März und Baron Montgelas gewesen seyen, welches auch dadurch bestätiget wird, dass mit Gelegenheit der verwittweten Frauen Churfürsten Durchlcht. Reise, der Professor Baader nachthin zu Zweybrücken eine Loge und Illuminaten Versammlung gestiftet, wozu er den Montgelas weilland hinunter kommen liess, und zum Meister den entwichenen Kreuzer und zum Provinzialoberen den Hofmeister der herzogl. zweybrückischen Edelknaben gemacht hat, welch beide im Bedürfnungsfall chimische producte an März und Steixner angewiessen worden, Deponent aber sich kaum glauben machen lassen, dass diese chimischen Producte nicht den Versand einiger Massenhauserischen Rezepte haben sollten. — —

Weiteres seye nichts gewisseres, als dass, wenn S. Churfürstl. Durchlaucht diesem Ungeheuer nicht zuvor kommen, die Illuminaten ihre sach mit Gift und Dolch durchsetzen trachten werden, wovon ersteres durch ihre habenden medicos und Apotheker, 2tens aber durch ein erst im vorigen Jahr gemachten specialauftrag, dass sich jeder in der Dult (d. i. Markttag) ein Stillet ankaufen und zum Gebrauch für den Orden, stets gebrauchen sollen, (!??) ganz leicht bewerkstelligt werden kann: (!??) wie sie denn wirklich einen mit derley Stilletwaaren versehenen Dultstand ganz aufgekauft haben.

Se. Churfürstl. Durchlcht. dürfen sich, so lange Illuminaten bey Churfürstl. und Kürchengelden, und solchen Plätzen auch im Ministeria sizen, überzeugt halten, dass, nachdem dieser Ländertausch diesen Herren nicht gelungen hat, selbe das Land und den Herrn in so unermässliche Schulden hineinstecken, ihre heiligste Maxime ist, dass Serenissimus selbst einen Ländertausch*) anzutragen bemüssigt wären. Wie dann auch Kreuzer

*) Er wird hier erinnert, dass Karl Theodor selbst den Ländertausch sehr ersehnte, um König von Burgund zu werden. Mändl scheint das nicht gewusst zu haben.

schon zu Zweybrücken mit solchen Manipulationen den Anfang gemacht hat.

Und dürfen sich S. Churfürstl. Durchl. die bisherige Schonung ihres Lebens nur von darum erhalten glauben, weill durch solches die Herren ihre sache bey dem Nachfolger noch mehr verschlimmert werde. Sollte den Illuminaten aber der verfluchte Streich gelingen die durchlauchtigsten Prinzen von Zweybrücken zu erst aus der Welt zu schaffen können, so bittet Deponent Sr. Churfürstl. Durchl. möchten dann auf sich wohl acht haben und auch allenfahls das durchlauchtigste zweybrückische Haus warnen oder warnen zu dürfen erlauben.

Endlich zeiget Deponent unterthanigst gehorsamst an, dass in der Stadt ein Brief rollire, den er selbst gesehen (!?) die Schrift aber nicht gekannt und dessen Formalia, die Illuminaten bedanken sich, für die Entlassung des Massenhausen, die commissarrios und jene, so zu diesen prozess geholfen haben, werden schon nach und nach mit Gift aus der Welt geschafft werden; und zwar mittels eines Pulvers, welches auf einen Brief gestreuet wird, dieser Brief wird in Gegenwart eines und des andern Commissary oder andern Illuminaten Feind geöffnet und ihm die Streuh ganz künstlich in das Gesicht gebraust werden, wodurch dann der Effect erscheinen wird. Sollte aber diesem Schröcken kein Glauben beygemessen werden wollen, so möchte man es an der unbedeitenden Kreatur auf Gottes Erdboden dem Baron Mayer in der Kaufingergasse probiren.

Deponent bittet um gute Verwahrung seiner Aussage als sonst seine Sache in den Justiz-Dicasterys*) und auch vielleicht sein Leben in grösster Gefahr stehet, beschlüsset hiermit seine Aussage und unterschreibet selbst auf nochmaliges Vorlesen eigenhändig. Theodor von Mändl.

Der Aufbau der ganzen Angelegenheit, die allmählige Steigerung der Aussagen, die schliesslich, nachdem der Kurfürst gefangen war, sich in den nachträglichen Lügen bis zur grotesken Unverschämtheit steigern, beweisen in sich vollkommen die Absicht, den Kurfürsten in Furcht zu erhalten. War es auch Wahnsinn, so hatte es doch Methode — und Erfolg, denn alsbald begann die inquisitorische Verfolgung nach spanischem Muster.

*) Mändl wusste, dass er dort mit seinen Lügen nicht Erfolg haben konnte.

Die Ordenskasse. Geistliche als Illuminaten.

Die Kassenverhältnisse des Ordens erregten das ganz besondere Interesse des Kurfürsten. Er liess daher den Ordenskassierer Kanonikus Hertel mehrfach verhören und schliesslich in den Neuturm einsperren, um von ihm genauen Ausweis über Einnahmen und Ausgaben, sowie über Verbleib der Ordenskasse zu erhalten. Hertel, dessen sonstige Aussagen nichts Neues über das von uns schon Verhandelte enthalten, gibt denn auch eine Schilderung der Illuminaten- sowie Logenkasse und den Schlussstand dieser Kassen an. Er beruft sich darauf, dass seine Angaben, da ihm alle Unterlagen fehlen und nur sein Gedächtnis als Hilfsmittel ihm zu Gebote steht, in den Ziffern nicht genau sein können.

Nach ihm war der Illuminaten-Orden oder Provinz Cassa-Rest zum Beschluss des Illuminaten Jahres 1784, das am 20. März 1785 endete, an Barschaft 8—900 fl.

Von diesem Gelde erhielt Weishaupt 500 fl. Der gewesene Stadtoberrichter Fischer 250 fl., die übrigen 100 fl. beiläufig verschiedentlich ausgegeben vom März bis August. An Aussenständen gab es: an Darlehen fl. 725. — und an Forderungen an Mitgliedsbeiträgen fl. 1800. —

In Betracht zu ziehen ist hier natürlich nur der Barstand. —

Die Illuminaten-Loge besass 1785 an Cassarest 1000 fl.

Von diesem Gelde wurden 250 fl. für den Marquis Constanzo und 25 fl. für andere Ausgaben zurückbehalten. 500 fl. für den Weishaupt zur Fortsetzung seiner Reise und der Rest zu 275 fl. für seine in Ingolstadt zurückgelassene Frau und Kinder geschickt. Aussenstände 250 fl. Darlehen an Graf Savioli; 900 fl. aussenstehende Mitgliederbeiträge, Rezeptions-Tax-Gebühren.

Hertel klagt in seinen Aussagen über die schlechten Eingänge der Beiträge; viele zahlten gar nicht oder nur wenig, die Aussenstände mussten schliesslich, weil zu hoch angewachsen, gestrichen werden. Auch die Logen waren schlechte Zahler, so z. B. zahlten zwei neue Logen für ihre Constitutions-Urkunde gar nichts.

Da die Angaben über Einnahmen und Ausgaben des Ordens interessante Einblicke über dessen Tätigkeit und Ausbreitung geben, so ist es angebracht, einen Teil wörtlich wiederzugeben,

weil dadurch alle übertriebenen Schilderungen von der Macht des Ordens am besten widerlegt werden. Es heisst da:

Von der Illuminaten-Orden oder Provinz Cassa in Bayern.

1. Einnahmen bey dieser Cassa.
   a) Von dem Ordensstifter und jeden Areopagiten 1779 im Juny beiläufig ad fundiam cassa 1 Ducaten. Was Zwackh zuvor erlegt hat kommt in den Rechnungen vor.
   b) Von der Logen-Casse: Vermöge des Vergleichs mit der Loge von 16 Mitgliedern, welche den doppelten Tax bezahlten beyläufig 400 fl. wie schon gemeldet wurde.
   c) An Vorschussgeldern zu einem Anlehen für den Grafen Portia in Mannheim haben einige Illuminaten, Zwackh 25 fl. oder 50 fl. Berger 25 fl. Hertel 50 fl. Cossandey 20 fl. Grünberger und andere, die auf einer besonderen Liste standen, 300 etliche, 90 fl. zusammengeschossen, für welche man dem Grafen Portia einen Schein auf die Gesellschaft ausstellen lies, damit er den Individuen nicht obligiret seyn dürfte.
   d) für die Illuminaten Grade wurde nichts bezahlt, die Einnahmen bey den Minerval Versammlungen aber waren, für die Receptions-Initation und die Introduction 1 Ducaten oder 1 Carolin oder 3 Ducaten, für das Minerval-Insigne 2 fl. 24× und was bey jeder Versammlung an Almosen und Strafgelder z. B. für das unterlassene quibus licet 12 oder 14× einging. Der monatliche Beitrag der Minervalen war 50× und der Illuminaten 1 fl., wenn sie nicht bey der Loge zahlten oder dispensirt waren. Von den Illuminaten weiss ich einen einzigen (Attila) der anstatt des monatlichen Beytrages alle Quartale 6 fl. 15× im letzten Jahre zu geben anfing.

Die Ausstände bey allen Minerval-Versammlungen werden vermöge derselben Rechnungen von 1779—1785 über 1500 fl. ausmachen. Was deductis deducendis bey den 1779 bis 81 in München, dann 1782 bis 84 zu Burghausen, Straubing, Regensburg und Landsberg constituirten und zu Erding, Amberg und Aichach angelegten Minerval-Versammlungen übrig blieb, wurde alle quartal oder halbe Jahr meistentheils von den Superioren an die Provinz Directores oder dem Provinz-quaestor eingeschickt, die Minerval Versammlungen zu Freysingen, Ingolstadt und Neuburg haben ihre Gelder in loco verwenden können.

Die zwey ersten auswärtigen Minerval-Versammlungen zu Eichstätt und Frankfurt standen zwar anfangs unter der Direction der hiesigen Areopagiten und fragten einmal an, ob sie ihren Cassa Rest einschicken müssten. Es wurde ihnen aber von der Illuminaten-Versammlung rescribiret, dass sie solche behalten sollten und 1787 wurden beyde Versammlungen ihren Provinzen überlassen.

Die besondere Einnahme von Mitgliedern, welche ausser den Minerval-Versammlungen anfangs recipiret wurden und was einige Ausländer, die unter der Direction des Superior Salla standen, weil sie an ihre Provinz noch nicht angewiesen werden konnten, bezahlten oder vielmehr ausständig blieben, 63 fl. und 68 fl.

Von den Cassen der Provinzen (denn jede Provinz hatte eine eigene Cassa) wurde an die hiesige nichts abgegeben, so, wie diese auch nichts an jene geschickt hat. Der Provinz Direktor stellte zwar einmal an den Provinzial Constanzo das Ansuchen um 50 fl. jährlichen Beytrag zum Unterhalte eines Secretarius für die Provinz Inspection. Man machte ihm Hoffnung. Es wurde aber nichts bezahlt.

Das Project der Areopagiten von einer allgemeinen Cassa und Universal-Archiv, dann die von Areopagit Philo (Knigge) in seinem schottischen Rittergrade und Freymaurer-Constitutions-Buche*) projectirte Abgaben, wie auch seine verschiedenen Promessen, welche er in letzteren Briefen an Weishaupt und Zwackh äussert, blieben das, was sie waren — Projecten — Promessen. Aber dessen Drohungen fingen mit seinem Austritte aus dem Ill.-Orden 1783 an, in Erfüllung zu kommen.

Wie viele Illuminaten und Minervalen ihren monatlichen Beytrag ganz, oder halb, oder gar nicht erlegt, oder bey der Loge bezahlt haben, wann ein jeder zu zahlen anfing und wieder aufhörte. Die Zahl der Mitglieder nahm mit den Jahren zu und ab und von Zeit zu Zeit wurden einige introducirt, einige dimittirt, einige in die Loge inscribirt, ob und was ein jeder Minerval bey der Reception, Initation und Introduction gegeben (die Minervalen waren meist junge Leute, welche nichts bezahlen konnten und deren Mehrere vom Orden unterstützt wurden) ferner wieviel die Minerv. Versammlungen von ihren Einnahmen nach Abzug der Ausgaben hätten einschicken können, zeigen die

*) Ein solches Manuskript aus Zwackhs Nachlass in Händen des Autors.

Minerv. Rechnungen an. Welche Minerv. Versammlungen aber ihre Abgaben eingeschickt haben und wie oft, kömmt in den Ordens Rechnungen vor.

Es ist nicht möglich, dieses aus dem Kopfe anzugeben.

2. Ausgaben von der Illuminaten Ordenscasse.

a) Der Ordensstifter wird von 1779—85 in allem 3 bis 400 fl. empfangen haben.

b) Ein jeder der hiesigen Areopagiten (Cato, Scipio, Celsus et Marius) erhielt für die besonderen Ausgaben wegen dem Orden 1779 bis Febr. 85 jährlich 50 fl.

c) Der Provinzial Constanzo aber vom Jänner 1783 bis Febr. 85 inclusive monatlich 25 fl. Unterhalts-Beytrag. Was er 1782 empfing, kann ich mich nicht erinnern.

d) Vergütungen der Reiseunkosten, z. B. dem Areop. Philo, als er 1781 hier war, Beytrag 50 fl.

e) An Gratificationen und Unterstützungen für andere Mitglieder:

Diese bestimmten in den ersten Jahren die Areopagiten, in den letzten die Provinz Directores. Sie wurden entweder gleich bei dem Minerval Magistrat bezahlt, z. B. dem Superior Tropponegro 60 fl., dem Minerval Dillis 20 fl. oder von der Ordenscasse z. B. dem Areop. Solon für das copiren der Reprochenzettel; 84 fl. dem Minerval Haberl, als er in Wien practizirte, oder durch den Provinz Director von den an ihn eingeschickten Minerval-Versammlungsabgaben z. B. dem Ill. Drexl 34 fl., dem Minerval Senner jun. etliche Monat 8 fl.

f) Für die Unkosten der Ordens-Correspondenz. Diese führte in den letzten Jahren der Provinzial Constanzo fast ganz allein und konnte die Auslagen dafür von den erhaltenen Minerval-Abgaben abziehen.

Es folgen nun noch mehrere Positionen, welche die Ordens-Ausgaben angeben, jedoch von keinem wesentlichen Interesse sind, da sie rein allgemeine Geschäftsausgaben enthalten.

Diese wahrheitsgemässen Angaben zeigen deutlich, dass im Illuminatenorden wirklich keine Reichtümer gesammelt wurden, die zu verbrecherischen Zwecken benutzt werden konnten und dass Baron Mändls Angaben in der Luft hingen. Hertel hat auch Glauben beim Kurfürsten gefunden und wurde

infolgedessen am 10. Mai 1788 laut Befehl mit der Verwarnung entlassen, dass, falls sich über kurz oder lang herausstelle, Arrestant sei nicht mit der Wahrheit herausgegangen oder mache sich im geringsten verdächtig, in Zukunft der Illuminatensekte neuerdings mit Worten oder Werken anzuhängen, so wird man ihn wieder in den Arrest bringen und nicht sobald entlassen. — Die ihm gehörigen beschlagnahmten Gelder wurden laut Befehl vom 17. Mai 1788 zurückerstattet, jedoch nicht ohne Abzug der gemachten Auslagen. Hertel blieb weiterhin unbehelligt, die Verwarnung brauchte nicht betätigt zu werden.

Durch die entdeckten Namenslisten war es offenkundig, dass sehr viele Geistliche dem Orden anhingen, eine Erscheinung, die natürlich in höheren klerikalen Kreisen sehr missliebig angesehen wurde und den Fürstbischof von Regensburg veranlassten, ein Verbot*) für alle Geistlichen zu erlassen.

Die Freimaurerzeitung Nr. 58 und Folge**) berichtet über dieses Verbot folgendes:

Neuwied, d. 19. Juli 1787.

Auszug eines Schreibens vom Donaustrom
d. d. den 9. Jul.

Wer sollte glauben, dass man im Jahre 1787 noch Ketzer machen würde? Und dennoch geschieht es. Ganz kürzlich erliess der Herr Fürstbischof von Regensburg einen Hirtenbrief gegen die Illuminaten, den ich wegen seiner Merkwürdigkeit hier beyfüge. Nun muss die Religion zum Deckmantel der Verfolgung dienen, weil sonst die Feinde des Illuminatismus in einer schändlichen Blösse erscheinen würden. Befremdend ist es eben nicht, dass der Herr Fürstbischof von Regensburg sich zu diesem Schritt entschloss. Dieser würdige Oberhirt hat seine ganze Familie in Baiern, und zieht ansehnliche Einkünfte aus demselben. Der wohlverschrieene Herr Pater Frank soll es sogar dahin gebracht haben, dass man allen Bischöfen des Bairischen Kreises mit Sperrung ihrer Temporalien drohete, wofern sie sich nicht nach seinen Absichten fügten. Demungeachtet konnte weder der vortreffliche Herr Erzbischof zu Salzburg, noch die Herren Bischöfe zu Passau, Freysingen***) und

*) Ein Originalabdruck im Besitz des Autors.

**) Ebenfalls im Besitz des Autors.

***) Welcher Irrtum des Schreibers hier vorliegt, beweisen die päpstlichen Briefe.

Eichstädt zu ähnlichen Schritten bewogen werden. Dreymal versuchte es schon Pater Frank, den letztern zu einer Inquisition gegen die Illuminaten zu bereden. Man bot ihm sogar Soldaten an, wenn das Volk, welches von der Unschuld dieser Männer überzeugt ist, etwa einen Aufstand erregen sollte. Da sich die eben genannten Herren Bischöfe nicht dazu verstanden, so verbreiteten die Jesuiten ein Ideal eines Hirtenbriefes, welches sie auf die unverschämteste Weise dem Herrn Fürstbischof von Freysingen unterschoben. Ein Ideal, welches ganz den Stempel Frankischer Rhetorik trägt und von Widersprüchen wimmelt. So nennt es die Illuminaten bald eine Socianische Secte, bald Deisten, bald gar Atheisten, zum Beweise, dass ihre Hässer selbst noch nicht wissen, warum sie sie verdammen. Rachsucht und Eigennutz sind die einzigen Triebfedern, welche ihren Fall verursacht haben. Selbst der Herr Fürstbischof von Freysingen fand ihre Lehre rein, als er die Geistlichen seines Sprengels darüber zur Rede stellte, und er denkt zu christlich, als dass er Unschuldige auch nur kränken könnte. Das Mandat des Herrn Fürstbischofs von Regensburg lautet folgendergestalt.

Des Hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Herrn Maximilian Prokop, Bischofes zu Regensburg, des Heil. Röm. Reichs Fürsten etc. Grafen von Törring-Settenbach, Herrn auf Törring und Dengling, des hohen Ritterordens St. Georgii Grosskreuz, und infulierten Probstes zu Straubing etc. Wir Suffraganeus, Praeses Consistorii, Vice-Präses, Officialis, und andere zu den geistlichen Sachen geordnete Räthe etc.

Es hat sich der Illuminatismus dergestalt verbreitet, dass auch sogar der geistliche Stand nicht ganz davon befreyet, sondern ein Theil des Cleri tam secularis quam regularis, damit angesteckt ist, und noch einige derselben gegen das ausdrückliche landesherrliche Verboth dieser Sekte anhangen, und selbe nach ihren höchstverdorbenen Grundsätzen zu verbreiten sich beeifern.

Damit nun diese für den Staat, Religion, und gute Sitten sehr gefährliche und schädliche Sekte in Unserm Bissthume gänzlich unterdrücket und ausgerottet werde; so befehlen Wir anmit in virtate sanctae Obedientiae, dass jeder sowohl Sekular- als Regularpriester, der dem Illuminatismo beygethan ist, dieser Sekte sogleich entsage, und dass jeder Dechant auf seine unter-

gebene Kapitularen, auch jeder Pfarrer auf seine Mitkapitularen, Ordensgeistliche und Gesellpriester beständig ein wachbares Auge habe, und jene, welche sich durch freye Denkungs- und Lebensart, oder sonst mit Worten und Werken des Illuminatismi verdächtig machen, sogleich unmittelbar anher anzeige, und von allen Vorfällen umstandliche Nachricht ertheile: wo Wir nachhin nicht ermangeln werden, nach gepflogener Untersuchung der Sache, mit geistlichen Strafen und Censuren nach Vorschrift der geistlichen Rechte gegen die Ungehorsamen zu verfahren und selbe schärfest zu bestrafen.

Gleichwie aber der Illuminatismus dadurch in Unserm Bissthume Wurzel gefasst hat, weil von subalternen Obern auf die Disciplin kein wachsames Augenmerk gewendet worden ist; so befehlen Wir an mit ernstgemessenst allen Dechanten und Pfarrern, über die Kirchendisciplin, Diözesanverordnungen, und die mehrfällig erlassenen Generalien nicht nur genauest zu invigiliren, sondern auch die Uebertreter derselben ebenfalls sogleich anhero namhaft zu machen, und über derselben Vergehen umständlichen Bericht zu erstatten.

Gegenwärtiges Generalmandat haben sämmtliche Dechanten ihren Kapitularen zu kommuniziren, welche selbes ihren Gesellpriestern publiziren sollen, damit sich keiner mit einer Unwissenheit diessfalls entschuldigen könne. Gegeben im geistlichen Rathe zu

Regensburg, d. 31sten May 1787.

Valentin Anton L. B. de Schneid.
Episcopus Corucensis, Suffraganeus, Preeses
Consistorii, & Ecclesiae cathedralis summus Scholasticus.

Andreas Mayer, Ss. Theol. Lic. Consil.
Eccl. v. Notarius Apostolicus.

Das andere Schriftstück »Ideal eines Hirtenbriefes etc.« benannt, zeigt auf dem Titelblatte die Bemerkung:

»bereits in seinem Sechs Monatlichen Entstehen, noch aber nicht aus verstopfter Quelle in seiner Existenze.« —

Daraus scheint hervorzugehen, dass von den Ordensfeinden der Bischof v. Freysingen möglichst gezwungen werden sollte, eine ähnliche Schimpferei und Verdonnerung der Illuminaten bekannt zu geben, wie dieses Ideal eines Hirtenbriefes enthält. Der Bischof mag jedoch über die Folgen seines Briefwechsels

nach Rom selbst erschreckt gewesen sein und wünschte nicht noch mehr Öl ins Feuer zu giessen. Er verhielt sich deswegen solchen Anzapfungen gegenüber passiv, zum grössten Missmute seiner Angreifer.

Die Erscheinung nun, dass so viele Geistliche sich dem Orden anschlossen, hat einen sehr einleuchtenden Grund, wenn man sich in Erinnerung ruft, was Kluckhohn (s. Seite 10) über den Zustand abergläubischer Gebräuche sagt. — Denkende Köpfe, und wer würde wagen zu behaupten, dass gerade der geistliche Stand nicht solche jederzeit aufzuweisen hat, durften in jener Zeit sich gar nicht öffentlich über vorhandene Missbräuche in der Religion äussern, die Kirche verlangt unbedingten Gehorsam und Glauben an solche Sätze, die sie als Wahrheit ausgibt. Wissenschaft und Gedankenfreiheit mussten demzufolge zu allen Zeiten sich verbergen, wenn das Dogma mit Richtbeil, Galgen und Scheiterhaufen seine unbezwingliche Herrschaft behauptete, — aber nur verbergen, sie konnten nicht vertilgt werden. In den ältesten Zeiten hatte die Priesterschaft selbst in den geheimnisvollen Mysterien ihre tiefere Erkenntnis der Öffentlichkeit verborgen, in denen des Mittelalters und jener Periode, die hier geschildert ist, war sie jedoch wieder Sklave ihrer Unwissenheit geworden, die ein freies Denken verboten und so flohen jene Priester, die nun einmal ketzerische Gedanken nicht unterdrücken konnten, in den Schoss geheimer Gesellschaften, hoffend, dort eine nicht vertrocknete Geistesnahrung zu finden.

Hier in dem Kreise von Männern, die durch ein gleiches Ziel zusammengeführt wurden, konnte ein offenes Wort gesprochen und angehört werden, ohne schwere geistliche Pönitenz auf sich zu laden. Den Inhalt von Schriften konnten sie erfahren, die zu lesen strenge verboten, — kurz, viele Dinge konnten in der Loge von anderer, als der eigenen einseitigen Seite betrachtet werden. Das musste reizen und wirkte auch für jene Geistlichen anziehend, die recht gut wussten, dass sie dem Volke nicht immer das boten, was in ihrer eigenen Seele schlummerte, weil sie die Allgemeinheit für unfähig hielten, höhere Wahrheiten zu begreifen.

Der Illuminatenorden stand jedoch in dem Rufe, die Lehren des Urchristentums zu bewahren und sein Priestergrad war auch dazu angetan, diesen Gedanken zu bestärken, trotzdem nicht bewiesen werden kann, dass Weishaupt eine solche Ab-

sicht verfolgte. Im Gegenteil, Weishaupt ist darüber sehr verwundert und sagt kopfschüttelnd: »Ich hätte nicht gedacht, dass ich noch ein neuer Religionsstifter werden würde.« — Wohl aber steht es fest, dass Knigge in den von ihm ausgearbeiteten Ritualen den Gedanken ausstreute, der Orden sei im Besitze alter überbrachter Geheimnisse. — Die Freimaurerei beansprucht für sich, noch heute als ein Hort altchristlicher Symbolik angesehen zu werden. Die in den Logen gepflegten Legenden wurden ganz nach dem geistigen Standpunkte ihrer Vertreter und Mitglieder, teils auf Salomo, teils auf Christus gedeutet, es ist daher das Beginnen Knigges, schon damals eine energische Schwenkung nach der christlichen Seite auszuführen, keineswegs verwunderlich, nur fand er dabei nicht bei Weishaupt die erhoffte gänzliche Zustimmung.

Durch dieses Beginnen mussten jedoch Geistliche jedenfalls sympathisch berührt werden, zumal eine Profonation religiöser Gebräuche absolut nicht vorkam und ängstlich vermieden wurde. Alle diese Dinge, zu denen nicht wenig auch die damaligen politischen Zustände, durch die weltlichen Machtbefugnisse der regierenden Fürstbischöfe, die manchmal mehr Bewegungsfreiheit in einzelnen Diözesen gestatteten, beitrugen, erklären den Zuzug von Geistlichen zwangslos.

Natürlich war das nicht nach dem Geschmack der kirchlichen und weltlichen Gewalthaber; die durch den Klerus auf den unbedingten Gehorsam der Bevölkerung rechnen, ist dieser zu aufgeklärt, so würde dem Volke mit Sicherheit ebenfalls helleres Licht gegeben.

Es wurde daher, um sich zu vergewissern, dass die Seuche des Illuminatismus nicht unter der Geistlichkeit weiter um sich greife, das so ungemein beliebte Mittel der unversehenen Visitationen auch hier angewandt, wie aus dem nachfolgenden, für die damaligen Zustände sehr charakteristischen Brief, der an den Fürstbischof von Regensburg gerichtet ist, und aus dem so recht klar ersichtlich ist, wie unhaltbar diese geworden waren, hervorgeht.

Unsere Freundschaft zuvor:

Hochwürdiger in Gott Vatter, besonders lieber Freund! Wir finden selbst rathsam zu seyn, dass die Bischöflichen Visitationes bey. den Pfarrern und andere untergebene Diocösen

Geistlichkeit allemal unversehener Weise vorgenohmen werden, und verlangen daher nicht, das, wenn solche nur die Spiritae alio, oder disciplinaria betreffen, bey Uns, oder Unserem geistlichen Rath eine vorläufige Anzeige, oder requisition hierin geschehe.

Wir werden auch Euer Liebden mit dem weltlichen Arm allenthalben wo er immer nöthig seyn mag, durch Unsere nachgeordnete Obrigkeiten hierin zu unterstützen nicht ermangeln. Es steht Euer Liebden denn hiernächst frey die Visitation auf Unsern teutschen und lateinischen Schulen quo ad Religionem et mores in dero Dioces vorzunehmen.

Wir gedenken hierzu weder einen Commissarius bey zu ordnen, noch sonst ein Hinderniss hierin zu machen, oder dem Unsrigen dergleichen zu gestatten, sondern vielmehr bey einem so löblich, als gemeinnüzigen Werk all benöthigen Vorschub zu geben und verbleiben Euer Liebden mit allem guten wohlbeygethan.

München, d. 11. September 1787.

Carl Theodor (unterschrieben mit allen seinen Titeln.)

Man sieht, wohin das Schulwesen jener Zeit, das unter Ickstatt einen so schönen Aufschwung genommen hatte, wieder geraten war, dass es gänzlich dem Obscurantentum wieder ausgeliefert wurde und seufzend auf den Retter aus solcher Not warten musste.

Die Ausbreitung des Ordens.

Die Frage: Wie weit hat sich der Orden zur Zeit seiner höchsten Blüte, also bis kurz vor der bayrischen Verfolgungszeit erstreckt? ist heute nicht leicht zu beantworten. Tatsache ist, dass in ganz Deutschland Verbindungen angeknüpft worden waren, auf Grund der freimaurerischen Beziehungen, ob jedoch diese zu einer grösseren Tätigkeit sich aufwarfen, ist sehr schwer zu bestimmen. Nur wenige Dokumente existieren als Nachweis, denn es ist natürlich, dass solche in der Verfolgungszeit in Bayern vernichtet wurden, um nicht verdächtigt zu werden und

äussere Verbindungen ziemlich schroff abgebrochen wurden,*) als sich die Skandalsucht erhob und dem Orden und deren Leiter alle erdenklichen Schlechtigkeiten andichtete. Im Laufe der Zeit sind dann die betreffenden Schriften von den Logen als minderwertig missachtet und beseitigt worden, so dass eine Aufklärung heute ungemein erschwert ist.

Den besten Anhalt gibt immer noch die von Knigge ausgearbeitete National-Direktions-Tabelle von Deutschland, doch ist dabei zu bedenken, dass die in dieser Tabelle angegebenen Landstriche nicht alle von Illuminaten bevölkert waren, sondern dass man hoffte, durch die schon vorhandenen Beziehungen in diesen werbend mit Erfolg vorgehen zu können. Knigge war jedoch zu praktisch, um aussichtslos Einteilungen zu schaffen, es kann daher immer angenommen werden, dass in den genannten Städten aussichtsvolle Beziehungen vorhanden waren.

Das Oberhaupt des Ordens war der Geheime Areopag mit dem Ordensgeneral Weishaupt an der Spitze. Diese ernannten den National-Oberen, zu dem in letzter Zeit Graf Stollberg zu Neuwied ausersehen war. Dieser National-Direktion unterstanden nun laut Tabelle 3 Inspektionen, die sich wieder in Provinzial-Direktionen oder Präfekturen teilten. Zur ersten Inspektion gehörte Bayern, Schwaben, Franken; zur zweiten: die Kurrheinischen Kreise, die Oberrheinischen und Westfälischen; zur dritten Inspektion gehörte Ober- und Niedersachsen.

Die Provinzial-Direktionen erhielten nun wieder Schottische Direktorien, denen die Städte dieser Bezirke unterstanden. Diese Städte alle anzuführen, ist zwecklos, da sicher nicht überall Illuminaten lebten, sondern diese Städte der Zukunftsarbeit wegen genannt sind, die schottischen Direktorien dürfen jedoch wohl meistens als Bestand habend anzusehen sein. Die Tabelle gibt folgende an:

In Bayern: München, Salzburg, Regensburg, Freysingen.
Schwaben: Augsburg, Stuttgart, Oettingen, Karlsruhe.
Franken: Eichstädt, Würzburg, Bayreuth, Meinungen.
Kurrheinischer Kreis: Mannheim oder Heidelberg, Mainz, Coblenz oder Trier, Bonn oder Cöln.
Oberrheinischer Kreis: Kassel, Wetzlar, Frankfurt, Darmstadt, Speyer.

*) Die ersten Minerval-Grade befinden sich z. B. noch in der Freimaurer-Loge zu Emden im Originalmanuskript.

Westfälischer Kreis: Neuwied, Münster, Paderborn, Oldenburg.

Obersachsen: Dresden oder Leipzig, Berlin, Weimar oder Gotha, Dessau.

Niedersachsen: Hannover, Braunschweig, Bremen, Strelitz.

Zieht man von diesen Schottischen Direktorien selbst die Städte, die miteinander durch »oder« verbunden sind, als zweifelhafte ab, weil aus diesem »oder« hervorgeht, dass zur Entstehung der Tabelle noch keine Klarheit herrschte, wohin das Direktorium zu verlegen sei, so bleibt dennoch ein ganz bedeutender Wirkungskreis übrig, in dem nach dem Illluminatensystem des Schottenritus gearbeitet wurde. Da jedoch unter den Andreasrittern, dem Illuminatus major, die kleineren Illuminaten und Minervale standen, aus denen letzteren Minervalkirchen (so hiessen deren Versammlungen) gebildet wurden, so ergibt sich, dass die Organisation sehr weit sich ausbreiten konnte und jedenfalls auch ausgebreitet hatte.

Der Ankläger Staack, dessen Ausführungen, wie wir später sehen werden, zwar keineswegs immer zutreffende sind, gibt im Jahre 1803 über die Ausbreitung des Ordens beachtenswerte Daten an, also zu einer Zeit, in der die Richtigkeit derselben noch nachzuprüfen möglich war, denen jedoch meines Wissens nicht widersprochen wurde. Diese Daten mögen darum hier einen Platz finden.

Er sagt Seite 316. Der Triumph der Philosophie.

»Man kann sich von der weiten Ausbreitung einen Begriff machen, wenn man aus der Ordensgeographie nur die einzige Inspection Dacien aushebt, welche in vier sogenannte Präfecturen abgetheilet war. Von diesen enthielt die erste (Lydien), welche Hessenkassel, Hersfeld, Waldeck und einen Theil der Wetterau begriff, ausser Kassel (Gordium) Marburg (Lucejum), Friedberg (Myracium) und Wetzlar (Sebaste), noch 16 nicht unbeträchtliche Oerter, worin Illuminaten sich befanden, die zweyte Präfektur (Epirus), welche Frankfurt, das Fuldaische, das Hanauische, Solmsische und Ysenburgsche begriff, enthielt ausser Frankfurt, Fulda, Hanau und Offenbach noch 8 Oerter. Die dritte (Peloponnesus) die das Darmstädtsche, Homburgsche, Weilburgsche, Usingische und Saarbrücksche begriff, zählte ausser Darmstadt (Lystra), Giessen (Eudoxias), Homburg (Antium),

Weilburg (Bersabe) und Wiesbaden (Leucopolis) auch noch 8 Oerter. Die vierte (Apulien) begriff das Herzogthum Zweybrücken, die Bisthümer Speier und Worms, das Salmische und Leiningische, und enthielt ausser Zweybrücken (Sodom) Speier (Issus), Worms (Elis) noch 9 Städte.

Um die Zeit, als diese geographische Eintheilung gemacht wurde, befanden sich in Wetzlar allein 26 Illuminaten, zu Cassel sieben, zu Marburg sechs zu Speier neune, zu Frankfurt 22 u. s. w. und so war es verhältnismässig an andern Orten. — — —

Nach dem Auslande hat sich ausser nach Österreich der Orden kaum bedeutend ausgedehnt. Alle Andeutungen hierüber, die aus den Briefen der Originalschriften, sowie des Nachtrags hierzu hervorgehen, sind nur fromme Wünsche. Weishaupt selbst war stets der Meinung, dass der Orden erst im Inlande erstarken müsse, und stellte sich darum solchen Absichten entgegen. Auch Knigge schreibt z. B. über Frankreich in einem Bericht vom Juli 1782: »Hier rathe ich noch vorerst nichts zu unternehmen. Ehe ich nicht die Geschäfte vom Halse habe, lasse ich sogar alle Vorschläge in Elsass und Lothringen liegen.« —

Wenn auch einige Ausländer dem Orden angehörten, ob nun als Maurer oder Illuminaten, so kann daraus noch lange nicht auf eine regelrechte Ordens-Organisation im Auslande geschlossen werden, die unter dem Szepter des Spartacus stand. Knigge wäre der Mann gewesen, solche Ausbreitung zu inszenieren, die jedoch durch seinen Austritt und die bald darauf ausbrechende starke Ordensverfolgung völlig in die Brüche ging. —

Fragt man, wer gehörte alles dem Orden seiner Zeit an, so kann man mit Fug und Recht sagen, der grösste Teil der damals bekannt gewordenen, nach Aufklärung strebenden Geister. Viele fühlten sich zwar nicht befriedigt und verloren das Interesse bald, weil die Schulmanier der Ordensführung ihnen nicht behagte, andere wieder wurden durch die Angriffe abgeschreckt, ein bedeutender Teil empfing jedoch wertvolle Anregungen für die weitere Lebenslaufbahn und fand Gelegenheit, sie in den umwälzenden Ereignissen späterer Jahre zu verwerten.

Es heisst, der Orden sei von vielen Fürsten beschützt worden, die Mitglieder desselben waren. So sehr gross war die Anzahl fürstlicher Personen nicht, sie besteht aus folgenden:

1. Herzog Ferdinand von Braunschweig, den wir noch genauer kennen lernen werden. Sein Ordensname war Aaron.

2. Herzog Ernst von Gotha (Thimeleon), der Beschützer Weishaupts.



Carl August v. Sachsen-Weimar.
(Ordensname: Aeschylus.)

3. Karl August, damals Herzog zu Sachsen-Weimar, der Freund Goethes. Ordensname Aeschylus. Das Ordensarchiv enthält zwei Bilder von ihm, in älteren Lebensjahren als Grossherzog. Da namentlich das eine, in Steindruck, selten und originell ist, ist es unsern Bildern beigefügt.

4. Prinz August zu Sachsen-Gotha (Walter).
5. Prinz Carl v. Hessen.
6. Diesen könnte allenfalls, aber nicht als erblicher Fürst, Freiherr v. Dalberg, der letzte Kurfürst von Mainz und später zur Zeit Napoleons I. Grossherzog von Frankfurt, hinzugefügt werden, damit ist die Reihe beendet.



Carl August v. Sachsen-Weimar.

Eine grosse Anzahl von Angehörigen des Adels zählte jedoch zu den Ordensmitgliedern, diese alle nach den noch vorhandenen, wenn auch nicht erschöpfenden Listen aufzuzählen, würde den Umfang dieses Werkes, ohne wesentlichen Vorteil für den Leser, bedeutend vergrössern, es kann daher davon Abstand genommen werden.

Die vielumstrittene Frage, ob Goethe Mitglied des Ordens gewesen ist, kann jetzt mit Bestimmtheit bejaht werden. Dokumentarische Nachweise darüber, dass, wie Perthes behauptet, Goethes und Herders Namen auf den Illuminatenlisten standen, waren nicht bekannt. Dennoch war stets der Schluss



Freiherr v. Dalberg. (Crescenz.)

gerechtfertigt, dass bei der engen Freundschaft zwischen Goethe und Karl August und bei der bekannten Tatsache, dass letzterer Illuminat und Maurer und Goethe Freimaurer war, wohl beide dem Orden angehört haben mögen. Beweise hierfür waren jedoch nicht bekannt, trotzdem dieselben im Logenarchiv zu Gotha ruhten. Genannte Loge bewahrt in ihrem Archiv den Revers des Ordens mit Goethes Unterschrift und Siegel. Das Doku-

ment zeigt das Datum Weimar, den 11. Februar 1783 und ist dem schon mehrfach erwähnten Br. Bode ausgestellt und behändigt worden, auf dessen Veranlassung auch der Herzog von Gotha und der Prinz August von Sachsen, Goethe sowie Herder fast zur gleichen Zeit eintraten. Dass Goethe einen lebhaften Anteil an dem Orden genommen hätte, ist nicht erwiesen und infolge der bald eintretenden Verbote auch nicht anzunehmen. Sein Interesse dürfte bald erlahmt sein und die Illuminaten-Zugehörigkeit schlief dann ein, während die der Freimaurerei bestehen blieb. Wohl aber dürfte anzunehmen sein, dass Weishaupt, als er in Gotha lebte, zumal er mit dem Weimarer Hof Beziehungen unterhielt, Goethe persönlich nicht fremd geblieben ist. Hierfür sind Beweise jedoch nicht vorhanden.

Gehörte Goethe dem Orden unter dem Namen Abaris an, so ist die Frage naheliegend, ob Schiller nicht ebenfalls Illuminat war. Es ist das nicht anzunehmen, obschon er mit Illuminaten eng befreundet war, unter anderen auch mit Bode. Schiller schreibt an Körner aus Weimar am 10. Sept. 1787, im Anschluss an das Seite 227 bereits wiedergegebene Urteil über Weishaupt: »Bode hat mich sondirt, ob ich nicht Maurer werden wollte. Hier hält man ihn für einen der wichtigsten Menschen im ganzen Orden. Was weisst du von ihm?« —

In Schillers Briefen finden sich jedoch weitere Andeutungen nicht, folglich scheinen die Bemühungen Bodes vergebliche geblieben zu sein. Die Frage, ob Schiller Illuminat war, ist daher zu verneinen, trotz der in jener Zeit manchmal auftauchenden gegenteiligen Behauptung.

Ausserhalb des Adels gehörten dem Orden viele Gelehrte und Schriftsteller, sodann Künstler und Theologen an. Aus Handwerkerkreisen finden sich gar keine Namen verzeichnet. Dieser Umstand kann auch dadurch zu erklären sein, dass die Vertreter des Handwerks damals als mindergefährliche Menschen angesehen wurden, die in Listen anzuführen von der Regierung als unnötig erachtet wurde, wenigstens finden sich in den amtlichen Listen deren Namen nicht. Ordenslisten aus jener Zeit, ausser den bei dem erschlagenen Lanz gefundenen, existieren nicht mehr.

Illuminatismus und Freimaurerei.

Aus der veröffentlichten Ordensgeschichte Zwackhs haben wir bereits ersehen, in welch innigem Zusammenhange der Orden mit der Freimaurerei stand, und dass unter der Bezeichnung Illuminaten-Freimaurerei eine ganz besondere Richtung zu verstehen ist, die näher zu beleuchten der Mühe wert ist. Es existiert noch zu Händen des Autors das bereits von Hertel erwähnte durch Knigge verfasste Freymäurer-Constitutionsbuch und dieses gibt Einblicke, namentlich in die Absichten Knigges, die einfach darauf hinausgingen, die gesamten damaligen Freimaurer zu Illuminaten-Freimaurer umzuwandeln. Diese Absicht würde höchstwahrscheinlich gelungen sein, wenn die Ordensverfolgung nicht ausgebrochen wäre. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, dass diese auch aus dem Grunde entstanden ist, einer solchen Machtentfaltung vorzubeugen. Jedenfalls war es dringendstes Interesse jener Obern, die den Rosenkreuzer-Orden leiteten, die damals von ihrer Bedeutung herabgesunkene zersplitterte Freimaurerei, nicht plötzlich durch den Illuminatenorden wieder geeint und in ihrer Organisation zentralisiert zu sehen, als dann allerdings zu fürchtende Macht. Der Plan, den Knigge erdacht hatte, war unbedingt schlau und wirksam, die Mittel, das Vertrauen der Brüder zu erringen, geradezu genial; das Constitutionsbuch gibt darüber genügende Aufklärung. Um jedoch dessen Inhalt zu würdigen, ist es notwendig, uns vorher kurz umzusehen, wie es mit der Freimaurerei in jener Zeit aussah.

Karl Gotthelf, Reichsfreiherr v. Hund, hatte Mitte des 18. Jahrhunderts das System der sogenannten strikten Observanz aufgebracht, das dazu dienen sollte, den Tempelherrnorden, dessen heimliches Fortbestehen ihm glaubhaft gemacht worden und zu dessen Heermeister er ernannt sein wollte, durch Hilfe der Freimaurerei wieder zu seinem früheren Glanze zu verhelfen. Baron Hund spielte in jener Zeit in der Geschichte der Freimaurerei eine merkwürdige Rolle dadurch, dass er seine Ernennung sowie Auskünfte durch unbekannte Obere, die strengen Gehorsam — daher strikte Observanz — verlangten, erhalten haben wollte. Dieser Umstand brachte ihn später in den Verdacht eines Schwindlers, der er jedoch nicht war, vielmehr ist er als ein leichtgläubig Betrogener anzusehen, der in seiner Schwärmerei sogar sein bedeutendes Vermögen unfruchtbaren Ideen opferte. Die »strikte Observanz« fand Boden und

viele Logen traten dem System dieser Tempelherrn unter dem Heermeister von Hund bei. Es zeichnete sich dadurch aus, dass über den 3 Johannisgraden der allgemeinen Freimaurerei der schottische Meistergrad eingeführt wurde, der noch heute üblich ist, und darüber drei weitere Grade: 1. Maître elu oder Chevalier de l'aigle. 2. Chevalier illustre oder Templier. 3. Chevalier sublime. Später wurden diese Grade wieder abgeändert. Uns interessiert nur bei diesen Untersuchungen der Schottenmeister, der seit jener Zeit eng mit der Freimaurerei verbunden ist und weisen wir auf diesen Umstand hin. Der Tempelherrnorden*) verfiel später wieder und wurde 1782 auf dem Konvent zu Wilhelmsbad, den Knigge besuchte, verlassen. Inzwischen war Herzog Ferdinand v. Braunschweig, der dem v. Hundschen Tempelherrnsystem als Amicus und Protektor beigetreten war, 1772 zum Grossmeister aller schottischen Logen unter dem Titel Magnus Superior ordinis per Germaniam inferiorem erwählt und am 21. Oktober in Braunschweig eingesetzt worden. Der Herzog wurde ebenfalls von den französischen und italienischen Kapiteln als Grossmeister anerkannt. 1782 rief er den Konvent von Wilhelmsbad ein, weil er das Tempelherrnsystem als irrig erkannt hatte, infolgedessen wurde beschlossen es aufzuheben und dafür den Grad der Ritter der Wohltätigkeit einzuführen. Er blieb nunmehr Generalgrossmeister aller Provinzen der Ritter der Wohltätigkeit und der rektifizierten Freimaurerei, so dass er letztere gänzlich beherrschte. 1783 trat der Herzog dem Illuminatenorden bei und dazu dürfte ihn wohl sicher der Umstand bewogen haben, dass der Schottengrad als Andreasgrad von Weishaupt aufgenommen und laut dem Constitutionsbuch von Knigge derartig bearbeitet worden war, dass die früheren Anhänger der strikten Observanz sicher interessiert und für das Illuminatensystem eingenommen werden mussten. Knigge hatte ganz besonderen Wert auf die Organisation der Schotten-Direktorien gelegt, denen die anderen Logen unterstanden. Seine National-Direktions-Tabelle von Deutschland beweist, wie zielbewusst er vorging. Er wusste, dass hier allen Freimaurern die Tür zur Verbindung mit dem Illuminatenorden weit geöffnet wurde, einmal diese Schwelle übertreten, wurde es dann leicht, die geeigneten Personen auch dem Orden zuzuführen

*) Über alle diese Dinge, die hier nur berührt werden, gibt Lennings Allgemeines Handbuch der Freimaurerei, Leipzig 1900/01, Max Hesses Verlag, genaue Auskunft.

oder doch die vorhandenen Logen zu illuminieren. In dem Constitutionsbuche befinden sich genaue Anordnungen, wie das zu machen und wir wollen nicht mit einem Auszuge desselben zurückhalten, hoffend, dass freimaurerische Kreise uns für diese



Herzog Ferdinand von Braunschweig.

weitere Klärung in der Entwicklungsgeschichte der Maurerei Dank wissen werden.

Es heisst da:

Instruction in Ansehung der Freymäurer Logen.

1. Soll das geheime Capittel*) sorgen, dass in allen irgend

*) Das waren die Andreasritter oder Schottenmeister des Ordens.

beträchtlichen Städten seines ihm angewiesenen Districts, Logen der drey ersten Fr. Mr. Grade angelegt, und in solchen gute, moralische, angesehene, wohlhabende Leute aufgenommen werden, wenn diese auch sonst zu unsern höhern Zwecken nicht brauchbar sind.

2. Die Constitution muss das geheime Capittel in der Landes Sprache, nach dem Formular (Beylage A.) auf den weltlichen Namen des Meisters vom Stuhl ausfertigen, der zuerst dieses Amt bekleiden soll.

3. Sind schon Logen der andern sogenannten Freymaurer-Systemen dort etablirt; so soll man entweder daneben eine ächte anlegen, oder wenn dies wegen Unbeträchtlichkeit des Ortes oder anderer Umstände wegen, nicht anginge; so soll man in jener Loge heimlich das Übergewicht zu erhalten, und dieselben entweder zu reformiren oder zu sprengen suchen.

4. Will jemand das Recht der Erlauchten Obern, Logen zu errichten, bezweifeln, so sagt man ihm, man erlaube ihm das gern. Das gute, neue, wahre sey allein ächt, und wenn er irgendwo etwas besseres, wichtigeres, nützlichers für die Welt, neueres und wahreres, mit eben so leichter Mühe erhalten könne, so solle er dahin gehen und nur sagen, er seye von uns betrogen.

5. Man soll unsern Leuten wohl einprägen, dass sie sich hüten, ohne ausdrückliche Erlaubnis der Obern, keine von den sogenannten Logen zu besuchen, welche von England aus, oder sonst constituirt worden sind, und welche, ausser einem unterschriebenen und untersiegelten Briefe, einigen Sinnbildern, welche sie gar nicht oder gänzlich falsch verstehen, und einigen nichtssagenden Ceremonien, von der wahren Freymaurerey, ihren hohen Zwecken und ihren höchsten Obern nichts wissen. Auch kann aus sehr viel Gründen, nicht leicht jemand von ihnen, obgleich sehr würdige Männer darunter sind, bey unsern Logenversammlungen zugelassen werden. Nur eine Loge ist in Deutschland, die nicht mehr mit unsern höchsten Obern in Verbindung, aber doch aus ächter Quelle constituirt worden ist. Allein sie arbeitet nicht mehr.

6. Obgleich jeder Minerval Freymaurer werden muss, so muss er doch nicht merken, dass man ihn dazu bewegen will, und dass seine weitere Beförderung davon abhängt, sondern es muss wo möglich der Wunsch bey ihm ganz von sich selbst entstehen. Bittet er nun um die Erlaubnis Freymaurer zu

werden, so entdecket man ihm, dass der O. in unmittelbarer Verbindung mit der einzigen ächten Maurerey stehe und man ihm die Mittel zu dieser zu gelangen erleichtern könne.

7. Das Capittel soll sorgen, dass diejenigen von unsern Leuten, welche etwa eingenommen gegen die Freymaurerey sind, nach und nach von diesem Wiederwillen zurückkommen, und bey ihnen Lust entstehe, Maurer zu werden. Man kann ihnen begreiflich machen, wie wenig wahrhaftig erleuchtete Freymäurer es gebe, und dass diejenigen Logen, welche ihren Widerwillen gegen die Sache erregt haben, keine ächte Logen sind, möchten sie auch die besten Constitutionen haben. Die Freymaurerey ist keine Kunst, eine Wissenschaft, kein Handwerk, Sie erfordert Studium. Ihre Ächtheit beruht auf Kenntnisse, nicht auf Verbriefungen.*)

8. Hat ein Minerval sehr wichtige Gründe, nicht öffentlich Freymaurer werden zu wollen, als welches der Präfect beurteilen muss; so kann er auch mit Erlaubniss der Provinzial-Loge, heimlich aufgenommen werden.

9. (Ist nebensächlich.)

10. Wenn jemand schon in einem andern System Fr. Mr. geworden ist und zu unsern Logen übergeht, so bezahlet er eine kleine Taxe, und muss uns den Gehorsam durch einen Handschlag leisten. Will ein solcher, der überhaupt ein Freymaurer unseres Systems, weiter befördert werden, taugt aber zu unsern höhern Zwecken nicht, so muss man ihm dies auf eine gescheide Art begreiflich machen. Dringt er dennoch darauf, mehr Freymaurer Grade zu bekommen und scheint geneigt bey andern Systemen Aufklärung zu suchen; so kann man ihm alles, was er in solchen Systemen lernen würde, mittheilen; hierbey ist aber zu merken.

a) dass man ihn nicht betrügen, sondern im voraus sagen soll, dass er keine Befriedigung in diesen Graden finden wird. Und wenn er dennoch Lust hat, sich einführen zu lassen; so kann er wählen, welches System er kennen lernen will.

b) Er muss aber sodann seine Thorheit mit einigem Geld Erlage bezahlen.

---

*) Dieser Satz ist ein zweischneidiges Schwert. Alle maurerischen Schwindler, wie Cagliostro und Schrepfer, behaupteten, aussergewöhnliche Kenntnisse zu besitzen und gründeten hierauf besondere Logen. Knigge verfolgt hier seine Absicht, die strikte Observanz an sich zu reissen.

c) Da er dann die Grade, auf Ansuchen des geheimen Capittels von der Provinzial Loge versiegelt zugeschickt bekömmt, und nachher wieder abliefern muss.

11. Da heut zu Tage mit der Königlichen Kunst viel Spielwerk getrieben, und manches neue System erfunden wird, so sollen die Schottischen Ritter alle unächte Grade sammeln, und an die Provinzial Loge einschicken, damit man jeden Neugierigen befriedigen könne.

12. u. 13. enthält die Darstellung von Abgaben, die nach Hertel Projecte blieben.

14. Das geheime Capittel muss sorgen, dass die Logen nie über 30 anwachsen, und dass die Beamten Logen die übrigen immer überstimmen können.

15. Die Logen Verzeichnisse bleiben hier liegen und es werden nur die general Extracte daraus an die Provinzial Loge eingeschickt.

16. Wenn erfahrene Freymaurer zu dem O. angeworben werden; so stehen dieselben unter unmittelbarer Leitung der Schottischen Ritter.

Ganz besonderes Interesse verdient nun der Wortlaut des Reverses, den jeder zukünftige schottische Ritter, bevor er aufgenommen werden konnte, unterschreiben musste. Derselbe lautet:

Revers.

Ich endesunterzeichneter, verbinde mich, vermöge dieses Reverses, dem Hochwürdigen Orden der Illuminaten, als in welchem ich bis jetzt die beste Befriedigung für mein Herz, so wie für meinen Verstand gefunden habe, von nun an, mein ganzes Leben hindurch, in so fern treulich anzugehören, dass ich:

A. Keinem andern Systeme der Fr. Maurerey oder irgend einer andern geheimen Verbindung anhängen, noch für solche arbeiten

B. Sondern, so lange es meine Umstände leiden, für irgend eine dergleichen Verbrüderung thätig zu seyn, ich meine Kräfte und Kenntnisse allein diesem Erlauchten Orden widmen wolle.

C. Sollte ich aber (welches mir jederzeit frey steht) den Orden ganz verlassen wollen, dass es mir dann doch nie erlaubt seyn soll, mich auf eine andere dergleichen geheime Ver-

bindung einzulassen. Ich erkenne diese Forderungen um destomehr für billig:

1. Da ich bis jetzt nirgends so herrliche Vorschriften zu meinem und der Welt Glück als hier erhalten, auch nirgends eine bessere, nützlichere Freymaurerey gefunden habe, mithin
2. alle Ursache finde, die hohen Obern dieses Ordens als die ächten unbekannten Obern der Freymaurerey anzuerkennen.
3. Da mich dieser Erlauchte Orden nicht abhalten will, im Fall meine Bürgerlichen Verhältnisse, oder Unzufriedenheit mit den erhaltenen Kenntnissen mich dazu bewegen sollten, aus demselben zu treten
4. meine Obern aber mit Recht fordern können, dass ich alsdann nie die hier erhaltenen Anweisungen zum Nutzen anderer Verbindungen anwende, sondern
5. im Gegentheil, da ich von der vortrefflichen Grundlage des Ordens der Illuminaten und von desen Bereitwilligkeit, jedes Gute anzunehmen, nun sattsam überzeugt bin, es meine Pflicht ist, wenn ich irgendwo wichtige Kenntnisse erhalten hätte, sie, ohne solche zu verrathen, auf die von meinen jetzigen Obern mir vorgeschriebene, allein auf das Glück der Welt abzielende Art, anzuwenden, und also zu Ausführung der Ordenszwecke zu nützen.

Dies alles verspreche ich freywillig, und ohne geheimen Vorbehalt bey meiner Ehre und gutem Namen.

Nach Unterschrift dieses Reverses wurde der Kandidat in die Gemeinschaft der schottischen Ritter ritualgemäss aufgenommen. Das Ritual ist im Constitutionsbuche*) enthalten; es enthält noch mehrere und interessierende Stellen, die wir angeben müssen, um zu beweisen, wie zielbewusst Knigge in seinem Plane vorging, die Illuminaten-Freimaurerei als die allein echte hinzustellen. Der Beweis liegt in dem Wortlaut des Schwures, den der Kandidat nunmehr leisten musste und in den Erklärungen, die er nach der Aufnahme erhielt. Der Schwur enthält auch gleichzeitig den Beweis, dass dem alten Orden zwar die Beseitigung eines despotischen Regimentes, nicht jedoch

*) Das vorliegende Manuskript zeigt die Handschrift Zwackhs und wurde bisher sorgfältig in der Familie bewahrt. Es dürfte zurzeit kaum ein zweites Exemplar noch vorhanden sein. Die Echtheit dieses Manuskriptes ist zweifellos.

die Absetzung der Fürsten als Ziel vorschwebte. Im Grunde genommen genau das, was die späteren Geschlechter durch Aufstellung der Constitution und Volksvertretung errungen haben.

Es hat daher gerade diese Verpflichtung des schottischen Ritters ein grosses historisches Interesse und wir geben nachstehend den geforderten Eid in wortgetreuer Form bekannt.

Ritter Eyd.

Ich gelobe und schwöre die treueste Erfüllung des vor einigen Tagen von mir ausgestellten Reverses; Ich verspreche Gehorsam den Erlauchten Obern, Eifer für das Wohl des Ordens. Ich verpflichte mich, so viel an mir liegt, keinen Unwürdigen zu dem Eintritte in die geheiligten Grade dieses Ordens behülflich zu seyn. Ich verbinde mich zu Aufrechterhaltung der alten Freymaurerey, gegen die After Systeme, nach meinen Kräften zu wirken. Ich will von nun an der Unschuld, der Armuth, den Nothleidenden, und jedem gedrückten Redlichen, wo ich Gelegenheit dazu finde, ritterlich beystehen. Nie will ich ein Schmeichler der Grossen, kein Niedriger Fürsten Knecht seyn, sondern muthig, aber mit Klugheit, für Tugend, Freyheit und Weisheit streiten; dem Aberglauben, dem Laster und dem Despotismus will ich, wo es dem Orden und der Welt wahrhaften Nutzen bringen kann, kräftig wiederstehen; Niemals werde ich das Wohl des Ganzen und das Glück der Welt meinen Privat Vortheilen aufopfern; Meine Brüder will ich gegen Verläumdungen männlich vertheidigen, und ihr Bestes als das meinige ansehen; Ich verspreche ferner der reinen wahren Religion und den Lehren der Freymaurerey fleissig nachzuspüren und meinen Ordens Obern Nachricht zu geben, wie weit ich es darin gebracht habe; Überhaupt werde ich den Erlauchten Obern, als meinen treuesten Freunden, mein Herz eröffnen, und den Orden so lange ich ein Mitglied desselben bin, als meine Haupt Glückseligkeit ansehn; Übrigens gelobe ich die Erfüllung meiner häuslichen, geselligen und Bürgerlichen Pflichten meinem Herzen heilig seyn zu lassen. So wahr mir Gott helfe und so lieb mir das Glück meines Lebens und die Ruhe meines Herzens ist. — —

Nach diesem Eid erfolgte der Ritterschlag durch drei Schwertschläge, zu denen der aufnehmende Präfekt sagte:

Ich schlage dich zum Ritter des heiligen Andreas nach ächtem Brauche unserer Schottischen Vorfahren, durch die Kraft des alten Meisterworts. Sey ein Kämpfer für Weisheit und Tugend, durch deine Klugheit den Königen gleich, ein Freund des Fürsten und des Bettlers, wenn sie tugendhaft sind. — —

Ich schlage dich zum schottischen Ritter im Namen unserer Erlauchten Obern, welche die Obern der ächten Freymaurerey sind. Sey dem Orden treu, streite gegen die Verderbnisse, welche Dummheit und Bosheit erzeugen, und forsche der Wahrheit nach. —

Ich schlage dich zum Ritter, im Namen dieses geheiligten Capitels und aller Schotten der Erkänntnis und der Gewalt. Stehe auf, und beuge nie wieder deine Knie, vor dem, der ein Mensch ist, wie du. —

Zweierlei geht aus Schwur und Ritterschlag klar hervor. Erstens, dass es die Absicht war, das Pflichtgefühl für Vaterland und Familie in dem Aufgenommenen zu wecken und diese Absicht kann nur allgemeine Billigung hervorrufen, zweitens, dass man ihm eine möglichst hohe Meinung von den Obern beizubringen suchte.

Hier stehen wir nun auf dem gefährlichen Punkte, der in der Geschichte aller derartigen Vereine seine dunklen Schatten geworfen hat und in der Freimaurerei sehr böse Folgen durch abenteuernde Schwindler hervorrief. Enttäuschung, Zwiespalt, Feindschaft und Hass entstehen durch eine Art Vergötterung der Obern gar zu leicht. Von vornherein ist der Neuling nur zu sehr geneigt, seine Obern als höchst vollkommene Menschen anzusehen, sie in allen Beziehungen über sich zu stellen und wie es Weishaupt selbst (s. Seite 59 und 60) beschreibt, ist er durch diese hohen Erwartungen bereit, alles zu tun, was sie verlangen würden. Diese hohen und höchsten Erwartungen können jedoch niemals voll befriedigt werden, sobald der erste Rausch vorüber ist und die Obern, die doch auch nur mit menschlichen Schwächen behaftete Menschen bleiben, in nähere Berührung mit den Neulingen treten. —

Es wurden, aus klar ersichtlichen Gründen, daher die unbekannt bleibenden Oberen erfunden, zu denen zu dringen möglichst unmöglich gemacht wurde. Baron Hund z. B. dürfte niemals seinen wirklichen Oberen kennen gelernt haben, und

eben deswegen wird er auch mit solchem unglaublichen Eifer das System der strikten Observanz erfasst haben. Kein anderes ist so sehr geeignet, die Hoffnung zu erwecken und immer wieder anzufeuern, doch endlich gewürdigt zu werden, dass der hohe, hehre, leuchtende Obere aus seiner Verborgenheit herabsteige, um den vertrauenden Sterblichen*) zu beglücken. Die so bequeme Entschuldigung für das Nichterscheinen, der Suchende sei noch nicht würdig, noch nicht reif genug, um seinen Anblick zu ertragen, verfängt immer wieder und für seine Ungeduld, Neugierde oder schwankendes Vertrauen fühlt er sich schliesslich nur gerecht bestraft, wenn der hohe unbekannte Obere noch sein Angesicht verbirgt. In dieser Weise sind die edelsten Männer, die sonst aufgeklärtesten Köpfe genarrt worden und — werden noch genarrt.

Knigge war augenscheinlich bereit, in die Fussstapfen des Baron Hund zu treten und arbeitete darauf hinaus, die Illuminaten-Oberen, zu denen er selbst ja gehörte, als die bisher noch immer unbekannt gebliebenen Oberen der strikten Observanz hinzustellen. An dieser Absicht ist auf Kenntnis des Ritualbuches kein Zweifel mehr möglich. Nach den jetzigen Forschungen wurde wahrscheinlich um 1742 das System der strikten Observanz in Paris gestiftet, um dadurch die Anhänger der Stuarts und ihre Zwecke zusammenzuhalten und zu verbergen. C. G. von Marschall (nach Lenning soll das ohne Zweifel ein M. von Bieberstein auf Herrengrosserstädt in Thüringen gewesen sein) wurde darin eingeführt und durch ihn v. Hund als sein Nachfolger. Wie sehr man von der Existenz des unbekannten Grossmeisters überzeugt war, ergibt der Umstand, dass Herzog Ferdinand v. Braunschweig 1777 die Erklärung abgab, er wolle das grossmeisterliche Amt, zu dem er 1772 berufen worden, nur solange verwalten, bis der wirkliche Grossmeister bekannt gemacht sei und sich legitimiert habe.

Auf dem Konvent zu Wilhelmsbad, der dem Tempelherrnsystem ein Ende machte, hatte nun Knigge freies Feld, die alten Hoffnungen neu zu beleben und namentlich durch Bode in Weimar, der mit allen Fürsten, die Freimaurer waren, eng liiert

*) Etwas ganz ähnliches, nur noch in schlimmerer mystischer Art, haben wir heute in den indisch-theosophischen Lehren, mit ihren Mahatmas und Adepten. Tausende warten sehnsüchtig und vergeblich auf das Erscheinen dieser Mahatmas (Obere) und sind immer wieder bereit, für das Nichterscheinen entschuldigende Gründe zu finden.

war, den alten Glauben geschickt zu benutzen. Die Aulegung dessen, was echt sei, war eine Hintertüre, durch die immer zu entschlüpfen möglich war, und in diesem Sinne konnten sich die Illuminatenlogen wohl füglich als echte bezeichnen, wenn nur die Forderung Weishaupts, die auch Zwackh so hoch hervorhebt, »nützliche Kenntnisse aller Art zu sammeln«, treu erfüllt wurde. Dazu war aber Knigge wenig geneigt, ihm war es um äusseren Glanz zu tun. Es kann daher nicht genug betont werden, dass der Bruch zwischen ihm und Weishaupt unvermeidlich war, aus den zwischen beiden bestehenden, völlig entgegengesetzten Grundsätzen.

Diese Grundsätze, die sicherlich sich auch um den Nimbus der Echtheit drehten, kamen aber gerade bei Bearbeitung des Schottischen Rittergrades schroff zum Vorschein. Weishaupt schreibt daher auch an Zwackh (s. Originalschriften, Nachtrag Seite 66): ·

»Lassen sie mit Ertheilung des Rittergrades noch auf eine kurze Zeit Innstand halten, lassen sie solchen neu abschreiben: dabey aber lassen sie aus: 1. den Revers, 2. das Liebesmahl, 3. die von Philo verfasste kauderwelsche halb theosophische Anrede*) und Erklärung der Hieroglyphen. Statt dessen erhalten sie dieser Tage eine von mir neu verfasste sehr zweckmässige wichtige Anrede.**) Ich habe es vor nöthig gefunden, diese Abänderungen zu machen, weil dieser Grad offenbar der elendste von allen ist, sich sogar nicht zu den übrigen schickt, alle Achtung der Leute (der mit jedem Grade wachsen sollte) vermindert, und wie die Beylage zeigt, den M. Aurelius nebst noch mehr andern scheu machte. F. und mehr andere nennen es jouer la religion, und sie haben recht.« — —

In dem Formular zu einer Logen-Constitution, die der Orden ausgab, heisst es absichtlich gleich im Anfange, um die Echtheit zu betonen:

Wir von den Erlauchten Hochwürdigen geheimen Obern der ächten alten Freymaurerey dazu Bevollmächtigte, unter dem

---

*) Das Ritualbuch enthält diese vollkommen. Es wird daselbst auf den Fall Lucifers hingewiesen und die Errettung des Menschengeschlechtes in mystischer Art dargestellt.

**) Diese ist im Nachtrag zu den Originalschriften daselbst II. Abteilung Seite 44 abgedruckt.

unsichtbaren Schutze der geheimen grossen National Loge, im Orient von Teutschland etc. etc. —

Späterhin wird gesagt:

Aber denen in der Irre umher wandelnden, oder von falscher Lehre in der Dunkelheit erhaltenen Freymäurern, welche, unter dem Schutze einer erkauften Constitution, deren die wahre Weisheit nicht bedarf, um uns her arbeiten, ohne weder die hohen heiligen Zwecke des Ordens, noch dessen geheime Obere zu kennen, weyhen wir unser Mitleiden und biethen ihnen Schutz und Erleuchtung an. Viele sind berufen, aber wenige auserwählt.

Es liegt an ihnen uns kennen zu lernen. Nicht leere Verbriefungen, Nein! die Güte der Sache muss für unsere Ächtheit reden, und in höhern Graden, in dem Heiligthum des Tempels, kann jeder treue Maurer einsehen lernen, wer uns berechtigt hat, diese Loge zu stiften. — — —

Charakteristisch ist auch, wie bei Erklärung der Maurerischen Hieroglyphen die Befeindung der Rosenkreuzer als Goldmacher festgehalten wurde.

Dem Einzuweihenden wurden alle Wertsachen abgenommen, ein symbolischer Vorgang, der auch heute noch in den Johannisgraden üblich, erklärt wurde jedoch folgendes:

Sie wurden alles Metalls beraubt, theils um Ihnen zu zeigen, dass sich die Wahrheit weder erkaufen, noch ertrotzen lässt, theils weil dies unglückliche Metall, und vorzüglich Gold und Silber, der Menschheit so ungeheuren Schaden gebracht hat. Halten Sie daher diejenigen sicher für falsche Freymäurer und Betrüger, welche die elende Kunst, Gold zu machen, für den einzigen Zweck unseres Ordens angesehen wissen wollen.

So täuschen ganze Gesellschaften, welche sich für die Obern der Freymaurerey ausgeben, indem sie nach und nach das Uebergewicht in unsern Logen zu bekommen trachten, eine Menge unwissender Brüder, welche sich in Bewegung setzen, Geheimnisse, die sie selbst nicht haben, für sie aufzuspüren, und indess von nüzlichen Arbeiten die Hände abzuziehen. — —

Die angegebenen Stellen sind ebensoviele Beweise für die unzweideutigen Absichten Knigges, die Herrschaft an sich zu reissen und jedenfalls wäre ihm dieses auch gelungen, nachdem erst die Häupter der Freimaurerei, dessen hervorragendstes

Herzog Ferdinand von Braunschweig war, gewonnen wurden. Sicherlich wird man vom Standpunkte des Freimaurers solches Vorgehen verurteilen müssen, der Ausbreitung des Illluminatenordens war es jedoch förderlich. Der jetzige Illuminatenorden bringt diesen Angelegenheiten nur historisches Interesse entgegen, da seine Bestrebungen mit der Organisation der Freimaurer nichts mehr zu tun haben.

Das Ende des Ordens.

In welcher Weise der Kurfürst immer mehr und mehr umgarnt worden ist, haben die bisher dargestellten Ereignisse erwiesen, es ist daher nur natürlich, nachdem sogar Todesstrafe als Schreckmittel aufgestellt worden war, dass seine Illuminatenfurcht stets schlimmere und ungerechtere Urteile hervorrufen musste. Der Fall Pechmann leitete demzufolge eine ganze Anzahl von Willkürakten ein, die schliesslich durch ein Inquisitionsregiment gekrönt wurden.

Joseph Freiherr von Pechmann war der Schwager Weishaupts, stand jedoch dem Orden gänzlich fern. Der auf seinem Fideicommisgute Brunn sesshafte Baron erfreute sich eines liebenswürdigen Vaters, der dem Sohne das Leben möglichst schwer machte durch Gelderpressungen allerhand Art. Um seinem Sohne eins auszuwischen, denunzierte er ihn als Illuminat. Infolgedessen fand sich eine der beliebten »unversehenen Visitationen« unter Aufgebot militärischer Gewalt am 10. Jan. 1788 ein, die denn auch als Resultat eine Abschrift des Briefes von Herzog Ernst an Weishaupt (s. Seite 212) ergab, und eine Danksagung für die Überlassung gedruckter Illuminatenschriften. Trotzdem nun bereits der Commissar Gruber die bei der Visitation bewiesene Bereitwilligkeit des Barons, sein Betragen und seine Geduld rühmend hervorhebt, die unterm 1. Februar tagende Kommission feststellte, dass keine Spur darauf führe, der Beschuldigte sei Illuminat gewesen, wurde durch Rescript vom 15. März einfach erklärt, »der Denunziat sei nicht ganz rein und unschuldig befunden worden, sondern habe sich straffällig gemacht.«

Baron Pechmann erhielt einen scharfen Verweis und musste die Visitationskosten bezahlen.

Ganz besonders unangenehm war dem Kurfürsten die

Sympathie des Zweibrückener Hofes für die verfolgten Illuminaten. Die Anstellung des Grafen Montgelas daselbst erregte den Zorn des Kurfürsten und verursachte vergebliche Versuche, ihn zu verdächtigen. Wiederholt wurde Freiherr von Vieregg nach Zweibrücken beordert, um den Herzog von den Schändlichkeiten der Illuminaten zu unterrichten. Das famose Protokoll über die Aussagen des Baron Mändl wurde durch ihn überreicht, namentlich deswegen, weil in diesem Montgelas stark verdächtigt wird, jedoch ohne Erfolg, die Stellung des Grafen blieb unerschüttert. Auch der Fürstbischof von Regensburg übersandte seine Verordnungen dem Herzog, erzielte jedoch nur eine recht schale, anscheinend höfliche Antwort, die in Anbetracht des Umstandes, dass gerade der Zweibrückener Hof seine Hand schirmend über die Verfolgten hielt, nur als bittere und beissende Ironie heute ausgelegt werden kann.

Die kurze Antwort lautet:

Wir sind Euer Liebden für die gefällige Mittheilung der durch dero geistlichen Rath am 31ten Mai letzthin getroffenen Verfügung danknehmigst verbunden. Euer Liebden weise Vorsorge zur Erhaltung und Aufnahme der geistigen Disziplin gereicht demselben zum besonderen Ruhm und Vermehrt in Uns die Gesinnungen der Hochachtungsvollen Ergebenheit, womit Wir

Carlsberg, d. 25ten Aug. 1787.

Die Bemühungen des Kurfürsten, andere regierende Fürsten in seine Fussstapfen treten zu lassen und gleiche Verfolgungen der Illuminaten in ihren Ländern zu veranlassen, scheiterte an dem gesunden Sinne der Souveräne. Vergeblich versandte er an alle Höfe Exemplare der auf seinen Befehl gedruckten Originalschriften, vergeblich wurden Verdächtigungen und Warnungen ausgestreut. Die Gesandten aller Höfe registrierten wohl in ihren Berichten, die sich in jedem Staatsarchiv vorfinden, die Verfolgungssucht des Kurfürsten, jedoch gelang es nicht nur einen Weltfürsten zu veranlassen, gleiche Massregeln zu ergreifen. Die Verfolgung blieb auf Bayern lokalisiert, nahm jedoch einen immer gehässigeren Charakter an, namentlich seitdem ein geheimes Inquisitions-Kabinett, bestehend aus Pater Frank, den Räten Lippert und Schneider, nunmehr ernannt wurde und ihre unheimliche Tätigkeit entfaltete.

Vor allen Dingen galt es ausfindig zu machen, wer etwa noch als Illuminat verdächtig sei. Der Spionage und Angeberei

war durch die verschiedenen Dekrete jeder Vorschub geleistet worden und ihre Leistungen finden wir denn auch in einer Liste aus dem Jahre 1791, die die Namen der noch verdächtigen Münchener Einwohner enthält. Benannt ist dieselbe wie folgt:

»Katalog der in München wirklich noch arbeitenden Illuminaten ihrer Protectoren und auch derjenigen, welche des Illuminatismus höchst verdächtig sind. Justificiret nach dem letzten gnädigsten Edickte von ihren eigenen Mitgliedern wie sie es vor Gott und ihrem Regenten verantworten können.«

Das Edikt, worauf hier verwiesen ist, lautet vom 15. Nov. 1790. Dasselbe beruft sich auf die früheren Verordnungen, auch auf die Todesstrafe und beklagt vor allen Dingen das Fortbestehen der Zusammenkünfte. Es wird mit schwerster Strafe wieder gedroht, wiederum zu Anzeigen aufgefordert, selbst wenn er Mitschuldiger sein sollte und versichert, dass solche Treue und Gehorsam mit einer angemessenen Geldportion oder aber nach Beschaffenheit der Umstände mit einer anständigen Versorgung mildest belohnt wird, der Mitschuldige folglich mit gar keiner Strafe belegt, sein Name auf Verlangen geheim gelassen wird. Zur amtlichen Verpflichtung oder Pflichtserinnerung soll niemand mehr zugelassen werden, wenn er nicht zuvor eidlich beteuert, dass er weder jemals ein Mitglied der Illuminaten oder einer andern dergleichen, wie immer genannten Sekt gewesen, noch zur Zeit sei, auch in Zukunft zu keiner treten werde. Dieser Amtseid wurde auf alle Ämter übertragen und von allen Beamten gefordert. —

Die Liste enthält nun 91 Namen der hervorragendsten Männer in München. Jedem Namen ist eine erklärende Notiz beigefügt. Einige der Namen wollen wir hier anführen nebst den beigefügten Notizen.

Baader, Professor und Leib-Medicus der Durchlaucht, Churfürstin Wittwe, Illuminat, ein unkluger, rauher, stolzer Mann, welcher besonders, wenn er betrunken ist, das nicht selten vorkommt, in den Schenken öffentlich den Materialismus predigt.

Berger, Revisionsrath, Illuminat, einer der thätigsten Glieder.

Beermiller, ehemaliger Pfarrer, Illuminat. Verlor wegen schlechter Aufführung die Pfarrey, dann Schulinspect. zu Amberg, verführte die Jugend und wurde kassirt, jetzt

beständig in München, seines Ordens Hauptmann und Espion.

Bettenkofer, Hof und geistlicher Rath, Illuminat, schwacher Kopf, aber getreu seinem Orden.

Duschel, ehemaliger Repetitor in Ingolstadt, jetzt beständig hier. Illuminat, hält sich ziemlich ruhig.

Dufresne, von, Abbée, Illuminat.

Dürrheim, Graf von, Oberforstmeister, Illuminat.

Eckartshausen, Hofrath und Archivarius, einer der thätigsten Arbeiter, Illuminat.*)

Frauenberg, Baron von, Hofrath, Illuminat.

Frohnhofer, ehemaliger Schulrath dann nach Burghausen wegen dem Illuminatismus als Secretair bestimmt, ging nicht hinunter, weil er dem Orden hier wichtigere Dinste zu leisten hatte. Lebt jetzt in München sehr glaublich von seinen Ordensbrüdern unterhalten. Besonders thätig und Enthusiast für den Orden.

Halm, ein angeblicher Kunsthändler in München. Einer der bedenklichsten Illuminaten, der in Ordensgeschäften immer hin und herreist.

Hart, Priester, in der churfürstl. Bibliothek. Illuminat. Einer der wichtigsten Männer des Ordens.

Härtl, Kanonikus bei U. l. Frau. Illuminat. In beständiger Arbeit für den Orden.

Härlin, Bischof. Haupt Protector laut Briefes von Priester Beermiller und andern sichern Anzeichen.

Hepp, Hauptmann bei Prinz Max.

Heppenstein, Hofrath, Illuminat.

Käser, Legationssekretär in Regensburg, meistens hier in Ordensgeschäften.

Kreitmayer, Baron von, ehemaliger Hofrath, jetzt Revisionsrath, glaublich Illuminat.

Krenner, Hofkammerfiscalats Rath, jetzt Eisenreich in Landschaftsgeschäften beygeordnet. Einer der thätigsten Glieder. Illuminat.

Lerchenfeld, Graf von, Illuminat.

Lerchenfeld, Graf von, junior.

Leyden, Baron von, Illuminat.

*) Vergleiche später den Bericht Montezans.

Lipowsky, geistlicher Raths Kanzelist, Illuminat, ein liederlicher Mensch.

Lodron, Graf von, Revisionsrath, Illuminat.

Mayerhofen, Hof- und geistlicher Rath, Illuminat.

Nagorola, Graf von, Oberst, Illuminat.

Odermath, ehemaliger Jesuitenbruder, Bibliothekdiener und nun der Hauptmann für den Orden. Illuminat.

Oepfner, ehemaliger Hof und geistl. Rath, dann Stadtoberrichter. Illuminat.

Preising, Max, Graf von, Hofraths Vicepräsident, wenigstens ein Hauptprotector des Ordens.

Schiesel, Hofpfistermeister zu München, bei welchem noch beständige Zusammenkünfte gehalten werden, da sind die Hauptzusammenkünfte des Ordens.

Schweiger, Laterneninspector und Hofkammerrath, Hauptilluminat.

Seeau, Graf von, Illuminat.

Seefeld, Graf von, der Ältere, Churfürstl. Geheimer Rath, ehemals Kammerpräsident.

Spaner, Graf von, Trabanten Hauptmann, Illuminat.

Stubenrauch, Vicedirector bey der Hofkammer. Man behauptet er sey Illuminat.

Sutner, Stadtrath in München. Illuminat.

Thompson, General, Freymaurer mit dem schottischen Grade, glaublich Illuminat.

Vachiery, Hofrathskanzler und Schulkurator. Illuminat.

Werner, Revisionsrath, Illuminat, einer der thätigsten Glieder.

Werz, Apotheker in der Rosengasse.

Wodizka, Hofmusikus, Illuminat.

Zetwitz, Stadtcommandant, ehemals Illuminat und noch höchst verdächtig.

Wie weit diese Liste nun Glaubwürdigkeit beanspruchen kann, ist heute nicht mehr festzustellen: es steigen beim Lesen der Notizen und beim Vergleichen der Stände und Berufsarten denn doch recht viele Bedenken auf, bezüglich der Richtigkeit dieser Angaben. Diese Bedenken werden vermehrt, wenn man die nach Paris gewanderten Berichte des französischen Gesandten studiert, der namentlich den Pater Frank für die Verfolgungen verantwortlich macht. Er schreibt z. B. in einem

Bericht vom 27. April 1789 unter anderem folgendes, das in der Übersetzung wiedergegeben lautet:

Er fasste seinen Herrn, welchen er von seiner schwachen Seite kannte, bei seiner Vorliebe für kleinliche Rachen an. Die Illuminaten sind dem Fürsten verabscheuungswert, weil man ihn überredet hat, dass sie sich über ihn lustig machten, weiterhin, weil er sie verfolgt hat. Der Exjesuit hat sie auf die Szene zurückgeführt und hat kalkuliert, dass, indem er sich des Widerwillens des Souveräns bedient, er seinen schwachen Kredit wieder erhält; sein Plan ist sehr einfach gewesen.

Weiterhin schreibt Montezan ironisch:

München, 12. Jan. 1791.

Es ist recht nutzbringend für Frömmigkeitsaugenblicke, dass der Pater Frank sich als Chef einer geheimen Kommission festgesetzt hat, deren andere zwei Mitglieder die Räte Lippert und Schneider sind. Diese Kommission hat den ? (penitre) Goetz (Sachse) ausgewiesen, welcher schon abgereist ist und welcher, sagt man, Alchimist und Martinist war. Pater Bermüller, Kaplan des Palais Max, hat die selbe mündliche Order erhalten, aber er hat sich geweigert zu gehorchen wenigstens will er geschriebene Order haben. Der Baron v. Oberndorf und der Kanzler, welche nicht befragt worden waren, machen Miene ihn zu unterstützen. Eine Mdme Asrenner (?) Frau eines Professors der Rechte in Ingolstadt hat Order erhalten auch München zu verlassen, aber sie sucht Zeit zu gewinnen.

Die Illuminaten sind die Ursache und der Vorwand dieser Massnahmen.

Montezan.

Durch nachfolgende Mitteilung nach Paris wird die erwähnte Liste ebenfalls beleuchtet.

München, 19. Jan. 1791.

Pater Bermüller hat Befehl erhalten definitiv München zu verlassen, es ist der Kanzler selbst, welcher es ihm angezeigt hat. Herr v. Eckartshausen, Archivar, ist durch dieselbe Ausweisung überrascht worden; er hat sich gerechtfertigt und er bleibt.

Montezan.

Eckartshausen war schon lange nicht mehr Ordensangehöriger, man hatte ihn still gehen lassen als zu furchtsam,

wenn er trotzdem noch nach Jahren als Illuminat bezeichnet wurde, so gibt das eben Anhalt für die nicht volle Zuverlässigkeit der Liste. — Dem Kurfürsten war es jedoch genügend, wenn nur eine Bezichtigung, dem Orden anzugehören, vorlag. In dem Fall Eckartshausen schützten diesen vielleicht die Gründe der pikanten Enthüllungen Chalgrins. In einem andern Falle, dem des Grafen Pappenheim, zeigt sich das unbegrenzte Misstrauen des Kurfürsten.

Graf Pappenheim, Statthalter zu Ingolstadt, gehörte dem Orden an, leugnete jedoch später seine Zugehörigkeit ab. — Wie nun sich so vieles auf Erden rächt, traf ihn auch für diese Verleugnung die Vergeltung. Chalgrin teilt unter dem dem 24. April 1792 nach Paris mit, dass Graf Pappenheim gegen den Kriegsminister Belderbusch intrigierte, um sein Amt zu erhalten. »Letzterer vereinigte sich mit Pater Frank und Pappenheim wurde Sr. Hoheit als Mitglied und selbst als Protector der Illuminatensecte denunziert. Diese Denunziation hatte volle Wirkung. v. Pappenheim wurde verbannt und alle Anstrengungen, ich würde selbst sagen Niedrigkeiten (Cassesses), welche er machte, um sich wieder in das Vertrauen des Kurfürsten zu setzen, waren verlorene für ihn, blieben ohne Erfolg.« —

Eine ganze Reihe von Denunziationen erfolgte in jener Zeit. Niemand war sicher, von irgend einem Feind als Illuminat bezichtet zu werden und war er dem Inquisitor-Trifolium nicht genehm, so wurde ihm sicher der Prozess gemacht. Was nun über das Treiben desselben bekannt geworden ist, klingt so unglaublich und schlägt dem heutigen Gerechtigkeitsgefühl derartig ins Gesicht, dass wir vorziehen, diese Dinge auszugsweise der Arbeit Professor Kluckhohns zu entnehmen, um nicht etwa dem Verdachte ausgesetzt zu sein, dass diese hier interessiert einseitig und allzu schwarz geschildert werden. Der schon anfangs dieses Werkes genannte und zitierte Professor Kluckhohn schreibt in seinem Artikel »Die Illuminaten und die Aufklärung in Bayern« nachstehendes:

Am übelsten erging es denen, welche infolge freimütiger, wenn auch unschuldiger Reden, zu Gottesspöttern oder gar Gotteslästerern gestempelt werden konnten, sowie namentlich seit Ausbruch der französischen Revolution, für die man ja auch die Illuminaten hat verantwortlich machen wollen, allen jenen, welche sich verbotener Freiheitsäusserungen schuldig

machten. Um als Religionsspötter qualifiziert und bestraft zu werden, genügte es, an einem Fasttage Fleisch zu essen, und über Wallfahrten oder ähnliche Dinge unvorsichtig sich zu äussern. Politisch verdächtig aber war schon jeder, welcher von der französischen Revolution ohne Wegwerfung sprach. Neben jahrelanger Gefangenschaft oder Landesverweisung konnten Männer niederen Standes — denn in allen Kreisen suchte und fand die Inquisition ihre Opfer — auch zu Peitschenhieben verurteilt werden. So widerfuhr es einem Bauern aus der Umgegend von Dachau, welcher von dem Pfarrer gotteslästerlicher Reden angeklagt und ausserdem beschuldigt wurde, den Landrichter, freilich ein Verwandter Lipperts, beleidigt zu haben. Wegen des letzteren Vergehens ward er zu kniefälliger Abbitte und wegen des Hauptverbrechens zu 25 leibesconstitutionsmässigen Karbatschstreichen, andern zum warnenden Beispiel, verurteilt, worauf er noch auf eigene Kosten ein Jahr ins Arbeitshaus gesteckt wurde. Als die Gattin wiederholt um Erlassung der Gefängnisstrafe bat, ward ihr unter anderm erwidert: Da der Verurteilte sein eigenes Hauswesen wegen öfterer Abwesenheit doch ganz vernachlässigt habe, sei seine Gegenwart wohl entbehrlich. Es war derselbe Gerechtigkeitssinn, welcher Jünglinge, die es mit dem Pfarrer oder auch nur mit dem Messner verdorben hatten und einem so würdigen Gehülfen Lipperts, wie z. B. den in der Nähe von Oetting und Borghausen tätigen Spezialkommissär von Mussinau war, in die Hände fielen, zur Busse und Besserung für 6 Jahre zum Soldatendienst verurteilte.

Noch ärgeres mag geschehen sein. So behauptet Zschokke, der über Karl Theodors Regierung aus mündlichen und schriftlichen Berichten von Zeitgenossen gut*) unterrichtet war: dass ein am Hofe zur Verfolgung geistlicher und bürgerlicher Freigeisterei bestehender Ausschuss auch Todesurteile gefällt und ohne Geräusch vollzogen habe.**)

Da es jedoch hier an aktenmässigen Beweisen fehlt, so wage ich die Behauptung mir nicht anzueignen. Freilich bedrohte eine kurfürstliche Verordnung jeden, der einen andern für den verpönten Illuminatenorden anwarb, mit dem Tode

---

*) Wir haben schon bewiesen, dass Zschokke keineswegs immer ernst genommen werden kann, er mag auch hierin übertrieben haben.

**) Es wird behauptet, dass zu diesem Zwecke die eiserne Jungfrau wieder in Tätigkeit gekommen sei.

und die Strafe des Todes traf nach Kreitmayers Kriminalkodex auch den Gotteslästerer. Aber in den mir bekannten Fällen, wo auf Grund einer, wenn auch noch so parteiischen Untersuchung davon allenfalls hätte Gebrauch gemacht werden können, wurde auf eine geringere Strafe erkannt.

Gleich den heimlichen Illuminaten- und Freimaurer-Versammlungen waren Lesevereine, Freundschaftskränzchen, enge geschlossene Kaffee- und Bier-Gesellschaften der Gegenstand der Spionage und Verfolgung. Als ein niederbayrischer Leseverein, dem nichts übles vorzuwerfen war, geschlossen wurde, verwies man die geistlichen Mitglieder auf das Brevier und die Seelsorge, die weltlichen Beamten aber auf das Studium der Akten, woran sie sich genügen lassen möchten. —

Lief nun eine Denunziation im fürstlichen Kabinett ein — und wie hätte es, da man die Niederträchtigkeit belohnte, an Denunzianten fehlen können — so ward ein taugliches Werkzeug als Spezialkommissär an Ort und Stelle gesandt, der Beschuldigte in der Regel nächtlicherweile gefänglich eingezogen, wurden Briefe und Bücher konfisziert, taugliche Zeugen aufgetrieben und dann die Akten nebst Vorschlag einer geeigneten Strafe ad intimum eingesandt, worauf im Namen Serenissimi das Urteil gefällt wurde. In den selteneren Fällen wurde die Untersuchung den ordentlichen Gerichten überlassen, und es ist auch geschehen, dass ein von dem Militärgericht gefällter Spruch von dem Kurfürsten d. h. von seinem Kabinett, noch verschärft wurde.

Der geheime Rat Lippert führte regelmässig die Korrespondenz mit den von ihm instruierten Spezialkommissären. — In einzelnen Fällen traten mündliche Befehle an Stelle der schriftlichen. Ja es konnte geschehen, dass Lippert, wenn es einen guten Fang galt, sich selbst eine Vollmacht ausstellte, um den Verdächtigen desto sicherer zu erwischen. So geschah es in einem Fall, wo es sich um einen jungen Geistlichen in der Nähe Münchens handelte, welcher nicht allein durch freimütige Äusserungen über kirchliches Unwesen, sondern mehr noch durch den Eifer sich verdächtig gemacht hatte, den er als Lokalschulinspektor für die Volksschule an den Tag legte.

Der Fall, dass lebhaft betätigtes Interesse für die Schule als ein Anzeichen verdächtiger Gesinnung galt, steht nicht vereinzelt da.

Auch der Kanzler der Landshuter Regierung, Pössl, ein mustergültiger Vertreter des jesuistischen Beamtentums, machte einmal die Teilnahme, welche eines der Opfer seines Hasses für den Volksunterricht an den Tag legte, als einen Beweis für dessen Freimaurer- und Illuminaten-Gesinnung geltend, wie denn auch eine Reihe der besten Männer nach Ausbruch der Verfolgung des Ordens von der Schulaufsicht entfernt wurde.

Wenn solche Gesinnungen an entscheidender Stelle herrschten, was liess sich da von Pfarrern, Mönchen und mönchisch gesinnten Beamten auf dem Land und in kleinen Städten erwarten? Endlose Anfeindungen und Verfolgungen waren das Los derer, die noch den Mut und die Aufopferung besassen, für eine verlorene Sache zu kämpfen. — —

Kluckhohn hat Berichte von Schulinspektoren jener Zeit aufgefunden, aus denen hervorgeht, dass die Pfarrer jener Zeit vielfach über Verfall der Religion schrieen, über Freigeisterei und Illuminatismus, und die Schulen für diese Dinge verantwortlich machten. Religion hiess jedoch bei diesen Leuten, wie in einem solchen Berichte steht, Bruderschaften, Ablässe, Kreuzgänge, Wetterläuten, die als entbehrlich abgeschafft oder modifiziert wurden. Die Schulinspektoren wurden unglaublich beschimpft, sogar tätlich angegriffen und keiner hatte mehr Neigung zu diesem Amte. — Soweit war das Pfaffenregiment gediehen unter der Regierung eines Fürsten, der allen Intriguen des Obskurantismus geneigtest sein Ohr und seine Macht lieh.

Am 16. Februar 1799 starb der Kurfürst Karl Theodor an einem Schlagfluss, der ihn beim Schachspiel traf. Die Regierung ging auf die von ihm so missliebig angesehene Zweibrückener Linie über und am 20. Februar 1799 traf der neue Herrscher Kurfürst Maximilian Joseph in der Hauptstadt ein. Eine neue Zeit sollte nun erblühen.

Graf Montgelas, der frühere Illuminat, wurde am 21. Februar zum Leiter der auswärtigen Angelegenheiten des pfalzbayerischen Kurfürstentums ernannt. Lippert wurde sofort aller Stellen enthoben, das Obskurantentum erzitterte, es sah das Ende seiner Macht herangekommen und fürchtete von dem jetzt so mächtigen Illuminaten Montgelas alles. — Ihm zur Seite stand der vielgeschmähte und verleumdete v. Zwackh, der bereits in zweibrückischen Diensten stand und 1795 am 11. April, beim Regierungsantritt Maximilian Josephs als Herzog, von letzterem als

Herzogl. Bevollmächtigter am Kaiserl. und Reichs-Kammergericht bestätigt worden war. Der neue Kurfürst betraute auch Zwackh mit Ämtern im bayrischen Staatsdienst, sodass er schliesslich bis zum Regierungspräsidenten der Pfalz emporstieg.

Montgelas sowohl als Zwackh waren jedoch keineswegs Fürsprecher für den Bestand des Ordens, sie hatten die begangenen Fehler recht wohl erkannt und sahen sich imstande, auch ohne die Ordensorganisation die erstrebten Ziele zu erreichen. Sie wussten auch, dass in der geheimen Gesellschaft (im Gegensatz zu der geschlossenen von heute) stets Gefahren schlummern können und infolgedessen wurde am 4. Nov. 1799 eine Verordnung erlassen, in der jede geheime Gesellschaft, die sich zu irgend einem politischen, religiösen oder angeblich wissenschaftlichen Zweck verbindet und solchen Zweck dem Staate verhehlt oder einen andern angibt, als sie wirklich bezielt, ihre Mitglieder mögen sich versammeln oder nur durch geheime Korrespondenz oder Zeichen zusammenhängen, verboten wurde.

Diese Verordnung wurde durch spätere Verordnung vom 5. März 1804 erneuert und nochmals eingeschärft, wir werden in einem späteren Kapitel den Grund erkennen.

Das Verdienst, welches Montgelas sich um Bayern erworben, ist bekannt, er ist der Gründer des neuen Bayern, er errang dem Kurfürsten die Königskrone. Unter seinem Ministerium konnte er viele brauchbare Männer, die s. Zt. dem Orden angehörten, zu fruchtbarer Arbeit heranziehen, eine Tatsache, die noch heute von gewisser Seite ihm zum schweren Vorwurf gemacht wird, während von anderer aufgeklärterer Seite nachgewiesen ist, dass er keineswegs wahllos die Illuminaten heranzog, sondern nur aus der Reihe früherer Illuminaten, die ihm ja alle bekannt waren, die fähigsten und brauchbarsten Köpfe. —

Wir schliessen dieses Kapitel mit den Worten Kluckhohns, der die neu anbrechende Zeit unter Kurfürst Maximilian Joseph mit nachstehenden Worten einleitet:

Jetzt wer es vor allem Montgelas, dem eigentlichen Schöpfer des modernen Bayerns, vergönnt, die Ideen der Aufklärung, womit er einst als Jünger des Geheimbundes sich genährt, gereiften Geistes, an der Spitze des Staates, getragen von dem Vertrauen seines Fürsten, nicht auf Schleichwegen, sondern im

offenen und tapferen Streit wider Aberglauben und Geistesträgheit, Mönchssinn und Priesterdünkel, praktisch zur Durchführung zu bringen. Es ward Licht in Bayern! —

Weishaupts letzte Jahre und seine Familie.

Es ist bereits dargestellt worden, dass Weishaupt in Gotha eine bleibende Stätte der Ruhe gefunden hatte, beschützt von dem edlen Herzog Ernst. Dieser Zufluchtsort ist ihm nicht wieder zerstört worden, trotzdem die Anfeindungen seiner Person und des Ordens ihren Fortgang nahmen. Weishaupt verhielt sich äusserlich gänzlich ruhig und schlug alle Versuche, ihn zu einer Wiederbelebung des Ordens zu bewegen, grundsätzlich ab. Er wollte nur noch durch philosophische Schriften veredelnd auf die Allgemeinheit wirken, nicht mehr durch Gesellschaften, in denen, wie er ja nur zu fühlbar erfahren hatte, die eigentlichen Absichten des Stifters leicht verdreht werden und dessen Einfluss lahm gelegt werden kann. Er gehörte auch aus diesem Grunde keiner Freimaurer-Loge wieder an und hat auch die noch heute in Gotha arbeitende Loge »zum Kompass« nicht besucht. Eine dem Autor zugegangene Logen-Mitteilung aus Gotha bestätigt, dass Weishaupt niemals Mitglied der dortigen Loge war. —

In dieser Zeit der beschaulichen Ruhe sind seine Verteidigungsschriften über den Orden, dessen Einrichtungen, die er zu einem verbesserten System umarbeitete, über Welt- und Regierungskunst, sowie seine philosophischen Werke entstanden. Sein Werk »Das verbesserte System der Illuminaten« war eigentlich eine ganz nutzlose Arbeit, das nur seine bleibende Liebhaberei für den Ordensgedanken beweist, und dem er selbst einen praktischen Wert abspricht, aber das Buch ist charakteristisch für Weishaupts Überzeugung, dass geheime Gesellschaften ein Mittel zur Veredelung des Charakters sein können. Er widmet in dieser Überzeugung dieses Werk: Der Welt und dem menschlichen Geschlechte! —

Als Karl Theodor gestorben war und unter seinem Nachfolger die früheren Illuminaten ihrem Vaterlande wieder in

schaffensfroher Arbeit dienen konnten, wurde auch in Bayern das Gerücht von der Zurückberufung Weishaupts laut. Es ist sicher, dass diesem Gerüchte ein ernsthafter Gedanke nicht zugrunde lag, wohl aber wurde er vielfach erörtert, natürlich mit Hervorziehung aller alten Verleumdungen und Gehässigkeiten.

Weishaupt wollte daher diesem Gerede ein Ende machen. Er erliess im Kaiserlichen priviligierten Reichs-Anzeiger unter Freitag, den 26. April 1799 nachfolgende

Endliche Erklärung.

Ich habe bisher in der festen Überzeugung, als ob alle weiteren Vertheidigungen in Rücksicht meiner überflüssig seyn würde, gutmüthig dahin gelebt. Ich habe aus dieser Ursache alle, obgleich oft wiederholte und zum Theil wüthende Anfälle meiner Gegner, nur mit Stillschweigen und Verachtung erwidert. Ich werde aber durch widrige Folgen gewahr, dass ich mich in meiner Erwartung mehr als jemals getäuscht habe. Ich bin sogar genöthigt, die traurige Erfahrung zu machen, wie mein Stillschweigen das Heer meiner Feinde kühner und unternehmender gemacht hat. Ich spreche hier nicht von dem Verfasser der Eudämonia und der Wiener Zeitschrift, aber dass in Göttingen, sogar in Göttingen eine ähnliche Sprache geführt wird, dass die Verläumdung auch ausser Deutschland verpflanzt worden, und sich über England und Frankreich nach Amerika verbreitet, — dass mit jeder Messe die alten Vorwürfe in einem neuen Gewande erscheinen und die grobsten Schmähschriften des Auslandes in Deutschland neu aufgelegt, gierig gelesen und wie sich von selbst versteht, fleissig übersetzt werden — und diess zu einer Zeit, wo die Missdeutung so leicht ist, wo Misstrauen, Furcht, Spannung der Gemüther aufs Höchste gestiegen sind; — diess sind Vorfälle und Umstände, welche von meiner Seite alle Aufmerksamkeit verdienen und wirksame Massregeln nothwendig machen.

Ich bin es deshalb müde, fernerhin in dieser zweydeutigen Gestalt zu erscheinen; denn ich glaube Etwas Besseres als Verachtung oder Mitleiden zu verdienen. Ich bin es aber auch ebenso müde, Vertheidigungen zu schreiben, denn ich habe erfahren, dass sie entweder gar nicht gelesen, oder sehr bald vergessen werden. Ich bin Vater einer zahlreichen Familie, durch mich sind viele schuldlose Menschen in widrige Umstände ver-

setzt, mehr als eine Regierung ist bey dieser Veranlassung beunruhigt und durch Furcht und Besorgnisse jeder Art zu strengen Massregeln gereizt worden. Ich bin es also der Ruhe der Staaten, dem Wohle meiner Freunde und meiner eigenen Sicherheit schuldig, diesem bösartigen Spiele schadenfroher Menschen ein Ende zu machen, die Verläumdung in ihrer Quelle zu ersticken und zu diesem Ende den Einzigen noch übrigen, aber entscheidenden Schritt zu thun. Ich verlange etwas, was keiner Parthey missfallen kann, was längst schon, kraft ihrer Pflicht von der Obrigkeit hätte gethan werden sollen, worum ich schon im Jahre 1786 in meiner Apologie der Illuminaten vergeblich obgleich gebeten habe. — Ich bitte um gerichtliche Untersuchung und Entscheidung dieser Sache.

Kann ich mehr thun oder kann noch mehr von mir verlangt werden. Nicht in anonymischen Schriften, sondern vor Gericht sollen alle und jede, welche so viel von Fortdauer einer so gefährlichen Verbindung, von ihrem geheimen Zusammenhange mit Frankreich, von geheimen Anschlägen gegen die Ruhe der Staaten, und von meinem betrügerischen Verfahren wissen, auftreten, Thatsachen anführen, und mit den nöthigen Beweisen belegen. Dann erst, wenn eine einzige dieser groben Beschuldigungen gerichtlich erwiesen werden kann, soll das Publikum ein verdientes Verdammungsurtheil gegen mich sprechen, und es werde an mir vollzogen, was ich nach Ausspruch der Richter verdiene! Ich wiederhole also meine Bitte: ich wiederhole sie nach reifer Überlegung. Ich bitte, ich flehe um obrigkeitliche, baldige Untersuchung. Ich fordere sie sogar als Gerechtigkeit, als eine der öffentlichen Ruhe und Sicherheit schuldigen Genugthuung.

Im Angesichte der Gesetze und vor den Augen eines unbefangenen Richters getraue ich mich zu beweisen, dass in der Sache nur Missverstand oder Verleumdung herrsche. Ich werde beweisen, dass ich Niemand hintergangen habe, dass diese Verbindung nicht allein nicht gefährlich, sondern von allen übrigen bey weitem die unschädlichste, dass sie sogar trotz allen widrigen Scheins, gross und erhaben war, dass keine Schule für Selbst- und Menschenkenntnis gefunden werden dürfte, welche ihr gleich käme. Hier vor Gericht werde ich den Missverstand aufdecken, das Zufällige der Form von dem Grunde der Sache, den Schein von der Realität, und meine eigenen Aufsätze von fremden Zu-

sätzen und wohlgemeinten Verunstaltungen trennen, und meine Angaben mit Thatsachen und Urkunden belegen.

Diess mag immerhin manchem, welcher wenig unterrichtet ist, ein grosses Wagstück oder eitle Grosssprecherey scheinen, aber wer anders das in dieser Sache classische Buch, welches den wahren Geist meines Systems unverkennbar darlegt, das Buch ohne welches unmöglich ein entscheidendes Urtheil, über mich so wenig, als über meine Sache gefällt werden kann — wer sage ich, meinen Pythagoras — nur den letzten Abschnitt desselben — ja! — wer nur S. 442—447 gelesen hat, — der muss, wenn er sich nicht Verdrehungen und Verläumdungen zum Gesetz gemacht, und nur einiges Gefühl für Sittlichkeit hat, sehr bald einsehen, dass ich bey diesem Schritt nur gewinnen, aber in keinem Falle verlieren kann. Er wird finden, dass hier an Umwälzungen der Staaten nie gedacht worden, dass der Plan tief und auf ganze Generationen angelegt war, dass man nichts anderes wollte, als was jede Regierung, wenn sie gut und vernünftig ist, wollen muss, dass man der Moral ein neues Interesse geben und überhaupt auf die Verbesserung der künftigen Welt durch die Erziehung und eigene Vervollkommnung wirken, und auf diesem Wege allem Missbrauche von Grund aus steuern wollte. Aber in welchem Lande und vor welchem Gerichtshofe soll diese so interessante Streitsache zur Untersuchung gebracht werden? Die Wünsche meines Herzens sind auf mein hintergangenes und aus diesem Grunde gegen mich so ungerechtes Vaterland gerichtet. Dort regiert nun seit kurzem ein Fürst, von dem ich Gerechtigkeit erwarten kann; auf ihn setze ich mit Recht das grösste Vertrauen. Ihm sollte es billig vorbehalten seyn, den Antritt seiner Regierung, dadurch auszuzeichnen, dass er ein von der bösartigsten Verläumdung erzeugtes über ganz Europa verbreitetes Schreckenbild vernichtet. Von Bayern ist die Verläumdung ausgegangen. Es ist also billig, dass sie Bayern erprobt, oder meine tief verwundete Ehre wieder hergestellt werde.

Aber vielleicht finden meine Gegner dabey Bedenken. In diesem Falle begebe ich mich meines Stimmrechtes, und überlasse ihnen ausschliessender Weise die Wahl. Ich erkläre hiermit feyerlich vor den Augen von ganz Deutschland, dass ich in Betreff meiner, so viel diese Angelegenheit betrifft, jeden Richterstuhl als competent erkenne. Vor jedem derselben werde ich beweisen, was ich hier öffentlich versprochen habe. Ich

werde mich aber in keinem Falle zu einer ausserordentlichen Vertheidigung in Zukunft verstehen, wenn dieses Mittel ungenuzt bleiben, und die Anfälle meiner Gegner fortgesetzt werden sollten.

Gotha den 22. April 1799. A. Weishaupt.

Dieser Aufruf hatte zwar nicht die erhoffte Wirkung, jedoch erhielt Weishaupt ein anonymes Schreiben, das in bissiger und ironischer Weise seine Aufforderung zerpflückt. In demselben (Original im Geh. Staats-Archiv, München) werden auch Montgelas und Zwackh als Illuminaten verdächtigt. Es heisst da unter anderm:

»Da der Churfürst zwei so berühmte Illuminaten als Montgelas und Zwackh sind, in sein Ministerium gezogen, so hätten Sie jetzt gut unter Seinem Schutze Ihre Gegner heraus und vor sein Forum zu fordern, da obige beide sicher mehrere nach sich gezogen haben und der Fürst von Illuminaten beraten und obsediert, sicher Ihnen zu Gunsten decidieren werde.« —

Weishaupt sandte das ganze Schriftstück mit einem Begleitschreiben dem Minister Montgelas zu. Letzteres ist zur Beurteilung der Lage Weishaupts nicht unwichtig und geben wir den ganzen Wortlaut wieder, als Beweis, dass seine Rückberufung vom Kurfürsten durchaus nicht beabsichtigt wurde.

Hochwohlgeborener Freiherr

Hochzugebietender Herr Conferenz Minister

Ich habe vor einigen Tagen durch die Fahrende Frankfurter Bost beyliegenden merkwürdigen Brief erhalten. Ich nehme mir die Freyheit Solchen in originali zu überschicken, und ich Überlasse es dem gutbefinden Euer Excellenz, welchen gebrauch Sie davon machen wollen. Da dieser Brief zuverlässig einer der Vorläuffer Von andern spätern dieser Erscheinungen ist, da anbey die Partey aus deren Händen er kommt sehr unternehmend und noch weniger gewohnt ist etwas zur Hälfte zu unternehmen, So glaube ich allerdings dass dieses Saubere Product ihre vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen werde. Der Verfasser desselben ist ohne zweifel einer von den Mitarbeitern der Eudomenia, und wenn ich mich nicht sehr betrüge Grollmann in Giessen oder v. Goeschhauser in Eisenach. Diese Herren haben aller orten, und folglich auch in München eine

Partey, welche ihnen anhängt, Sie versäumen auch keine gelegenheit, ehrlichen und verdienstvollen zu Schaden, wo und so gut Sie können. Mir haben Sie vergeblich das Leben sauer gemacht. Durch ihre Verläumdungen Sind alle Regierungen in Deutschland gegen mich mit Misstrauen erfüllt worden, und mit dieser Herren Huld wären wir wohl schon längst all Samt und Sonders gebraten worden: Wie sehr Euer Excellenz den Absichten dieser Schändlichen Menschen entgegen stehen, und wie allenfahls ihre Gesinnungen sind, beweist Inhalt dieses Briefes, welchen ich aus dieser Ursache Euer Excellenz nicht vorenthalten wollte. Sie werden es daher nicht als zudringlichkeit betrachten, dass ich mich geradezu an Sie gewendet. Schreiben Sie das meiner alten Liebe und unveränderter Neigung und Hochachtung zu, und erlauben mir Euer Excellenz, dass ich bey dieser gelegenheit ihnen meine Freud über Dero Beförderung ungeheuchelt bezeige. Ich hoffe auch dass Sie meiner nicht vergessen werden. Ich erwarte zwar unter den gegenwärtigen Sehr ungünstigen Umständen sehr wenig. Ich bin auch billig genug um obwaltende Schwierigkeiten einzusehen, aber So vil dächte ich, als ohne sich zu compromittiren geschehen kann, wäre ich doch berechtigt nach zu suchen und zu bitten. Wenn ich von wegen von S. Churfürst. Durchlaucht nicht als erklärter Verbrecher angesehen werde, So glaube ich wenigstens eine kleine Pension zu Verdienen, für einen so grossen Churfürsten würde dies sehr wenig, und für mich sehr Vil seyn. Ich wäre dadurch im stande gesezt etwas Sorgen freyer zu leben und für die Erziehung meiner Sieben Kinder besser zu Sorgen. Man hat mich Von Bayern aus sehr Schlecht behandelt, und Billigkeit und gerechtigkeit Scheinen es zu fordern, dass mir doch einige vergüttung gemacht werde, um Somehr als mir der Churfürst meine einzige noch übrige Hülffsquelle, den Rechtsweg abgeschlagen, und indem er allen übrigen verbannten freye Rückkehr gestattet, mich allein aber davon ausschliesst, meine Lage und Verhältnisse ansehnlich verschlimmert hat. Ich bin dadurch So zu sagen aufs äusserste getrieben und in der Achtung der Menschen noch mehr herabgesetzt worden.

Haben daher Euer Excellenz doch die Gnade diese Missstände S. Durchlaucht vorzutragen und mich auch selbst Dess gnaden zu empfehlen. Ihr forwort wird gewiss Sehr Vil Vermögen und ich schmeichle mich zum Vorhinein dass Sie nach ihren Kräften dazu beytragen werden, mich nach 14jähriger Ver-

folgung und Verläumdungen doch einmal meine Lage etwas zu erleichtern. Ich schliesse mit der ungetheilten Versicherung einer grenzenlosen Verehrung

Euer Excellenz
Unterthänigst gehorsamster
Diener
A. Weishaupt.

Gotha den 26t Junius
1799.

Von Gotha aus war Weishaupt mit seinen früheren Freunden Montgelas und Zwackh von jetzt ab stets in Verbindung. Er sandte dem Grafen öfter Schriftstücke politischen Inhaltes zu, korrespondierte über Heeres-*) und Münzreform und erhielt die schmeichelhaftesten Anerkennungsschreiben über seine Darlegungen, nicht nur von Montgelas, sondern auch von dem damaligen Kronprinzen Ludwig.**) Auch der Churfürst war ihm gewogen, wenn er auch seiner Zurückberufung entgegen stand. Im Jahre 1808 wurde Weishaupt zum Mitgliede der seit 1806 bestehenden Königlichen Akademie der Wissenschaften in München ernannt. Der König wollte augenscheinlich dadurch dem Sechzigjährigen eine besondere Ehrung erweisen. Das sehr gut erhaltene Diplom, enthaltend eine merkwürdige Federzeichnung des Namens Weishaupt, befindet sich jetzt im Ordensarchiv zu Dresden.

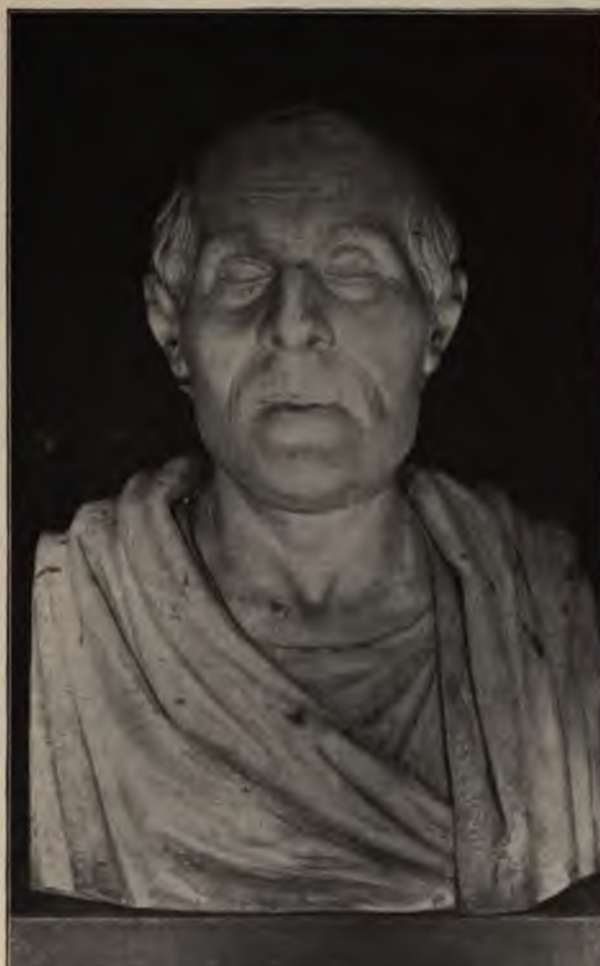
Weishaupt konnte nun eigentlich hoffen, seinen Lebensabend in Frieden und ungestört in Gotha zu vollbringen, jedoch musste er noch einmal einen Angriff erdulden, der durch Heinrich Zschokke ausgeführt wurde im Jahre 1818. — Das Gebahren und die Verdrehungen Zschokkes, die er sich in seiner Bayrischen Geschichte geleistet hat, haben wir, soweit sie den Illuminatenorden angehen, bereits in früheren Kapiteln festgestellt, es erübrigt darauf weiter einzugehen und ist hier nur noch darauf hinzuweisen, dass er erstlich Weishaupt, im Hinblick auf die geschilderte delikate Angelegenheit mit seiner damaligen Schwägerin und spätern zweiten Frau einen geweihten Wüstling nennt und sich zweitens zu der Behauptung versteigt: »Weishaupt selbst, von seinen enttäuschten Freunden verlassen, sank in Verachtung und Dürftigkeit, und der Mann, welcher sonst den Traum der Weltbeherrschung geträumt, freuete sich dankbar

*) Originalschriften dieser Art befinden sich aus dem Nachlass Weishaupts im Archiv des Ordens zu Dresden.

**) Beide Schreiben im Original ebenfalls im Ordensarchiv.

es Brodes, welches ihm noch die Hand grossmüthiger Feinde ichte.«

Zschokke lebte damals in Aarau, die Söhne Weishaupts, duard, Ernst und Karl, standen alle in bayrischen Diensten



Adam Weishaupt im späteren Lebensalter.
Originalbüste im Germanischen Museum zu Nürnberg.

ls Offiziere. Man kann sich leicht denken, wie diese Männer ber solche Verleumdungen ihres Vaters erregt werden mussten. - Im Ordensarchiv befindet sich ein Brief des Ernst Weisaupt an seinen Bruder, der diese Stimmung getreulich wieder-

gibt und ein Zeugnis ist für das Verhalten Weishaupts. Gleich-
zeitig ergibt dieser Brief den Beweis, dass ein Nachkomme


Königliche Akademie der Wissenschaften in München

Herr Adam

WEISHAUPT

Diplom der Ernennung Weishaupts zum Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften in München.

Weishaupts, eben sein Sohn Ernst, der Begründer des Denk-
mals für die Opfer der Sendlinger Bauernschlacht ist, die ih
Leben für das angestammte Fürstenhaus hingaben, eine Ta
die 1905 ihre zweihundertjährige Feier erhielt. Der Brief lautet

München, am 10. August 1818.

Lieber Bruder!

Dein Paquet habe ich erhalten, die Briefe sämtlich besorgt, die Bundes Armée Vorschlage durchlesen, da Du mir aber keine sylbe darüber geschrieben hast so weis ich auch nicht, was ich damit machen soll.

Deine Bücher habe ich geholt sowohl den Chaiillon als auch den 2ten Band von Zschokke, welcher wohl noch länger hette ausbleiben können, gemäss dem was er über den Vater und die Illuminaten sagt, Utzschneider hat wieder einen vollkommenen Schurken gemacht, Du wirst wahrscheinlich in Frankfurt ein Exemplar zu lesen bekommen können um Dich dann zu Tode zu ärgern. Alles was uns anhängig ist, vorzüglich Flad ist darüber furchtbar indigniert. ich schicke Dir anmitt die Abschrifft*) von dem was Flad unter 7ten an Hr. Zschokke hat ergehen lassen, der Antheil den er an dieser Sache nimmt, hat mich sehr an ihn gefesselt.

Der Vater soll gegen Schlichtegroll geäussert haben, er würde über alles was man über ihn sagt nie mehr eine Feder ergreifen, ich traue übrigens dem Schleicher auch nicht, benehme Dich daher mit den Vater, schicke ihm dieses beyliegende Handschreiben und fordre ihm auf wenn er nicht mehr sagen will, so möge er uns doch facta in Händen geben um solchen schändlichen Verläumdungen mit Kraft entgegen zu Arbeiten.

Ich selbst bin von den damahligen Verhandlungen so wenig instruirt, dass ich mich durchaus blamieren würde wenn ich darum etwas in ein öffentliches Blatt einrücken lassen wollte.

Hr. v. Arretin zu Neuburg welcher Zschokke sonst vertheidigte, hat schon mit ihm gebrochen aus dieser Ursache, und wird da er die Censur der ersten Bände gehabt hat, den leichtgläubigen und schlechten wahrscheinlich durch Utzschneider bestochenen Patron die Leviten curios lesen.

Die Familien Baumgarden und Seefeld sind ebenfalls beleidigt diese haben aber Vermögen genug, um sich zu rächen, sie arbeiten also auch nach Kräften man sagt der Oberstl. Baumgarden wollte nach Arau reissen übrigens wird er mit so einem elenden Gelehrten die bekanntlich alle Hasenfüsse sind nichts gewinnen, ich behalte mir das Glück vor, dass er von ungefähr einstmals in die Hände kommen möge.

---

*) Befindet sich im Ordensarchiv.

Doch ich will von dieser Sache schweigen, lese selbst und Du wirst gleich mir denken.

Mit meiner Schule geht es in der Ordnung fort ich bin schon ganz eingebürgert. Ich habe wieder etwas neues angefangen, ich habe nemlich einen Aufruf an das Officiers Corps ergehen lassen, denen Bauern, die im Jahr 1705 bey Sendlingen und München geblieben sind, ein Denkmal zu sezen. Die Veranlassung ist so schon, weil jetzt der Gottesacker vergrössert und verschönert wird, so werden auch die letzten Spuren der bekannten Hügel eingeebnet, alle Officiers und Stabsofficiers haben es ergriffen und eben Subskribirt, für Dich habe ich auch mit 1 f. 21 × supscribirt, das 1te Regiment hat es leidenschaftlich ergriffen, die Garde Grenadir muss der Oberst noch Zweifel haben, bey den Cürass. aber, haben der Oberst v. Lerch.*) eine Rede entgegen gehalten mit den Ausdruck es wären ja nur Bauern gewesen. Du kannst Dir also wohl denken in wieviele fatalen Sachen ich gegenwärtig verwickelt bin.

Die Regierung sieht den ganzen Plan sehr gern, obwohl sie meinen Nahmen nicht kennt, so bin ich doch durch Flad unterrichtet.

Ich schicke Dir hiermit noch einen kleinen Nachtrag von Dimensionen, lebe wohl der Kopf ist mir ganz voll, seid einigen Tagen habe ich einen sehr starken Katharr mit Kopfwehe verbunden Dein Bruder

Ernst.

Die in dem Briefe erwähnte Abschrift einer Mitteilung des Professor Flad an Zschokke enthält eine sehr höfliche, aber gründliche Abfertigung, von der Zschokke in seinem Dünkel jedoch gar keine Notiz genommen hat. Er zog es vor, bei seinen offensichtlichen Verdrehungen und Lügen zu verharren, eine Tatsache, wodurch dieser sonst so ehrenwerte Charakter hässliche Flecken aufweist. Durch diese Fladsche Schrift erfahren wir, dass Weishaupt in der schweren Zeit seiner Verfolgung ausser vom Herzog Ernst noch durch Dalberg unterstützt wurde.

Später erhielt er eine Pension aus Bayern, mit deren Erlangung Utzschneider jedoch nichts zu tun haben dürfte, wie Zschokke behauptet, zumal Montgelas und Zwackh am Ruder standen, die viel mehr zu deren Bewilligung vermochten.

---

*) Lerchenfeld.

Weishaupts Söhne wurden sämtlich vom Hofe aus prote-
iert und erhielten auch Stipendien. Seine vier Söhne, Ernst,
Eduard, Karl und Alfred sind bis zu ihrem Lebensende in
Bayern, teils in hohen Lebensstellungen, tätig gewesen.



Karl von Weishaupt.

Ernst brachte es bis zum bayr. Oberstleutnant, war Ritter
oher Orden und starb in München.

Karl wurde bayr. Generalleutnant der Artillerie, s. Z. Kriegs-
ninister und Adjutant des Prinzen Luitpold. Er wurde geadelt,
and in hohem Ansehen und starb 1853 in München.

Eduard wurde ebenfalls geadelt und starb als bayr. Gene-
al 1864 in München.

Alfred, der jüngste Sohn, widmete sich den Bergwissenschaften und wurde bayr. Oberberg- und Salinenrat in Berchtesgaden. Er war Ritter des Verdienst-Ordens der bayrischen Krone und des Ordens vom St. Michael, erhielt infolgedessen ebenfalls den Adel und starb 1872.



Alfred von Weishaupt.

Es ist bereits nachgewiesen, dass Utzschneider nicht de[r] Verräter war, als der er hingestellt und auch von Weishaup[t] in früheren Jahren angesehen wurde. Diese Irrtümer ergaben sich später, die Gründe der Handlungsweise Utzschneiders wurden Weishaupt klar, und dadurch entwickelte sich ein[e] Freundschaft in späteren Jahren, die nicht wieder getrübt wurde zumal auch Utzschneider die Verleumdungssucht erfahren und als Haupt einer späteren Verschwörung galt. —

Zwei Briefe Weishaupts an Utzschneider, der eine vom Jahre 1809, der andere von 1818, unter dem Eindrucke der Zschokkeschen Angriffe geschrieben, hat der Generalmajor Eduard von Weishaupt dem bayrischen Reichsarchiv 1854 zum Geschenk gemacht. Der Inhalt beider ist zur Beurteilung des nun alten Weishaupt recht charakteristisch und der erste Brief auch sonst von geschichtlichem Interesse. Beide folgen deshalb im etwas gekürzten Wortlaut, wie sie im Schriftensaal der Staatsbibliothek zu München sich vorfinden.

I.

Nun dächte ich mein Verehrtester Freund, war für Bayern und ich hoffe auch für das übrige Deutschland der Grund zu einer dauerhaften Ruhe gelegt. Diese Krisis musste überstanden werden. Sie war unvermeidlich. So lang Österreich so mächtig blieb, konnte selbst nicht einmal an eine Ruhe gedacht werden.

Nun ist alles vorbey. Ich wünsche Ihnen und uns allen dazu Glück. Bey uns sind die aussichten nicht so gut. Sie werden vielleicht bald unerwartete Dinge aus diesen gegenden hören. Das kompacte Sachsen und besonders die sächsischen Truppen werden von einem sonderbaren Schwindelgeist geleitet, der, wenn sich alles bestätigt, sehr grosse Folgen haben muss. Man hat in Leipzig dem König bey einer Illumination die Fenster eingeworfen, Sächsische Offiziere und Soldaten haben in Erfurt die Säbel auf dem Pflaster gewetzt und in Hof waren die Bauern besonders die Schulzen als französische quartier Hunde gestempelt und gemisshandelt, auch die wenigen Sachsen, welche hier in der Stadt waren haben sich auf ähnliche Art geäussert. Dies kann und muss sehr fatale Folgen haben; und ich erwarte sobald Napoleon disponible Truppen bey der Hand hat, er solche nach denen Gegenden schickt. Denken Sie an mich, Sachsen ist der erste und nächste Staat, welchem eine grosse Veränderung bevorsteht. Auch in Hessen waren schon lebhafte Bewegungen, aber die französischen Siege haben solchen auf einmal ein Ende gemacht.

Die eine Operation jusqu'à l'Ens nicht jusqu'à Lintz, welche indessen was ich merke, nicht so verheerend werden kann, sind ganz so, wie ich sie erwarte. Nur möchte ich diessmal, dass wenigstens das allerley hier noch Niemand gesagt würde. Hier giebt es für Sie und ihre Bekannten Gelegenheit zu einer acquisition. Ich rathe Ihnen Ihr Interesse nicht zu

vergessen. Ich empfehle Ihnen Armenmehl und St. Florian, auch in Salzburg sind einige nicht unbedeutende aquisitionen zu machen.

Dass die Privilegirten Stände auf einen neuen Messias selbst in Bayern gerechnet, kommt mir nicht unerwartet. Auch hier giebt es Leute in Menge, welche ihre Interessen verkennen, die vornehmsten zeichnen sich vor andern aus, aber sie hangen seit 8 Tagen die Köpfe gewaltig und holen sich von Zeit zu Zeit mit Apotheker Nachrichten aus, aber keine Reue kann die Klage erwecken, aber ich erhebe meine Stimme dagegen von Zeit zu Zeit sehr laut. Sonst lebt man hier zur Stunde erträglich, und die Gegend um die Stadt herum besonders bey dem ehemaligen Schloss verwandelt sich so sehr, dass Sie, wenn Sie wieder kommen sollten sich mit Mühe zurecht finden werden. —

Der Schluss ist unerheblich. Als Datum ist angegeben: Gotha, den 2ten May 1809.

II.

Mein verehrungswürdiger Freund.

Sie werden noch im Ablauf dieses Monats mit dem Postwagen einige Fragen von der Fortsetzung meiner Schrift in Manuscript erhalten. Wenn Sie es gut finden, so lassen Sie davon eine Abschrift nehmen und senden Sie mir so bald ich es verlange mein Exemplar wieder zurück, denn meine Tochter, welche immer kränklich ist, kann nicht so viele Abschriften machen. Sie sehen daraus, dass ich ungeachtet der ganzen Aufwendung oder verlierenden Zeit, und verschiedenste Abhaltungen und Verunglimpfungen doch noch immer arbeite und für Bayern thätig bin.

Dazu gehört wahrlich eine grosse Vaterlandsliebe und Uneigennützigkeit, welche Herr Zschokke einem geweihten Wüstling sicherlich nicht zutraut. Er hat mir nicht geschrieben, welches mir sehr lieb ist, denn ich werde ihm bittere Brocken zu verschlucken geben.

Es wird um so nöthiger seyn, dass Sie meine Schrift, wenn Sie Ihren Beyfall finden sollte, abschreiben sollten, denn an Druck ist nicht zu denken, obgleich der Inhalt einzig seiner Art ist. Ich habe mich dessentwegen bey verschiedenen Buchhändlern angefragt, aber keiner will es in Verlag nehmen, selbst ohne alles Honorar. Dies macht wahrlich meiner Aufklärung

keine Ehre. Es bleibt mir nichts anderes übrig als mich an den König zu wenden und dieser schlägt es mir vielleicht ebenfalls ab. Gerechter Himmel! Wer das beste Schauspiel schreibt, erhält 100 Ducaten Belohnung, der Schriftsteller welcher ein Thema behandelt, welches ein jeder kennt, besonders in diesen Zeiten von noch besonderem Werth, muss Geld borgen ums selbst verlegen und sodann noch drucken zu können, und erhält hierfür nicht einmal einen Dank. Wenn dies nicht zu den schlimmsten Anzeichen gehört und im hohen Grade entlahmend ist — so sagen Sie wo ist Verstand? — Wo ist ein Staat, welchem solche Dinge so gleichgültig sind? was wird aus der Aufklärung meiner Zeiten, welche Sie schon erleben werden? Sie können sich darauf verlassen, lieber Freund, mein Untergang ist beschlossen und wird unvermeidlich erfolgen, alle Zeichen sind schon vorhanden und deuten darauf hin und doch bin ich thöricht genug um ein neues Werk zu schreiben. Aber ich denke mir dies wird nicht ewig dauern.

Es wird und muss noch ein Menschengeschlecht kommen, welches vernünftiger ist, die werden mich lesen und Herr Zschokke mag gegen mich schreiben, was er will, er wird mich (? unleserlich) und jeden nach seinem (Verdienst?) beurtheilen.

Meine Pension habe ich nach vielen Schreiben und praessiren endlich erhalten.

Leben Sie wohl, ich bin wie immer

Ihr ganz eigener

Gotha, d. 3ten Nov. 1818. A. Weishaupt.

Soeben hat mich Graf Luxburg besucht, ich habe von ihm wieder Aufklärung erhalten. Ich habe ihm dagegen mehrere bedeutende Nachrichten mitgetheilt in betreff des heutigen Unwesens, welches mit jedem Tag ärger wird. — —

Aus diesem Briefwechsel leuchtet einesteils die Freundschaft der früheren Feinde deutlich hervor, andernteils die Anteilnahme Weishaupts an allen Geschehnissen und dass sein immer reger Geist nach allen Seiten Verbindungen unterhielt, die nicht unwichtig gewesen sein können. Diese Verbindungen zu untersuchen ist nicht die Aufgabe dieses Werkes, denn es ist sicher, dass es sich dabei nicht etwa um eine Wiederbelebung des Illuminatenordens handelte, es waren politische Nachrichten, die Weishaupt erhielt und weitergab und in Bayern jedenfalls ein Echo fanden.

Mehr und mehr wurde im Laufe der Jahre Weishaupt in der weiteren Öffentlichkeit vergessen, seine Schriften, die durchgängig an einer Weitschweifigkeit des Ausdruckes und Aufbaues leiden, konnten im Publikum nicht Gefallen finden, weil der knappere Stil und die kurze Ausdrucksweise immer moderner wurden, heute jedoch würde seine Schreibart unsern nervösen Lesern oft geradezu unerträglich erscheinen. Seine Hoffnung, ein späteres Menschengeschlecht werde seine Schriften lesen, kann nur in Erfüllung gehen, wenn sich ein berufener Bearbeiter seiner Werke fände, der die oft vortrefflichen Gedanken, die vorzüglichen gebotenen Lehren von dem unnötigen Ballast entkleidet, und beides in einem modernen Gewande darbietet. —

Weishaupt, der als Verächter der Religion und namentlich als Feind der positiven Religion verschrieen war, protestiert gegen diese Verleumdungen in seinen Werken sehr energisch, ja er wurde sogar Kirchenerbauer. Da er als Katholik in einem protestantischen Land wohnte, empfand er es unangenehm, dass Gotha keine katholische Kultusstätte besass, denn die Seelsorge katholischer Christen wurde damals von Erfurt aus gepflegt. Seinen Bemühungen gelang es, dass ein Fond zum Bau der jetzigen katholischen Kirche in Gotha gesammelt wurde. Er regte sich eifrig für dieses Werk und veranlasste auch den König von Bayern zu einer bedeutenderen Geldspende. Sein Name ist daher mit diesem Kirchenbau auf das engste verbunden.

Am 18. Nov. 1830 nachmittags $^1/_2$5 Uhr starb Weishaupt nach längerer Krankheit an Entkräftung.

Er wurde neben seinem Sohne Wilhelm am 21. Nov. begraben. Sein Denkstein zeigt weder Geburts- noch Todestag, trägt aber die, vielleicht von ihm selbst verfasste, vielsagende Inschrift:

Heic jacet
Weishaupt
Vir Ingenio Animo Doctrina
Primarius Civium Libertatis
Vindex Acerrimus
Exsul Obiit Octogenarius.

Einige nicht unwichtige Daten aus Weishaupts Leben hat sein Sohn Karl in einigen Briefen an den Hofrat K. A. Böttiger zu Dresden hinterlassen. Letzterer hat eine ganz bedeutende



Totenmaske Adam Weishaupts,
Original im Besitz des Illuminatenordens zu Dresden.

Anzahl Briefe von angesehenen Personen gesammelt, auch alle an ihn direkt gerichteten Schreiben sorgsam aufbewahrt. Diese gesamte Briefsammlung hat die Königl. öffentliche Bibliothek zu Dresden erhalten und kann daselbst von jedermann eingesehen werden.

Nach dem Tode seines Vaters wandte sich der damalige bayrische Major Karl Weishaupt, unter dem Datum des 28. Nov. 1830 von München aus brieflich an den wegen seiner vielfach verfassten Nekrologe bekannter Männer gerühmten Böttiger mit der Bitte, auch seinem Vater in einer gelesenen Zeitung einen Nachruf zu widmen. Böttiger sagte zu, und Karl Weishaupt gab nun eine Anzahl von Mitteilungen, denen wir das Nachfolgende entnehmen. Zu dem beabsichtigten Nekrologe ist es jedoch nicht gekommen.

»Der Vater pflog damals (zu seiner Lebzeit in Gotha) allerdings noch Correspondenz mit vielen seiner Anhänger, Schüler, Freunde und Gönner, doch widerstand er dem dringenden Verlangen mehrerer derselben, die zerrissenen Fäden des gesprengten Ordens wieder aufzufassen, um nach etwas veränderten Grundsätzen neuerdings in der alten Laufbahn aufzutreten. Umgang mit seinen neuen Freunden in Gotha, sowie mit Freunden, die ihn häufig besuchten, dann die Herausgabe verschiedener philosophischer Werke waren seine Hauptbeschäftigung. — —

Im ganzen aber wird sein literarischer Nachlass nicht sehr bedeutend sein, indem manches von meinem Vater schon selbst vernichtet zu sein scheint und ich mich zu entsinnen glaube von ihm die Äusserung vernommen zu haben, dass in seinem Nachlasse wenig vorhanden sei; soviel aber ist ganz gewiss, dass sich in seinen Papieren über seine früheren Verbindungen, respective über den Illuminatenorden nichts mehr vorfindet. Dieses hatte mir mein Vater, als ich ihn ungefähr sechs Monate vor seinem Ableben in Anregung des Hrn. Perthes des älteren zu Gotha einstens befragte, mit dem Bemerken bestimmt geäussert, dass er nichts mehr darüber besitze, dass er aber vermuthe, in Schweden und Dänemark werde sich ein bedeutender Theil meistens unbekannter Schriften über diesen Orden vorfinden.

Mein Vater bezog ungefähr seit dem Jahre 1808 regelmässig eine anständige Unterstützung aus Bayern. Der König Maximilian zeigte jederzeit grossmüthige und wohlwollende Ge-



Weishaupts Grab in Gotha an seinem 70. Todestage.

sinnungen gegen ihn. Später erhielt mein Vater noch eigene jährliche Zulage, um Verluste zu decken, die sich anderwärts aufgethan hatten; auch Sr. Majestät der jetzige König hatten ihm alle diese Bezüge gelassen und bei einigen Veranlassungen sehr wohlwollende Gesinnungen bezüglich seiner geäussert. Seine Verbindungen mit Bayern, die indessen eine andere Richtung angenommen hatten, aber immer das Gepräge eines für sein Vaterland innig eingenommenen Mannes trugen, sind nie erloschen. Vielfache Beweise der Achtung und Gewogenheit sind uns vier Brüder, die wir alle in Bayern angestellt sind, wegen unseres Vaters in Bayern zu theil geworden, und sein Name hat uns vielfach zur Empfehlung gedient. Unser ältester Bruder starb zum grössten Schmerze der Ältern im Januar 1802, als er eben in Bayern Anstellung erhalten hatte noch in Gotha. Hierauf liessen der damalige Churfürst Maximilian meinen Bruder und mich durch Verwendung des Obersten v. Zech in Altdorf studieren, und im Jahre 1804 nahm uns der Churfürst in die Armee als Offiziere auf. Diesem folgte ein jüngerer Bruder, der anno 1807 in die Armee eintrat, worauf der König auch noch meinen jüngsten Bruder in Erlangen und Freyburg studieren liess und ihn sodann beim Salinen- und Bergwesen anstellte. So sind wir vier Brüder durch die Gnade des Königs in Bayern theils im Militair, theils im Civildienst ehrenvoll angestellt.

Meine Mutter mit zwei Schwestern lebt dermal noch zu Gotha, gedenkt aber mit nächstem Frühjahr nach Bayern zurückzukehren.

Dieses möchten ungefähr die Hauptzüge der inneren und äusseren Verhältnisse sein, in denen sich mein Vater befand, seitdem er Bayern verlassen musste und in Gotha lange Jahre schützenden und sehr ehrenvollen Aufenthalt, so wie überhaupt im ganzen Sachsen, Thüringen, sowie am Rhein allseitige Gastfreundschaft und hohe Theilnahme an seinem Schicksal gefunden. Seine Hauptgönner waren vorzüglich, wie Ew. Hochwohlgeboren nicht unbekannnt sein wird, der Herzog Ernst v. Gotha, die Herzogin Amalie v. Gotha, der Herzog v. Weimar, der Herzog von Holstein-Augustenburg, der Kurerzkanzler Dalberg.

Bezüglich etwaiger Papiere, die noch einigen Aufschluss über den Orden geben könnten, wiederholt Karl Weishaupt in einem zweiten Brief an Böttiger, dass sein Vater nichts mehr davon

besitze, wie er selbst ihm gesagt habe, dass seines Wissens diese Papiere in Dänemark oder in Schweden und in München Kanonikus Hertel wahrscheinlich einen grossen Theil habe. »Dieser Hertel ist inzwischen gestorben, und was aus den Papieren geworden, ist unbekannt. Er soll auch die Liste der sämtlichen Illuminaten gehabt haben, die sich über 2400 Köpfe belaufen. Als ich im Winter 1828—29 in Stockholm auf einer militärischen Missionsreise war, sagte mir der alte Graf de la Gardie, mit dem ich gerade damals beim Kronprinzen zusammentraf, und der meinen Vater wohl gekannt zu haben scheint, es wäre in Schweden ein ansehnlicher Theil der Correspondenz, und ich glaube nicht zu irren, dass er mir damals sagte, der Vorfahr des jetzigen Königs sei ebenfalls Illuminat gewesen und in seinem Nachlass habe er die Papiere gesehen. Ich habe die Ehre, Ihnen dieses nur deswegen zu bemerken, weil es Ihnen vielleicht interessant sein könnte, dies zu erfahren.« — —

Diese letzte Nachricht veranlasste mich, in Stockholm persönlich nachzuforschen, ob sich daselbst noch Spuren aus jener Zeit vorfinden und alte Schriften irgendwo verborgen im Archive liegen. Es ist mir nicht gelungen, nur das geringste aufzufinden und bezweifle ich, dass andere Forscher glücklicher sein würden. — Jener ansehnliche Teil der Korrespondenz ist wohl, wie sicher angenommen werden kann, diejenige Dokumentensammlung, die jetzt im Archive der Freimaurerloge »zum Kompass« in Gotha bewahrt wird. Die Sache verhält sich so: Die Unterschrift Goethes, von der bereits Seite 356 berichtet ist, blieb in den Händen Bodes bis zu seinem Tode. Bodes Nachlass mit allen Illuminatenurkunden kam in den Besitz des Herzogs Ernst, des Beschützers Weishaupts. Als der Herzog 1804 starb, wanderte dessen illuminatischer und freimaurerischer Nachlass nach Schweden und wurde sieben Jahrzehnte daselbst im Archiv der Grossen Landesloge bewahrt. Weishaupts Aussage wird demnach sich auf diese Papiere beziehen, die nun wieder auf Veranlassung des letzten Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha, gestorben 1893, nach Gotha zurückwanderten, wo sie im Logenarchiv ruhen.

Aus einem Briefe der Tochter Weishaupts, namens Charlotte, erfahren wir noch, dass Weishaupt aus erster Ehe fünf Töchter hatte, die jedoch sämtlich frühzeitig starben. Weiterhin, dass seine Freunde bemüht waren, ihn zum Professor an den Uni-

versitäten zu Wien und Jena zu machen; wir haben bereits seine Reise nach Wien erwähnt, jedoch wurde eine Anstellung durch Feinde vereitelt. Diese Angaben befinden sich ebenfalls in einem Schreiben der Briefsammlung und wurden Böttiger auf Veranlassung ihres Bruders durch Charlotte Weishaupt gegeben. —

Die Frau Hofrätin Weishaupt starb im Jahre 1843 am 28. Nov. im 86. Lebensjahre in Gotha an Altersschwäche und liegt mit ihren beiden Töchtern Nanette und Charlotte unweit der Grabstätte ihres Gatten auf demselben alten Friedhofe Gothas begraben. Ihr zur Linken liegt Franz Heinr. Sola, der Bräutigam von Charlotte, der tragischerweise kurz vor dem Hochzeitstage starb. Diese vier Gräber werden ebenso wie die Weishaupts und seines Sohnes durch den jetzigen Illuminatenorden erhalten und vor Verfall geschützt.

Die Grabschriften lauten:

1. Nanette Weishaupt, geb. d. 14. Juli 1790,
   gest. d. 27. April 1853.
2. Charlotte Weishaupt, geb. d. 29. Febr. 1792,
   gest. d. 16. Octob. 1867.
3. Grabstätte unserer geliebten Anna Maria Weishaupt.
   geb. zu Eichstädt, gest. allhier im
   86. Lebensjahr, Friede ihrer Asche.
4. Franz Heinr. Sola.

Ein edler Mann
vom Vaterlande Belgien durch feindliches Geschick
als Kind vertrieben, in Gotha sein
II. Vaterland, Gemahlin und edle Freunde findend,
ruhet hier im langen tiefen Schlafe.

Die Familie Weishaupt ist im Mannesstamme heute erloschen. Die letzte Enkelin Weishaupts, die jüngste Tochter Alfred v. Weishaupts, starb 1905 im November in München. Nachkommen einer älteren Tochter von Alfred v. Weishaupt leben noch heute in Gotha.

Beschuldigungen, die dem Orden wurden.

Die merkwürdigste, aber auch gleichzeitig groteskeste Beschuldigung, die jemals dem Illuminatenorden nachgesagt worden ist,

Nanette. Charlotte. Anna Maria Weishaupt. Franz Heinr. Sola.



Grabstätte der zweiten Frau und zweier Töchter Weishaupts.

war die, dass er die französische Revolution zur Explosion gebracht habe. Es gehörte recht viel Kombinationsvermögen und Taschenspielerei in der Logik dazu, um den Beweis für diese wundersame Behauptung zusammenzuleimen, aber in jener Zeit wurde tatsächlich alles geglaubt, sobald es sich darum handelte, dem Illuminatismus eine neue Schurkerei aufzuhalsen. Französische und deutsche Schriftsteller haben diese Fabel behandelt, wir greifen aus deren Werken das des bekannten Freimaurerанklägers Staack heraus, betitelt: Der Triumph der Philosophie im 18. Jahrhundert, das 1803 erschien und in dem die ganze Kette der angeblichen Begebenheiten ausführlich erzählt wird. Nach diesem Werke heisst es im Auszuge ab Seite 348, II. Band, dass Graf Mirabeau bei seinem Aufenthalte in Berlin mit den dortigen Illuminaten, aus deren Nachrichten er die geheimen Briefe über die preussische Staatsverfassung zusammenschrieb,*) bekannt geworden war. Von diesen ward er Mauvillon empfohlen, der damals schon zu Braunschweig stand und ihn in die Geheimnisse des Illuminatismus einweihte. Mauvillon und sein Adept kamen bald darin überein, dass Frankreich, wo die Philosophen gegen Religion nnd Staatsverfassung schon so herrlich vorgearbeitet hatten, wo die Sitten verdorben waren und alles schon gärte, vor allen andern das Land sei, wo man das experimentum in anima vili anfangen könne. Es ist wohl zu merken, dass nicht gesagt wird, dass die Illuminaten oder illuminierten Freimaurer die französische Revolution hervorgebracht haben, diese würde durch den Philosophismus, durch welchen die Nation total verbildet war, ohnehin erfolgt sein, obgleich später. Aber die Illuminaten haben die schon längst durch die Philosophen angelegte Mine zur Explosion gebracht.

Sobald Mirabeau in die Geheimnisse**) des Illuminatismus eingeweihet war, bewies er sich auch gleich als einen tätigen Adepten.***)

---

*) Das ist Unsinn, denn Mirabeau hielt sich als nichtoffizieller Gesandter in Berlin auf, verkehrte viel am Hofe und schrieb aus eigener Anschauung sein vor kurzer Zeit neu aufgelegtes Werk: Geheime Geschichte des Berliner Hofes, oder Briefwechsel eines reisenden Franzosen, vom 5. Juli 1786 bis den 19. Jan. 1787.

**) Es sei hier darauf aufmerksam gemacht, dass diese Geheimnisse immer darauf hinausgehen sollten, die Fürsten zu stürzen, die Religion zu beseitigen und eine Selbstregierung einzuführen.

***) Sein Ordensname soll Leonidas gewesen sein.

Er machte bald nach seiner Zurückkunft nach Paris den Versuch, den Illuminatismus in die Loge der Philalethen oder sogenannten Amis réunis einzuführen. Er trug daher Mauvillon auf, dafür zu sorgen, dass der Orden ein paar vollkommen unterrichtete Männer von Gewicht nach Paris senden möchte, um die dortigen Logen zu illuminieren.



Graf Mirabeau.
(Leonidas?)

Der Autor gibt nun einen Überblick über die damalige Lage der Freimaurerei in Frankreich und behauptet, dass die Anzahl der Logen daselbst bald auf 532, bald auf 477 echte und 33 unechte angesetzt worden sei und dass sie sich in mehrere Parteien gespaltet haben.

1. Bestanden Logen mit nur 3 Graden nach dem englischen System.
2. Dann Logen mit mehreren Graden, darunter solche, die dem Clermontschen System angehörten.

3. Das Templerische System mit der strikten Observanz.
4. Die Philalethen oder Martinisten, deren Häupter Martinez de Pasquali, St. Martin, Villermoz, Chappe de la Henriere und Savalette de l'Ange waren und die nachmals unter dem Namen der wohltätigen Ritter der heiligen Stadt sich mit der 3. Partei grösstenteils vereinigten.
5. Die Illuminés. Das sind nun nicht etwa die Illuminaten, sondern eine ganz besondere Sekte, auf die wir noch zu sprechen kommen werden.

»Von diesen Parteien,« erzählt nun der Autor weiter, »waren die zweite und die vierte die zahlreichsten. Jene nannten ihre Pariser Hauptloge den Grand Orient de Paris, und der Herzog von Orleans, nachmals Egalité, war schon zu der Zeit, da er noch Duc de Chartres war, ihr Chef. Die dritte und in der Folge auch die vierte Partei erkannte den Herzog Ferdinand von Braunschweig für ihr Oberhaupt. Diese letztere Partei war bisher von der zweiten, die den Herzog von Orleans zum Grossmeister hatte, und von einem gewissen de Leutre, einem Avanturier, der schon zu Avignon unter dem Galgen gestanden hatte, mit mehreren neuen Graden und Geheimnissen bereichert war, für schismatisch erklärt und in den Bann getan worden. Da aber das System der Philalethen ungeachtet ihrer Bemühungen auf dem Wilhelmsbader Konvent im Jahre 1782 nur sehr wenige Anhänger in Deutschland erhalten hatte, so unterwarfen sie sich grösstenteils dem Herzoge von Orleans und vereinigten sich dem Grand Orient de Paris. Diejenigen, die dieses taten, erhielten den Namen des Amis réunis und da sie nicht nur ihre Geheimnisse in den Schoss des Grand Orient niederlegten, sondern auch alles, was sie von Freimaurersystemen auftreiben konnten, sammelten, in der sonderbaren Absicht (wozu sie auch einen Konvent nach Paris ausschrieben, womit es aber verunglückte), daraus ein vollkommenes Ganzes zu bilden, so gab dies Gelegenheit zu der Inschrift, die Orleans über die Türe der Hauptloge setzen liess:

Chacun y porte son rayon de lumière.

Das war die Lage der französischen Freimaurerei, als Mirabeau es versuchte, den Illuminatismus in dieselbe einzuführen.

Auf Mirabeaus Verlangen, dass zwei vollkommen unterrichtete und angesehene Illuminaten nach Frankreich geschickt werden möchten und auf Mauvillons Betrieb wurden im Jahre 1787 Bode (Aemilius) und von dem Busche (Bayard) nach

Paris abgeschickt. Ihre Sendung ward in Deutschland sehr geheim gehalten, und wo man sie erfuhr, hiess es, dass sie Erkundigungen über den Magnetismus, und ob und wie weit die Jesuiten Einfluss auf die geheimen Gesellschaften hätten, einziehen wollten. Die beiden Apostel fingen ihre Operationen in der Loge des Amis réunis an, an deren Spitze Savalette stand und zu welcher auch Bonneville gehörte, mit welchem Bode gleichfalls in Verbindung stand.

Es hat nicht an deutschen Schriftstellern gefehlt, welche bald die Mission dieser beiden Apostel nach Paris, bald die Absicht derselben geleugnet und diejenigen, welche sie bekannt gemacht, als Lügner und Verleumder gebrandmarkt haben. Teils wollten sie den Bode, teils den Illuminatenorden von dem grossen und gerechten Vorwurf, an dem Ausbruch der französischen Revolution Teil gehabt zu haben, retten und mit Tinte rein und weiss waschen.« — —

Der Autor gibt nun an, dass ausser der genannten Hauptloge auch die andern nicht versäumt wurden. Zu diesen Logen gehörten nun auch die beiden unter Orleans als Grossmeister gestandenen Logen les neufs Sœurs und de la bandeur, die eine ganze Anzahl späterer Revolutionshelden, wie z. B. de Rochefoucauld, Condorcet, Camille-Desmoulins, Danton, Lafayette, Guillotin, Morel, de Leutre usw. zu Mitgliedern hatten.

»Das Evangelium des Spartacus musste hier eine günstige Aufnahme finden, die blosse Entdeckung, dass Voltaires Wunsch — dass die Philosophen eine solche Vereinigung wie die Freimaurerei errichten möchten — durch den Illuminatismus erfüllet sei, wäre dazu schon hinreichend gewesen.

Der Illuminatismus ward von nun an der französischen Freimaurerei eingeimpft und ihre Logen wurden in Verschwörungsspelunken gegen Thron und Altäre umgeschaffen. Hass dem Gottesdienste! Hass dem Königtume! Freiheit und Gleichheit! Die Fürsten und Pfaffen, als die Bösen, von der Erde verschwinden machen, und eine allgemeine Republik und eine Vernunftreligion einzuführen, dies grosse Geheimnis der illuminatischen Mysterienklasse, war auch das Geheimnis dieser Comités Sécréts und die Mittel, es auszuführen, der Gegenstand ihrer Beratschlagungen. Da man insgemein die Zahl der dem Grossmeister Orleans unterworfenen Logen auf 266 rechnet, welch eine Menge von Verschwörungshöhlen wurden auf solche Weise ge-

bildet, wenn nur in der Hälfte derselben dergleichen Comités errichtet wurden.

An den in den Logen errichteten Comités hatte man indessen nicht genug. Man sah wohl ein, dass man zur thätigen Ausführung des Grand Oeuvre derbe Pöbelfäuste gebrauche und nicht vergebens hatte Spartacus den Adepten empfohlen, sich durch die Menge zu verstärken. Das Mittel dazu war bei der Hand, — und dies waren die seit der bei den Franzosen eingerissenen Anglomanie schon eingeführten Clubbs, »die«, wie ein Schriftsteller sagt, »anfangs zum Lesen der öffentlichen Blätter bestimmt waren, aber bald der Schauplatz der heftigsten Diskussionen gegen die Regierung wurden.« Dies durfte nur genützet werden, in England und Deutschland hatten die Freimaurer ausser den Logen auch häufig Clubbs, welchen auch Profane beiwohnen durften, und der Illuminatismus hatte Lesegesellschaften und correspondirende Zirkels, die vom Orden abhingen. Man ermangelte also nicht an allen Orten, wo nur illuminirte Logen Comités sécréts oder Adepten sich befanden, welche die Leitung übernehmen konnten, solche Clubbs zu errichten, welche die Pflanzschule zu künftigen Revolutionshelden und die Vorhöfe des Allerheiligsten waren und nach den Grundsätzen und Absichten dieser letztern sowohl bei den Wahlen der Deputirten zur Nationalversammlung, als auch nachher auf diese Versammlung selbst wirkten.

Unter allen diesen Clubbs war der wichtigste der sogenannte Club Breton, der 1789 gestiftet wurde, ganz unter der Leitung des Areopags der illuminirten Pariser Loge stand und mit allen übrigen im Reiche zusammenhing. Die vornehmsten Glieder desselben — alle Mitglieder der Comités sécréts der Pariser Logen — waren: Glezen, Mirabeau, Lieges, le Chappellier, Pethion, Barnave, Volney, die Brüder Lameth, Bouche, Coroller, la Coste und Camille Desmoulins. Ein Souterain der Zugänge des dem Herzoge von Orleans gehörigen Schlosse zu St. Cloud war der erste Versammlungsort dieses Clubbs.

Endlich sprang am 14. Juli 1789 die schreckliche Revolutionsmine und nun ward dieser Clubb, welcher durch die glücklichen Operationen der vor ihm ausgespieenen Casse-cous, wie man sie nannte, Bouche, La Coste, die Lameths und Desmoulins immer kühner geworden war und immer mehr Zulauf erhielt, nach Paris in das Dominicaner-Kloster in der Strasse St. Jaques verlegt, und von diesem Versammlungsorte erhielten die Glieder dieses

Clubbs den Namen Jacobiner. Von dieser Zeit an war das grosse Geheimnis der illuminirten Logen und ihrer Comités sécrêts kein Geheimnis mehr.« — —

Hier ist nun der famose Autor mit der Beweisführung, dass der Jacobinismus nur eine Ausgeburt des Illuminatismus sei, fertig. Er gibt noch eine ganze Anzahl von Schriftstellern an, die derselben Meinung waren und begreift nicht den Unsinn, der in der Logik liegt, dass, wenn Bode und v. Busche nicht nach Paris gereist wären, es jedenfalls dann niemals Jakobinerklubs gegeben hätte. Die Geschichte hat längst endgültig nachgewiesen, dass diese Beschuldigung lächerlich, absurd ist und jedes Hintergrundes entbehrt. Wenn wir nun noch hier nachweisen, wie der so vielgeschmähte Bode, den wir bereits als Freund des Herzogs von Gotha kennen lernten, zu seiner Reise nach Paris kam, und dass diese wirklich recht harmloser Natur war, so fällt mit dem Nachweis der falschen Prämisse auch sofort das künstliche Gebäude dieser Verleumdung.

Im vorigen Kapitel ist bereits die Böttigersche Briefsammlung in der Königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden erwähnt. Diese enthält auch die Abschriften einer ganzen Anzahl von Briefen Bodes an Frau Hess in Hirschberg. Mit dieser Dame, die in glücklichster Ehe lebte, verband ihn die reinste Freundschaft. Bode verlebte bei dem Ehepaare schöne Stunden und hat in einem jahrelangen Briefwechsel seiner Freundin die klarsten Einblicke in seine Denkweise gegeben. Als Bode am 13. Dezember 1793 gestorben war, entstand ein Briefwechsel zwischen Böttiger und Frau Hess, die die gesamten Briefe Bodes an Böttiger übersandte mit folgenden Worten, datiert vom 20. Sept. 1794:

»Seine Briefe an mich, werden Ihnen theurer Freund, die sprechendsten Beweise davon geben. (Nämlich von dem reinen Freundschaftsverhältnis.) Daher hat sie auch ausser Ihnen noch kein Mensch in seine Hände bekommen und ich konnte dem engen Freund und Liebling meines Bode wohl keinen grösseren Beweis meines Vertrauens geben, als durch diese Überlieferung.« —

Unter den Briefen befindet sich nun ein Schreiben, das Bode aus Paris an Frau Hess sandte und das alle die hier in Frage kommenden Punkte seiner Pariser Reise berührt. Böttiger erkannte sofort die Wichtigkeit dieses Schreibens und wollte des-

wegen diesen Pariser Brief in der Lebensbeschreibung Bodes, die er als berufener Nekrologschreiber herauszugeben dachte und auch veröffentlicht hat, wörtlich bekannt geben. Er ersuchte hierum Frau Hess, die inzwischen die Briefe zurückerhalten hatte, jedoch ohne zu wissen, dass Böttiger sämtliche Briefe kopieren liess und seiner Briefsammlung einverleibt hatte. Frau Hess antwortete ihm aus Hirschberg am 15. März 1795:

»Mit demselben Vertrauen mit welchem ich schon einmahl meine Bodenschen Briefe in Ihre Hände legte, werde ich Ihnen zwar auch diesmahl, den Gebrauch der bezeichneten Stellen aus seinem von Paris an mich geschriebenen Briefe überlassen, wenn Sie überzeugt sind: dass es der Verewigte, könnte er befragt werden, selbst billigen würde, sonst, mein theurer Freund — — werde ich nie einwilligen, dass aus diesen unter dem heiligen Siegel reiner Vertraulichkeit geführten Briefwechsel, auch nur ein Wort öffentlich bekannt werde.«

Böttiger hat des Briefes nicht Erwähnung getan. Zweifellos aus Rücksicht für die Dame, die er nicht in einen Klatsch verwickeln wollte, der in Anbetracht der lauernden Feinde sicher damals entstanden wäre. Dadurch ist es gekommen, dass bis heute der inzwischen gänzlich vergessene Brief niemals veröffentlicht worden ist. Dieses jetzt auch noch zu unterlassen, liegt jedoch gar kein Grund vor, denn sicherlich würde der Verewigte, wie Frau Hess verlangt, die Veröffentlichung nicht nur billigen, sondern aus Geschichtsinteresse sogar verlangen.

Der Brief gibt klaren Einblick über die Gründe der Reise und auch über die Erfahrungen mit dem sogenannten Tierischen Magnetismus. Er ist zur Beurteilung der nüchternen Denkweise Bodes sehr charakteristisch und zeigt, wie er, ohne die heutigen unumstösslichen Lehren des Hypnotismus und der Suggestion zu kennen, doch schon diese Gesetze ahnt. Es spricht der Forschergeist Bodes hier deutlich seine Bedenken aus und deswegen setzen wir den ganzen Brief an diese Stelle, wenn auch nur der Anfang für die Ordensgeschichte von Bedeutung ist.

Paris, d. 2. Aug. 1787.

Meine höchst geschätzte Freundin!

Es ist auf meiner Reise kein Tag hingegangen, da ich nicht an Sie gedacht habe, und immer fast mit der unangenehmen

Vergleichung des Vergnügens, das ich bei Ihnen würde genossen haben und das oft sehr Unangenehme, was mir auf dieser Reise zum Loose gefallen ist. Alles was mich trösten muss, ist, dass ich Pflichten für Andere, meinen eigenen Freuden vorgezogen habe.*)

Lassen Sie mich, meine geliebte Freundin, da ich hier meine Geschäfte geendigt habe und die erste Musse nach langer Zeit finde, Ihnen die Gefahr meiner Reise, so kurz als möglich erzählen.

Als ich schon meine Sachen völlig eingerichtet hatte, um den 21sten May in Herrenhut einzutreffen, und des Endes den 4ten May nach Leipzig abgehen wollte, kam den 26. May ein Freund, Herr v. d. Busche, ein ziemlich reicher Edelmann zu mir, der mit seiner Zeit zuweilen im Kriege lebt. Als ich ihm von meiner Schlesischen Reise sprach, wollte er mit mir gehen. Ich hatte nichts dawider. Bey weiterem Gespräche kamen wir auf den Convent der Freymaurer in Paris, unter dem Namen der Philalethen zu sprechen, für welchen ich den Winter über an einer Schrift gearbeitet und bereits abgeschickt hatte, um diese grössesten Theils gute und redliche Menschen von gewissen schädlichen Meynungen**) zurück zu bringen. Als Herr v. d. B. dieses Memoir gelesen hatte, meinte er, ich würde viel Nutzen stiften, wenn ich selbst nach Paris ginge, wo die Versammlungen noch fort dauerten, und daneben noch ein neuer Einladungsbrief einlief, und ich mich entschuldigte, dass ich die Kosten der Reise für meinen Beutel zu schwer fände, hob er diesen Einwurf, dass er die Reise mitmachen, und die Kosten hin und her, allein tragen wolle, dass ich nur in Paris für mein Geld zu leben hätte. Aus Ursachen, die ich Ihnen nicht sagen mag, wollte mir die Proposition nicht gefallen. Allein einige hohe Brüder, denen er die Sache vorstellte, traten ihm bey und stellten mir vor, es sey Pflicht, ja sie wussten die Frau Gräfin***) auf ihre Seite zu bringen. Ich musste also nachgeben und wir reiseten den 1ten May ab, um den 20sten in Paris zu seyn. Herr v. d. Busche

*) Er beabsichtigte die Familie Hess zu besuchen, was jedoch durch die Pariser Reise unmöglich wurde.

**) Diese betreffen den Glauben an Geisterbeschwörungen, theosophische Phantastereien, Studium der Theurgie, Alchemie und allerhand okkultistischen Spielereien, die namentlich durch Cagliostro mit seiner egyptischen Maurerei verbreitet worden waren.

***) Gräfin Bernstorff, seine Gönnerin, deren Vermögen er verwaltete.

hatte vorausgesagt, dass er Geschäfte halber einige Tage in Frankfurt bleiben müsse. Aber er blieb viel länger, und ich, der ich gerne meine Pläne stricte befolge, sass da wie auf Kohlen, und wartete von Tag zu Tage, dass wir weiter reisen sollten, so dass ich also in dieser Ungewissheit nicht einmal eine Arbeit vornehmen konnte, um so weniger, da ich meine Sachen in einem Koffer vorausgeschickt hatte, um den Reisewagen nicht zu beschweren.« —

Bode erfährt nun Ende Mai von der Herzogin von Weimar in Frankfurt, dass die Gräfin tödlich krank gewesen sei. Er will sofort umkehren, die Herzogin versichert, dass das unnötig und sie beauftragt sei, ihm mitzuteilen, er möge weiterreisen. Bode schreibt dem Arzt und erhält nun von der Gräfin selbst die Versicherung, sie sei in völliger Besserung, und sie verlange, dass er weiterreise. Er kam erst den 24. Juni in Paris an, infolge längeren Aufenthaltes unterwegs. Nachdem Bode angibt, wohin die Briefe, die er erbittet, zu senden sind, fährt er fort:

»Mein Hauptzweck hier ist mir gelungen. Weil ich hier ankam, hatte meine Schrift, die ich vorausgeschickt hatte, als ich noch nicht daran dachte selbst zu kommen, schon einen guten Eindruck gemacht, und, welches bey den ungeduldigen, flüchtigen Franzosen keine Kleinigkeit ist, war zweimal gelesen worden. Das Suchen nach Alchemie, Cabala, Theosophie, Theurgie und wie die feinen occulten Wissenschaften mehr heissen, hat bey diesen Conventualen ein Ende. Sie sind überzeugt, dass sie seither eine gutherzige Thorin gewesen sind, und sind entschlossen, hinkünftig ihre Zeit und ihre Geisteskräfte auf solche Dinge zu richten, welche erreichbar und der menschlichen Gesellschaft nützlicher sind. Von dieser Seite bin ich also mit meiner Reise völlig zufrieden. Mehr kann ich Ihnen, als einer in der Freymaurerei Prophanen hierüber nicht sagen! Sie verstehen mich über das Wort, hoffe ich, denn ich halte Sie in andern Verhältnissen, in meinem Herzen für eine Heilige, zu der ich mein heisses Gebet schicke. —

Auch habe ich die Gelegenheit in Strassburg und hier wahrgenommen, mit allem Fleiss zu bemerken, was es mit dem Thierischen Magnetismus für eine Bewandniss habe. Man hat bisher in Deutschland so viel darüber gesprochen und geschrieben, dass ich, obgleich ich nicht an Wunder und Wunder-

kuren glaube, es doch der Mühe werth erachtete, der Wahrheit, auch in dieser Sache, so nahe als möglich zu kommen. Ich würde für heute zu weitläufig seyn, wenn ich Ihnen meine Bemerkungen nach der Länge hersetzen wollte. Sie stehen alle getreulich in meinem Journale, und wenn Sie es interessiert, so will ich Ihnen über diesen Punkt einen Auszug schicken. Sie müssen ihn aber verlangen.

So viel kann ich Ihnen, meine theuerste Freundin hier darüber sagen, ohne von Ihnen zu befürchten, dass Sie mich für einen Leichtgläubigen halten werden. Ich bin durch meine eigene Erfahrung überzeugt, dass in der Natur, die wir noch gar wenig, obgleich ein wenig besser, als unsere Vorältern kennen, eine sehr feine Materie vorhanden sey, welche bis jetzt noch ganz unerklärbare Wirkungen hervorbringt. Der, welcher sie zuerst aus der Wirkung bemerkt hat, hat solche ein magnetisches Fluidum genannt, vielleicht blos deswegen, weil er solche eben so unbegreiflich fand, als den Eisenmagnet mit seiner anziehenden und abstossenden Kraft. Diejenigen, die sich viel mit dem Magnetisiren abgeben, selbst die, welche Ursach und Wirkung blos als physisch betrachten, sind durch die Erscheinungen, die ganz unerwartet unter ihren Augen entstehen, voller Bewunderung, Erstaunen und werden also gar leichtlich übertreibende Enthusiasten. Die Vernünftigsten unter diesen Magnetiseurs halten dafür, das Fluidum sey eine, der elektrischen ähnliche Materie, die durch ihr unaufhörliches Strömen um und durch alle Körper gleichsam das Principium aller Bewegung, alles Lebens sey. Ein lebender thierischer Körper also, durch welchen dieses Fluidum allenthalben gleich frey strömen, und sich in demselben im Gleichgewicht halten könne, sey im vollkommensten Stande der Gesundheit, [und die meisten wenigsten Nervenkrankheiten entstünden daher, dass diese Materie in einem Theile des Körpers zu viel und in einem andern zu wenig, und ihr dabei der Weg gehemmt sey, sich allenthalben de niveau zu setzen. Bey der Electricität ist es ein bekannter Satz, dass man ihre Materie [die überhaupt mit der magnetischen viel Ähnlichkeit hat; wofern es nicht gar nur zwey verschiedene Modificationen einer und derselben Materie ist! durch Entgegenhaltung von Spitzen, in umgekehrter Potenz ableiten und still ohne Explosion in andere Körper leiten kann. Eine Erfahrung, die endlich den Blitzableiter hervorgebracht hat. Die blos physischen Magnetiseurs also sagen,

sie bringen alle Wirkungen des Thierischen Magnetismus (der Mensch wird in diesem Falle auch, und ich glaube mit Recht, in das Thierreich gesetzt) bloss dadurch hervor, dass sie durch Ableitung dieses Fluidi, von Orten, wo sie zu angehäuft, und durch Mittheilung, wo ihrer zu wenig ist; und dieses vermittelst der vorgehaltenen Fingerspitzen, welche da, wo sie mehr finden als sie haben, ansaugen, und wo sie zu wenig finden, ausströmen, indem dieses Fluidum sich, wie das Wasser etwa, immer in Gleichgewicht und freye Bewegung zu setzen sucht. Es giebt besonders 3 Theorien hierüber. Die Barberinische, welche durch Gebetsformeln und exaltirte Religiosität zu wirken vorgiebt. Diese halte ich für Buben und Narren, das Puiseguirische, welches mit den blos physischen Operationen, auch Formeln zu verbinden nöthig erachtet. —

Hierbey mag sich Schwachheit des Geistes, Mangel an physischen Untersuchungsgeiste, und ein wenig Charlantanerie verbinden, besonders sprechen diese zweyten noch viel vom Glauben; aber nicht soviel als die Ersten; und die letztern, welche ihr System freylich auch lange nicht ins Reine gebracht haben, sprechen von keinem Glauben, weder bey dem Operateur, noch bei dem Operirten.*) Doch ich spreche Ihnen zu viel von einer Theorie, die erst durch Deutsche oder Engländerische Naturforscher, der Wahrheit nähergebracht werden wird, und wollte Ihnen eigentlich sagen, was ich für Erscheinungen bey dieser Sache gesehen und gefühlt habe. —

Ich habe also gesehen: Personen beyderlei Geschlechts im Magnetischen Schlafe, die sprechen und handeln, als ob sie wachten. Das ist gewiss. Über sich selbst und ihre Krankheit am meisten und zuverlässigsten. Ihre Imagination ist in diesem Zustande sehr erhöht, bis zum Prophezeien aber gehet es gewiss nicht. Sie haben in diesem Schlafe gewiss keine andern Ideen, als etwa ein erhöhtes, kläreres Resultat derer, die sie mit hinein brachten, z. B. wer keine Mathematik kennt, wird in diesem Zustande nicht von Mathematik u. s. f. sprechen. Ich habe Kuren gesehen, die bloss durch das Magnetisieren bewirkt, ohne deswegen zu glauben, das es ein Universalmittel gegen

*) Es ist sehr interessant, aus dieser Einteilung zu ersehen, wie scharf Bode beobachtete. Diese Dreiteilung besteht noch heute. 1. Gebetsheilung, jetzt aus Amerika importiert. 2. Magnetismus, die Mesmer-Theorie der jetzigen Magnetopathen und 3. Hypnotismus und Suggestion der Nancyer Schule. Nur die Namen sind anders, die Sache ist dieselbe.

Krankheiten oder gar gegen den Tod sey. Das Merkwürdigste und an sich schon Entscheidende für das Daseyn einer physischen Kraft des Thierischen Magnetismus, was ich mehr als einmal gesehen habe, ist, dass in eben dem Zimmer, worin eine Gesellschaft magnetisierter Personen, in einem Zirkel sitzen, der Thermometer, der in diesem Zirkel aufgehängt, in wenigen Secunden um verschiedene Grade steigt, unterdessen der andere, der ausser dem Zirkel hängt, in seiner natürlichen Stellung bleibt und nur den Grad der Wärme der äusseren Luft anzeigt, obgleich der Zirkel den freyen Fluss der Luft im Zimmer nicht hemmen kann.*)

Kurz, Sie sehen, meine Theuerste Freundin, dass ich an den Magnetismus, als eine bisher unbemerkte Kraft in der Natur, glaube; und dass ich überzeugt bin, diese Kräfte werden einst, wenn sie erst von unsern tiefer forschenden Physikern näher beleuchtet werden, zu mancherley Vortheilen für die Menschheit angewendet werden können. Die Franzosen, die allerdings oft Windeyer legen und immer gaksen, werden theils selbst nicht weit mit ihren zukünftigen Untersuchungen kommen, theils aber auch haben sie Uns Deutsche so misstrauisch gemacht, dass wir auf ihr Gaksen nicht achten, wenn sie auch wirklich ein volles Ey gelegt haben, das des Unterlegens wohl werth wäre. Und da sie zum Ausbrüten zu wenig anhaltende Stetigkeit haben; so gehen manche ihrer Eyer verloren. Dies ist ungefähr die bisherige Geschichte des von einem Empiriker, Messmer, durch glücklichen Hazard gefundenen Thierischen Magnetismus. Von dem ich übrigens ganz kühnlich prophezeie; er werde mit der Zeit ein wichtiger Gegenstand der physischen Wissenschaften werden. Aber erst muss er aus den Händen unwissender Charlatane gerissen werden.« —

Wie übrigens Bode über Frankreich dachte, schreibt Schiller ebenfalls an Körner am 10. Sept. 1787. Er sagt: Bode hat eine schlechte Idee von Paris zurückgebracht. Die Nation habe alle Energie verloren und nähere sich mit schnellen Schritten ihrem Verfall. — Bei solchem Urteil, das Bode offen aussprach, erscheint die Kombination, dass dieser Mann den Versuch gemacht habe, die Nation aufzurütteln, doch recht lächerlich.

---

*) Dieses Experiment nachzuprüfen, dürfte berufenen Kreisen anzuempfehlen sein.

Es heisst auch offene Türen einrennen, wenn heutzutage noch bewiesen werden soll, dass die Illuminaten nichts mit den Jacobinern gemein hatten, immerhin ist es doch nicht so ganz überflüssig, für die Zwecke dieses Werkes, den Beweis hierfür endgültig noch weiter durchzuführen, als es aus dem Bodeschen Briefe möglich ist. Letzterer liesse für verdächtigende Kombinationen noch immer Spielraum, enthält daher in sich nicht den ganz strikten Beweis von dem, was nach der Abreise der beiden Illuminaten in Paris noch geschehen ist. Es wird daher auch in alten Schriften betont, dass Bode und Busche nur den entwicklungsfähigen Samen ausgestreut haben, dann ist aber die Verbindung zwischen Illuminaten und Jacobinern noch nicht durch den Brief als falsch bewiesen.

Bode galt nun einmal als Hauptilluminat und sogar als Nachfolger Weishaupts. In der anonym und ohne Jahreszahl, etwa 1860 erschienenen Ausgabe der Briefe Schillers, herausgegeben von der Allgemeinen Deutschen Verlags-Anstalt, Berlin, befindet sich Band I. Seite 296 in einer Fussnote über Bode folgende Erklärung: »Er spielte in dem geheimen Ordenswesen der damaligen Zeit eine grosse Rolle: als Aemilius trat er in den Illuminatenorden, ward 1782 zum Illuminatus dirigens befördert und wurde nach Weishaupts Vertreibung dessen Nachfolger.« —

Für diese letzte weitgehende Behauptung existiert jedoch kein anderer Beweis, als dass Bode im regen Verkehr mit der Illuminaten-Loge in Gotha stand, die etwa 2—3 Jahre bestand, der Weishaupt selbst jedoch nicht angehörte. Bode und Koppe, Generalsuperintendent in Gotha, später in Hannover gestorben, scheinen wohl die führenden Geister für Thüringen, jedoch nicht für andere Länder gewesen zu sein. Der Verdacht, dass bei der Nähe von Weimar und Gotha und dem tatsächlichen Bestehen der Loge in letzter Stadt, Weishaupt etwa durch Bode regierte und rachsüchtig revolutionäre Pläne schmiedete, selbst bis nach Paris hin, erscheint immerhin durch die Umstände erklärlich, entbehrt jedoch jeder Grundlage. Falls eine solche Verbindung existierte und weittragende Wirkungen, wie die französische Revolution, hervorrief, so ist sicher, dass die Pariser Staats-Archive in den Schriftstücken aus jener Zeit Spuren derselben aufweisen müssten. Das ist nicht der Fall, wohl aber enthalten sie Beweise für das Gegenteil.

Die bisherigen Gesandtschaftsberichte Montezans und Chalgrins, die unter Ludwig dem XVI. ihre Tätigkeit in München aus-

übten, brechen mit dem April 1792 ab. Von da ab bewahrt das Archiv Berichte von verschiedenen Abgesandten, die unter dem Revolutionsregime arbeiteten.

Die Kenntnisse von den Verhältnissen in Bayern müssen sich diese Nachfolger erst neu erwerben, die Berichte zeigen deutlich, dass ihnen diejenigen ihrer Vorgänger gänzlich fremd waren, was aus dem Hass der revolutionären, bürgerlichen Vertreter gegen die aristokratischen früheren Regierungsvertreter leicht erklärlich ist.

Am 16. Mai 1792 erwähnt Bourdois kurz die Sekte der Illuminés, ohne diese weiter zu erklären. Am 1. November 1792 sendet Dassigny einen langen Bericht über seine Reisen und Beobachtungen in Bayern und Deutschland ein, die eine Zone von 70 Lieus umfassen; er war in Frankfurt, Heilbronn, München, Augsburg, Ulm und berichtet darüber und sagt z. B. von den Illuminaten ganz kurz bei der Benachrichtigung, dass Österreich gern Bayern mit seinen andern Staaten vereinen wollte:

»Le predecesseur du Ministre actuel, immédiatement après la paix de Teschen, mit tout en combustion à la cour et à la ville, à l'aide d'une secte d'illuminés très merveilleusement approprié au goût des Bavarois pour les nouvautés.« —

Er geht jedoch auf den Orden durchaus nicht näher ein, ihm ist es nur darum zu tun, zu erfahren, wie die revolutionären französischen Ideen in Deutschland Anklang finden.

Am 25. Mai 1796 sendet nun ein Regierungsagent Frey einen deutschen Bericht (er war ein Deutscher) über Bayern ein, in dem er sagt: Es gab in Bayern immer sehr aufgeklärte und helldenkende Köpfe und das Volk ist nichts weniger als dumm, selbes würde die Sprache der Wahrheit noch leichter verstehen, als manches andere, sobald man in selber mit ihm sprechen würde. — —

Er zählt dann eine Anzahl berühmter Männer und deren Verdienste auf und sagt:

Dieses geschah Alles während unsere Nachbarschaft sich noch nicht einmal die Augen zu wischen anfing, anno 1774—80 wurden eine Menge Schriften in Bayern herausgegeben und mit Eifer verbreitet, welche in mancher Hinsicht selbst der französischen Revolution würden Ehre gemacht haben, z. B. die Charfreytags-Prozession, das Deliberierbüchlein, Portzjunkula Büchlein, deren Satyre nach Voltaires Art ihrem Verfasser Bucher viel

Ehre und wegen der angenehmen leichten Schreibart auch jetzt noch beim Volke viel Einfluss schaffte, dann das Buch Florus, der bayrische Hanswurst, die Evangelisten und eine Menge andere, die viel Nutzen stifteten. Die Bayrische Akademie der Wissenschaften fing ebenfalls um diese Zeit an gemeinnütziger zu werden und bald darauf erhob sich der Illuminaten-Orden, welcher mit den nehmlichen Artikeln im Kleinen handelte, mit welchen gegenwärtig die französische Nation im Grossen handelt: Diese wichtige bayrische Kompagnie war schon sehr zahlreich, und würde mit ein wenig mehr Vorsicht, Klugheit und ehrlichem Sinn ganz gewiss das geleistet haben, was die Menschheit von ihr fordern durfte. Dessenungeachtet konnte doch die priesterliche Milde nicht hindern oder ungeschehen machen, was einmal gethan war, obgleich sie mit dem frömmsten Eifer eine Menge Opfer aus diesem Orden dem zu Ehren darbrachte, den sie vor 1796 Jahren seines Illuminatismus wegen hängen liess. —

Am 7. juin 1796 enthält ein Extrait d'une Notice de Guerre folgende Mitteilung in Übersetzung:

Ich denke, dass es wichtig sein würde, zu wissen, ob es in München einige Mitglieder der Illuminaten gibt, um sie zu verbinden, Frankreich nützlich zu sein. Dieser Orden unterscheidet sich wesentlich von dem der Illuminés. Er ist ehemals in Bayern sehr verbreitet gewesen, seine Prinzipien sich nähernd denjenigen der Freimaurer, waren sehr scharf gegen den religiösen und zivilen Despotismus ausgesprochen. In der Epoche der ersten französischen Erfolge in Deutschland nannten ihn die Verbündeten den Vorläufer der Jacobiner und klagten ihn an, mit diesen letzteren einverstanden zu sein. Er war von sehr aufgeklärten Männern gegründet, dann wurde er angezeigt durch einige falsche Brüder und durch den Kurfürsten aufgehoben. —

(Unterschrift fehlt.)

Dieser Bericht zeigt deutlich, dass man in Paris nichts von dem Orden wusste; noch klarer geht das aus nachfolgender Note hervor, datiert nach dem Revolutionskalender.

Note. 19 Gal. an 4.

(Übersetzung.)

Der Orden der Illuminaten, welcher sich wesentlich von dem der Illuminés unterscheidet, ist ehemals in Bayern sehr

verbreitet gewesen. Freunde von Grundsätzen und der Menschlichkeit hatten sich da vereinigt, um sich dem Fortschritt des zivilen und religiösen Despotismus entgegenzustellen, sehr aufgeklärte, öffentliche Beamte gehörten zu dieser Zahl. Weishaupt, sehr berühmter Professor an der Universität zu Ingolstadt, war an ihrer Spitze. Dieser Geheimorden näherte sich viel den Freimaurern, aber er war mehr instruiert und mehr dem Interesse der Volksunterdrücker entgegengestellt.

Der Kurfürst von Bayern, durch einige falsche Brüder von den Grundsätzen, zu denen die Illuminaten sich bekannten, unterrichtet, verfuhr mit Härte gegen dieselben, er hat sie von allen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen und sie selbst in seinem Kurfürstentum verboten. Es war leicht, ihre Versammlungen zu schliessen und ihre Korrespondenz aufzufangen, aber es war unmöglich, dieses heilige Feuer zu verlöschen, diesen Enthusiasmus für die Freiheit zu ersticken, welchen dieser Orden dem Geist junger, ehrbarer und aufgeklärter Leute mitzuteilen gewusst hat. Die vereinigten Mächte nannten die Illuminaten die Vorläufer der Jacobiner, schrieben ihnen ein angebliches Einverständnis zwischen den Illuminaten und den Jacobinern zu, und alle Unfälle, welche die deutschen Armeen beim ersten Triumph-Einzug der Franzosen in Deutschland zu ertragen hatten.

Es scheint mir wichtig, unsern Korrespondenten in München zu fragen, ob er frühere Mitglieder des Ordens der Illuminaten kennt und ob er nicht ein Mittel hätte, dass sie sich im Dienste der franzosischen Republik nützlich erweisen. —

Unter dem Datum Munich le 30 Pluviose an 7, schreibt »Alquiet« noch einen Bericht, der des Inquisitors Lippert gedenkt und seiner Verfolgungen gegen alle, die des Illuminatismus verdächtig sind, dann verschwinden die Mitteilungen über den Orden zur Revolutionszeit. — Es ist klar, wenn eine Verbindung zwischen den Jacobinischen Machthabern in diesen Jahren mit den Illuminaten bestanden hätte, dass dann diese Mitteilungen doch ganz anders lauten müssten und nicht von einem angeblichen Einverständnis geredet würde, wie es der Fall ist; ganz sicher würde aber nicht eine vollständige Unkenntnis von dem Orden zum Vorschein kommen. —

Wir können daher jetzt ruhig diese Tatsache, dass der Orden nichts mit den revolutionären Bewegungen Frankreichs zu tun hatte, als endgültig bewiesen ansehen und wollen nur

noch darauf hinweisen, dass ein Ordensmitglied, der unglückliche Maire von Strassburg, namens Dietrich, mit dem Ordensnamen Omarius, ein Opfer der Revolution wurde. Sein Haupt fiel unter der Guillotine, ein Schicksal, das sicher zu vermeiden möglich gewesen wäre, wenn zwischen den Revolutionären und den Illuminaten tatsächliche Verbindungen bestanden hätten.

In den fränzösischen Berichten wird auf den Unterschied zwischen Illuminés und Illuminaten hingewiesen. Wir müssen hier einen Augenblick verweilen.

Es gab in Frankreich eine Sekte, die sich Illuminés nannte und die namentlich durch eine Broschüre »Essay sur le secte des Illuminés« bekannt geworden ist. Diese Schrift wurde auch in das Deutsche übersetzt und mit vielfachen Bemerkungen versehen, die beweisen, dass diese Illuminés in keiner Weise mit den Illuminaten identisch sind. Der Hauptsitz dieser Sekte soll auf dem Schlosse zu Ermenonville gewesen und Saint-Germain, der Vorläufer Cagliostros, der nach einigen phantastischen Erzählungen ebenfalls dem Illuminatenorden angehört haben soll, jedenfalls in Verwechslung mit den Illuminés, war Vorsitzender der dortigen Logen. Diese Illuminés werden nun als Leute dargestellt, die an den fürchterlichsten Riten, Eidschwüren und Lehren Gefallen fanden. Geisterbeschwörungen, Bluttränke und allerhand Unfug war bei ihnen zu finden, alles Dinge, die den Illuminaten nicht nachgewiesen werden können. Die Regierung kannte diese Illuminés, wie die Berichte beweisen und unterschied sie daher auch von den Illuminaten. Auf diese Illuminés weiter einzugehen liegt kein Grund vor, nur ist zu betonen, dass sie nicht mit den Illuminaten zu verwechseln sind.

Ebenso wie Saint-Germain manchmal als ein Mitglied des Ordens genannt wird, ist auch Cagliostro, dieser Erzschwindler und Betrüger, als Illuminat und sogar als Chef der Illuminaten ausgeschrieen worden. Cagliostro hat sogar selbst versucht, sich mit diesem Nimbus zu umgeben, es muss daher auch diese Beschuldigung klargestellt werden. Dr. Eugen Sierke gibt in seinem Werke »Schwärmer und Schwindler zu Ende des 18. Jahrhunderts« genaue Nachrichten über Cagliostro auf Grund der italienischen Prozessakten und berührt auch seine Lügereien über den Illuminatenorden:

Er sagt daselbst Seite 407—409:

»Zu Ende Juni 1780 hatte Balsamo (d. i. der richtige Name

von Cagliostro) Reissaus genommen und zu Anfang September tauchte er wieder in Strassburg auf.

Der mehrerwähnte Auszug aus den römischen Prozessakten lässt Balsamo auf der Reise dorthin noch in Frankfurt a. M. einen kurzen Aufenthalt nehmen und berichtet über die dortigen Erlebnisse Balsamos mit dessen eigenen Worten. Hiernach will Balsamo in Frankfurt die Bekanntschaft der Häupter der dortigen Illuminaten-Loge gemacht haben und von diesen ein-



Dietrich, Maire von Strassburg.
(Omarius.)

geladen sein, mit ihnen auf ein drei Meilen bei der Stadt belegenes Landhaus zu fahren, in dessen Garten man eine künstliche Grotte besuchte und dann, auf 14—15 Treppen in derselben hinabsteigend, in ein unterirdisches Zimmer gelangte, das den Ordensmitgliedern als Versammlungslokal diente.

Einer der beiden Begleiter Balsamos nahm aus einem Tische in der Mitte des Zimmers ein Buch heraus, dessen Anfang folgendermassen lautete: »Wir Grossmeister der Tempelherren« etc. Sodann folgte eine Eidesformel, die in schrecklichen Ausdrücken abgefasst war und die Verpflichtung enthielt, alle despotischen

Monarchen zu vertilgen. Die Formel war mit Blut geschrieben und hatte ausser der Chiffre Balsamos, die obenan stand, elf Unterschriften, die sämtlich ebenfalls mit Blut geschrieben waren. Diese Unterschriften wiesen die Namen der zwölf Grossmeister der Illuminaten auf. Balsamos Chiffre war jedoch nicht von ihm selbst gezeichnet und er wusste auch nicht, wie sie dorthin kam.

»Aus dem, was ich hier und dort in dem Buche gelesen, überzeugte ich mich immer mehr, dass der bestimmte Streich dieser Secte vornehmlich auf Frankreich gerichtet war, nach dessen Fall es sodann auf Italien, sonderlich auf Rom losgehen würde,« bemerkte Balsamo seinen Richtern gegenüber betreffs des gedachten Buches. So versichert wenigstens sein Biograph. »Ich überzeugte mich ferner, dass die Gesellschaft in verschiedenen Banken zu Amsterdam, Rotterdam, London und Genua grosse Geldsummen liegen habe, welche, wie mir meine Begleiter versicherten, von den Beträgen herkommen, die alljährlich von 180000 Maurern, für jeden fünf Louisdor gerechnet, entrichtet würden, dass man sich dieser Summe zur Unterhaltung der Ordenshäupter, zur Besoldung der Emissäre, die an allen Höfen sich befänden, zur Unterhaltung der Schiffe und endlich zur Anschaffung dessen, was die Secte brauchte, und zur Belohnung derjenigen bediene, welche irgend eine Unternehmung gegen despotische Souveraine wagten. Ich entdeckte ferner, dass die Anzahl der Logen, die sich in Amerika und Europa befinden, 20000 betrage, die jährlich am St. Johannistage verpflichtet seien, 25 Louisdor an die gemeinsame Ordenskasse zu zahlen. Endlich boten mir meine Begleiter Unterstützung an Geld an und versicherten, bereit zu sein, mir auch mit ihrem Blute zu dienen. Ich erhielt wirklich 600 Louisdor von ihnen an baarem Gelde. Als wir hierauf in Gesellschaft nach Frankfurt zurückkamen, reiste ich andern Tags mit meiner Frau nach Strassburg ab.«

So unser Wundermann.

Da sich füglich nicht annehmen lässt, dass der römische Biograph an dieser Stelle sich eine direkte Fälschung resp. Unterschiebung erlaubt haben sollte, so bleibt nichts anderes übrig als die Möglichkeit, Balsamo habe auch in Rom seine Richter in der nämlichen unverschämten Weise an der Nase herumgeführt, wie er es in Paris getan. Diese Möglichkeit wird indessen zur Gewissheit, wenn wir diesen Roman besonders an seinem Schlusse genauer betrachten. Balsamo wollte damit nur

seinen Richtern imponieren und zugleich einen Beweis liefern, wie es schon früher vorgekommen, dass er zum Mitglied einer geheimen Verbindung gestempelt worden, ohne es in der Tat zu sein, und um an der Hand dieses Beispiels die Unhaltbarkeit der jetzt in Rom wegen des nämlichen Umstandes gegen ihn erhobenen Anklage zu beleuchten. Er will seine Richter glauben machen, sein Ruf als Wundermann habe ihm wider sein Wissen und Willen die Ehre eines Illuminaten-Grossmeisters eingebracht, wobei er die unbeschreibliche Dummheit begeht, einbilden zu wollen, ein so staatsgefährlicher Orden hätte ihn, ohne ihn vorher zu prüfen, in seine tiefsten Geheimnisse eingeweiht! Für den Kundigen bedarf es jedenfalls nicht der besonderen Bemerkung, dass die Illuminaten mit diesem fabelhaften Bunde nicht das Mindeste zu schaffen gehabt haben. Übrigens lässt auch Pater Marcell seinen Zweifel an der Wahrheit dieser Erzählung hindurchschimmern, indem er bemerkt, dem Untersuchungsrichter sei es nicht möglich gewesen, über diese Angaben Nachforschungen anzustellen. Wenn wir trotz der Ungeheuerlichkeit jenes Märchens davon Notiz genommen, so verfolgten wir abermals den Zweck, damit die Lügenhaftigkeit unseres Helden noch weiter zu charakterisieren. Das vorstehende Beispiel dafür gehört eben zu den bemerkenswertesten.« — —

Soweit Sierke.

Die Wahrheitsliebe fordert einzugestehen, dass trotz der allerdings horrenden Lügenhaftigkeit des sogenannten Grafen Cagliostro dennoch ein, wenn auch nur kleines Körnchen Wahrheit an der Sache ist. — Nicht weit von Frankfurt a. M. liegt der Ort Gross-Karben mit dem Schlosse gleichen Namens, Majorat der Freiherrn v. Leonhardi. Im Parke des Schlosses befindet sich noch heute ein Gartentempel mit einem Steintisch und sagt die Überlieferung, dass hier Cagliostro seiner Zeit von Obern des Illuminatenordens empfangen worden sei. Dokumente, die diese mündliche Überlieferung bestätigen, existieren nicht. Wie ist demnach diese Angelegenheit zu erklären?

Im Jahre 1780 lebte auf dem Schlosse Freiherr Peter v. Leonhardi, der als hervorragender Freimaurer bekannt ist und unter dem Namen Anarcharsis auch dem Illuminatenorden angehörte. Der Freiherr interessierte sich ungemein für alle geheimen Wissenschaften, trieb Alchemie und war mit allen Wundermännern bekannt. Zum Beispiel befindet sich im Schlosse noch ein Stück Gold, das er mit dem Gaukler Schrepfer in einer

Nacht hergestellt hat. Diese Liebhaberei für geheime Künste war damals allgemein und wurde auch von Knigge geteilt, der den Freiherrn kannte. Knigge hat jedenfalls den Baron angeworben, als er nach seinen Aussagen im Jahre 1780 bei Frankfurt lebte und eifrig für den Orden warb. Auch der Umstand, dass der Freiherr sich von Weishaupt abwandte, nachdem Knigge mit dem Orden gebrochen hatte, lässt vermuten, dass beide gute Freunde waren.

Knigge gibt nun in seiner rechtfertigenden Schrift »Philos endliche Erklärung« Seite 23 an, dass er 1780 einen einsamen ländlichen Aufenthalt in der Nähe von Frankfurt a. M. bezogen hat und sagt dann wörtlich, nachdem er über seine phantastischen Neigungen in früheren Jahren selbstironisch berichtete:

»Da ging denn kein vacierender Geisterseher, vornehmen und geringen Standes, kein reisender Geheimnisjäger, kein bettelnder Goldmacher mein Haus vorbei.« —

Es ist doch sehr naheliegend, dass unter solchen Umständen Knigge auch mit Cagliostro bei Frankfurt a. M. zusammengekommen sein muss, der im Jahre 1780 bereits ein berühmter Mann war. — Ob Knigge nicht etwa gar in Grosskarben wohnte, kann ich nicht feststellen, er selbst spricht nur von seinem ländlichen Aufenthalt bei Frankfurt. Wenn das nun auch nicht der Fall ist, so genügen doch diese drei Tatsachen, 1. die Überlieferung von dem Tempel im Park, 2. die Angaben Knigges, 3. dass Knigge eifrig für den Orden warb, und alle bedeutenden Männer heranzuziehen suchte, um anzunehmen, dass Cagliostro später ein sicher nur ganz vorübergehendes Zusammentreffen mit Illuminaten, die allem Anschein nach Knigge und v. Leonhardi waren, zu seinem phantastischen Märchen aufbauschte, das lebhaft an die famosen Aussagen des Barons Mändl erinnert.

Es hat der Vorwurf, Cagliostro sei ein Illuminatenoberer gewesen, wobei die Illuminés wieder mit ihren schauerlichen Gebräuchen ebenfalls als die Illuminaten angegeben und mit letzteren verwechselt wurden, später solche Dimensionen angenommen, dass Bode eine anonyme Schrift herausgab, die beides richtig stellen sollte. Bode schreibt aus Weimar am 12. Mai 1790 an Frau Hess:

»Wenn sie einmal nichts besseres zu thun haben: so lesen Sie doch auch eine Broschüre mit dem Titel: Ist Cagliostro Chef der Illuminaten? Wenn Sie aber den Notenmacher zu

errathen vermeynen sollten: so bitte ich Sie Ihre Vermuthung niemanden mitzutheilen. Denn der Mann mag von den Kreuzluftfrommen weder geliebt noch gehasset seyn.«

In dieser Schrift ist überzeugend nachgewiesen, dass der Illuminatenorden weder mit den Illuminés verwechselt werden darf, noch jemals etwas mit Cagliostro zu tun hatte. Nur das hier Geschilderte ist der ganze Grund und Boden, auf dem auch diese Beschuldigungen aufgebaut worden sind.

Der Fortbestand des Ordens und die Furcht vor ihm.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, dass nach Ausbruch der französischen Revolution und nachdem die Beschuldigung, diese sei durch die Illuminaten veranlasst worden, einmal Boden gefasst hatte, alle irgend erdenklichen Freiheitsbestrebungen stets dem Weiterbestehen des Ordens in die Schuhe geschoben wurde. Kein irgendwie geistig hervorragender Mann konnte dem Verdachte entgehen, Illuminat zu sein. Es gibt Schriften aus jener Zeit, die die Entstehung der Sturm- und Drangperiode in Politik und Literatur einzig und allein den aufrührerischen Ideen der Illuminaten zuschreiben. Schiller wurde als Illuminat verschrieen und die ganze Weimarer Schule als Nest des Illuminatismus. Wie weit es die französische Illuminatenriecherei darin brachte, lehren uns die Dokumente des Pariser Archivs, auf die wir später noch zurückkommen werden.

Es muss die Furcht vor dem verschrieenen Illuminatismus geradezu wie ein Druck in der Luft gehangen haben, denn der Orden selbst existierte in seiner festeren Organisation schon lange nicht mehr, als sich die Gespensterfurcht vor ihm in so allgemeiner Weise breit machte.

Es gibt tatsächlich keine andere Erklärung für solche Erscheinung, als dass diese Furcht der Ausdruck für das Ahnen einer neuen Zeit war, die infolge der Revolution über die gebildete Welt hereinbrach. Das Abschneiden althergebrachter Zöpfe und veralteter Ideen, die Furcht vor dem Gewaltmenschen Napoleon, der immer rücksichtsloser in die Geschicke Europas eingriff, der Einfluss unserer hervorragendsten klassischen

Geister auf das Gemüt der Deutschen, kurz jene ganze Periode, die wir als die des Sturmes und Dranges bezeichnen, brachte eine Angstmeierei, ein sich Stemmen gegen das Fahrenlassen des Altgewohnten von seiten konservativ und reaktionär Gesinnter hervor. Diese zeterten über den Verfall der Sitten, über Herrschen der Freigeisterei und schoben, um dem Kinde der Zeit doch einen Namen zu geben, alle ihnen so verderblich scheinenden Zustände dem Moloch Illuminatismus zu, der ihrer Meinung nach die Welt beherrschte.

Wir werden aus dem Nachfolgenden unschwer erkennen, wie unschuldig die Schöpfung Weishaupts, die längst in Trümmern lag, an allen diesen Ereignissen war.

In Berlin sollte ein besonderer Herd des Illuminatentums bestehen, dessen Haupt der Buchhändler, Verleger und Schriftsteller Nicolai war.

Nicolai, der sich durch eine gewisse freie Lebensanschauung bekannt und namentlich durch Förderung vieler Schriftsteller und Dichter verdient gemacht hat, gehörte dem Orden an. Seine Beziehungen hat er selbst in einer Broschüre niedergelegt; sie gehen nicht weiter als die vieler anderer; durch eine besondere Propaganda für den Orden selbst hat er sich nicht hervorgetan. Auch ohne den Orden wäre sein Leben sicher in denselben Gleisen verlaufen. Die Fama machte ihn trotz alledem zu einem Haupte der preussischen Illuminaten, ebenso wie den Oberkonsistorialrat Gedike. Gedike und Biester gaben 1783—96 die Berliner Monatsschrift heraus, die sich im aufklärenden Sinne mit allen Fragen jener Zeit befasste, auch der Illuminatenverfolgungen gedachte und hin und wieder für die Verfolgten in ganz sachlicher Art eine Lanze brach. Das war natürlich ein Verbrechen, noch dazu zu einer Zeit, in der Wöllner, als Haupt der Rosenkreuzer, Preussischer Minister war und den König völlig beherrschte. Es sei hier an das Schreiben Friedr. Wilhelms an den Kurfürsten von Sachsen (s. Seite 246) erinnert.

Es ist klar, dass unter solchen Umständen Berlin gar nicht für die Ausbreitung des verpönten Ordens geeignet war, gar nicht sein konnte, wenn der Landesfürst derartige feindliche Gesinnungen hatte.

Gedike gehörte seinerzeit dem Orden nur oberflächlich an, wie Nicolai, ohne dass er nötig gehabt hätte, seine Gesinnungen, die ihn zu einem ganz hervorragenden Schulmanne und Organisator des Schulwesens befähigten, erst aus den Lehren der

luminaten zu beziehen. Er galt seiner Geistesfähigkeiten wegen atürlich erst recht als Hauptilluminat.

Die ungeheure Lächerlichkeit der Illuminatenfurcht jener eit spricht sich stets deutlich durch die Annahme aus, als



Buchhändler Nicolai (Lucian).

ìien ungewöhnliche Geister jener Zeit erst durch die Illuminaten ıtstanden und ersterer Ideen wären nie zur Ausführung reif ›worden, wenn der Illuminatenorden nicht zuvor den Boden ›pflügt hätte. Wie wenig ahnten damals die Menschen, dass as Gesetz des Fortschrittes die Hand an den Pflug gelegt hatte.

Der Orden blieb unter den vielen Mitteln, über die jenes Gesetz verfügte, nur ein unbedeutendes Bruchstück, überschätzt von ängstlichen Fürsten und deren Regierungen.

Eine auswärtige Regierung spähte immer wieder nach den Illuminaten aus, und zwar die österreichische.



Von Wien aus hatte Aloys Hoffmann einen Fehdezug gegen die Freimaurerei und die Illuminaten in der von ihm heraus gegebenen Wiener Zeitschrift begonnen und suchte deren Ge fährlichkeit zu beweisen. Die Freimaurer hatten ihren hoch sinnigen Beschützer, den Kaiser Josef, durch den Tod verloren Sein Nachfolger, Kaiser Leopold, zeigte sich bald den Ein

flüsterungen der Feinde der Maurerei zugänglich und es dauerte nicht lange, so erreichte die reaktionäre Partei verschiedene Mandate, die schliesslich zu dem heute noch bestehenden Verbot der Abhaltung von Logen*) innerhalb der österreichischen Grenzpfähle führte. Namentlich waren und blieben die Illuminaten die beliebtesten Prügelknaben für Verleumdungen, denn diese konnten sich ja nicht mehr verteidigen, infolge der bayrischen Vorgänge. Hoffmann hatte nun herausgebracht, dass eine Unternehmung »Die deutsche Union« benannt, die von Bahrdt begründet worden war und den Zweck haben sollte, den deutschen Buchhandel an sich zu reissen, nur eine Fortsetzung des gesprengten Ordens sei, um seine verlorene Macht wieder zu erlangen. Er beschuldigte Knigge, dass er die Seele dieses geplanten Unternehmens sei, trotzdem dieser sowohl als auch andere nachwiesen, dass der Orden nichts mit der Deutschen Union zu tun habe. — Sachliche Entgegnungen nützten bei solchen Anschuldigungen nichts, denn die billige Behauptung, die Beschuldigten würden die Wahrheit natürlich nicht zugeben, war stets bei der Hand und fand Glauben. — Schliesslich schlief zwar das Gerede ein, immer spukte aber der Gedanke von der Gefährlichkeit des Illuminatenordens und seiner Vertreter.

Die österreichische Regierung fühlte sich dadurch veranlasst, Erkundigungen einzuziehen, wie es mit dem Illuminatenorden stehe, und sandte im Jahre 1801 einen Agenten nach Bayern, die Sachlage zu prüfen.

Den Bericht dieses Agenten Armbruster hat Fournier gefunden und veröffentlicht in einer Schrift: Illuminaten und Patrioten. Soweit Fournier sich über diese beiden Parteien Bayerns, an der Hand des Berichtes, auslässt, muss hier der Vollständigkeit halber angeführt werden. Es heisst in seiner Schrift:

Als der Friedensschluss 1801 dem Kriege mit den Franzosen ein Ende gemacht und diese Bayern geräumt hatten, erhielt Armbruster seine geheime Mission, den politischen Boden des Nachbarlandes zu sondieren und ihn für den österreichischen Einfluss zu bereiten. Was er in Erfahrung brachte, berichtete er Ende

*) Hierbei tritt die Merkwürdigkeit auf, dass der König von Ungarn gestattet, was der Kaiser von Österreich verbietet, denn in Ungarn ist die Freimaurerei erlaubt und bestehen daselbst Logen, die auch von Österreichern besucht werden.

Oktober 1801 an den Polizeiminister in Wien. Der Bericht lautet:

»Gehorsamste Relazion über meine Reise nach Baiern.

»Dem mir erteilten hohen Auftrage gemäss reisste ich am 24. September nach Baiern ab und traf am 21. Oktober wieder in Wien ein. Da ich diese Mission nicht unvorbereitet antrat, die Quellen zuverlässiger Notizen zum Teil vorher schon kannte, haushälterisch jeden Augenblick des Tages zu Beobachtungen und immer die Nacht zur Reise benutzte, so reichte schon dieser beschränkte Zeitraum zur Erreichung meines Zweckes vollkommen hin. Empfehlungsschreiben an einige Matadoren aller Verbrüderungen, welche um die Vormundschaft über Baiern streiten, hatte ich mir in Passau, Straubing und Regensburg verschafft, und diese Herren schienen zum Teil nach einer kaum stundenlangen Bekanntschaft selbst die alltäglichsten Regeln der Zurückhaltung vergessen zu haben, so sehr sind sie von der Sucht ergriffen, sich und ihre Parthei in ein glänzendes Licht zu setzen. Allein eben dieses Herumtreiben unter Menschen von so verschiedenartigen Fakzionen, welches mir für den Augenblick so nützlich war und für die Zukunft einen noch wichtigeren Gewinn versprach, machte mir zugleich auch die Abkürzung meines Aufenthaltes, hauptsächlich in München, zum Gesetz. Ohne von der persönlichen Gefahr zu reden, hätte sogar schon eine blosse Vermutung meiner wahren Absichten mich in die Unmöglichkeit gesetzt, in einem anderen interessanteren Zeitpunkte, der auch ohne Divinazionsgabe sich voraussehen lässt, mit Sicherheit und Erfolg wieder in jenen Gegenden aufzutreten.

»Es ist Tatsache, die gar keinem Zweifel unterliegt: 1. dass Eingeweihte, Zöglinge und Geschöpfe des »Illuminatenordens« den Churfürsten und die meisten Zweige der Staatsverwaltung in ihrer Gewalt haben, und 2. dass unter dem Nahmen der »Patrioten« eine zweite nicht weniger gefährliche geheime Verbindung existirt, die von dem Illuminatenorden nicht nur ganz unabhängig ist, sondern, trotz der Aehnlichkeit der Tendenz und der Grundsätze, mit demselben bisher in offenem Kampfe stand.

1. Die Illuminaten.

»Um über die gegenwärtige Lage des Ordens in Baiern volles Licht verbreiten zu können, muss ich einige frühere bis-

her nicht bekannt gewordene Tatsachen anführen. Was nach der Entdeckung des Ordens i. J. 1787 unter dem Titel ‚Originalschriften' auf höchsten Befehl Sr. Churfürstl. Durchlaucht gedruckt wurde, war nur der kleinste und unbedeutendste Teil dessen, was man in den Ordensarchiven gefunden hatte. Die wichtigsten Papiere, und besonders der aufschlussreiche Briefwechsel, wodurch Männer höheren Ranges, hauptsächlich aus fremden Staaten, in Gefahr oder Verlegenheit gestürzt werden konnten, wurden sogleich in dem Hause des Kanzlers, Freiherrn v. Kreitmayer, durch den Hauskaplan desselben: Culva, abgesondert und unmittelbar in die Hände des Churfürsten niedergelegt. Daher kam es, dass viele thätige Mitglieder des Ordens in andern Ländern noch lange, und selbst bis in die neuesten Zeiten, fortwirken konnten, und dass, besonders im nördlichen Deutschland, Fürsten und Staatsmänner, die in den Originalschriften das ganze Gewebe aufgedeckt glaubten, den Orden nach Geist und Ausdehnung für weit weniger wichtig hielten, als er es in der That war. Die Folge ist jetzt noch sehr sichtbar.

»Indessen glaubten S. Durchlaucht der Churfürst den Orden wenigstens in Baiern ganz zernichtet zu haben. Dieser Wahn dauerte bis zum Jahre 1795, wo zufälligerweise durch das Zollamt in Dekendorf ein neues Archiv des Ordens und die ununterbrochene Existenz desselben entdeckt ward. Jetzt ernannte der Churfürst in tiefster Stille eine Commission, um alle Briefe, die an gewisse Personen einlaufen oder von denselben verschickt werden würden, zu eröffnen und den Inhalt zu protokolliren. Diese Commission, die immer in der persönlichen Gegenwart des Churfürsten zusammentrat, bestand aus dem geistlichen Rat v. Rittershausen, dem Schuldirektor Culva, dem Kammerdiener Tusch und dem Postsecretär Baader. In kurzer Zeit lag eine Menge aktenmässiger Beweise aufgehäuft: dass die Mitglieder des Ordens im engen Zusammenhange stehen, neue Brüder aufnehmen, in den meisten Dikasterien die Majorität besitzen, die National-Erziehung leiten, durch ihren Einfluss auf die General-Vikariate Passau, Regensburg, Salzburg und Freysingen die einträglicheren Pfarrstellen mit Affiliirten besetzen und dass gerade solche Männer, die nicht bloss das Vertrauen, sondern selbst die Liebe des Churfürsten sich zu verschaffen gewusst hatten, an der Spitze seyen! Diese Chefs waren a) Sir Benjamin Thompson, Reichsgraf v. Rumford,

b) Reichsfreiherr v. Häffelin, Bischof zu Chersones, damals Vice-präsident des geistlichen Rates, c) Freiherr von Stengel, geheimer Kabinets-Referendar. Als Secretär des Ordens erschien der Ex-Professor Bermiller und als untergeordneter Geschäftsführer der Buchhändler Fontaine in Mannheim. Originalbriefe aus Paris bewiesen, dass der Graf v. Rumford selbst mit der Propaganda in naher Berührung stand. Der Inhalt mehrerer Briefe in Chiffern blieb ganz unaufgelöst.

»In dieser Lage der Dinge fasste der Churfürst den Entschluss, die gemachten Entdeckungen als ein Staatsgeheimniss zu bewahren, allmählich die Matadoren von ihren Stellen zu entfernen und nach einem festgesetzten Plane indirecte den Orden zu entkräften. Graf Rumford ward unter einem ruhmvollen Vorwand nach England geschickt, einige andere setzte man in den Ruhestand: allein ehe nur irgend ein bedeutender Teil jenes Plans ausgeführt war, starb Karl Theodor, und Maximilian Joseph IV., der lange schon von Mitgliedern des Ordens umstrickt war, trat die Regierung an.

»Noch muss ich bemerken, dass weder in den neuentdeckten Archiven, noch in dem aufgefundenen Briefwechsel des in Gotha lebenden Stifters des Ordens, des Hofrat Weishaupt, jemals erschien, dass von Verbindungen mit Ordensmitgliedern in den österreichischen Staaten nichts Erhebliches vorkam und dass die bayrischen Illuminaten, wie die Illuminaten andrer Provinzen, ihre Wirksamkeit ausschliesslich auf ihr Vaterland beschränkt zu haben scheinen.

»Die Illuminaten hatten also schon in den letzten Jahren der Regierung Carl Theodors ihre Macht fest begründet. Die gegenwärtige Regierung bot ihnen selbst die Hand, sich noch weiter auszudehnen. Die verbannten Mitglieder des Ordens wurden zurückberufen sowie die Unterdrückten an die Spitze gestellt und ganz, im weitesten Sinne des Wortes, haben sie den ersten Zweck des Ordens erreicht: den offenen argwohnlosen Fürsten und durch ihn das Land zu beherrschen.

»Der dirigirende Minister, Freiherr von Montgelas, ist Illuminat aus der früheren Epoche und ganz im Geiste des Ordens gebildet. Allein nach dem Urteile von Männern, die tiefer in seinem Charakter blickten, soll er lange nicht jener planvolle, systematische Kopf sein, für welchen man ihn zu halten geneigt ist. Unbeschränkt wird er durch den geheimen Rat und Referendär von Zentner und den Legationsrat Ringel,

einen sehr trivialen Kopf, geleitet. Sogar nach der Erklärung vieler Illuminaten ist Montgelas ein egoistisches Wesen, das auf ihren Schultern zu seiner gegenwärtigen Höhe stieg, nun sich zurückzieht, todt ist für das Interesse des Ordens und bloss auf Befriedigung seiner unbegrenzten Habsucht hinarbeitet.

»Das Band, durch welches der Orden eigentlich mit der Person des Churfürsten zusammenhängt, sind die beiden geheimen Cabinetssecretäre Rheinwald und Käher, die in das unbegränzte Vertrauen desselben sich teilten. Mit Ausnahme des Grafen von Törring-Gronsfeld, Präsidenten der General-Landesdireczion, der unter der Fahne der Rosenkreuzer steht und einiger weniger Andere, sind alle Chefs und die Majorität der Räte in den Centraldikasterien sowohl als den Provinzialregierungen Mitglieder des Ordens. Aber auch von diesen stehen viele in dem Rufe der Gleichgültigkeit und Untätigkeit für den Orden als Corporazion. Doch trifft dieser Vorwurf weder den Finanzminister Freiherrn von Weichs, am wenigsten aber den Präsidenten des geistlichen Rats, Grafen v. Seinsheim, dessen Collegium beinahe ganz aus den determinirtesten Illuminaten gebildet ist. Dieses Collegium, in welchem der Enragé Bermiller, ein Mitglied desselben, sehr wesentlichen Einfluss hat, bekennt laut die Absicht: »dass die Geistlichkeit Baierns nach dem Genius des Zeitalters reformirt werden müsse. Man darf den Kanzleystyl des Illuminatismus nur halbwegs kennen, um in den tieferen Sinn dieses Ausdrucks einzudringen. Itzt ist die Aufhebung aller oder wenigstens der reichsten Abteyen des Landes an der Tagesordnung und ein erklärter Illuminat, Freiherr von Fraunberg wirbt als ausserordentlicher Gesandter in Rom um die päpstliche Einwilligung.

»Das geheime Ministerialdepartement der geistlichen Angelegenheiten, welches die Curatel über die Universitäten und alle Unterrichts- und Erziehungsanstalten besitzt und die Anträge des geistlichen Rats an den Churfürsten bringt, steht ganz unter dem gebietenden Einflusse von zween Männern, die ich für die tätigsten, consequentesten und gefährlichsten Mitglieder des Ordens halte. Diese sind: der obenerwähnte geheime Rat v. Zentner und der geistliche Rat Branca, beide geheime Referendäre dieses Departements. Der dirigirende Minister, Graf Morawitzky, ist bloss ihre willenlose Maschine. Durch sie wurden die Lehrkanzeln der Universitäten zu Ingolstadt vorzugs-

weise mit Männern besetzt, die entweder wirkliche Illuminaten oder wenigstens durch den Ruf politischer oder religiöser Heterodoxie bekannt waren. Ich brachte zu München einen Abend in der Gesellschaft mehrerer dieser Jugendlehrer zu und ich hatte Mühe, mein Erstaunen über die Aeusserungen zu unterdrücken, die ich hier vernahm. Die Sittenungebundenheit der Studierenden, die von dem Geiste der Aufklärung nicht blos angeweht, sondern wirklich besessen sind, hat bereits so tief gewurzelt, dass die Bürger von Landshut noch erst vor wenigen Wochen den Churfürst baten, die Universität wieder aus ihren Mauern zu entfernen. Dieses ist auch der Fall bei allen übrigen Bildungsanstalten.

»Unter dem Militär hatte der Orden einen bedeutenden Anhang. Nur General Clérembault war in die höheren Grade initiirt. Jetzt besteht die Majorität der Lehrer an der Militärakademie aus Mitgliedern des Ordens.

»Ohne Eingeweihter zu sein, hatte der Herzog Wilhelm v. Baiern lange mit Vorliebe die Illuminaten geschützt. Man fürchtete sogar: er würde sie als Mittel zu seinen ehrgeizigen Absichten benützen. Aber ganz zog er sich zurück und jetzt steht Er an der Spitze der Minorität, die in der Stille sowohl den Illuminaten als den Patrioten entgegenarbeitet.

»An der Spitze der Polizei, die übrigens das Ideal einer schlechten Anstalt ist, ward der Director Baumgarten, ehemals ein sehr tätiges Mitglied des Ordens gestellt. Jetzt schläft er für sein Amt und seine Brüder.

»Dass die Illuminaten nähere Verbindungen in den Bisstümern des bayrischen Kreises haben, und besonders auf die General-Vikariate wirken, ist allerdings Tatsache sowie es erwiesene Tatsache ist, dass unter den Illuminaten geistlichen Standes weit mehr Gemeinsinn in Ordensangelegenheiten existirt als unter den Mitgliedern aus anderen Ständen. Allein wenigstens bis jetzt noch konnte ich unerachtet des angestrengtesten Forschens nach diesem Zweige meiner Mission keine Spur irgend eines Einflusses in die österreichischen oder anderen Reichsstaaten entdecken.

»Die Ursache dieser Isolirung liegt unstreitig in dem Mangel eines Zentralpunktes und einer planmässigen Organisation, die eigentlich seit Weishaupts Zeiten nie wieder ganz hergestellt worden war, obgleich Graf Rumford dazu sehr tätig die Hände bot. Allerdings versammeln sich die Mitglieder in ver-

schiednen einzelnen Logen (in München bei Seinsheim, Bermiller, den Kaufleuten Dalarmi und Oberhauser), nehmen durch Stimmenmehrheit, jedoch ohne Zeremoniel, Novizen auf, stehen unter einander in einem regelmässigen Briefwechsel, verbreiten den Geist des Ordens auch ausser ihrem Zirkel, allein noch fehlt glücklicherweise der superiöre Kopf, der die vielen zerstreuten Fäden aufnehmen und in ein Ganzes vereinigen könnte. Daher die Spaltungen unter den Mitgliedern, die Untätigkeit so Mancher und die Möglichkeit, durch feste, gut calculirte Massregeln das ganze Gebäude des Ordens zu stürzen. Aus allen, welche dem Orden angehören, würden Graf Rumford und der geheime Rat v. Zwack die einzigen Männer für jene infame Rolle sein. In dieser Rücksicht verdient die Reise, welche der Erstere im Anfange dieses Monats nach München machte, alle Aufmerksamkeit. Gewiss ist es, dass er seit seiner Entfernung immer in regelmässigem Briefwechsel mit den feurigsten Illuminaten stand. Zwack, der zu gleicher Zeit aus Wetzlar nach München kam, soll zu einer sehr wichtigen Stelle prädestinirt sein. Nach Rumford ist dieser der planvollste Kopf.

»Die Wendung der französischen Revoluzion gab sichtbarlich den ursprünglichen Absichten des Ordens eine veränderte Richtung und eine neue Terminologie. Man spricht nicht geradezu mehr von »Tyrannen«, aber desto mehr von »demokratischen Fürsten, die in Kron und Scepter mit dem Volke sich teilen«, nicht mehr von »Staatsumwälzung und Freiheit und Gleichheit«, aber desto mehr von »unveräusserlichen Menschenrechten«, von den »unaufhaltsamen Fortschritten des menschlichen Geistes, von unbeschränkter Pressfreiheit«, dem »Sturze der Hierarchie und der privilegirten Kasten«. Der stille Plan der Illuminaten und selbst so mancher Uneingeweihten, die auf das Volk wirken, scheint ganz in diesen Aeusserungen zu liegen.

»Um sowohl den Churfürsten als auswärtige Regierungen in Sicherheit einzuwiegen, um der öffentlichen Aufmerksamkeit sich zu entziehen, wird auf Zentners und Branca's Veranstaltung der Illuminatismus planmässig als ein Gespenst dargestellt, welches gar nicht mehr in der Welt, sondern blos in der Einbildungskraft der Jesuiten und Obscuranten existire. Ein sonst vortrefflicher Kopf, der Professor und Pfarrer Salat in München, ist der Auserwählte, der mit grosser Gewandtheit und sichtbarem Erfolge in der »National-Zeitung der Deutschen«, »den Annalen der leidenden Menschheit«, dem »Genius der Zeit«,

dem »Deutschen Merkur«, den »Neuesten Staatsanzeigen«, der »Oberdeutschen Litteraturzeitung« etc. etc. den Glauben an das Dasein des Illuminatismus auszurotten sucht. Man wähnt in den verschiedenen Einkleidungen Stimmen aus allen Gegenden Deutschlands zu vernehmen und hört blos die Stimme eines Einzigen, durch welche denn doch die öffentliche Meinung ihre Richtung erhält.

»Zwar wurden bereits mancherlei Versuche gemacht, dem Churfürsten über die Grundsätze und Absichten jener Menschen, die unter seinem Namen herrschen die Augen zu eröffnen, aber ohne Erfolg. Ob die Ursache davon in der Vorliebe — oder vielmehr in der Furcht vor der Macht der Fakzion liege? Darüber sind die Meinungen geteilt. Die Stimme der Landstände hat in dieser Sache gar kein Gewicht mehr. Die Spannung zwischen diesen und dem Churfürsten wird mit jedem Tage heftiger und das Missvergnügen des Volkes grösser und bedeutender. Weiter unten mehr von diesem.

2. Die Patrioten.

»Schon im Jahre 1783 trennten sich der damalige Hofkammerrat Utzschneider, der Professor und Buchhändler Strobel und einige andre Männer, denen samt und sonders nicht sowohl die Grundsätze als vielmehr die Despotie und Arroganz Weishaupts missfielen, von dem Illuminaten-Orden und denunzirten denselben sogar im September 1785. Diese Männer, an welche sich nach und nach mehrere missvergnügte oder ausgeschlossene Illuminaten anketteten, blieben immer in einem engen Zusammenhange, verhielten sich aber bis zum Regierungsantritt des gegenwärtigen Churfürsten so ruhig, dass sie auch nicht die kleinste Aufmerksamkeit auf sich zogen.

»Auf einmal traten sie als Verfechter des Volkes gegen den Fürsten, den Adel und die Geistlichkeit auf und schleuderten eine Menge von Schriften und Schriftchen ins Publicum, die von unverkappten Revoluzions-Grundsätzen strotzten, aber desto tiefer wirkten, jemehr die Verfasser mit der Sprache, dem Geist und den Wünschen der niederen Volksklassen und zu gleich mit der Geschichte und Statistik des Landes vertraut waren.

»Der Hauptpunkt, auf welchen sie hinarbeiteten, um eine Revoluzion vorzubereiten, war die Zusammenberufung des Landtages nach ihren Prinzipien. Damals hielt man noch in Bayern

selbst wie im Auslande, diese Fakzion für das Organ der Illuminaten, mit deren System ihre Handlungen in auffallendem Einklang zu stehen schienen. In diesem Glauben ward man noch mehr bestärkt, als Utzschneider ganz unerwartet zu der Stelle eines geheimen Rats und geheimen Referendärs in Finanz- und landschaftlichen Gegenständen sich aufschwang. Allein schon in der ersten Epoche enthüllte dieser herrschsüchtige, imposante, aber kenntnissreiche Kopf den Plan: den Freiherrn v. Montgelas, der schon in der »Gallerie Pfalzbayrischer Staatsmänner« heftig angegriffen worden war, und die Illuminaten zu stürzen, ihre Stelle mit Gliedern der Patrioten-Verbrüderung zu besetzen, das Feudalsystem und die Zehnten aufzuheben, den Prälatenstand auszumerzen, den Adel zu schwächen und — was das distinktive Prinzip dieser Fakzion war — den Bauernstand nicht blos unter die Landstände aufzunehmen, sondern denselben ein überwiegendes Gewicht in der Staatsverwaltung zu geben, kurz, die monarchische Verfassung mit der demokratischen zu amalgamiren.

»Während Utzschneider auf diese Art in der Nähe des Fürsten wirkte und mehrere Verordnungen zu Tage förderte, die der Ausführung seines Planes den Weg ebnen sollten, warben seine Verbrüderten auf regelmässigen Missionen sich Anhang unter den Bürgern und Bauern. Vorzüglich suchten sie Advocaten, Ökonomen, Landbeamte, Schullehrer und die sogenannten Bauern Könige an sich zu ziehen. Um die Letzteren in's Feuer zu hetzen, liess Strobel die Bildnisse einiger derselben mahlen und in seinem Pantheon merkwürdiger Bayern aufstellen. Dieser Celebritäts-Kitzel, verbunden mit einigen andern Kunstgriffen, die auf die grossen Motive, Eigenliebe und Eigennutz, sehr schlau kalkulirt waren, hatte grosse Wirkung. Nicht nur von den Bürgern, sondern selbst in den elendesten Bauernhütten, wohin die Illuminaten nie Einfluss gehabt hatten und — nach dem mehr aristokratischen System des Ordens — nie Einfluss suchten, wurden die Tagesblätter der Patrioten verschlungen, und so ward auch dieser bisher noch unverdorbene Teil des Bayrischen Volkes ein Werkzeug des Zeitgeistes. Indessen hinderte die Publizität und die oft unglaubliche Etourderie, mit welcher diese Fakzion ihren Plan durchzusetzen suchte, glücklicherweise die Ausführung desselben, erleicherte aber auf der andern Seite den Illuminaten ihren Sieg und der Sturz Utzschneiders war der Grundstein ihrer fortdauernden Macht.

Mit dem Einmarsch der Franzosen in die Bayrischen Länder begann eine neue Epoche. Die Patrioten-Fakzion erklärte sich gewissermassen als eine Art von National-Repräsentation und suchte im Gewirre des Krieges und durch französische Unterstützung in einigen Wochen zu erreichen, was nach früheren Entwürfen das Werk einiger Jahre gewesen wäre. Klubbs wurden formirt, Missionäre ausgesandt, Flugschriften und Aufrufe ausgeteilt; kurz: die ganze Revoluzions-Taktik angewendet, um einen allgemeinen Aufstand zu erregen. Dem Obergeneral Moreau legte man 2 Pläne vor: der eine, aus der Feder Utzschneiders, liess noch einen konstitutionellen Churfürsten zu, der andere, von dem Direktiorialrath von Hellersberg der Sage nach entworfen, wollte eine Republik nach Frankreichs Muster. Diese sollte zugleich Franken, Schwaben und das Tyrol umfassen. Zur Vorbereitung auf diesen letzteren Plan ward eine Flugschrift: »Wahrer Überblick der bayrischen Nazion, oder das Erwachen der Nazionen nach einem Jahrtausend« mit grösster Emsigkeit ausgestreut. Diese Aufruhrschrift, unstreitig die infamste aller Geburten dieser Epoche und dieser Fakzion, war nicht sowohl gegen die churfürstliche Regierung als vielmehr gegen das Erzhaus Oesterreich gerichtet, welches überhaupt nach dem Entwurfe der Patrioten in der öffentlichen Meynung ganz vernichtet werden sollte.

»Einige Missionäre gingen zwar bis an die Gränze des Tyrols und des Innviertels. Aber in das Land selbst wagten sie sich nicht und selbst von ihren Flugschriften und Proklamazionen gingen nur sehr wenige Exemplare hinüber, obgleich der Direktorial-Rat Graf Hazzi, eines der tätigsten Mitglieder dieser Fakzion, in eigener Person an der Verbreitung Teil nahm. Nirgends fanden sie — worüber manche bittre Klagen bei dem Mittelpunkte eintrafen — Empfänglichkeit für eine Staatsumwälzung, und sogar die bayrischen Bauern-Könige, die vor dem Einmarsch der Franzosen ganz für eine Änderung der Dinge gewonnen waren, blieben während der Anwesenheit der Franzosen ganz ruhig, obgleich die Patrioten den Subsidientractat des Churfürsten mit England sehr geschickt für ihre Zwecke benützt hatten. Moreau verwarf beide Konstitutionsplane und der Friede änderte überhaupt die Lage der Dinge. Allein man würde sehr irren, wenn man glauben würde, dass die Patrioten-Fakzion zugleich auch ihre Absichten und Plane geändert habe.

»Sie hatte während der Anwesenheit der Franzosen an sehr

tätigen Mitgliedern einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Mehrere Räte und selbst Professoren der juridischen Fakultät in Landshut, Männer von unruhigem Geiste, aber vielen Talenten, stehn in ihrer Verbindung. Mit dem Bureau topographique in Paris — das unter dieser wenig auffallenden Benennung zu grossen Zwecken benützt wird, aus den erklärtesten Revolutionärs zusammengesetzt ist und in ganz Deutschland einen regelmässigen Briefwechsel unterhält — hängt die Gesellschaft noch itzt zusammen und einer ihrer Chefs, der Directorialrat v. Hazzi, befindet sich wirklich mit geheimen Aufträgen der Patrioten in Frankreich. So wenig sie in dem Augenblicke, wo sie es wünschten, einen Aufstand erregen konnten, so sind doch manche ihrer Grundsätze in die mittlere und unterste Volksklassen übergegangen. Durch das ‚Churfürstliche Regierungs- und Intelligenzblatt', welches in ihren Händen ist, wirken sie fortdauernd, freilich mehr versteckt, auf eben diese Menschen, und das steigende Missvergnügen über die gegenwärtige Regierung wird mit vieler Gewandtheit von ihnen benützt. Durch die Buchhandlung des Professor Strobel — die in München öffentlich die Patrioten-Buchhandlung heisst, zur Unterscheidung von der nebenanstehenden Lindauer'schen, welche von den Illuminaten geleitet wird, — kommen unvermerkt die älteren und neueren Flugschriften dieser Fakzion in Umlauf. Auch das Theater steht nun, durch die Verbindung mit dem geheimen Sekretär Babo, unter dem nämlichen Einfluss und es verdient angemerkt zu werden, dass am Namensfest Sr. Durchlaucht der Churfürst ein Singspiel »Armand« aufgeführt ward, dessen Held als Verfechter der Freiheit des Volkes von dem Kardinal Mazarin verfolgt und durch eine Volksempörung von der Strafe befreit wird, die gegen ihn ausgesprochen ist. Gleich darauf ward »Otto von Wittelsbach« zum Erstaunen Aller gegeben, welche dieses historisch-politische Schauspiel und den Geist, der darin weht, näher kennen.

»Die meisten Flugschriften der Patrioten werden in München selbst, die wüthendsten aber in Pappenheim, an der Gränze von Schwaben und Franken, gedruckt. Eins der neuesten Producte dieser Art ist das Trauerspiel »Germania«, ein Inbegriff aller nur möglichen Schändlichkeiten.*)

---

*) »Germanias neue Geschichte und Lombardias Abschied von Germania und Klage über ihre Verleumder« wurde 1801 bei Strobel mit andern Büchern konfisziert.

Öffentlich ward es in Landshut vom Buchhändler Krüll verkauft und in reichlicher Zahl an andere Buchhandlungen versandt. Die Reichsversammlung in Regensburg veranlasste darüber eine Untersuchung, über die man in Bayern noch spöttelte und den Verfasser, der dem Gerücht nach ein Priester sein soll, als einen Witzkopf in Schutz nahm! In einem andern Flugblatte ‚Abschied an Utzschneider‘ wird dieser revoluzionäre Kopf mit Jesus Christus in eine Parallele gesetzt.*) Das letzte Product patriotischer Presse: »Die Folgen des Friedens« kam mir noch nicht zu Gesicht. Nach Briefen aus München vom 26. Oktober soll es seiner Vorgänger vollkommen würdig sein.

»Utzschneider steht itzt in gar keinem öffentlichen Amte. Er errichtet eine Lederfabrik in Gesellschaft des ehemaligen Kammerdieners Andrä, der wegen einer höchst gefährlichen Korrespondenz nach Preussen unter der vorigen Regierung exilirt war. Bei ihm und Strobel versammeln sich von Zeit zu Zeit die Mitglieder ihrer Fakzion, zu welcher bis itzt aus den höhern Ständen noch Niemand sich schlug. Noch verdienen unter den Matadoren genannt zu werden: der geistliche Rat und Pfarrer Bucher in Engelbrechtsmünster,**) und der Oekonom Rottmanner zu Ast bei Straubingen. Diese machen mit den früher Genannten den leitenden Ausschuss der Verbindung aus.

»Während des Krieges lieferte ihnen ein gewisser nun nach Bayern zurückgekehrter Mineralienhändler Graf zuweilen

---

*) Von Strobel gedichtet und verlegt. Die Verse, auf welche Armbruster anspielt, lauten:

»So war vor achtzehnhundert Jahren
Der Gottmensch auch den Observanten seiner Zeit,
Den Pharisäern und den schriftgelehrten Narren
Ein Revolutionär wie Du« usw.

Ein Exemplar dieses Gedichtes liegt den Untersuchungsakten bei, in welche mir die Königl. Archivverwaltung freundlich Einblick gewährte. Dieselben enthalten ein ausführliches Verzeichnis der oppositionellen Flugschriften und sind eines genaueren Studiums durchaus wert. Hier sei nur zur Vervollständigung von Heigels Mitteilungen erwähnt, dass sich als Verfasser der »Zehn Gebote für Bürger und Bauern im lieben baierischen Vaterlande (1800)« Graf Hazzi herausstellte und dass die ironische Dankadresse der bayrischen Nation an Max Joseph IV. dem Drucker Zangl von dem dem Generalstabe Moreaus zugeteilten Officier Krokowiecky zum Druck überbracht worden sei. Krokowiecky lag bei Strobel im Quartier und letzterer dürfte vielleicht der Verfasser gewesen sein.

**) Über diesen vergl. Heigel, Aus drei Jahrhunderten, S. 134 ff.

Nachrichten aus Wien. Allein nähere Verbindung hatten sie in Oestreich selbst nicht, wie ich aus guten Quellen vernahm. Nur gegen Böhmen zu sollen sie geneigtes Gehör gefunden haben, als sie ihre Missionen ausschickten. Doch wagten auch von jener Seite die geheimen Abgeordneten sich nicht tiefer in das Land. Bestimmtere Notizen über diese letztere Lage vermochte ich mir nicht zu verschaffen. Jetzt scheint auch diese Fakzion ihre Wirksamkeit wieder, wie vorher, bloss auf ihr Vaterland Bayern beschränkt zu haben. »Wo man nicht einreissen kann, muss man untergraben,« sagte mir einer ihrer Stimmgeber. Nach diesem Grundsatz, den die Illuminaten bisher zur Norm annahmen, wollen nun auch sie handeln.

»Um die Patrioten zu stürzen, liessen die Illuminaten durch ihr Organ, den Professor Salat, in die »Nationalzeitung der Deutschen« mehrere Briefe einrücken, welche das Unwesen derselben während der letzten Epoche des Kriegs in einem sehr schwarzen, aber nicht übertriebnen Kolorit darstellten. Zu gleicher Zeit wird auch von Seite des Churfürsten eine scharfe Untersuchung gegen jene angeordnet, welche als vorzügliche Teilnehmer bekannt waren. Aber ehe noch ein bedeutender Schritt gethan war, liess Montgelas selbst die Untersuchung wieder aufheben: auch nicht Einer ward gestraft! Jede der beiden Fakzionen rechnet itzt auf den Schutz des französischen Gesandten Reichardt, der nach München bestimmt, aber noch nicht dahin abgereist ist. Der bayrische Bevollmächtigte in Paris, Cello, ein tiefeingeweihter Illuminat, wie die meisten diplomatischen Agenten, intrikirte die Ernennung desselben, aber er drang nicht ohne Schwierigkeiten durch. Indessen liegt bereits auch zu Gunsten der Patrioten ein Empfehlungsschreiben an Reichardt von Moreau's Secretär Weiss, einem gebornen Ungar, zu München.

»Was den Entwürfen der Patrioten eine günstigere Periode verspricht, ist das fast allgemeine Missvergnügen über die Neuerungen der gegenwärtigen Regierung, die den Bayern an den empfindlichsten Seiten seines Nationalcharakters antasten. Als man das Kirchensilber für die Staatsbedürfnisse hinwegnahm, geschah dies mit Verletzung aller Delicatesse. Der churfürstliche Commissar Bermiller riss mehr als einmal den Kelch aus den Händen des Priesters, als dieser kaum die Messe vollendet hatte. Gleich darauf erschien das Toleranzedict, zu welchem die Nazion gar nicht vorbereitet war. Jetzt wird — ausser der

Aufhebung der Abteyen — an einer Totalaufhebung aller Mendikantenklöster und an der Unterdrückung aller Prozessionen, blos mit Ausnahme der Frohnleichnams-Prozession gearbeitet. Während man auf diese Art die Geistlichkeit und eine Menge von Menschen aus den übrigen Ständen in eine sehr missmutige Stimmung versetzt, werden neue Auflagen erschaffen, um das ungeheure Deficit in den ganz zerrütteten Finanzen zu decken und Ausgaben zu bestreiten, die das Volk geradezu mit lauter Stimme verschwenderisch nennt! Das Theatinerkloster wird in einen Palast für den Freiherrn von Montgelas, ein Teil des Gartens von Nymphenburg in einen Park umgewandelt. Man baut neue Casernen, will überall mit ungeheuren Kosten verschönern, und alle Cassen sind leer! Die Landstände, die man mit sichtbarer Verachtung behandelt, geben in den Klagen über dies Alles den Ton an, und die Patrioten intoniren, um ihre Gegenmittel anzupreisen. Die Illuminaten sagen, man müsse durchgreifen und hindern, dass das, was man mit Recht allgemein Volksstimmung nennt, nie zu den Ohren und ans Herz des sonst so wohlwollenden Churfürsten gelange. Man hat mir aktenmässige Beweise zugesichert, dass ein Nazional-Bankrut unvermeidlich sei, da selbst der Credit der Stände nur noch an den Personen einiger weniger Mitglieder hänge. Der Canzler Baron von Kreitmayr, der das Land vollkommen kannte, prophezeyhte schon vor mehreren Jahren, dass Bayern unter eine kaiserliche Administrazion kommen würde, so sehr waren die Finanzen schon damals zerrüttet. Da Utzschneider — nach einem fast allgemeinen Urteile beider Parteien — der einzige Mann ist, der im Finanzfache tiefe und ausgebreitete Kenntnisse besitzt, so wäre der Fall nicht bloss möglich, sondern selbst wahrscheinlich, dass er wieder, wenn die Verlegenheit den grössten Punkt erreicht hat, an das Staatsruder berufen werden dürfte. Die Folge davon lässt sich mit mathematischer Gewissheit berechnen.

»Vergleicht man nach der Basis der Tatsachen, die ich bisher zusammenstellte, die Illuminaten und Patrioten als Fakzionen miteinander, so erscheint folgendes charakteristisches Resultat: Beide Fakzionen arbeiten auf eine Fundamental-Erschütterung der kirchlichen und politischen Verfassung des Landes hin, die Illuminaten durch das Medium des philosophisch-litterarisch-politischen, die Patrioten des blos politischen Zeitgeistes. Jene sind geheime, verkappte, diese offene Feinde

des Fürsten; jene wirken in den höheren, kultivirteren Ständen, diese in den niederen Volksklassen; jene haben mehr Ausdehnung, mehr Macht durch Stand, Stellung und Einfluss, diese mehr Gemeingeist, mehr zusammenwirkende planmässige Tätigkeit; jene haben den Zweck zu herrschen, schon bereit, diese wollen ihn erst erreichen, daher sind jene in einem Zustand von Ruhe, diese in steter sichtbarer Bewegung; beide Partheyen handeln nach dem Grundsatz Weishaupts, dass der Zweck die Mittel heilige; beide sind erbitterte geschworene Feinde Oestreichs; aber beide werden auch seit dem Frieden durch die Furcht vor Oestreichs Nachbarschaft wo nicht im Zaun gehalten, doch wenigstens weit behutsamer gemacht. Vorzüglich steht die geheime Polizey Wiens bei beiden Parteien in einem so furchtbaren Ansehen, dass man im buchstäblichen Sinne an die Allwissenheit und Allwirksamkeit derselben glaubt. Darin liegt auch wohl die Ursache, dass weder die Illuminaten, noch Patrioten eine Verbindung in den östreichischen Staaten zu stiften unternahmen, seit der Friede wiederhergestellt ist.

»In Salzburg und in Passau blieb zwar von dem Illuminatismus, der einst dort Filiallogen hatte, allerdings noch eine sehr freie Denkungsart zurück, allein förmlicher Zusammenhang mit den bayrischen Fakzionärs existirt weder in der einen noch in der andern dieser Städte. Hingegen unterliegt es gar keinem Zweifel, dass sowohl von Passau als hauptsächlich von Salzburg aus ein sehr gefährlicher Schleichhandel mit verbotenen politisch und moralisch scandalösen Büchern in die östreichischen Staaten getrieben wird.« — —

Soweit Armbrusters Bericht über die politischen Parteien in Bayern am Beginne des Jahrhunderts. Von kleinen Widersprüchen und Ungenauigkeiten abgesehen, wird man zugeben müssen, dass hier zum ersten Male ein vollständiges Bild von Verhältnissen entgegentritt, von denen man bisher nur vereinzelte Kenntnisse und allgemeine Vermutungen hatte. Bei aller Einseitigkeit des Standpunktes, der dem Berichterstatter durch Gesinnung und Stellung vorgeschrieben war, lässt sich doch in seiner Darlegung ein sicherer Blick und die durch die Pflicht gebotene Absicht erkennen, seiner Regierung mit soviel Wahrheit zu dienen, als ihm selbst erreichbar war. Der Gewinn für die Geschichte ist unbestreitbar. Nicht nur, dass wir über Organisation und Schicksale der Illuminaten genauer unterrichtet werden; viel

bedeutungsvoller ist, was wir über die Entstehung und das Wachstum jener zweiten grossen Partei erfahren, die sich unter dem Einfluss der französischen Revolution als ein demokratisches Element der mehr aristokratisch organisierten Verbindung von Schülern Weishaupts gegenüberstellte. Und nicht minder wichtig ist es, aus dem Berichte über die »Patrioten« herauslesen zu können, dass sich auch hier eine radikale von einer gemässigten Fraktion trennte, die beide den Verkehr mit den Franzosen suchten, von denen jedoch nur eine die republikanische Staatsform erstrebte, während die andere dem angestammten Fürsten treu bleiben und denselben nur durch eine Constitution binden wollte. Damit ist wohl auch der vielbesprochnen Persönlichkeit Utzschneiders der richtige Platz in der Geschichte angewiesen.*)

Armbruster hat aber auch den zweiten Zweck seiner Reise erreicht. Er hat in Bayern und Oestreich freundliche Korrespondenten gewonnen, zumeist freilich in den Reihen derjenigen, welche dem letzten Churfürsten als willige Werkzeuge zu Diensten gewesen waren, wo es gegolten hatte, eine freiheitliche Regung zu verfolgen und zu unterdrücken. Diese Herren sehen alles in den dunkelsten Farben, wahre Hiobsposten drängen sich in ihren Berichten und das ganze Jahr 1802 hindurch wird darin von der drohenden, aufrührerischen Haltung des niederen Volkes gegen Max Joseph und von der unterbrochenen Agitation der Patrioten erzählt. Sie hören überall den nahenden Schritt der Revolution: sie ist im Einverständnis mit den Pariser Jacobinern verabredet, die Napoleon hassen, und wird binnen kurzer Zeit losbrechen. »Mit dem Ende Bonapartes — schreibt einer der Agenten im Dez. 1802 — »entsteht Revolution in Frankreich, d. i. der Zeitpunkt der deutschen Revolution, die schon organisirt sein soll. . . . . . Preussen und Bayern sind die Organisationspunkte. . . . . . Nach der Illuminaten Meinung steht nach 3 Jahren oder noch früher die Revolution.« Das war nun allerdings Täuschung. Das »Ende Bonapartes« trat sobald nicht ein und die »deutsche Revolution« ist damals nicht ausgebrochen. Auch in Bayern vollzog sich, ohne die Schrecken einer gewaltsamen Umwälzung unter einem gutgesinnten und gemässigten Fürsten und einem tüchtigen Minister die innere Reform und durch

*) Über dessen Bedeutung auf dem Gebiete der Staats- und Volkswirtschaft vergl. Bauernfeind: Joseph v. Utzschneider, München 1880.

eine kluge Politik nach aussen erhielt sich und erstarkte der neue Staat. Vor diesen praktischen Erfolgen traten der Hader der Parteien und die Konspirationen der Geheimbünde in die zweite Linie zurück. Man wird sie aber doch niemals übersehen dürfen. Sie lassen die Politik der deutschen Fürsten mit ihrem Anschluss an den Gewalthaber im Westen unter einem besonderen Gesichtspunkte erscheinen und beleuchtet die Reaktionstendenz der späteren Zeit schärfer, als es bisher das Urteil der Geschichtschreibung imstande war.

Fournier schreibt dem Bericht Armbrusters wohl mehr Bedeutung zu, als er verdient; aus diesem erkennt man, dass ganz sicher ähnlich den Starkschen Kombinationen, auch hier dem Illuminatenorden wieder Folgen zugeschrieben wurden, die auch ohne dessen Existenz eingetreten wären. Das Ende des 18. Jahrhundert bildet in der Geschichte einen Drehpunkt in dem Geschicke der Völker und hat einen Grundstein zu unserer heutigen modernen Entwickelung geschaffen. Die Regierungen waren überrascht über den erwachten Oppositionsgeist und folglich suchten sie eine Ursache, die sich in dem Schlagwort Illuminatismus so bequem darbot. Dass die alten Zustände infolge des geistigen Fortschrittes unhaltbar geworden seien, wurde nicht zugegeben, der revolutionäre Geist, die Freigeisterei musste Schuld sein und deswegen galt es deren vermeintliche Quellen zu verstopfen.

Napoleon, der teils als Retter der Völker, als Bringer einer neuen, schönen Freiheitszeit begrüsst, teils als Unterdrücker gehasst wurde, verfiel in denselben Irrtum, wie die ersten Verfolger des Ordens. Auch er schob dem Illuminatismus als Prügelknaben diejenigen Folgen zu, die seinem Despotismus allein entsprangen. Seine Knechtung Deutschlands hatte in den Gemütern den Drang nach Freiheit wachgerufen; widerum waren es aber einzelne offene und verborgene Verbindungen, die diesen Geist pflegten und in den Freiheitskriegen zur Explosion brachten. Die schwarzen Brüder und der Tugendbund haben sich hervorgetan in den Freiheitsbestrebungen. Auf diese Bünde näher einzugehen, liegt hier kein Grund vor, sie müssen jedoch erwähnt werden, weil auf diese die Illuminaten einen gewissen Einfluss gehabt haben sollen.

Im Dresdner Staatsarchiv befindet sich ein Manuskript:

Preussische Schrift über den Tugendbund
1809—1815.
Aus den Papieren des k. sächs. Gesandten am k. preuss. Hofe
v. Thiollag.

Es heisst daselbst Seite 11:

Schon vor 30 und mehreren Jahren waren auf allen deutschen Universitäten geheime Orden und als Weishaupt den Illuminaten Bund errichtete und die ersten beiden Grade auf katholischen Akademien verbreitete, da wirkten die Illuminaten auch auf die schwarzen Brüder ein, die ihre erste Entstehung in Erlangen erhalten hatten, von hier nach Jena, Göttingen, Giessen und Marburg sich ausbreiteten.

Hier war dieser Orden besonders von 1780 bis 1795 sehr thätig und zeichnete sich an vorzüglichen Subjecten, besonders in Jena aus, wie die anderen beiden Orden, Unitisten und Constantisten, die besonders in Halle und auch in Jena hauseten. Jener Orden der schwarzen Brüder dehnte sich über das akademische Leben ins Bürgerliche hinaus und schon 1788 war eine Loge in Braunschweig, welche die akademischen Logen leitete und unter Einfluss der Illuminaten stand. Das Streben nach Freiheit war in allen schwarzen Brüdern die Haupt-Tendenz.« — —

Es wäre nun sehr leicht, wenn auch sehr lächerlich, aus diesem Zusammenhange, dass wahrscheinlich einige ehemalige Illuminaten den schwarzen Brüdern, dem Tugendbunde und anderen Bündnissen gleicher Tendenz angehörten, zu konstruieren, die gesamte Freiheitsbewegung gegen das Joch Napoleons sei schliesslich, infolge dieses Zusammenhanges, ein Werk der Illuminaten.

Der Beweis, dass die Illuminaten die französische Revolution zur Explosion brachten, steht auf genau solchen unsicheren Füssen. — Wer solchen Versuch wagen wollte, würde sich sicher unsterblich blamieren und dennoch liegt der Nachweis vor, dass in Frankreich diese Meinung wenigstens insoweit Boden fand, dass alle die Fremdherrschaft bekämpfenden Strömungen als Illuminatismus gefürchtet und bezeichnet wurden.

Im Pariser Archiv befindet sich unter der Bezeichnung: Allemagne. Mémoires et Documents. T. 119 page 60 ein Schriftstück betitelt:

Extrait d'un Memoire sur les Illuminés et l'Allemagne.

Es ist ohne Verfasser und Datumangabe und stammt, wie aus einigen Stellen hervorgeht, aus der Zeit um 1810, ist von Anfang in Übertreibung der Dinge abgefasst und erinnert manchmal geradezu an die Lügen eines Cagliostro. Es ist jedoch so ungeheuer charakteristisch, bis zu welchem Schreckgespenst der Begriff Illuminatismus sich ausgewachsen hatte, dass die ganze, umfängliche Schrift hier wiedergegeben werden muss und zwar wegen ihrer Wichtigkeit für den Geschichtsforscher in der Ursprache mit allen Fehlern, wie sie geschrieben ist.

Der Berichterstatter unterscheidet hier zwischen Illuminés, die aber jetzt die wirklichen deutschen Illuminaten bedeuten und Idealistes. Letztere sind jedenfalls die weniger gefährlichen. —

Allemagne. Mèmoires et Documents.
T. 119 page 60.

Extrait d'un Mémoire sur les Illuminés et l'Allemagne.

Il existe, depuis longtemps, dans tous les partis de l'Allemagne et du Nord de l'Europe, une association d'Illuminés, dont la doctrine tend à renverser les Gouvernements, établis pour leur substituer des Systèmes politiques, fondés sur des principes du républicanisme et des idées de perfectibilité infini.

Cette association fondée, à ce qu'on croit, par quelques — uns des principaux Chefs de la Société de Jésus, dans le but de ressaisir la puissance dont là Suppression de l'Ordre les avait dépouillés, se fit d'abord connaître en Bavière en 1775.

Elle eut pour Chef dans ce pays, un certain Abraham Weishaupt, qui trouva ses premiers prosélytes parmi les Etudiants d'Ingolstadt. Le gouvernement electoral découvrit leur correspondance, exila les plus coupables; mais le germe existait, et il se développa, avec le temps, en Bavière, aussi bien que dans les autres provinces germaniques où son existence ne s'était pas encore manifestée.

Aujourd'hui il a franchi les bornes de l'Allemagne.

Elle a des établissements — — en Dannemarck, en Suède, en Russie et même en Turquie; et l'on compte parmis membres un grand nombre de littérateurs et de Savants, et quelques hommes destingués par le rang qu'ils occupent dans la société, ou par les emplois publics, dont ils sont revêtus.

Les principaux Chefs, ses réglements organiques ne sont pas connu.

On ignore aussi quels sont les lieux où s'opèrent les réunions, mais en observant les variations qu' éprouve l'opinion publique et les points d'où part l'impulsion qui lui est donnée, on est fondé à croire que ses principaux foyers sont:

Gotha pour le centre de l'Allemagne.
Berlin pour la Prusse.
Hambourg pour la Westphalie et la Basse Saxe.
Copenhague pour le Dannemarck et le midi de la Suède.
Stockholm pour le nord de la Suède, la Poméranie et la Finlande.
Petersbourg pour les provinces russes de la Mer Baltique.
Moscou pour le centre de la Russie.
Constantinople pour la Grèce et la Hongrie.
Vienne pour l'Autriche.
Münich pour la Bavière.
Stuttgard pour la Würtemberg.
St. Gall pour la Suisse.

L'influence française parait avoir empêché jusqu'à présent tout établissement de cette espèce sur les bords du Rhin.

Tous ces foyers communiquent entre eux par divers canaux, notamment par les membres de l'association, qui font partie des loges maçonniques du Rite Ecossaix, et la loge de Berlin, appelée La Royale Yorck, est regardée comme un de principaux points intermédiaires pour les communications avec le Dannemarck, la Suède et la Russie, jusqu'à Moscou. De là, la ligne de Correspondance se dirige la Tauride, passe à Constantinople et rentre dans l'Allemagne, par la Hongrie et l'Autriche.

Hambourg et Amsterdam étaient autrefois des points de communication avec l'Angleterre, aujourd'hui c'est Copenhague et Gottenbourg.

L'association, dont la Doctrine a beaucoup d'analogie avec les idées exaltées de la première tenue de la Révolution, montra à cette époque, un grand attachement pour la France; mais depuis que l'Empereur a changé les bases de l'ordre social, et qu'il a adressé aux princes de l'Allemagne, par son influence sur ce pays une garantie contre les entreprises des Illuminés, ceux-ci ont tourné tous leurs efforts contre le système français; persuadés que si l'Allemagne était soustraite à l'influence de la France, ils parviendraient bientôt, dans l'état de fermen-

tation où se trouvent les esprits, à mettre à exécuter leurs projets.

Rendre l'Allemagne indépendant de la France, tel est donc aujourd'hui l'unique but de l'association; et le moyen qu'elle a choisi pour y arriver, c'est d'armer l'opinion des peuples contre l'Empereur, en excitant le fanatisme politique et religieux. Les ressorts, que les Illuminés font agir sont calculés selon les interêts des diverses classes de la Société;

à la Noblesse, ils promettent le rétablissement des formes anciennes et féodales,

aux patricieux des ci-devant Villes Libres Empériales les retour l'ancienne indépendance Germaniqué avec des formes republicaines.

Aux Commerçants et manufacturiers, le rétablissement des rapports commerciaux avec L'Angleterre; à ceux qui cultivent les arts et les sciences, un développement de civilisation qui aménera l'établissement d'une aristocratie des gens de lettres etc. etc. etc.

Pour exciter le fanatisme religieux, ils attribuent à l'Empereur le dessein de porter atteinte aux principaux fondamentaux du christianisme, en réunissant dans so personne les pouvoirs temporel et spirituel.

On peut ranger sur la même ligne, quoique ne faisant point partie de l'association, un assez grand nombre d'individus de toutes les classes, qui ont enfanté ou adopté des Systêmes de Perfectibilité Sociale.

Ces rêveurs, désignés sous la dénomination d'Idéalistes tendent au fond, vers le même but que les Illuminés, avec lesquels ils ont des rapports intimes.

Ils prêchent une régénération morale et politique, qui doit assurer l'indépendance des peuples Allemands et le règne des Idées. La providence, disent-ils, n'a promis les maux de la guerre que pour faire sentir aux peuples la faiblesse, les défauts des institutions politiques et leur donner l'énergie nécessaire pour arriver à un ordre de choses plus parfait.

Les Illuminés trouvent encore un appui dans deux sectes religieuses, dont la doctrine offre également beaucoup d'analogie avec leurs idées.

La plus considérable est celle, qui fut fondée vers le milieu du 17ème siècle par un protestant allemand N. Boehm. Elle voit dans une explication mystique des textes sacrés, la promesse

positive d'une régénération future, d'un nivellement général, qui doit amener le règne du St. Esprit.

Jung, celèbre oculiste allemand, attaché à la Cour de Bade, est l'Apôtre le plus chaud et le plus influent, qu'elle ait aujourd'hui.

Les sectateurs au nombre de plusieurs millions, sont répandus dans les cantons protestants de la Suisse, en Alsace, (particulièrement à Strassbourg, où Jung a un disciple très zélés dans la personne du Sr Saltzmann, ancien rédacteur du journal politique de cette Ville); en Allemagne, en Prusse, en Russie et dans tout le Nord.

La seconde, sous la dénomination d'Indépedants Rigoristes, aussi de la religion protestante a également pour Principe une explication républicaine des livres sacrés. Elle a pris naissance dans le Würtemberg:

L'opposition qu'elle a trouvée dans le Gouvernement a beaucoup ralenti ses progrès; cependant elle compte aujourd'hui un assez bon nombre de prosélytes dans ce pays, en Suisse, dans le Grand Duché de Bade et dans la Westphalie.

Pour faire connaître l'état actuel de l'association des Ill. et les appuis qu'elle peut trouver soit dans l'exaltation des rêveries philosophiques et du fanatisme religieux, soit dans la diversité des intérêts politiques, on va réunir dans un tableau statistique des Etâts, où elle a propagé sa doctrine.

1. Tous les documents, épars dans le memoire sur le caractère et les dispositions des familles régnantes, envers la France;
2. Tous les prosélytes marquants, que l'association y a faits;
3. Les partisans des divers systèmes d'Idéalisme;
4. Les sectaires religieux qui suivent la doctrine de Jung.

Autriche. Le caractère paisible des Autrichiens offrait peu de prise aux efforts des Illuminés et des Idéalistes: cependant de fréquentes déclamations contre le système français des espérances de vengeance et de prospérités futures, adroitement propagées, ont fini par exalter l'esprit de la Noblesse et de la Bourgoisie.

L'impératrice régnante et les Archiducs, surtout l'Archiduc Jean, entichés de la manie du bel-esprit, contribuent à

entretenir cette exaltation, par l'appui qu'ils accordent aux Idéalistes.

Illuminés ou protecteurs de l'association.

Le Comte de Metternich, avant l'alliance entre la France et l'Autriche, depuis il parait les avoir abandonnés;

Les Comtes de Stadion et l'ancien ministre de ce nom à Münich.

Les comtes de Wallmoden, de Piulay; Mrs Chasteller, Grune et Bellegarde, tous officiers généraux;

Gentz Il a publié pendant la révolution un Journal historique, qui a beaucoup contribué à propager la doctrine.

Schneider, Chef des révoltés du Vorarlberg en 1809, aujourd'hui au service d'Autriche en qualité de Conseiller: Il était l'automne en Suisse annonçant un changement prochain dans l'étât politique de l'Europe.

Les Idéalistes sont beaucoup plus nombreux et l'on doit placer à leur tête Frédéric Schlegel, poëte célèbre, attaché à la Cour de Vienne depuis qu'il a embrassé la Religion Romaine. Il est, ainsi que son frère Guillaume Schlegel, l'apôtre le plus zélé et le plus influent de l'Idéalisme, lié avec Mme de Staël et avec plusieurs Illuminés.

Saumenfels,*) professeur d'économie politique à Vienne.

Egger, professeur de droit naturel, il a publié des opinions révolutionnaires sur la division des pouvoirs exécutifs et législatifs.

Collins poëte dramatique, Auteur d'un grand nombre de chansons pour la Landwehr.

Le Baron de Hornmayer, Ancien Intendant du Tyrol, historien distingués: Lié avec Gentz, les Schlegel, les Stadion etc. —

Le Comte Azewsky et Ms de Hameo savants orientalistes, disciples zélés de Schlegel.

Stoll poëte, attaché au théâtre de la Cour à Vienne, lié à l'association et particulièrement à Schlegel. Il entretient une correspondance suivie avec Ms Wangenheim, conseiller privé de S. M. de Roi de Würtemberg.

Bade: Mde La Margrave Douairière: de l'attachement pour l'Autriche et pour le système féodal; beaucoup d'élévation d'esprit et d'aversion pour l'intrigue.

*) Sonnenfels.

Le Grand Duc Héréditaire, aujourd'hui régnant, esprit droit mais libertin et paresseux. Il se livre, dit-on, depuis quelques mois aux affaires publiques avec une grande activité et met beaucoup d'amabilité dans ses rapports avec son Epouse.

Le Prince Louis: ambitieux, petit, trés porté à l'intrique: On lui impute la mauvaise intelligence qui a régré entre la Margrave Douairière, son fils et la Princesse Stephanie.

La Comtesse de Hochberg, Epouse du Grand Duc; imbue de la doctrine du Secretaire Jung.

Le Baron de Reizenstein, Ministre d'État, beau-frère du Ministre prussien de Hardenberg, protecteur des Illuminés — des talents et de l'ambition, beaucoup d'emportement. Il a de l'ascendance sur le Prince héréditaire; mais il est haï de la Noblesse Bavaroise.

Le Baron d'Edelsheim, Ministre des Affaires Etrangères, Beau-père du Général autrichien Comte de Giulay — peu porté pour la France; vain, intriguant et pussillanime.

Ces conseillers privés Stoesser et Mayer, Tous deux Illuminés — Le premier d'un caractère fougueux, laisse facilement pénétrer ses dispositions; l'autre agit avec plus de prudence.

Hoffer conseiller privé, Gouverneur de la province Badoise, voisine du lac de Constance, Idéaliste passionné.

Schrikel. Conseiller privé, premier Médecin de la Cour.

Voss, helléniste et poëte. Il demeure à Heidelberg et il est un des collaborateurs de la »Gazette de Jéna« — très lié avec l'Illuminé Jacobi de Münich.

Thibaut Heisse, professeur de jurisprudence.

Kluber, professeur d'Histoire, ancien chef de cotteries révolutionnaires à Claugen.

Dumgé, aussi professeur d'histoire, jeune homme sans fortune.

Devillers, pensionné de la Russie; trés âgé, vivant à Heidelberg dans une profonde retraite.

Creutzer, Goerres et Kastner, professeurs à Heidelberg. Les professeurs et les étudiants de Fribourg, allients au Fanatisme religieux, l'idéalisme et l'attachement pour l'Autriche.

Jung, médecin oculiste; signalé ci-dessus. Il a publié des ouvrages sous le nom de Stilling.

Fein. Conseiller privé, disciple zélé de Jung. Il a publié dans la doctrine de la Secte un Commentaire sur l'Apocalypse.

Dereser, Curé catholique à Carlsruhe; lié avec les Ill. de Munich. L'oraison funèbre qu'il a prononcé lors du déces de S. A. le Grand-Duc était dictée par le fanatisme ultramontain et par l'esprit révolutionnaire de l'association.

Luchesi, Ancien Chambellan de la Reine Caroline (de Siécle) intrigant vivant dans une espèce d'intimité S. A. Le Grand Duc regnant. — Grand admirateur des Schlegel.

Ruth, natif de Fribourg, dirigeant depuis quelques temps le Ministère de l'Intérieur, à Carlsruhe. Itriguant délié, partisan exalté de l'illuminisme et des principes ultramontains.

Baviére. Le Roi: attaché à la France. Il connait et déteste les menées des Illuminés; mais faute de fermeté et de discrétion, il est souvent le jouët de leur intrigues.

La Reine: de l'affection pour l'Autriche; Une grande noblesse d'âme et beaucoup d'éloignement pour l'intrigue. Elle a de la bienveillaux pour la famille d'Arco, qui, ainsi que toute la noblesse du pays, est peu portée pour la France.

Le Prince Royal. Esprit juste et cultivé; beaucoup d'élévation dans le caractère; un peu entiché d'Anglomanie, avant la dernière guerre; mais tout-à-fait revenu de ces idées, quoiqu'il soit généralement entouré par les ennemis de la France.

Le Colonel Jordan, Aide de Camp du Prince Royal, ancien secrétaire de la Légation prussienne à Paris — bel esprit, intriguant, très prononcé contre la France; très favorisé de la Reine, a été éloigné; on l'a fait voyager, ensuite on l'a mis dans la Ligne.

Mr Washington, né Hollandais, aussi Aide de Camp du Prince. Mêmes dispositions que le précédent; avec peu de moyens. N'est plus Aide de Camp depuis le mariage du Prince. — Grand Mâitre de la maison du prince.

Mr de Setten; ancien patricien d'Augsbourg; aujourd'hui directeur de la police à Münich. Esprit borné, opiniâtre; dévoué à L'Autriche.

Le Colonel Pappenheim. Gendre de Mr de Hardenberg, porté pour l'Autriche; a servi longtemps dans l'Armée.

Autrichienne, Seigneur de la Noblesse médiate; qui est devenu Bavarois par l'incorporation de son pays.

Illuminés.

On regarde comme les Chefs des Illuminés de la Bavière es réferendaires intimes Stickanuer, Chef de l'Administration nouvellement établie à Augsbourg et Zentner, directeur de l'Instruction publique. Ce dernier est bien avec Mr de Monteglas, à qui son esprit et ses talents le rendent agréable et nécessaire.

Jacobi et Schlichtegroll, L'un Président et l'autre secrétaire de l'Academie des Sciences de Munich. Ils ont des rapports suivis avec les Illuminés de Berlin, Gotha etc. — le premier est bien reçu dans la maison de Mr de Monteglas.

Gehling. Membre de la même Académie. Tout-à-fait contraire et déraisonnable. Chimiste.

Schelling. Secrétaire de l'Academie des Beaux-Arts à Münich, ami intime de Jacobi.

Seitz. Conseiller privé, ancien précepteur du Prince Royal et Gouverneur du Duc Charles, homme médiocre.

Ammon et Marheineche, professeur à Erlangen.

Mr Baumgarten, catholique et Bavarois, ancien directeur de Police à Munich; homme excellent pour la France; très fort de moyens, estimé du Roi, mais il a été écarté par l'influence des ennemis de la France; homme d'une grande influence dans le peuple. — Mal avec Mr de Monteglas.

Schultes, catholique et Bavarois, professeur de Botanique et de Chimie; auteur d'un voyage en Styrie et d'un voyage en Gallicie: a démeuré presque toute sa vie à Vienne, où il était professeur du Collège de la Noblesse. Obligé de quitter Vienne à cause de ses sentiments pour la France. Il était professeur à Insbruck, lors de la révolte du Tyrol. envoyé par les Autrichiens dans le fond de la Hongrie; maintenant professeur à Landshut; très bon écrivain, excellent polémique et satyrique: a été rédacteur à la Gazette de Vienne.

Le Ministre de Russie à Munich. Sa Maison et le Rendezvous de tous les Chefs qui sont dans la Capitale de la Bavière. Il est très intimement lié avec Mme de Moteglas et avec la Comtesse de Taxis; — très prononcée contre le système français. — Ses rapports avec ces deux dames le rendent agréable à la Reine.

Feversbach, Jurisconsulte distingué l'un des partisans les plus

outrés de l'Illuminisme. Il a la plus grande influence sur Mr Reigersberg, Ministre de la Justice.

Niethammer, et le Professeur Chiezschi, porté nouvellement, le premier à la place de Dictateur d' l'instruction publique et le second à celle d'instituteur des Princesses Royales.

Fleischmann, Libraire à Munich, Il a publié en 1809 le 1° Volume du Libelle de Cevallos. L'influence de l'association l'a fait absoudre: On s'est borné assure-t-on, à le placer sous la surveillance de la police.

Seiler, professeur à Landshut. Il a des correspondances suivies en Suisse, et il fait de fréquent voyages dans ce pays, pour y propager les principes et l'exaltation de la Secte.

Idéalistes.

Richter, poëte et Romancier distingué. Les Idéalistes de toutes les communions le regardent comme le législateur du bon gòut.

Kaune, Erudit de Bareuth.

Les Séliman, Banquiers juifs établis à Munich et à Carlsruhe. Ils ont des rapports intimes avec plusieurs Illuminés.

Hamberger, demeurant à Munich, intimément lié avec les Jacobi, les Schlichtegroll etc. etc.

Breyer
Soemering } Membres de la société Royale de Munich.
Moll

Mannert, professeur d'histoire à Landshut: il a beaucoup d'influence sur les Jeunes Etudiants.

La plupart des professeurs de l'Université de Landshut, et en première ligne le Sr Ast, hellèniste et historien. — Ast est un des plus zélés défenseurs de Fréderich Schlegel.

Il est peu d'Universités où l'Idéalisme ait fait autant de progrès; la grande majorité des Etudiants en est imbue.

Darmstadt. La famille régnante est généralement attachée à l'Autriche.

Le Grand Duc Héréditaire et le Prince Christian, son oncle, penchent vers les rêvéries des Idéalistes.

Starke. 1r prédicateur de la Cour, ancien Illuminé. Il est accueilli du Grand Duc, de la Grande Duchesse et très li avec le Prince héréditaire et le Prince Christian.

Frankfort. Le Grand Duc: ses lumières et son attachement à la France l'éloignent des Illuminés et des Idéalistes, auxquels il est aussi très rédoutable par son influence morale sur l'opinion. Les sectaires et la Noblesse immédiate cherchent à se venger de lui en déprimant ses qualités et son talent littéraire.

Brentano et d'Arnius,*) littérateurs, auteurs d'un recueil de poësies et de Romances populaires, qui enflamant l'enthousiasme des basses classes de la Société, par les souvenirs, qu'il rappele.

Beckmar, Banquier et Consul général de la Russie à Frankfort: partisan des Illuminés par attechement à la Russie et à l'Autriche.

Holsstein. Le Prince et ses deux fils, partisans de l'Autriche.

Ces dispositions sont assez généralement partagées pour toutes les classes de la Société; mais plus ouvertement par les Ministres de Bernstorf, Schimelman et par Mr d'Ahlefeld, président à Schleswig.

Reinhold, professeur de philosophie à Kiel, ancien moine qui a embrassé la religion protestante, très exalté partisan des Illuminés.

Henrich, professeur d'éloquence dans le même ville: En rapports suivis avec les Illuminés de Berlin, Gotha et Munich.

Mecklenbourg. La famille de Schwerin, dévouée à la Russie.

Celle de Strehlitz à l'Angleterre.

La Noblesse de ce pays est dans les mêmes conditions.

Nassau-Weilburg. De Marschal et de Gragert, partisans des Idéalistes: ce dernier est un auteur distingué.

Illuminés.

Prusse. Toute la Noblesse, tant civile que militaire qui a perdu, par suite de la guerre 1806, les appointements dont elle jouissait, propage la doctrine des Illuminés en haine de la France. Leur plus ferme appui, dans tout le Nord de

*) Jedenfalls Arnim.

l'Allemagne est le Ministre Baron de Hardenberg. Les principaux membres de l'association en Prusse sont:

Mr de Stein, ancien Ministre à Vienne.

Mr de Humbold, conseiller privé, frère du voyageur de ce nom-

de Kollm, arrêté pour avoir publié en Silésie, plusieurs brochures très violentes; libre aujourd'hui à Berlin; il a des rapports suivis avec le Duc de Brunswig-Oels à Londres et Gentz à Vienne.

Sartorius, ancien professeur à Goettingen. Employé depuis peu, dans la même qualité à Berlin. Lié depuis longtemps avec Gentz. Il est un des collaborateurs de la Gazette d'Jéna.

Kuhn. Rédacteur du Journal: den Frey Muttigen, ouvertement dirigé contre la France.

D'Archenholz. Rédacteur du Journal historique, politique La Minerve, qui paráit à Hambourg. Il a quitté depuis peu les bords de l'Elbe pour se fixer à Berlin. Vieu, accablé d'inferinités et très riche.

Wolf et Jacobs, professeurs à l'Université de Berlin. Le dernier professait il y a quelque temps à Munich, où il dirigeait les Illuminés conjointement avec ses amis, Jacobi, Schelling etc. — —

Bullmann, helleniste, ami de Sartorius.

Ray, pasteur à Breslau, orateur distingué.

Il prêche assez ouvertement la doctrine de l'association.

Idéalistes.

Boeckh, Savant helléniste, ancien professeur à Heidelberg, appelé récemment à Berlin.

Herbart, professeur de philosophie à Göttingue, appelé aussi depuis peu à Berlin.

Schleger-Macher, professeur à Berlin et anciennement à Hall. Il jouit d'une grande réputation comme helléniste et penseur.

Fichte, professeur à Berlin.

Werner, poëte; en rapports intimes avec les frères Schlegel et Mm de Staël. Il a récemment embrassé la foi catholique dans un voyage à Rome.

Lehmann, professeur à Koenigsberg.

Russie. L'Impératrice Douairière: disposée en faveur de l'Angleterre et tendance marquée vers les rêveries des Idéalistes.

Toutes ses filles partagent ses sentiments, particulièrement la Princesse Catharine Paulowna, Epouse du Duc d'Edimbourg.

La noblesse des provinces russes sur la mer Baltique est généralement disposée (par l'éducation philosophique qu'elle reçoit dans les Universités allemande) à goûter la doctrine des Illuminés.

Et parmi les familles qui en sont les plus imbues, on cite particulièrement celle de Campenhausen, surtout le Conseiller d'Etat de ce nom, gouverneur de Tauride, les Liewen, les Lewis, les Schroetter en Livonie et les Raden en Courlande.

Le Cte Razomoufsky; anglomane, ami de Gentz, pait partie de l'association.

Kotzebüe, homme de lettres à Riga. Il l'avait abandonnée dans l'espoir d'obtenir des titres et des honneurs; trompé dans son attente, il vient d'y rentrer.

Le Cte de Riaibiny, Ministre de Russie pour le Grand Duc de Bade. Infantué des Rêveries de Jung, avec lequel il est très liè. Il a des rapports avec tous les Illuminés, qui dirigent l'opinion dans les Etats de la Confédération.

Le Prince Lapouchin: partisan zélé de la doctrine de Jung.

Saxe-Royale.
Saxe-Ducale.
La doctrine des Illumines et des Idéalistes a fait peu de progrès dans la Saxe Royale, grâce à l'attachement des habitants pour les usages et les idées de leurs pères; et le Roi n'a pas peu contribué à garantir ses Etats de la contagion.

Cependant le romancier Lafontaine y répand dans ses ouvrages, mais sous des couleurs très modérées, les principes des Idéalistes.

Saxe Ducale.

Gotha. Le Duc régnant: ami des lettres, les cultivant avec succès: opposé aux Illuminés; attaché à la France. La Duchesse Douairière su partage pas ses dispositions; et c'est sans doute à l'astronome Baron de Zach illuminé, avec lequel elle est très liée que l'on doit attribuer son attachement à la doctrine de l'association.

Le Cte de Salisch. Littérateur distingué, autre Illuminé. La

rapports avec tous les littérateur de l'Allemagne protestante, lui donnent beaucoup d'influence.

Weimar. Dévouement aveugle à la Russie; haine pour le nouveau système politique et disposition marquée à favoriser les écarts des Idéalistes, tel est en général la caractère de la famille Ducale à Weimar.

L'association a quelques partisans zélés dans le Duché.

Adam Müller, Conseiller aulique, historien très estimé en Allemagne.

Mm de Berlepsch, née en Suisse, mariée à Weimar, auteur de plusieurs ouvrages distingués. — Intriguante propageant la doctrine des Illuminés, par attachement pour l'Angleterre.

Eichstaedt, professeur à l'Université d'Jéna et rédacteur de la Gazette de cette ville. Les articles de l'économie politique, insérés dans cette feuille, doivent surtout fixer l'attention.

Le vestige de l'Idéalisme est généralement repandu dans l'Université d'Jéna.

Suède et Poméranie. L'imagination ardente des Suédois et leurs. divisions politiques ont beaucoup favorisé les entreprises des Illuminés, qui cachent dans ce pays leurs intrigues sous le voile de la Maçonnerie. L'on cite comme Chefs principaux de l'association:

Le Cte de la Gardie. Aide de Camp du Roi et Capitaine des Gardes-Nobles; homme d'esprit, opiniâtre, ambitieux et le plus riche propriétaire de la Scanie.

Mr Stedingk. Ministre de Suède à Petersbourg; dévoué aux intérêts de la Russie et de l'Angleterre.

Le Baron de Wettersted, chancelier de la Cour. Il doit ce poste à la protection de Mr Stedingk, dont il partage les sentiments.

Arndt, professeur de Jurisprudence à Greifswald. Son imagination ardente le livre aux plus fongueux excès. Il publica, il y a quelques années un Libelle, qui produisit un très mauvais état en Allemagne.

Suisse. Les Illuminés ont beaucoup de partisans parmi les anciens patriciens de Berne. On cite particulièrement M. Steigner de Rugisberg que ses rapports de fortune

attachent à l'Autriche. Il a deux fils au service de l'Angleterre.

Mm de Staël. Ses liaisons intimes avec les frères Schlegel, surtout avec Guillaume, lui donnent beaucoup d'influence parmi les Idéalistes. On regarde Mm de Staël et Guillaume Schlegel comme le lieu qui unit les Idéalistes Romains aux Idéalistes protestants.

de Bonstetter: poëte, d'une famille patricienne de Berne. Très lié avec Mm de Staël et Gum Schlegel.

Tiecke, aussi poëte, originaire de la Basse-Saxe, il vient d'embrasser la Religion Romaine.

Très lié avec les Schelling et les Schlegel. Ses rapports avec Mm de Staël, l'ont conduit, depuis peu, en Suisse.

Schultess, professeur à Zurich: sur quelques opinions metaphysiques de M. Pestalozzi, Schultess bâtit un système d'éducation, dont l'objet doit être de former une génération énergique de l'independance.

L'esprit du Canton de St. Gall est généralement très mauvais; aussi ce point est il regardé comme un des foyers des Illuminés.

Le Journal des Erzachler, qui s'imprime à St. Gall, paraît dirigé contre la France; et son influence s'étend sur les paysans des petits cantons de la Souabe, de la Bavière et du Tyrol, où il est fort répandu. On croit le Rédacteur en rapport avec les Officiers suisses qui sont au service d'Espagne.

Illuminés.

Westphalie. Reichardt, maître de la Chapelle de S. M. le Roi de Westphalie. — Il a publié, avant 1806, un voyage à Paris et d'autres écrits anonymes d'un très mauvais esprit.

Brédow, professeur d'histoire à Helmstadt.

La sagesse du Sieur Heine a longtemps préservé l'Université de Göttingen de la doctrine des Illuminés; mais elle s'y est intro-duite maintenant et a gagné les étudiants qui, en général, allient à ces idées une forte dose d'Anglomanie.

Parmi les professeurs, qui propagent cette doctrine, l'on cite particulièrement:

Hugo, professeur de Jurisprudence, très lié avec Buttman et Sartorius de Berlin.

Eichhorn et Bouteweck. (Butterweck?)

Würtemberg. Ce Royaume est un centre vers lequel les Illuminés d'Allemagne méridionale dirigent sans cesse leurs efforts; parce que de là, ils pourraient agir avec succès sur la Souabe, la Suisse etc. —

Le roi, qui connait leurs desseins, s'oppose avec fermeté à toutes leurs menées.

Ils espèrent trouver un jour moins d'obstacles dans la personne du Prince Royal, qui a beaucoup de penchant pour les idées d'Indépendance germanique.

Le Prince Paul, son frère, partage ses dispositions.

Le Baron de Sechendorff, Ministre d'Etat est un grand partisan du fanatique Jung.

Wangenheim; président de régence et Conseiller privé: en rapports suivis avec les Illuminés de Gotha, de Munich et de Vienne. Son correspondant de confiance dans cette dernière ville, est un Sr Stoll, poëte, attaché à la Direction du Théâtre de la Cour. Mr Wangenheim jouit depuis quelque temps de la confiance du Roi, qui le destine, assure-t-on au Ministère des finances.

Würtzbourg. Hennebrith. Conseiller d'Etat du Grand Duc. Son opinion contre le système français est très fortement prononcée. Il a fait perdre à son Collègue Mr Seyffert, les bonnes grâces du Grand Duc, en l'accusant d'avoir servi le Ministre français.

Man findet in diesem Verzeichnis die Namen vieler bedeutenden Männer aus der Zeit der Freiheitskriege und es ist ersichtlich, dass der Illuminatenorden, wie er von Weishaupt begründet wurde, absolut nichts mit ihnen zu tun hatte.

Es beliebte eben in jener Zeit, wie schon angedeutet, alles, was einem Gewaltherrschertum entgegen war, als Illuminatismus zu bezeichnen. Auch Napoleon hatte diese Ansicht, wie bereits erwähnt, denn als der Student Friedrich Staps in Schönbrunn ein Attentat auf Napoleon versuchte, jedoch daran gehindert wurde, war Napoleons erster Gedanke, er sei ein Illu-

minat. Die betreffende Szene wird folgendermassen von dem General Rapp als Augenzeuge geschildert:

»Am 13. Oktober 1809 machte sich bei einer Parade ein junger Mann, der sich immer in die Nähe des Kaisers zu drängen suchte, durch sein auffallendes Wesen verdächtig. Rapp liess ihn durch einen Gendarmerieoffizier arretieren, bei der Untersuchung fand sich ein langes, scharf geschliffenes Küchenmesser bei ihm vor. Als ihn Rapp verhörte, verweigerte er jede Auskunft, nur dem Kaiser wolle er Rede stehen. Napoleon liess ihn vor sich führen; da Staps nicht französisch sprach, musste Rapp als Dolmetscher fungieren. Der junge Mann, der Sohn eines protestantischen Geistlichen, gab ohne weiteres zu, dass er den Kaiser habe ermorden wollen. »Sie sind von Sinnen, junger Mann, Sie sind ein Illuminat,« sagte Napoleon. »Ich bin nicht von Sinnen, ich weiss nicht, was ein Illuminat ist. Ich bin nicht krank, ich bin gesund!« — war die Antwort. »Weshalb wollten Sie mich umbringen?« — »Weil Sie das Unglück meines Vaterlandes verschuldet haben!« Der Kaiser liess seinen Leibarzt Corvisart rufen, um Staps auf seinen geistigen Zustand zu untersuchen. Corvisart erklärte ihn für gesund und geistig normal. »Ich habe es Ihnen ja gesagt,« bemerkte Staps. Napoleon, erstaunt über diese Ruhe und Sicherheit, bot ihm Begnadigung an, wenn er bereuen und um Verzeihung bitten wolle. »Ich will keine Verzeihung; es tut mir nur leid, dass ein Erfolg ausblieb.« »Den Teufel auch,« rief erzürnt der Kaiser, »gilt denn in Ihren Augen ein Verbrechen nichts?« — »Sie zu töten ist kein Verbrechen, es ist Pflicht,« entgegnete Staps. »Nun, und wenn ich Sie begnadigte, würden Sie mir nicht dankbar sein?« — »Ich würde Sie trotzdem töten.« Napoleon liess Staps abführen; ein durch den Ober-Auditeur der Armee General Lauer mit ihm angestelltes Verhör ergab kein weiteres Resultat. Der Kaiser äusserte dann zu Rapp: »Es gibt wohl kein Beispiel, dass ein junger Mann in seinem Alter, ein Deutscher, ein Protestant und wohlerzogen, ein solches Verbrechen hat begehen wollen. Suchen Sie zu erfahren, wie er gestorben ist.« Staps wurde am 17. Oktober früh erschossen, er bewahrte seine gleichmässige, fast heitere Ruhe bis zu seinem Ende. Seine letzten Worte waren: »Es lebe die Freiheit, es lebe Deutschland! Tod dem Tyrannen!«

Es liegt nahe, dass solche Geistesstärke Aufsehen erregte

und nach deren Ursache geforscht wurde. Dass da natürlich die Illuminaten als verdächtigste Gesellschaft wieder hervorgeholt wurden, ist nicht verwunderlich. Nicht unmöglich ist es, dass der bekannt gegebene französische Bericht eine Folge der Nachforschungen über die Gründe des Attentates ist. In ihrer Gesellschaft finden sich aber in der französischen Phantasie plötzlich auch die sämtlichen deutschen Fürsten, sogar diejenigen, die Napoleon den Königsthron verdankten. — Die Undankbarkeit der Illuminaten ist eben eine entsetzliche.

Existierte denn aber der Orden zu dieser Zeit wirklich noch? — Die Antwort ist klipp und klar: Nein! —

Frühere Illuminaten lebten noch allerdings, aber die Organisation war längst gesprengt. Die Napoleonische Herrschaft hatte längst andere Interessen, andere Anschauungen entwickelt und durch diesen Druck das eigentliche Wesen des Ordens gänzlich erstickt. Nur in der Tradition einiger Familien lebte er noch fort und ward in der Erinnerung erst wieder lebendig, als Napoleon auf St. Helena sein Leben beschloss.

Wie sehr aber die Begriffe über die eigentlichen Ziele des einstigen Ordens sich verwirren konnten, zeigt ein Passus der erwähnten Schrift über den Tugendbund, in der es S. 85 heisst:

»Jemehr Druck, jemehr Elastizität, habe ich schon früher gesagt, die ganze Geschichte lehrt es. In Bayern wurden die Illuminaten wie Ketzer verfolgt, seitdem hat sich ihr Geist auf den Thron von Frankreich gesetzt, verwandelt in eines Menschen Leib, genannt Napoleon.« —

Napoleon als Inbegriff des Illuminatismus, das dürfte allerdings der Gipfel der Geschmacklosigkeit sein, den die Illuminatenbeschuldigungen jemals erreichten.

Der neue Illuminatenorden.

Nachdem die schicksalsschweren Ereignisse, die die früheren Illuminaten über sich ergehen lassen mussten, an unseren Augen vorüberzogen, tritt das Recht des Kritikers an uns heran und wir fragen: War das Werk Weishaupts überhaupt von aussichtsvollem Erfolg oder nicht? —

Wer Welt und Menschen kennt, muss antworten: In der von ihm erstrebten Form nicht. —

Es ist ein Wunsch, der in den Herzen aller edlen Männer lebt, dass die Menschheit veredelt und der Vollkommenheit zugeführt werden möge, es ist aber auch ganz sicher eine Utopie, anzunehmen, die Vollkommenheit werde jemals erreicht werden. Die Vollkommenheit an sich ist kein feststehendes erreichbares Ziel; sie ist eine göttliche Eigenschaft, nach der die Sterblichen streben sollen, die aber, wenn sie ganz zu erreichen wäre, in sich das Entwickelungsgesetz zum Stillstande bringen würde. Welches Streben, welches Fortschreiten, welche Freude an schaffensmutiger Arbeit bliebe noch übrig, wenn nicht auch das, was wir vollkommen zu nennen geneigt sind, dennoch der Möglichkeit der Verbesserung weiterhin unterworfen wäre. — Wenn nun gar unvollkommene Menschen die Wege suchen, die Vollkommenheit an sich zu ziehen, selbst durch die ihnen am klügsten scheinenden Mittel, so wird niemals dieses Ziel erreicht werden können. Das Begrenzte kann nicht das Unbegrenzte in sich aufnehmen. —

Menschen, die sich solche Arbeit zumuten, werden diesen Stein des Sisyphus niemals auf die beabsichtigte Bergeshöhe wälzen, sie rechnen zu wenig mit der Schwäche und Leidenschaft der Menschen, gehen daran zugrunde und stehen kurz oder lang vor den Trümmern ihres idealen Baues. So erging es auch Weishaupt.

Weishaupt hatte allerdings sein höchstes Ideal in die fernste Zukunft gesetzt, es sollte nur aus der Ferne dem Suchenden zuleuchten, ihn aber anspornen zu ernsthaftem Ringen. Ein zu hochgespanntes Ideal wird jedoch dem Menschen sehr bald nur ein Phantom. Er erkennt die Unmöglichkeit des zeitlichen Erringens und sieht sich sehr bald nach erreichbareren Gütern um. Der höchste strahlende Gott erhält alsbald Untergötter, die dem Sterblichen weniger spröde, blendend und seinen Wünschen gefügiger erscheinen. Hier scheidet sich dann Theorie und Praxis und eröffnet alle erdenklichen Wege der Heuchelei, Scheinheiligkeit und bewussten Betruges, unter dem Deckmantel der Brüderlichkeit. Der angebliche Besitz unbekannter Wissensschätze, tiefsinniger Mysterien, durch welche die Sache interessant gemacht werden soll, entpuppt sich dann bei solchen Gesellschaften immer bald als eine grosse Seifenblase,

die äusserlich bunt schillernd, beim ernsthaften Zufassen jedoch zerplatzt. —

Und dennoch war die Absicht Weishaupts nicht schlecht. Sie enthält auch einen brauchbaren, guten Kern, den er selbst lebhaft erfasste, nur das höchste Ideal, dessen berechtigte Aufstellung er auch in seinen späteren philosophischen Werken immer wieder betont, das er als idea victrix preist und in den Statuten durchleuchten lässt, war zu hoch gestellt. Das Mittel, dieses Ideal der Vollkommenheit zu erringen, sollte die Selbst- und Menschenkenntnis sein. Hätte er sich zunächst mit diesem Mittel begnügt, dieses Studium bestens ausgebildet und als Ordenszweck festgehalten, so wäre vielleicht ein System ausgebildet worden, das noch Geltung haben könnte und Anhänger. Er tat es nicht, verlor dadurch, wie wir gesehen haben, seinen Einfluss auf die massgebenden Mitglieder und ward nun alsbald der Spielball derer, die er eigentlich erziehen wollte. — Weishaupt vergass auch, dass das Unterfangen, Menschen zu verbessern, schon deswegen das schwierigste ist, weil jeder Mensch sich selbst stets für leidlich gut hält und sehr unangenehm in den meisten Fällen wird, falls man diese Tatsache zu bezweifeln wagt. Auch die Neigung, sofort andere bestens zu belehren, bevor die erhaltenen Lehren noch selbst gründlich befolgt wurden, ist ein wesentliches Hindernis. Seine Schüler verfielen in diese Fehler, verwirrten dadurch das System, missachteten dasselbe und hielten sich dann an andere vorteilhaftere Dinge. Der eigentliche zu hoch gespannte Zweck des Ordens wurde beiseite gesetzt, das Interesse erlahmte, weil die ideale Seite zu wenig Früchte zeitigte. Die Menschen wollen immer etwas Positives, sie haben wenig Sehnsucht nach dem Ideellen, oder dieses letztere müsste ein Mittel zur Erreichung des Positiven werden. Damit wird dann aber der Zweck leicht auf den Kopf gestellt.

Bei Wiederbelebung des Ordens entstand allmählig der Gedanke, es müsse doch möglich sein, Positives zu geben, um das Ideelle zu erreichen und zwar mittelst der Weishauptschen Grundtheorien. Letztere sollten jedoch nicht wieder ein bestimmtes himmelhohes Ideal mit fragwürdigen Konsequenzen aufstellen, sondern vielmehr das letzte höchste Ideal dem einzelnen gänzlich überlassen. Dadurch wechselte der Orden das Kleid. Er war nicht mehr der Tempel, in dem die Vollkommenheit einstens Wohnung nehmen würde, sondern nur

ein Wegweiser, der zum Tempel führen kann, durch Hinweis auf die zu ihm führenden Wege.

Wenn Weishaupt z. B. sagte: Dadurch, dass alle Menschen vollkommen werden, jeder lediglich den vollendetsten Begriff des Guten erfüllt, so werden dadurch alle Gesetze, die das Böse zu bestrafen suchen, überflüssig, — mithin auch die Gesetzgeber, so ist das ein fragwürdiges hohes Ideal, das in seinen Konsequenzen zu den grössten Missverständnissen, Verdrehungen und Verleumdungen hinreichend Veranlassung gibt und gegeben hat. Der Orden und dessen Mitglieder werden schwerlich Tempel und Priester dieses verwirklichten Ideals werden. Wird jedoch einfach ein gangbarer Weg gezeigt, wie man sich selbst und dann andere verbessern kann, so müssen die Einwände fallen, nur muss man sich hüten, mit fernen, utopistischen Ideen zu liebäugeln.

Der Versuch, ein solches Institut auf den Ruinen des alten Gebäudes zu errichten, schien dem Autor dieses Buches der Mühe wert und er legte die Hand an das Werk. Nicht selbst war er auf diesen Gedanken gekommen, sondern derselbe wurde von einer Persönlichkeit angeregt, die sich später als so unwürdig wie nur möglich erwies. Es sei deshalb der Name hier verschwiegen. Diese Person behauptete, dass in ihr sich noch die alten Überreste des Ordens konzentrierten, dass eine bedeutende Anzahl von würdigen Männern sich unter ihrer Obhut noch befände, die nur warteten, den geeigneten Führer zu erhalten und dass dieser Führer der Schreiber dieser Zeilen sein könne, wenn er nur wolle.

Nach genauer Prüfung des alten, ihm unbekannten Systems leuchtete dieses Angebot ein und freudig ging es an die Arbeit, eine Organisation zu schaffen, die, wie es hiess, von den noch unbekannten Freunden freudig unterstützt werden würde.

Die erwartete Hilfe blieb jedoch nicht nur aus, sondern erwies sich als falsche Vorspiegelung, denn nichts bestand mehr aus alter oder neuerer Zeit, als das, was etwa Antiquare verschaffen können. Die würdigen Männer standen nur auf dem Papier, waren jedoch in Wirklichkeit nicht vorhanden. Die ersten Schritte waren jedoch einmal getan. Freunde des Autors hatten sich ihm angeschlossen und erwarteten nun von ihm die Erfüllung seiner Versprechungen. Wollte er nicht zum Lügner werden, so musste er nun selbst alles daransetzen, das zu schaffen, was vorhanden sein sollte, denn schwer-

[illegible] würde man ihm [illegible] haben, dass er sich [illegible] zu schnellen Vertrauens gewonnen, namentlich als [illegible] gezählt worden waren.

Um kurz zu sein, die Arbeit ist geleistet [illegible] unermüdlicher Anstrengung, Anfeindungen, [illegible] Verirrungen liegen zwar [illegible], das Gebäude [illegible] und befestigt sich immer mehr.

Die [illegible] errungenen Kenntnisse des Autors gestatteten einen Lehrgang herzustellen, der die Anfangsgründe der Selbst- und Menschenkenntnis in übersichtlicher Form enthielt. Dieser Lehrgang, der allerdings noch keineswegs als ein Muster der Vollkommenheit gelten kann, schon deswegen, weil der Autor ihn bisher nicht gründlich revidieren und verbessern konnte, hat 10 Jahre lang dem Orden diejenige philosophische Grundlage gegeben, die dessen System bedingt. Ob er weiterhin dazu dienen wird, entzieht sich vorläufig seinem Wissen. Jedenfalls ist die Selbst- und Menschenkenntnis ein Hauptweg in dem Streben nach Vollkommenheit und ein positiver Schatz, der in dem Hinblick nach dem hohen Ideal gleichzeitig erworben wird. Diese praktische Kenntnis sollte sich schon deswegen jeder erwerben, um sich möglichst vor sehr leicht unrichtig taxierten Menschen, denen zu trauen man geneigt ist, zu schützen.

Es kann hier an dieser Stelle nicht mehr über den neueren Orden gesagt werden, weil diese Geschichte keine Werbeschrift ist und auch die sich noch abspielende Jetztzeit erst Geschichte werden wird. Wer sich jedoch über den Orden, dessen Ziele sowie Lehren genau unterrichten will, wende sich an den Autor, dessen Adresse sich am Anfange dieses Werkes unter der Vormerkung befindet.

Druck von Hamm & Hermann in Leipzig

[illegible]